Gruppe

~~335 mb~~
331 h

Digitized by Google

<36603225230019

<36603225230019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Antäus.

Ein

Briefwechsel

über

speculative Philosophie in ihrem Conflict mit Wissenschaft und Sprache

herausgegeben

von

O. F. Gruppe.

ἐπέων δὲ πολὺς νόμος ἔνθα καὶ ἔνθα.

Hom.

Berlin, 1831.

In der Nauckschen Buchhandlung.

Digitized by Google

Ὁρᾷς οὖν φάναι, ὦ Σώκρατες, ὅση ἡ ἀπορία, ἐάν τις ὡς εἴδη ἄττα αὐτὰ καθ' ἑαυτὰ διορίζηται; καὶ μάλα.

Plat. Parm.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Vorrede.

Antäus durfte nach dem bekannten griechischen Mythus sich das Buch nennen, welches einen riesenhaften Gegner allein dann bekämpft glaubt, wenn der Mensch, ein Sohn der Erde, den Boden nicht unter den Füßen verliert, aus dem er mit seinem Wissen und Denken emporgewachsen. Die speculative Philosophie ist dieser Riese und ihr gilt der gewagte Kampf.

Oppositionen gegen speculative Philosophie im Allgemeinen und Einzelnen sind nun zwar oft dagewesen. Die eine davon nimmt nur die unbestimmte Stellung der Praxis gegen die Theorie ein: das Fachwerk der Systeme ist ihr vorzüglichster Anstoß und es ist ihr damit natürlich nicht schwer, eine Parthei zu finden. Gesellt sich Anmaßung, vorgreifliches Wesen, oder gar Absolutismus zur Speculation, dann hat jene vollends auf ihrem Felde gewonnen Spiel. Tief zu gehen braucht sie nicht; sie kann es auch nicht wohl: ehrenwerth ist sie aber vorzüglich alsdann, wenn sie mit Frische die

Digitized by Google

Lebendigkeit des Lebens repräsentirt im Gegensatz der Schule. Erwägt man dagegen, wieviel Geist und Tiefsinn immer doch auf den Ausbau der Systeme, denn Neubau kommt selten vor, verwendet wird, dann könnte ein Kampf mit so ungleichen Anstrengungen leicht Theilnahme für die speculative Seite erregen, welche gegen diese heimatlosen leichten Freibeuter immer im Nachtheil zu sein scheint. Allein näher betrachtet, ist gerade diese Theilnahme der günstigste und sicherste Gewinn, den die Philosophie gewiß nicht zu theuer um jene Belästigungen erkauft, welche sie doch niemals aus ihren Angeln heben. Ernstlicher nun nimmt es eine zweite Opposition; ich meine die, welche sich im Namen der einzelnen etwa gefährdeten oder beeinträchtigten Disciplinen als Vertheidigerin aufwirft. Doch muß sie am Ende selbst zugeben, des Philosophischen bedürftig zu sein, und nun ist sie doch meisthin außer Stand, auch nur den Krieg auf das Gebiet der Philosophie zu verfolgen, geschweige denn etwas Genügenderes an die Stelle zu setzen. So bleibt es denn meist bei dem stummen Votum, das um so entscheidender ist, wenn es von Männern kommt, die in der Gelehrtenwelt Sitz und Stimme haben. Freilich macht man sichs oft bequem, und hält wol die drei

Digitized by Google

Worte Mystik, Schematismus, Construction schon für hinreichend, um auf ihr Zeugniß zu verdammen. Jedenfalls aber hätte die Philosophie ein besseres Schicksal verdient, als eben so blind verworfen wie nachgesprochen zu werden. Nur dann wieder möchte man ein solches Verfahren ihrer Gegner eine nicht unbillige Vergeltung nennen, wenn man bedenkt, daß z. B. eine gewisse Schule über die sorgfältigsten und vielseitigsten Werke derselben doch nur immer das Eine Urtheil im Voraus fertig hat, das sie denn in ihren zunftmäßigen Kritiken der Lesewelt bis zum Ekel wiederholt, dieses nämlich: „Eure Werke sind abstract, bloß reflectirend, beliebig und subjectiv, nicht absolut wie die unsern."

Noch gehören zwei entgegengesetzte Ansichten über deutsche Philosophie hieher. Die eine kommt von denen, welche zur Philosophie hinanmöchten, die andere vielmehr von solchen, welche sich darüber hinaus glauben. Jene klagen am meisten über Anarchie: daß kein System, wie doch sonst wohl, vorgelte und die Herrschaft habe, daß also niemand recht wisse, wo er sein Kapital anlegen solle; man klagt: alle Stimmen gehen durch einander, kaum werde ein einziger von seiner nächsten Umgebung ordentlich gehört und verstanden. Diesem

Digitized by Google

Bedauern steht als Ergänzung ein Urtheil gegenüber, welches, meistens mit Würde vom Großvaterstuhl ertönend, sich mit wahrster Theilnahme überhaupt nur so tüchtiger Strebekräfte freut, hierin allein schon Genügen findet und für die Zukunft aus solcher Regsamkeit noch mehr Gutes prophezeit. Nur wird es mit seiner wohlgemeinten allseitigen Anerkennung weder die speculativen Philosophen noch die Lernbegierigen im Einzelnen zufriedenstellen.

Endlich müssen unter den Gegnern der Philosophen ihre eignen Schüler nicht übergangen werden, denn nach der Welt Sitte klettern diese ihren Meistern erst auf den Schooß und dann auf die Schulter. Die Widerlegung durch sogenannte Fortbildung ist eigentlich die wohlfeilste und dieses System des Undanks verliert nur dadurch das Rührende, daß jene es mit ihren Vorgängern nicht viel anders gemacht. Man weiß aber bis jetzt nicht, ob auch diejenigen, die neuerdings ihr eignes Verfahren wenigstens mit der ausdrücklichen Lehre eines solchen Fortganges rechtfertigen, auch dann noch desselben Glaubens sein werden, wenn ihnen ebenso vergolten wird.

Wer nun nicht selbst das Glück hat, Erfinder eines speculativen Systems oder doch als Schüler gerade in

Digitized by Google

der Periode der unbedingten Begeisterung zu sein, der wird sich den mißlichen Stand der Dinge nicht verhehlen. Dagegen wer innerhalb des Aufgezählten eine Opposition unternähme oder auch nur Unwillen und Klage laut werden ließe, würde nichts Neues sagen und das Interesse völlig erschöpft finden. Es gilt hier nicht eine einzelne Meinung der Zeit, noch einen Kampf mit zerstreuten Massen; denn einzeln kann eine Meinung ja nicht einmal verstanden werden, aber theilweise Kur ändert allerhöchstens die Stelle des Uebels, schiebt die Ungewißheit nur auf einen neuen Punkt. Angriffe ferner, die selbst nicht weit von den Ausgangspunkten dessen fußen was sie bekämpfen, ja, wie denn oft, ganz denselben Irrthümern unterworfen sind, werden vollends nicht viel ausrichten und bessern. Also muß es nunmehr etwas Radikales sein; wer aber ein solches ankündigte, fiele gewiß wieder in die Gefahr, für anmaßend zu gelten. Gleichwol muß sie hier übernommen werden, und diese Gefahr wäre wol die geringste.

Die Philosophie hat von jeher danach gestrebt, sich einen sichern Weg des begriffmäßigen Erkennens einzuleiten. Entweder glaubte sie dies dadurch erlangen zu können, daß sie sich aller Voraussetzungen zu entkleiden

Digitized by Google

suchte, oder sie ließ es auf eine Kritik der Erkenntnißkräfte ankommen. Mit großem Aufsehn dagegen hat man neuerdings in Deutschland einen neuen Weg aufgebracht: man nennt ihn die Construction. Das Wesentliche davon ist, einen Proceß der selbstständigen Gedankenentwicklung nachzuweisen, der seinen Beweis nicht in dem Anfang und Ausgangspunkt, sondern vielmehr in dem nothwendigen Verlauf selbst sucht, mit welchem er, so ist die Meinung, getrieben durch eigne Productionskraft, von dem Unmittelbaren zum Vermittelten, von dem Leeren zum Gehaltreichen, von der Abstraction zur Realität, von dem Unwahren zum Wahren und Absoluten fortgeht.

Mit letzterer Idee hat nun die unserm Buch zu Grunde liegende Ansicht immer noch etwas gemein. Sie strebt auch, die Wege zu verfolgen, wie das sogenannte Denken, mit dem wir jetzt, als mit etwas Gegebenem, frei und verdachtlos schalten, zu solcher Höhe und zu solcher Beschaffenheit herangewachsen ist. Allein sie weicht ganz von allen andern Bestrebungen darin ab, daß sie zu solchem Behuf zuvörderst die Sprache ins Auge faßt. Es waren Gründe, ein großes Gewicht darauf zu legen, wie das Denken mit den

Digitized by Google

Stadien der Sprachentwicklung fortgegangen, und wie es jedesmal und überhaupt davon abhängig ist. Schon vorläufig kann danach den aufgezählten drei Ausgangs- und Stützpunkten des Philosophirens geantwortet werden; denjenigen die sich von jeder Voraussetzung frei machen zu können meinten, darf man sagen, daß sie vor allen Dingen den Werth der Sprache, ihren Antheil am Denken, hätten eliminiren oder doch in Rechnung bringen müssen; dasselbe trifft diejenigen noch mehr, die alle Sicherheit von ihrer Kritik der Erkenntnißvermögen erwarten, denn man sollte denken, daß eine solche Prüfung nur halb gewesen sein könne, wenn man diese wesentliche Größe außer Acht gelassen; schwerlich konnte man den Werth des reinen Denkens haben, es blieb noch eine Unbekannte. Der größte Verdacht endlich fällt auf die Männer der Construction, welche ganz im Trüben aller Vorurtheile über das Denken und dessen Natur ihr Wesen treiben, statt nach neuen Mitteln sich umzusehn, wie die Forschung hier zu einigem Licht gedeihen kann.

Ueber die Ergiebigkeit unserer Gesichtspunkte wird urtheilen, wer dem Buch seine Aufmerksamkeit widmen will: die Resultate werden die sicherste Rechtfertigung

Digitized by Google

sein. Sie konnten denn auch nur das Vertrauen geben, das erfordert wird, um in so verzweifelten Dingen sich Gehör zu erbitten. Wirklich schien nunmehr ein leitender Faden durch ein Labyrinth tausendjähriger Verirrungen des seiner selbst nicht immer bewußten Denkens gegeben; überraschende Aufklärungen boten sich auf allen Seiten zuvorkommend dar und Verlegenheiten, welche in der ganzen Geschichte der Philosophie mit immer erneuter Kraft wiederkehren, schienen sogar in ihrer Wurzel einfach gehoben werden zu können. Die neuesten philosophischen Systeme aber, welche selbst in ihrer Herkunft darzustellen man beflissen war, erschienen danach zwar als eine geistreiche Consequenz und eine ihrerseits bewundernswürdige Ausbildung von Momenten und Ansichten, welche so alt sind, als die Geschichte der Philosophie: allein eben gegen diese mußte das Bedenken erhoben werden. Also jedenfalls dreht sich hier der Streit um Lebenspunkte der Philosophie, die eben so große Köpfe zu Erfindern als zu Bewundrern gehabt.

Wo sich Meinungen mit Personen identificirt haben, würde der Kampf um die erstern vielleicht nur in eine erbitterte Fehde um die Existenz der letztern ausarten müssen: wer wendete sich darum nicht lieber der erfreulichen Zahl

Digitized by Google

der Gelehrten und Gebildeten zu, bei denen Urtheil und Empfänglichkeit sich die Wage hält und eins das andere steigert. Unter ihnen möchten wir aber auch diejenigen nicht verlieren, welche schon im Voraus gegen die Philosophie entschieden haben, der hier doch erst der Proceß eröffnet werden soll. Diesen improvisirenden Richtern in erster und letzter Instanz möchten wir bemerklich machen, daß es zwar für den Küchengärtner Unkraut giebt, nicht aber für den Botaniker, und daß im Laboratorium des Chemikers nie von Schmutz die Rede sein kann, sondern nur in der Küche seiner Hausfrau. Sind das Irrthümer, um die es sich uns handelt, so stehen sie doch weder einzeln und indifferent da, noch viel minder liegt ihr Grund in bloßer gewöhnlichen Unkenntniß; sie scheinen die menschliche Natur viel tiefer zu berühren. Ueberdies hat ja der Irrthum gerade ein anthropologisches Interesse meist vor der Wahrheit sogar voraus.

Schon letzteres Dafürhalten entfernt sich freilich sehr weit von der neuesten Lehre, daß alle und jede Philosophie an ihrer Stelle wahr und ohne Irrthum gewesen; mit der fernern absoluten Construction tritt dann das Buch noch härter in Widerspruch. Ihr gegenüber ist versucht worden, mit einigen Kohlenstrichen eine Zeichnung derje-

Digitized by Google

nigen uns näher stehenden Gewalten zu entwerfen, welche über das Menschengeschlecht entschieden haben und entscheiden.

Des Verfassers letzter Wunsch wäre, nicht umsonst und nicht undankbar einer Zeit und einem Lande angehört zu haben, das auf eine so dichte Schaar großer Vorkämpfer der Wissenschaft stolz sein darf.

Berlin im Sept. 1831.

Gr.

Digitized by Google

Erster Brief.

Philosophische Gespräche waren es, die, als ich das letzte Mal das Glück hatte, Sie zu sehen, mich näher mit Ihnen verbanden. An wen soll ich mich nun wol eher wenden, da mir das Herz voll ist von solchen und ähnlichen Dingen, als wir sie damals besprachen. Aber ob Sie mich noch eben so liebreich aufnehmen werden? Meine Meinung und innerste Ansicht, von der ich mich nun mein Lebelang nicht mehr werde trennen können, ist nun eine ganz andere, ja völlig entgegengesetzte. Sonderbar hat mit mir das Schicksal gespielt: was den eigentlichen Inhalt meines Wesens ausmachen sollte, davor habe ich immer in einem frühern Zusammentreffen die entschiedenste Abneigung empfunden. Und dies hat sich mir in allen Dingen wiederholt, im Kleinsten, wie im Bedeutendsten. Die nachher meinen liebsten, theuersten, unzertrennlichsten Freunde wurden, die habe ich in der Jugend, oder als sie mir zuerst begegneten, geringschätzig angesehn, ja mich nur mit Mißbehagen in ihrer Nähe befunden; nicht weil sie mir etwas zu leide gethan oder weil sie sich mir irgend unfreundlich bewiesen hätten, sondern lediglich aus einem gewissen physiognomischen Totaleindruck, der sonst selten täuscht. Und entsinnen Sie Sich noch, daß es Ihnen ehemals nie gelingen wollte, mir den geringsten Geschmack an Göthe beizubringen, der an mir seinen entschiedensten Widersacher hatte; und jetzt — ich schäme mich nicht meinen Sinn geändert zu haben, weil ich dadurch zum Wahren gekommen bin. Wo ich nun hinziele, das wissen Sie schon — gewiß aber werde ich in dem Folgenden nicht so ganz Ihre innerste Zustimmung erwerben, als mit

Digitized by Google

meiner jetzigen Verehrung Göthes. Indessen gebe ich nicht alle Hoffnung auf, Sie meiner Überzeugung, die einen Grad von Festigkeit erreicht hat, wie er nicht höher steigen kann, noch allmälig anzunähern. Ich habe dem Vorurtheil, dem wir alle unterworfen sind, bereits meine Schuld abgetragen: jetzt bin ich frei. Schwerlich hätte ich jemals meine Meinung geändert, wenn ich immer in Ihrer Nähe geblieben wäre, welche so viel über mich vermag. Aber ich kam hieher, ich sah mit Augen, ich hörte mit Ohren, der Überzeugung war nicht zu wehren. Konnte jemand mehr als ich gegen das eingenommen seyn, was ich jetzt verehre? Konnte bei irgend jemanden die Ansicht und Auffassungsweise, welche ich hieher mitbrachte, außer ihren wissenschaftlichen Gründen noch mehr durch persönliche unterstützt werden, als es mir durch Sie geschah! Gleichwol habe ich hier an der lebendigen Quelle der Philosophie wie eine Schlangenhaut alles abstreifen müssen, was ich sonst so nannte; und als nun, was ich sonst gelernt zu haben glaubte, in die Flucht geschlagen wurde, oder die totalste Änderung erlitt, war nur mein Trost und Halt die zugleich mitgewonnene Überzeugung, daß es im Lauf der Zeiten Dinge giebt, denen nicht zu widerstehen ist. Sie ohne Zweifel würden ihnen einen kräftigern Widerstand haben entgegensetzen können als ich; aber ich stehe keinen Augenblick an es zu sagen, so wahr in Ihnen der echte Funke des ewigen Geistes lebt, auch Sie würden dem Fortschritt der Zeit und des Geistes nicht weniger nachgegeben haben.

Darf sich der heutige Tag schämen, wenn er vom morgenden widerlegt wird? Die Zeiten drängen mit Macht vorwärts zu einem ewigen Ziel; alle nun, die der Bildung und dem Bewußtsein von gestern angehören, werden, wenn sie noch Lebenskraft für heute haben, sich dem hingeben was heute wahr ist; haben sie nicht die Kraft, so wird die Gegenwart ihnen, die nur in der Vergangenheit leben, den ohnmächtigen Spott gegen die Nothwendigkeit eines ewigen Fortschritts verzeihen können. Ihre Gesinnungen, theurer Freund und Lehrer, sind ganz andere, und ich darf hoffen, daß in dem großen Aufschwunge, den der Gedanke und das philosophirende Bewußtsein in unsern Tagen genommen, Sie noch eben so mein Anführer sein werden, als vormals auf einem andern Standpunkt. Zuvörderst aber gratulire ich

Digitized by Google

mir nur, jenen, durch den auch ich hindurchgehen mußte, unter so gründlicher Leitung, als die Ihrige war, vollendet zu haben.

Lassen Sie mich Ihnen die Ansichten zusammenstellen, mit denen ich nach Berlin kam; Sie kennen sie freilich nur allzuwol. Tausendmal hatte ich immer aus ganzer Überzeugung eingestimmt, wenn ich von Ihnen und andern hochgeschätzten Lehrern Mißtrauen gegen die neuere Speculation erwecken hörte; ich konnte nicht umhin, so weit ich die letztere damals kannte, sie für ein luftiges Hirngespinst zu halten, das ganz fern von dem Leben und der Erfahrung, ganz fern von historischer Untersuchung und historischer Entwicklung, sich mystischen Grübeleien überläßt, und in der trüben Tiefe verworrener Gedanken den großen Fang dessen thun will, was sich vielmehr im Angesicht des Tages und des Lebens durch gründliche Forschung ergeben sollte. Für Träumereien, für jugendliche Phantasien, für Ausgeburten eines bewegten, feurigen aber überspannten Kopfs sah ich mir die Erscheinungen der neuern deutschen Philosophie an, und dünkte mich in meiner Altklugheit nicht wenig weise und wissenschaftlich, wenn ich in solcher Art über sie zu Gericht ging.

Jetzt denke ich anders: ich halte diese neuere Philosophie, besonders aber die Hegelsche, welche, als die vollendeste und eigentlich unserer Zeit tief und vollkommen adäquate, ich immer zunächst meine — für nüchtern, ernst, besonnen, mit Einem Worte für gründlich, wie nur je etwas gründlich gewesen ist. Daß ich mich dabei übereilt hätte, darf ich nicht fürchten, und die Art, wie ich zu ihr herangezogen wurde, schützt mich vollkommen gegen solchen Verdacht. Ich kannte schon die Schriften dieser Parthei, wie ich damals sagte, ein wenig: fühlte mich aber gar nicht bewogen, irgend eine Zeit, die ich meinen soliden Studien hätte entziehen müssen, auf sie zu verwenden; nur Neugier, eine allgemein geschätzte Persönlichkeit kennen zu lernen, zog mich in dies Auditorium. Es ist ein Hörsal von mehr als hundert der aufmerksamsten Zuhörer; auch ältere Geschäftsleute und Offiziere sah ich unter ihnen; mit der Erscheinung des Philosophen selbst, seinem Vortrag und einigen Eigenthümlichkeiten des schwäbischen Idioms hat man sich schon in der ersten Stunde befreundet. Nichts weniger als deklamatorisch, hinreißend oder irgend beredsam ist der Vortrag, sondern unscheinbar und an-

Digitized by Google

spruchlos; oft durch Bestreben in verschiedenen metaphorischen und parallelen Ausdrücken den Zuhörern verständlich zu werden, entsteht eine gewisse Breite des Vortrags, welche das Nachschreiben zwar sehr erleichtert aber für den bloß Hörenden eine um so angestrengtere Aufmerksamkeit nöthig macht. Eine große Trockenheit der Ausdrucksweise ist dem Philosophen eigen und daher kommt es, daß in seiner Polemik gewöhnlich schon der leiseste Anflug von Scherz und Laune ein schallendes Gelächter durch das Auditorium erregt. —

Das wollte mir, so genau ich auf alle Worte paßte, die dahin zu deuten gewesen wären, gar nicht in den Kopf kommen, wie man diesen Mann für einen Mystiker halten konnte. Das Äußere eines Mystikers und seine Art zu sprechen konnte bei mir, wie ich mir immer einen solchen gedacht, durchaus nicht mit dem Bilde bestehn, das mir hier vor Augen lag.

Geschichte der Philosophie war das erste, was ich aus dem Munde dieses merkwürdigen Mannes hörte. Die historischen Fakta waren mir zur Genüge bekannt, und ich konnte mit um so mehr Ruhe und Aufmerksamkeit auf die Verbindung achten, in welche sie hier gebracht wurden. Da ging mir eine neue Welt auf, und auf einmal sah ich mich leicht in den Mittelpunkt einer Philosophie versetzt, die fürs Erste mehr mein Erstaunen als meine Bewunderung gewann, eine Philosophie, an der ich sonst weiter nichts als Floskeln, und äußerlichen Wortkram gefunden hatte.

Sie wissen wohl noch, woran wir in unseren Gesprächen, besonders wenn der Herr Hofprediger zugegen war, immer den meisten Anstoß nahmen — an dem Widerspruch der Systeme, daß jeder Tag ein neues gebracht, und immer die nächste Philosophie ihre Vorgängerin umgestoßen habe. Es ward mir freilich, als ich mich selbst an die Quellen wagte, nur allzuklar, wie völlig entgegengesetzt sich verschiedene Philosophien sowol verschiedener Zeiten als auch einer und derselben sind; aber daß es dennoch eine innere Lösung gebe, welche trotz dieses Unterschieds und Widerspruchs, der nicht verleugnet zu werden braucht, auf einmal die köstlichste, überraschendste Harmonie und ein stetes stufenmäßiges Fortschreiten auf bestimmt von dem Weltgeist vorgezeichneter Bahn nachweise:

Digitized by Google

das hätte ich mir nimmermehr träumen lassen. Niemals war mir, wenn ich an den schneidenden Widersprüchen stehen blieb und mit meinem armseligen Denken nicht weiter konnte, im entferntesten eingefallen, daß dies nur Durchgangspunkte seien, und daß jener ewige Geist, welcher in der Weltgeschichte lebt, selber die Lösung herrlich herbeiführe.

Wenn Leibnitzens Bestreben in seiner Theodicée die Vorsehung gegen das Übel und die Widersprüche in der Welt zu vertheidigen, gewiß ehrenwerth für alle Zeiten ist: so scheint nur derjenige erst erreicht zu haben, was Leibnitz wollte, dem es gelang, durch das Labyrinth aller Überzeugungen verschiedener Zeiten, die sich feindlich gegenüberstehn, den Ausweg zu finden, hier die Vorsehung gegen den Vorwurf eines waltenden blinden Zufalls zu rechtfertigen, und in dem, was sonst ein irres und nutzloses Rathen, ein bloßes Umherschweifen launiger Meinung einzelner Männer geschienen hatte, auf einmal die tiefsten und planmäßigsten Wege der Weltordnung aufzuweisen. Daß nun dies der Mann, dem meine Verehrung gehört, geleistet habe, kann ich nicht umhin anzunehmen, falls nicht alle Einsicht mich trügen soll. Alsdann aber werden Sie mir auch diese meine hohe Achtung gegen denselben verzeihen, selbst wenn sie sich mit Ihren Ansichten, die ich allezeit schätzen werde, in keiner Weise sollte vereinigen lassen.

Aber dies gilt ja nicht nur von den philosophischen Aufstellungen aller Zeiten, sondern es gilt von der ganzen Geschichte, von dem Leben des gesammten Menschengeschlechts, es gilt von der Religion, von der Natur, von Allem im Himmel und auf Erden.

Den Griechen galt Thracien und was sie Gegenden des Boreas nannten, für ein kaltes Land, aber damit war noch keineswegs ausgeschlossen, daß nicht hinter diesen Ländern weiter nordwärts wieder wärmere und heiße hätten folgen können; denn jene astronomischen Ursachen, wovon die Vertheilung der Klimate auf der Erde abhängt, waren ihnen durchaus unbekannt. Was hier im Kleinen, spricht sich nun, so scheint mir, im Großen aus, wenn wir die gewöhnliche Weise die Geschichte aufzufassen, mit dem vergleichen, was jenes speculative System lehrt. Da folgt in der gewöhnlichen Behandlungsweise der Geschichte das Christenthum auf das Heiden-

Digitized by Google

thum, da folgen die Römer auf die Griechen, und auf beide die Deutschen; die Republiken gehn unter und die Monarchie beginnt, Kaiser und Pabst entstehn — aber es könnte auch eben so gut anders gewesen sein: der griechische Geist, so scheint es in den historischen Darstellungen, hätte auch eben so gut auf den römischen folgen können; die Hierarchie wird dargestellt als eine Anmaßung und eine Verkehrtheit; wenn eine Gestalt der Geschichte untergeht, wenn ein Institut verfällt, so heißt es nur: diejenigen, welche es repräsentirten, besaßen nicht mehr die Kraft, oder sie zeigten sich ungeschickt an ihrer Stelle; oder höchstens: die Umstände waren nicht mehr von der Art. Daß aber ein deutlicher Faden innerer Nothwendigkeit sich durch die Geschichte hindurchzieht, welcher erst den Zusammenhang und das wahre Verständniß mitbringt, ja welcher zugleich sowol die Aufgabe einer Zeit einschließt, als auch die innere Thatkraft, sie zu lösen: das hat mich keines der Bücher, die ich sonst studierte, ahnen lassen, geschweige, daß es mich darüber befriedigt hätte. Ich gestehe es Ihnen, mein verehrter Lehrer, frei: seit dieses Licht meinem Geist aufgegangen, scheint mir alle sonstige Behandlung der Geschichte, sie mag im übrigen gelehrt sein, wie sie wolle, nur als eine Polterkammer und als ein Schutthaufen; die speculative und gedankenmäßige aber öffnet ein großartiges, wohlerhaltenes Gebäude, in dem man sich wohl befindet und überdies gegen die Laune des Wetters geschirmt ist. Nein, wiederum nicht als ein Gebäude, sondern als eine Pflanze vielmehr: denn hier ist Leben und Wachsthum; am liebsten sage ich: als eine Palme, die gerade auf zum Himmel schießt: die untern Zweige fallen von selbst in den Jahren der Reife ab, der Stamm wird unten glatt; aber immer höher und voller grünt oben die Krone. Das ist jetzt meine Ansicht von der Geschichte; eine solche vermag mein Inneres zu erheben, jede andere beengt und tödtet mich.

Viel besser noch befinde ich mich bei meinen neuen Erkenntnissen über die Religion; manche bange Ungewißheit ist mir hier verschwunden. Überall hatte ich sonst nur einen Widerstreit zwischen der Philosophie und Religion angetroffen, der mir, je weiter ich eindrang, immer tiefer und unlösbarer schien. Fand ich Bemühung, denselben auszugleichen, so fand ich auch immer zugleich,

Digitized by Google

daß entweder die Religion unter der Philosophie, oder die Philosophie unter der Religion hatte leiden müssen. Mehr aber läßt sich, nach meiner Einsicht, gar nicht wünschen, als hier von der neuen Lehre wirklich geleistet wird. Man fühlt sich nicht wenig überrascht, wenn hier dem wesentlichen Inhalt nach auf einmal Philosophie und Religion sich als eins ausweisen, nur in der Art und Form des Bewußtseins verschieden. Aber für Religion wird nicht jener fade Theismus, jene ganz negative Moral geboten, die sich kaum von der heidnischen unterscheiden läßt: sondern es geht die mir so lieb gewordene Philosophie zugleich darin den neuern Dogmatikern mit gutem Beispiel voran, daß sie den wesentlichen positiven Inhalt des Christenthums, die dreieinige Existenz und Offenbarung Gottes, in welcher allein die Versöhnung gedacht werden kann, daß sie diese einzig als den Mittelpunkt des wahren Christenthums ansieht.

Als ich das zuerst begriff, das war für mich eine Überraschung, die ich mit dem Freudigsten, was mir hätte begegnen können, *nicht vergleichen mag*. Ich hatte in ganz anderer Art die Nothwendigkeit bereits eingesehn, daß mit dem Abstrakten, Einfachen und Leeren, mit Einem Wort, daß mit dem Anfang überall der Anfang gemacht werden müsse, daß dann der nächste Fortgang nothwendigerweise zum Unterschied, zur Entzweiung, zum Widerspruch sei, und endlich auf einer dritten, vollendeten Stufe die Auflösung und Versöhnung des Widerspruchs eintrete, ich sage die Auflösung, nicht die vollkommene Ausgleichung und Austilgung desselben. Und was war nun die Dreieinigkeit anders, dies große Mysterium der Kirche, an dem alle Köpfe sich selbst zerbrochen und zerstoßen haben, ich selbst ehedem auch für mein Theil.

Aber ich merke, daß ich zugleich mehr sage, als ich Ihnen zur Stelle deutlich machen kann; denn ich mag mich nun einmal nicht anders überreden, als daß Ihnen die Sache nur nicht hinlänglich bekannt sei: sonst müßte der Eifer und die Thatkraft eines Mannes von Ihrem Geist sich ganz wo anders hin lenken. Ich nehme mir soweit die Freiheit, Ihnen durch das Medium meines Studiums, wobei mir namentlich der lebendige Vortrag, den ich höre, zu gut kommt, diese Philosophie nach und nach einfach vorzu-

Digitized by Google

legen, denn in der That ist sie der einfachsten Darstellung fähig. Sie aus den Büchern zu lernen ist schwierig, verdrießlich, ja in manchen Dingen ganz unmöglich; die lebendigste aller Lehren will auch das lebendige Wort; so ist sie einleuchtend und einschmeichelnd, nur im todten Buchstaben abstoßend, unschmackhaft und schwer verdaulich. Noch nie habe ich so eindringlich die Vortheile der mündlichen Belehrung empfunden.

Lassen Sie mich sofort beginnen. Der Anfang dieser neuesten Philosophie ist gleich das eigenthümlichste, und ich glaube, er ist imposant. Alle andern Systeme bis auf dieses sind sich darin gleich, daß sie sich auf einen nur mehr oder weniger deutlich ausgesprochenen Grundsatz gründen, den sie gleichsam an die Spitze ihrer keilförmigen Schlachtordnung stellen. Von der Giltigkeit solcher Grundsätze hängt dann das Sinken und Fallen der Systeme ab, man greift jene an um diese wankend zu machen. Allein man bringt dann nicht nur die wunderliche Anforderung mit, der Grundsatz solle durch sich fest stehn und in sich unumstößlich sein, sondern die noch wunderlichere, er solle zugleich das vollkommene System, das sich aus ihm ergeben muß, einschließen. So thöricht scheinen nun beide Zumutungen, daß, wenn nicht das gesammte Bewußtsein ihrer Zeit den Philosophen immer von selbst die Sache in die Feder gespielt, und ihnen die Hand geführt hätte, sie auf ihrem Wege nie zu etwas Gescheidtem hätten gelangen können. Er war die wunderwerthe Entdeckung einem Mann unseres Zeitalters aufbehalten, das wahre Ei des Columbus: daß die Philosophie selbst, nicht anders als alles Werdende und Wachsende mit dem Nichtigen und Leeren eben auch anzufangen habe, daß sie zu immer lebendigern, erfüllteren, concreteren Gestalten fortgehen müsse und daß ihre Rechtfertigung und ihr Beweis kein äußerlich beigebrachter, womit man sich sonst immer bemühte, sondern wiederum nur ein innerer, und zwar kein anderer, als die lebendige Entwicklung selbst, die Bewegung in sich sein könne. Die Freiheit, die ewige Schöpfungskraft des Gedankens, die zwar noch von keiner Philosophie hat verleugnet werden können, ist hier zuerst offen anerkannt und proklamirt, und wenn dem so ist, sollte ich meinen, so wird es nur bei der Einsicht und

Digitized by Google

Dankbarkeit der Nachwelt stehn, ob sie von unserer Zeit ab eine große Epoche der Weltgeschichte datiren will.

Auf der andern Seite war, was man sonst immer für Logik gab, nichts weiter als ein ganz äußerlicher Schematismus; das Denken ohne Inhalt. Aber der Gedanke ist wesentlich Inhalt, der Gedanke ist wesentlich erfüllt, concret und real; darum verbleibt eine wahre Logik, welche nicht bloß innerhalb der Formen des subjectiven Denkens sich bewegt, und vielmehr selbst den objectiven Gedanken ergreift, keineswegs in jener abstrakten Welt, sondern macht die Reihe aller Realitäten, bis zur höchsten, welche Gott ist, selbst durch; diese Logik ist nicht abstrahirt von einzelnen Handlungen und Operationen des Denkens, sie ist das Denken selbst, das sich seiner bewußt wird, das sich denkt, und indem es dies thut, den Umfang und Inhalt aller Existenzen, selbst hervorbringend durchläuft, welche nur eben so viele verschiedene Formen und Stufen des ewigen Gedankens darstellen: also nicht ein von der Oberfläche abgeschöpfter Formalismus, nicht die bloße Methode für einen außerhalb gelegenen und gegebenen Inhalt, sondern eben nur zugleich die gedankenmäßige Erzeugung dieses Inhalts und vielmehr nur ein Blick in den Willen und das Wesen des schaffenden Weltgeistes und Welturhebers.

Daß ich nun der speculativen Behandlung der Geschichte sowol als auch der Naturwissenschaften allein den Preis gebe, werden Sie Sich danach nicht wundern. Wer dem Gedanken sich hingiebt, wer ihn in sich gewähren läßt, die Kraft und das Wirken desselben in sich nicht verkennen will, der, so erfahre ich es, befindet sich im Mittelpunkt aller Erkenntniß, er begreift wirklich das Innere der Dinge und tastet nicht mühevoll und vergebens an der äußeren Schaale umher. Ich will, eben so wenig, als es diese Philosophie thut, den Werth des empirischen Verfahrens auf seiner Stufe herabsetzen. Aber wahrlich die ganze Ausbeute aller Anstrengungen in den empirischen Wissenschaften zeigt sich nicht nur als ein loses Aggregat einzelner Brocken, die man hie und da abgebröckelt hat, sondern auch des eigentlichen Verständnisses, der wahren Bedeutung, die der Geist fassen könnte, ermangelnd. Fakta und Erscheinungen müssen erst in ihren Gedankengehalt umgesetzt

Digitized by Google

werden, wenn der Geist etwas an ihnen haben soll: mich dünkt, das ist auch unmittelbar einleuchtend. Der Mensch ist mit vernünftigem Denken begabt, um das was er sieht und erfährt, vernünftig zu denken: was helfen mir alle Anschauungen und Thatsachen, welche die nie fleißige Empirie zusammenfördert, wenn der Gedanke nicht davon Besitz nimmt, und ihnen nicht den Stempel seines Wesens aufdrückt. Ich habe lange genug geschichtliche Fakta meinem Gedächtniß eingeprägt, ich habe lange genug die Steine unterscheiden, ihre Eigenschaften kennen gelernt, ich habe lange genug die Gesetze des Falls, die Erscheinungen der Electricität mir erklären lassen, ich habe lange genug über dieses und jenes Werk eines alten Dichters über dieses und jenes Philosophem eines alten Weisen lehrreiche Bemerkungen gehört, aber ich habe auch schon damals in meinem Innern zugleich allezeit dunkel gefühlt, daß mir noch der wahre Kern des Wissens entzogen bleibe, und ich rechne mir es hoch an, daß ich recht wohl das Bewußtsein hatte, alles jenes Wissen sei schal und nicht ausreichend. Ich lernte denken und fragen: was ist der Sinn des Griechen- und Römerthums, was ist die Aufgabe des deutschen Lebens, welchen Standpunkt hat Frankreich in den großen Drama der Geschichte, welche Rolle hat England zu spielen? Ich hatte nunmehr fragen gelernt: was ist in der Reihe der Wesen der innere Inhalt und Begriff des Steins, was ist das Sein der Pflanze, was soll das Thier in der Welt, was sagt es? Warum ferner giebt es drei Reiche der Natur, warum kein viertes, was ist die Nothwendigkeit und die Bedeutung dieser drei? Es genügt mir nicht mehr zu wissen: wie äußert sich die Schwere, die Electricität in dieser und jener particulären Erscheinung: ich will wissen: was ist sie? was? Auch die Literatur der Deutschen, der Griechen, der Römer, der Spanier zu kennen, dies und jenes von ihnen und über sie zu wissen, hie und da auch noch etwas von ihnen zu lernen, das erweitert meine Kenntniß allerdings, aber der heiße Drang und Durst meines Wissens wird dadurch nicht befriedigt, nur angeregt: ich verlange nunmehr einzusehen und zu begreifen, was war das Wesen, die Aufgabe der griechischen, römischen, englischen Literatur, in wie weit hat sie die Arbeit des gesammten menschlichen Denkens gefördert, welche Stelle ward ihr

Digitized by Google

da zugemessen, welche Bahn hatte sie zu durchlaufen, was sollte sie sein, was mußte sie erreichen? Was hat die Weltgeschichte mit ihr gewollt und gesagt?

So lernte ich schon für mich fragen; aber woher die Antwort nehmen, das wußte ich nicht. Wenn ich nun dieselbe irgendwo fand, und in einem Grade fand, der mir noch weit mehr leistet, als ich nur irgend wünschen konnte — gewiß, Sie verdenken es mir nicht, daß ich von dieser Lehre mit solcher Begeisterung spreche. Ich trat zu ihr heran, anfangs voll Mißtraun und Argwohn dann aber erfand ich immer mehr, wie mit den Fragen, die mir unbeantwortet geblieben waren, zugleich auch in mir selbst die Antworten geschlummert hatten; ich fühlte den Kampf, wie sie Gedanken- und Wortform annehmen, sich bewußt werden wollten, aber der Geburtshelfer fehlte, sie konnten die Hülle nicht brechen. Ich habe mich in dieser Philosophie nur selbst, nur all mein geheimes Ahnen und Wünschen wieder gefunden — und ich sollte darin nicht ein Kriterium ihrer Wahrheit sehn? Ja wohl, ich verstand mich jetzt erst selbst; mehr aber kündet diese wunderwürdige Lehre auch nicht an: sie posaunt nicht aus, etwas neues, unerhörtes, nie dagewesenes, der Zeit zuvoreilendes hinzustellen, sie will nur die Erscheinungen die alle mit Augen sehn, nur die Fakta, welche die Geschichte bereits vollendet hat, begreifen lehren, sie als Eigenthum des Geistes und Gedankens, der in ihnen lebt und sie hervorgebracht hat, demselben zuerkennen. Nur das will sie zu dem Vorigen hinzuthun, was die höhere Stellung unserer Zeit in der Weltgeschichte vor dem Vergangenen voraus hat. Ja diese Philosophie lehnt es ganz ab, das Werk, Produkt und Verdienst eines Individuums zu sein, das aus müßiger Grübelei und in gelehrter Zurückgezogenheit sich ein solches Bild zu machen beliebt hätte; sie giebt sich nur als den nothwendigen Fortgang des durch die Welt schreitenden Gedankens, der dieses Haupt für würdig hielt, sich in seinem durch die Jahrhunderte strebenden Schwung darauf niederzulassen. Weit entfernt nun ist eine solche Philosophie, die gewiß Ansprüche auf den Namen einer ewigen, weil von allem Subjectiven entledigten hat — weit entfernt ist diese von jenem neidischen Verdrängen und Umstoßen alles Frühern: sie hat um zu gelten nicht nöthig zu stür-

Digitized by Google

zen, sie erkennt alles an, was jemals in der Geschichte, durch die Geltung, die es in seiner Zeit gewann, als wahr und echt sich hat bekräftigen können. Sie weist dagegen zugleich nach, daß alle diese Stadien der geistigen Arbeit, die der Weltgeschichte zur Aufgabe vorliegt, eben nur Durchgangspunkte des philosophirenden Denkens waren, welche als Momente und Durchgangspunkte in der Philosophie, die absolut ist, ewig wahr bleiben; sie weist nach, daß ihnen im Denken eine ewige Thätigkeit feststeht und gesichert ist, daß aber mit ihnen nur noch nicht das Ende alles Denkens und Lebens sei, daß beides vielmehr den Weg, den es sich im Innern selbst zeichnet, unaufhaltsam fortgeht, und daß die vergangenen Gestalten in sofern unwahr und unberechtigt sind, als sie noch auf Gegenwart und Geltung Ansprüche machen über diejenige hinaus, welche, ihrem innern Wesen nach, ihnen zugemessen war.

Kann in einer Philosophie, welche solche Grundsätze befolgt, noch von Anmaßung die Rede sein? Gewiß, Sie sagen nicht Ja.

Werde ich mir aber von Sebastian Bach's großem Passionsoratorium einen Begriff machen können, wenn ich nur die Parthie der Pauke in den Noten eingesehen habe? Und werden meine Begriffe von dem Ganzen sehr bereichert sein, wenn ich auch noch die Rollen der Bratsche, der Flöte, der Posaune und selbst des Tenors hinzunehme? Und wenn ich diese Parthien noch so sehr studiere, wenn ich selbst die Schwingungen der Saiten und der Luft akustisch verfolge und zergliedere, werde ich damit in meiner Einsicht über das Oratorium gebessert sein? Unsere Wissenschaften sind jene einzelnen Stimmen und Notenparthien — aber das Oratorium der Weltgeschichte wird ja vor unsern Ohren und allen unsern fünf Sinnen laut und rauschend aufgeführt, warum hören wir denn nicht? das Thema ist der ewige Gedanke Gottes, der in tausend Variationen immer herrlicher, beziehungsvoller, in immer reicheren Instrumentationen wiederkehrt. Aber wir sind Gelehrte, wir wollen nicht hören, wir wollen sehen, schwarz auf weiß, wie es in Noten geschrieben aussieht. Gut, nur brauchten wir dazu die Partitur — aus den einzelnen Stimmen und Instrumenten, die hie und da vertheilt sind, läßt sich nichts ersehen. Allein ja nur dieser konnte man habhaft werden; die Partitur hat der Componist und Dirigent des

Digitized by Google

großen geistlichen Oratoriums, das in allen Himmeln mit Chören ausgeführt wird, für sich; und selbst wenn wir sie auch hätten, wie könnte unser einer eine so reiche Instrumentation übersehen!

Nein es ist uns besser geworden: Leute, die Gehör haben, denen Sinn für die ewige Musik in die Seele gelegt ist, können, gleichwie Mozart in der Sixtinischen Kapelle, die Partitur der geheimen Musik herstellen und aufzeichnen. Ich habe nur einen Blick in eine solche Partitur gethan, und mir sind gleichsam Hülsen von den Augen gefallen. Wem ich es danke, das habe ich Ihnen schon genugsam angedeutet. Aber sei Hegels Lehre auch nur ein Klavierauszug: man wird doch wenigstens das Thema, den Gang daraus ersehen, man wird doch ersehen, wie die Stimmen einsetzen, wie das Ganze immer reicher, vollstimmiger, tiefer wird; alle Melodien und die Harmonie wird man doch vor sich haben.

Auf meine sämmtlichen Studien aber hat dieser große Anstoß den vortheilhaftesten Einfluß gehabt; ich schweifte bisher in verschiedenen Fächern umher, ohne in einem einzigen einen Anknüpfungspunkt und ein Interesse zu finden, das meinem Streben genügt hätte. Jetzt ist mir das Centrum gezeigt worden, worauf sich alle Stralen des Wissens beziehen, jetzt habe ich den Leitstern der innern Deutung überall mit mir: jetzt kann ich mich mitten in das Meer der Wissenschaften hineinwerfen, ohne befürchten zu müssen, von dem Schwall der Wogen überwältigt zu werden, oder das einzig wahre Ziel zu verfehlen. Ich fühle, daß sich meine Kraft bedeutend gesteigert hat: die Geschichte und die Naturwissenschaft suche ich jetzt mit einem Eifer zu ergreifen, wie ich ihn bisher noch nie an mir gekannt. Zugleich aber treibe ich jetzt auch mit Ernst Quellenstudien der Philosophie; freilich wird meine Neigung ganz wo anders hingezogen, als zu dem, was man mich sonst hochhalten lehrte. Erhebend ist für mich, wenn der Geist in ernsten und großen Wendepunkten selbst zu Gericht geht, zur Wahrheit wieder heranzieht, was Jahrhunderte lang verkannt war und von vornehmen Augen geringschätzig angesehen wurde, aber mit strengem Urtheil stürzt, was bei innerer Leerheit und Flachheit sich einige Zeit lang auf den Wogen erhalten konnte: der Geist giebt dann jedem sein Recht, und setzt, was sich anmaßend vor-

Digitized by Google

drängt, auf seinen Standpunkt zurück. In der That, es hat einen großen Reiz, mit würdigen Männern, die schon im Grabe ganz vergessen schienen und die der Geist wieder erweckt, damit sie Zeugniß geben sollen für den Geist — mit solchen neu und frisch zu verkehren, in dem Gefühl, man gehöre zu den ersten, die nach langer Verkennung theilnehmend sie wieder befragen. Hauptsächlich ist mein gegenwärtiges Studium auch Jacob Böhme: Goldkörner sind hier zu graben. Den Gelehrten, meine ich, sollte die äußere Form nie abschrecken, und doch ist wol dies nur eben der Grund von der Zurücksetzung unsers philosophus teutonicus. Auch der Swedenborg fiel mir in die Hände, in einer Erneuerung von Hofaker, der sich ein gutes Verdienst dabei erworben haben mag. So viel sehe ich, daß der Name Mystiker, mit dem eine seichte Aufklärung nur allzu fertig und freigebig gewesen ist, in meinen Augen, gerade wie der Ausdruck Ketzer, den Leuten, welche ihn tragen, immer nur zur Empfehlung gereicht.

Nach diesem meinem Briefe müssen Sie am Ende gar glauben, ich sei ein steifer Anhänger von Hegel geworden: das sollen Sie aber nicht glauben; denn ich habe bei aller meiner Begeisterung immer noch so viel Besonnenheit übrig behalten, daß ich recht gut prüfen kann, was wahr und wirklich ist und was nicht. Daß ich nicht alles aufs Wort hinnehme und auch meine Zweifel haben kann, sollen Sie sogleich sehen.

Von jeher haben sich die Philosophen im Etymologisiren überaus wohl gefallen. Aber Hegel ist darin um nichts glücklicher, als es Plato und Cicero waren; er macht vielmehr von dieser Art, den Sprachgenius selbst als Zeugen seiner Meinung zu citiren, noch viel häufigeren Gebrauch. Sie kennen jene leidige Art etymologische Verwandschaften aufzufinden, wo man die Wörter in ihrem allerneuesten Zustande betrachtet, und statt ihre Form und Bedeutung weiter zurück bis auf die Zeiten historisch zu verfolgen, wo sie sich gebildet haben und aufgekommen sind, vielmehr jeden ungefähren Anklang ihrer heutigen Gestalt sofort für Zeichen der Verwandschaft nimmt. Das sind freilich Schwachheiten und Blößen, die nicht wenig zu fürchten haben, wenn sie sich bei dem dermaligen hohen Zustande deutscher Sprachforschung sehen lassen. Von

Digitized by Google

einer Kenntniß jener großen Entdeckung Grimms, ich meine die Lautverschiebung, ist nun vollends nicht die Rede: dieser Grundsatz allein aber kann beim Etymologisiren sicher leiten. Von den vielen Etymologieen, die man in jeder Vorlesung hört, habe ich auch nicht eine Einzige gefunden, welche richtig wäre, alle vielmehr zeigen die entschiedenste Unkenntniß der großen Anstrengungen, welche diese Doctrin neuerlich gemacht hat, und die hoffentlich in Zukunft für die Bestimmung des wissenschaftlichen Characters unserer Zeit nicht von geringer Bedeutung sein können. Einige muß ich Ihnen doch zum Besten geben: Meinen soll mit dem Pronomen mein Zusammenhang haben; sein und scheinen sollen aus Einer Wurzel entsprossen sein. Urtheil aber wird angesehen für eine Zusammensetzung von Ur und Theil und erklärt mit: ursprünglicher Theil, da doch, wer nur einigermaßen in das Gebäude unserer Sprache geblickt hat, billig wissen muß, daß Ur für sich kein Wort ist, das Compositionen eingehen kann, und daß Bildungen wie Urgroßvater u. s. w. ganz jung sind. Es war leicht zu erfahren, daß ur aus einer alten Präposition herstammt, und daß ferner in deutscher Sprachbildung die Regel obwaltet, die Präposition, falls sie dessen fähig ist, zu verstärken, so oft aus einem mit ihr zusammengesetzten Verbum ein Substantiv hervorgeht. Auf solche Weise wird aus entwurten Antwort, aus erlauben Urlaub, aus erteilen Urteil u. s. w., wobei denn immer die verstärkte Präposition im Substantiv den Accent hat. Urtheil kommt also von ertheilen her und bedeutet das Erkenntniß von Gericht, von einem Ur das irgend etwas Ursprüngliches bezeichnen sollte, oder von Theil kann nicht die Rede sein. Solcher Dinge nun, wenn es Ihnen irgend Vergnügen machen könnte, kann ich gelegentlich noch eine ganze Reihe mittheilen, allein man darf einzelne Irrthümer leicht einem großen Manne verzeihen, und man soll sie vielmehr mit Schonung zudecken. Wer vermag denn alles zu wissen?

Wollten Sie es nun, verehrter Lehrer, meiner Aufregung und Unruhe verzeihen, wenn ich Sie sogleich mit so vielen Zeilen bestürme. Allein ich will noch mehr: ich bitte Sie, mir über dies Alles Ihre gütige Meinung nicht vorzuenthalten, und rechne um so

Digitized by Google

bestimmter auf Ihre Beantwortung, als ich mich überzeugt habe, daß, auch nur ganz äußerlich betrachtet, diese neue Philosophie keineswegs, wie wir uns sonst überredeten, nur von wenigen getheilt werde; sie macht fürwahr das Bekenntniß mehrerer Leute aus, die dem Ruder der Dinge nahe stehen, ihre Ausbreitung berührt die besten Köpfe und findet täglich minderen Widerstand. Wie nun Ihr Charakter immer entschieden war, so müssen Sie Sich hier für eins entscheiden; entweder Sie müssen mit mir zu dieser Fahne schwören, oder Sie sollen dieselbe mit solchen Gründen bekämpfen, daß auch ich mich gefangen geben muß. In beiden Fällen werde ich den doppelten Vortheil haben, erstlich, der letzten Ungewißheit, welche mir noch immer bleibt, so lange Sie mir andersmeinend gegenüberstehen, enthoben zu sein, und dann, daß ich jedenfalls wieder unter Ihrer Anführung diene. Bis Sie aber dies gethan, und ich beschwöre Sie darum nicht nur meinetwegen — bis dahin müssen Sie mir alles verzeihen.

Digitized by Google

Zweiter Brief.

Entgegnung.

Mein lieber Freund!

Sie haben mir mit Ihrem Briefe eine recht innige Freude gemacht, und mich in mehr als einer Rücksicht überrascht. Gewiß bin ich ganz bereit Ihnen auf Ihre dringende Aufforderung Bescheid zu thun, soweit ich es vermag, und Sie haben fürwahr keine Ursache zu befürchten, daß Sie wegen einer Meinung, die mir noch eben so sehr als immer widersteht, in meiner Achtung um das Geringste verloren hätten. Eifer für eine Meinung, sie möge nun sein, welche sie wolle, Rüstigkeit in ihrer Vertheidigung, Unermüdlichkeit in ihrer Befestigung, das sind in noch höherm Grade Eigenschaften, die der Mann an dem Manne schätzen muß, und die mir namentlich unter allen Umständen jemanden noch ehrenwerther machen, als eine Ansicht, die er vielleicht nur zufällig und leidentlich mit mir theilt. An Ihnen aber hat sich der Eifer sogar bis zur Begeisterung gesteigert, Sie haben mir Kraftäußerungen gezeigt, wie ich sie sonst nicht an Ihnen gekannt habe. Ja, ich gestehe, junge Männer kleidet selbst eine überschäumende Begeisterung in meinen Augen so wohl, daß ich mir selbst Einhalt thun möchte, Sie aus der Ihrigen zu reißen; und doch haben die Briefe, die ich Ihnen schreiben will, zuletzt keinen andern Sinn.

Aber ich bin so weit entfernt, Ihnen irgend welche Vorwürfe zu machen, daß ich diese vielmehr auf viele gelehrte Männer und endlich auch auf mich selbst glaube wenden zu müssen. Sicherlich

Digitized by Google

sind die Dinge, über welche Sie mir schreiben, vom allerhöchsten Interesse für jeden Denkenden, und es ist darum sträflich, wenn Männer, die an der Spitze der Wissenschaften stehen, sich davon fern halten und jedem Kampf ausweichen, wo sogar schon Neutralität das Ansehen der Feigheit haben dürfte. Es sind dies nicht etwa Dinge, die man ignoriren kann; denn nicht viel minder als die Religion es thut, berühren sie die innerste und gesammte Überzeugung. Der Gebildete und der Gelehrte muß hier eine Meinung haben, und wenn er sie hat, muß er sie auch geltend machen können. Was derselben entgegensteht, widerlegt sich nicht so von selbst, es bedarf hier einer Anstrengung. Und gesetzt auch, daß am Ende ganz äußere Ereignisse und Vorfälle hinreichen würden, diese bestimmte Philosophie zu stürzen; angenommen, was weder undenkbar noch ohne Beispiel ist, daß vielleicht über zehen Jahre schon nicht mehr die mindeste Nachfrage nach ihr sein wird; so giebt das Alles keinen Grund und keine Entschuldigung für unsere Unthätigkeit und Gleichgiltigkeit. Ist diese Lehre falsch und trügerisch, so wird zum allermindesten für jetzt eine Zahl guter Köpfe den Wissenschaften oder andern praktischen Interessen entzogen, und ohne Zweifel, wenn auch später diese jetzt pomphaft auftretende Philosophie mehr vergessen als widerlegt und besiegt sein sollte, so wird sie doch einen unmerklichen aber entscheidungsvollen Einfluß auf viele entferntere liegende Wissenschaften ausgeübt haben, die getrübt sein möchten, ohne daß doch die Nachwelt ausdrücklich davor gewarnt wäre. So wenigstens ist es bisher noch immer gewesen. Und was ist denn gewonnen, wenn das Scheinwesen wirklich über kurz oder lang seinen Credit verlieren sollte? Der Wissenschaft liegt daran, daß der Proceß vor dem Richterstuhl der Vernunft pünktlich und förmlich entschieden werde, und ihr kann nichts schlimmeres begegnen, als wenn der Delinquent stirbt oder entwischt. Der Sache soll auf den Grund gegangen werden, damit nicht künftig der alte Irrthum in wenig veränderter Gestalt wieder dasei, damit man ihn, wenn er sich ja unter anderer Maske wieder betreffen läßt, sofort erkenne und zu behandeln wisse. Es gilt nicht allein das Hegelsche System und einzelne Irrthümer desselben zu bekämpfen, sondern diejenige Seite aller frühern Philosophie

Digitized by Google

worauf es fußt. Dies hat denn auch das allgemeinste Interesse und ist dringend an der Zeit; jenes wollen ist, so haben wir es gesehen, nichts weiter als ein aberwitziger Gedanke. Ich denke aber keineswegs ganz so gering von dieser Philosophie und ihrem Urheber, als Sie wol meinen, und wenn ich auch mit dem, was in so hohem Grade Ihre Zustimmung findet, mich nimmermehr werde befreunden können, so bin ich nichtsdestoweniger bereit zuzugeben, daß bis jetzt Hegel noch von keinem ebenbürtigen Gegner in die Schranken gerufen worden, ja ich will es ihm gar nicht verdenken, wenn er einmal mit Friedrich dem Großen unwillig ausrief: Mit solchem Pack muß man sich herumschlagen! Aber wenn aus dieser Äußerung auf mich, der ich jenem jetzt einige Gründe entgegensetzen will, irgend der Schein einer Anmaßung fallen sollte, so muß ich mich dagegen besonders verwahren: ich will nur jenen würdigen Männern, die dazu berufen und gerüstet wären, einen freundlichen aber ernsten Vorwurf gemacht haben; denn daß vielleicht ohne einen solchen Kampf äußere Verhältnisse des Lebens und der Geselligkeit friedlicher und annehmlicher sein sollten, kann nicht für die gelten, die sich der Wissenschaft geweiht haben wollen. Tragen Sie nun, mein Freund, im Sinne, alle diese Anklagen zugleich gegen mich zu richten, so will ich mich zu meiner Schuld bekennen. In der Jugend glaubt man gegen jedes Unrecht, gegen jeden Irrthum sogleich mit Feuer und Schwert zu Felde ziehen zu müssen; in vorgerücktern Jahren leider wird man hierin duldsamer und gleichgiltiger; und wenn man es auch nicht wäre, so fehlt durchaus jener Anstoß zur Mittheilung, den die Jugend in sich selbst trägt; Mittheilung allein aber entbindet die Gedanken. Willkommen ist mir daher Ihre Herausforderung. Sie sagen mir: die neue Lehre werde bereits von zu vielen bedeutenden Männern getheilt, als daß man sich indifferent gegen sie verhalten dürfe; und ich füge hinzu, daß ich dieselbe, wenn ich ihr nicht beistimmen kann, doch wenigstens nunmehr als den Gipfelpunkt und als die geistreichste Verkettung von gewissen Verirrungen des menschlichen Geistes betrachten muß, welche sich durch die Geschichte der Philosophie hindurch ziehen, so alt diese ist. Eine bessere Gelegenheit, gewisse alte Processe, die in dem Reichs-

Digitized by Google

kammergericht der Philosophie liegen geblieben sind, ans Licht zu ziehen, kann es wahrlich nicht geben, als die mir vorliegende, und ich greife darum eiligst zu mancherlei alten Aufzeichnungen und Studien, die ich mir in dieser Sache gemacht. Sie sollen indeß tapfer Ihre Überzeugung verfechten, und ich will hoffen, daß Ihr Meister Sie loben soll.

Aber auf das Verhältniß unseres Kampfes muß ich Sie sogleich aufmerksam machen, damit wir weiterhin wissen, was Kriegsrecht ist. Sie, als Vertheidiger eines wohlgeschlossenen Systems, sind Inhaber einer mit Wällen, Bastionen und sich gegenseitig schützenden Redouten versehenen Festung, ja sogar, Sie sind, sage ich für mich geheim, durch Wasser und Sumpf unzugänglich; ich aber befinde mich auf dem flachen Lande und bin nicht ausgerüstet mit Belagerungsgeschütz. Sie können Ihren festen Platz mit wenigen Leuten gehörig besetzen und haben das Commando leicht; ich muß einen großen Umkreis inne halten, und bin immer in Gefahr, daß Sie durch gedeckte Ausfälle meine unbeschützten Massen trennen und vereinzelt aufreiben. Aber das ist nicht genug: ich muß auf allen Wegen Ihnen die Zufuhr abschneiden, mit Einem Wort, ich muß Sie aushungern; ja ich sehe es kommen, einen großen Fluß muß ich abdämmen. Zu alledem brauche ich Aufwand, Zeit und große Anstrengungen auf vielen Seiten zugleich. Sie haben es ganz bequem: Sie spazieren nur von einer Bastion zur andern.

Es scheint in der That, als hätte Ihre bilderreiche Sprache mich angesteckt; aber bald sollen Sie ohne Bild vernehmen, wie es gemeint ist.

Mehrerlei Arten giebt es ein speculatives System anzugreifen. Die gewöhnlichste und bequemste ist, daß man innerhalb desselben Widersprüche aufsucht: allein ein System, das solche sogleich darbietet, wird einer Widerlegung wol kaum werth sein. Die zweite Art besteht darin, daß man den Philosophen in Widerspruch zu verwickeln sucht, indem man aus den einzelnen Sätzen Folgerungen zieht: ein Verfahren, das, obwol es unter dem Namen der Consequenzmacherei verrufen ist, doch noch immer sehr häufig in Anwendung kommt. Aber nicht blos wenn die Schlußfolgen falsch sind, hält man diese Methode für unerlaubt, sondern auch wenn

Digitized by Google

die logische Ableitung ganz ihre Richtigkeit hat, glaubt man den Urheber eines Systems meistens nur für diejenigen Folgerungen verbindlich, die er selbst zieht. Es ist nun wahr, daß ein Anderer nur allzuleicht die Sätze aus ihrem Zusammenhange reißen und so aus dem Einzelnen etwas ableiten kann, was mit dem Ganzen nicht wohl stimmt; allein meiner Ansicht nach hat die Sache auch noch einen andern tiefer liegenden Grund, den wir weiterhin vielleicht zur Sprache bekommen. Der beiden genannten Verfahrungsarten werde ich mich gegen Sie durchaus enthalten, und Sie haben von dieser Seite keine Beunruhigung zu fürchten.

Bei der dritten Art, die ich annehmen will, komme ich nun auf das zurück, was Sie so treffend von den Systemen sagen, die Alles auf einen einzigen Grundsatz bauen wollen: es ist dann nämlich die Weise, den Grundsatz zu untergraben. Bei solchen Systemen kann, wie Sie ferner ganz richtig auffassen, der doppelte Fall sein: entweder es enthält der voraufgestellte Grundsatz schon das System in seinen wesentlichen Punkten, und dann wird er mehr voraussetzen als er sich die Miene giebt, oder er ist einfach, auf nichts weiteres begründet, in sich unumstößlich, alsdann fürchte ich nur, daß er leer oder geradezu nichtssagend sein wird: z. B. a = a, ich = ich. Nehmen Systeme mit solcherlei Axiomen die Form einer mathematisch strengen Entwickelung an, so kann dies eben nur der Schein sein: aus dergleichen ist nicht möglich zu etwas Synthetischem, Inhaltreichem und überhaupt Reellem fortzuschreiten; geschieht dies, so kann es nur durch Fehlschlüsse geschehen, nur dadurch, daß man durch geheime Thüren immer neue Begriffe hineinführt. Die wahre Widerlegung besteht dann eben in der Nachweisung dieser Schleichwege, in dem Aufdecken des bloßen Scheins mathematischer Deduction. Auch von dieser letztern Methode werde ich gegen Sie keinen großen Gebrauch machen.

Aber folgende Betrachtung führt mich vielleicht näher zum Zweck. Man kann nichts aussagen, kein Wort sprechen, ohne außer dem zunächst Ausgesagten eine Reihe von Voraussetzungen zu machen. Jede Frage enthält, strenge betrachtet, außer der Antwort welche sie zunächst erheischt, zugleich noch mit die Abforderung vieler andern, sofern nämlich keine Frage ohne Voraussetzung ist,

Digitized by Google

welche letztere natürlich der über den nächsten Inhalt Gefragte, zugleich mit beantwortet, zugesteht, oder verneint. Sind nun captiöse Fragen, d. h. solche, welche eine versteckte Annahme enthalten, vor Gericht unerlaubt, so muß man anderseits sagen, daß vor den Richterstuhl der Philosophie jede Frage ohne Unterschied zu den captiösen gehört. Hier, wo es gilt, Alles in seinem letzten Grunde zu fassen, ohne die Trübung irgend eines nicht zur Sprache und in Anschlag gebrachten Mediums, hat man zuerst jede Frage, jeden Satz genau zu entwickeln, jede in ihr etwa liegende Voraussetzung genau ins Auge zu fassen, ehe man sich auf Beantwortung und weitere Behandlung einläßt, die sonst keine philosophische sein könnte.

Aber, wenden Sie mir schnell ein: hat das alles nicht meine Philosophie selbst schon genugsam vorgesehen, sie, welche aufstellt, jeder anfängliche Grundsatz sei nichts weiter als eine Betheuerung? ist sie nicht völlig gegen jeden Vorwurf solcher Art gesichert, indem sie selbst mit keinerlei Voraussetzung anhebt, sondern eben mit dem Anfang selbst, mit dem ganz Leeren, noch Unbegründeten? Und dennoch, mein Freund! Ihre Philosophie setzt sich freilich keine bestimmte Frage zur Aufgabe, und deren Beantwortung zum Ziel; aber es soll uns auch hier an einer großen Zahl solcher stillschweigenden Voraussetzungen nicht fehlen, auf deren Untersuchung es gerade, wie mich dünken will, ganz besonders und hauptsächlich für die Philosophie angekommen wäre.

Dergleichen Punkte aufzufinden ist nun an mir, und zwar wird hievon zum größten Theil der Erfolg meiner Operationen abhängen. Nicht anders aber kann ich dies thun, als daß ich mich in mancherlei historische und kritische Untersuchungen einlasse. Die Hegelsche Philosophie welche alles Bestehende als unverdächtig aufnimmt und darin nur einen gedankenmäßigen Zusammenhang finden will, hat da in Vergleich mit mir freilich sehr leichtes Spiel; ich dagegen, der ich behaupte, es hätten sich seit langer Zeit alte Irrthümer fortgeschleppt und sich in mancherlei Verzweigung gegenseitig befestigt, muß das schwierige Geschäft übernehmen in die Quellen der Geschichte der Philosophie, in die Tiefen der Psychologie und in den Sinn und die Bildung der Sprachen hinabzusteigen; die

Digitized by Google

Naturwissenschaften werde ich ohnedies nie aus dem Auge verlieren dürfen. Soviel hier nur, um ihnen vorläufig die Waffen zu zeigen, deren ich mich bedienen werde. Mit den gewöhnlichen Mitteln Hegeln etwas anzuhaben, halte ich selbst für unmöglich: und ich kann auf meinen Standpunkt in der That meinem Gegner keine aufrichtigere Achtung beweisen, als durch dieses Geständniß geschieht. Durch besondere Forschungen werde ich mir erst neue Rüstungen und Streitkräfte erschwingen müssen, um dem verpallisadirten Gegner, der wohl nach Ihrer Schilderung ein Riese ist, und nicht unfest auf den Füßen zu stehen scheint, ungestraft angehen zu dürfen. So wahr ich nun solcher Rüstungen benöthigt bin, so halten Sie es nur nicht für Schwäche, wenn ich vorläufig hie und da Ihrer Kampfbegier ausweichen möchte und erst meine Hülfstruppen sammeln muß.

Ich komme so eben von unsrer Sternwarte zurück, wohin ich zuweilen meinen Freund begleite. Mein Vorhaben war, Ihnen jetzt einige trauliche Stunden der Nacht zu widmen, aber meine gute Frau hat es anders gefügt. Wenigstens kann ich für heute nicht in der Art in meiner Operation fortfahren als ich es mir vorgesetzt hatte, denn einige Papiere die ich mir zu jenem Behuf zurecht gelegt hatte, sind von meinem immer hoch bepackten Tisch verschwunden, der zu meinem größten Schreck auf einmal leer und sauber polirt ist. Meine gute Frau, deren freundliche Miene sich gewiß zum besten Dank berechtigt glaubte, hat nämlich mein heute längeres Ausbleiben heimlich benutzt, um unter meinen Schreibsachen und Büchern Ordnung zu machen. Mich freute in der That zuerst der Anblick der regelmäßig gefüllten Schränke, wozu aus liebreichem Munde die beruhigende Versicherung erging, es sei alles zusammen Gehörige gewissenhaft bei einander geblieben, und nunmehr alles nur um so besser zu finden. Das ließ ich mir gefallen, und betrachtete ich nochmals alle meine Schränke, so mußte ich eine so überraschend gefällige Symmetrie anerkennen, als sie mir selbst nicht gelingt, wenn ich einmal, und dazu muß ich auf's äußerste

Digitized by Google

genöthigt sein, jedes Buch und Heft an seinen Platz stelle. Aber da ich nun Ihrer und meines angefangenen Briefes gedenke, meine Collektaneen und Scripta immer angestrengter suche, jetzt da ich recht zusehe, stehn mir die Haare zu Berge über diese Frauenordnung, und des guten Willens halber, mit dem es geschehn, darf ich mir nicht einmal meinem ganzen Ingrimm merken lassen. O welche Verwirrung! Bako, den ich der Hand zunächst stehen habe, ist ganz in den Winkel gekommen unter die alten niegebrauchten Scharteken; Jacob Böhme dagegen muß mein neuer Aristoteles gleich neben sich leiden. Warum? Weil sein Format eben wie Aristoteles, und weil ich auch diesen in Schweinsleder binden lasse, der größern Dauerhaftigkeit wegen. Plotin ist auch zu besonderen Ehren gelangt und zwar unter die Kunst gerathen: er schließt sich, des ungefähr gleichen Lederbandes wegen ganz wohl an Winkelmanns monumenti antichi inediti und wer die Titel nicht liest, könnte glauben, er gehörte dazu. Ich suche vergebens unter meinen christlichen Dogmatiken, um mir die diplomatischen Zweifel an der biblischen Echtheit des Dogmas von der Dreieinigkeit ins Gedächtniß zu rufen und Sie damit zu schlagen: aber Schleiermacher und De Wette sind ganz versteckt, Wegscheider bemerke ich zu meinem Erstaunen unter den Naturwissenschaften zwischen Keplers Epitome und Göthes Farbenlehre; neben Kepler steht dann sogleich Feuerbachs Criminalrecht; sodann folgt Hegels Encyclopädie und zwar dicht neben Vanini. Es ist wirklich, als sollte es eine Satyre auf meine Bibliothek sein, in der sich Bücher aus den verschiedenartigsten Fächern finden: so wild und sonderbar ist alles durch einander geworfen, Geschichte mitten unter den Naturwissenschaften, diese mitten unter der Kunstliteratur, die Kunst bei der Religion, die Religion unter allen andern Fächern und die Philosophen bei den Poeten und Schwärmern! Zum Glück daß ich kein Hegelscher Philosoph bin, ich würde mir diese bedeutsame Satyre des Zufalls vielleicht einen Augenblick ernstlicher zu Gemüt nehmen.

Ja mein Theurer, wäre ein Studierzimmer ein Gesellschaftssalon und wären Bücher nichts anderes als eine besonders kostbare Art von Staatstapete, so würde ich keinen Augenblick anstehen, der Anordnung meiner Frau das höchste Lob zu ertheilen, denn auch ich

Digitized by Google

fühle wohl daß jene nach dem Witz des Buchbinders symmetrisch gemachte Aufstellung für ein müßiges Auge viel freundlicher und gesetzmäßiger scheint. Und nun, mein Freund, verzeihen Sie mir die schnelle Anwendung auf unsern Fall: wäre Philosophie ein bloßes Ding zum Ergötzen, wäre sie nur ein bloßes Kunststück, nur ein eitles Spiel, nur ein Gegenstand zum Staat und Prunk, gäbe sie sich für eine bloße Abfindung unserer Wünsche, unseres Wissensdranges und unserer Ungeduld: dann wollte ich die Ihrige gern anerkennen und mich selbst an ihr ergötzen; ich würde sie oft witzig und hie und da poetisch finden. Macht sie aber Ansprüche auf den Ernst der exacten Wissenschaften und stellt sich sogar mit Anmaßung über dieselben: alsdann kann ich die wunderwürdige Ordnung, mit der sie auf einmal die Welt aufgeräumt zu haben vorgiebt, nur für eben so äußerlich und scheinbar halten, als die jetzt in meiner Bibliothek herrscht, will aber gerne zugeben, daß sie für den Laien in der Wissenschaft eben so blendend sein mag.

Lieber Freund, ich habe heute auf der Sternwarte noch mehr an Sie denken müssen, auch dies gehört hieher. Sie wissen vielleicht, daß unsere Sternwarte, die leider unnütz genug thurmhoch erbaut ist, gerade das Centrum mehrerer Straßen ausmacht, die von allen Himmelsgegenden auf sie zustoßen. Befindet man sich nun Nachts auf der Plattform, so giebt die glänzende Gaserleuchtung unserer weiten Stadt einen imposanten Anblick, aber einen sonderbaren Contrast mit der Herrlichkeit des Himmels, den ich nie unterlassen konnte auf unsere moderne Naturphilosophie zu beziehen. Die Perspective unserer regelmäßigen Straßen, die man von jenem hohen Standpunkt weit durch die ganze Stadt verfolgen kann, ist wahrhaft anziehend, alles schnurgerade, jedes Licht von dem andern in gleichem Abstande, soweit das Auge schaut. Wendet es sich nun aber zum Himmel, so ist dort nur Unregelmäßigkeit und Verwirrung, nur ein blinder Zufall scheint die Sterne dort ausgesät zu haben. In der That, so müssen wir sagen, hätten uns die Wissenschaften nicht eines bessern belehrt. Die Astronomie that den großen Wurf, daß es ihr gelang uns die Regelmäßigkeit der Erscheinungen am Himmel in solchem Grade nachzuweisen, wie wir die uns scheinbar viel zugänglichern Phänomene auf unserer Erde

Digitized by Google

noch weit entfernt sind zu kennen. Allein auch am gestirnten Himmel bleiben viele Erscheinungen noch für uns Verwirrung und Zufall, und nur eben soviel haben wir gelernt, daß wir uns darüber durchaus bescheiden und in Geduld ergeben müssen, bis die Wissenschaft vielleicht einmal dahin kommen wird, auch hier Gesetz und Ordnung auf nie geahnte Weise zu verkünden. Ob wir es erleben? das dürfte bezweifelt werden. In solchem Fall nun sind wir mit dem ganzen Fixsternhimmel. Denn uns scheinen alle Sterne wie auf Einer Fläche des Himmels zu ruhn, da doch nur die unendlich von einander entfernten Weltkörper in uns unbekannter Stellung zu einander für unsern Standpunkt sich in solchen Figuren projektiren, als wir, willkührlich zusammenfassend, Orion und Bär nennen: selbst der Durchmesser der Erdbahn von vierzig Millionen Meilen verschwindet hier durchaus und giebt keine Parallaxe.

Ich schreibe dies in der Absicht um Sie von Ihrem Enthusiasmus nur zu der ruhigen Betrachtung zu vermögen, wie sehr Ordnung sowol als Unordnung nur scheinbar sein können; denn gerade Ordnung, Regelmäßigkeit, leicht anschauliche und begreifliche Übersichtlichkeit war es, was Ihnen zunächst Ihr System so schätzbar und annehmlich machte.

Lassen Sie uns unter dem Sternhimmel noch ein wenig verweilen: kein Ort ist so geeignet, die Unzulänglichkeit und ich möchte sagen die Kleinstädterei der sogenannten neuern constructiven Philosophie lebhaft fühlbar zu machen. Hier ist unser Planet nur Einer aus der Mitte von mehreren, unsere Sonne aber nur Eine von zahllosen. Es hat demnach in meinen Augen ein gewisses Vorurtheil gegen sich, wenn man von diesem unsern irdischen Standpunkt aus über das Universum sprechen, ja dem Schöpfer nicht nur die Gesetze nach denen er geschaffen hat, sondern nach denen er schaffen mußte, nachweisen und vorzeichnen will. Aber auch abgesehen davon, daß, nach dieser Philosophie, im Fixsternhimmel die Erde allein der Augapfel Gottes sein muß, auf welcher er sich allein in dreieiniger Gestalt manifestirt — es bleibt jene gerügte Kleinstädterei und Engherzigkeit noch fast eben so groß, wenn wir uns bloß auf der Erde umsehen. Da muß wiederum der Staat, die Stadt, in welcher der Philosoph lebt, das wichtigste sein, mit Einem Wort,

Digitized by Google

die ganze Geschichte und Natur ist nur da, um sich auf ihn zu beziehen. Von allen Philosophieen ist ihm nur soviel wahr und wichtig, als er für sein System brauchen kann, das Übrige ist nicht der Rede werth. Sie sehen, lieber Freund, auf solche Weise ist freilich jene Harmonie, welche Sie zwischen allen Philosophieen hergestellt finden, nicht mehr so gar schwer zu erreichen. Nicht anders in allen übrigen Wissenschaften; das wollen wir später sehen.

Ich weiß, Sie sind hier wieder mit der Einwendung bereit: „Aber in dieser Philosophie kommt keine Persönlichkeit und Individualität zur Sprache, sie ist selbst nur dem Walten des ewigen Weltgeistes unterworfen und nur als dessen Manifestation anzusehen". Ich antwortete: Ob das so ist, wird Gegenstand unserer Untersuchung sein, vor der Hand ist es nur eine Betheuerung, nur ein Schein, den jene Philosophie sich giebt. Auf meinem zweifelnden Standpunkt nun würde ich darin vorläufig nichts anders finden können, als eine sehr feine Schlauheit, die aber in dieser Art nicht ganz ohne Beispiel ist. Oder wäre es so ungewöhnlich, daß Anmaßung die Larve der Bescheidenheit sucht, daß sie ihre Persönlichkeit aus dem Spiel zu haben vorgiebt? der Gedanke, eine objective Philosophie zu proklamiren ist sicherlich nicht weniger Anmaßung; diese Wendung aber darf man eben so wirkungsvoll, als auf diesem Felde neu finden. Hiemit bilde ich mir nicht ein, Sie widerlegt zu haben: ich will Sie nur am Eingange daran gewöhnen, Dinge von zwei Seiten anzusehen, denn anders scheint keine Prüfung und keine reife Überzeugung möglich.

In Wahrheit, gerade Alles was Ihnen der Triumph der neuen Lehre schien, kann in meinen Augen nur Verdacht gegen dieselbe erwecken. Ich habe oft gehört, daß wenn etwas um einen gar zu geringen Preis feil geboten wurde, die Kauflustigen sich dadurch bedenklich zeigten, indem sie urtheilten: es ist nicht möglich, es muß irgend welcher Betrug dabei sein. Ein ähnliches Bedenken pflege ich nun auch bei wissenschaftlichen Dingen zu tragen, und ich gestehe noch immer meine Rechnung dabei gefunden zu haben. Kommt eine Lehre unsern unmittelbaren Wünschen, die oft ungebildet und roh genug sein können, bedeutend entgegen, so bringt sie zugleich in meinen Augen den Argwohn mit, man möchte sich um so leichter und

Digitized by Google

und lieber von der Deduction überzeugt haben, als das Resultat im Voraus genehm war; es möchte der Wunsch, die Sache bestätigt zu sehen und in ihrem Genuß zu sein, jene rigoristische Prüfung, deren es bedurft hätte, entweder als überflüssig abgewiesen oder doch sehr beschleunigt und übereilt haben. Wünsche sind aber keine Berechtigungen, ihre Erfüllung nach kein wissenschaftlicher Beweis. Je blendender eine Lehre, desto mehr thut es Noth, in ihrer Untersuchung die Nüchternheit und Besonnenheit bis auf den letzten Punkt zu behaupten; Sie, mein Freund, halte ich aber in dem Verdacht, Ihrer Aufwallung nachgegeben zu haben.

Ja unsere Wünsche sind die gefährlichsten Gegner unserer Wissenschaft, weil die geheimsten, innersten, stets wachen. Was wol aber wünschten wir mehr, als alles das, was nach gegenwärtigem Stande der Wissenschaften noch einzeln und unverbunden bleiben muß, vor unsern Augen aus einem einzigen Princip entspringen zu sehen; ein Verlangen, das Ihr Brief mit den lebhaftesten Farben malt. Die empirischen Wissenschaften gehen demselben zu langsam, auf Einen Sprung möchten wir das ersehnte oder geträumte Ziel erreichen. Dieser an sich höchst anerkennenswerthe Drang des Wissens bewog schon viele Köpfe, die in einer ernsten aber freilich nur schrittweisen Forschung etwas hätten leisten können, sich lieber einer trüben Mystik hinzugeben. Ich kann mich noch recht wohl entsinnen, daß, als in mir zuerst Freude und Durst erwachte, die Dinge um mich her in ihrem Zusammenhange zu erkennen, auch ich in einem schwermütigen Sinnen umherging, und nicht andes meinte, als es müsse ein Wort, eine Formel, andere Zeiten sagten geradezu eine Zauberformel, vorhanden sein und gleichsam in den Lüften schweben, die man nur finden, rathen und treffen dürfte, um dann Alles in Allem zu haben. Mir wird jetzt öfters Gelegenheit geboten, mich der thörichten Zustände und Geberdungen, in denen ich mich damals befand, lebhaft zu erinnern, und kann interessante Vergleichungen anstellen. Es ist ein mystisches Element in allen Menschen, welches zum Grunde eben nichts anders als das Verlangen der Erkenntniß hat, sich aber meist mit Anmaßung und Trägheit oder doch Ungeduld mischt und dann bis zum Unglaublichen gesteigert werden kann; denn es wäre allerdings bequemer und schneller, wenn eine

Digitized by Google

einzige solcher Formeln uns in den sichern Besitz dessen setzte, was alle Bemühungen der exacten Wissenschaften vor der Hand noch von sich ablehnen müssen. Hominum intellectui non plumae addendae, sed plumbum potius et pondera, sagt der große, meistens divinatorische Bako von Verulam, und er sagt es in keiner andern Rücksicht, als der hier gemeinten.

Die Jugend insonderheit ist ihrer Natur nach immer zur speculativen und selbst mystischen Auffassung geneigt und offen, aus demselben Grunde, aus welchem die Empirie viel später ist als die Speculation. Welcher denkende Jüngling sollte sich nicht, mehr oder weniger dunkel, selbst eine Art von speculativem Systeme gebildet haben, womit er die Lücken seines Wissens und Studiums auszufüllen suchte: Ideen und Verbindungen, die nachher freilich vor der Wissenschaft nach und nach weichen müssen. Jünglinge bringen in sich selbst schon einen speculativem Anstoß zur Universität mit, der doch aber schwerlich als Kriterium gebraucht werden kann, wenn es sich um den Werth der Speculation im Vergleich zur soliden Wissenschaft handelt. Ins Allgemeine und Große will die Phantasie junger Leute, der Jüngling wäre keiner, und Altklugheit hätte gewissermaßen schon seine Jugend untergraben, der nicht irgendwie an dieser Weltstürmerei Theil hätte. Nun werden ihnen die speculativen Hörsäle geöffnet, was Wunder daß sie zu hunderten hineinlaufen! Sie selbst kann man für den Schaden, der ihnen später daraus erwachsen muß, nicht verantwortlich machen, aber sie, wegen dieser ihrer Propensität, zu warnen wäre die Pflicht derer, die ein Einsehen haben; dem Eigendünkel, der in unsern Tagen unter der Jugend immer mehr überhand nimmt, wird überdies durch die speculative Lehre nur allzusehr gefröhnt. Glauben Sie daß es keinen Eindruck auf das Selbstgefühl junger Gemüther machen werde, wenn man sie hier, ohne daß sie lebenslängliche Studien dazu sonderlich nöthig haben, nur gleich anleitet, von oben her über die Leistungen der Gelehrten aus allen Fächern abzuurtheilen. An der Quelle, aus welcher sie trinken, wird die absolute Auffassungsweise der Welt, aller Wissenschaften, der Natur wie der Politik, binnen weniger Semester in den Worten der Wahrheit selbst überliefert: und wer hier nicht auch seine Weisheit ge-

Digitized by Google

holt hat, dessen Werk, es mag gelehrt, geistreich, lichtvoll sein, wie es wolle, bleibt ihnen abstract und äußerlich, und kann schon von Glück sagen, wenn man ihm nur auf dem Standpunkt der sogenannten bloßen Verständigkeit oder subjectiven Particularität eine Stelle läßt. Ist es doch neuerlich Schleiermachers Dogmatik so ergangen. Ja, mein theurer Freund, die warnenden Beispiele häufen sich, und ich muß Sie mit allem Ansehn, das ich bei Ihnen haben sollte, ernstlich ermahnen, in dieser Sache mit sich strenge zu Rath zu gehn.

Wirklich könnte es sogar scheinen, als ob diese Philosophie alle Schwächen, Blößen und Verwundbarkeiten jugendlicher Denkweise kenne und sie mit Absicht und Bewußtsein zu ihren Zwecken nutze; alle jugendlichen Leidenschaften sehe ich hier ins Spiel gesetzt, immer finde ich die jungen Anhänger bei ihren schwächsten Seiten gefaßt. Zwei Punkte sind es besonders, die auf sie eine magische Kraft ausüben. Erstlich das Wort Tiefe. Aber wer sollte nicht wissen, daß man so oft nur das Dunkel unter diesem Namen verkauft, und wer sollte nicht wissen, daß man eben so leicht die Klarheit in den Verdacht der Oberflächlichkeit bringen kann. Sodann die Ruhmredigkeit der Jugend: Unser Volk, unser Staat, unsere Zeit ist aber nach dieser Philosophie das Beste und Herrlichste, und die Perspective, daß uns die Zukunft eben so weit werde hinter sich lassen, als wir der Vergangenheit voraus sind, wird so viel als möglich verdeckt; es muß dies auch geschehen, weil jene Betrachtungsweise nicht gut mit einer Philosophie, welche sich die absolute nennt, würde bestehen können. Deutschland aber allein hat und kann nach dieser Lehre Philosophen in neuerer Zeit haben, hier allein ist der wahre Tiefsinn einheimisch. „Mir, meine Schüler, und euch ist dieser große uud höchste Act des weltgeschichtlichen Denkens aufbehalten." Das ist der Sinn der Sprache, wie sie diese Philosophen führen, und ich müßte mich ganz irren, wenn dergleichen Sprache und Vorstellung, wofür sie selbst nur allzusehr empfänglich sind, nicht jungen Leuten besonders wohl thäte. Nicht wahr? Sie werden es nun auch immer glaublicher finden, daß derlei Schmeicheleien manche ernsthaftere Bedenklichkeit aus dem Wege räumen, und Sie werden mir Recht geben müssen,

Digitized by Google

daß solche Umstände nur Mißtrauen, statt eines so großen Gewichtes, als Sie meinten, auf die Wage gewissenhafter Prüfung legen können.

Niemals erwehren kann ich mich hier eines Vergleichs: mir ist immer als ob ich aus dem Munde eines der neuesten speculativen Philosophen die Stimme der Volksaufwiegler hörte. Wie fangen es diese an, welche die Gemüter bewegen und aufreizen, in der Absicht, festgegründete Throne zu stürzen und sich selbst zu erheben? Sie rühren die Trommel des Aufruhrs, der Jugend werfen sie das berauschende aber gefährliche Wort Freiheit hin, sie verheißen dem Volk Erlaß von Abgaben und Steuern, dem Adel aber Befestigung und Sicherheit seiner Rechte. Gerade nun ein solcher Unruhstifter und Volksverführer im Staat der Wissenschaft scheint mir dieser Philosoph. Er ruft den Jünglingen zugleich das berauschende Wort Tiefe zu, und predigt eine große, sehr willkommene Erleichterung aller Studien, die Erlösung von Grammatik und Lexikon. Die Wissenschaften will er damit abspeisen, daß er ihnen vorspiegelt, er erkenne sie an, allen Adel der Welt und alles Vorrecht der Geburt, alles von Ahnen Hergestammte sucht er für sich zu gewinnen mit dem Satz: alles Bestehende sei wahr. Ja es hat mehr im Großen niemand um die Gunst des Mächtigen und Geltenden gebuhlt als er, welcher lehrt: alles Wirkliche ist vernünftig, wobei er freilich den Vorbehalt sich offen läßt, nicht alles Geschehene und Geschehende als wirklich anzuerkennen. Die Staatsmänner endlich blendet er mit lautem Predigen der Legitimität. Mit Einem Wort, er sucht jeden bei seiner Schwäche zu fassen, er ehrt jedermanns Wünsche und Vorurtheile, um die seinigen durchsetzen zu können, er sucht es mit allen zu halten — nur nicht mit wahrer Wissenschaft und ernster besonnener Forschung.

Sie, lieber Freund, rühmen wir an Hegels System das doppelte, daß es allen unsern höchsten Wünschen nach Einsicht in den Zusammenhang der Dinge in so hohem Grade Genüge thut, und anderseits daß es alle übrigen frühern Philosophieen neben sich anerkennt: ich aber muß beides nur tadeln. Auf jener Seite ist unser Begehren bestochen, um mit unserer Einsicht ein leichtes Spiel zu haben, hier erwächst vielmehr nur der Vorwurf, ohne Kritik

Digitized by Google

an die Quellen der Geschichte der Philosophie gegangen zu sein, Gegebenes ohne Prüfung aufgenommen zu haben. Jetzt aber gehe ich weiter, ich frage, ob denn auch überhaupt jene Wünsche nach tieferer Erkenntniß, welche diese Philosophie so vollkommen befriedigen soll, in sich vernünftig sind und ob sie überhaupt einen Sinn haben. Sie stellen mir eine Reihe von Fragen auf, auf welche die Wissenschaft keine Antwort hat, und weil ihnen die Philosophie darauf Bescheid giebt, so zweifeln Sie nicht, dieser den Preis zu ertheilen. Allein es soll, mein Lieber, noch erst untersucht werden, ob jene Fragen überhaupt etwas bedeuten, und ob man, ohne den Vorwurf der Unbesonnenheit auf sich zu laden, sich auf ihre Beantwortung einlassen darf. Dies müssen wir vor allen Dingen erforschen.

Und nun allgemein: Ehe wir an das verwegene Geschäft gehen über die Erfahrung hinaus uns allein mit dem Denken Aufklärung über die letzten Ursachen und Zusammenhänge zu verschaffen, müssen wir mit uns im Klaren sein über die Operation, über die Stellung, über das Vermögen und die Fähigkeit, über die Berechtigung des Denkens. Sonst geben wir uns einer Macht hin, die wir nicht kennen, wir huldigen einem Gesetz das uns unbekannt ist, wir thun, ohne zu wissen was wir thun. Es gereicht wahrlich allen bisherigen Philosophieen nicht sehr zur Empfehlung, daß sie immer tapfer speculirt haben, ohne sich irgend um solche Erörterungen zu bekümmern. Keine Wissenschaft ist so vernachlässigt in allen Theilen als die Psychologie, die Logik keineswegs ausgenommen. Aristoteles hat einen höchst ruhmwürdigen, aber immer noch nur sehr rohen Anfang gemacht: Spitzfindigkeiten hat man genug hinzugethan, man hat immer rüstig darauf fortgebaut, man hat sich gefreut, doch im Besitz irgend eines Gesetzes zu sein welches man vorwenden konnte: untersucht hat man nicht. Solche Einwände aber sind wohlfeil und gelten nichts: daß man über das Denken nicht denkend untersuchen könne, aus dem Grunde, weil hier das Denken einmal als vollkommen ausgemacht in der Person des Untersuchenden und dann wieder als noch nicht im Klaren angenommen werden müßte. Oder auch die bekannte, so oft mißbrauchte Geschichte von dem Knaben welcher schwimmen lernen aber nicht ins Wasser gehen wollte. Auch diese paßt nicht hieher,

Digitized by Google

und sie selbst kann den Sinn, den man ihr hier geben will, am besten widerlegen. Allerdings muß man, um schwimmen zu lernen ins Wasser, aber man wird sich nicht gleich ins hohe Meer begeben, man wird am Ufer bleiben und alles mit Vorsicht und unter Aufsicht thun. Unsere Philosophen aber haben sich gleich ins Meer geworfen. So ist es ja auch in den einzelnen Wissenschaften, sie unterstützen sich, controlliren sich, und stecken sich ihr Ziel innerhalb ihrer selbst. Das ganze Bedenken ist aber unnütz, weil ja, so viel mir bekannt, alle Philosophen die Resultate von des Aristoteles Organon anerkennen, freilich sie im Allgemeinen auf guten Glauben hinnehmen, ohne sie in allem Einzelnen strenge zu prüfen. Von einer solchen Prüfung aber haben, nach den Resultaten meiner Studien, die speculativen Systeme nicht wenig zu befürchten.

Auch ist hier noch nicht sowol vom Denken überhaupt die Rede, nicht von dem gewöhnlichen Gebrauch, sondern nur von dem speculativen. Es handelt sich darum zuvörderst, ob es ein besonderes speculatives Vermögen gebe, dem unabhängig von der Erfahrung und über dieselbe hinaus Erkenntniß zustehe. Die Philosophen haben dies auf gut Glück angenommen, oder vielmehr sie haben eine solche Untersuchung, die doch wahrlich nicht müßig ist, vergessen.

Ich gehe noch weiter und behaupte: Es ist noch nie zur Untersuchung gekommen, welchen Antheil die Sprache und deren Mittel und Ausdrucksweise am Denken habe, in welcher Abhängigkeit dies von jener stehe. Wir bedienen uns einer Anzahl abstrakter Ausdrücke und nur mittelst ihrer ist Speculation möglich: die Frage scheint mir nun gar nicht überflüssig: Lassen sie ihrer Natur noch eine solche Anwendung zu?

Ich setze demnach den Fragen, mit welchen Sie über die Ausbeute der empirischen Wissenschaft hinaus in das innere Wesen der Dinge eindringen wollen, folgende von meiner Seite entgegen: Welchen wahren Sinn haben unsere abstrakten Ausdrücke, welchen Sinn haben die Gattungsnamen? Sind sie im Gedanken oder in der Natur feststehende Theilungen, oder sind es nur willkührliche Zusammenfassungen? Haben sie noch außer ihrer praktischen Anwen-

Digitized by Google

dung einen absoluten Sinn und Gebrauch? Wie weit ist ihre Geltung, wie weit sind sie unverdächtig? Was sind jene Begriffe, aus denen selbstständige, begriffsmäßige Erkenntniß soll entwickelt werden können? Mit diesen Fragen ist der Inhalt vielhundertjähriger Streite und Untersuchungen ausgesprochen, die bis auf den heutigen Tag noch nichts weniger als zu ihrem Ende gediehen sind. Hiemit müssen wir anfangen, um orientirt zu sein, von dem Erfolg dieser Forschung hängt das Fallen und Bestehen sämmtlicher speculativen Bestrebungen ab: die Philosophen haben vor der Hand das große Vorurtheil gegen sich, nicht einzusehen, daß sie hier auf keinem wissenschaftlichen Grunde fußen.

Sagen mir nun diejenigen, welche Ihre Meinung theilen: „Aber wir selbst vernachlässigen ja specielle Studien sowol in der politischen Geschichte und der Geschichte der Philosophie, als in den Naturwissenschaften um nichts minder," so lautet meine Erwiederung: Es ist nicht möglich, daß ihr, einmal erfüllt mit solchen speculativen Ansichten, frei und unbefangen im Buch der Geschichte, sei es der Philosophie oder der Völker, lesen könnt. Es ist ganz natürlich, und kann nicht anders sein, als daß ihr nur Interesse für dasjenige mitbringt, was eurer eignen Philosophie irgendwie ähnlich sieht, dem aber, was anders wohin deutet, werdet ihr keine Aufmerksamkeit widmen, dafür werdet ihr kein Verständniß, keinen Forscherblick haben. So ist es auch, so sieht man es. Unendlich reich ist die Geschichte menschlichen Denkens reich in sich sind die einzelnen Koryphäen desselben. Neben vorbei an den ausdrücklichsten Lehren der Philosophen, die ganz etwas anderes predigen, wird es der neuesten Philosophie auch gelingen, Dinge zu entdecken, in denen sie einen gewissen Anklang ihrer selbst wiederfinden kann. Und zwar ist — dies bitte ich Sie besonders zu bemerken — die menschliche Natur allezeit ähnlichen Gefahren in Gebrauch ihres Denkens ausgesetzt, und zu ähnlichen Irrthümern geneigt; in derselben Gefahr, in der ich heutzutage unsere Jünglinge glaube, die zur Philosophie herantreten, in ganz derselben befand sich auch in alten Zeiten sowol der Jünger des Philosophen, als dieser selbst. Das zu beweisen, ist wahrlich nicht

Digitized by Google

schwer, und es soll, wenn es Zeit ist, daran nicht fehlen. Darum aber hat denn auch gerade nur der Irrthum durch alle verschiedenen Philosophieen wirklichen innern Zusammenhang und ich möchte sagen Fortschritt: die Wahrheit dagegen ist meist einzeln und zusammenhangslos. Freilich klingt dies Geständniß nicht so glänzend, als die Ergebnisse, womit Ihre Philosophie überrascht, aber ich fürchte, ich fürchte, daß derjenige Zusammenhang zwischen den einzelnen Philosophieen, den sie nicht durch Oberflächlichkeit, Willkührlichkeit oder Entstellung zuwege gebracht haben sollte, eben kein anderer als dieser sein wird, den der Irrthum allezeit mit einander gehabt hat. Das wollen wir alles sehn. Nur wiederhole ich hier mit Verstärkung: Es ist lediglich eine optische Täuschung, wenn speculative Schuljünger, nachdem ihre Weltansicht schon feststeht, in den Quellen der Geschichte der Philosophie glauben forschen oder nur lesen zu können; sie finden überall nur ihre eignen Grillen wieder, und das lebendige Wort ist ihrem Auge verschlossen. Von dieser Seite haben Sie, mein Freund, gar nicht nöthig dem Systeme, um das es sich handelt, die Harmonie, die es zwischen den einzelnen philosophischen Lehrmeinungen hergestellt, so hoch anzurechnen; es war dies vielmehr unvermeidlich, und hat, die oben besprochene Kriegslist des objektiven Fortschritts abgerechnet, noch allezeit kaum anders geschehen können.

Mit unbefangenem und freiem Auge soll man erst in den Quellen zugesehen und untersucht haben nach der wahren Bedeutung und dem Zusammenhang der philosophischen Sätze; alsdann, behaupte ich, und ich werde es beweisen, ist man freilich in der nicht so ganz unschuldigen Belustigung, speculative Systeme zu erbaun, ein wenig mehr behindert: das Umgekehrte heißt mit sich selbst Versteckens spielen, es heißt Vorwände für liebgewordene Einbildungen suchen, aber nimmermehr forschen und philosophiren.

Sie sehn, mein Bester, statt Ihnen sogleich mit scharfen Beweisen entgegen zu treten, benutze ich die Entschuldigung, welche mir die Fatalität unter meinen Papieren allenfalls gewähren kann, zu lauter Ankündigungen, Präoccupationen und anthropologischen Bemerkungen. Und dabei werde ich es auch für heute müssen be-

Digitized by Google

wenden lassen; ich will Ihnen nur noch das Resultat Ihres geschätzten Briefes, welches auf eine Feier der Speculation hinauslauft, mit einer Gegenüberstellung beantworten. Sie mögen daraus ersehen, wie direkt meine Ueberzeugung der Ihrigen entgegengesetzt ist, denn ich unternehme es hiemit, in derselben Art eine Lobrede auf das empirische Verfahren zu halten, von dem ich gewiß überzeugt bin, daß es vielen Anhängern der Speculation nur nicht in seiner wahren Gestalt bekannt ist.

Die empirischen Wissenschaften tragen ihren Namen von dem Versuch; dieser macht auch wirklich ihr innerstes und ausschließliches Wesen aus, und nur diejenigen Wissenschaften, die mit Versuchen zu thun haben, dürfen im engern und eigentlichen Sinn empirische heißen. Gewöhnlich ertheilt man wohl allen Disciplinen die sich auf dem Felde der Erfahrung und Beobachtung bewegen, schon diesen Namen, allein, soll das Wesentliche festgehalten werden, so reicht das noch keineswegs aus. Wie unterscheidet sich nun der Versuch von der Beobachtung?

Gewisse Erscheinungen der Natur liegen unmittelbar, unverdeckt, einfach, nicht mit andern vermischt und von ihnen durchflochten, vor unsern Sinnen; mit Hülfe der letztern allein können wir schon Wiederkehr und Gesetz wahrnehmen: dies ist die Beobachtung, und sie bleibt es noch, wenn wir jene auch mit Instrumenten unterstützen. Es kommt hier allein auf Schärfe der Sinne, Fleiß und Sorgsamkeit ihres Gebrauchs und Treue in der Ueberlieferung des Gefundenen an. Für ganze Theile der Naturwissenschaft genügt dieselbe schon, z. B. für alle bloß beschreibenden, aufnennenden und kennenlehrenden Wissenschaften, wie die Zoologie, Botanik, Mineralogie, mit Einem Wort die ganze Naturbeschreibung. Andere Gebiete der Naturwissenschaft aber würden damit nicht weit kommen, selten oder nie stehen die Erscheinungen einzeln und ohne mit andern complizirt zu sein da. Die Natur spricht ihre Gesetze ewig aus, sie verleugnet sie nie, aber sie spricht sie eben auch immer alle zugleich aus: das können wir nicht fassen, für uns müßte sie uns jedes einzeln sagen. Dahin nun zu gelangen strebt der Versuch und das empirische Verfahren. Aller Scharfsinn und die höchsten Aeußerungen menschlicher Denkkraft werden hier aufgeboten, um die Natur

Digitized by Google

in einzelnen Erscheinungen gleichsam aus dem Rausche und Lärm aller übrigen beiseit zu nehmen, und ihn in einem Nebenzimmer eine speciellere Frage vorzulegen, die sie uns beantworten soll. Zu beantworten ist sie immer willig, es kommt nur darauf an, ob wir unsere Frage vernünftig, klar und wirklich einfach einrichten können. Alle übrigen Beziehungen und Kräfte abzusondern, bis auf eine einzige: dies ist die große Kunst der Empirie: denn wenn wir die Erscheinungen sehn, in denen viele Kräfte, Actionen und Reactionen durch einander wirken, so wissen wir nicht, was der einen oder der andern gehört, wir kommen in unserer Einsicht und unserm Wissen nie weiter. Uebrigens kommt jeder Versuch zuletzt wieder auf eine Beobachtung zurück, von der denn eben die nahmhaft gemachten Cautelen gefordert werden. Den Griechen waren die Erscheinungen des Falls der Körper eben so zugänglich als uns, und sie haben zu ihnen keine andere Sprache geführt, als zu uns; gleichwol haben jene sich nie zu einer Allgemeinheit erhoben, die Erscheinungen blieben ihnen so einzeln und zusammenhangslos, als sie in der Natur vorkommen. Woher das? und woher sind wir auf einem so viel höhern Standpunkt?

Die Alten sahen, gleich wie wir, Gegenstände, die ihres Stützpunktes beraubt werden, zur Erde fallen, andere wieder, wie den Rauch, emporsteigen. Wie faßten sie nun das? Sie sagten: Es giebt Dinge, deren Natur ist, nach unten zu tendiren und wiederum andere, die nach oben streben. Das ahnten sie nicht, daß der Rauch zufolge derselben Kraft emporsteigt, mit welcher Blei, Holz u. s. w. fällt, sie ahnten nichts von Schwere, nichts von Anziehungskraft, noch viel weniger von deren Gesetzen. Und es kam einzig daher, weil sie nicht daran dachten, man müsse um diese Kraft und Beziehung zu erforschen, von der Luft und deren Einfluß abstrahiren: mit Einem Wort, ihnen fehlte durchaus die Idee, Versuche zu machen. Der einzige Versuch fast, wenn mich nicht alles täuscht, der im Alterthum angestellt ward, ist von Aristoteles und zwar in eben dieser Sache: aber freilich wie wunderlich! Vielmehr ist es nur erst der Versuch eines Versuchs. Der Philosoph wollte die Luft, die ihm schon für einen Körper galt, wägen: er that also einen Schlauch voll derselben auf die Wagschale, wobei

Digitized by Google

er denn freilich die Hauptsache vergaß, die umgebende Luft zu entfernen. Mittel dazu fand zuerst Torricelli, und mit dessen Versuch beginnt nun die empirische Wissenschaft, welche allein oder doch hauptsächlich der Erkenntniß unserer Zeit jenes entschiedene Uebergewicht vor dem Alterthum und Mittelalter giebt. Gallilei dachte darauf, bei dem Fall den Widerstand der Luft zu eliminiren; was er ersann, war genial: die schiefe Ebene. Das Resultat dieses Versuchs nun und das noch genügendere eines andern im luftleeren Raum, haben schnell Früchte für unsere Einsicht in die bewegenden Kräfte des Universums getragen. Die Griechen erschöpften sich in Philosophemen, nach den willkührlichsten Gedankenverbindungen die Natur zu construiren; aber ihr selbst eine bestimmte Frage vorzulegen, worauf sie Ihnen allein sogleich eine bestimmte Antwort hätte geben können, davon waren sie himmelweit entfernt.

Für die Astronomie reicht Beobachtung und Rechnung aus; hierin und überhaupt in allen Naturwissenschaften, welche sich auf bloße Beobachtung gründen, hatten es die Griechen schon weit gebracht. Am Himmel sind die Bewegungen und Erscheinungen viel einfacher, als auf der Erde, dort merkt man Gesetz und Regel sehr bald; für die complizirten irdischen Erscheinungen war es schon sehr viel nur den Gedanken einer Ordnung zu fassen. Die Alten, welche Alles hier auf dem Wege des Denkens und der Speculation glaubten herausbringen zu müssen, sind nicht zu dem geringsten Resultat gekommen, das vor der eigentlich empirischen Wissenschaft hätte bestehen können. Der erste Gedanke einer empirischen Untersuchung ist demnach das größte, was der Menschengeist je gefaßt hat: Bako hat ihn glorreich verkündet, Gallilei, Torricelli und Gilbert haben ihn zuerst ausgeübt, Newton hat diesen hohen Standpunkt mit besonderer Sicherheit und Klarheit für immer festgestellt. Es ist aber erst wenig über hundert Jahre und vor dieser Zeit gab es außer der schon besprochenen Astronomie und den mechanischen Bewegungen, die aber auch ihres Grundes und letzten Zusammenhangs entbehrten, keine Einsicht in irgend ein Naturgesetz: der Mensch war ein Fremdling in der Natur, er lebte unter unbekannten Mächten. Noch unbestimmt, ewig schwankend waren die rathenden Ansichten

Digitized by Google

der Speculation über die Natur; die Resultate der Empirie stehen fest und sind ewig unerschütterlich: hier wird nichts zurückgenommen, kein Schritt ist umsonst, hier verstehen sich alle Arbeiter, jedes Resultat kommt allen andern zu Hülfe. Wenn die Kunst des Empirikers darin besteht, Kräfte und Beziehungen auszuschließen, bis auf jene eine, welche er untersuchen will, so kommt es darauf an, immer gleichsam neue Divisoren zu gewinnen, jedes Resultat aber liefert deren neue. Sonach unterstützen und beschleunigen sich die empirischen Wissenschaften immer selbst, sie setzen sich selbst immer bestimmtere Aufgaben, geben sich immer reichere Mittel in die Hand, sie zu lösen, bereiten sich immer neue Maßregeln zu ihrer eigenen Controlle.

Ein Versuch kann gewisse noch unbekannte Erregungen und Beziehungen nicht in Anschlag bringen; irren kann er nicht, sofern jetzt einmal die Wissenschaft zu der Höhe gediehen ist, daß sie keinen Versuch für mehr nimmt, als er ist. Man hütet sich von der Uebereinstimmung einiger Fälle sogleich auf das Allgemeine zu schließen, kein Faktum gilt weiter als es befunden worden, und immer nur mit Berücksichtigung der Umstände unter welchen man es befand, immer mit dem Vorbehalt, daß fernere Divisoren noch feinere Sonderungen würden ergeben können. Diesem Standpunkt, der durch das Losungswort Resignation bezeichnet werden kann, dankt die Wissenschaft alles. Nichts zu übereilen, überall sich zu bescheiden, alle Gesetze nur für vorläufig, ihrer wahren Lösung, ihres letzten Verständnisses noch entbehrend anzusehen, aber dabei doch Ruhe, Eifer und Begeisterung für die Sache zu behalten, das mag freilich eines männlichen Charakters, männlichen Ernstes und männlicher Kraft bedürfen, nur für diese Erhebung und Erwärmung sein können. Mit solcher ruhigen Ergebung nnd Verzichtleistung arbeitet man für die Nachwelt und für die fortschreitende Erkenntniß der Welt, die auf unsere Forschungen gestützt, einer hellern Einsicht sich wird erfreuen können. Die Speculation, von Leichtsinn und Ungeduld überflügelt, steckt, wie es die Kinder thun, abgebrochene Tulpen und Narcissen mit den bloßen Stengeln, ohne Wurzel und Strauch, in das eben abgesteckte kleine Gärtchen; aber morgen sind sie verwelkt. Die Empirie sät Apfelkerne, die in Jah-

Digitized by Google

ren große Fruchtbäume werden. Hätten wir für die Hälfte früherer Speculationen vor tausend Jahren eine einzige sichere Beobachtung jener Zeit über einen Kometen, über die Temperatur und ihre Vertheilung, über die magnetische Poloralität der Erde, über Ebbe und Flut u. s. w. damit würde der Wissenschaft mehr geholfen sein.

Und hier darf nicht übergangen werden, daß es auch in allen historischen Wissenschaften einen sicher gezeichneten Weg der Forschung giebt, der, wenn nicht gerade der empirischen, so doch wenigstens der beobachtenden Verfahrungsweise auf dem Felde der Natur völlig entspricht. Er liegt nur noch klarer am Tage und wird deshalb seltener mißkannt. Im Wesentlichen ist es der Weg, überall bis auf die letzten Quellen zurückzugehn, die Thatsachen in möglichster Vollständigkeit aufzusuchen, ihrem letzten, wahren, innern und wirklichen Zusammenhange nachzuspüren, mit Kritik, die aber nicht auf einem bloß subjektiven Räsonnement beruht, sondern wiederum durchaus historisch verfährt, und immer das gesammte thatsächliche Wissen zur Feststellung des Einzelnen benutzt, mit solcher Kritik überall zu prüfen, zu sichten und zu sichern. Man hat übrigens gar keine Ursache, die pragmatische Gesichtsbehandlung, wie geschehn, unter irgend einem Vorwande verdächtig zu machen; ein einzelner Mißbrauch ist nicht die ganze Methode, und freilich ist es damit nicht gethan, daß man nur überhaupt Gründe und Zusammenhänge angiebt, sondern allein, daß man die rechten und festbegründeten trifft. Auch hier unterscheidet sich der dermalige Zustand noch sehr wesentlich von einem so fertigen und ausgemachten Wissen, als allerorten die Speculation damit prahlt. Auch hier ist jedes Wissen sofern immer noch unsicher und unabgeschlossen, als sich etwa neue, noch unbekannte Quellen, oder doch neue Mittel und Wege zu ihrem Verständniß entdecken können und werden. Sogar innerhalb der zugänglichen Quellen und Mittel ist die Auffindung neuer Thatsachen, neuer Verbindungen und Erklärungen noch höchst glaublich, wie denn dergleichen noch alle Tage ans Licht kommt. Was mit den alten schon längst collationirten Handschriften sich zuträgt, daß ein neues Auge, immer noch neues sieht, daß ein Forscher mit Keimen und Anknüpfungspunkten etwa neuer

Digitized by Google

grammatischer Entdeckungen aus einer Litura die wahre Form und Lesart auf einmal deutlich herauserkennt: dergleichen geschieht im Großen in allen aufgeschlagenen Büchern der sämmtlichen Geschichte. Es ist nur scheinbar, daß die Erforschung der Historie so unvergleichlich besser im Reinen sei, als die Kenntniß der Naturwissenschaften; hier wie dort sind immer noch ganze neue Gebiete, große Länderstrecken des fruchtbarsten Landes mitten innerhalb des Bekannten entdeckt worden, und man hat nicht die geringste Wahrscheinlichkeit für sich, zu sagen, daß es jetzt am Ende sei. Wir fangen in vielen Dingen erst an, nur erst die Aussichten sind uns eröffnet worden, und sowol in Bezug auf die bloße Masse und Vollständigkeit der Data so wie vollends in Bezug auf ihre Verkettung kommt die neuere philosophische Auffassung der Geschichte viel zu früh, falls sie denn überhaupt etwas Statthaftes wäre. Von vielen Dingen werde hier nur an eins erinnert. Die heutige Sprachforschung hat ganz neue Felder des geistigen Interesses entdeckt, ganz neue Ansichten über die Natur und das innere Leben der Sprache ausgebeutet, endlich hat sie Blicke in ihren großen Zusammenhang gethan, wo sich die überraschendsten Gesetze ergeben. Viel, unglaublich viel ist durch wenige Männer und fast durch einen einzigen geschehen; alles aber ist erst im Werden, noch genug wartet auf seinen Entdecker. Besonders nur in den germanischen Sprachen sind wir bisher zu so schönen und allgemeinen Einsichten gediehen, daß sogar auf dem heutigen Standpunkt sich keiner rühmen darf, weder seine Muttersprache noch etwa die griechische in ihrem Organismus zu kennen, der nicht einen größern Umfang verwandter und sich gegenseitig erklärender Erscheinungen überschaut. Und wie sieht es nun erst außer Europa mit den Sprachen aus? Kennen Sie die vues des Cordillères von Alexander von Humboldt? Sie müssen dies herrliche Buch lesen, um Sich unter andern davon zu überzeugen, daß man in Amerika mehr als zweihundert Sprachen der Eingeborenen zählt, von denen keine mit der andern die mindeste Verwandschaft kund giebt. Und sei es, wie z. B. Schubert behauptet, daß viele von diesen zweihundert Sprachen nur Dialektverschiedenheiten wären, so ergiebt sich die nicht minder inhaltsvolle Frage: nach welchen Gesetzen sind ihre Ver-

Digitized by Google

hältnisse zu einander gestimmt, denn gerade hier auf diesen Grenzen und Uebergängen ergeben sich die interessanten Erscheinungen, welche auf selbständige Gesetze ganz eigner Art hindeuten. Zudem sind diese Sprachen selbst wilder Völker keineswegs so ungebildet, nur anders als die unsrigen; auch in ihnen hat sich seit Jahrtausenden der denkende Geist abbilden müssen; und wahrlich man darf nur eine einzige Sprache kennen, um einzusehen, daß ihrer jede eine Logik und Philosophie ist. Nimmt uun unsere constructive Philosophie auf alledas Rücksicht? Mit nichten. Die speculative Philosophie demnach befindet sich mindestens in demselben Fall, wie die englische Staatsgewalt. Die ganze Repräsentation ist meistens in den Händen einiger kleinen alten ausgestorbenen Flecken und Schlösser, welche die Aristokraten leicht an sich reißen mögen, weil sich im Uebrigen niemand mehr um sie kümmert und kümmern kann: aber große bevölkerte Landstriche und Provinzen, große neuerblühte Handelstädte, auf denen Gewerbthätigkeit und Reichthum des Staats der Wissenschaften beruht: diese sind gar nicht repräsentirt. Ein solcher Zustand nun kann nicht mehr bestehen, er muß fallen, wenn nicht morgen, so doch übermorgen. Es ist nicht zufällig, daß sich die neueste, ausgebildetste Speculation so steif an die Legitimität anlehnt; sie möchte überall das Thor der Geschichte nach ihrer Uhr schließen, und es kümmert sie nicht, ob ihre Fallgitter Mann und Roß mitten durchschneiden. Weil ich nun überall danach strebe, ein Forscher zu heißen, darum werde ich nie weder Freundschaft noch Friede mit der Speculation halten.

Oder die Verwebung und Ausbildung der Sagen, in denen ganze Ideenreiche der Völker und der Zeiten liegen: auch hier hat die Forschnng erst begonnen Die Philosophie kommt am besten fort, wenn sie sich dazu unwissend stellt.

Oder ferner die Kunst, ich meine namentlich die bildende, welche die Philosophie doch auch in ihr Fachwerk eingränzt. Nicht minder ist hier der Untersuchung noch ein weites Feld geöffnet, und wir müßten uns vor allen Dingen so allgemeiner und bestimmter Urtheile enthalten, über ihr Vorkommen bei gewisse Völkern und in gewissen Zeiten. Wir sprechen ein andermal gebührender Weise davon; aber gar viele innere und äußere Wende-

Digitized by Google

punkte und Bedingnisse sollen hier noch erst mit wahrer Kritik behandelt werden.

Endlich die Psychologie. Gleichfalls fällt dieselbe der Beobachtung anheim, und ist von einer andern Seite eine historische Wissenschaft. Nirgend aber zeigt sich die Beobachtung so schwierig, unwegsam und gefahrvoll, nirgend muß so sehr der ganze Umfang des Wissens aufgeboten und zu Hülfe genommen werden: dagegen auch fast jede wahre Ausbreitung, jede wahre Aufklärung irgend einer Wissenschaft kommt der Psychologie wesentlich zu gut. Sie ist der Mittelpunkt aller Wissenschaften, welche am meisten Licht über alle andern verbreiten soll, und doch ist zugleich keine in dem Grade als sie, von allen abhängig. Darf ich Ihnen aber sagen, mein Freund, daß diese Wissenschaft jetzt fast ganz darniederliegt, besonders seit es speculative Systeme giebt, welche sie doch wahrlich schlecht ergänzen. Eben so sicher, als die neuere Philosophie psychologischer Forschung einen undurchdringlichen Damm entgegengesetzt, eben so würde die Psychologie, nur einigermaßen gefördert und angebaut, den Strom der Speculation nicht einlassen.

Und was ist von alledem die nächste Nutzanwendung? Daß die Data weder vollständig, noch fest und fertig daliegen, welche in dieser Voraussetzung die Speculation uns will begreifen lehren.

Der Speculation also steht die Forschung, sei es durch Beobachtung oder Versuch, auf dem Felde der Natur oder des Historischen, direkt gegenüber; nicht minder, als ihr die Mystik gegenübersteht. Die Verwandschaft der letztern mit der Speculation näher zu erwägen, überlasse ich Ihnen vorläufig, und bemerke nur:

Die Empirie hat der Mystik auf dem Felde der Natur ein Ende gemacht; in der Philosophie drängt sie sich wieder vor. Mystik ist nichts anders, als die Zuversicht, man könne auf geheime und unmittelbare Weise mit irgend welchen Formeln von innen heraus hinter alle Gesetze der Natur kommen, und sie dann plötzlich vollkommen durchschaun. Gleichviel ob man die Kunst Gold zu machen, und den Stein der Weisen, oder absolute Erkenntniß predigt; gleichviel, ob man der Habsucht fröhnt, oder die albernen Fragen profaner Neugier befriedigt; gleichviel, ob die Mystik ihr

Digitized by Google

Spiel in der Natur oder in der Theologie treibt, sie trieb es aber von jeher in beiden. Das Abrakadabra und „die Einheit im Unterschied“ sind Synonyma. Auch die Mystik hat mit der Zeit Politur, Bildung und Welt bekommen, und es versteht sich von selbst, daß der Mystiker des sechszehnten, siebzehnten und des neunzehnten Jahrhunderts sich nicht in allem Aeußern völlig gleich sehn wird: immer hat die Mystik von der gesammten Kenntniß ihrer Zeit so viel an sich heran und in sich hineingezogen, als sie nur vermochte: dies aber kann wahrlich keinen Unterschied ausmachen, nur, je größer der Umfang der Kenntnisse eines Mystikers, um so größer denn auch die Confusion. Die mystische Alchemie wollte Gold hervorbringen; das gelang ihr nicht; aber was sie, ohne es zu wollen, ans Licht brachte, war herrlicher als Gold, man kann es wohl als Ersatz für den eingebildeten ersehnten Stein der Weisen ansehen: sie rief die Chemie hervor. Wenn nun die neuere Mystik auf dem Felde der Philosophie auch nicht die absolute Erkenntniß, welche sie verheißt, sollte zu Tage gefördert haben; so wäre ihr Verdienst doch schon übergroß und mehr als belohnt, falls sie dazu irgend wie beitrüge, oder nur Gelegenheit gäbe, daß gewisse alte Irrthümer, die noch nicht bis auf die letzte Wurzel vertilgt sind, und noch immer als gefährliche Gespenster in dem Gebiet der Wissenschaft umgehen, endlich einmal ertappt und beim Tageslicht den Leuten gezeigt würden. Es wird allzu spät; und ich muß morgen früh schon auf meinem Platz sein. Gute Nacht also.

Digitized by Google

Dritter Brief.

Mein väterlicher Freund!

Tausend Dank für Ihren verehrten Brief, in dem ich eben so sehr Ihr Wohlwollen für mich als Ihren wahrsten Eifer für die Sache zu erkennen glaube. Tausend Dank für Ihren Brief, wiewol er mir, zwar nur einen Augenblick lang, tausend Pein und Qual verursacht hat. Woran ich eigentlich mit Ihnen bin, weiß ich noch immer nicht, und diese Ungewißheit läßt mir keine Ruhe. Ich kann mich noch immer nicht ganz des Gedankens entschlagen, Sie für meine Seite zu gewinnen, wenn ich nur Alles auf einmal so zu sagen vermöchte, als es in meinem Geist zugleich bei einander mit heller, ja mich dünkt, unverückbarer und unauslöschlicher Schrift geschrieben steht.

Sollte es aber doch möglich sein, daß Sie Recht hätten, alsdann freilich würden mich auch manche jener Vorwürfe treffen, die Sie sehr schonend nicht unmittelbar gegen mich richten: ich bitte Sie jedenfalls, dehnen Sie den Kampf nicht in die Länge, der mein Leben und Wesen gilt; ich fühle es nur allzusehr, ohne diese Ansicht mag ich nicht leben: sie ist mein Element, mein Leben kann nur hier athmen. Bis jetzt aber darf ich mich noch keineswegs verloren geben; wovor ich zittere oder vielmehr, was ich mit Ungeduld erwarte, sind ihre angekündigten Untersuchungen. Ihre anthropologischen Bemerkungen, denen Sie selbst keine schlagende Beweiskraft zutrauen, können mir zum Allerhöchsten die Möglichkeit eines Andern plausibel machen, aber auch nur die bloße, abstracte Möglichkeit. Befinde ich mich aber, auf den Punkt des Schwankens zwischen zwei entgegengesetzten Ansichten, was Sie zur Prüfung für unumgänglich erachten wollen, so kann ich einer Anziehungskraft nicht widerstehen; nach welcher Seite ich mich gezogen fühle, ist

Digitized by Google

dann kein Zweifel: ich erfahre dann erſt recht die Gewalt des Geiſtes über den Geiſt.

Eigentlich nur mich ſelbſt meine ich anklagen zu dürfen, denn noch immer kann ich den Glauben nicht laſſen, daß ich durch eine leichte Bevorwortung, deren Nothwendigkeit mir auch nicht hätte entgehen müſſen, die ſchlimmſten Ihrer Bedenklichkeiten ſehr wohl heben konnte. Es war von mir ſehr unbedacht gerade an der Stelle meinen Brief abzubrechen, und es war eine ſehr ſchlechte Taktik von mir, Ihnen überhaupt nur einen ſolchen Vorſprung zu laſſen. Einen unverzeihlichen Fehler habe ich gemacht, und es wird das Gerathenſte ſein, ihn zu bekennen; ich konnte ihn in der That nicht größer machen, denn ich ließ zu gleicher Zeit eine Haupttugend, einen Glanzpunkt meines Syſtems unberührt, und gab eine Blöße, die ein ſo behender Fechter, als Sie, ſogleich zu nutzen wußte.

Daß die Denkbeſtimmungen mit einander in Widerſpruch kommen liegt nicht fern zu finden, und Sie ſind ganz gewiß nicht der Meinung dieſe Entdeckung zuerſt gemacht zu haben, denn wer ſollte wol beſſer wiſſen, daß die eleatiſchen Philoſophen, die darum eine hohe Stelle in der Geſchichte des Gedankens einnehmen, das Vorhandenſein dieſes Widerſpruchs im Denken ſchon in ſeiner ganzen Härte fühlten. Ihnen konnte es ferner am wenigſten entfallen ſein, daß Plato, im Parmenides, ſeinem ſpeculativſten Dialog, eben dieſen Widerſpruch, die wahre und innere Dialektik des Denkens ſelbſt, glänzend ans Licht geſtellt habe, und eben ſo geläufig ſind Ihnen Kants Paralogismen und Antinomieen. Auch das darf ich Ihnen wol nicht ſagen, daß in dieſem Punkt Kant an Tiefe des Denkens den alten Griechen weit nachſteht, indem er nur einen partiellen Widerſpruch in der Kosmologie und Pſychologie urgirte, während jene ſchon eine viel größere Allgemeinheit deſſelben im Denken recht wohl kannten. Die Nothwendigkeit davon ſahen aber auch ſie nicht ein, geſchweige denn die Löſung dieſes nothwendigen Widerſpruchs, als eines im Denken innerlich begründeten Standpunkts, durch welchen hindurch daſſelbe zur Freiheit fortſchreitet. Den Widerſpruch ſelbſt als weſentliches Moment in das Denken aufgenommen, ſein Daſein ſelbſt als nothwendig gerechtfertigt, ihn dann aber

Digitized by Google

auch gelöst zu haben: das ist eben die unglaubliche Siegsthat des Gedankens, welche den Namen Hegel unsterblich zu machen würdigte.

Sie mochten also ganz Recht haben, gegen mich einen Einwand geltend zu machen, der von dem Unterschiede und Streit hergenommen ist, in welchen das Denken selbst zerfällt, aber ich habe wahrlich im Namen der Philosophie unserer Zeit noch mehr Recht, wenn ich ihn nicht anerkenne.

Solche Nachweisungen, als Sie, wenn ich mich nicht völlig täuschen sollte, sie machen wollen, sind für meinen Philosophen nichts Neues, welcher ausdrücklich genug lehrt, daß die abstrakten Kategorien eben durch den Widerspruch, in den sie nothwendig mit einander gerathen, ihre Einseitigkeit erweisen, ihre Unwahrheit bewahrheiten. Aber dies wird uns hier nicht nur gelehrt, wir lernen es auch begreifen. Das Weitere davon und die ganze Tiefe dieser Lehrsätze darzulegen, liegt hier außer meiner Absicht, ich wollte Sie zunächst nur erinnern, daß das System welches Sie ja selbst soweit kennen müssen, durch dergleichen einzelne Widersprüche, als Sie mir scheinen in Zukunft vorbringen zu wollen, im mindesten nicht gestört und angegriffen wird; denn ich habe gezeigt und wiederhole nochmals, es selbst hat den Widerspruch in unumschränkter Allgemeinheit dem Denken als wesentlich erklärt. Wie und wiefern, darauf werde ich später kommen.

Und wenn ich Sie nun weiter recht verstehe, so werde ich auch auf der Seite, wo Sie mich den härtsten Angriff befürchten lassen, mit keiner größern Anstrengung Ihnen Widerstand leisten können; ja mir ahnt, ohne es zu wollen, werde ich hier sogar statt der Defensive die Offensive gegen Sie ergreifen. Soll der Sinn Ihrer Worte für mich ein Verständniß haben, so muß es dieses sein: Sie wollen die abstrakten Ausdrücke der Sprache betrachten und analysiren, sie wollen Ihre Bedeutung im Denken und für das Denken nachweisen — und dies Resultat ist es, was sie meiner Philosophie für so gefahrvoll glauben? Wahrlich nicht. Sie hoffen darauf, in den abstrakten Ausdrücken den Widerspruch zu entdecken und aufzuzeigen, allein wenn Sie dies nicht schon bei Hegel selbst oft sollten gelesen haben, so werden sie doch, statt ihn zu schlagen, gewiß nur Belege für sein großartiges System beibringen.

Digitized by Google

Ich triumphire, beſſere Genugthuung kann mir und der Wahrheit nicht werden: Sie ſind ein Hegelianer, ohne es zu wiſſen und zu wollen. Ja, ja, ich werde hinterher ſchadenfroh ſein, denn gerade ſo iſt mirs auch ergangen. — daß die abſtrakten Ausdrücke abſtrakt ſind, d. h. einſeitig, den Keim des Widerſpruchs und Untergangs in ſich enthaltend und hervortreibend, das iſt es ja eben, was noch niemand handgreiflicher dargethan, als der Philoſoph, dem ich Treue geſchworen habe, und halten muß. Sie werden mir in dem was Sie verſprechen, nichts Neues bringen; aber es wird ſich ausweiſen, daß Sie noch nicht bis zum vernünftigen Standpunkt des concreten Gedankens fortgeſchritten, ſondern noch bei dem Phänomen ſeiner Entzweiung ſtehen geblieben ſind, und dieſes noch als ein Unglück und eine Hülfloſigkeit anſehen. Daher ſind mir denn auch die traurigen Anſichten, die Sie von dem Fortſchrit der Philoſophie hegen, ganz wol erklärlich. Ich ſeh' es deutlich, Sie müſſen Sich nunmehr Hegeln ſelbſt, den Sie doch bekämpfen wollten, in die Arme werfen, er allein kann den tiefen, ſchmerzlichen Spalt Ihres Denkens heilen.

So wenig nun der ewige Gedanke ſelbſt ſeines Widerſpruchs, den er enthält und zu überwältigen hat, ſich ſchämen darf, eben ſo wenig kann in meinen Augen für Sie, geliebter Lehrer, darin etwas Nachtheiliges liegen, daß Sie auf dieſem Standpunkt des unaufgelöſten Widerſpruchs Sich befinden. Im Gegentheil daß Sie gleichſam in ſeine Schneide dreiſt hineingreifen, oder mit einem andern Bilde zu reden, daß Sie ſeiner Verzweifelung kühn Ihre Bruſt öffnen, darin erkenne ich nur Ihre Geiſtesſtärke wieder, vor der ich immer die höchſte Achtung getragen. In unſerer Zeit iſt ſo weit geſorgt, daß der Geiſt von jener Qual und Krankheit des Widerſpruchs im Gedanken ſo zu ſagen durch eine Art von geiſtiger Impfung nunmehr befreit werden kann, und auch ich genoß die mildernde Hand des Arztes und die Linderung durch ein gewiſſes künſtliches Gift: Sie aber, ſo muß ich es anſehen, verſchmähen jeden Zutritt dieſes Arztes, Sie ſcheuen es nicht den Widerſpruch mit der ganzen Wuth ſeines Fieberſchauers Ihr Leben ergreifen zu laſſen, um davon aus eigner Kraft durch Sich zur ruhigen Freiheit

Digitized by Google

und Versöhnung des Gedankens genesen zu sein. Ich kannte Sie so und, was ich mir prophezeihte, geht nun in Erfüllung.

Ich habe wohl in Ihren Angriffsplan geschaut, und finde dort, um mich Ihres Bildes zu bedienen, noch Einen Punkt meiner Festung bedroht. Vielleicht unterlassen Sie auch hier Ihren Sturm, wenn ich Sie selbst in meine Ringmauer einführe und Ihnen zeige, wie wohl meine Wälle und Schanzen, die Sie nur aus der Ferne gesehen zu haben scheinen, gegen jeden Überfall befestigt sind.

Wenn Sie mir aus der Betrachtung und Erforschung früherer Zustände und Stufen des philosophirenden Denkens Gefahren bereiten wollen, so muß ich allerdings sehr zweifeln, ob der Aufwand Ihrer Gelehrsamkeit und Ihres Scharfsinns, den ich um so mehr bewundern muß, als er gegen das absolut Siegreiche den Kampf unternimmt, dennoch mit dem Erfolg in Verhältniß stehen wird. Nach meinem Dafürhalten ist die Geschichte eine Logik, ein stetes Argumentiren, ein ewig sich erneuernder Schluß, mit dem die Gegenwart die Vergangenheit widerlegt, die Zukunft wiederum die Gegenwart. Genauer gesprochen: nur immer das Gegenwärtige hat Recht: so wahr kein Stillstand in dem Geschehenden und in der Zeit sein kann, so wahr von der gegenwärtigen Wirklichkeit längst entschwundener Zeiten sich nichts aufbewahren läßt für die späte Nachwelt, so gewiß auch, das müssen Sie mir sogleich zugeben, kann auf keine Weise der heutige Inhalt des Gedankens von dem Gedanken des griechischen Lebens angefochten werden, er enthält jenen selbst in sich, aber nur herabgesetzt zum einseitigen Moment. Mich dünkt, so wenig ein Theil etwas gegen das Ganze vermag, hier giebt es viele alte bedeutsame Fabeln, so wenig werden Sie gegen die Philosophie der Gegenwart und deren Streitwaffe das mindeste ausrichten, wenn Sie in der Rüstkammer des Aristoteles und Plato sich wappnen wollen. Das Abstrakte vermag nichts gegen das Concrete, es mag sich anstellen, wie es wolle. Mit höchster Spannung sehe ich dem entgegen, was Sie mir hier sollten erwidern können.

Was nun Ihre Lobrede auf die Empirie anlangt, so haben Sie dafür meinen besten Dank. Offen bekenne ich, ein so genaues Bewußtsein von der Bewandniß der Sache und von ihrer Bedeutung

Digitized by Google

nicht gehabt zu haben: aber eben so frei seis gestanden: einen Angriff auf mich sehe ich darin noch eigentlich nicht, die Stellen nämlich abgerechnet, welche mit direkten Worten die Speculation herabsetzen wollen. Sollte ich nöthig haben, Ihnen zu wiederholen, daß diese Philosophie die Empirie freudig anerkennt, so wie sie sich auch überall ihre Leistungen zu nutz macht: ich hatte Sie selbst genugsam unterrichtet geglaubt, wie Hegels speculative Philosophie in Frieden und Einklang mit den empirischen Wissenschaften steht, ja in einem Grade, als ihn die Geschichte noch nicht kennt. Aber, sehe ich anders recht, so kommt die ganze Unzufriedenheit mit meinem System bei Ihnen wol nur von einer getäuschten Erwartung her, einer Erwartung übrigens, wozu Ihnen der Sinn dieser Philosophie gewiß wenig Veranlassung gab. Gestehen Sie es nur, Sie fordern von der Speculation, sie solle es den empirischen Wissenschaften zuvorthun, sie solle neue Entdeckungen herbeiführen, mit Einem Wort: sie solle sich auf demselben Felde bewegen als jene, aber ihr bedeutend vorauseilen. Wäre danach der Werth der Philosophie zu messen, so möchten Sie Recht behalten; indeß die Sache steht ganz anders. Die Philosophie will uns nur das mit dem Gedanken begreifen lehren, in dessen Besitz sich die Wissenschaft bereits befindet. Die Weltgeschichte kann den Gang des ewigen Geistes, dessen Offenbarung sie ist, weder umgehen noch beschleunigen; keine Entdeckung kann eher gemacht werden, als bis dieser allgemeine Gedanke des Weltgeistes den Standpunkt dazu herbeigeführt hat, und am allerwenigsten kann das Denken selbst, das philosophirende Bewußtsein, über sich hinaus. Nur Ein Blick auf die gesammte Geschichte des Geistes, sie ist ein einziger Beweis dessen. In demselben Maaß als die Wissenschaften vorwärts schreiten, in demselben Maaß rückt auch die Philosophie mit ihrer Eroberung vor, keine von beiden kann einen Sprung machen oder still stehen. Und auch Hegels Lehre wird nicht immer in dem Sinne wahr sein, in welchem sie es jetzt ist, auch sie selbst wird einst nur Durchgangspunkt für eine neue concretere, inhaltreichere, sie selbst nur abstraktes Moment einer solchen sein. Sollte nun ihr großer Urheber sich vielleicht dann auch gegen das ewige Vorwärts des Gedankens streuben und sperren wollen, sollte er noch

Digitized by Google

Recht haben wollen über seine Zeit hinaus, so wird es ihm wahrlich nichts frommen. Es kann recht wohl sein, daß er den Stoß, durch den seine Philosophie einst fallen wird, zunächst von Seiten der empirischen Wissenschaften erhielte: das wird diesen aber noch kein Übergewicht über die Speculation überhaupt geben. Vielmehr verhält sich die Sache so: Von allen Seiten, so breit nur der Strom des Lebens und Gedankens ist, wird dieser Angriff erfolgen, nicht aber von irgend einer einzelnen Disciplin, nicht von irgend einer einzelnen Untersuchung kann ihr der Fall bereitet werden. Jedoch das liegt im Schooß der Zukunft, in den nach unerschlossenen Keimen des Denkens; für jetzt steht der Standpunkt, der nach Hegel benannt ist, noch in voller Blüte.

Sie scheinen es besonders gegen die Jugend abgesehen zu haben und bringen mit großem Geschick deren Untugenden mit den Vorzügen (Sie verzeihen mir den Ausdruck) der Speculation zusammen. Dies letztere abgerechnet, muß ich Ihnen in gewissem Sinn Recht geben: die Jugend wird für den neuen Standpunkt des Denkens empfänglicher und offner sein, als jenes Alter, das noch auf der Stufe des bereits Vollbrachten steht. In solchem Sinn ist die Jugend die ewige Reformation der Welt und die Philosophen, welche das Recht und die Bahn derselben verkünden, scheinen sich nicht zu vergreifen, wenn sie sich besonders an die Jugend wenden, oder auch wol schon an dem Beifall und der Begeisterung dieser sich genügen lassen. Was jemals Begeisterung zu erzeugen vermochte, ist auf seinem Standpunkt wahr gewesen: und nur hier sollte es anders sein?

Wie gesagt, was Sie von dem hohen Standpunkt der Empirie schreiben, gebe ich von ganzem Herzen zu; ich meine: die Speculation sei die Liebe, die jedes Geschlecht nur einmal in ihrer reinen Erhebung genießt, ganz in ihr verloren und geheiligt; die Empirie dagegen scheint wie die Elternliebe, so ruhig, so stät: „der Elternliebe Felder sind die Zukunft" sagt Göthe. Streiten wir aber um ihren Rang, so scheint es mir nur eben der Streit zu sein, was früher und vorzüglicher sei, die Blüthe oder die Frucht: jede geht aber zugleich aus der andern hervor.

Digitized by Google

Also der Tiefsinn der Geschichte ist für mich noch nicht verloren, die Vernunft in der Natur haben Sie mir noch nicht wegdemonstrirt: vielmehr eingehauen in allen Steinen bleibt mir das ewige Gesetz Gottes. Auch die Religion ist mir noch nicht zu etwas so ganz Engem und Einseitigem abgemagert, daß sie nur an Einer Stelle überliefert wäre, dort allein für den Menschen lesbar. Nein, die ganze Natur, auch alles Leblose hat diese Religion und ihre ewige Lehre, und wenn der Mensch allein mit vollem Herzen und lauter Stimme aus dem heiligen Buch singt, so finde ich in vielen andern Wesen eine Schaar, die wie die Kinder mit dem Vater, so mit dem Menschen gleichsam andächtig in jenes Gesangbuch einsehen, und die noch unverstandenen Worte leise mitlispeln. Ja, diese Religion wird von der ganzen Welt gepredigt, und die Dreieinigkeit ist in allen Dingen.

Ich bin sonst gerade kein Freund teleologischer Betrachtungen; aber so etwas Ähnliches kann ich hier doch nicht abwehren. Schwerlich werde ich mich jemals ganz in die Vorstellung finden, welche wahr sein müßte, wenn Sie gegen mich Recht behalten sollten: daß nämlich keine Zeit eine auf ihrem Standpunkt wirklich genügende Erkenntniß haben könnte und hätte. Nach Ihrer Ansicht arbeitet jede Zeit, selbst blind in dem was sie thut, nur für die Zukunft; von dem was sie selbst wesentlich strebt, bringt sie nichts zum Bewußtsein und zur Erkenntniß, und das letzte und aufrichtigste Resultat unserer angestrengtesten Bemühungen ist am Ende danach kein anderes, als daß wir nichts wissen: weder woher, noch wohin, noch warum. Wie sehr und ganz im Preise sinkt dann aber der Satz: „Gott gab dem Menschen eine vernünftige Seele."

Digitized by Google

Vierter Brief.

Entgegnung.

Junger Freund!

Sie irren Sich, Sie irren sich durchaus, mein Lieber!

In allerlei Conjecturen haben Sie Sich erschöpft über das, was ich gegen Sie beginnen werde; allein meinen Sinn haben Sie nicht im Entferntesten getroffen und ich wundre mich nur, wie ich so habe von Ihnen verstanden werden können; wahrlich, ich hätte doch nicht geglaubt, mich gar so dunkel und unbestimmt ausgedrückt zu haben. Aber wenn ich neulich im Allgemeinen andeutete, daß die Anhänger eines speculativen Systems nur durch das so oder so geschliffene Glas ihrer Ansicht alles sehen, und dann natürlich anders als wir übrigen Leute, oder als es gemeint ist: so hätte ich jetzt Veranlassung, in allem Ernst, diese Bemerkung auf Sie, meinen Freund, zu beziehn.

Ich hatte nichts anders, als einen mutigen Angriff erwartet; aber nichts weniger. Denn wo Sie ins Feld rücken, das gilt nicht mir und meinen Aussprüchen, sondern nur dem, was Sie erst daraus gemacht haben. Sie lassen mir mehr gelten, als ich geglaubt hätte, aber sonderbar genug: selbst indem Sie dies thun, weichen Sie mehr von mir ab, als ich mir je die Möglichkeit davon vorgestellt hätte. Eine solche Vermittelung und Ausgleichnung, als Sie zwischen meiner Ansicht von der Empirie und der Ihrigen von der Speculation leicht glauben herzustellen, kann nicht statt finden; da muß ich gegen Ihre Auffassung meiner Worte protestiren. Glauben Sie, daß der Empirie Genüge geschehen sei, wenn die Speculation dies und jenes von ihr aufnimmt? Ist meine neuliche Charakteristik der empirischen Wissenschaft nicht grundlos und bin

Digitized by Google

ich damals verstanden worden, so werden Sie das nicht mehr sagen. Nicht nur der ganze Bereich des mit gutem Grunde in Sicherheit Gebrachten macht den Stand der Wissenschaft aus, sondern wesentlich auch alle Ansprüche, Aussichten und anderseits alle Unbestimmtheiten, Lücken und Gefahren. Wer ein Grundeigenthum übernehmen will, muß auch alle darauf haftenden Schulden und Processe mit übernehmen: das eine ohne das andere wäre freilich sehr wünschenswerth, allein es ist weder recht noch möglich. Aber lassen wir das Bild, und bleiben, um nicht sogleich davon beengt zu werden, bei der Sache. Hier nun muß ich Ihnen entgegensetzen: gerade das, was allen einzelnen Aussprüchen der empirischen Wissenschaft erst den Sinn giebt, in dem sie dieselben allein anerkennen darf, gerade das, was ihren innersten Charakter und Grundsatz ausmacht, worauf ihre Sicherheit und Untrüglichkeit beruht, übergeht die Speculation, dies sucht sie in den Hintergrund zu stellen, da sie es freilich auf keine Weise in sich aufnehmen kann. Die constructive Speculation, welche immer ihrer Natur nach Aufstellungen mit absoluter Gewißheit machen will, muß nun die einzelnen z. B. von der Physik gelieferten Data und Sätze als ein Feststehendes in sich aufnehmen, sie ist genöthigt, das vorläufig für wahr Gehaltene für ein wirklich schon Ausgemachtes, Unabänderliches und in sich völlig Genügendes anzusehen, bei den einstweilen angenommenen, nach einigen Beobachtungen sich kundgebenden Zusammenhängen schon stehen zu bleiben, als ob sie die erschöpfenden wären. Die speculative Naturphilosophie läßt sich ihrerseits gar nicht stören über Farbe, Licht, Magnetismus, Elektricität zu philosophiren, und hier die einzelnen Data sogleich mit der Lehre von der Dreieinigkeit oder mit allerlei psychologischen und historischen Dingen in Verhältniß zu setzen, während doch die Physik und Chemie sich hier mit größtem Bedacht hütet, in irgend einem Punkt etwas Definitives aufzustellen. Daß Licht und Wärme, Wärme und Ausdehnung, Wärme und Electricität, Electricität und Licht, Electricität und Magnetismus, Electricität und chemische Verwandtschaft ferner daß die Aggregatzustände mit allen genannten irgend einen innern Connex haben, endlich, daß alle diese Potenzen der Natur, die uns für jetzt noch einzeln und geschieden sind, in den Tiefen der

Digitized by Google

Chemie, in der geheimen Gefügung der Atome (genauer gesprochen Differentiale), in der hier mutmaßlichen Astronomie des unendlich Kleinen, die selbst über alles Mikroskopische noch hinausliegt, Berührungspunkte haben, ist bis jetzt wenigstens schon genugsam angedeutet; wir wissen aber nur eben so viel, daß wir fragen können, zu antworten vermögen wir noch nicht. Nur eben auf der Spur sind wir, hie und da Zusammenhänge der äußern krystallinischen Gestaltung mit der innern Atomenfügung der Bestandtheile zu finden; etwas Gewisses, ein allgemeines, irgendwie durchgreifendes Gesetz zu haben sind wir weit entfernt. So viel hat uns die Chemie wohlwollend gezeigt, daß die Farbe in einer wesentlichen Abhängigkeit von den Atomenverhältnissen der Körper steht; fragen wir: wie? dann freilich antwortet die Natur uns für jetzt noch: „Kinderfrage." Sie halten nun diese Antwort vielleicht für ein wenig naseweise; aber die Natur hat recht, denn sie wird uns sofort die Wahrheit nicht mehr vorenthalten, sobald wir für das Verständniß der Antwort reif geworden sind, und vernünftig fragen können.

Immer hat für mich die Energie der Einbildungskraft etwas Erhebendes gehabt, zufolge welcher Kinder bei ihren Spielen von der auffallendsten Unvollkommenheit der Gegenstände, welche das Vorgestellte vertreten müssen, keineswegs gestört werden. Ein Stückchen Holz ist da bald ein Schwert, bald ein Scepter; ein Fußschemel nicht nur eine Rasenbank, sondern zugleich auch eine Kutsche, ein Thron, dann wieder ein Feenpallast oder prächtiger Reitgaul, kurz alles, was nur das Wunschreich der Kinder ausmacht. Und in alledisem beobachten sie eine so gewissenhafte Consequenz und werden durch nichts in der Illusion irre gemacht, daß es eine Freude ist. Mir hat dann immer geschienen, es hieße eine der schönsten Seelenkräfte untergraben, ja sogar den Kindern das wahre Spiel verderben, wenn man ihnen sehr vollkommene Spielwerkzeuge in die Hand giebt.

Ich kann nun nicht umhin, Sie halten mir auch dies zu gut, hier eine Ähnlichkeit mit der Speculation wahrzunehmen, die in seigster Zufriedenheit ganz derselben Illusion sich erfreut. Ihr reicht

Digitized by Google

alles aus zu dem Spiel, das sie treibt, und, in diesem eben so vertieft und verloren, als es nur die glücklichen Kinder sein können, gelingt es ihr, sich über die Lücken und Unvollkommenheiten unseres dermaligen Wissens zu täuschen. Von den Zweifeln, erwartungsvollen Aussichten, von allen Hoffnungen und Befürchtungen der Empirie läßt sie sich nicht irren, sie weiß mit glücklichem Leichtsinn den Schein eines gewissen Besitzes zu ergreifen und vorzuspiegeln. Göthes Lehre von Licht und Farbe wird mit den Erscheinungen schneller fertig: Grund genug für die Speculation, diese anzunehmen; was kümmern sie die profanen Zweifel der engherzigen Empiriker, welche sich nie zu allgemeinen, wahrhaft umfassenden Gesetzen erheben.

Sehen Sie nur einmal, mit welcher gedeihlichen Zuversicht die Speculation dem Licht, der Electricität, dem Magnetismus, der Farbe, kurz allem, mit Bestimmtheit seine Stelle in der absoluten Reihe anzuweisen, von jedem etwas Absolutes zu sagen versteht, da doch die empirische Wissenschaft mit sehr bedenklicher Miene sich allezeit das Geständniß machen muß, daß sie wol nur für jetzt diese Kräfte noch trenne und mit besonderem Namen unterscheide, und daß, wenn nicht alles täuscht, auch andere Potenzen zusammenfallen würden, ähnlich wie jetzt Electricität und Galvanismus, Licht und Wärme schon in vielen Beziehungen eins sind. Die Speculation greift überall nur das Wort auf, und ist ihrerseits zufriedengestellt, wenn sie in ihrem mystischen Fachwerk eine neue Stelle besetzen mag. Nimmt sie nun selbst die ganze Masse der durch die empirische Wissenschaft zu Tage geförderten Fakta auf, berücksicht aber nicht die ausdrücklichen Clauseln, den ausdrücklichen Vorbehalt, welchen die Wissenschaft dabei macht: wie kann man sagen, daß die Speculation rechtlich mit jener verfahre und sie in Frieden lasse? Es ist klar, daß alsdann die Speculation das ganze Ergebniß der Empirie aus seinem Zusammenhange und seiner Bedeutung reißt, und daß jene das vollste Recht hat, die beruhigenden und begütigenden Ausreden der ersteren mit billigem Unwillen von sich abzuweisen.

Hat jemals die Speculation in irgend einem Punkt die Empirie gefördert? Antwort: Nein! Sie dürfte dies aber füglich

Digitized by Google

doch gethan haben, wenn sie sich als ein besonderer Weg der Erkenntniß über jene stellt. Hegels System ist nun wenigstens so weltklug, diese Forderung, der freilich aus guten Gründen nicht zu genügen war, selbst von sich abzulehnen: es will, wie Sie mir auch anführen, der Empirie nicht voraus, es will nur begreifen lehren, was diese ihrerseits bereits erworben. Ersparen Sie mir zuvörderst die Wiederholung, daß alles, was Hegel als empirisch Constatirendes angiebt, unter seinen Händen sogleich ein ganz anderes wird; sodann aber erwägen Sie gütigst, ob der sogenannte höhere Zusammenhang, welchen er finden, das Verständniß des Gedankens, welches er ausbreiten will, nicht jenem Sinn, den die Empirie einzig als ihre Richtschnur erkennen darf, vollkommen zuwiderläuft. Ich habe Ihnen, wie ich glaube, in scharfen Umrissen gezeichnet, mit welchen Aeußerungen empirische Forschung ihre Sätze hinstellt: ich frage Sie nun, ob dieser innerste Sinn, in welchem dieselben allein wahr, sicher und unumstößlich sind, nicht himmelschreiend verhöhnt werde, wenn auf einmal ein speculativer Philosoph die Formeln der aristotelischen Logik und gar die Dreieinigkeit herbeizieht, um damit jene Sätze auszulegen. Und das heißt man: die durch die Empirie gewonnenen Fakta erst begreifen! Dies alles nun ist nicht gemeint, um damit sofort die Naturphilosophie aus den Angeln zu heben; nur rühme man mir nicht, wie verträglich und ehrbar Ihr Philosoph die Dame Empirie am Arme führt: er mutet ihr vielmehr ganz Ungebührliches zu. Aber nicht er allein. Wenn Empirie und Forschung überhaupt solcher Art ist, als ich sie darstellte, die Speculation aber von jener ihrer Natur nicht lassen kann, daß sie gleich auf Einen Sprung alles einsehen und erkennen und wol gar mit Allgemeinheit und Nothwendigkeit begriffsmäßige Erkenntniß entwickeln will: dann ist ein Einverständniß beider für allezeit unmöglich. Bietet sich aber die eine zum Schwur an, daß sie der andern Treue gehalten habe und halten wolle, so scheint, um augenscheinlichsten Meineid zu verhüten, ein solcher Schwur unzulässig.

Jetzt näher zur Hauptsache. Die bloße Angabe meines Plans hat die kaum erwartete Wirkung gethan, mich von Ihren Streitkräften zu unterrichten. Sie wollen durch Bevorwortungen das

Digitized by Google

Heer meiner Gründe schlagen, ehe ich noch selbst damit ausrücke. Alles trifft darum vorbei. Sicherlich ist der Satz Hegeln besonders eigenthümlich, den Widerspruch selbst für ein eben so wesentliches Moment des Gedankens auszugeben, als dessen Lösung; allein wenn der Philosoph damit jenes andere Theorem, welches seiner Philosophie nicht minder eigenthümlich ist, glaubt beschirmen zu können, daß nämlich in der ganzen Geschichte des menschlichen Denkens nur der ewige Gedanke in seiner ganzen Unfehlbarkeit sich fortschreitend manifestire: so fällt mir zunächst eine Geschichte ein, die mich immer ergötzt hat, in diesem Augenblick aber für mich eine neue Bedeutsamkeit erhält. Es hatte ein von keiner Huld der Musen begünstigter tragischer Poet einem höher stehenden Handwerksgenossen ein Trauerspiel überreicht, von dessen günstigem Urtheil Einführung beim Publikum hoffend. Er erschien jetzt um sich das Urtheil des Gönners zu erholen. „Ihr Trauerspiel," so lautete dies, „habe ich nicht zu Ende lesen können, und nur mit Mühe bin ich durch den ersten Akt hindurchgekommen: so viel der Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüche begegnen überall, auch fehlt es namentlich nicht an reichlichen Sprachfehlern." „Aber, antwortete der Schutzflehende dennoch getrost, Sie hätten sich nur nicht müssen abschrecken lassen; denn im fünften Akt, ich versichere Sie, löst sich das alles herrlich in Einklang auf." So wenig nun der fünfte Akt wahrscheinlich auch mit den Sprachfehlern mochte versöhnen können, so wenig möchten Sie Glück haben, wenn Sie unternehmen wollen, alle die mannigfachen Irrthümer und Fehlgriffe, früherer Philosophen, die in ihren Hauptpunkten auf verschiedenartiger direkten Unkenntniß und nachweislichem Mißverstand beruhn, mit Hülfe Ihres Satzes von der wesentlichen Existenz des Widerspruchs im Gedanken, gegen jede Anfechtung zu decken. Gewandt ist auch jene Deckung gewiß, aber Sie kann doch nichts helfen; nur ein wenig Geduld, bis ich Ihnen in die Flanke komme durch die abstrakten Begriffe.

Was Sie mir hier einwenden, trifft nicht; vielmehr waltet ein wunderbares Mißverständniß ob. Sie nämlich haben den Ausdruck abstrakt, dessen ich mich bedient, sogleich in der höchst eigenthümlichen Bedeutung genommen, welche ihm das Hegelsche

Digitized by Google

System giebt, und ich darf Sie nur erinnern, daß mir dieser freilich nicht in den Sinn kommen konnte. Hegel spricht immerfort von concreten Begriffen und wiederum von abstrakten Dingen und Gegenständen: wie geht nun das zu, wie ist das möglich, da doch nach dem allgemeinen Gebrauch eben das Wort concretum das Wirkliche, Existirende bezeichnet, abstractum aber das Gedachte. Schwerlich beruht diese Umkehrung auf einem bloßen Eigensinn, sie hat gewiß irgend einen historischen Grund. Um uns nun aus dieser Verwirrung der Begriffe, welche endlos ist, zu befrein, glaube ich nichts besseres thun zu können, als wenn ich Ihnen eine kleine Abhandlung beilege, in der ich mir ehemals zu einem andern Zweck die Geschichte des Worts und Begriffs abstrakt aufgezeichnet.

Es besuchte mich in diesen Tagen ein Jugendfreund, der mir meine alten mit ihm gewechselten Briefe mitbrachte. Wir lasen sie mit einander durch, bei dem Einen mußten wir so sehr an Sie und unsern Streit denken, daß meine Frau sich zuvorkommend erbot, denselben für Sie abzuschreiben. Sie erhalten auch diesen zugleich hiebei.

Obiges Mißverständniß nun ungerechnet, bleibt auf Ihrer Seite noch der Satz: das Unvollendete, Anfängliche, Sie sagen schlechtweg das Abstrakte, könne gegen das Erfülltere, Inhaltsreichere, Vollendetere, kurz nach Ihrem Verständniß, gegen das Concrete, kein Zeugniß ablegen, jenes könne für dies weder Grundsatz noch Kriterium hergeben. Eine vortreffliche Bevorwortung, um sich im Kreise herumzudrehen, um Philosopheme auf nichts zu bauen! Der Schluß wird den Anfang schon rechtfertigen! Man geht immerhin von allen Vorurtheilen aus; nachdem das System erst auferbaut ist, kommt man mit einem Wort auch auf sie zurück, weist ihnen auch eine Stelle an, classifizirt sie auch, und damit soll denn alles gut sein. Erst baut man hoch in die Luft: was hindert es, ob psychologische und historische Untersuchungen unterlassen worden, es wird ja in dem fertigen Systeme nachher selbst über die Psychologie gesprochen, sie selbst wird ja dem Systeme einverleibt und muß, als unterthänige Dienerin, dessen Livrey anziehen: ist damit nicht alles Versäumte gut gemacht? Gleichwol glaube ich selbst, wenn man sich nicht einmal soviel erlaubte, würde man die spe-

Digitized by Google

culativen Syſteme nicht halb ſo zierlich und anſehnlich zu Stande bringen.

Ja ja, mein Vortrefflichſter, Sie ſind hier in dem ſelbigen Fall, wie der berühmte ſelige Münchhauſen; ich meine, als er ſich mit einem kurzen Strick aus Häckerling ſo ſinnreich zu helfen wußte. Immer oben abſchneiden und unten anknüpfen: war das nicht auch ein Ei des Columbus? Wie er ſich vom Himmel herabließ, ſo ſteigen Sie empor.

Digitized by Google

Erste Beilage.

Ueber das Wort und den Begriff abstractum.

> Philosophia individua dimittit; neque impressiones primas individuorum, sed notiones ab illis abstractas amplectitur.
>
> *Baco de Verul.*

Man nennt gewisse Ausdrücke, die eine Hauptrolle in der menschlichen Sprache spielen, Abstracta. Die Geschichte dieses Begriffs hält gleichen Schritt mit der Entwicklung der gesammten philosophischen Ansicht, das Bewußtsein von demselben ist eins mit dem Bewußtsein von dem Sinn und Wesen der sprachlichen Ausdrucksweise.

Lange vor dem Erscheinen des Worts, womit man unsern Begriff benannt, beginnt schon seine Geschichte; sie beginnt aber da noch lange nicht, wo die Sprache zur Klasse von Bildungen und Bezeichnungen fortschritt, die heutzutage bei uns Abstracta heißen, sondern erst da, wo man anfing, über das Wesen derselben nachzudenken. Also wird die Geschichte des Worts Abstractum, die Vorbereitung dieses Begriffs, seine Entstehung, allmälige Erweiterung und Umgestaltung mit der Geschichte der Erkenntnißtheorie wesentlich zusammenhängen, und sogar einen hauptsächlichen Theil derselben ausmachen. Läge es uns hier sofort daran, die ganze Natur dieses Begriffes zu erörtern, so würden wir nicht umhin können, zugleich auf die jedesmaligen Ansichten von der Erkenntniß einzugehen, allein da hier zuvörderst kein anderer Zweck vor Augen liegt, als eben nur erst mit der Geschichte des Worts und dem sich allernächst daran knüpfenden Begriff bekannt zu werden, so dürfen wir von jener nur das Unumgängliche berühren. In dem deductiven

Digitized by Google

Schlußverfahren der Eleatischen Weisen wird hauptsächlich und ausschließlich aus Begriffen entwickelt und gefolgert: die Abstracta also spielen hier schon eine Hauptrolle, so wenig auch diese Philosophen den Begriff derselben gefaßt hatten. Ob der noch dichterische Parmenides jene Schlußfolgerungsweise schon geübt, wird aus seinen Fragmenten zwar nicht ersehen; aus dem nach ihm benannten Platonischen Dialog ließe es sich vermuthen, außer Zweifel aber ist, daß Zeno, ein solches gehandhabt. Ein eigentliches Bewußtsein davon fehlte ihm sowol als dem verwandten Melissus. Auch bei Plato kommt kein Ausdruck vor, der nur vorübergehend dasjenige bezeichnete, was wir abstrakt nennen. Will er etwas Aehnliches hervorheben, so bedient er sich weitläuftiger Umschreibungen und Inductionen. Es ist in der Reihenfolge der platonischen Dialoge ein großer Fortschritt der philosophischen Ausdrucksweise sichtbar, von denen die frühern nicht viel mehr Mittel zeigen, als den Eleaten, Heraklit und andern gleichzeitigen zu Gebot standen; Platos spätere Dialoge dagegen sind im Besitz des größten Theils der Terminologie, in welcher sich Aristoteles mit so großer Sicherheit und Freiheit bewegt. Aber, wenn wir, besonders in seinen spätern Schriften so viele und so entlegene Abstractionen dem Plato geläufig finden, und wenn er überhaupt in seltenem Grade die herrliche Fähigkeit besaß, für jeden Begriff den entsprechendsten und bequemsten Ausdruck seiner überdies höchst willfährigen Sprache abzugewinnen, so könnte es allerdings befremden, daß ihm doch der Begriff des Abstrakten entgangen. Allein befremden wird es nicht mehr, wenn man die Hauptrichtung und den Mittelpunkt seines philosophischen Systems erwägt; dieses war Ursache. Es hatte mit den bedeutendsten frühern Philosophieen das gemein, daß es alles durch die Sinne Wahrnehmbare für fließend, endlich und nichtig ansah, ja es steigerte dieselbe Lehre sogar noch dahin, daß es vielmehr das eigentliche Sein und die Wirklichkeit einer intellectuellen Welt vorbehielt, und solcherweise die einzelnen Existenzen, nach unserer Art zu reden, in abstrakte Begriffe setzte. Eine solche Auffassung stellte nun die Sache freilich auf den Kopf, und ließ am allerwenigsten irgend eine Einsicht und Forschung über das Wesen der abstrakten Begriffe zu. Noch auf-

Digitized by Google

fallender aber iſt das Verhalten des großen Ariſtoteles: denn obwol dieſer der Meinung ſeines Lehrers keineswegs zugethan war, ſo hat er dennoch in ſeiner häufigen Polemik gegen die Ideenlehre und die Muſterbegriffe eben ſo wenig den Begriff gefaßt, um den es ſich uns handelt. Dies geſchah gerade erſt anderthalb tauſend Jahre ſpäter, in Bekämpfung derſelben Anſicht; alle die vielfachen Zerſpaltungen und Claſſificationen der Begriffe, welche Ariſtoteles in Ermangelung jenes allgemeinern mit der mühſeligſten Anſtrengung unternahm, konnten ihn nicht dahin führen. Noch minder im Beſitz deſſelben iſt Archytas von Tarent, des Ariſtoteles hauptſächlicher Vorgänger in dieſen Beſtrebungen.

Bei Ariſtoteles findet ſich öfters der Ausdruck *χωριστόν*, wovon auf den erſten Blick abstractum nur eine Ueberſetzung ſcheinen ſollte. Ja wenn Plato denſelben Begriff immer noch irgendwie mit *χώρις* umſchrieb, ſo ſehen wir jene Bezeichnung ſich bei ſeinem großen Schüler beinahe zum Terminus feſtſetzen. Allein wir irren, wenn wir mit einem ähnlich gebildeten Wort nun auch ſchon unſern Begriff zu haben glauben wollten: denn *χωριστόν* kommt in zweien Bedeutungen vor, die aber beide ſofort eine ganz andere Richtung nehmen. Es heißt, wie die verbalen Adjectiva im Griechiſchen dieſen Doppelſinn geſtatten, separatum und separabile, abgeſondert und abſonderbar, getrennt und trennbar. Im erſten Fall kommt es oft nahe überein mit einem andern Terminus bei Ariſtoteles oder auch ſelbſt Plato, dem *αὐτὸ καθ' αὑτὸ*, etwas „an und für ſich" beſonders betrachtet, ohne Beziehung auf anderes; im zweiten Fall aber bezeichnet es ſolche Merkmale und Begriffe, welche ſich von andern abſondern laſſen, unbeſchadet der letztern. Die erſte Bedeutung nun geht bei dem, was wir mit dem Wort abstractum meinen, beinahe ganz vorbei, näher berührt es dieſe zweite; doch greift dies ſogleich in das Innere und Ganze der ariſtoteliſchen Anſicht ein. Nur ſoviel deuten wir an: Ariſtoteles hat, nach Vorgang des Archytas, alles was ſich von Dingen und Begriffen ausſagen läßt, mit ſeinen Kategorien zu faſſen geſucht, auf deren Unterſchied und Grenze er um ſo ernſthafter hielt, als ihm unter dem Begriff des Abſtrakten die Einſicht in ihre gemeinſame Natur fehlte. Außer dieſen ſeinen Kategorien hat er

Digitized by Google

noch eine Anzahl anderer Disjunctionen zur Hand, denen kein unbedeutender Antheil an der eigenthümlichen Weise seines Philosophirens zukommt. Solcher Art sind ὑποκείμενον und συμβεβηκός (substantia und accidens) καὶ ἐνέργειαν und κατὰ δύναμιν (actu und potentia) καθ' ὅλου und καθ' ἕκαστον (universaliter und particulariter), Disjunctionen, welche seine Kategorien zum Theil durchkreuzen, zum Theil mit ihnen parallel gehen, alle aber unsern Begriff des Abstrakten von fern, ein jedes einseitig, umgrenzen. Aristoteles nennt z. B. das συμβεβηκός im Gegensatz der οὐσία, welche unter der Zahl der Kategorien steht, oder auch das ὑποκείμενον, welches nicht darunter aufgeführt wird, χωριστόν, insofern er sich vorstellte, man könne solche Prädikate von der Substanz im Denken trennen, ohne ihren Begriff selbst dadurch zu zerstören und aufzuheben. Noch näher kam er dem Gedanken des Abstrakten, wenn er jene Handlung des Absonderns selbst bezeichnet, was er zuweilen durch ἀφαίρεσις ausdrückt; allein diesen Begriff hat er niemals festgehalten. Hätte er's gethan, so müßte freilich seine gesammte philosophische Ansicht eine ganz andere sein. Auch die sonst trefflichen Commentatoren des großen griechischen Philosophen, obwol keineswegs in allen Stücken seine unmittelbaren Nachtreter oder bloßen Erläuterer, sind doch in diesem Punkt um keinen Schritt weiter gekommen, was freilich schon darum schwieriger war, weil sie Schritt für Schritt seine Schriften verfolgten.

Bei den Römern, welche strebten sich die griechische Philosophie anzueignen, sich aber mehr ihren praktischen Lehren zuwendeten, wird nichts gefunden, was hieher gehören könnte. Denn so oft das Wort abstractum auch bei ihnen vorkommt, ist es offenbar überall in seiner ganz eigentlichen Bedeutung gebraucht, ohne alle Rücksicht auf die Natur der Begriffe. Dasselbe gilt für die ganze erste Hälfte des Mittelalters; das Interesse des Denkens hatte sich ganz wo anders hin gerichtet; die christlichen Dogmen hatten alle Geisteskraft so sehr in Anspruch genommen, daß man sich keine Zeit ließ über die Natur des Denkens zu philosophiren, sondern dabei das Ueberkommene, unmittelbar wie es überliefert, oft gar entstellt war, zum Grunde legte. Wollten wir uns aber von hier

Digitized by Google

sogleich einen Sprung erlauben bis auf die Zeit der Restauration der Wissenschaften, so könnten wir leicht auf die ganz irrige Meinung geleitet werden, das Wort abstractum sei auch hier, wo es begegnet, noch kein feststehender und allgemein gangbarer Terminus. Nämlich die philosophischen Schriftsteller jener Zeit bedienen sich nicht leicht des genannten Ausdrucks allein, sondern machen jedesmal einen Zusatz, welcher dann den Anschein einer nöthigen Erklärung haben, oder gar zur Annahme verführen kann, jene Termini seien erst im Entstehen. Bei Rizolius z. B. (+ 1540) in dessen Antibarbarus philosophicus: Esse quiddam a singularibus per intellectum abstractum, oder bei Bako von Verulam: — a rerum evidentia disjuncta et abstracta. Indessen zeigt sich bald, daß diese Erscheinung lediglich ihren Grund hat in dem Streben nach klassisch lateinischen Ausdruck, und bei einer Betrachtung der nominalistischen Scholastiker geht hervor, daß sich bei ihnen der Ausdruck abstractum schon viel früher, im Anfang des 14ten Jahrhunderts, und zwar in deren Kampf gegen die sogenannten Realisten gebildet und festgesetzt habe.

Aus einer wunderbaren Mischung platonischer und neuplatonischer Lehrmeinungen mit aristotelischen, wie sie wol nur die gleich unzulängliche Kenntniß derselben begünstigen konnte, endlich aller dieser zusammen wiederum mit den Dogmen des Christenthums war dasjenige entstanden, was im Mittelalter als scholastische Philosophie auftritt; denn im engern Sinn dürfte nur die realistische Seite diesen Namen tragen. Die platonische Ideenlehre insonderheit war das Vorgeltende, allein sie hatte in dieser Vereinigung die seltsamste Übertreibung erfahren müssen. Man schrieb nicht nur den Gattungs-, sondern auch den Verhältnißbegriffen wirkliche Existenz zu, und zwar in einem mehr eigentlichen Sinn, als die entsprechende Speculation des Plato ursprünglich gemeint sein kann. Die Absurdität davon einzusehen, lag nicht sogar fern; sie bestritten, und bei dieser Gelegenheit manches Treffliche entwickelt zu haben, worauf sich unsere bessere Einsicht basirt, ist der Ruhm der Nominalisten, als deren Haupt, wenn auch nicht gerade der erste der Zeit nach, Wilhelm Ocham (+ 1343, nach Andern 1347) mit Recht angesehen wird. Anfangs focht man nur die Realität

Digitized by Google

der Verhältnißbegriffe an, darauf die der Gattungsnamen; die angegriffene Parthei mußte schon das erste zugestehen, als sie noch lange Zeit das andere mit großer Starrheit behauptete. Ein neues Verdienst um die Erweiterung des Begriffes abstrakt hat nun Bako von Verulam, der sich einerseits zwar genau an die Bestrebungen der Nominalisten anschließt, in mancher Rücksicht ihnen aber auch entgegentritt. Bisher hatte das behandelte Wort im Munde der Nominalisten nur gegolten, um die wunderliche Behauptung von der reellen Existenz besonders der Gattungsbegriffe, z. B. humanitas, equinitas, denn dies sind eben die Beispiele, deren sie selbst sich stehend bedienen, als Irrthum zurückzuweisen, indem man letztere für bloße Namenwesen erklärte, und, um ihren Ursprung deutlicher zu zeigen, noch hinzufügte, sie seien von andern Dingen und Begriffen nur abgezogen, abstrahirt. Allein mit diesen Ansichten verband man noch nicht die bestimmt ausgesprochene Meinung, wiewol sie leicht daraus folgte, daß man, um sich über die Natur der Dinge zu belehren, sich nunmehr an diese Dinge selbst zu halten habe, nicht aber an solche Wörter, welche von jenen erst entlehnt sind. Der es zuerst aussprach, war nun Bako, und zwar that er es mit solchem Nachdruck, solcher Entschiedenheit, solcher Umsicht, sogar solcher Divination von der Wichtigkeit und den Folgen dieses Schrittes, daß erst mit der ganzen Erfüllung dessen, die nach Jahrhunderten eintrat, der Sinn aller seiner Worte recht klar geworden. Er trug das Panier der empirischen Methode rauschend voran, ehe er noch eine sonderliche Schaar hinter sich wußte. Durch solche nähere Beziehung auf die anempfohlene empirirische Naturforschung gewann nun auch unversehens der Begriff des Abstrakten an Bestimmtheit, außerdem daß er wesentlich an Ausdehnung zugenommen. Wenn Nizolius dabei stehn blieb jene scholastischen Universalien seien a singularibus abstracta, so brachte Bako einen neuen Gesichtspunkt hinzu, ja die Beziehung auf die bloße Realität der Begriffe verlor sich in dem Maaß, als die Verfechter dieser Lehre sie nach und nach stillschweigend aufgeben mußten. Der große Schutzpatron der Empirie beschwert sich nämlich am lautesten darüber, daß man über die allgemeinsten Dinge, generalissima, phi-

Digitized by Google

losophirt habe und den bereits festgestellten Philosophemen über dieselben die Erkenntniß des Einzelnen hinterdrein anzupassen suche, da es doch vielmehr umgekehrt sein müßte. Die ganze Stelle aus der Vorrede zu Bakos Organon, welche seinen Standpunkt genau angiebt, lautet folgendermaßen: Neque tamen permittendum est, ut intellectus a particularibus ad axiomata remota et quasi generalissima (qualia sunt principia, quae vocant, et artium et rerum) saliat et volet, et ad eorum immotam veritatem axiomata media probet et expediat: quod adhuc factum est prono ad hoc impetu naturali intellectus, atque etiam ad hoc ipsum per demonstrationes, quae fiunt per syllogismum jam pridem edocto et assuefacto. Sed de scientiis tum bene sperandum est, quando per scalam veram et per gradus continuos et non intermissos aut hiulcos a particularibus ascenderetur ad axiomata minora et deinde ad media, alia aliis superiora, et postremo demum ad generalissima. Etenim axiomata infima non multum ab experientia nuda discrepant. Suprema vero illa et generalissima (quae habentur) notionalia sunt et abstracta et nil habent solidi. At media sunt axiomata illa vera et solida et viva, in quibus humanae res et fortunae sitae sunt, et supra haec quoque tandem ipsa illa generalissima, talia scilicet, quae non abstracta sunt, sed per haec media vere limitantur.

In solchem Sinn nahm nun der in Rede stehende Begriff ganz besonders durch Bako einen zweiten Gegensatz in sich auf, der ihm zunächst noch fremd gewesen war. Die verschiedenen Gegensätze sind es aber eben, welche jederzeit unserm Begriff seinen Sinn und seine Bedeutung festgestellt haben; diese haben wir demnächst der Reihe nach zu betrachten, und wir müssen hier noch einmal zurück. So wie man dem abstractum, womit man die Universalien bezeichnete, natürlich nichts Anderes gegenüber hatte, als das singulare oder auch particulare, so fiel denn auf den Grund dieses Gegensatzes der Begriff des Allgemeinen unvermeidlich auch zurück auf den Ausdruck abstractum und wurde unmittelbar eins mit demselben. Aristoteles hat allerdings einen Terminus, der dem singulare oder particulare und einen, der dem

Digitized by Google

universale entspricht, nämlich καθ' ἕκαστον und καθ' ὅλου; doch stehen beide in gar keinem Zusammenhange mit dem χωριστόν, in dem wir sonst eine Ähnlichkeit mit abstractum vermuten sollten. Und wenn es ferner bei den Nominalisten aufkommt, dem abstractum das Individuum gegenüber zu stellen, so ist Aristoteles auch im Besitz dieses Terminus, denn er hat sein ἄτομον völlig in jener scholastischen und auch heutigen Bedeutung z. B. von Thier und Mensch gebraucht. Allein auch dieser Ausdruck ist nie und nirgend bei ihm in Verbindung mit seinem χωριστόν gebracht. Die Gegenüberstellung des abstractum und individuum war es aber vornehmlich, welche den Naturgegenständen die Wirklichkeit und ein selbstständiges und primitives Dasein zuerkannte, hingegen die Begriffe in den Bereich einer bloßen Funktion unsers Denkens verlegte.

Wichtiger noch ist ein zweiter Gegensatz, welcher, wie sich damals schwerlich ahnen ließ, hernachmals alle übrigen in sich begriffen hat: auch er begegnet schon bei den ersten Denkern von der nominalistischen Seite. Ich meine hier nichts anders als das concretum. Soviel dieser Begriff im Munde aller spätern Philosophen ist, und heutzutage nun vollends zum ewigen Stichwort dienen muß, so möchte es deren wenige geben, die wüßten, auf welche Weise und in welchem Sinn dieser Terminus entstanden sei: wahrlich aber ist das nicht gleichgiltig.

Es ward schon vorübergehend erwähnt, daß Aristoteles ὑποκείμενον oder auch οὐσία dem συμβεβηκός entgegengesetzt: Substanz und Accidens. Nach seiner etwas materiellen Art sich das Zusammensein und Zusammengehören der Begriffe, so wie deren Trennbarkeit von einander zu denken, spricht er dann anderweitig davon, ob Prädikate und Begriffe von andern χωριστὰ oder ἀχώριστα, trennbar oder untrennbar seien, z. B. der Raum von den Gegenständen. Für letzteres gebraucht er dann auch den Ausdruck συμπεφυκός. Diese Unterscheidung, mit der man sich der Betrachtung der Begriffe näherte, war nun schon aus Aristoteles den Scholastikern geläufig, und sie gewann einen neuen Sinn bei Übertragung auf den Begriff des Abstrakten, denn daß das aristotelische χωριστόν sowol als συμβεβηκός und συμπεφυκός von jeder Verbindung mit

Digitized by Google

jenem noch ganz entfernt war, ward oben gezeigt. Man erinnere sich nun, daß nach Maaßgabe der platonischen Ideen die scholastischen sogenannten Universalien allesammt Substantiva waren und zwar, daß außer den Gattungsnamen und den Verhältnißbegriffen, worunter denn auch die aristotelischen Kategorieen, alle Eigenschaften und Prädikate in Abstrakto, wie wir sagen würden, hieher gehörten. Soweit aber der Begriff des realen Universale bei den Realisten reichte, gerade soweit und nicht weiter erstreckte sich auch bei den Nominalisten der Begriff des Abstrakten, und vieles was wir jetzt abstrakt nennen war damals noch nicht darunter begriffen. Der Begriff des Concreten, obgleich dieser selbst damals noch viel enger war, stand wiederum dem Abstraktum noch nicht in jeder Beziehung gegenüber; es geschah die wechselseitige Ausbildung der beiden Begriffe aber bis auf einen Grad sehr schnell unter den Nominalisten, und zwar wie folgt.

Wenn schon die Eigenschaften in ihrer substantivischen Form Abstrakta hießen, so nannte man, diesen gegenüber, dieselben Eigenschaften, adjektivisch gefaßt, wo sie denn als an dem Subjekt haftend gedacht wurden, concreta. Dies ist nun der Etymologie nach nichts anderes, als eine wörtliche Übersetzung des griechischen *συμπεφυκός*. Der Sinn aber ist im Wesentlichen ein ganz anderer, denn das griechische Wort hat seinen bestimmten Gegensatz in *χωριστόν* und heißt dann nicht viel mehr als *ἀχώριστον*, so schon bei Plato; concretum dagegen nähert sich anderseits wieder dem aristotelischen *συμβεβηκός*, accidens, bedeutend an, und dies um so auffallender, weil beides, *συμβεβηκός* sowol als accidens, häufig in einem Sinn gebraucht wird, der sich mit der nächsten und engsten Bedeutung von concretum sehr wenig verträgt. Concretum nach der schon mehrmals berührten Art, sich die Verbindung und das Zusammensein der Begriffe etwas stofflich vorzustellen, bezeichnete ursprünglich eine Eigenschaft, als festhaftend an ihrer Substanz gedacht, während *συμβεβηκός* eben zugleich und wesentlich das zufällige Befinden derselben an der Substanz und die mögliche Trennbarkeit ins Auge faßt. Dieser Umstand ist dann auch wol nur der Grund, warum der Ausdruck concretum nicht sogleich mit dem Adjektivum verschmelzen, noch von demselben ver-

Digitized by Google

treten werden konnte, wiewol hier die Ansicht der Sprachen verschieden ist, und namentlich das ἐπίθετον der alten Sprachen, denn so heißt dieser Redetheil im Griechischen, weit mehr und öfter als συμπεφυκός gefaßt wird, in den modernen Sprachen dagegen überwiegend als συμβεβηκός.

Aber zur Sache. Die Schönheit nannte man damals, als diese Worte und Termini aufkamen, ein abstractum, schön aber ein concretum, indem man sich dieses mit dem Dinge, dem es beigelegt war, z. B. einem Menschen, einer Statue, verwachsen, zusammengewachsen dachte, wenn auch nur für den Augenblick. Schloß man auch keineswegs aus, daß diese Eigenschaften und Prädikate wiederum von ihren dermaligen Substanzen, woran sie hafteten, getrennt, und mit andern verbunden werden könnten, so faßte man sie doch zunächst von Seiten dieser ihrer gegenwärtigen Verbindung. Das hier Gesagte hängt wesentlich mit den Vorstellungen zusammen, welche das Organon des Aristoteles über die Natur der Urtheile verbreitet hatte, und ohne eine Kritik derselben ist es hier freilich nicht möglich, der Sache völlig auf ihren Grund zu gehn, vielleicht aber ist es für jetzigen beschränkten Zweck nicht einmal so nöthig.

Soviel sieht man sogleich: diejenige Bedeutung, zu der sich jetzt der Begriff des Concreten am meisten hinneigt und welche den Kern desselben recht eigentlich auszumachen scheint, nämlich daß es wirkliche Dinge, als Individuen gefaßt, im Gegensatz des bloß Gedachten, bezeichnet, war zunächst diesem Wort ganz fern, und seine Entstehung, die sich nun auch erst etymologisch einsehen läßt, weist ganz anders wohin. Allein es währte nicht lange, so nahm jener Begriff schon diese Nebenbedeutung auf, welche, nachher besonders im Auge behalten, die ursprüngliche sogar verdrängte und als nicht mehr mit sich vereinbar ganz ausschloß. Ich hebe aus Ocham, denn schon bei ihm sehen wir das Bezeichnete vor sich gegangen, eine Stelle heraus, welche zugleich zum genügenden Belag aller dieser Punkte mit einander dienen kann. Ocham, Comment. in Mag. sentent. Lib. I. diff. 5, qu. I. Respondeo, quod homo est concretum aliquo modo, non tamen sicut album et hujusmodi concreta et accidentalia. Cujus ra-

Digitized by Google

tio est, quod album semper supponitur pro re alia ab albedine, nisi forte supponatur pro ipsa albedine, quod non est de virtute sermonis, et ideo nunquam potest concedi, quod albedo est alba. Quia diffinitio exprimens quod nominis ipsius albi est ista, aliquid informatum albedine, ideo albedo nunquam est alba. Homo autem et hujusmodi sunt concreta cet.

Abgesehen von dieser scholastischen Sophistik, welche später betrachtet werden kann, so ist hieraus ganz klar, wenn es nicht sonst noch mehr zu beweisen wäre: daß zunächst nur Eigenschaftswörter als Prädikate der Dinge concreta heißen konnten, und daß erst später und uneigentlicher derselbe Ausdruck auch auf Individua übertragen wurde. Doch zeigt eben der Zusammenhang und der Grund, welchen Ocham angiebt, sprechend genug, wie auch diese Bedeutung sich von der unsrigen immer noch sehr merklich unterscheide. Fragen wir nämlich den Scholastiker: Warum ist der Begriff Mensch auch ein Concretum, so giebt er uns im Folgenden den Aufschluß: „Weil der Begriff Menschlichkeit, humanitas, an ihm haftet.“ Das ist nun freilich wunderlich genug, denn man sollte danach vielmehr vermuthen, daß humanus das concretum wäre: indeß arge Verwirrung der Begriffe und gar leichtes Umspringen mit denselben darf nirgend bei den Scholastikern befremden, trotz alles Anscheins ihrer pedantischen und lästigen Schlußrichtigkeit. Also nur, ganz unbestimmt, das Daranhaften, Damitverwachsensein machte hier, nach Maaßgabe der etymologischen Bedeutung, den Übergang: falls sich nicht vielleicht noch irgend ein anderer mehr innerlicher Punkt der Vereinigung nachweisen ließe, woran ich mit Grund zweifle.

Auffallend ist noch, daß wir also danach, was ursprünglich concret hieß, vielmehr abstrakt nennen würden, da dieser Gegensatz bei uns wesentlich nie ein anderer ist, als der des Gedachten zum Realen: die allerneuesten philosophischen Ansichten muß ich dabei natürlich ausnehmen. Wir heißen einen bestimmten schönen Gegenstand das concrete Schöne, aber die Eigenschaft des Schönen würde uns ein Abstraktum sein, und es käme uns gar nicht so sehr darauf an, ob wir dieselbe für sich oder an einem Gegenstande denken, zumal da wir wissen, daß sie an und für sich nicht

Digitized by Google

existiren und vorkommen kann; es macht für uns keinen Unterschied, ob wir das Adjectiv schön, oder das davon abgeleitete Substantiv Schönheit haben. Eine solche strenge Unterscheidung ist sogar auf unserm Standpunkt gar nicht mehr möglich, und sie war es nur darum bei Ocham, weil er, trotz seines ausdrücklichsten Ankämpfens gegen den Realismus der Begriffe, sich dennoch von der jenem Irrthum zu Grunde liegenden Ansicht im Einzelnen selbst nicht ganz frei machen konnte. Nur unter der dunkeln Voraussetzung, die Begriffe seien gleichsam etwas Stoffliches oder doch in sich Selbstständiges und Festbegrenztes, das im wörtlichen Sinn zu einem Gegenstande hinzutrete, sich damit verbinde und dann wieder davon abtrenne — nur so konnte es geschehen, daß man sich Begriffe mit einer Substanz verwachsen dachte und insofern dann in anderm Zustande befindlich, als wenn sie als Eigenschaft für sich bestanden d. h. in abstracto.

Bako, wie soeben klar wurde, hatte schon viel beigetragen zu der Verallgemeinerung der besprochenen Begriffe, in welcher wir letztere jetzt haben; noch mehr that ein anderer englischer Philosoph, wenn er ihnen auch weder zunächst eine neue Beziehung, noch direkte Erweiterung gab. Gewisse engere Gesichtspunkte waren es bisher allein, welche den in Rede stehenden Begriff bestimmten, bei den Nominalisten der Kampf gegen die Universalien, bei Bako gegen das deduktive Verfahren. Ja in der ganzen scholastischen Zeit war die letzte Nutzanwendung der Ausgangs- und Gesichtspunkt des Streits über die Natur der Begriffe kein anderer als die Schöpfung der Dinge durch Gott, und der Zwist, in welchen hier die Dogmen des Christenthums mit der Philosophie zu gerathen schienen. Nur diesen wollte man heben.

Locke ist nun der erste, welcher die abstrakten Begriffe mit reiner Beziehung auf die menschliche Erkenntniß betrachtete. Bei seinem kühnen Versuch, eine Nachweisung und Classification der Quellen der Erkenntniß zu geben, ward er veranlaßt auf nähere Zergliederung der einzelnen abstrakten Begriffe, welche schon diesen Namen führten, einzugehen, und dadurch fiel ein unerwartetes Licht zurück auf die ganze Klasse der in Rede stehenden Begriffe. Er brachte heraus, daß es im Wesentlichen zwei Arten der Abstracta gebe, von denen die einen durch Zusammenfassung, die

Digitized by Google

andern durch Theilung entstehen. Lange Zeit hatte man die Begriffe, für welche die Sprache im Besitz geläufiger Bezeichnungen ist, als etwas Gegebenes, unmittelbar Fertiges, Ursprüngliches angesehen: ging man nun auch von dieser ausdrücklichen Behauptung allmälig ab, so ließ man fürs erste den Punkt im Dunkeln, so daß man nur noch zwischen der unerörterten Meinung schwankte, sie seien etwas Angebornes oder doch im Denken unmittelbar Vorgefundenes. Locke, nach nunmehr zwei vollem Jahrtausenden der Philosophie, faßte den fruchtreichen Gedanken zuerst, eine Analyse dieser für fertig geltenden Begriffe zu versuchen. Es bedurfte noch erst der durch die empirische Wissenschaft gegebenen Anregung und des mehr analytischen Zeitgeistes, ehe von der allgemeinen nominalistischen Überzeugung, sie seien von Gegenständen abgezogen worden, der Schritt geschehen konnte, dies nun zu verfolgen, und die Wege der Abstraction und des Denkens im Einzelnen nachzuweisen. Gleichwol gewinnt Locke schon hiedurch allein auf das große Verdienst Anspruch der erste zu sein, welcher nach Aristoteles sich angelegentlich auf eine Untersuchung der menschlichen Erkenntnißkräfte einließ. Aber er wollte noch mehr: bei seinem Versuch über den menschlichen Verstand hatte er nichts minderes im Sinne, als die Entstehung und Beziehung unserer Begriffe vollständig aufzuzeigen. Das mißlang ihm nun freilich nicht nur nach dem Umfange, sondern auch nach der Tiefe: immer aber war der bloße Gedanke jenes Unternehmens schon so entscheidend, daß alle spätern philosophischen Bestrebungen wesentlich davon abhängig geworden sind.

Unvermerkt wurde so durch den freidenkenden Britten der Begriff abstrakt um einen neuen Gegensatz abermals bereichert, der indessen mehr aus dem Ganzen der Lockischen Forschung erst resultirt, als er ihn gerade von dem Wort abstrakt ausgesprochen hätte, denn um dieses bekümmerte er sich nicht; er wußte nicht, die spätere Philosophie würde einmal eine so sonderbare Wendung nehmen, daß eine genaue Untersuchung gerade dieses Wortes zur Aufklärung großer Verwirrungen nöthig sein möchte. Der neue Gegensatz lag aber in den angeborenen Begriffen: Begriffe, von Gegenständen der Erfahrung abgezogen, konnten ihm nicht dafür gelten.

Digitized by Google

Leibnitz, in dieſem Punkt mehr mit Eifer und aus ſubjectiver Überzeugung als mit wirklich entſcheidenden Gründen, ſeine Schüler mehr mit bieder- treuer Anhänglichkeit an den Meiſter und die alte bequeme Anſicht als mit wahrhaft aufgeklärtem Blick, endlich Kant mit Hülfe eingeſehener Schematismen, welche die erſtaunte Welt ſchon für ſchlagfertig hielt, da ſie doch nur zur Parade aufmarſchirten: alle dieſe ſtemmten ſich, während Locke namentlich in Frankreich reißende und ausſchweifende Eroberungen machte, auf deutſchem Boden gegen deſſen Tendenz und vertheidigten in gutgemeinter Ergebenheit die angebornen Erkenntniſſe, oder wie ſie ſich lieber ausdrückten, die Erkenntniſſe a priori, im Gegenſatz der nur auf dem Wege der Erfahrung von den Gegenſtänden abſtrahirten, oder die der Erkenntniſſe a posteriori. Was ward nun aus dem Streit und wer behielt Recht, wer konnte mit ſiegenden Gründen den Gegner aus dem Felde ſchlagen? Hievon fällt nur ſelten in der Geſchichte der Philoſophie die Rede: da gab immer niemand nach, aber man bequemte ſich ſtillſchweigend. Weil man doch die Reſultate der Lockiſchen Induction nicht durchaus abweiſen konnte, ſo durfte man nur die Erkenntniß a priori noch als eine beſondere neben jener annehmen, und dies war um ſo eher möglich, als Locke ſich in ſeiner Unterſuchung über den Verſtand gar nicht ausdrücklich gegen aprioriſche Erkenntniß erklärt hatte, ſondern nur eben ſeine Analyſe überall zu Gunſten der Erfahrung ſprach: eine Wahrſcheinlichkeit, welche erſt die Franzoſen nach allen Seiten hin weiter ausführten und mit direkten Worten beſtimmt ausſprachen. Die deutſchen Philoſophen jener Zeit, obwol von Locke angeregt, doch in ihrer Bildung dem Scholaſtiſchen noch um vieles näher, ſuchten nun gerade damals die philoſophiſche Einſicht durch allerlei freilich ſehr äußerliche Claſſificationen zu erreichen. Hatten ſie ihren Begriffen den Schein einer ſymmetriſchen Vollſtändigkeit verliehn, ſo glaubten ſie alles gethan. Chriſtian Wolf repräſentirt hier nur eine ganze Zeit, deren Nachwirkung noch immer nicht aufgehört hat. Man beſaß nun alſo in den Erkenntniſſen a priori und a posteriori auf einmal zwei ganz verſchiedene Wege der Perception, und es kam nur noch darauf an, auch die eben ſo verſchiedenen Vermögen, die man als Urſache dafür anzunehmen ſowol der Voll-

Digitized by Google

ständigkeit als Symmetrie halber sogleich geneigt war, auf eine schickliche Weise zu benennen. Die deutsche Sprache wußte leider Rath; es fanden sich zwei verschiedene Worte, die sich geduldig genug hergaben, die aberwitzige Trennung des Erkenntnißvermögens zu begünstigen und für die Folge festzusetzen: denn ein Irrthum, einmal benannt, einmal mit dem Stempel der Sprache besiegelt, ist unbezwinglich für lange Zeiten. Das Wort Vernunft, seinen Ursprung von vernehmen deutlich kundgebend, ist so alt, als wir die deutsche Sprache verfolgen können, das Wort Verstand dagegen ist ganz neu. Wenn auch die ältere Bildung „Verständniß" weiter hinaufreicht, so scheint die schon sprachlich verdächtige Formation des Wortes Verstand eben erst gleichzeitig mit diesen Angelegenheiten zu sein. Mit größter Wahrscheinlichkeit wird man dafür halten, daß es gar erst als Uebersetzung des Lockischen Understanding entstanden sei, welches letztere im Französischen bekanntlich mit entendement, freilich zu abstrakt, und im Deutschen immer mit Verstand gegeben wird. Es konnte sein, daß der Ausdruck Verständniß zu sehr nur eine bloße Handlung, nicht aber ein Vermögen und eine Erkenntnißkraft zu bezeichnen schien. Genug hiemit war der Weg gebahnt, für die von der Erfahrung entlehnten Erkenntnisse, die man mit Locke annehmen mußte, nun auch als besonderes Vermögen jenes Wort beizubehalten, dessen man sich in diesen Lockischen Betrachtungen schon immer bedient hatte. Das Wort Vernunft, das früher, ehe es noch jemanden eingefallen war, über die Erkenntnißkräfte und Erkenntnißwege zu philosophiren, natürlich im Allgemeinen gegolten hatte, mußte sich nun nothgedrungen auch bequemen, eine specielle Bedeutung anzunehmen: ihm blieb nichts übrig, als die Erkenntniß a priori. Die Philosophen aber waren zufrieden gestellt, denn sie hatten, was sie wollten, für die intentionirten verschiedenen Vermögen zwei selbständige Worte, welche auch durch ihre Bildung selbst nicht allzuklar eine bloße Function statt eines Vermögens verriethen, wie es etwa das Wort Verständniß gethan haben würde. Auffallend ist dabei freilich, daß Vernunft nun von angeborener, aprioristischer Erkenntniß gebraucht wurde, da das Wort selbst doch auch durch die Abstammung von vernehmen eben auf Ursprung der

Digitized by Google

Erkenntniß aus sinnlicher Wahrnehmung hindeutet. Auch das hinderte nicht.

Dies ist nun der Punkt, wo das Einverständniß in philosophischen Dingen zwischen Deutschland und dem Auslande, namentlich England und Frankreich, sich plötzlich auflöst. In den letztern Ländern glaubte man das, was sonst Philosophie hieß, zu seinem Ende gelangt und suchte in den philosophischen und moralischen Theilen derselben neue Wege auf, die entweder ganz im Angesicht des Praktischen blieben, oder nur allzusehr in Materialismus ausarteten. Wie anders in unserm Vaterlande! Hier hatten die Fortschritte der Empirie, und Lockes analytische Untersuchungen über die Erkenntniß nicht ebenso die Methode aller frühern Speculation, sowol der Griechen als der Scholastiker und endlich auch der neuern Systeme von Descartes bis auf Leibnitz hintangesetzt; man glaubte vielmehr in der schon angegebenen Theilung der Erkenntnißkräfte gerade die Lösung gefunden zu haben, welche jene wichtigen Neuerungen mit dem Alten immer noch in Einklang bringen konnte. In England gab es zwar auch noch kräftige Vertheidiger einer selbstständigen Vernunfterkenntniß und des daher fließenden Idealismus, wohin vor allen Berkeley gehört; allein dieser, obwol von großer Beredsamkeit unterstützt, drang in seinem Vaterlande nicht mehr durch gegen die Resultate des Lockianismus. Alle die gezeigten Fäden nun nimmt Kant auf; durch ihn und unter seinem Namen erst haben sie Einfluß auf die spätere Entwicklung der Philosophie gehabt.

Aber für die Fassung des Begriffs abstrakt, worauf es hier allein abgesehen ist, waren diese seltsamen Wendungen der philosophischen Ansicht von Entscheidung. Nur auf dem sehr untergeordneten Felde, auf dem der Verstand herrschen sollte, nahm man abstrakte Begriffe an, auf dem Felde der Vernunft gab es Ideen; jene sollten es nur auf dem Gebiet des Naturbegriffs zu thun haben; diesen blieben alle höchsten Interessen der Erkenntniß. So kam es, und es darf nicht befremden, weil auf Seiten der Natur der angreifende Theil schon beim ersten Anlauf das Terrain gewonnen hatte. Aber die eben ausgesprochenen Ansichten, die sich sogleich in ihrer Ausdrucksweise als die Kantischen zu erkennen geben, ge-

Digitized by Google

hören dennoch keineswegs, wie es sonst in allen zusammenhangs-losen Darstellungen den Anschein nimmt, als ein besonderes, eigenthümliches Philosophem in ihrem Grunde diesem Denker an, sondern sie waren vor ihm auf die angedeutete Weise lange vorbereitet und er war es nur, der sie zuerst mit solcher Schärfe aussprach, daß er sogar alle Irrthümer des frühern Denkens bloß aus der unerlaubten Uebertretung der festen Grenzen dieser Vermögen abzuleiten meinte. Ja wenn Kant auch die völlige Scheidung der Erkenntnißkräfte, namentlich der Vernunft und des Verstandes bewerkstelligte, so sagte er selbst gar nicht einmal ausdrücklich, daß die Abstrakta nur dem Verstande angehörten. Mit Einem Wort, er eben so wenig als Locke oder gar Wolf, hatte irgend ein Bewußtsein von den innern Wendepunkten, welche über seine Ansicht entschieden und sein im Walten der eignen Individualität äußerlich ganz anders ausgeprägtes System in den Grundzügen bestimmten. Befragt man dies sein System in Bezug auf die Rolle, welche darin die abstrakten Begriffe spielen: nur dann muß es so erscheinen, wie wir es hier darstellten. Kants Hauptaugenmerk waren die aprioriſchen Begriffe und zwar die synthetiſchen; mit Hülfe dieſer, Lockes analytiſcher Methode gegenüber, wollte er die große Streitfrage entſcheiden, ob es eine Erkenntniß über die Erfahrung hinaus und ein ſpeculatives Vermögen gebe. Merkwürdig genug entſchied der kritiſche Philoſoph auf dieſer Seite bejahend, während ſein Syſtem am Ende doch aller Speculation Thür und Thor verſchließt, woran, wiederum bemerkenswerth, diejenigen, welche aus ſeinem Syſtem hervorgingen, ſich am wenigſten gehalten haben. Die Frage nach der Natur der abſtrakten Begriffe wurde um ſo mehr vergeſſen, als man ſich von den ſcholaſtiſchen Zeiten entfernte; über die Hinderniſſe aber, welche aus der Einſicht in den eigentlichen Zuſammenhang des damaligen Streitpunktes mit jenem nominaliſtiſchen hätten entſtehen müſſen, half Mangel an hiſtoriſchem Wiſſen leicht hinweg.

Erſt neue Mißverſtändniſſe und Verkennungen, man kann nicht anders ſagen, brachten die Sache wieder mehr in das alte Gleis. Von Kants Syſtem abgeglittene Schüler und Schülers Schüler, welche des Meiſters ausdrückliche Verwarnung und Lehre, es gebe

Digitized by Google

kein Vermögen speculativer Erkenntniß, weder innerhalb der Erfahrung noch über dieselbe hinaus, nur nicht auf sich beziehn zu dürfen glaubten, diese, welche trotz der Hauptlehre der kritischen Philosophie wieder mutig speculirten, und in ihren speculativen Deductionen den scholastischen Systemen näher verwandt scheinen könnten, ließen wiederum den Gesichtspunkt der kritischen Philosophie, die Begriffe a priori fallen, größere Wichtigkeit auf den ältern Unterschied des Abstrakten und Concreten legend. Sie nahmen von Kants Philosophie gerade auf, was ihnen am bequemsten und genehmsten schien, was sich mit ganz anderweitigen Entwickelungen der Zeit am leichtesten vertragen wollte. Daß Kant in der Vernunft ein selbstständiges Vermögen für Erkenntniß der höchsten Dinge gefunden hatte, war ihnen gerade recht und willkommen, aber es behagte ihnen gar nicht, und wollte ihnen sogar sehr unbillig und sonderbar scheinen, daß der große kritische Philosoph der neuen Kraft sogleich die Flügel zu jedem speculativem Aufflug radikal abschnitt und sie nur in dem engen Käfig seiner Postulate auffütterte, um damit das Begehrungsvermögen abzuspeisen. Sie gingen daher in diesem Punkt der Unzufriedenheit einen Schritt zum Früheren und Allgemeineren zurück. Es sollte nun einmal wieder recht kühn speculirt werden, und in der Ableitung, mit der sie ihr Recht behaupteten, bedienten sie sich hauptsächlich der Darstellung: es gebe zwei Erkenntnißvermögen, ein gemeineres für die Erfahrung und ein höheres für die Speculation, jenes, der Verstand, habe es zu thun mit abstrakten Begriffen, die Vernunft aber — mit concreten. Diese Aenderung ist nun unglaublich groß; viele anderweitige Ansichten, wild und ungeduldig verbunden, vermochten nur sie möglich zu machen. Aber die Masse dieser vermittelnden Vorstellungen kann hier nur angedeutet werden: sie liegen zunächst in dem Ausgangspunkt und den Anfängen der neuern Naturphilosophie. Ueber bloße Begriffe zu speculiren, diese zu analysiren, das genügte einer Zeit nicht, deren Anforderungen im Allgemeinen auf das Höchste gerichtet waren: die Welt selbst sollte durch die Philosophie erkannt werden, diese sollte selbst deren Gestalten begreifen lehren; man begann die Geschichte und die Natur zu construiren. Kant selbst, wiewol darin eigentlich mit sich nicht im Einklange,

Digitized by Google

hatte beide Bestrebungen schon eingeleitet. Die Philosophie beschäftigte sich jetzt also auf einmal wieder mit Realien und deren begriffsmäßigem Erkennen; alle frühern Fäden waren plötzlich abgerissen; die neue Bahn aber war abschüssig, und was eben hieher geführt hatte, lag bald hinter dem Berge. Das Handhaben bloßer Begriffe, wogegen Kant schon Mißtrauen erweckt hatte, dies kam nun in immer üblern Credit; frische Gemüter, von poetischer Anschauung emporgetragen, warfen sich in das Lebendige selbst, in Natur und Geschichte, hier im Wirklichen wollten sie erkennen. Die neue Wendung der deutschen Poesie, welche sich von abstrakten Charakteren eben so fern halten zu müssen glaubte als vom Subjektiven und sich dem Wirklichen und Objektiven vertrauungsvoll in die Arme warf, diese unterstützte und bedingte hauptsächlich die entsprechende Richtung in der Philosophie. Ein doppeltes Erkenntnißvermögen hatte man schon; und leicht ward es nach Bedarf der allerneuesten Ansicht zugestutzt und gemodelt. Der Verstand blieb für die nunmehr ziemlich verlassene und verrufene analytische Erkenntniß nach Begriffen, deren Leerheit und Zweideutigkeit Kant theilweise aufgedeckt hatte; für den versuchten neuen Weg ließ sich die Vernunft unterschieben und es schien weder ein Sprung zu sein noch etwas Auffallendes an sich zu haben, wenn man lehrte: die Vernunft, als höheres und wahres speculatives Vermögen habe es mit Concretem zu thun; denn nur auf dem Felde der Wirklichkeit baute sich nunmehr die Speculation an. Dies festgehalten, worin gerade das hauptsächliche Interesse und der wesentliche Mittelpunkt der neuern Naturphilosophie liegt, so war man bald auch zu noch anderm Gebrauch der Worte veranlaßt, ja beinahe genöthigt, der ihrem ursprünglichen Sinn nun vollends Hohn sprach. Es war jetzt auch die Rede von concreten Begriffen und es war sogar die Rede von abstrakten Dingen. Die ursprüngliche Hindeutung auf die Entstehung der Begriffe hatte man ganz aus den Augen verloren, und abstrakt heißt bei Hegel nur noch mit sehr unbestimmter und leiser Rückdeutung auf die Herkunft dieses Worts, nichts anders als unvollkommen, leer, unwahr, mit wenigen Bestimmungen erfüllt; concret aber heißt: wahr, wirklich, reich an Bestimmungen. Hiebei ist erstens zu mer-

Digitized by Google

ken, daß man sich, ähnlich als die scholastische Vorstellung, von der wir ausgingen und welche dem Wort concret seinen wunderbaren Ursprung gab, die Dinge gleichsam aus einzelnen für sich bestehenden Bestimmungen zusammengesetzt und gebildet denkt, so daß sie vollkommene und unvollkommene, concrete und abstrakte sind, je nachdem sie derselben mehr oder weniger an sich haben. Sodann steht diese ganz neue Ansicht und Bedeutung von Concret und Abstrakt in wesentlichem Zusammenhange mit Hegels Lehrsatz: Der Gedanke und dessen Fortschritt sei überhaupt das Erzeugende, er gehe selbst zur Realität über, und nehme hier eine höhere Stufe ein, nach Maßgabe seines eignen Inhaltes, seiner Vollendung und seiner Wahrheit; also ferner: der concrete vernünftige Gedanke sei wirklich, das Wirkliche, Concrete, sei vernünftig. Jetzt erst läßt sich denn auch die Möglichkeit absehen, wie man, was in Hegels Philosophie aller Orten geschieht, die in Rede stehenden Ausdrücke im Comparativ gebrauchen könne, was doch nach ihrem Ursprung und ihrem wahren historischen Sinn unthunlich scheinen muß.

So wunderliche Schicksale haben also diese Begriffe erlebt, die mehrmals, hin und zurück, zu ganz Entgegengesetztem übergangen sind. Freilich hätte dies nicht geschehen können, wenn nicht eine bewußte Kenntniß von der innern Verkettung der verschiedenen Ansichten gefehlt hätte. Anfangs war der Begriff des Abstrakten gemeint im Gegensatz gegen die Universalien, dann überhaupt gegen die scholastische Speculation zu Gunsten der empirischen Induction, darauf gegen die angeborenen Begriffe, sodann in gewissem Gegensatz gegen das Vermögen der Vernunft, welches letztere nach Kant ausdrücklich keine Beziehung auf die Erkenntniß haben sollte, endlich im Gegensatz eben dieser Vernunft, als eines besondern speculativen Vermögens, so daß im Munde der neuesten philosophischen Schule abstrakt und in Weise des Verstandes und wiederum concret und in Weise der Vernunfterkenntniß gleichbedeutend ist. Eben so verschieden nun sind auf diesen verschiedenen Punkten die Ausdrücke, welche den Gegensatz des Abstrakten bezeichnet haben, und die wenigstens gleichzeitig auch in ihrer Bedeutung verändert wurden, wenn sie vielleicht dem Wort nach dieselben blieben. Erst das particulare, singulare und individuum, dann bald das con-

Digitized by Google

cretum, doch in ganz anderer Bedeutung als jetzt. Bei den Scholastikern, wie wir gesehen haben, steht der Ausdruck abstrakt der Realität der allgemeinen Begriffe entgegen, bei Bako gegen die falschen übereilten allgemeinen Principien, bei Locke gegen die angeborenen Begriffe, bei Kant tritt er ziemlich der Erkenntniß a priori gegenüber. Parallele Beziehungen und verwandte Gegensätze sind: bei den Nominalisten das Wort gegen die Sache, das Nominalwesen gegen das Reelle; bei Bako das Empirische gegen das Speculative, Induction gegen Deduction; bei Locke Erfahrungserkenntniß gegenüber der angeborenen, die von den Dingen entlehnte gegenüber der aus dem Denken selbst entspringenden; bei Kant Erkenntniß a posteriori und a priori, Verstand und Vernunft, bei den neuesten Philosophen das reflectirende Denken im Gegensatz des vernünftigen oder auch des Mystischen, das Todte und Lebendige, Leere und Inhaltsvolle, Natur und Freiheit, Materie und Geist, Endlichkeit und Unendlichkeit, Geschöpf und Gott.

Digitized by Google

Zweite Beilage.

Theurer Freund!

Es war die höchste Zeit, daß ich aus unsern regelmäßigen Straßen, aus unserer kasernenmäßigen Anstalt und von meinen in Reih' und Glied aufgestellten Büchern fortgekommen bin; deiner Gewaltthätigkeit aber habe ich es wol besonders zu danken. Hier lebe ich in einer wunderlichen Behausung und in einer noch seltsamern Umgebung. Ich habe mich jetzt schon einigermaßen daran gewöhnt, fern von Büchern und gelehrter Grillenfängerei zu sein, die meiner Gesundheit und meinem Geist so nachtheilig gewesen. Wahrlich, ich athme hier frei auf, und je mehr ich dies thue, um so mehr fühle ich das Gewaltsame und Unnatürliche der Lage, aus der Ihr mich gerissen habt.

Mein Aufenthalt, denke dir! ist eine alte Felsenburg; mit einigen guten Leuten führe ich hier ein wahres Naturleben. Halbe Tage kann ich in dem alten Gemäuer von einer Felsklippe zur andern zwischen dem Gebüsch umherklettern, ich habe es schon in Geschick und Dreistigkeit weit gebracht, und es hindert mich nicht, wenn unter meinen Füßen hie und da das alte Mauerwerk ausbricht, und tief unten in den kleinen Bergstrom fällt, der den Schutt sogleich schäumend mitreißt. Eine alte Armbrust fand sich gerade in der sonst ganz geplünderten Rüstkammer, diese habe ich in Stand gesetzt, Bolzen sind auch von mir selbst dazu geschnitzt worden, und so stelle ich umher den Vögeln nach. Sichtlich hat mein Auge an Schärfe gewonnen. Gefällt mir die Sache nicht mehr, und kann ich das Philosophiren doch nicht ganz lassen, so scheint mirs, als ob auch mein inneres Auge zu Helligkeit und Heiterkeit

Digitized by Google

geneſen ſei. Ich ſitze dann gewöhnlich auf einer Felsſpitze, der alten Feſte gegenüber; hier ſtört mich kein Hirt und kein Wanderer, hier beſuchen mich die Gedanken ungebeten am liebſten, hier ſcheint es ſich mit ihnen am beſten zu verkehren. Laſſen ſie mich allein, ſo betrachte ich mir den wunderlich zuſammengeklebten Bau drüben, den man von hier erſt recht überſehen kann: alles ſteil emporgebaut auf dem engen Felſen, eins über das andere, ein Wunder, daß nur alles ſo zuſammenhält. Ich habe ſogar dieſe Mauerei mit den phantaſtiſchen hohen Schornſteinen, mit den von vielfachen Feuersbrünſten ſchwarz beräucherten Wänden, mit allen Ruinen und immer wieder neu hineingebauten kleinen Wohnungen, zu zeichnen verſucht; aber ſo ſehr das Wort gegen den Pinſel zurückſteht, ſo glaube ich doch noch immer, daß du aus meiner Beſchreibung mehr wirſt entnehmen können, als aus meinem Conterfei. Gleich in der Schwelle der Thür, wo ſonſt der Haupteingang war zu den geräumigen Sälen, iſt eine hohe Buche gewachſen, die mit ihren Wurzeln den Stein der Schwelle geſprengt, die Thür geſperrt hat. Der Schloßgraben iſt verſchüttet, und der Bach trieft jetzt an Schlingpflanzen herab aus den Fenſtern des Sals, der Sal aber hat zur Decke den Himmel und braucht der Fenſter, die freilich nur gar zu eng waren, nicht mehr. Neulich, da ich im beſten Malen war, wehte mir der Abendwind meinen einzigen Pinſel von meinem hohen Sitz herunter und tauchte ihn tief unten in den dunkelgrünen Bach — Folge war, daß ich mich jetzt meinen alten Grübeleien überließ; ich ſah jetzt nichts als Anſpielungen auf die Philoſophie in meiner unſchuldigen Felsburg. Das mußt du doch hören; aber es iſt alles heiter und keineswegs ſo abſtrakt, als du es von mir erwarteſt, wenn du mich noch für den alten hältſt.

Sollte im Grunde, ſo dachte ich, die Anſiedlung menſchlicher Beſtrebungen, welche wir Philoſophie nennen, ſo viel anders ſein, als der verworrene aufgethürmte Bau dieſer Burg? Wie dieſe überhangend auf den beſchränkten Raum des Felſens, gerade ſo ſcheint jene auf der ſchwindligen Höhe des menſchlichen Denkens gegründet zu ſein. Mit den unzähligen Erweiterungen, Anbauen,

Digitized by Google

je nach dem Bedürfniß, der Bequemlichkeit und Liebhaberei aller Geschlechter, die darin gewohnt, wer könnte noch behaupten wollen, daß es in dieser Gestalt irgend einem einzigen, im Voraus gezeichneten Plan entsprossen? Auf solche Erweiterungen war aber auch der Grund nicht berechnet, man baute immer gefährlicher in die Höhe, weil man in die Breite nicht konnte. Thürme, Wände, Mauern sind darum auch einzeln zu verschiedenen Zeiten immer eingestürzt, die Verheerungen der Kriege und der hier unvermeidlichen Feuersbrünste nicht gerechnet. Man hat zwar immer nachgebessert, allein nach Maßgabe der jedesmaligen Einsicht, des Zwecks und der Mittel; man hat gestützt und verbaut; wiederum hat man verbunden, Brücken geschlagen von einem baufälligen Thurm zum andern, oft hoch durch die Luft. Wahrlich, Zug für Zug nur die Geschichte der Philosophie! Indeß ist auf und zwischen den Trümmern lebendige Vegetation gewuchert, mehrhundertjährige Bäume mit mächtigen Stämmen und Wurzeln und breiten, schattenreichen Kronen sind da gediehen — aber die Wurzeln selbst fördern den Einsturz. Wie sehr nun dieser auch drohe: wer dort geboren ist, fürchtet ihn doch nicht, denn wie lieb kann einem hier jede Lokalität und Baulichkeit geworden sein, wie viele Erinnerungen können sich hier an alles geknüpft haben! Auch fehlt es, um das romantische Bild zu vollenden, an umgehenden Gespenstern keineswegs, und du wirst es, lieber Freund, ganz in der Ordnung finden, daß sie sich immer nur in den unbewohnten Theilen des Gebäudes blicken lassen. — Und wie ist es denn eigentlich bewohnt? nur einige himmelhohe Mauern stehen noch von einem bewundernswürdigen Schloß, das einmal ein großer, unermeßlich reicher Fürst, genannt Aristoteles, erbaut hat, und in diese alten Mauern hinein hat sich die bedürftige Folgezeit mit ihren kleinen Wohnungen angesiedelt.

Wären mir diese philosophirenden Gedanken zu einer andern Zeit so unabweisbar und so eindringlich entgegen getreten, als sie es mir hier sind, ich zweifle nicht daß ich in solcher Einsicht etwas Niederschlagendes und Trostloses würde gefunden haben. Jetzt ist es ganz anders, und nicht wenig scheint eben dazu die Vermitte-

Digitized by Google

lung der reizendsten Gegend beizutragen. Ich finde jetzt selbst in der Geschichte des menschlichen Denkens Beschränktheit und Irrthum naiv und liebenswürdig, selbst wenn ich nicht leugnen kann, daß er Irrthum ist. Warum anders ist denn der Eindruck dieser Ruinen so groß und rührend, als weil die Bestrebung und das Leben so vieler Jahrhunderte darin abgedruckt ist, aber nur erst mit seinen Irrthümern ist es das wahre Leben. Wenn Aristoteles von dem Helden auf der Bühne fordert, er solle, um das volle Interesse erwerben zu können, menschlicher Schwachheiten nicht entkleidet sein, so scheint auch dies von der Geschichte zu gelten, sowol der Meinungen als der Thaten; das aber ist gewiß, daß Irrung und Mißverständniß der Ansichten die Theilnahme an ihnen im mindesten nicht stört, und daß dadurch die Würde der Vergangenheit und die Großartigkeit der Geschichte nicht im Kleinsten getrübt und geschmälert wird.

So sehr mir aber das merkwürdige Felsennest wohlgefällt, so albern scheint es mir, wenn man heutzutage ähnliche Ruinen bauen wollte: unsere Säle und Palläste sollen Ordnung und Festigkeit aussprechen, sie sollen Plan, Symmetrie, Kunst und vor allen Dingen Licht haben. Und wenn ich mich in Betrachtung früherer Philosophie so wohl erbaue, trotz dem, daß mir die Fäden des Zusammenhangs weder fest noch richtig scheinen wollen, und wenn eben dies für mich einen ganz besondern Reiz hat, so werden doch diejenigen meinen Beifall gewiß nicht erwerben, die gleichwie einen Pallast auf meine Burgruine, so auf dem sehr bedenklichen Boden des geschichtlich Ueberlieferten sogleich ein System bauen wollen. Hier fordere ich das aufmerksamste Untersuchen des Grundes; nicht was alt ist, ist hier das festeste.

Ja ich glaube sogar, daß man überhaupt seine kritischen Zweifel nicht so lange zu unterdrücken habe, bis sich etwa aus irgend einem Grunde gegen die Sicherheit eines bestimmten Philosophems Erhebliches aufdrängt; sondern die überlieferte Weise, den Erscheinungen der Welt ihren letzten Zusammenhang zu geben, besitzt in dem Herkommen und der Gewohnheit so wohlwollende und

Digitized by Google

einflußreiche Vertheidigerinnen, daß wir eine wissenschaftliche Scepsis und historisch-philosophische Kritik nicht genugsam an allen Punkten in Bewegung erhalten können.

Du siehst, ich kann mich der philosophischen Betrachtungen auch selbst hier nicht erwehren; dagegen werde ich dich nächstens mit einem halieutischen Kapitel heimsuchen. Ich lobe mir doch die Armbrust; das Angeln mag eine ganz gute Sache sein, aber nur für einen Phlegmatikus, und daß Gott mich zu deren keinem gemacht hat, wie leicht hätte es geschehen können, soll unter meinen Lob- und Danksagungen immer eine der ersten sein.

Digitized by Google

Fünfter Brief.

Väterlicher Freund!

Zu arm ist mein Dank für Ihre reichen Mittheilungen; ich wünschte aber nur, daß sie bei mir bessern Boden fänden. Oder soll ich Ihnen gram sein? Sie scheinen es doch fast darauf angelegt zu haben, mich schwankend und irre zu machen ohne mich zu widerlegen, mich in meiner Ansicht zu stören, ohne mir eigentlich die Ihrige zu zeigen. Ist das die Art eines Freundes? denn die eines Lehrers ist es gewiß noch weniger.

Auf Ihre Abhandlung über die Geschichte des Worts abstrakt weiß ich Ihnen natürlich nichts zu erwidern; sie hat mir aber nicht wenig den Kopf in Unordnung gebracht. Mich nun in Mutmaßungen über Ihre Meinung auszulassen und welches Ende sie nehmen wird, davon haben sie mich neulich allzusehr abgeschreckt. Meine Unruhe und fast übele Simmung kann kaum höher steigen, Sie haben mir meine liebsten Studien verleidet, ich bin in allen meinen Überzeugungen nicht mehr recht zu Hause, und Sie haben mir, wie ich hoffen will, ohne Noth so großes Mißtrauen gegen geliebte Bücher erweckt: Sie Böser!

Wahrlich im eigentlichsten Sinn, meine Arbeiten ruhn, ich gehe in einem halbträumenden Zustande umher, und leide Nachts an Schlaflosigkeit oder aufgeregten Träumen. Immer liegen mir meine Gedanken und Zweifel in Kopf. Es ist eine fürchterliche Sache mit den Zweifeln: man kann sich am Ende zu allem entschließen und in alles finden, aber Zweifel, einmal ausgesprochen, einmal erfaßt, wenn sie noch so leicht, ungewichtig und unerheblich sind, können die festeste Überzeugung, ich will nicht sagen er-

Digitized by Google

schüttern, aber beunruhigen. Es sind Fliegen, welche uns ewig summend in der Sommernacht umschwärmen und ängstigen, und gewiß unsern Schlaf rauben.

In diesen Zuständen umschweben mich allerlei Phantasien, die oft geradezu mehr Träume sind; alle aber nehmen sie Eine Gestalt an, und beziehen sich nicht nur auf unsern Streit, sondern stellen mir die Auffassung der Welt durch ein speculatives Vermögen herrlich und erhebend dar, jene Weise aber, welche Sie allein scheinen gelten lassen zu wollen, zeigt mir dann immer Alles taub und blind.

So war mir, ich hätte eine Frage, die ich beantwortet haben wollte und mußte; ich weiß nicht mehr welche es war, doch hing meine ganze Ruhe daran. Mir ward gesagt, ich solle es unter den Bäumen erfragen. Ich ging nun zum Apfelbaum und fragte ihn danach: er sagte höflich: ja, wir Bäume wissen es wol, nur ich kann aus besonderen Gründen keine Auskunft geben, gehen Sie drüben zum Birnbaum. Also legte ich dem Birnbaum meine Frage vor; der antwortete mir ebenso und wies mich zum Kirschbaum: dieser aber sagte stolz und verdrießlich: ich habe nicht Zeit zu antworten, denn ich muß blühen, und da muß ich mich sehr ernst besinnen, und zusammennehmen. So wiesen Sie mich immer weiter, den ganzen Tag über, aber es war sehr heiß. Am Abend war ich bis zu dem Moos gekommen und sank entkräftet darauf hin. Ich ward unwillig, mich selbst so ermüdet und ermattet zu haben und da fiel mir schmerzlich die stolze, kurz abweisende Rede des Kirschbaums ein: ich muß blühen, ich habe nicht Zeit, ich muß mich besinnen und mich zusammennehmen. Und wie mir dies einfiel, war mir auf einmal klar, daß ich mich auch nur einmal besinnen und in mich gehen müsse; ich fühlte mich dadurch sogleich gestärkt und ermutigt, und meine Seele fand sich wunderbar groß. Ich entschloß mich, einen Blick in mein Inneres zu thun, und ich konnte es. Im Augenblick ward mir unsichtbarer Weise ein seltsamer Stab in die Hand gegeben, und wie ich ihn nur berührte, wußte ich wiederum sogleich in meinem ganzen Wesen, daß es etwas Außerordentliches sei, ein Scepter über Großes. Auch kannte ich sofort seine wunderbare Eigenschaft, die ich nicht

Digitized by Google

etwa nur entdeckte. Ich schlug mit meinem Wunderstabe an die Stämme der Bäume, und, siehe, was trug sich zu? die Stämme klangen, die Blüten und die Blätter bewegten ihre leisen Zungen und stimmten schönen Gesang an. Aber das war fast noch auffallender, daß die Stämme und die Zweige sogleich auch durchsichtig wurden, und daß man innen das Leben in farbigen Strömen sich durch einander regen sah.

Dieses Spiels konnte ich nicht satt werden, denn jeder Baum gab andere Erscheinungen. Was mit den Steinen geschah, die mein Stäbchen anschlug, war nicht minder staunenswerth, aber es eigentlich zu beschreiben, vermag ich wachend nicht. Sie klangen und es wurde während dessen ihr ganzes inneres Gefüge und erstarrtes Leben sichtbar; ähnlich, freilich nur eben ähnlich, wie in feinem aufgestreuten Sande sich auf klingenden Körpern Klangfiguren bilden, so sah man im Innern der krystallhell durchsichtigen Minerale die wunderbar geordneten Schwingungen ihrer Formen sich gestalten und entwickeln. Die Töne aber waren bald schmerzlich aufschreiend, bald seufzend, dann bei andern wieder leise und wehmüthig; bei allen aber jammernd und klagend, als ob sie in einem gefesselten unfreien Zustande wären, aus dem sie sich heraussehnten, und sie klagten wiederum so seelenvoll und innig, als ob es das erstemal wäre, daß sie jemanden ihr Leid mittheilen dürften. Die Steine vornehmlich schienen mir schlimm gefesselt zu sein, denn ihr Klagelaut war tief ächzend und schreiend. Dagegen kam ein blauer Vogel daher geflogen, der sich auf den Knauf meines Scepters setzte. Er stimmte sofort ein Lied an, und ich weiß nur, daß ich nie etwas freudigeres und jauchzenderes gehört hatte. Wie ich mir so nun recht meines Glückes bewußt ward, und recht die Köstlichkeit meines seltenen Besitzthums erwog, wodurch ich zum Selbstherscher der Erde geworden war, da konnte ich mich auf einmal des Gedankens nicht erwehren: Wie, wenn diese Gabe dir je könnte entrissen werden? Mir stand der Athem still, kalter Angstschweiß überlief mich. Aber sofort traten die Bäume rund umher wie riesenhafte Gespenster auf mich zu, und es war kein Zweifel mehr, daß sie mir nun mein Kleinod entreißen wollten.

Digitized by Google

Schnell sprang ich über einen Felsenriß, in dem unten tief ein Gießbach rauschte, aber ich weiß nicht ob sie mich faßten, und ich mußte mit ihnen kämpfen. In Verwirrung und Herzensangst schleuderte ich das Scepter des Geisterreichs in den Bach, wie Glas zerstob es an dem Felsen, so schien mirs, und mischte sich mit dem silbernen Schaum der Flut. Die grausenhaften Gestalten aber verfolgten mich nicht mehr. O ich hätte gewünscht nie in dem Besitz dieser Herrlichkeit zu sein. Es war unterdeß immer dunkler geworden. Aber noch faßte ich Mut, stieg zum Bach hinab, und suchte in dem flachen Wasser, daß ich noch den Stab fände, den Schlüssel alles innern Lebens. Wirklich fand ich einen, und nach allem äußern Ansehn in der Dunkelheit mußte es derselbe sein, nur that er keins der Wunder: ja sogar er selbst, wenn ich ihn noch so heftig gegen die Stämme schlug, gab nicht den mindesten hörbaren Laut bei dem Schlage. Das war die Quelle einer neuen noch größern Angst, die sich noch höher steigerte, als ich auch von meinen Fußtritten weder Klang noch Spur im mindesten bemerkte. Es war mir schreckhaft, wie ich mir nie etwas hätte denken können, so ganz ohne Spur und Nachklang dahin zu gehn. Ich schleuderte den Stab gegen einen Felsen, kein Ton bezeichnete mir seinen Fall. Jetzt hob ich Steine mit angestrengtester Kraft auf; um meine Angst los zu werden, warf ich sie in die Kluft hinab: sie sprangen von Fels zu Fels, ehe sie in den weißen Bach fielen, aber in der fürchterlichen Stille der Nacht konnte meine Ohr nichts hören; ich betastete mich selbst mit den Händen, und, grausenhaft, mein ganzer Leib war fühllos, wie todt oder erfroren, und alle meine Glieder bewegten sich gerade wie eine Maschine. Zugleich aber ward es in mir auch zur furchtbaren Gewißheit, daß ich meine Seele nun verloren hätte. Ich kann Ihnen dies alles nicht erzählen, ohne daß mich wieder ein Theil jenes kalten Schauders ergreift. Gleichwol war das Schrecklichste noch nicht gekommen. In krampfhafter Not fing ich mich an zu schütteln, und da klapperten gräßlich alle meine Glieder, wie die Theile einer hölzernen Gelenkpuppe, das ganze Gehirn klapperte mir im Kopf wie ein Räderwerk. Ich erwachte in wahnsinniger Angst, der eine Betäubung folgte. Der Zustand welcher jetzt eintrat war

Digitized by Google

noch quälender, nämlich die Zweifel zwischen Wahrheit und Traum dessen, was mit mir geschehen war.

Ich will Sie, Verehrtester, nicht mit Träumen belästigen, aber der eben erzählte hängt so wesentlich mit dem Inhalt meiner wachen Gedanken zusammen, daß Sie schon um derentwillen auch diesen, der mir immer unvergeßlich sein wird, anhören mußten. Wäre ich ein Dichter, so würde ich Ihnen vielleicht in solcher Gestalt die Zustände geschildert haben, in denen ich mich befinde.

Sie sagten mir, geliebter Lehrer, in Ihrem ersten Briefe, daß sie nicht Hegeln und sein System selbst angreifen wollten, sondern zugleich alle die früheren Irrthümer, worauf dieser fußt. Jetzt glaube ich Sie zu verstehn: Sie sind überhaupt gegen Speculation, und wollen außer den Erfahrungswissenschaften nichts gelten lassen. Dies ist der Hintergrund und das Ziel aller Ihrer Sätze. Aber wenn es Ihnen nicht nur auf Hegeln abgesehen ist, so ist er im Grunde das Geringste, was ich zu vertheidigen habe. Ich weiß es nun, Ihr Feldzug gilt aller Speculation: diese habe ich zu behaupten. Aber so wahr es eine Geisterwelt giebt, so wahr, das bin ich überzeugt, muß es auch einen speculativen Erkenntnißweg geben; und ich meine weiter, daß sich dieser zur empirischen Wissenschaft nicht anders verhalten wird, als das Geistige zum Sinnlichen, womit denn sofort zugegeben ist, auf unserm irdischen Standpunkt seien die Erfahrungswissenschaften zur Erkenntniß unentbehrlich. Aber die Empirie, zur alleinigen Erkenntnißquelle gemacht, führt nothwendig und unausbleiblich zu einem entsetzlichen Materialismus. Daß man denselben zur Zeit der Encyclopädisten in Paris nicht abzuwehren vermochte, ist mir schon glaublich; aber wer ihm auch heutzutage nicht widersteht, für den sind die großen Offenbarungen des Geisterreichs umsonst, die man unter dem Namen Tellurismus, Mesmerismus, begreift. Hier sind offenbare Erscheinungen der Geister, unmittelbare Äußerungen, hier ist die Hülle gebrochen. Aber wahrlich brauche ich diese wunderbarsten Fälle nicht herbeizuholen, wo jedes Phänomenen des Geistes schon genügt. Hat die Empirie auch für die Aeußerungen des künstlerisch schaffenden Geistes eine Erklärung, oder für das Geringste auf diesem Felde? Daß wir Bewußtsein haben, und uns

Digitized by Google

darauf berufen, ist eine Thatsache, daß wir denken ist ein Factum, und mir will scheinen, eben so sicher und evident, als irgend eine Wahrnehmung der Sinne, die steter Täuschung unterworfen sind, sodaß wir sehr mit Unrecht von dorther die Beweise und Bestätigungen für die Erscheinungen, Thatsachen, Gesetze und Resultate des Denkens herbeiholen.

Im Gegentheil: jederzeit hilft die Speculation der Empirie, so wenig diese es auch merkt. Ich glaube nicht, daß Sie etwas gegen mein Argument einwenden. Die Gedanken sind, nach meiner Philosophie, nicht so etwas Besonderes und Beliebiges, sondern sie entsprechen eben nur den Stufen des Wirklichen und sind es selbst, nur in anderer Form. Es ist nun klar, daß sich die Gedanken auch in der Natur durch sinnliche Beobachtung, und wo diese nicht ausreicht, durch empirische Naturforschung finden lassen; aber darum hören sie nicht auf Gedanken zu sein, deren wahrer Gerichtshof das Denken ist. Oder glauben Sie, daß man mit den bloßen Sinnen beobachten und gar einen Versuch machen könne? Es ist nur eben das Denken, das die Aufmerksamkeit und Forschung leitet, und sehn wir recht zu, so läßt sich auch nachweisen, daß die Speculation bei allen größten Entdeckungen, die sonst der Empirie zugeschrieben werden, mit im Spiel gewesen, ja daß sie allein eigentlich dieselben gemacht hat, selbst wenn es durch Männer geschah, die sonst dem empirischen Verfahren sich zugethan zeigten. Wie sich dies bestätige, werden Sie besser wissen als ich, und wenn mir hier Ihre Hülfsmittel zu Gebot ständen, so wollte ich Sie vollkommen überführen: oder was meinen Sie zu dieser Wendung? — Hat denn nicht Copernicus schon zu Rom, ehe er noch einsah, daß sein neues System allein die Erscheinungen am Himmel auf das Genügendste erkläre, hat er nicht schon lange vorher gewußt, daß es so sein müsse, und daß es so am gedankenmäßigsten und herrlichsten wäre. Ich habe dies wenigstens in Büchern gelesen, die ich Ihnen jetzt selbst nicht einmal mehr nennen kann; aber es wird für Sie nicht nöthig sein. Auch Kepler, dünkt mich, gab sich ganz seinen Gedanken hin, als er das Verhältniß für die Entfernung und die Umlaufszeiten der Planeten finden wollte. Er fiel auf das Rechte durch sein bloßes Denken,

Digitized by Google

und nachher versuchte und rechnete er nur, ob es auch wirklich stimme.

Jede Entdeckung wird am Ende in den Naturwissenschaften nur zu Gunsten der Speculation sprechen, und wenn ohne Denken in der Empirie doch wahrlich nichts, durchaus gar nichts geleistet werden kann, so scheint wol schon hieraus zum Ueberfluß klar zu sein, worauf ich bestehe.

Eine Erkenntniß muß nothwendig und allgemein sein, sonst ist sie keine. Die Empirie nun kann, wie Sie selbst deutlich auseinandergesetzt haben, weder das Eine noch das Andere gewähren; daß wir aber dennoch die dringende Forderung nach den genannten beiden Eigenschaften des Wissens haben, das dünkt mich, sei auch ein einfacher Beweis für das Vorhandsein eines speculativen Vermögens. Das Denken ist wirklich seinem Wesen nach nothwendig und allgemein; dies sollen Sie mir erst bestreiten; es hilft Ihnen noch nicht, daß sie sich die Miene geben, es zu können. Gäbe es aber ein solches Vermögen nicht: o gewiß, dann wäre es ein Unglück als Mensch geboren zu sein; ich für mein Theil wäre lieber ein lustiger Waldvogel; oder wenn ich mein Geschick einmal nicht hätte ändern können, so wünschte ich doch, daß mein Vater mich irgend ein munteres Gewerbe hätte lernen lassen, wo man sich den Tag über in freier Luft Bewegung macht, und sich weder um das Denken viel kümmert, noch um Wissenschaft sich abmüht, bei der von Wissen nicht die Rede ist.

Schiller klagt mit dem Feuer seiner Phantasie über das Verschwinden der Götter Griechenlands, da doch die Offenbarung des dreieinigen Gottes in der Welt eine ungleich höhere Stufe ist: ich aber denke ein Recht zur tiefsten Klage zu haben, da Sie damit umgehen, mir mit Ihrer Überlegenheit die Welt so recht methodisch zu entgeisten. O daß ich wenigstens die gewaltige Stimme Schillers hätte, um Ihnen meine Klage und meinen Schmerz darüber laut genug sagen zu können.

Digitized by Google

Sechster Brief.

Entgegnung.

Theuerster Freund!

Unsere Sache schreitet wirklich vor, und ich für mein Theil hätte bald zu schnell sein können. Zur rechten Zeit aber erinnert mich Ihr Brief, daß ich noch einige Beseitigungen nöthig habe, ohne welche meinen Hauptargumentationen leicht ihre Beweiskraft entzogen werden könnte.

Oft habe ich gefühlt: Hat man die entgegenstehenden Gründe überwunden, welche sich in Worten und Schlüssen aussprechen, so ist wahrlich noch erst das Geringste geschehen, vielmehr die dunkeln Richtungen und Neigungen, welche jene erst vorschieben, die eingebildeten, oft nur halb bewußten Befürchtungen, diese sind es welche sich am hartnäckigsten streuben, diese hätte man treffen und in ihrer Wurzel bekämpfen müssen. Wird es bei Zeiten verabsäumt, so kann dadurch die bündigste und glänzendste Widerlegung dennoch vereitelt werden, und die nur für den Augenblick Ueberführten fallen sogleich zurück.

Der Fall tritt aber oft ein, weil solche schon mehr ins Gemüt und Blut übergegangene, als klar in der Einsicht liegende Momente der Ueberzeugung überall nur schwer zu entdecken sind: eine Schwierigkeit, die sich vervielfacht, wenn man auf zahlreiche und verschiedene Köpfe zugleich wirken will: was den Einen trifft, geht am Andern vorüber. Vollends nun meine Ansicht entbehrt ganz und gar des Vortheils, daß sie, von einem unmittelbar Gewissen ausgehend, durch ihren Fortschritt in strikten Schlüssen und mathemathischer Strenge einen Jeden zur Beipflichtung zwänge. Vielmehr muß ich weit ausholen und viele einzelne Vorurtheile bekämpfen; dann erst kann ich meine Fäden sammeln. Würde nun

Digitized by Google

jeder in Geduld und Aufmerksamkeit so lange verharren, bis auch vielleicht Vorurtheile, die über seine Ansicht entscheiden, sich plötzlich in Nichts auflösen? — Darum ist es nur gut, daß Sie mir Ihre Bedenken, und noch besser, daß Sie mir Ihre entlegneren Besorgnisse fein mittheilen; Sie sagen mir wenigstens, was andere auch denken aber nicht sagen. Oder ist Ihr Traum nur der Verräther? Jedenfalls dürfte er es sein, er mag nun Ihrer wachenden oder schlummernden Phantasie zum Lob gereichen.

Sie fürchten, daß mit der Speculation zugleich alles Geistige falle, und daß der Materialismus den Sieg behalte. Nach der Ansicht nun, welche ich für nöthig hielt Ihnen von der Empirie und überhaupt von der Forschung beizubringen, denn beides ist eins, danach, wenn Sie mich anders wirklich und in ganzem Umfange verstanden hätten, ist kein Grund zu allen jenen Beängstigungen vorhanden. Empirie und Forschung setzen sich niemals im Voraus irgend ein Ziel, sie lehnen keinerlei Ansicht ein für allemal von sich ab, am wenigsten ohne zwingenden Grund zu haben. Mit Materialismus hat beides nichts zu thun, und nur wer auf jene schlimme Weise Krieg zu führen gewohnt ist, daß er im Innern des feindlichen Landes Verrath und Verwirrung anstiftet, wird solchem Gedanken Raum geben. Der Materialismus vielmehr ist selbst Speculation, und steht mit ihr darin völlig in Einer Reihe, daß er aus einigen unzulänglichen Auffassungen, wenigen Erscheinungen, und ganz einzelnen und anderweiten Gesetzen in blindem Rausch und voll heißer Ungeduld sofort Alles begreifen und construiren will. Hierin aber steht die Speculation aller Forschung, sei es auf dem Felde der Natur, oder der Geschichte, oder der Psychologie, wesentlich entgegen: alle andern Unterschiede sind nur zufällig, und man sieht leicht, daß eben die Allgemeinheit, Nothwendigkeit, Vollständigkeit nur ein sehr geschickter Euphemismus für die Uebereilung sei. Doch hievon später. Worauf man nun beide Weisen, die richtige wie die falsche, anwende, das ist ganz gleich; es ist gleichviel ob ich von den Gesetzen des Stoßes und der physikalischen Trägheit aus die ganze geistige Welt und das Denken in seinem Gesetz und seiner letzten Ursache zu fassen glaube, oder umgekehrt, ob ich nach den Formeln der aristotelischen Logik

Digitized by Google

und nach dem Dreinigkeitsdogma des Niceniſchen Conciliums unmittelbar alle Lücken der Chemie und Phyſik ausfüllen, hienach das bloß Factiſche auf einmal begreiflich machen will. Eins iſt Speculation wie das Andre, und beides iſt aus der Richtung ſeiner Zeit hervorgegangen, wie wir ſpäter ſehn werden.

Beklagen Sie aber keinen Verluſt, ehe Sie wiſſen, was Sie verlieren. Sie ſprachen, als ob ich Ihnen das Denken nehmen wolle: nichts weniger! Es müßte denn ſein, daß Sie daſſelbe ſchon dann verloren zu haben glaubten, wenn ſich zeigte, daß man eine andere Anſicht davon faſſen müſſe, als zu der Sie Sich bekennen oder auch welche gewöhnlich gilt. Aber welche gilt denn gewöhnlich? daß man dieß eigentlich nicht ſagen kann, iſt erſt das Uebel. Hegel ſelbſt, der doch immer ſo ſehr auf das Denken pocht, hat ſich hier mit dem Oberflächlichſten begnügt, und Forſchungen anzuſtellen über die hiſtoriſche Entwickelung dieſes Begriffs und welchen Einflüſſen er unterworfen war, oder über die äußere Umſtände und Mittel, welche daran Theil haben: dies alles hat ihn auf ſeinem ſiegreichen Wege nicht aufgehalten. Solche Unterſuchungen aber anzuknüpfen oder vorzubereiten habe ich wirklich im Verfolg dieſer unſerer Unterhaltungen im Sinne, und es ſollen wirklich, ſoviel als es geſchehen kann, jene Punkte berührt werden, welche Sie mir entgegenwerfen; nur liegt es in der Natur der Sache, daß es nicht in der Ordnung geſchehen kann, als Sie damit vorrücken. Sie ſtützten ſich zunächſt und unmittelbar auf die Pſychologie; dieſe möchte nun freilich das letzte ſein, was ich zur Sprache bringe, und es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß meine Ausbeute ſehr unſcheinbar gegen den Pomp und die abſoluten Gewißheiten der Speculation ausfallen möchte; allein wer weiß, ob Sie nicht bis dahin noch andres Sinnes werden. Rufen Sie nun gar die dunkelſte und zweideutigſte aller Lehren, den ſogenannten Telluriſmus gegen mich zu Hülfe, ſo iſt mein Glaube, daß dieſe Beobachtungen voll wunderbarer Deutung weder für noch wider ein Gewicht haben können, da, wo Gründe und ſicher Ermitteltes gegen einander abgewogen werden. Denn was wiſſen wir hievon, wieviel iſt ſicher? Beobachtende und forſchende Wiſſenſchaft wird künftighin auch hier zuverläſſigere Data haben, und mittelſt be-

Digitized by Google

gründeter Sonderungen immer genauer beobachten, die Natur immer genauer befragen können; sie selbst aber wird sich aus eigner Partheinahme nie für die eine oder andere Ansicht entscheiden. Und wenn in Rudolphis trefflicher Physiologie sogar alle die Angaben und Wundergeschichten, welche die Divination des magnetischen Schlafs für sich anführt, aus der Reihe unverdächtiger Thatsachen gestrichen werden, so muß dieser besonnenste Forscher auch seinerseits Ursache gehabt haben; jedenfalls ist es nur die Gewissenhaftigkeit des Mannes, welcher aus den Fällen urtheilt, die ihm vorgekommen und bekannt geworden sind; es ist schwerlich anzunehmen, daß hier eine absichtliche oder auch nur unwillkührliche Zweifelsucht im Spiel sei, während gewiß ist, daß die beobachtende und wissenschaftlich forschende Methode in keiner Weise jene Entscheidung im Voraus bedingt haben kann. Vielmehr wäre dann gerade der empirische Weg im Wesentlichsten verletzt, er geriethe dann mit sich selbst in Streit.

So sind Sie denn auch nahe daran, nach Ihrer Meinung vom Denken, deren Untersuchung Sie mit keiner Kabinetsordre irgend eines absoluten Machthabers werden niederschlagen können, dieses Denken allein der Speculation vorzubehalten, es den empirischen Wissenschaften aber geradehin abzusprechen. Wäre das so leicht gethan und ohne Wiederrede aufgenommen, so hätten Sie freilich gewonnen Spiel; allein ganz anders stehn die Sachen. Und daß nur die Speculation die größten Erfindungen gemacht haben soll, auch darauf ist nicht schwer zu antworten. Erstlich gab es zur Zeit als Copernicus und Kepler ihre großen Entdeckungen machten noch keinen sichern Weg der soliden von aller Speculation entfernten Naturforschung, welcher vielmehr erst später in Folge dieser Entdeckungen eingeschlagen werden konnte; sie waren erst der Wendepunkt um aus der Speculation, die in Ermangelung der Empirie überall ihr Wesen trieb, herauszukommen. Dann aber handelt es sich nicht darum, bei welcher Gelegenheit man auf einen Gedanken geleitet wird, sondern wie dieser sich bewährt und wie man ihn beweist. Damals war Copernicus noch nicht der Entdecker, als er von Pythagorischen Ideen angeregt, die er im Mar-

Digitized by Google

cianus Capella las, sich zu Rom vorstellte, es möchte wol angemessener sein, wenn die Sonne als gröſster Körper billig auch den Mittelpunkt einnehme, sondern er war es nach einer Reihe von Jahren erst dann, als ihm der Gedanke aufging und er nach und nach immer klarer einsah, es sei nothwendig so und könne nicht anders sein, weil allein diese Annahme und keine andere auf die Erscheinungen passe. Also nur die Vergleichung mit den Erscheinungen gab den Ausschlag; nur erst die Wahrnehmung, daß sie eintreffe, war die Entdeckung. Der Gedanke, es sei wol so billig und natürlich, lag von der wahren Einsicht und Forschungsweise noch eben so fern, als alle die seltsamen Mährchen in der Naturansicht der Alten, welche eben diese Form annehmen, und sich auf eben solche Gründe stützen; sie sind falsch eben so wol darum, weil durch bessere Kenntniß das Factum, dessen Nothwendigkeit sie beweisen wollen, sich ganz anders gestellt hat, dann aber schon der Methode wegen, die alles Bodens unter sich entbehrt. Ich weiß nicht, ob Ihnen bekannt ist, daß Nicolaus de Cusa ein halbes Jahrhundert vor Copernicus auch schon aus ähnlichen Ueberlegungen auf eben jenen Gedanken fiel. Da es aber bei ihm eben ein bloßer Gedanke blieb und er weit davon entfernt war ihn beweisen zu können, so hat ihn mit Fug niemand den Entdecker genannt. Dasselbe wie bei Copernicus finden wir auch an Kepler. Dieser unvergleichliche Mann ging lange damit um, ein Gesetz für das Verhältniß zwischen den Umlaufszeiten und den mittlern Entfernungen der Planeten von unserm Centralkörper zu finden; er verfiel auf manches, warf aber alles fort, weil es mit den Erscheinungen nicht bestand. Er versuchte mehr als ein arithmetisches Verhältniß, er versuchte ferner ein Verhältniß, das von den regelmäßigen stereometrischen Körpern entlehnt war, sogar die musikalische Harmonie: alles vergeblich! Aber selbst, wenn auch etwas dergleichen übereingekommen wäre, es wäre doch nur zufällig gewesen, hätte nicht zugleich den innern Grund der Erscheinung getroffen. Endlich konnte er auf andern Wege ein Verhältniß ableiten, welches dies Wesentliche leistete: das bekannte Verhältniß zweier Potenzen. Nur die Perturbationen berücksichtigte er noch nicht; ohne sie muß man freilich sagen,

Digitized by Google

daß jenes Verhältniß nur unzureichend mit den Erscheinungen stimmt. Das konnte von Keplern nicht auffallen, denn, wie groß er ist und bleiben wird mit den Gesetzen die er uns kennen lehrte, so hatten ihn doch die scholastischen facultates occultae noch nicht aus ihrer Hand frei gelassen. Er hat entdeckt, daß die Bahnen der Weltkörper elliptisch sind und daß die Sonne den einen focus einnimmt; fragte er sich aber, warum die Erde einmal der Sonne nahe und einmal fern sei, so konnte derselbe Kepler noch antworten: weil ihr die Sonne das eine Mal partem amicam, das andre Mal partem inimicam zuwende. Ich bemerke Ihnen dies nur beiläufig, weil Hegel Keplern in jeder Rücksicht erheben und Newton, wo nur möglich, zu Gunsten des erstern verkleinern will, da wir doch Newton allein die Kenntniß der bewegenden Kräfte im Himmelsraum, die universelle Schwere, verdanken, welche schon er selbst mit den Erscheinungen der Cohärenz und Adhäsion in Verbindung brachte. Von alledieſem war Kepler, Sie sehn, wahrhaftig noch himmelweit entfernt. In solcher Rücksicht will ihn gleichwol Hegel (Encl. S. 268) gegen eine Aeußerung Laplace's in Schutz nehmen, und zwar wenn ich nicht ganz irre, wird Ihr Philosoph, der die Stelle nicht näher angiebt, hier eine Note der Exposition du système du monde meinen. Dort wenigstens wird es Träumerei genannt, daß Kepler in dem Verhältniß der musikalischen Harmonie ein astronomisches Gesetz zu entdecken hoffen konnte; Hegel nun meint, Laplace hätte darin vielmehr den tiefen Glauben an Vernunft in der Natur hochschätzen müssen, welcher der einzige Grund der glänzenden Entdeckungen dieses großen Mannes gewesen sei. Sogar ein hochverdienter deutscher Naturforscher äußerte etwas nicht Unähnliches: die Speculation selbst habe der Empirie zu allen Zeiten Dienste gethan, sofern sie immer den Blick auf Zusammenhänge des Ganzen und Allgemeinen gerichtet, noch ehe die Forschung so weit zu gedeihen vermocht. Allein auch dies möchte zuviel sein, sobald man die Sache näher betrachtet. Die ganze Geschichte der Wissenschaften lehrt, daß man die Zusammenhänge um so mehr und unmittelbarer im Großen gesucht, als die Kenntniß noch roh war, es zeigt sich dies nicht als ein Verdienst, sondern nur als ein unvermeidlicher Fehler; jenes allgemeine Streben

Digitized by Google

nach Zusammenhang bedurfte nie einer Nachhülfe, wol aber eines Zügels. Daß jeder, der ein Gesetz in der Natur sucht, es soweit ausdehnen mag, als möglich, das versteht sich völlig von selbst, wir wissen aber, daß man allemal dem Irrthum bloß gestellt ist, wenn man mit Hintansetzung des Einzelnen ins Ganze geht. Im Gegentheil: überall wo jenes gemeinte Naturgefühl nur einigermaßen Spielraum erhielt, da zeigte es sich als Ursache der beschränktesten Verirrungen, und es liegt dem plumpsten Materialismus, wie wir noch ferner sehen werden, eben so gut zum Grunde, als der dritten Keplerschen Analogie. Oder wird Hegel nicht ganz in demselben Maß seinen Glauben an Vernunft in der Natur auch an den seltsamen Naturphilosophemen der Alten rühmen? Diese lehrten: es muß sieben Planeten geben. Warum? Weil es sieben Töne in der Oktave giebt. Welche Folgerung! was ist hier die Verbindung? Dasselbe muß man von Keplern sagen. Wenn aber Newton auch aus eben jenem Grunde sieben Farben des Spectrums annahm, so ist das zwar auch vom Irrthum, allein viel verzeihlicher: einmal weil ihm die Sprache sieben bequeme Ausdrücke bot, dann besonders, weil hier eine innere Analogie wirklich näher liegt, so wie denn Pater Castel auch für den Sinn des Gesichts ein Farbenklavier, sein clavecin oculaire, erfinden wollte. Es kommt also darauf an, von welcher Art die Zusammenhänge seien, nicht daß man nur überhaupt irgendwie Zusammhang suche, und jene rationalen Gründe der Alten sind vielmehr ganz irrational; weil sie über die Natur speculirten, darum hatten sie keine empirische Wissenschaft. Es sind aber die größten Empiriker auch heutzutage noch immer dem ausgesetzt, daß sie den festen Boden unter sich verlieren und in Speculation ausschweifen, sobald sie ihrer Ungeduld, durchgreifende Gesetze zu finden, nur im Geringsten die Gewissenhaftigkeit aufopfern. Davon lieber später einmal.

Der Zusammenhang nun führt mich hier auf einen verwandten, ganz hieher gehörigen Punkt; doch ich erzähle Ihnen lieber, wie sich neulich ein Gespräch darüber mit einem jungen Freund, dem Dr. B., der sich Ihnen bestens empfehlen läßt, gestaltete.

Als er mich das letzte Mal besuchte, lagen gerade einige Schriften Jean Pauls auf dem Tisch umher; wir sprachen darüber

Digitized by Google

und bald über die humoristische Schreibart im Allgemeinen. Sie sei doch fast die ausschließliche Weise des Geistreichen, wollte mein Freund, der Doktor, behaupten; Shakespear selbst habe immer dahin gestrebt, und er sei am meisten er selbst, wo er sich in so kecken und schnellen Sprüngen bewege, die verschiedensten Sphären der Natur und des Lebens in grellem Anschlag schroff verbindend. Ich lasse mich immer nur zögernd in ein Gespräch verwickeln, und pflege immer nur streubig und unbestimmt zu antworten, um jedem Wortkampf zu entgehn. So begnügte ich mich denn zu sagen, daß ich es im Allgemeinen nicht mit den wilden Seitensprüngen der Humoristen halte; ich könne ihnen nur da etwas abgewinnen, wo sie psychologisch wahr und in der innern Stimmung des Schreibenden dokumentirt sind. „Aber, fiel mir jener ins Wort, es bleibt doch wahr: Gleichnisse, zumal die Jeanpaulschen, sind um so schöner, überraschender und eindringlicher, als die verglichenen Gegenstände entfernt von einander liegen, als es uns nie eingefallen ist, irgend eine Aehnlichkeit und Beziehung zwischen ihnen zu finden. Der elektrische Gedankenblitz schlägt immer nur über aus zwei heterogenen Dingen, und zwar um so stärker, mächtiger und leuchtender, als der Gegensatz, die Polarität, entschiedner war. Dies müssen Sie mir zugeben.“ — Was die Ueberraschung anbetrifft, sagte ich, allerdings; nicht aber, was die Wahrheit und Tiefe. Man muß vornehmlich von solchen vergleichenden Zusammenstellungen zweierlei unterscheiden, wovon die einen an wirklich ganz und gar disparaten Dingen irgend eine zufällige Aehnlichkeit auffassen, die andern aber Gegenstände unter einem Gesichtspunkt vereinigen, welcher uns wirklich den innern Zusammenhang eröffnet und uns tiefer in das Wesen schauen läßt. Beide Arten werden oft nur als bloßer Schmuck der Rede gebraucht; aber wie verschieden! Jene sind bloß spaßhaft und neckisch, diese tiefsinnig und deutungsvoll; jene gehören dem Witz an, diese schwingen sich empor zur Wissenschaft und Philosophie, als wirkliche Keime geahnter Naturzusammenhänge. Mag sein, daß Sie, lieber Freund, die erstern vorziehen, an denen Jean Paul so reich ist; ich, nach der Richtung, die ich einmal habe, lobe mir die letztern, und ich kann nicht leugnen, daß jener gleichnißreiche wundersame Dichter unse-

Digitized by Google

rer Nation mir noch lieber sein würde, wenn diese Art darin noch häufiger bedacht wäre. Die Humoristen überhaupt haben viel verdorben. Lichtenberg sagt: Jean Paul würzt alles mit Cajennepfeffer, so wird er nächstens geschmolzen Blei zu seinem Kalbsbraten essen müssen. Es ist dahin gekommen, daß durch jene pikantere Anrichtung der Geschmack für alles Gesunde und Nahrhafte abgestumpft worden; nur das Paradoxe gilt, und dies gilt meist an sich schon für genial; so sehr flieht man das Nüchterne, daß durch eine seltsame Verwechslung schon die Wahrheit darunter leiden muß. Ein wahrer Ausspruch, selbst wenn er neu wäre, ist ja viel zu unscheinbar; in dem Maß als etwas einleuchtet, glaubt jedermann das auch zu können; dahingegen ein Satz, minder vorsichtig und behutsam hingestellt, aber nur in einer frappanteren Antithese gefaßt, Aufsehen und Eindruck sicherlich nicht verfehlt. Durch denselben Mißverstand also, welcher das Dunkle für Tiefe nimmt, wird auch das Klare für oberflächlich weggeschoben: und doch wie anders! Eine plane, schrittweise Entwicklung, die nur gar zu bald in den Verdacht des nicht Ungewöhnlichen fallen mag, wird darum noch um nichts weniger geistreich sein können; die ebenste, ruhigste, stetigste und gemessenste Entfaltung eines Gegenstandes kann noch reich sein an vielfachen Uebergängen voll Geist, an feinen und ausgesuchten Schönheiten der Zusammenstellung; es ist zum Geistreichen wahrlich nicht unumgänglich, daß der Styl blumig, mit Gleichnissen beladen sei und in schnellen Absprüngen einhergehe.

Aber wohin vergesse ich mich! — Ja doch, ich wollte Ihnen, mein Freund, nur zu verstehen geben, daß mir jetzt immer erklärlicher wird, warum man die Speculation für geistreicher hält als die Empirie. Denn wie fängt es die Speculation an?

Wenn die Industrie der Gleichnißverfertiger ihr größtes Geschäft damit macht, daß sie geistige und sinnliche, moralische und natürliche Verhältnisse zusammenbringt, so müssen die neuern speculativen Philosophen nur eben dies noch mehr ins Große und mit Methode zu treiben scheinen. Oder hätte etwa jemals ein Humorist und geistreicher Schriftsteller kühnere und umfassendere Combinationen gemacht, hätte er je durchgeführtere Bilder und Allego-

Digitized by Google

rieen zu Stande gebracht? Aber wie sehr verkenne ich den Sinn unserer Philosophen: ihre Paralleliſirungen und gar absoluten Conſtructionen für nichts als eine Allegorie anzuſehen, die am Ende doch nur ein vorübergehender Schmuck iſt, nur ſelbſt ein Mittel des Ausdrucks für einen Gedanken, deſſen Richtigkeit noch ganz beſonders ausgemacht werden muß. Omne simile claudicat; hätten demnach die Naturphiloſophen nur durchgängige Gleichniſſe hingeſtellt, ſo würden ſie dieſer Gefahr am meiſten unterworfen ſein; aber das darf man vor Ihnen wol nicht laut ſagen. Denke ich nun gar an meine obige Theilung der Gleichniſſe, ſo muß ich Hegeln mit aufrichtigem Herzen wünſchen, daß er wenigſtens meinen Geſchmack theile; denn zieht er jene überraſchendern Aehnlichkeiten völlig unverwandter Dinge in irgend einem äußerlichen Punkt vor, und glaubt er, daß der Eindruck noch wachſe, wenn dieſe Aehnlichkeit ſelbſt nur auf einem Wortwitz, auf einer doppelten Bedeutung eines Ausdrucks beruht, ſo könnte es ſich leicht begeben, daß ſeine eigne Aehnlichkeit mit Schriftſtellern aus einer gewiſſen Sphäre, mit denen er ſogar einmal ſich einzulaſſen das Unglück hatte, größer werden möchte, als er nunmehr wünſchen mag.

Die Menſchen wollen lieber für ſchlecht gelten als für dumm; es iſt etwas richtig, klingt nur matt, aber wie ſchön und erhebend hört ſich's an: es iſt etwas kühn, geiſtvoll, tiefſinnig. Recht Schade drum, daß ſo feine, ſo architektoniſch gegliederte, ſo fleißig und mühſam durchgebildete, ſo vielfach und geiſtreich in ſich beziehungsvolle Syſteme unſerer neueſten deutſchen Philoſophen die einzige Nebenbedingung der Wahrheit, worauf man nur herkömmlich zu ſehr beſteht, unerfüllt laſſen. Ich wollte doch, daß man Geiſter, wie Steffens, Schelling und Hegel durch irgend eine zauberhafte Verwandlung zu Baumeiſtern machen könnte, damit durch ſie unſere ſchale Alltagsarchitektur an Schönheit, Bedeutung und Sinnigkeit gewönne. Und ich wollte wiederum lieber, daß man irgend einen ſoliden Stadtbaumeiſter, der vom Prachtbau und vom Gothiſchen keine Sylbe verſteht, dagegen feſt und wohnlich bauen kann, zum Philoſophen zuſtutzte.

Unzweifelhaft beſitzt die Speculation geiſtreiche Leute, wie ſie denn beſonders für alle diejenigen ſo höchſt einladend iſt, die auf

Digitized by Google

den Grund ihres lebhaftern Geistes noch ähnlichen Licenzen verlangen, als man den Poeten zugesteht, um sich über die alltägliche Sprache zu erheben. Sogar die schwächern Geister werden auf den Schaukeln der Speculation noch eher zu einem gewissen Schein des Geistreichen erhoben; sie haben dazu mehr Anlaß und Spielraum. Gewissen Leuten mag die Ehe langweiliger scheinen, als ein verbotener Umgang, die spröde, keusche Empirie weniger reizend, schön, lebhaft und freigebig als die Speculation. Es ist nun wahr: Fichte, Schelling, Steffens, Hegel sind ganz gewandte, ganz geistreiche Köpfe: was folgt? — daß wir uns erst recht vor ihnen hüten müssen.

Also bitte ich mir für dieses Geständniß aus, was billig ist, uns Forschern nämlich auch Denken und Geist zu lassen, ich bitte mir aus, daß Sie einsehen, wie denn doch auch die Empirie, wenn sie freilich das Absolute ablehnt und ablehnen muß, zu ganz schönen Besitzthümern gekommen ist, wahrlich dem Höchsten und Sichersten was der Mensch besitzt, und nur eben sicher durch die geschilderte Methode. Die Speculation wird es am besten wissen, wenn sie sich entsinnen will, wo sie borgt. Die Empirie, die nicht auf einmal das Allgemeine fordert, erhebt sich eben darum fortwährend und ununterbrochen zu immer ausgebreitetern Beziehungen, zu immer allgemeinern, innerlichern Gesetzen. Sie geht vom Bekannten zum Unbekannten über, die Speculation umgekehrt. Ja wahrlich, ein Wortspiel, das sich leicht mit der Speculation machen läßt, ist nicht ohne tiefern Sinn, denn sie ist ein unerlaubtes jüdisches Wuchergeschäft, was denn auch ihren Anhang unter Leuten von einem bestimmten Bekenntniß hinreichend erklären dürfte. Darum, mein Freund, legen Sie das Vermögen Ihres Lebens und Geistes in der Empirie an, hier haben Sie hypothekarische Sicherheit. Nehmen Sie mit wenigen rechtlichen Procenten verlieb: Ihr Capital steht Ihnen sicher, wie in den Händen der Preußischen Bank. In diesen bewegten Zeiten ist es nicht ohne Beispiel, daß schon mancher, nie ganz ohne Schuld, bettelarm davon gegangen ist.

Ehe ich versiegle, greife ich noch nach meinem Laplace, und da ich die oben gemeinte Stelle nicht sogleich finden kann, so fällt

Digitized by Google

mir dafür eine andere in die Hand, die auch wohl verdient, hier zu stehn:

Kepler a remarqué cette constance (die Neigung der Mondbahn gegen die Ekliptik) à la fin de son Epitome de l'Astronomie copernicienne, mais il la fonde sur une consideration tres-singulière. „Il convient, dit il, que la lune, planete secondaire et satellite de la terre, ait une inclinaison constante sur l'orbe terrestre, quelques variations que ce plan éprouve dans la position relative aux étoiles; et si les observations anciennes sur les plus grandes latitudes de la lune et sur l'obliquité de l'ecliptique se refusaient à cette hypothese, il faudrait plutôt que de la rejeter les révoquer en doute." Ici les raisons de convenance et d'harmonie ont conduit Kepler à un résultat juste; mais combien de fois ne l'ont elles pas égaré? En se livrant ainsi à son imagination et à l'esprit de conjectures, on pent rencontrer la vérité par un heureux hazard; mais l'impossibilité de la reconnaitre au milieu des erreurs dont elle est presque toujours accompagnée, laisse tout le mérite de sa deconverte à celui qui l'etablit solidement par l'observation et par le calcul, les deux seules bases des connaissances humaines.

Den wahren und einzigen Grund dieser Conſtanz der Neigung der Mondbahn hat man ſpäter in der Schwere gefunden: ohne letztere iſt jene in ſich gar nicht natürlich. Was wäre anderſeits im Allgemeinen wol natürlicher vorauszuſetzen, als daß Alles in der Natur natürlich ſei, darum eben iſt ſo im Allgemeinen nichts damit geſagt. Will man die wahren Gründe erforſchen, ſo hüte man ſich, vor der Zeit befriedigt zu ſein. Ich frage nun: wer gewinnt durch dieſe Betrachtung, Ihre Speculation oder meine Empirie?

Digitized by Google

Siebenter Brief.

Gefürchteter, weil geehrter Gegner!

Ihre Erwiderung habe ich gelesen und deren Gründe erwogen. Soll ich nun aufrichtig sein, so ist meine ganz unumwundene Antwort diese: Wenn es nur erst gelungen ist das Hohe zu erniedrigen und ins Gewöhnliche herabzuziehn, dann ist der Kampf leicht und bereits entschieden. Selten wird dieser Angriff in den Augen gewisser Zuschauer erfolglos bleiben; ich aber berufe mich auf das Gewissen der Richter, ob er erlaubt und edel sei.

In Bezug auf meine Hauptargumente, betreffend die Notwendigkeit und Allgemeinheit der Erkenntniß, welche ich fordere, empfehlen Sie mir nur eben jene Geduld, die in allen Fällen ganz löblich sein mag. Ich werde mich allerdings darin üben müssen, da ich unter meinen Gründen keine große Auswahl finde, von denen ich Ihnen heute diesen, morgen auch noch jenen entgegensetzen könnte. Was ich sagen kann, ist immer nur eins und dasselbe. Für heute bin ich so frei Ihrem Ermessen statt jeder andern Entgegnung folgende einfache Fragen vorzulegen.

Giebt es ein Wissen, wenn dies nicht objectiv ist?

Giebt es noch eine Vernunft, wenn sie bloß subjectiv ist?

Giebt es ein Erkennen, das nicht auf Übereinstimmung und Identität des Objectiven und Subjectiven beruhte?

Ich für mein Theil beantworte sie so: Es muß ein objectives Wissen geben, sonst giebt es keines; es muß eine objective Vernunft geben, sonst giebt es keine. Die menschliche Vernunft muß in der Natur eine ihr entsprechende finden, ich meine vorfinden, nicht aus subjektivem Belieben hineintragen; der Mensch muß die dort wesentlich vorhandene Vernunft mit der seinigen als identisch anerkennen: dies allein ist Einsehen, Erkennen, Begreifen.

Digitized by Google

Mag es nun mit Ihren geehrten Entgegnungen ein Bewandniß haben, welche es wolle, dies, was ich sagte, steht fest. Ich gebe zu, daß ich noch nicht ganz absehe, zu welchem Endresultat Ihre Anschauungsweise führen soll und kann, und daß ich dieß nicht absehe, liegt vielleicht nicht ganz an mir; aber das scheint mir doch, daß Sie die Vernunft in der Natur leugnen wollen, und daß Sie einen objektiven Geist, ohne den von Gott nicht viel Würdiges, Großes, Ewiges, Allgegenwärtiges und Allmächtiges bleibt, völlig abzulehnen im Sinne tragen. Dann aber scheint mir auch alles aus: die Wissenschaft ist nichts anders mehr, als eine in Büchern plattgepreßte, aufgetrocknete Pflanze, die Religion nur noch ein Gebrauch und eine bloße Geberde. Es giebt keinen Übergang, keine Vermittlung mehr zwischen Denken und Sein, worauf doch alles zurückfallen muß; es giebt keine Wahrheit, keine Überzeugung, keine Erkenntniß; der Mensch mit seinem Almosen Vernunft ist verwaist auf der Erde, was kann er noch haben für diesen Bettelpfenning? In der That, nichts ist dafür feil, alles in dieser Welt ist dann für das innere Leben des Gedankens im Grunde doch ungenießbar, unverdaulich, ohne Nahrungskraft. Auf der einen Seite fällt jedes Gesetz und jede heilige Sicherheit, nur unbeschränkte Subjectivität regiert, ungemessene Willkühr des Subjects statt jeder Bestimmung göttlicher Ordnung, oder was gleich gilt, statt der ewigen Logik des objectiven Gedankens. Weder Freiheit noch Nothwendigkeit ist mehr; das eine nicht, weil nicht das andere.

Bei solchem Stand der Dinge bleibt denn freilich nichts übrig als jene Ihre Resignation, nichts als ein bedauernswürdiger hypochondrischer Skepticismus, der in irgend einer Unterleibskrankheit nur seinen Grund zu haben scheinen könnte. Unter solcher Voraussetzung ist das alles richtig, was Sie von mir geltend machen wollen, dann giebt es in der Religion nur Anthropomorphismus, in der Naturphilosophie nur Bildlichkeiten und bloße Gleichnisse, aber keine ädäquate, erschöpfende, nothwendige und innerliche Erkenntniß. Gerade dies nun will Hegel geben, gerade jenem Unwesen will er ein Ende machen, und fürwahr, er thut beides. Er beweist wenigstens wie Object und Subject nothwendig aus Einer Quelle fließen, aus Einem Stamm hervorwachsen, als Geschwister-

Digitized by Google

kind, daß sie beide ihre Stelle als Moment des ewigen Gedankens finden. Wären sie nicht so stammverwandt, dann fielen sie auch wol für immer aus einander; wären sie nicht ursprünglich eins, als sich ergänzende und sich fordernde Seiten einer höhern Identität, so wäre jeder Verkehr unmöglich und kein Gedanke von dem Einen könnte etwas von dem Andern auffassen. Gott bliebe uns ewig ein jenseitiger, die Natur ein fremdes. Darum ganz abgesehn von der absoluten Philosophie und die Sache ganz auf den Standpunkt des gemeinen Bewußtseins gestellt: so scheint einzuleuchten, daß die Möglichkeit des Verlangten nur unter der Annahme erwächst, die Natur entspreche ihrerseits in ihren Theilungen und Gliedern, in ihren Urtheilen und Schlußgliedern, eben so vielen Stufen des Gedankens und Begriffs; nur unter der Bedingung, daß die Natur selbst Logik hat und ist, wird der Geist mit seinen Schlüssen ihr irgend etwas abgewinnen, an ihr etwas Vernünftiges finden können. Ich meine, Natur und Geist müssen, als nur verschiedene Entfaltungen desselben göttlichen Geistes, ursprünglich commensurabel sein, sonst wären wir immer nur in dem Fall zu fragen: wieviel Ellen z. B. der Magnetismus lang ist, wieviel Pfund der Geist wiegt. Verhält sich's aber, wie ich behaupte, dann wird auch erklärlich, was Ihnen so auffallend zu sein scheint, warum nämlich die Sprache, als zum Theil ein Natürliches, im Stande ist, ein ädäquater Ausdruck für den Gedanken zu werden.

Wahrlich, jede philosophische Untersuchung, welche wirklich in die Tiefe geht, wirklich den Gehalt aller Fragen nach Erkenntniß in ihrem Kern zu fassen weiß, muß immer zurückkehren auf die Identität des Denkens und Seins, des Subjects und Objects, der Natur und des Geistes. Je innerlicher sie dies dem unmittelbaren Bewußtsein Unbegreifliche, und in der That das einzig Unbegreifliche, löst, um so höher wird sie stehn. Was Hegel hier leistet, glaube ich wenigstens schätzen zu können. Dies sind wenige Worte, aber ich habe und weiß nicht mehr zu sagen; halten Sie mich in Ihrer Gewogenheit darum nicht für wortkarg, noch im Schreiben für saumselig.

Digitized by Google

Achter Brief.

Entgegnung.

Lieber, lieber Freund!

Die rüstige Bestimmtheit Ihres letzten Schreibens ruft mir ins Gedächtniß, wie harten Stand man gegen die Speculation habe, und daß man, wie nur leider geschieht, die Sache ja nicht zu leicht nehmen darf.

Einschüchternd aber sind Ihre Worte darum für mich im mindesten nicht. Ich kenne jene Einwürfe alle sehr wohl, und denke jeden zu beantworten — wenn Sie mich nur aushören wollen.

Daß die Verheißungen der Speculation viel glanzvoller sind als die der Empirie und Forschung, ist Ihnen längst zugegeben worden; aber, mein Lieber, es handelt sich nicht, wie bei einer Versteigerung an den Meistbietenden, um die Höhe des Gebots, sondern, wie auch dort, um die Sicherheit. Mir kommen nun zuweilen jene hohen Versprechungen nicht anders vor, als der Aufwand solcher Kaufleute, die dem Bankerutt nahe sind. Und wie ist doch die Wahrheit selbst immer zunächst so unscheinbar, daß sie sich, der Anmaßung gegenüber, fast schämen muß; doch das ist nur eine Betrachtung für mich.

Ich werde mich also auf meinem Wege nicht stören lassen. Die Natur soll in ihren Theilungen ursprünglich den Stufen der Begriffe, den Schlüssen der Logik entsprechen: mit dieser Lehre Hegels überraschen Sie mich nicht und ich halte Ihnen hier Stand. Nun trifft sichs besonders glücklich, daß mich gerade mein eigner Weg ohnehin auf diesen Punkt führt, und wenigstens vorläufiger Bescheid soll Ihnen werden. Habe ich wahr, so gelingt mirs vielleicht Sie zu überzeugen, ist hingegen das Recht auf Ihrer Seite und können Sie mirs darthun, so werde ich mich Ihnen ja auch

Digitized by Google

wol ohne Schimpf unterwerfen dürfen. Wenn aber das Vorurtheil und das Falsch in der Welt schon so mächtig ist, wie mächtig, sollte man meinen, muß dann erst das Echte und die Wahrheit sein. Sei dies der Trost aller die für sie kämpfen! Und jetzt zur Sache.

Entsinnen Sie Sich, liebster Freund, auch noch genau wo wir neulich die abstrakten Begriffe verließen? Ich erklärte Ihnen zuvörderst das Wort und dessen Schicksale, jetzt wollen wir es versuchen, näher in das Wesen und die Natur des Begriffes selbst einzudringen. Ich erklärte Ihnen, daß wenn wir die neuesten Bewegungen der Naturphilosophen abrechnen, Locke derjenige sei, welcher hauptsächlich die jetzige Bedeutung und Ansicht bestimmt habe. Er, als der erste neuerer Zeit, welcher in Rücksicht auf das Erkenntnißvermögen unsere Begriffe untersuchte, fand als Resultat seiner gesammten Analyse: daß die abstrakten Begriffe von gegebenen Gegenständen entlehnt wären, und zwar entweder durch Zusammenfassung oder durch Absonderung entstanden. Jenes sind denn die Gattungsnamen, dies die Eigenschaften und einzelnen Merkmale. Hier liegt aber, wie sich leicht begreift, die Vorstellung zum Grunde, einerseits, daß die Natur wesentlich unterschiedene Gattungen, und andererseits, daß sie Individuen habe, die sich wesentlich als solche kund geben. Mit andern Worten: Jene Bestimmung und Erklärung konnte den Begriff des Abstrakten nur in dem Fall einigermaßen erschöpft und genau charakterisirt haben, wenn die Natur selbst gewisse letzte Einheiten und wiederum gewisse letzte zusammengehörige Mehrheiten darböte. Und eine solche Meinung ist nicht nur stillschweigend angenommen worden, sondern Locke sagt dies an mehreren Orten ausdrücklich und es ist ihm auch wol hie und da nachgesagt worden. Ob es sich aber wirklich so verhält, wird für die Natur des behandelten Begriffs von höchstem Interesse sein. Haben Sie die hieher gehörigen Kapitel Lockes einmal genau gelesen? Einige auffallende Widersprüche, Dunkelheiten und Verwirrungen können Ihnen nicht entgangen sein, die vielleicht schon im Voraus Mißtrauen gegen diese Ansicht einflößen dürften.

Digitized by Google

Zuerst also die Theilungen in der Natur; es handelt sich, wie ich Ihnen schon neulich schrieb, vornehmlich darum, ob die Sonderungen, welche die Sprache bezeichnet, und deren wir uns im Denken und in unserer Vorstellung bedienen, wirklich von der Natur gegebene, oder nur von uns angenommene und gemachte sind, zwar von ihr veranlaßt, bestimmt aber nur nach dem Grade unserer Kenntniß. Es fragt sich, ob diese Theilungen etwas so Fertiges, Ausgemachtes und Sichergestelltes sind, daß wir in ihnen bestimmte, scharfe Stufen und Stationen der Natur annehmen dürfen.

Mit welcher Bestimmtheit steht nicht in unserer gewöhnlichen Anschauung das Thier der Pflanze, das Animalische dem bloß Organischen, das Organische dem Unorganischen, das Lebendige dem Todten gegenüber; und doch wissen Sie, daß die Merkmale und Unterschiede, welche auf den ersten Blick so sehr in die Augen fallend, klar und deutlich scheinen mögen, sich bei genauerer Untersuchung völlig in einander verlaufen, so daß eine Trennung dessen, was dem einen oder andern gehört, unmöglich wird; es ist Ihnen bekannt, wie sich hier auf den Grenzen Fälle ergeben, wo die Wissenschaft zweifelt, welchem Gebiet sie dieselben zuzählen solle. Ich darf Ihnen nicht sagen, daß es Thiere giebt, deren willkührliche Bewegung sehr bedingt ist, oder ganz fehlt, während gewisse Pflanzen nicht nur eine Art selbständiger Bewegung einzelner Theile, sondern auch eine gewisse Empfindlichkeit sehr deutlich zeigen. Es giebt niedere Arten der Thiere von so großer Einfachheit, daß sie nur aus einem einzigen Schlauch bestehen, dessen innere Höhlung den Magen bildet; und dieser Schlauch selbst besitzt wieder eine so große Indifferenz, daß man das innere nach außen kehren kann, wo denn das Aeußere dieselben Functionen verrichtet, als zuvor das Innere; und umgekehrt. Ist nun hier noch von bestimmten Organen die Rede, worauf sich doch allein die Definition des Organischen stützt? Offenbar verrathen ferner viele Gestalten des Pflanzenreichs im Ganzen einen viel höhern Grad organischer Ausbildung als viele der niedrigsten Thierklassen. Die Befruchtung und Erzeugung der Pflanzen hat ohnedies eine sehr nahe Analogie mit der thierischen Fortpflanzung und bei vielen Thieren sogar ist

Digitized by Google

die Generation viel unmittelbarer und roher. Es giebt auch Pflanzen, bei denen die Geschlechter nicht in Einer Blüte beisammen, sondern auf verschiedene Individuen getheilt sind; und wiederum giebt es Thiere, bei denen beide Geschlechter an Einem Individuum vorzukommen scheinen, andere, bei denen von Geschlecht und geschlechtlicher Fortpflanzung gar nicht die Rede sein kann. In der That also, die drei Reiche der Natur geben keineswegs mit solcher Bestimmtheit, als es Ihre Naturphilosophen haben wollen, eine Stufenleiter der Natur an; denn wie gesagt, es giebt viele Thierformationen, die sowol ihrer Bildung als ihrem Ursprunge nach weit unter die Pflanzenwelt hinabzureichen scheinen. Denken Sie nur einmal an die Infusionsthiere: Umstände, welche man noch nicht kennt, scheinen hier oft nur zu entscheiden, ob aus dem Aufguß sich Pflanzen oder Thiere bilden werden, ähnlich etwa, als ein und dasselbe Oxyd bald die Rolle der Säure bald der Basis spielt. Oder vielleicht besser gesagt: es bilden sich organische Formationen, von denen man nicht zu bestimmen weiß, in welche der Theilungen sie gehören, die man machte, ehe man noch von diesen Wesen die geringste Kenntniß hatte. Und wenn schon so schwer sich in vielen Fällen der strenge begriffsmäßige Unterschied zwischen dem Leben des Thiers und der Pflanze im Angesicht der Natur behaupten läßt, wenn ferner selbst der Unterschied des Organischen und des sogenannten Unorganischen nicht ausreicht, wie schlimm wird es dann erst mit dem Lebendigen und Todten sein, obwol doch keine andere Theilung für die unmittelbare Auffassung so scharf und gleichsam so begriffsmäßig scheinen sollte. Will man sie noch behalten, so muß man ihr wenigstens nunmehr eine ganz andere Bedeutung unterlegen, aber welche? mit welchem Unterschiede wird sich nicht dasselbe begeben? In den Gesetzen der Krystallisation, von deren Vorhandensein und Zusammenhang wir nur eben erst wissen, hat sich in dem sonst für todt ausgegebenen Mineralreich auf einmal ein gewisses durchgreifendes innerstes Leben gezeigt, auch hier geschieht alles nach bestimmt und unwandelbar vorgezeichneten Formen und Maßen, auch hier ist Gesetz, Bildung, Streben, Fliehen und Neigen. Wo bleibt also die alte Theilung? Sie, welche doch im höchsten Grade sicher und berechtigt schien, läßt

Digitized by Google

sich jetzt nur noch durch einen willkührlichen Machtspruch aufrecht erhalten, sie selbst verläuft sich jetzt in einander wie ein Gradunterschied. Wie nahe berühren sich die Bildungen der Krystallisation und der Pflanze und wie greifen sie in einander über! Hoffen wir aber mit Hinzuziehung des Begriffes Bewußtsein etwas zu bessern, dann sind wir erst recht in der Enge. Jeder sieht sogleich, wie durchaus ganz allmälig sich das lebendige Bewußtsein, das Gefühl des Lebens, bis in dasjenige verliert, dem wir dasselbe abzusprechen geneigt sind, wo dies sogenannte Leben aufhört mehr zu sein, als ein Mittel gegen Fäulniß.

Also hier, mein Freund, und zwischen allen Klassen der einzelnen Scheidungen in der Natur giebt es Grenzstreitigkeiten, welche wohl im Stande sind, uns zu erinnern, daß nicht die Natur jene Abschnitte und Linien gezogen hat, sondern daß sie allein unserer Auffassung gehören. Und zwar nicht gerade der gebildetsten Auffassung, sondern meist der ganz unmittelbaren, sodaß sie immerfort durch bessere Kenntniß und Einsicht wankend gemacht werden. Allein es giebt deren nicht Wenige, die die Sache umkehren: sie sehen erst ihre eignen beschränkten Grenzabsteckungen, die gemacht wurden, ehe man die Natur noch in einiger Vollständigkeit kannte, diese sehen sie als die nothwendigen, der Natur selbst entsprechenden und zugehörigen an, und dann wundern sie sich, wenn hinterdrein Erscheinungen zugänglich werden, welche dem widersprechen. Statt in solchem Fall zu sagen, wie doch nahe genug liegt: unsere frühere Theilung war also voreilig, ungenau und falsch, finden sie es vielmehr wunderbar und höchst bemerkenswerth, daß die Natur überall zwischen den Reichen, Klassen, Gattungen u. s. w. Uebergänge mache. Aber diese Umkehrung ist nicht so unschuldig; so gering und harmlos sie scheinen könnte, so wirkt sie an andern Orten nachtheilig, höchst nachtheilig auf unsere gesammte Einsicht.

Und noch auffälliger ist billig ein zweiter Umstand, nämlich daß die Theilungen um so besser auszureichen scheinen, je äußerlicher und einseitiger sie sind, um so schlimmer aber, je mehr sie ins Ganze gehen und begriffsmäßig werden. Darum hat jene Theilung, welche vom Organ entlehnt ist, noch weit bessern Stand, als die mehr innerliche des Lebens. Der Grund davon ist einfach

Digitized by Google

und soll sogleich in die Augen springen, zuvörderst aber erhellt, daß die beiden nahmhaft gemachten Punkte sich sehr schlecht mit dem vertragen, was die Speculation, um fürder bestehn zu können, als Voraussetzung nöthig zu haben scheint.

Was ich hier aufstelle, davon geben den Beweis alle Theile der Naturwissenschaften; allein er ist nicht überall gleich evident und handgreiflich. Da wir nun ohnehin auch nicht einmal einen kleinen Theil desselben erschöpfen können, so erlauben Sie, daß ich mich sogleich dahin wende, wo mir die Sache am unwidersprechlichsten, weil am einfachsten, einzuleuchten scheint. Dies ist in der Chemie.

Ungestört war sonst die Zuversicht, mit der man Dinge in eine Gattung zusammenfaßte, und mit eben demselben Vertraun sah man wiederum Dinge als ein letztes Untheilbares an. Die aller ungenirteste und bequemste Meinung hierüber, welche allen Zweifeln und aller weitern Nachfrage unmittelbar und auf einmal ein Ende macht, ist bei den Alten wirklich als ein besonderes Philosophem ausgesprochen worden: die bekannte Lehrmeinung des Anaxagoras (die Homöomerieen), daß jedes Ding aus unendlichen Theilen bestände, die aber der Materie des Ganzen gleichartig wären. Hienach ist denn freilich alle Zusammensetzung ausgeschlossen, die Idee einer Chemie konnte damit nicht bestehen, und es ist anderseits damit zugleich ausgesagt, daß es eben so viele einfache, oder doch selbständige und ursprüngliche Stoffe geben müsse, als es unterschiedene und benannte Dinge giebt. Schon von den rohesten Anfängen, ja man kann sagen, schon von den ersten Vorahnungen der Chemie mußte darum diese sonderbare speculative Ansicht widerlegt werden; dieselbe Wissenschaft aber eröffnete in ihrer niegeahnten Ausbildung die sehr überraschende Einsicht, daß die Zahl der Stoffe, aus denen alle Körper bestehen, keine so unendliche ist, sondern eine leicht an den Fingern aufzählbare, die nur selten und immer seltener durch eine neue Entdeckung vermehrt wird; ja es zeigt sich sogar die Perspective, daß diese Zahl der Stoffe, von denen einige wiederum Spuren zusammengesetzter Natur verrathen, noch auf eine geringere sich in Zukunft einmal möchte reduciren lassen. Auf keinen Fall steht die Vollständigkeit der gegenwärtig

Digitized by Google

für einfach geltenden Grundstoffe so fest, daß man auf ihre Zahl irgend etwas Speculatives bauen könnte, und ihre Einfachheit ist noch immer viel zu problematisch, als daß die Speculation sie in ihre Systeme verweben dürfte. Nur eben können wir sagen: mit unsern dermaligen chemischen Potenzen ist nicht möglich sie weiter auszuspalten, und das allerhöchste was sich dann für jene Annahme beibringen läßt, und dafür einen gewissen Stützpunkt abgeben kann, ist die Analogie der stöchiometrischen Proportionen bei den Verbindungen die sie eingehen. Allein auch hier ist nicht alles im Reinen; denken Sie nur an das zusammengesetzte Cyan, das doch in seinen Verbindungen sich nach den Gesetzen der einfachen Körper richtet, der Wahrscheinlichkeiten ganz zu geschweigen, daß auch Ammonium ein zusammengesetzter Stoff ist.

Sie sehn, wie es mit unserer Kenntniß der einfachen Elemente der Dinge und mit unserer Berechtigung sich verhält, bei den uns jetzt bekannten stehen zu bleiben. Noch ganz anders stellt es sich auf der entgegengesetzten Seite, in Betreff unseres Rechts, auf diesem Felde gewisse Dinge in eine Einheit, unter einen allgemeinen Begriff zusammenzufassen. Daß die älteren Gruppen, nach denen man sich hier vor Zeiten eben so zuversichtlich die Körper ordnete, von dem Licht der Wissenschaft getrennt worden sind, hat wahrlich nichts befremdliches; wohl aber kann es auffallen, daß die Wissenschaft nicht nur immer neue mit wieder neuen vertauscht, sondern daß sie überhaupt mit keiner Sicherheit mehr irgendwelche zu Stande bringt, und völlig und förmlich darauf verzichten muß.

Was z. B. stand vormals fester, als der Begriff des Metalls? Viele Gründe, Rücksichten und Eigenschaften kamen zusammen, eine Anzahl von Körpern, die man mit diesem Namen ohne Schwanken belegte, von allen andern zu unterscheiden und als unter einander nahe verwandt, und zu Einer Art gehörig anzusehen. Man hatte an den Metallen eine ganz besondere Klasse von Körpern, und niemand konnte in Gefahr kommen, sie mit andern zu verwechseln, oder die Grenzen zu verwirren. Ihre Schwere und Dichtigkeit, ihre Härte, ihr eigenthümlicher Glanz, ihre Schmelzbarkeit, Schmiedbarkeit, Dehnbarkeit schienen in solchem Grade und in solchem Verein keinem Körper weiter zuzukommen. Das war ehe-

Digitized by Google

mals, wie ist es nun? Man entdeckte nach und nach immer neue Stoffe, welche mehr oder minder Recht zu haben schienen, jener Klasse beigezählt zu werden, und man fand sogar in der Einfachheit der Metalle neuen Grund, alle diese als gleichartig zusammenzufassen. Allein so wie auch schon unter den alten Metallen sich jedes durch spezifische Eigenschaften noch von den übrigen Körpern unterschied, und aus dem gemeinsamen Complex der Merkmale heraustrat, so brachten nun die neugefundenen Metalle noch weit mehr ganz anderweitige Beziehungen und Eigenschaften hinzu, mit denen sie keinem der frühern mehr irgend gleichen; und wiederum fehlten ihnen solche, als man sonst zum Begriff des Metalls für ganz besonders unerläßlich gehalten hatte. Der Begriff des Metalls wurde unsicherer mit jedem neuen Körper, den man dahin rechnen mußte. In den sogenannten Metalloiden oder den metallischen Radikalen der Alkalien und Erden wurde man mit einer Anzahl von Körpern bekannt, die durch den Verein mehrerer nicht unwesentlicher Eigenschaften, wie es schien, Ansprüche machten in die Ordnung der Metalle zu gehören, dagegen wieder andern Eigenschaften, ohne welche es sonst lächerlich gewesen wäre ein Metall anzunehmen, vollkommen Hohn sprachen. Sie hatten metallischen Glanz, sie bildeten, wie nur die übrigen Metalle, Amalgame mit Queckſilber, sie wurden auch durch Reduction aus Körpern gewonnen, die den Oxyden nicht ganz unähnlich waren, sie hatten auch die Verwandschaft zum Sauerstoff nicht nur mit vielen derselben gemein, sondern übertrafen alle andern darin so weit, daß sie in freier Luft und sogar im Wasser mit Feuerentwicklung auf Kosten des letztern verbrannten. Davon lag nichts in dem Begriff eines Metalls; was sollte man nun mit der Definition machen? Aber noch mehr; auch hinsichtlich der Schwere schon standen sie in sonderbarem Gegensatz mit allen andern Metallen; ein Metall, leichter als Wasser, war unerhört; allein was zu thun? — Auch die ruhige Einheit und Gleichartigkeit der alten Metalle ward mittlerweile immer mehr gefährdet. Daß ein Metall absolut undurchsichtig sei, ward in den sogenannten Definitionen des Metalls vielleicht übergangen, aber gewiß nur darum, weil es sich zu bestimmt von selbst verstand: es war nun entdeckt worden,

Digitized by Google

daß die Eigenschaft der Undurchsichtigkeit für die mögliche Ausdehnung nur noch für die weißglänzenden Metalle gelten dürfe. Sollte aber letztere Eigenschaft nur, wie man neuerdings gewillt ist anzunehmen, auf die Porosität zurückfallen, so wird dadurch wieder die Dichtigkeit und Continuität der Metalle wankend gemacht. Und so ging es dem Begriff des Metalls mit jeder Eroberung der Wissenschaft immer schlimmer. Als man die Salzbildung und deren innere Zusammensetzung kennen lernte, als man Säuren von Basen unterschied, machte diese große, wichtige und weitdurchgreifende Disjunction die Benennung Metall noch loser, als sie schon war, denn sogleich fielen die Verbindungen der Metalle mit Sauerstoff zum Theil zu den Säuren, zum Theil zu den Basen, und diese tiefe Spaltung ging mit keiner der frühern Theilungen parallel. Denn nicht nur die Radikale der Alkalien und Erden geben Salzbasen her, sondern auch ein Theil der edeln Metalle, und auf der andern Seite fällt das edele, schwer oxydirbare Gold in der Eigenschaft, daß seine Oxyde Neigung haben Säure zu bilden, in Eine Klasse mit Selen, Tellur, Chrom, Molybdän, Antimon, Osmium u. s. w. Untersuchen wir die Metalle in Bezug auf ihr Verhalten zur Elektricität, so finden wir zwar zuerst einen Punkt der Einheit darin, daß sie alle gute Leiter sind; dann aber ergiebt sich sogleich eine strenge Scheidung in elektropositive und elektronegative wo sie auf beiden Seiten mit andern nichtmetallischen Körpern in eine Ordnung gestellt werden. Nun fällt das Verhalten der Metalle zur elektrischen Polarität zwar zusammen mit ihrer Neigung, im oxydirten Zustande Base oder Säure zu werden; allein da die Elektricität alle chemischen Verwandschaften, soviel wir voraussehen können, wesentlich bedingt, so ist damit kein neuer aushaltender Theilungsgrund für die Metalle gewonnen.

Nun frage ich Sie, woran sind wir? was ist ein Metall? Wer sich auf irgend eine Definition einlassen wollte, der würde nur an den Tag legen, daß er mit dem Stand der Naturwissenschaft unbekannt sei. Es ergiebt sich: kein Merkmal hält Stich. Nicht die Schwere, denn Kalium u. s. w. schwimmt auf dem Wasser; nicht irgend ein Grad der Härte, denn Queckſilber ist flüssig und nimmt sogar Dampfform an; nicht Schmiedbarkeit und

Digitized by Google

Dehnbarkeit, denn viele sind spröde wie Glas; Glanz und Schmelzbarkeit aber kommen unzähligen andern einfachen und zusammengesetzten Körpern zu. Ja sogar nicht einmal die Undurchsichtigkeit ist jetzt mehr allen Metallen eigen, denn Gold und Kupfer in äußerster Dünnheit sind durchsichtig, nicht anders als gefärbtes Glas. Was bleibt am Ende als ein durchgehendes? Nur der höhere Grad der Leitung für Wärme und Elektricität: aber nicht zu vergessen, dies ist nur ein Gradunterschied. Wollen wir nicht vornehm sein, so können wir noch sagen: der metallische Glanz; denn so mißlich diese Bestimmung auch ist, so hält sie den Begriff Metall doch noch am meisten und anschaulichsten zusammen. Alles übrige haben die Chemiker überschritten, sogar die Einfachheit. Hören Sie nur einmal, wie Berzelius sich vernehmen läßt. Dieser große Naturforscher stand eben so wenig an, als andere, das hypothetische Radikal der Ammoniaks, Ammonium, welches man nur im Amalgam mit Queckſilber hat darstellen können, für ein Metall zu halten. Und was ist der Grund dazu? das Ammoniak, wiewol sonst ganz abweichend von den andern Alkalien, verhält sich eben so zu den Säuren; nun hat man ferner gefunden, daß dieser aus Wasserstoff und Stickstoff bestehende Körper, also nicht gleich den Alkalien ein Metalloxyd, dennoch, mit mehr Wasserstoff verbunden, ein Amalgam mit Queckſilber bildet, ganz wie die metallischen Radikale jener. Dies läßt sich gar nicht anders denken, als daß der unbekannte, mit dem Queckſilber sich amalgamirende Körper] aus Stickstoff und Wasserstoff zusammengesetzt sei: und nun äußert Berzelius: es würde noch kein Widerspruch sein, ein Metall zu haben, das kein einfacher Körper wäre.

Das Resultat aller dieser Dinge werden Sie nicht verkennen. Jeder von den Stoffen, die wir Metalle nennen, ist den übrigen mit eben so vielen Merkmalen unähnlich als ähnlich, und die einzelnen Metalle sind den Körpern, denen der Begriff des Metalls entgegengesetzt wird, nicht minder verwandt als unverwandt. Brächte jedes auch nur Ein neues Merkmal hinzu, welches alle übrigen nicht besäßen, und fehlte auch nur jedem Ein Merkmal, welches alle übrigen besäßen; so wäre schon dann ein Gattungsbegriff im

Digitized by Google

ſtrengen Sinne unmöglich; es iſt aber, wie Sie Sich leicht überzeugen können, noch viel ſchlimmer. Und will man auch irgend welche Merkmale, die etwa die weſentlichſten ſcheinen möchten, feſthalten, um doch endlich den Begriff des Metalls begrenzen zu können; ſo wird doch noch immer die Mehrzahl der ſo feſtgeſtellten Metalle nach andern außerhalb liegenden Körpern mit einem Theil ſeiner Eigenſchaften hindeuten und übergreifen, und man wird nie vermeiden können, eine willkührliche Theilung zu machen, welche nichts weniger, als einen in der Natur ſelbſt angedeuteten Abſchnitt trifft. Und auch bei einer ſolchen willkührlichen Theilung, zu der man ſich am Ende mit Bewußtſein entſchließen muß, wird man nur in dem Fall ſicher ſein, wenn man ſich von einem einzigen Merkmale leiten läßt: alsdann müßte es aber mit vollkommen gleichem Recht eben ſo viele ſich durchkreuzende Klaſſifikationen geben, als die Wiſſenſchaft uns Merkmale und Beziehungen der Körper unterſcheiden lehrt. Dann wird man entweder alle guten Leiter für Wärme und Elektricität bei einander haben, oder alle ſchweren Körper, oder alle durchſichtigen, oder alle ſchmelzbaren, oder alle, die Salzbaſen geben, oder alle, welche die Rolle der Säuren ſpielen u. ſ. w. Nur kann man dies eigentlich gar keine Klaſſifikation mehr nennen, es ſind eben nur unſere Vergleichungspunkte ſelbſt: an eine begriffsmäßige Abtheilung und gleichſam Abkaſtung der Naturkörper iſt nicht mehr zu denken. Berzelius ſelbſt, wie ich ſoeben ſehe, äußert ſich einmal ganz in meinem Sinne, und da Sie ſein Lehrbuch vielleicht nicht bei der Hand haben, ſo ſetze ich Ihnen die Stelle hieher: Tom. I. p. 688: „Nachdem wir die Radikale der Erden und Alkalien kennen gelernt haben, glaubte man anfangs dieſe von den eigentlichen Metallen trennen zu müſſen, weil ſie leichter und brennbarer ſind, als alle vorher bekannten Körper. Ich muß jedoch erinnern, daß, obgleich eine ſolche Eintheilung nicht ohne Bequemlichkeit ſein würde, ſie in Hinſicht dieſer metalliſchen Radikale unnatürlich iſt. Sie kann daher nur für die charakteriſtiſchen Verſchiedenheiten der oxydirten Metalle, die wir in Alkalien, Erden und Metalloxyde eintheilen, angenommen werden. An dieſe letztgenannte Eintheilung ſind wir ſchon gewöhnt, und die Abſchaffung derſelben würde mehr Ver-

Digitized by Google

wirrung als Erleichterung verursachen. Doch ist diese Eintheilung nur künstlich, denn es giebt zwischen diesen drei Abtheilungen der oxydirten Metalle keine natürliche Grenze. Wir werden sehen, daß zwischen Erden und Alkalien keine recht bestimmte Grenze zu finden ist, weswegen auch einige Chemiker gewisse Erden zu den Alkalien gerechnet haben. Eben so wird man in der folgenden Reihe finden, daß die Grenzlinie zwischen Erde und Metalloxyd unbestimmt ist; z. B. zwischen Thonerde, Zirkonerde, Kieselerde, Tantalsäure, Titansäure, Zinnoxyd, Antimonsäure, oder: Thonerde, Beryllerde, Yttererde, Ceriumoxydul, Bleioxyd. Der mit den Eigenschaften dieser Körper schon Bekannte findet einen so allmäligen Uebergang von der einen Klasse in die andere, daß er gewiß keine natürliche Grenze entdecken wird."

So spricht Berzelius über die Eintheilung der Metalle; aber in keinem Theil der Naturwissenschaften sieht es anders aus. Auch hier kann ich, mein Lieber, nichts Neues sagen, und wünsche Ihnen nur das zu vergegenwärtigen, was für mich am deutlichsten und schnellsten spricht. Wenn man es für die Annahme des Ammoniums als Metall schon für so entscheidend hielt, daß es das Radikal eines Alkalis, eines erdartigen Körpers ist, eines Körpers mit ähnlichen Eigenschaften als die übrigen Metalloxyde: warum, diese Frage liegt in der That nah, hat man nicht auch das Radikal der Kieselerde unter die Metalle gezählt, da doch dieselben oxydirt eben ganz analoge Erdarten bilden? Freilich ist dieser Körper ein Nichtleiter der Elektricität und hat kein metallisches Ansehen; aber was thuts: es giebt doch keine positive Entscheidung, daß jene beiden Merkmale den Ausschlag geben sollten; beides, Glanz und Leitung der Elektricität, kommt sogar mehr als wahrscheinlich nur von der Dichtigkeit her, die eigentlich chemische Beziehung, das einfache Radikal eines Oxyds oder einer Säure zu sein, scheint von größerer Erheblichkeit. Das alles werden uns die Chemiker zugeben, und doch lieber darauf bestehen, diese Körper nicht den Metallen anzureihen. „Wir wissen, werden sie sagen, daß alle Theilungen und Zusammenordnungen etwas willkührliches, oder im Grunde gar zufälliges, weil nur eben großentheils vom Hergebrachten abhängiges, sind. Allein hiebei möge es bleiben,

Digitized by Google

man ändert nur eben so viel, als der Wissenschaft entgegen sein würde; man kann derselben nicht vorgreifen, und auf Prunk und Aufgeräumtheit der Nomenclatur kommt es zu allerletzt an. Wir wissen recht wohl darum, daß der alte Begriff eines Metalls, der zunächst ganz unwissenschaftlich war, noch immer auf unsere Vorstellung Einfluß übt: aber sei es drum: wir müssen doch irgendwie theilen, irgend etwas festhalten, wir verstehn uns ja doch darüber. Auf der Spur sind wir zwar, daß andere Beziehungen der Naturkräfte durchgreifender und wesentlicher sind, wie namentlich das Verhalten der Körper zur Elektrizität, wovon denn unmittelbar die Stellung in der Salzbildung u. s. w. bestimmt wird; es kann nun sein, daß dereinst diese Theilungsgründe alle andern, welche auf Herkömmlichem beruhn, verdrängen werden; bis jetzt wäre es aber noch nicht gerathen, dahin einzulenken: wir würden nur der Gefahr ausgesetzt sein, zu speculiren statt zu forschen."

Aber damit Sie mich recht kennen lernen — es muß mir nun schon einmal nicht darauf ankommen, daß Sie mich, wie gewiß ist, einen Ultra nennen — so mögen Sie wissen, daß ich auch selbst mit jener Erklärung der Chemiker noch nicht zufrieden bin. Ich bin so kühn zu behaupten, es werde und könne sich nie bessern, freilich behaupte ich aber auch zugleich, an dieser ganz äußern Mangelhaftigkeit, Haltlosigkeit und Zufälligkeit unserer Nomenclatur und Theilung sei in keiner Weise etwas gelegen.

Ich habe Ihnen nun schon einmal so viel Chemie aufgetischt, und Sie müssen sogar noch mehr hören. Von der Verbrennungstheorie versprach man sich, als man hier zu einiger unerwarteten Aufklärung gediehen war, einen allgemeinen und ausreichenden Theilungsgrund, um alle einfachen Körper darnach anzuordnen. Allein bald fand sich, daß auch dieser Prozeß gegenseitig ist, und daß ein und derselbe Körper im Sauerstoff brennbar sei, hingegen in anderer Verbindung selbst nur der Verbrennung eines andern diene. So ist der Schwefel brennbar im Sauerstoff, in dessen Dämpfen doch bekanntlich wiederum das Kupfer brennt u. s. w.

Man sollte denken, je innerlicher die fundamenta divisionis, um so sicherer müßten sich die Theilungen ergeben. Nun ist außer Zweifel der Prozeß der Salzbildung für die Chemie ein innerer

Digitized by Google

Gesichtspunkt, der uns ganz besonders die Beziehungen und Verwandschaften der Stoffe erkennen läßt. Allein man versuche es nur einmal von hier aus, und man wird erst recht die Unmöglichkeit einer feststehenden, in keinem Punkt willkührlichen Nomenclatur einsehen. Die Beziehung auf die Salzbildung stellt die weitgreifende Unterscheidung fest zwischen Säure und Basis, diese Begriffe wiederum rückwirkend den Begriff des Salzes, indeß der eine ist so wenig unerschütterlich, als der andere. Wir können mit keinem Grunde an einer bestimmten Stelle die Benennung Salz einschränken, diese Naturerscheinung verläuft sich nach mehren Seiten in andre, die dem, wovon wir zunächst ausgingen, immer mehr und mehr unähnlich werden, ohne daß wir doch mit mehr Recht, als dem des Beliebens oder der Eigenmächtigkeit, irgendwo aufhören. Von der Unsicherheit womit wir das Salz von andern Verbindungen unterscheiden, hängt die entsprechende Unsicherheit des Begriffs der Säure und Basis ab. Suchen wir aber für diese nach mehr selbstständigen Bestimmungen, um hier einen festen Punkt zu gewinnen, so ist der Erfolg um nichts besser. Was vor der wissentschaftlichen Chemie Säure oder Salz hieß, haben wir nun gar aus den Augen verloren, und nach einigen Chemikern ist das Kochsalz, von dem doch die Benennung ausgeht, jetzt selbst sogar nicht mehr darunter begriffen. Als man entdeckte, daß viele Stoffe, die man schon damals Salze nannte, bei ihrer nächsten Zerlegung eine Säure und noch einen andern Bestandtheil ergeben, den man die Salzbasis nannte, ferner daß wiederum die Säure sowohl als die Basis meistens aus einer Oxydationsstufe eines Metalls, also aus seinem metallischem Radikal und aus Sauerstoff bestehen, und zwar, daß die Säuren zum Radikal ein elektropositives, die Basen ein elektronegatives Metall haben — da schien eine wissenschaftliche Abgrenzung für den Begriff des Salzes entdeckt zu sein. Allein gerade umgekehrt; nun begann erst die Verlegenheit, jetzt war es erst recht unmöglich irgend eine Grenze zu ziehen. Denn bald zeigte sich auch, daß diese Eigenschaft, nach den Oxydationsverhältnissen bestimmt proportionirte Verbindungen zwischen einer Säure und einer Base einzugehen, keineswegs allein auf die Sauerstoffsäuren und auf die Sauer-

Digitized by Google

stoffbasen beschränkt sei. Schon zuvor kannte man Verbindungen von Wasserstoff mit metallischen Radikalen, welche die Natur der Säure zeigen, jetzt entdeckte sich ferner, daß auch sie, eben wie die Sauerstoffsäuren, der Salzbildung fähig sind: nun hatte man auch Wasserstoffsalze. Man wurde endlich auf die ganz analoge Verbindung aufmerksam, welche elektropositive Schwefelmetalle mit elektronegativen Schwefelmetallen bilden, wo dann der Schwefel ganz die Stelle des Sauerstoffs vertritt: man sah sich gedrungen auch auf diese den Begriff des Salzes auszudehnen, und so erhielt man gar Schwefelsalze. Durch diese Ausdehnung, wie leicht zu ermessen, wurde der Begriff immer unbestimmter, und nun machten wiederum viele andere solcher doppelten Verbindungen Ansprüche auf die gleiche Benennung, denn am Ende wird in jeder doppelten chemischen Verbindung ein Verhältniß zwischen den Proportionen sein müssen, und immer werden sich beide Bestandtheile nach der elektrischen Beziehung polarisch gegenüber stehn. Berücksichtigte man nun wieder mehr den Ausgangspunkt der Benennung, und die Eigenschaften der darunter begriffenen Körper, namentlich für den Geschmack, und ihre Löslichkeit im Wasser, so sah man sich zu neuen Grenzübertretungen versucht. Allerdings hat das Kochsalz nicht jene innere Struktur aus zwei Metalloxyden, einem elektropositiven und einem elektronegativen, was man schon für das hauptsächliche und innerste Merkmal des Salzes ansah — aber, sagt Berzelius, es wäre doch inconsequent mit einem Theil der Chemiker diesen Körper aus der Reihe der Salze auszuschließen; er meint — lieber erweitere man die Bedeutung des Wortes Salz. Sie werden mich, mein lieber Freund, jetzt schon soweit verstehn, um mir beistimmen zu können, wenn ich hierin dem trefflichen Berzelius nicht mehr und nicht minder Recht gebe als der Gegenparthei. Genug, die Abtheilung der Salze wurde sehr gefährlich und doch unvermeidlich um die neue Klasse der Haloidsalze bereichert: dies sind Verbindungen von Chlor, Jod und Fluor oder auch sogar des zusammengesetzten Cyans mit Metallen. Aber kaum ist solche Erweiterung ausgesprochen, so kommt sogleich Schwefel, Selen und Tellur, deren Verbindungen mit elektropositiven Metallen mehr den Salzen gleichen als den Schwefelmetallen u. s. w. —

Digitized by Google

diese kommen und stellen unsere Billigkeit auf die Probe. Hier lassen Sie uns nun stehen bleiben, wir sind hier ohnehin auf einem vulkanischen Boden des chemischen Gebiets; ersprießlicher wird es sein, noch einmal zu den Säuren und Basen zurückzukehren.

Der Unterschied der Säure und Base ist zum größten Theil nur ein relativer; man kann an und für sich und absolut von keinem Oxyd sagen, zu welchem elektrischen Pol es sich halte, sondern fast nur im Verhältniß zu irgend einem andern. Die meisten zwar bleiben einer und derselben Seite treu, gleichviel in welcher Verbindung; bei andern ist es getheilt; von einigen können sich alle Oxydationsstufen mit Säuren zu Salzen verbinden, wie etwa bei Eisen und Kupfer, bei manchen kommt die Eigenschaft, Base zu werden, nur der niedrigsten Oxydationsstufe zu, und die höhern verbinden sich als Säuren mit Basen. Letzteres wird Ihnen wahrscheinlich von Chrom und Antimon bekannt sein, oder auch vom Gold; bisweilen aber auch haben alle Oxydationsstufen eines Metalls unwandelbar die Natur der Säure, wie wir es am Arsenik finden.

Aber man nennt ja nicht nur Säuren die Verbindungen gewisser Metalle mit Sauerstoff; sondern denken Sie nur an die vegetabilischen Säuren und an alle die verschiedenen Säuren der ganzen organischen Welt; diese sind es sogar, welche zunächst den Namen für jene hergegeben haben. Was ist nun hier das Gleichartige? Das Vermögen basische Körper zu neutralisiren, einen bestimmten Eindruck auf den Geschmack zu äußern und — die blauen Pflanzenfarben roth zu färben. Allein auch dies hält nicht alles Stich, und ist schwankend: die Borsäure röthet das Lakmuspapier nur schwach, die Kieselsäure, die sich doch in den Verbindungen ganz als Säure erweist, gar nicht, ist äußerst schwer löslich im Wasser und hat aufgelöst keinen sauren Geschmack. Man nimmt Säuren mit einfachem und zusammengesetztem Radikal an, man hat Sauerstoff- und Wasserstoffsäuren; wenn aber die Salzbildung den Begriff der Säure und Basis constituirt, warum zählt man nicht auch als Säuren solche Körper auf, in denen z. B. der Schwefel oder Selen und Tellur die Rolle des Sauerstoffs hat? Warum

Digitized by Google

nennt man das Wasser nicht eben so gut eine Säure, vertritt doch das Wasser überall mehr oder weniger ganz und gar die Stelle derselben, wenn auch nur einer ganz schwachen: wir haben es lediglich aus unserer alten unwissenschaftlichen Vorstellung noch mitgebracht, wenn wir das Wasser für ganz indifferent zu halten geneigt sind.

Was von den Säuren, gilt auch von den Basen; doch es mag Ihnen erlassen sein ein langes Kapitel darüber heut noch anzuhören.

Aber ich will nun einmal sehen, ob Sie meiner Erörterung auch genau gefolgt sind: Wo ziele ich mit alledem hin? Zeigen wollte ich nur, mit welchem Recht die Zusammenfassungen unserer Gattungsbegriffe und die Theilungen in der Natur gemacht sind. Es ergab sich, daß sie auf unserer Auffassung beruhen, nach dem Maßstab unserer Kenntniß, und zwar, daß mit Erweiterung der letztern auch die Schwierigkeit in demselben Grade wächst, wissenschaftlich verantwortliche Theilungen zu finden. In manchen Zweigen der Wissenschaft muß man es ganz aufgeben, und die Entscheidung der Willkühr oder des Herkommens gelten lassen und anerkennen. Nachtheiliges ist darin nichts; sobald es nämlich mit wissenschaftlichem Bewußtsein geschieht. Nenne man, um irgend etwas festes und unwandelbares zu haben, nur diejenigen Stoffe Säuren, welche das Lakmuspapier röthen, und schließe diejenigen welche es nicht thun, z. B. die Kieselsäure, ganz davon aus, wie sehr sie im Uebrigen auch den Säuren analog sein möge. Es wird ein solcher Eigensinn, der auf den ersten Blick engherzig scheinen könnte, doch am Ende nur sein Ersprießliches haben. Wenigstens ist es der einzige Weg, die schwankende Nomenclatur stabil zu machen. Man wird ja doch immer dabei sagen müssen, daß die Kieselsäure und dieser und jener Körper in allen oder vielen Punkten der Säure analog sei, und man wird dies so oft wiederholen müssen, als es Vergleichungspunkte und Beziehungen unter den Körpern giebt; man wird ja doch immer um jede Definition zu rectifiziren, wenn es auf eine genaue Definition überhaupt ankommen sollte, den ganzen Umkreis unserer Erfahrungen durchlaufen müssen, und mit Limitationen und immer neuen Limitationen bei jedem gebrauchten Gattungsbegriff nicht zu Ende kommen. Allein

Digitized by Google

es handelt sich eben in den Naturwissenschaften um Erforschung des faktischen Bestandes, nicht um Definitionen. Zu ähnlicher Einsicht sind auch längst einzelne Theile der blos auf Beobachtung begründeten naturwissenschftlichen Zweige gekommen, z. B. die Botanik und die Zoologie. Jussieu suchte die Pflanzen nach ihrem Gesammttypus zu klassificiren und gewiß ist eine solche Klassification von hohem wissenschaftlichen Interesse, sie ist am Ende das Ergebniß aller Forschung; nur kann sie natürlich nicht in jeder Rücksicht vermeiden, das Ungleichartige zusammenzubringen und das Gleichartige zu trennen, so kommen z. B. nach Jussieu Erdbeere und Birnbaum, und wiederum Erbse und Akazie in Eine Klasse. Aber zur Theilung, wie sie das vorläufige Verständniß braucht, ist keine Weise unpraktischer, als diese, weil sie überall auf Unbestimmtheiten geräth und sich in endlose Grenzstreitigkeiten verwickelt. Mit Linné die Geschlechtstheile der Pflanzen besonders in Betracht zu ziehen, führt weit näher zum Ziel; man hat an den Staubfäden u. s. w. sogleich etwas Zählbares, wonach sich mit Bequemlichkeit und Bestimmtheit Klassen einrichten lassen, wenn dieselben auch nicht immer mit dem Gesammttypus auf das Beste harmoniren. Aehnlich, wenn man z. B. die Säugethiere vorzugsweise nach Zahl und Beschaffenheit der Zähne und Klauen theilt. Die Wissenschaft hat nun dagegen nichts einzuwenden, sie zieht vielmehr ihren Vortheil davon.

Aber selbst noch viel größere Unterschiede, auf denen unsere Philosophen sich hauptsächlich basiren, finden sich ebenso unhaltbar. Betrachten Sie nur einmal mit mir die Disjunction des Stofflichen und des Nichtstofflichen, um gar nicht einmal zu sagen des Geistigen. Lassen wir das Letztere zunächst ganz aus dem Spiel und fragen gar nicht, wie wir zu diesem Begriffe kommen, sondern suchen wir allein die Grenze des Stofflichen anzugeben: wie schwer soll uns dies halten. In ältester Zeit galt nur das Starre und Flüssige für dahin gehörig; allein schon die Griechen hatten sich von der stofflichen Natur der Luft überzeugt. Wir aber wissen, daß viele Körper aller drei Aggregatzustände fähig sind, und glauben, daß unter Umständen, die wir freilich nicht herbeiführen können, dieser Satz sogar an allen Körpern geltend zu machen sei. Aber nun die sogenannten Imponderabilien! Was sollen wir wol

Digitized by Google

mit dem Licht anfangen, das theilweise der Analogie des Stofflichen beipflichtet, in der noch meßbaren Zeitlichkeit seiner Bewegung, in den Gesetzen seiner Zurückstralung, die es mit der trägen Materie theilt, im hauptsächlichsten und entscheidensten Merkmal aber dem Materiellen sich gegenüberstellt, indem es der Schwere, gewiß wenigstens der Wägbarkeit, Hohn spricht und sich auch auf keine Weise einsperren läßt. Oder die Wärme, von der zum Theil dasselbe gilt? Soll man nun Licht und Wärme, zumal wenn man der Undulationstheorie zugethan ist, allein für eine Bewegung eines Mediums halten, wie den Schall, dem man jetzt nicht mehr, freilich aber ehemals auch ein besonderes Fluidum unterlegte? Soll man das Licht bloß für eine Beziehung und Thätigkeit halten, wie die Schwere allgemein dafür angesehen wird, ihm also die materielle Natur ganz absprechen? Aber es gab auch eine Zeit, wo man selbst die Schwere durch besondere den Körpern beigemischte, feine, schwermachende Theilchen erklären wollte. Endlich gar Magnetismus und Elektricität: vieles ist dafür, sie bloß als eine dynamische Agitation der Theile anzusehen, nicht aber für eine specifische Materie; manches wieder reiht sie der Analogie des Materiellen an. Irgendwo aber muß man die Materialität aufgeben, um nicht in einen unendlichen Atomismus zu verfallen, indem man für jede neue Thätigkeit und Wirksamkeit eine neue körperliche Hypothese anzunehmen genöthigt würde. Die chemischen Anziehungen, die Verwandschaften der einfachen Stoffe wird man doch nicht umhin können, dynamisch aufzufassen, dann aber ist sogleich die Frage da: wo ist die Grenze zwischen Stoff und bloßer Kraft, zwischen Materie und bloßer Beziehung und Relation, und giebt es einen solchen Unterschied überhaupt? Nach dem jetzigen Stande der Naturwissenschaften geht beides völlig in und durch einander, und Sie sehn, lieber Freund, daß auch zu dieser schroffen Theilung, welche unsere Philosophen leichtgläubig voraussetzen, und welche sie freilich zu ihren Systemen nicht entbehren können, in der Natur kein Grund und keine Berechtigung vorhanden ist. „Die Construction duldet keine Continuität," sagt Steffens in seinen polemischen Blättern, und gewiß dürfen wir ihm darin Recht geben: aber wie nun? denn Gottes Schöpfung ist von der Haydnschen unter andern auch

Digitized by Google

darin verschieden, daß sie keine Taktstriche hat, worin ihr also auch die alten religiösen Musiken schon näher stehen.

Und nur noch Einen Blick weiter, mein Freund! Die mißliche Disjunction des Materiellen und Dynamischen, des Stofflichen und Immateriellen setzt sich auch noch außer den Naturwissenschaften fort, und kommt auf einer andern Seite noch viel wichtiger in der Philosophie wieder. Materie und Leben, Leib und Seele, Körper und Geist, oder wie wir diesen Unterschied in der Psychologie nennen wollen, ist es nicht durchaus nur eben jener? Nun tritt uns unabweisbar die Frage in den Weg: ist der Unterschied auf diesem Felde besser gegründet, ist er hier sicherer, entschiedener, mit schärferer Grenze? Gewinnen Sie es über Sich unbefangen zu sein, und sagen Sie mit mir: Leider nicht! Wenn wir genau zusehn, so verhält es sich mit dieser Theilung nicht um ein Haar breit anders, als mit allen andern angeführten; sie ist darum um nichts zuverlässiger, weil sie uralt ist, sondern nur gefährlicher. Ansichten über den Ursprung des Bösen und über die Schöpfung haben sich nicht ohne Rückwirkung früh damit verbunden, besonders sind auch allerlei religiöse Ueberzeugungen damit in Beziehung getreten. Die Lehre des Dualismus steht nur darum jetzt so fest, weil sie so verwickelt ist. Dies gehört nun alles in specielle Untersuchungen über Psychologie und in eine kritische Geschichte derselben, welche noch durchaus fehlt; ich darf aber nicht unbemerkt lassen, daß seit Sokrates die betreffende Disjunction noch auf jeden Philosophen von dem entschiedensten Einfluß gewesen. Noch fast alle Philosophen, kaum den bornirtesten Materialisten ausgenommen, haben den Dualismus einer geistigen und körperlichen Welt als ein letztlich Gewisses bei allen ihren Untersuchungen vorausgesetzt, da doch auch er nur für eine bloße vorläufige Annahme, für eine Hypothese gelten kann. Hiemit genug davon an diesem Ort.

Der Disjunction Verstand und Vernunft ist schon in meinem Tractätchen über die abstrakten Begriffe gedacht worden, und gewiß steht es mit ihr noch schlimmer, sofern sie mehr auf ein direktes Mißverständniß zurückfällt. Im günstigsten Fall sind all dergleichen Theilungen bloße beliebige Hülfsmittel der Wissenschaft, aber noch nicht selbst Wissenschaft und deren Resultat; dann aber

Digitized by Google

freilich kann die Speculation nichts mehr mit ihnen anfangen. So wie ihr diese Theilungen, die sie nothwendig als absolute Bausteine braucht, genommen werden: was bleibt ihr noch übrig?

Mein Zweck, wie schon erinnert, geht hier zunächst nur dahin, die Natur eines Theils der Abstracta, nämlich der Gattungsnamen, zu beleuchten; nächstens werde ich Ihnen in derselben Art über die Eigenschaftsbezeichnungen schreiben. Aber mich will dünken, daß in dem Abgehandelten schon manches enthalten wäre, das ich Ihrem speculativen Gewissen zur Beherzigung empfehlen könnte. Bedenken Sie nur, mein Lieber, wie wesentlich es allen Philosophieen, welche die Natur construiren wollen, ist und sein muß, scharfe und feststehende Absätze, Theilungen und Stufen in der Natur zu haben. Wenn sich nun aber gezeigt hat, daß alle diese Theilungen, Stufen u. s. w. nur in unserm unzulänglichen Wort liegen, keineswegs aber solcher Weise in der Natur: so werden jene Bestrebungen nur eine Wortkrämerei über das Wort seiu, und der wahren Natur, der sich unsere Auffassung nur schwer annähert, noch ganz fern bleiben.

Ich darf hier Ihre gütige Aufmerksamkeit nicht länger mißbrauchen, die ich noch für künftig in vollem Maße bedarf.

Digitized by Google

Neunter Brief.

Geliebter Lehrer!

Zuvörderst eile ich nur, Ihnen den Empfang Ihres letzten chemischen Briefes, von den Idibus Septembribus, anzuzeigen; zu einer eigentlichen Antwort war ich noch nicht sogleich gerüstet.

Bis jetzt gehen Sie nur damit um, mich recht eigentlich zu unterminiren: den offenen Angriff aber soll ich wol von Seiten der Sprache erwarten? Die Sprache ist ein Abdruck des Gedankens, ich glaube nicht umgekehrt; wiewol es damit ganz richtig bewandt ist, daß auch die Sprache ein materielles Element hat und insofern materiellen Gesetzen unterliegt. Betrachten wir Deutschlands Sprache, was folgt daraus? Nur, dünkt mich, daß Deutschland, wie auf seiner Stufe Griechenland, als Mittelpunkt des reinen germanischen Lebens mit einer unvermischten und unbefleckten Originalsprache begabt, eine Hauptrolle des Gedankens, sowol in der politischen Geschichte, als denn auch besonders in dem gesammten philosophirenden Bewußtsein zu spielen die Bestimmung habe. Auch das wollen Sie aber nicht gelten lassen. Frankreich, England, Italien hat in neuerer Zeit keinen speculativen Philosophen; Deutschland allein besitzt eine zusammenhängende organische Reihe derselben; das Ausland selbst beginnt schon diesen Vorzug anzuerkennen: nur Sie wollen es nicht. Vielleicht, so erkläre ich mir's, sind Sie eben nur zu sehr Deutscher, um auch den wesentlichen Charakterzug entbehren zu können, daß er sich selbst verkennt, sich gegen das Ausland nichts zutraut. Hegel sagt: die speculative Bestimmung Deutschlands ist, mit sich selbst zu zerfallen. Sie streiten mir nun gegen meinen Heros, und doch tragen Sie selbst nur bei, seine Sätze zu bethätigen.

Digitized by Google

Sollten aber alle diese Gründe, wie sehr natürlich, in meinem Munde von geringerem Gewicht sein, so habe ich das Glück Ihnen eine große Autorität für meine Meinung in einem Forscher zu zeigen, den man gewiß, so weit die gelehrte Welt reicht, für eben so groß als unpartheiisch hält. Ich vergebe mir darum die Bestimmtheit, mit der ich zu Ihnen gesprochen habe, ein wenig schneller, da ich nun sehe, daß W. von Humboldt eben so denkt, als ich dachte, ehe ich noch aus seinem Briefwechsel mit Schiller diese Beruhigung schöpfen konnte. Es heißt dort in der Vorerinnerung:

„Die Kunst nun, und alles ästhetische Wirken von ihrem wahren Standpunkt aus zu betrachten, ist keiner neuern Nation in dem Grade, als der deutschen gelungen, auch denen nicht, welche sich der Dichter rühmen, die alle Zeiten für groß und hervorragend erkennen werden. Die tiefere und wahrere Richtung im Deutschen liegt in seiner größern Innerlichkeit, die ihn der Wahrheit der Natur näher erhält, in dem Hange zur Beschäftigung mit Ideen und auf sie bezogenen Empfindungen, und in Allem, was hieran geknüpft ist. Dadurch unterscheidet er sich von den meisten neuern Nationen, und in näherer Bestimmung des Begriffes der Innerlichkeit wieder auch von den Griechen. Er sucht Poesie und Philosophie, er will sie nicht trennen, sondern strebt sie zu verbinden, und so lange dies Streben nach Philosophie, auch ganz reiner, abgezogener Philosophie, das sogar unter uns nicht selten verkannt nnd gemißdeutet wird, in der Nation fortlebt, wird auch der Impuls fortdauern und neue Kräfte gewinnen, den mächtige Geister in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts unverkennbar gegeben haben. Poesie und Philosophie stehen, ihrer Natur nach, in dem Mittelpunkte aller geistigen Bestrebungen, nur sie können alle einzelnen Resultate in sich vereinigen, nur von ihnen kann in alles Einzelne zugleich Einheit und Begeisterung überströmen, nur sie repräsentiren eigentlich, was der Mensch ist, da alle übrigen Wissenschaften und Fertigkeiten, könnte man sie ganz von ihnen scheiden, nur zeigen würden, was er besitzt und sich angeeignet hat. Ohne diesen zugleich erhellenden und funkenweckenden Brennpunkt bleibt auch das ausgebreitetste Wissen zu sehr zerstückelt und wird die Rückwirkung auf die Veredlung

Digitized by Google

des Einzelnen der Nation und der Menschheit gehemmt und kraftlos gemacht, welche doch der einzige Zweck alles Ergründens der Natur und des Menschen und des unerklärbaren Zusammenhanges beider sein kann."

Noch einmal also: Was Sie mit der Sprache wollen, ist mir wahrlich ein Räthsel. Aber Sie können denken, wie sehr mich Ungeduld plagt, und wie sehr ich mir den Kopf zerbreche. Sprache und Denken: was könnte mich mehr interessiren! Sie nun wollen gar meine und andrer Leute Ueberzeugung über beides ändern! Hier erlaube ich mir vorläufig zu bemerken: die Denkbestimmungen und Kategorieen sind im Geist gegeben, sie sind etwas Notwendiges; alle Sprachen haben dafür Ausdrücke, keine kann sie entbehren. Mögen sich denn auch die Begriffe ein klein wenig verschieben, mögen die Mittel zu ihrer Bezeichnung in jeder wo anders her entlehnt sein: was thuts zur Sache: die Philosophie allein bringt hier alles ins Gleiche. Oder ist, was Sie mir ankündigen, etwa eine bloße Rüge des verschiedenen Gebrauchs der Ausdrücke und Terminologieen? So meinte auch Reinhold schon die Mißverständnisse der Philosophen aufklären zu können. Und sollte Ihnen unbekannt sein, daß im vorigen Jahr von Friedrich v. Schlegel ein Buch erschienen ist, das eine Philosophie der Sprache und des Wortes ankündigt. Ich habe mich eilig über dasselbe hergemacht, und gefunden, daß der Verfasser mit Ihnen wenigstens darin Aehnlichkeit zeigt, daß er mehr Anregungen als ein System geben will. Worin ich aber gerade die meiste Uebereinkunft mit Ihnen vermuthete, das ist leider nicht abgehandelt; der Tod überraschte den geistreichen Urheber. Oder soll es auf eine Kantische Kritik der Erkenntnißvermögen hinaus? Nach Ihren Aeußerungen müßte ich fast glauben. Kann aber wol durch eine solche Kritik der äußern Form, die den Inhalt nicht selbst angeht, noch viel weniger aus ihm nothwendiger Weise herfließt, etwas gewonnen werden? Was Sie auch sagen mögen; der tiefsinnige Denker allein, unter dessen Fahne ich stehe, hat die wahre Kritik und Methode, die wirklich begriffsmäßige, d. h. jene, welche der Begriff sich selbst bestimmt von seiner ersten abstrakten Exposition an durch

Digitized by Google

successive Entfaltung und Setzung seiner Momente hindurch bis zur erfüllten Totalität derselben.

Was nun die bisherige Logik anbetrifft, mit der Sie Ihrerseits auch nicht zufrieden scheinen, so ist das ein Anderes. Hier werden Sie Hegel nur ganz Ihrer Meinung finden, daß Aristoteles erst einen rohen Anfang gemacht habe, sofern er nämlich die Kategorien als ein bloßes Factum aufnahm. Ganz recht, hierin sind ihm alle Philosophen nachgefolgt; nur nicht Hegel. Dieser vielmehr sah die Dringlichkeit ein, daß die Denkbestimmungen nicht als Voraussetzung und bloßes Factum gelten können, sondern selbst abgeleitet, gerechtfertigt, construirt werden müssen. Sollten Sie nun, wie mir nicht unmöglich scheint, nur diesen Punkt außer Acht gelassen haben, so ist damit allein vielleicht unser Streit in der Hauptsache geschlichtet. Habe ich mich aber in allen diesen meinen Mutmaßungen geirrt, dann ist freilich an mir, abzuwarten, was Sie mir Neues bringen werden.

Digitized by Google

Zehnter Brief.

Fernere Entgegnung.

Fehlgetroffen abermals, mein Freund! Ich lächle recht innerlich, denn keine Ihrer Mutmaßungen erräth, was ich im Schilde führe. Daß ich Deutschlands Ruhm verkleinere, fürchten Sie ja nicht; vielmehr wünsche ich bei Zeiten abzulehnen, was uns wahrlich nicht in jeder Rücksicht zum Ruhm gereicht. Aber was ist denn die deutsche Naturphilosophie? Da Sie nicht mehr fortfahren mir dieselbe zu schildern, so muß ich es selbst versuchen; ich ziehe aber eine historische Darstellung vor. Sei nämlich Hegel auch der Gipfelpunkt heutiger Naturphilosophie, wir werden, um ihn recht zu verstehen, doch seine Vordermänner auch betrachten müssen, ja wir werden sogar, eben darum, diejenigen nicht vergessen dürfen, die, mit ihm aus derselben Wurzel entsprungen, ähnliche Systeme nach andern Seiten hin ausbildeten.

Bereits im Alterthum gab es eine philosophische Betrachtung der Natur, an der Stelle, wo damals die empirische Wissenschaft noch fehlte. Die Analogie jener rohen Versuche mit den neuesten Anstrengungen geistreicher Männer ist immer noch groß genug. Sie suchten, wie diese, mit Hülfe des Denkens auf einmal hinter den Zusammenhang und das Wesen der Dinge zu gelangen; sie hatten eben so den unbestimmten Glauben, daß zwischen ganz verschiedenen Sphären der Natur ein innerer Zusammenhang sei und man daher von der einen wol auf die andere schließen dürfe. Das thaten sie denn auch, und mit nicht anderm Recht als unsern Zeitgenossen. Ferner sind jene alten naturphilosophischen Ansichten noch darin den neuern ganz gleich, daß sie auf gewisse Disjunctionen gestützt und dieselben als absolut ansehend, kraft dieser sich eine Erklärung der Naturphänomene verschaffen wollen. Um nur

Digitized by Google

eins zu erwähnen, so sucht Aristoteles aus dem Warmen und Kalten, dem Feuchten und Trocknen und deren Combinationen Alles abzuleiten. Wer seine sonst so höchst interessanten physiologischen Schriften lesen will, wird zum Ueberdruß bei allen fraglichen Dingen mit daher entlehnten Antworten ermüdet, Alles weiß der Philosoph irgendwie dahin zu deuten. Wir aber wissen daß die genannten Gegensätze nicht nur relativ, sondern auch Gradunterschiede sind, und schon darum allein weder eine wissenschaftliche noch vielweniger speculative Erklärung hergeben können. Sodann sind sie unvollständig; viele andere Potenzen neben jenen wirken in der Natur, und hätte sich Aristoteles danach umgesehen, so hätten sie auch ihm nicht entgehen können. Gerade aber ist ja meine Behauptung, daß auch bei der neuern Speculation die Ueberführung hauptsächlich schon zurückkomme auf die beiden Punkte: Relativität und Unvollständigkeit der zum Grunde liegenden Theilungen.

Im Mittelalter schleicht die Ausbeute aristotelischer Naturforschung langsam fort, in der Chemie durch die von den Arabern gemachten Anfänge vermehrt. Gegen die Zeit der Restauration der Wissenschaften erblüht die mystische Alchemie; die übrige naturphilosophische Ansicht lag gebunden unter der kirchlichen Dogmatik. Die Dreieinigkeitslehre ward schon damals mit dem Organismus und chemischen Erscheinungen in Verbindung gebracht, besonders auch von Ihrem philosophus teutonicus. Jetzt machte die Astronomie ihre ewig denkwürdigen Entdeckungen; auch die Wirbel des Cartesius waren schon vor Newtons allgemeiner Schwere verschwunden; die Optik, die Mechanik erhielt eine hohe Ausbildung, während in den sogenannten qualitativen Theilen der Naturwissenschaften nur noch rohe Anläufe genommen waren: man kannte noch nicht den Galvanismus und die elektrische Säule, man kannte den Sauerstoff noch nicht. Kein Wunder, daß die ganze Naturbetrachtungsweise danach eine einseitige Richtung nahm: die mechanischen Theile der Naturkunde blühten damals, so weit Stoß, Bewegung, Trägheit der Körper und geometrische Construction ausreichten. Unvermeidlich wurde also das vorbereitet, was nachher so grell als Atomistik auftritt. Und nun bitte ich Sie, mein Lie-

Digitized by Google

ber, sich gefälligst zurückzuerinnern, was ich Ihnen neulich gelegentlich anmerkte. Von einer ganz andern Seite her war, nach Umsturz der scholastisch dogmatischen Philosophie durch mehrfache Uebergänge, und durch Bako, Hobbes und Gassendi vorbereitet, Lockes analytische Methode erschienen, welche auf dem Felde der Psychologie die Elemente der Erkenntniß entwickeln wollte. Diese Richtung und die eben erwähnte berührten sich bald, sie riefen dann leider auf dem gesammten Gebiet der Erscheinungen, sowol im Anorganischen als Organischen, sowol in der Natur als in der geistigen Welt jenen mit Recht verrufenen mechanischen Causalismus hervor, denn das ist es nur eigentlich, was man unbestimmter und weniger in seinem Zusammenhange Materialismus nennt. Wenn nun der Atomismus nur eine einzelne Seite dieser gesammten Zeitrichtung ist, so war Leibnitz selbst ihm in seinem Monadensystem sichtbarlich unterworfen, stellte sich aber nichts destoweniger durch seine Lehre von der prästabiliren Harmonie steif und fest gegen Locke, der doch nur mäßig jener Richtung in seiner Erkenntnißtheorie entsprach. Darum konnte denn auch Leibnitz, welcher sich einestheils selbst darin befand, den Strom der Zeit nicht aufhalten. Vielmehr artete jene Einseitigkeit in der Naturerklärung selbst zu mancherlei sonderbaren Hypothesen aus, und wo die Scholastiker sich kurz weg mit ihren facultatibus occultis geholfen hatten, da nahm man jetzt, freilich umständlicher, aber um nichts besser, sogleich eine besondere Materie an, welche über die beobachtete Naturkraft hinwegschaffen, und, um es kurz zu sagen, das Specifische in ein Mechanisches, das Qualitative in ein Quantitatives umsetzen sollte, es koste nun, was es wolle. So standen manche keinen Augenblick an, die von Newton entdeckte allgemeine Schwerkraft sich dadurch in jener Weise anschaulich zu machen, daß sie ohne weiteres eine feine aber gleichwol schwer machende Materie statuirten. Indeß auch dabei blieb es noch nicht. Als aufgefunden war, daß die Metalle durch die Oxydirung an Gewicht zunehmen, galt es wieder kein Besinnen, ebenso eine leichtmachende Materie zu erdenken, welche bei dem Proceß der Verbrennung von den Metallen entweiche: gewiß leichtfertiger als des Aristoteles Annahme von ursprünglich leichten und ursprünglich schweren Materien.

Digitized by Google

Wie sich nun ein solcher mechanischer Causalismus und Atomismus im Organischen und Geistigen gezeigt, was er etwa dort angeregt, und was er hier überwiegend schlimmes gestiftet habe, liegt Ihnen vor Augen. In dem Système de la nature und in Lamettrie's famösem Buch l'homme machine († zu Berlin 1751) erreichte er seinen Gipfel, aber noch nicht sein Ende. Condillac dagegen ist dem Kantischen Standpunkt verwandter, und hat, wie Kant, zugleich Elemente aus Berkeley. Die Einsichten und Stimmungen, welche den Atomismus stürzen sollten, mußten sich erst von allen Seiten heranfammeln, besonders aus der Naturwissenschaft und Religiosität. Es war auch hier wie in allem Menschlichen ergangen: der Nominalismus fand in der mechanischen Naturlehre zu schnelle Vereinigungspunkte; er ward darum übertrieben, ehe noch sein wahrer Sinn erreicht war.

Dies werden Sie später erst verstehn. Daher aber kam es daß die Funken des Realismus noch fortglimmen konnten, um bald wieder aufzuschlagen. Die Naturwissenschaften aber standen unterdeß nicht still; sie führten vielmehr an Stelle jener Voreiligkeit bald auch deren Gegentheil herbei. Der zu Newtons und Leibnitzens Zeit unter den Physikern und Philosophen geführte Streit über die Möglichkeit einer Wirkung in die Ferne, war der erste und kräftigste Schritt zur dynamischen Ansicht. Aus der frühern mechanischen Art, sich jede Bewegung und Ursache zu denken als durch Stoß beginnend, durch Trägheit andauernd und durch Widerstand gehemmt, entsprang als natürliche Folge die Ansicht, daß ein Körper nur da wirken könne, wo er sich selbst befindet; gab es aber eine Wirkung in die Ferne, und zwar in so große Ferne, als wir es bei den Himmelskörpern finden, alsdann war auch ausgemacht, daß es noch bewegende Kräfte in der Natur gebe, die nicht durch Berührung zu wirken brauchen. Magnetismus und Elektrizität kamen hier entgegen; für die empirische Physik war die Sache größtentheils schon ausgemacht, wenn man auch noch um die näheren Grenzen stritt: aber es dauerte sehr lange, ehe davon eine Einwirkung auf das Organische und Psychische, wo die mechanische Denkweise sich festgesetzt hatte, zu spüren war. Es mußte noch erst der Galvanismus und Tellurismus, damals thie-

Digitized by Google

rischer Magnetismus genannt, hinzukommen; es mußten sittliche und religiöse Beweggründe noch erst in Thätigkeit und zum gemeinsamen Angriff gerufen werden. Solcherweise und durch die schnellen, reißenden Fortschritte der Chemie, so wie der Lehre von Elektrizität und Magnetismus erhielt die dynamische Ansicht Vorschub, Allgemeinheit und Festigkeit: auf ihr zum größten Theil fußt die neue Naturphilosophie, die doch gerade nur die ungeduldige Freude darüber ebenso in Übertreibung und übereilter Anwendung als erstes unreifes Produkt kund zu geben scheinen muß, als frühere Systeme eines durchgängigen mechanischen Causalismus die Wissenschaft selbst überrannten, mit einzelnen großen Entdeckungen der Empirie vorschnell Unfug anrichtend. Wollten Sie dies nur gütigst festhalten. Sind demnach die schwärmerischen speculativen und die dürren materialistischen Köpfe sogar verschieden? Ich möchte sagen: beides Mohnköpfe, dieselben Mohnköpfe, deren geiler Saft schwer berauscht, in deren Fächern aber verdorrt die Körner klappern: die Saamenkörner, die vielleicht gar verheißen, daß nach neuen Generationen sich dieser Lauf der Dinge wiederholen wird.

Wie aber sind diese beiden Richtungen, mystische und materialistische Speculation, vertheilt? Boeckh macht die Bemerkung, daß nach der durchgängigen Charakterverschiedenheit des ionischen und dorischen Volksstamms auch ihre Philosophie sich richtet, daß nämlich die pythagorische Lehre mit ethischen Grundelementen und strenger Lebensnorm dem dorischen, hingegen die ionische Philosophie mit materiellen Principien dem ionischen Charakter entspricht. Etwas ganz Ähnliches muß man nun hier wiederfinden: Deutschland, überhaupt nach innen gewiesen, voll sittlicher Elemente und voll sittlichen Ernstes von jeher, hat die Parthei des Geistes, der Religion, der Offenbarung, des Tiefen und Innerlichen ergriffen, womit es abirrte ins Mystische; Frankreich und England dagegen durch ihre ans Praktische und Äußere gerichteten Sinn sind zwar die großen Begründer der empirischen Wissenschaft, aber sie haben ins Denken den kurzsichtigsten Mechanismus und Maschinismus hineingetragen, wogegen deutsche Philosophen sich immer gestreubt. In Frankreich hat man dann sogar weiter statt des Sittlichen ein System des Interesses und Egoismus aufgestellt.

Digitized by Google

Merkwürdig aber ist noch der nähere Weg, den diese Bestrebungen bei ihrer Ausbildung genommen haben. Den Engländern muß man den Ruhm lassen, die Richtungen des neuern Philosophirens angegeben zu haben. Die empirische Richtung, auf englischem Boden entsprossen und begründet, faßte namentlich in Frankreich Fuß, und artete hier aus; umgekehrt aber, die speculative, idealistische, welche zunächst von Holländischen und Französischen Denkern ausgeht, trug sich von Malebranche auf den englischen Berkeley über, der, mit besonderer Berücksichtigung des Lockischen Sensualismus, den Idealismus schon aufs Höchste zu treiben schien, wenn nicht Kant, der mit neuer Energie die Streitpunkte aufnahm, ihn vielleicht noch überbot. Beide Ansichten, Sensualismus und Idealismus, haben dann ihren Krieg, wie auch im Politischen gewöhnlich geschehen, auf deutschem Boden geführt, und noch ist er keineswegs entschieden. Berkeley, ein edelgesinnter Geistlicher, glaubte die bedrohte geistige Seite des Menschen gegen den überhandnehmenden von Locke hervorgerufenen Materialismus schützen zu müssen, und er konnte es nicht anders, als durch einen, man möchte sagen, schwindligen Idealismus. Wollte Locke und dessen Parthei alles Wissen, alle Begriffe aus der sinnlichen Vorstellung ableiten, so hielt sich Berkeley an letzterer und suchte, gleichwie die alten griechischen Philosophen, die Wirklichkeit der Sinnenerkenntniß in Verdacht zu ziehen, durch Räsonnements sowol als durch dahin gedeutete Erfahrungen. Er widerlegt übrigens Locke nicht eigentlich, sondern erkennt dessen Resultate an, und geht nur darüber hinaus nach der entgegengesetzten Seite. Er giebt zu, daß alle Erkenntniß von der Vorstellung komme: allein die Vorstellung ist etwas in uns und es giebt keinen Beweis, daß ihr außer uns ein Gegenstand entspreche. Locke ferner in seinem Versuch über den menschlichen Verstand hatte die Unsicherheit des Begriffes der Substanz berührt, in dem Sinn, daß also die Erfahrungserkenntniß ein Übergewicht vor der Speculation behalte. Nun müßte man sich in der That wundern, doch es ist zu oft geschehen: wenn Berkeley eben diese Bemerkung macht, um daraus einen entgegengesetzten Schluß zu Gunsten idealistischer Speculation zu ziehn. Von der Substanz der Dinge, so lehrt er, wissen wir nichts, und die Sinne

Digitized by Google

liefern uns nur die sinnlichen Eigenschaften der Dinge: also ist die objektive Existenz derselben, unabhängig von unsern Sinnen und außer unserer Vorstellung, keineswegs erwiesen. Was bleibt übrig? Ein desperater Idealismus.

Hier kommen wir auf David Hume. Dieser geistreiche Denker nahm wiederum sowol Lockes Inductionen als Berkeleys Beweisführung auf, aber das Resultat, zu dem er damit gelangte, widersprach ebenso beiden gleich sehr. Er philosophirte wie folgt:

Unser Wissen, unsere Erfahrung haben wir von den sinnlichen Eindrücken, aber den Causalnexus, in den wir die einzelnen Erfahrungen mit einander bringen, haben wir nicht auch unmittelbar von der Erfahrung; diesen bringen wir selbst hinzu. Woher nehmen wir ihn, worauf gründen wir seine Gewißheit? Wir sind gewohnt, gewisse Verbindungen und Folgen eintreffen zu sehen, und so halten wir schon die Analogie für eine Nothwendigkeit. Dies aber, lehrte er, sei die große Täuschung der Philosophen, und wir hätten nur eine unbestimmte Erfahrung, aber keine Metaphysik, keine aprioriſche Erkenntniß über Gott, dessen Dasein und Wesen, uoch über die Unsterblichkeit der Seele u. s. w. Alles dieses war also hier durch einen tiefeingreifenden Skepticismus erschüttert, was Berkeley durch ganz ähnliche Folgerungen gegen die Angriffe der der Sensualisten glaubte beschirmt zu haben.

Unmittelbar hieran knüpft nun die deutsche Philosophie, und Kant mag nun erst verstanden werden. Er trägt die unverkennbarsten Einflüsse sowol von Berkeley als Hume, und ebenso wie letzterer die entgegengesetzten Ableitungen von Locke und Berkeley zu einem dritteu ganz andern Resultat verband, ähnlich suchte der deutsche Denker mit noch mehr Grübelsinn aber auch mehr Unbehülflichkeit und Schwerfälligkeit die Häupter des englischen Sensualismus, Idealismus und Skepticismus unter einander auszugleichen. Es kann dem sorgsamen Betrachter unmöglich entgehen, daß nur die Elemente, Resultate und Richtungen der drei genannten, auf das sonderbarste verschlungen, das kritische System ausmachen, es kann, wie mich dünkt, sogar dem schärfern Auge nicht entgehen, daß oft nur durch diese große Verschlungenheit die Illusion erwächst, als sei hier wirklich jedem der streitenden Elemente sein

Digitized by Google

Recht geschehen. Man muß sagen, daß Kant in Berkeleys Idealismus nur noch einen Schritt weiter ging, wenn er Raum und Zeit für aprioriſche Anſchauung unſerer Sinnlichkeit erklärte; Hume aber blieb er treu, wenn er am Ende allen ſpeculativen Gebrauch ſeinen verſchiedenen Erkenntnißvermögen ausdrücklich verſagte. Gleichwol hatte er, gleichſam jenem zu Liebe zwar von Anfang herein aprioriſche Erkenntniß zugelaſſen, dem letztern zu Gefallen ſie nachher aber wieder unſchädlich oder unkräftig gemacht. Lockes Anſicht hingegen wird dadurch vertreten, daß er auf dem Felde der Erfahrung den Verſtand gelten läßt, ſogleich aber, um es nicht mit Hume und Berkeley zu verderben, fügt er ausdrücklich die Beſchränkung hinzu, daß dies Vermögen nur ein discurſives ſei, und zu keiner Allgemeinheit und Nothwendigkeit gelangen könne. Das iſt Kant, das, mein Lieber, ſind die leitenden Punkte für das Verſtändniß ſeines abſchreckend ſchwierigen Syſtems, das ſicherlich mit dieſer letzten Eigenſchaft nicht am wenigſten imponirt hat. Doch laſſen Sie mich hier abbrechen; vieles muß ich mir noch vorbehalten.

Genug, Kant iſt der nächſte Ausgangspunkt der neuen Naturphiloſophie, und das von mehren Seiten zugleich. Wenn er ſich auch im Ganzen ausdrücklich gegen einen ſpeculativen Gebrauch des Denkens, ſowol der Vernunft als des Verſtandes erklärte: er lenkte doch von dem betretenen Wege der Philoſophen, alle Erkenntniß lediglich aus der Erfahrung abzuleiten, wieder ein, er behauptete wieder die Erkenntniß a priori, wenn er ihr gleich keinen ſpeculativen Gebrauch einräumte. Er nahm doch den Inhalt der chriſtlichen Religion wieder in die Philoſophie auf, wenn auch nicht als ein Poſitives und Strengbeweisbares, ſondern nur als ein Poſtulirtes. Er conſtruirte und ſpeculirte doch wieder, ſo ſehr er auch dies von ſich ablehnte und Andern ganz verſperren wollte: er entwarf ein künſtliches architektoniſches Syſtem, reich mit dem mühſamſten Fleiß eines langen Lebens nach vielen Seiten hin ausgebreitet, und, ſei es auch nur äußerlich, durch niegeſehene Symmetrie und Verkettung aller ſeiner Theile anziehend und einnehmend.

Darin iſt Kant dem engliſchen Berkeley gleich, daß er, und zwar mit ebenſoviel chriſtlichem Gemüt, aber noch mit mehr ana-

Digitized by Google

lytischem Geist begabt, in ein Zeitalter der Philosophie gestellt war, dessen Ansicht, wenn sie in ihrer Einseitigkeit consequent sein sollte, nah und unvermeidlich dem Atheismus zuführte, wenigstens allen Spiritualismus auslöschte. Ganz zu widerlegen vermochte Kant jene Einseitigkeit noch nicht, sein Denken steht noch unter solchem Einfluß, aber sein Gemüt, seine christliche Gesinnung, der hohe Adel seines ganzen Wesens stritt dagegen. Nur mit dem großen Aufwande scholastischer oft ganz willkührlicher Distinctionen ließen sich so widerstrebende Elemente dürftig ausgleichen. Sie werden übrigens, mein Freund, den edlen und wahrhaft sittlich großen Sinn in Kant erst zugleich mit den seltsamen Mangelhaftigkeiten seines Systems kennen lernen. Wundern Sie Sich nicht, wenn Sie bei näherer Betrachtung neben dem glänzendsten Scharfsinn und der merkwürdigsten Zergliederungskunst doch auch wieder in andern Theilen einen befremdlichen Mangel an durchdringendem Blick finden sollten, so daß der Scharfsinn doch fast nur aufgewendet wird um Vorurtheile der Zeit zu schonen, denen der Philosoph seinen Tribut nicht aufkündigt, und daß auf weiten Umwegen vielmehr das Irrige meist erst durch neue falsche Mittelsätze mit Zwang ausgeglichen und leidlich gemacht wird. Sollte nun das, was ich hier nur andeuten kann, für Sie noch einer ausführlichern Begründung bedürfen, so wird es eine solche weiterhin von selbst finden. In solchem Vertraun spreche ich denn aus: Das seiner eignen Philosophie entgegengesetzte Resultat, wobei Kant stehen bleibt, führt er durch eine sehr schnelle Seitenargumentation herbei, die keineswegs eben so gut von ihm begründet worden. Aber wie eigentlich nur Kants moralischer Sinn den drohenden Folgerungen, welche die mechanisch analytische Betrachtung der Geistesvermögen, oder ein unbestimmter Skepticismus darbietet, zu entkommen suchte, und sich vielmehr nach Rechtfertigungen dieser im Voraus leitender Ansicht umsah, als daß dieselbe erst aus der Untersuchung resultirte: so ist es auch eben nur dies erfreulichere Ergebniß gewesen, was der kritischen Lehre den Eingang verschaffte: das Resultat, nicht die Ableitung und deren Methode. Freilich hätte es wol besser umgekehrt sein sollen, aber wollen wir aufrichtig gegen uns selbst sein, so war es mit der Aufnahme, die phi-

Digitized by Google

losophische Systeme fanden, selten oder nie anders. Nicht wahr, es ist ganz in dem skeptischen Sinn Humes, wenn Kant nur noch mit größerer Überlegenheit seines penetranten Scharfsinns die verschiedenen Beweise für das Dasein Gottes vernichtete, ihre Unzulänglichkeit vorwies, aber ganz unerwartet und fast verzweifelt ist die Wendung, mit welcher er die eben gefährdeten Wahrheiten wiederum als Postulate für das praktische Bedürfniß einführt. Daß dies um jeden Preis geschieht, in der That auf eine naiv unmittelbare Weise und ohne alle Umstände, dies bezeugt, meine ich, zunächst nur, wie sehr Kant das Gegentheil von dem wollte, was er bewies. Und solcher Widersprüche zwischen dem Willen des Denkers und seinen eignen Beweisführungen, sind noch mehrere vom höchsten Interesse, die wir in der Folge einmal bekommen. Also auch in diesem System wäre das Gemüt und Gefühl des Urhebers im Grunde das Entscheidende, nicht aber der schwergewaffnete Kriticismus, wonach es sich benennt, und wodurch es die Bewunderung und Anstaunung seiner Zeit gewann. Ja man kann sagen, daß, wenn Jacobi als Kants erfolgreicher Gegner das Panier des Gefühls erhob, der Königsberger Philosoph dem Zuge desselben in seinen Hauptsätzen auch nur Folge geleistet, und daß Jacobi nur offen aufstellte, was dort verheimlicht war, daß er das zum Bewußtsein brachte, was selbst jenen unbewußt gelenkt hatte. Daß Kants Postulate keineswegs die Lücke ausfüllen konnten, welche die Kritiken gemacht hatten, daß sie keineswegs mit einiger Festigkeit wieder aufbauten, was diese eingerissen, und daß sie eben nur der offenbarste Nothbehelf seien, nur den guten Willen ihres Erfinders beweisend, dies ungefähr hat Jacobi auf seine Weise hervorgehoben; er that es aber weder allein, noch zuerst. Schon Mendelssohn in den Morgenstunden ließ sich hierüber deutlich aus, Herder erklärte sich ebendahin mit der ihm eigenen Nachdrücklichkeit; Garve selbst kann hieher gezählt werden.

Aber so klar und einleuchtend, ja auf der Hand liegend auch diese Entgegnungen sein mochten, in der Meinung der meisten erhielt der Kantianismus dadurch keinen Stoß. Wie kam dies; wie war es nur möglich? Sieht man genau zu, so wird man einen sehr menschlichen Grund finden. Es hatten viele Männer ihre

Digitized by Google

halbe Lebenszeit daran gesetzt, um sich in jenes verwickelte System zu finden, dessen großes und unbehülfliches Baugerüst ihnen den eigentlichen Bau selbst verdeckte, dessen weitläuftige, steife Nomenclatur nicht nur die freie Bewegung ihres Denkens hinderte, sondern mit der dunkeln magischen Kraft von Zauberformeln ihren Geist gefangen hielt. Allein unter einem höhern Gesichtspunkt, den die nächstfolgende Zeit sogleich ergab, glich sich der Widerstreit der beiden Partheien, wie groß er auch scheinen mag, völlig aus. Kant sowol als Jacobi führten beide zu dem Einen Ziel, dem Inhalt und dem Vermögen des Glaubens ein Recht zu verschaffen, ein höheres inneres Bedürfniß und gleichsam einen innern Instinkt der Erkenntniß, eine unmittelbare Gewißheit des innern Bewußtseins anzunehmen. Wirklich ist es dies letztere, welches unter verschiedenen Namen, bald als Glauben, bald als Thatsache des Bewußtseins, bald als absolute Anschauung bei allen Philosophen begegnet, die sich aus Kant und an Kant entwickelt haben, sowol durch Widerspruch als durch Fortbildung, also, merkwürdig genug, in gleichem Maß bei den Anhängern als bei den Bekämpfern des kritischen Systems. Der hochgefeierte Begründer des letztern stellte in der Vernunft ein Erkenntnißvermögen a priori auf, wenn er gleich deren Ideen auf jene Postulate für das Begehrungsvermögen beschränkte und ihnen mit Strenge jede eigentliche Erkenntniß des Uebersinnlichen sowol als auch der Natur absprach. Hier gerade durchbrachen die Schüler, oder besser die Nachfolger Kants, das Wesentliche seiner Lehre, und sie konnten es um so eher als der Meister es eigentlich in spätern Jahren nach jenen beiden Seiten hin schon selbst gethan, oder doch wenigstens nahe gelegt hatte.

Besonders bemerkenswerth ist in unserer Rücksicht Kants Kritik der Urtheilskraft, und zwar der Abschnitt über die teleologische Urtheilskraft. Sie wissen, daß Kant, indem er die Unzulänglichkeit, alle unsere Erkenntniß aus der Erfahrung abzuleiten, behauptete, dem Verstand, welcher es eben auf diesem Felde zu thun hat, nur ein discursives Erkennen zugesteht, und wiederum, daß er die Ideen der Vernunft nur als regulative Principien, nicht aber als constitutive, gelten läßt. Nun handelt es sich ihm in dem bezeichneten Abschnitt der Urtheilskraft (§. 77) über die Eigenthümlichkeit

Digitized by Google

des menschlichen Verstandes, wodurch uns der Begriff eines Naturzwecks möglich wird. Diese Möglichkeit freizulassen war in dem Kantischen System eine ganz besondere Schwierigkeit, denn der Verstand, vom Besondern ausgehend, kann sich nie bis zum ganz Allgemeinen erheben, die Ideen aber sind nicht constitutiv, wie sie doch hier werden müßten, und endlich gar werden die Dinge an sich von keiner menschlichen Erkenntnißkraft erkannt. So schlimm nun wollte der gutmeinende Philosoph die Sache nicht ablaufen lassen, denn alsdann wäre ja das Resultat verzweifelter als beim hartnäckigsten Skepticismus: es muß also nach Mitteln und Auswegen gesucht werden, den großen Uebelstand, den die Consequenz des Systems herbeiführt, außerordentlicher Weise zu beseitigen. Dies geschieht folgendermaßen: Man könne sich auch „ein Vermögen einer völligen Spontaneität der Anschauung, einen intuitiven Verstand denken, der bloß nicht discursiv wäre," ein Vermögen, das nicht wie unser Verstand vom Besondern mühsam und unvollständig zum Allgemeinen, sondern vom Allgemeinen zum Besondern und so zum Einzelnen durch Begriffe geht, ein Vermögen also, für welches „jene Zufälligkeit der Zusammenstimmung der Natur in ihren Produkten nach besondern Gesetzen zum Verstande nicht angetroffen wird, welche dem unsrigen es so schwer macht, das Mannigfaltige derselben zur Einheit des Erkenntnisses zu bringen" u. s. w. Nur unter solcher Annahme besitze die Vorstellung eines Naturganzen den Grund ihrer Möglichkeit; bewiesen zu werden brauche dies nicht, es solle nur denkbar sein und keinen Widerspruch enthalten. Es wird dann auch ein solcher intuitiver Verstand intellectus archetypus genannt, der unserm discursiven, der Bilder bedürftigen intellectus ectypus, gegenüberstehe. Weiterhin, denn dieser Abschnitt in Kants Werk ist im höchsten Grade breit, unbestimmt und fast planlos geschrieben, heißt es wieder, „es sei doch wenigstens möglich, für die Welt der Erscheinungen etwas als Ding an sich als Substrat zu denken, diesem aber eine correspondirende intellectuelle Anschauung (wenn sie gleich nicht die unsrige ist) unterzulegen. So würde ein, obzwar für uns unerkennbarer, übersinnlicher Realgrund für die Natur stattfinden, und man würde dann die Zusammenstimmung und Einheit der beson-

Digitized by Google

dern Gesetze und der Formen nach denselben in ihr als Gegenstände der Vernunft (ja das Naturganze als System) zugleich nach teleologischen Gesetzen betrachten können." So ungefähr lautet im wesentlichsten diese Wendung der kritischen Philosophie.

Sie sehen nun, mein Theurer, wie sehr weit diese Aeußerung noch von den hernachmaligen naturphilosophischen Constructionen entfernt ist, aber dennoch liegt eben in dieser Aeußerung der gebahnte Uebergang zu jenen neusten Philosophemen hin, die hauptsächliche und eigentliche Brücke nicht nur von Locke und Hume sondern auch von Kant selbst. Es wäre nicht schwer, hier unmittelbar Schelling anzuknüpfen, die intellektuelle Anschauung zumal haben Sie hier eben selbst schon aus Kants Munde gehört. Aber noch giebt es mancherlei Mittelglieder, deren Betrachtung ich Ihnen empfehlen will. Wollten Sie nur zuvörderst ins Auge fassen, wie Jacobis Opposition eben dahin zielt, wohin Kant hier aus seinem System wich, und daß die ganze Zeit, erfüllt mit einer gewissen Indignation gegen die mechanische und analytische oder skeptische Art zu philosophiren, dagegen den Spiritualismus mit innerer Neigung verfechtend, diese Schritte aufnahm und in Schwung brachte. Den Ideen der Vernunft, welche sich dem innern Gefühl offenbaren, räumte Jacobi offen die oberste Stelle ein, sie sollten der Philosophie den Inhalt geben, der Verstand nur die Form bestimmen; hatte doch Kant, der die Vernunft, das Vermögen, das Allgemeine zu erkennen, mit ihren Ideen bloß als regulatives Prinzip anerkennen wollte, überall in den wesentlichsten Punkten unter mancherlei verkappten Redensarten sie selbst oder ein Analogon in jene Stellung wieder einsetzen müssen. Er that es zwar zunächst nur für die Causalverbindungen und Zweckbeziehungen in der Natur, allein hier war der halbe Schritt leicht zum ganzen vollendet. Man faßte überhaupt bei Betrachtung und Erforschung der Natur den intellectus archetypus näher ins Auge, dadurch sofort an Spinoza erinnert, der schon durch Lessing und Jacobi wiederum ins Leben eingetreten war. Hier nun die neuen dynamischen Entdeckungen der qualitativen Physik und der neuern Chemie, die gerade damals eines großen Aufschwungs genoß, mit hineingezogen: und wir haben Schelling.

Digitized by Google

Für philosophische Construction der Geschichte ließ es Kant auch nicht an einem Anknüpfungspunkt und einer Aufmunterung zu Uebertretung der von ihm gezeichneten Schranken der Erkenntnißvermögen fehlen. Ganz ähnlich wie bei der teleologischen Betrachtung der Natur sah er sich bei den teleologischen Ueberblick über die Geschichte in der Enge; hier wie dort ließ er von der Strenge seiner Aufstellungen nach. Sie finden in der, jetzt freilich ganz vergessenen Berliner Monatsschrift ein Tractätchen von Kant (nachgedruckt in Kant's kleinen Schriften, Neuwied 1793): „Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht," worin Gedanken einer Weltgeschichte gegeben werden, die, wie es heißt, „gewissermaßen einen Leitfaden a priori haben soll" Sie sehn, wie schüchtern und verschämt hier die Sache anfängt und erst noch auf der Schwebe steht: „gewissermaßen" — aber doch! Der neunte Satz lautet: „Ein philosophischer Versuch, die allgemeine Weltgeschichte nach einem Plane der Natur, der auf die vollkommene bürgerliche Vereinigung in der Menschengattung abziele, zu bearbeiten, muß als möglich und selbst für diese Naturabsicht förderlich angesehen werden. Es ist zwar ein befremdlicher und, dem Anscheine nach, ungereimter Anschlag, nach einer Idee, wie der Weltlauf gehen müßte, wenn er gewissen vernünftigen Zwecken angemessen sein sollte, eine Geschichte abfassen zu wollen; es scheint, in einer solchen Absicht könne nur ein Roman zu Stande kommen. Wenn man indessen annehmen darf: daß die Natur, selbst im Spiele mit der menschlichen Freiheit, nicht ohne Plan und Endabsicht verfahre, so könnte diese Idee doch wol brauchbar werden: und, ob wir gleich kurzsichtig sind, den geheimen Mechanism ihrer Veranstaltung durchzuschauen, so dürfte diese Idee uns doch zum Leitfaden dienen ein sonst planloses Aggregat menschlicher Handlungen, wenigstens im Großen, als ein System darzustellen."

Herder, obwol späterhin einer von Kants gefährlichsten Gegnern, hat mit der Lebhaftigkeit seiner Phantasie und seines Gefühls und mit dem Streben die ganze Natur als einen originalen Abdruck der göttlichen Weisheit aufzufassen, der Naturphilosophie die Bahn eröffnet; überdies hat er besonders beigetragen, Geschmack an einer rationellen, wenn auch noch nicht constructiven Betrachtung

Digitized by Google

der Weltgeschichte zu verbreiten; Fichte hatte dann diesen Gesichtspunkt vornehmlich im Auge, und während die Schellingsche Schule sich mehr immer nur auf Seiten der Natur und Psychologie gehalten, hat Hegel es in philosophischer Construction beider am weitesten gebracht.

Aber noch bin ich keineswegs bei Ihrem Meister; wir müssen noch einen nähern Uebergang von Kant, der doch die Speculation verwirft, zur neuern speculativen Philosophie suchen. Reinhold, verdient hier die nächste Beachtung. Er meinte das kritische System, für das er anfangs leidenschaftlich eingenommen war, nur noch fester zu begründen, wollte demselben sein wahres und letztes Fundament geben, dessen es ihm noch zu ermangeln schien, in der Hoffnung, somit auch großentheils die Widersacher versöhnen zu können. Kant nämlich hatte die Erkenntnißvermögen gemustert, ihre Fähigkeit geprüft; allein er war nicht, so sagte Reinhold, auf den letzten einfachsten Akt der Geistesthätigkeit, zurückgegangen: er hatte die Vorstellung übersprungen. Bei näherer Betrachtung der Vorstellung nun schied sich sehr deutlich ein doppeltes aus, das Bewußtsein des Denkenden, und das von außen kommende Vorgestellte. Dieser ganz einfache Satz, der seinem Urheber noch recht wol mit dem Kantischen System vereinbar schien, hat seinerseits viel mitgewirkt, dasselbe zu unterhöhlen, auch hat die Folgezeit Reinholds Philosophem nicht mehr aus dem Gesicht verloren, nachdem sich durch dessen Vermittlung unter Gegnern und Freunden der Kantischen Philosophie eine in ihrem Grunde nah übereintreffende Meinung gebildet hatte. Ueberdies ward hiemit sowol Kampfplatz als Streitpunkt bestimmt. Die Kantische Anatomie der Erkenntnißkräfte sollte hier zugleich gesteigert und concentrirt werden auf den letzten Einheitspunkt, auf den letzten Grund, auf den unmittelbaren Befund des Bewußtseins, des denkenden Ich. Nun hat jede Einseitigkeit immer noch eine fernere, höhere Consequenz, wohin sie den Denkenden treibt, sobald er nur etwas davon zugiebt. Als solche unwiderstehlich, gewann der Satz des Bewußtseins reißend an vielen Orten festen Boden; mit Jacobis religiöser Glaubens- und Gefühlsphilosophie, in der sogar die Stimmung der unphilosophischen Menge ihren Vertreter fand, ließ er sich zu-

Digitized by Google

mal trefflich vereinigen. Kants Lehre war im Wesentlichsten ein subjektiver Idealismus, besonders dadurch, daß er das Ding an sich nicht erkennbar und nur problematisch sein ließ und Raum und Zeit zu bloßen Formen der subjektiven menschlichen Anschauung herabsetzte. Noch bei Fichte überwog diese Richtung, der sein idealistisches System nunmehr zwar auf den Thatsachen des Bewußtseins, als dem allein ursprünglich Gewissen, mit noch mehr Schärfe mathematischer Deduction gründete, allein die andere Seite jenes Dualismus, der aus der Zergliederung der Vorstellung natürlich entsprang, unterzuordnen suchte. Nach und nach aber mußte er dem Objekt ein größeres Gewicht und größere Selbstständigkeit einräumen, und nachdem erst der subjective Idealismus, der als solcher noch seine Herkunft von Hume und Berkeley nicht verleugnete, in einem Dualismus war übergeleitet worden, seit erst wieder die Welt des innern Bewußtseins und der vorliegenden gegebenen Natur mit gleichem Recht dastand, da war die Zeit, dem Spinoza ähnliche speculative Systeme zu erfinden, welche alle darin wesentlich übereinkommen, daß sie einen Parallelismus und eine Durchdringung der geistigen und stofflichen Welt, der Welt des Bewußtseins und der Welt der Sinne constituiren. Dies war das Ende, welches die Kantische Philosophie nahm; so wurde mehr als ein Jahrhundert des Philosophirens in Deutschland reconstruirt und herausgeschnitten: die Systeme, welche aufkamen, schienen unmittelbar an Malebranche, Leibnitz, Spinoza sich anzureihen, denn bis auf Einzelnes der Terminologie und ganz specielle Nachwirkungen in besondern Ansichten, war von allem dazwischen liegenden in der Hauptrichtung nichts geblieben. Den Unterschied machte nur, daß unterdeß namentlich die Naturwissenschaften erstaunlich herangewachsen waren, und hauptsächlich, daß sie eine wesentlich andere Richtung erhalten hatten.

Noch habe ich nichts erschöpft, allein schon durch die andeutungsweise berührten Punkte und Mittelglieder, die sich unerwartet von den verschiedensten Seiten auf einmal begegneten, wird die Entstehung der Naturphilosophie genugsam begreiflich. Dazu lasse man den Geist jener Zeit nicht außer Acht, wie er sich mehr im Ganzen, als in einzelnen Büchern verräth; es war die

Digitized by Google

Zeit einer allgemeinen geistigen Gährung und „Räuber" und „Werther" gab es auch außer der belletristischen Literatur. Bei wenigen Begünstigten eine wahre, bei den übrigen eine gewaltsame, forcirte Genialität durchbrach die Nüchternheit des Denkens. Mit allem Bestehenden im Streit, bekannte sie es bald offen; in solcher Gestalt ward sie selbst schon die Anforderung an Alles, was gelten wollte. Das zugestandene Uebergewicht des schaffenden Genius gegen Regel und Wissenschaft drang aus der Kunst sogar in die Philosophie über: Fichte und Jacobi machten daraus kein Geheimniß mehr. Zwei verbrüderte Geister, groß für alle Zeiten, ihre mächtige Individualität und deren geboten-willige Anerkennung sind der Mittelpunkt dessen, was ich darstelle. Mehr von ihnen sogleich.

Die Idee also welche Schelling auffaßte, war nur zum kleinsten Theil sein eigen, sie war keineswegs ganz neu, sondern vielmehr uralt und hat sich immer unter ähnlichen Umständen gemeldet. Den Dualismus kennen wir schon. Sooft man diesen, d. h. den Unterschied zwischen einer geistigen und materiellen Welt mit einiger Ausdrücklichkeit und Schärfe im Auge gehabt, sah man auch immer die Schwierigkeit eines Verkehrs zwischen den beiden entstehn, und zwar äußerte sich dieselbe am stärksten in der Schöpfungs- und Erkenntnißtheorie. Mit diesen Worten ist ein weitaussehender Zusammenhang für die Geschichte der Philosophie ausgesprochen: eine Bemerkung übrigens, die ich hoffe mir zueignen zu dürfen.

Die Annahme eines Dualismus ist ungemein nahe liegend, nur die aller unmittelbarste Weise: statt des geforderten Grundes für einen bald wahrgenommenen Unterschied selbst nur ein Unterschied; darum haben ihn die Wilden eben so gut als die Philosophen aller Nationen. Unter den Griechen aber ist Empedocles wahrscheinlich der erste, welcher bei dem Unterschied eines κοσμός νοητός und ἀισθητός betrachtend verweilte, er sah die entstehende Schwierigkeit ein und ging in ihrer Beseitigung nicht viel anders zu Werke, als es hernachmals mit größerm Gepränge geschehen ist. Freilich noch ganz roh und materiell war die Auffassung des alten Philosophen, wie es der Standpunkt seiner Zeit mit sich brachte. Ihm bestand die Welt aus den vier Elementen: wie ist

Digitized by Google

es nun möglich, daß der denkende Geist die Welt erkennt? Er muß auch aus diesen vier Elementen bestehen. Diese Antwort schien nach damaligen Begriffen genügend. Ungleich sublimirter zwar werden Sie die Art finden, wie Plato die Möglichkeit eines Verkehrs zwischen der psychischen und materiellen Welt denkbar machen will; im Wesentlichen aber, das müssen Sie bekennen, ist es dieselbe, nur: wie bei jenem das Körperliche überwog und zum Behuf der verlangten Erklärung selbst in den Geist aufgenommen werden mußte, so läßt Plato im Gegentheil die Dinge, das Stoffliche, zuweilen auch das Nichtseiende genannt, selbst nach Ideen geschaffen sein, die denn bald Ideen überhaupt, bald Ideen des göttlichen Verstandes sind. Ihnen ist augenscheinlich, wie sich beide Ansichten gegenüber stehen, und wie die erstere einer Betrachtungsweise entspricht, wo in dem Dualismus das Materielle, die andere, wo darin der Seite des Denkens das Uebergewicht hat. Beides hat sich in der Folge vielfältig wiederholt. Schon der Neuplatonismus, der diese Gegensätze noch schärfer festhielt, und darum auch ihre Verbindung näher motiviren mußte, wurde auf einen gewissen Parallelismus beider getrennten Welten geführt; letzterer trat dann immer entschiedener und ausgebildeter in den spätern Systemen hervor, sobald sie nur überhaupt die Schwierigkeit fühlten, welche für die Begreiflichkeit der Erkenntniß in dem Dualismus liegt. Und woher nur diese Unbegreiflichkeit? Man frage zuerst: Woher der Dualismus? Seltsam: also auch diese Schwierigkeit nur gemacht; denn, wie ich Ihnen zeigen konnte, ist ja der Dualismus nichts Faktisches, nichts in der Natur Gegebenes; er gehört selbst nur menschlicher Auffassung an, und zwar nur einer voreiligen und unzulänglichen. Gleichwol sind die speculativen Systeme doch fast nur aus dem Bemühn entstanden, die Schwierigkeiten zu heben, welche aus jener Voraussetzung herfließen. Die gnostischen und neuplatonischen Systeme, welche sich mit aller ihrer Verworrenheit gerade um diesen Punkt drehen, überlasse ich Ihrem Studium. Ich selbst gehe dafür gleich auf Giordano Bruno über, der, wie mich dünkt, hier besonders Verweilen verdienen kann. Abhold den Aristotelikern seiner Zeit, hatte er sich mit wärmster Neigung zu den spätern Platonikern gewendet; seine reiche Phantasie

Digitized by Google

trieb ihn, ein jenen ähnliches System zu entwerfen. Der Parallelismus zwischen Gott und Welt erscheint darin schon sehr weit ausgebildet; er ging noch um einige Schritte weiter, als sein Vorgänger Nicolaus Cusanus schon gegangen war. Letzterer hatte unter andern schon Versuche gemacht aus der Einheit, die Gott zukommt, zur Vielheit, welche die Welt ist, deductiv überzugehen: ein Weg, den Bruno eifrig verfolgte. Dann aber bildete er ohne überall consequent und klar zu sein, schon eine Art von Identitätssystem, und in der That, man muß Schelling nicht allzu genau im Gedächtniß haben, um nicht des letztern Lehre Stück für Stück in dem unbestimmtern Ausdruck des Italieners schon finden zu wollen. Obwohl er das Universum noch von Gott unterscheidet, so soll es, und selbst die Materie, doch eins mit ihm sein. Sie, mein Freund, wüßten Rath, das merke ich wohl. Wollen wir aber Hegels Ansicht ihm nicht unterlegen, so findet sich anderseits vielmehr, daß die freilich seltsame Reflexion ihm dazu verhalf: die Materie (als Abstraction, als ein Gedachtes, nicht als solche Existirendes) wäre selbst unsinnlich, und könne also sehr wohl mit Gott vereinigt sein. Davon noch in Zukunft.

Was uns hier angeht ist nichts weiter, als die Art, wie Bruno die Einheit zwischen dem oft besprochenen Dualismus herstellen will. Andere Systeme, die nicht, gleich den genannten, sich an die alexandrinischen Platoniker anlehnen, sind dennoch auf dieselbe Bahn gerathen. Eine Reihe von Philosophen, die wir aus Descartes sich entwickeln sehn, mehr oder weniger selbständig, ich meine Geulinx, Spinoza, Malebranche und selbst Leibnitz, alle diese zeigen uns nun Systeme, welche auf verschiedentliche Weise die Spaltung des Dualismus auszufüllen suchen, wofür sie einen mehr und minder ursprünglichen, unmittelbaren oder vermittelten Parallelismus angeben.

Carteſius ist Ihr Schutzpatron, speculativer Freund, denn er ist der eigentliche Urheber des neuern Idealismus, wie ihn ja auch Ihr Hegel dafür hält. Auf sein cogito ergo sum baut sich alle neuere Speculation; er war es, welcher wiederum nach den längst vergessenen Systemen der Alten mit ungleich größerer Schärfe aussprach, es gebe eine geistige Welt, die einfach sei, und durch das

Digitized by Google

Denken repräsentirt werde, und auf der andern Seite eine materielle Welt, deren Wesen in der Ausdehnung und Theilbarkeit bestehe. Die letztere sowol als die endlichen Geister hätten ihren Stützpunkt in Gott, durch dessen Beistand, assistentia, denn auch die Einwirkung unserer Seele auf unsern Körper möglich werde. Überdies suchte Descartes, als ein guter Mathematiker, die mathematische Methode auch auf die philosophische Deduction anzuwenden, und hat damit auf alle nachfolgende Speculation den entschiedensten Einfluß geübt. Aber keineswegs waren diese Speculationen in dem Umfange gemeint, den ihnen spätere Philosophen, ja selbst schon die Schüler unterlegten. Cartesius vielmehr, als dem Zeitalter des Bako angehörig, beobacheete dann im Einzelnen ein empirisches und fast materielles Verfahren, sogar im Psychologischen folgte er einer mechanischen Ansicht. Deswegen wird er denn von einigen seiner Schüler für einen Spiritualisten, von andern, und gewiß nicht ohne Grund, für einen Materialisten gehalten, ja man kann sagen, daß von ihm zugleich beide Richtungen, wie gesondert sie ihrer innern Natur nach auch sein mögen, ausgegangen sind.

Wie unsicher ferner der Dualismus des Descartes, den man doch hauptsächlich im Auge haben muß, war, wird ganz besonders schon aus der Stelle ersehen, wo der Philosoph die Theilung annahm. Sehr bekannt ist seine Ansicht, den Menschen allein auf Seiten des Geistes zu behalten, und die Thiere schon als Automate und Maschinen auf die Seite des Leblosen hinüber zu nehmen. Jedenfalls ist dies höchst willkührlich, und läuft auch ganz dem Sinn entgegen, den allerorten der Dualismus in der nächsten und gewöhnlichen Anschauungsweise hat. Gleichviel für das, was aus diesem bestimmten Dualismus philosophisch folgte. Descartes also hob die scholastische Verwirrung des Realen und Idealen auf, aber der Dualismus trieb ihn, wie noch immer geschehn zum Idealismus, oder doch zu dessen Ausgangspunkt zurück. Die Sache ist immer die: giebt es zwei Welten, eine materielle und eine psychische, zu welcher letztern der Mensch sich einestheils selbst zählt, und wird nun die Schwierigkeit fühlbar, wie die beiden etwas gemein haben können, so muß man, wofern nicht von vorn herein alles Denken aufgegeben werden soll, das Psychi-

Digitized by Google

sche und das Denken, welches eben nur so urtheilt, zugleich auch als einzig festen Punkt, als Ausgangspunkt, mit letzter, unmittelbarer Gewißheit und Berechtigung festhalten. Dies ist das cogito ergo sum, und Carteſius hat das Verdienst, sich einigermaßen deſſen bewußt zu werden, was andere Philoſophen, die eine ähnliche Stellung zum Dualismus hatten, z. B. Plato und Fichte, mit weniger Bewußtsein eben so gewendet haben.

Das Problem für die Folgezeit, immer nur noch das alte der Philoſophie, war nun durch Carteſius von neuem auf die Bahn gebracht worden. Geulinx, in seiner Zeit wenig geachtet, bildete die Lehre von Gottes Beistand bei der Einwirkung der geistigen Welt auf die materielle weiter, und so entstand sein sehr ausgeführtes System des Occaſionalismus, wonach der menschliche Wille nur die gelegentliche Urſache einer Bewegung und Regung unſeres Körpers ist, die höhere, wahre und eigentliche aber nur kraft und mittelſt der Begründung unſerer Seele und unſeres Leibes in Gott geſchehen soll. Dieſes Mittel nun die tiefe Wunde des Dualismus zu heilen, welche die Speculation des Carteſius schlug, finden wir von gleichzeitigen und spätern noch conſequenter ausgebildet. Der nächſte, den ich Ihnen nicht zu nennen brauche, ist der liebenswürdige Baruch Spinoza. Er macht sich die Sache eigentlich leicht und man könnte sagen er bediene sich Gottes selbſt als eines übelberüchtigten Deus ex machina, der den von dem Philoſophen geſchürzten Knoten, wo dieſer nicht weiter kann, lösen muß. doch, fällt mir ein, welcher Philoſoph hat es denn viel anders gemacht? Genug Spinoza löst die Schwierigkeit einer Verbindung und eines Verkehrs zwiſchen der materiellen und geiſtigen Welt geradezu dadurch, daß er die Vereinigung dieſes Widerſpruchs in Gott annimmt; Gott muß die doppelte Rolle übernehmen, zugleich ein einfaches und ein ausgedehntes Weſen zu sein. Sie merken mein Beſter, daß ich die Gründlichkeit des Verfahrens nicht sehr hoch ſtelle: allein, das einmal zugeſtanden, so hat dieſe Philoſophie auch ihre ſchönen und großen Seiten, die ihr wahrlich nicht ohne Grund hernachmals die Neigung ausgezeichneter Geiſter der verſchiedenſten Art erworben haben. Der Anthropomorphismus von Gott bei der Schöpfung ſowol als Erhaltung und Vorſehung ſcheint

Digitized by Google

so allein, und zwar auf eine höchst großartige Weise, gründlich beseitigt werden zu können; die Vorstellung athmet durchweg eine erhabne Religiosität, wenn sie auch in ihrer speculativen Extravaganz sich schon hie und da vom Christlichen entfernt: die Allheit Gottes tritt so erst recht imposant hervor, das abhängige Geschöpf verschwindet so erst ganz in seiner Unselbständigkeit. Etwas Rührendes in der That ist in dieser tiefsten Resignation. Gott selbst und seine ewige denkende und schaffende Natur ist in einer andern Weise und Form seiner unendlichen Erscheinung die ausgedehnte Welt, und somit wenigstens das ewige Substrat aller Dinge und Geschöpfe, deren verschiedene Ordnungen eben so viele Stufen seines schöpfrischen Denkens sind. Nichts ist außer Gott, denn sonst könnte er nicht das unendliche Wesen sein, so schließt Spinoza; alle endlichen Dinge müssen durch Gott sein, denn sonst sonst wären sie nicht endlich. Dies kommt nun recht gut heraus, und Gott hat nicht nöthig im Einzelnen zu schaffen, und sich im Einzelnen um sein Geschöpf zu kümmern, nur geht dann auch alles in Gott auf und nichts ist ihm gegenüber; Endlichkeit und Unendlichkeit, Geschöpf und Schöpfer, alles verläuft sich in einander, Gott ist Alles nud nichts bleibt außer ihm, weder extra noch praeter. Letzterer Unterschied, wissen Sie, von wem er in dieser Sache gebraucht worden? Von dem geistreichen Lichtenberg, übrigens einem großen Verehrer unseres Spinoza. Das praeter will nun Spinoza freilich halten, und er macht deshalb mancherlei Wendungen in seiner Philosophie; ihre Unzulänglichkeit, Unbestimmtheit und nothhülfliche Natur zu zeigen liegt hier aus dem Wege, denn, Sie wissen, wohin unser Eilmarsch geht: den Zusammenhang dieser Systeme mit der neuesten Naturphilosophie zu verfolgen. Noch eins: alle Dinge ruhen nach Spinoza in Gott, nur durch ihn und in ihm erkennen wir die Dinge wahrhaft und adäquat; es giebt solcher Gestalt eine scientia intuitiva. Ich wollte Sie bei diesem Ausdruck und dieser Vorstellung an Schellings spätere intellektuelle Anschauung erinnern.

Malebranche steht gleichsam auf der Mitte zwischen Geulinx und Spinoza, deren beider Zeitgenoß er war, zugleich macht er in manchen Punkten den Übergang einerseits zu Berkeleys subjektivem Idealismus, anderseits zu Leibnitzens System. Im Wesentlichen ist er

Digitized by Google

ganz Carteſianer, denen man im allgemeinen, namentlich dem Spinoza, einen gewiſſen objektiven Idealismus zuſchreiben mag, weil bei ihnen allen, mehr oder minder, das denkende Subjekt und die Welt als Creatur gegen Gott verſchwindet und in ihn aufgeht. Malebranche iſt nicht ſo conſequent als ſeine philoſophiſchen Zeitgenoſſen, er iſt aber reich an ſcharfſinnigen Argumentationen, die von nachhaltiger Wirkung in der Geſchichte des Denkens geblieben ſind. Eben wie Geulinx läßt er ſich in der Hauptſache davon leiten, daß der Geiſt den Körper nicht affiziren könne: die Gottheit unmittelbar wirkt die Empfindung in uns. Es iſt ſchwer uns von der Wirklichkeit der äußern Gegenſtände zu überzeugen, ein Beweis dafür läßt ſich nicht geben, denn die Empfindungen und Wahrnehmungen, die nur Modificationen der Seele ſind, könnten auch ebenſogut ohne Körper ſein. Andeutungen hievon finden ſich auch bei Spinoza; aus dieſen Gedanken aber, die er in perſönlichem Umgange von Malebranche empfing, geht der ſubjektive Idealismus des Berkeley hervor, und es iſt alſo ein beſtimmter hiſtoriſcher Zuſammenhang von dem objektiven Idealismus des Spinoza bis zu dem ſubjektiven des Kant; ſchon jenem war die Zeit eine endliche Anſchauung der beſchränkten Creatur, ein Schein; bei ihm aber iſt wenigſtens die Ausdehnung der Körper in Gottes Unermeßlichkeit, und bei Malebranche auch die Zeit in ſeiner Ewigkeit baſirt.

Leibnitz ſteht nun, wie geſagt, in eben dieſer Reihe, und obwol er nicht, gleich den vorigen, ein geſchloſſenes Syſtem hingeſtellt, ſo läßt ſich doch, falls man nur den wahren Mittelpunkt und innern Zuſammenhang zu finden weiß, das Parallele ſeiner Anſicht leicht entdecken. Auch bei ihm iſt die Idee Gottes die Welt ſelbſt, der Zuſammenhang zwiſchen beiden kein vermittelter, ſondern ein realer; dagegen ſieht man jene Schwierigkeit aus dem Wege geräumt, mit der das Spinoziſche Syſtem am meiſten zu kämpfen hat, daß nämlich die Welt ganz aufgehoben iſt, und Alles auf Gott zurückfällt. Wie bewerkſtelligt nun Leibnitz dies? Er gehört ſchon näher der Zeit an, wo die atomiſtiſche Betrachtung der Natur durchgriff; ſie behielt weſentlichen Einfluß über ſein Syſtem, obwol er ſelbſt bemüht war ihr zu begegnen. Er hob nun die Mißlichkeit, wie eine Einwirkung des Geiſtes auf

Digitized by Google

die Materie und und umgekehrt möglich sei, nicht anders als Spinoza durch einen Machtstreich; allein statt die Verbindung beider Elemente in Gott zu verlegen und somit die Schwierigkeit aus unserer nächsten Umgebung zu entfernen, benutzt er die atomistische Vorstellung, stutzte sie speciativ auf zu seiner Monade, und ließ diese dann den Träger des Widerspruchs sein. Er lehrte: jede Monade hat in sich Perception und steht mit dem Universum unmittelbar in Verbindung: so glaubte er die Möglichkeit der Erkenntniß genügend erklärt. Ihnen, philosophischer Freund, brauche ich nicht zu sagen, daß dies freilich auch nur ein Hinausschieben der Frage, nicht aber eine Beantwortung sei, keine Lösung der Schwierigkeit, sondern nur ein Versetzen derselben auf einen andern ungewohnten Punkt, unzugänglich durch Entlegenheit der Abstraktion. Aber auch dies reichte noch nicht aus, es mußten mehrere Arten von Monaden erdacht werden, einfache und zusammengesetzte, endliche und unendliche, und selbst außer dem Wechselverhältniß, das er den Monaden gleich selbst zusicherte und außer ihrer Perceptionsfähigkeit sah er sich am Ende doch genöthigt zu einer Art des Occasionalismus Rückzug und Zuflucht zu nehmen, den er aber dadurch zu vertuschen und in die Ferne, nämlich vor die Existenz der Dinge hinaus zu rücken wußte, daß er sie die prästabilirte Harmonie nannte. Aber es gilt hier nicht die mannigfachen Schwächen des Leibnitzischen Systems ins Licht zu stellen, sondern es kommt nur darauf an, in den verschiedenen Gestalten die Versuche wieder zu finden, mittelst deren die durch jenen dualistischen Spalt zerrissene Ganzheit der Natur wiederum gedankenmäßig verbunden werden soll. Die nachfolgenden Philosophieen führten davon ab, indem sie entweder in materiellen Sensualismus überschlugen, oder den letztern wieder in skeptischen subjektiven Idealismus umkehrten, wie Berkeley und Kant, in minderm Grade selbst Hume und Condillac. Die neuern Philosophie aber hat wesentlich an jenen ältern Systemen, welche den Zusammenhang zwischen beiden Welten suchen, wieder angeknüpft, und darum schien es unerläßlich Sie zu solcher Durchmusterung einzuladen. Auch das habe ich Ihnen schon gesagt, daß der geistvolle Lichtenberg sich für einen besondern Verehrer Spinozos erklärt; daß ferner Lessing demselben große Auf-

Digitized by Google

merksamkeit widmete und sich sogar von seinen Ansichten bestimmen ließ, ist bekannt; Friedrich Heinrich Jacobi aber wandte sich ihm sowol als dem Bruno zu, mit denen er seine Zeitgenossen näher bekannt machte. Und nicht vergebens; der geniale Schelling faßte diese Richtung besonders auf, er studierte alle Systeme, welche einen unmittelbaren Parallelismus zwischen Gott und der Natur suchen, und wurde so außer Spinoza und Bruno noch auf die Neuplatoniker gelenkt. Es mußten diese Systeme, im Vergleich mit jenen mechanischen Zergliederungen der Erkenntnißvermögen, und mit dem ebenso unersprießlichen Skepticismus als Kriticismus, endlich mit dem schwerfälligen Formalismus und Schematismus — im Vergleich aller dieser Bestrebungen mußten sie großartig, erhebend und heilig erscheinen. Nicht mit den Mißlichkeiten endlicher Erkenntniß und deren Beschränktheit hatte man hier zu thun, sondern mit Gott selbst, dem Allgewaltigen und Allgegenwärtigen, der selbst die ganze Natur durchdringt, erfüllt und sie ausmacht. Wahrhaft christlich und schienen fromm solche Ansichten zu sein: der Mensch blieb im Gefühl seiner Endlichkeit, aber er konnte sich aufrichten zu Gott, er konnte Gott durch die Natur, die Natur durch Gott erkennen; so sprach es schon Spinoza aus; hier hub Schelling an. Jene Betrachtungen ertödteten die Welt, die sie wol gar auslöschten, und bloß auf den Schein unseres Vorstellens zurückschoben, mit der Ungewißheit, ob derselben ein Ding an sich entspräche; Gott selbst machten sie zu einem Lückenbüßer unseres Bedürfnisses, die menschlichen Erkenntnißvermögen endlich beschränkten sie entweder kritisch, oder entseelten sie zu einem mechanischen klappernden Mühlwerk: wieviel freudiger, lustiger und hoffnungsvoller nun sah es hier aus! Der erkennbare Gott kein jenseitiger und extramundaner mehr, die Welt keine bloße Hypothese, sie selbst ein adäquater Abdruck des göttlichen Wesens, sein leibhaftiges Ebenbild, der Mensch seiner Natur nach Gott verwandt, durch Anschauen mit ihm verbunden, durch Sehnsucht zu ihm hingezogen. Gemüthreich und das Gefühl so wie die Phantasie erregend ist diese Weise des Philosophirens in allen Theilen; überdies stellte sie sich friedlicher mit den realen Wissenschaften, welche sie nicht beunruhigte, sondern anerkannte und in sich aufzunehmen bemüht war. Dazu kam noch

Digitized by Google

daß der Kampf großentheils als Gewissensſache genommen werden konnte, als Streit gegen den religiösen Indifferentismus und atheistischen Materialismus und Atomismus, den vermeintlichen Grund jenes und alles Übels. Franz von Baader, lehrte damals: „Nichts kommt dem Enthusiasm und der besondern Naturandacht gleich, die in den ältesten Betrachtungen chemischer Naturoperationen athmet; auch sind die Früchte bekannt (?) welche wir diesem Enthusiasmus verdanken, und das entgegengesetzte machinistische System hat nichts dem Ähnliches aufzuweisen.“ Kein Wunder also wenn die neue Philosophie ihre Vorgängerin glänzend verdrängte; ob sie aber die wahre sei, das ist freilich ein Anderes.

Der Zusammenhang, den ich behaupte, scheint mir nun zwar der innere und wirkliche; es ist aber noch nicht damit gesagt, daß Schelling selbst durch solche bewußte Betrachtungen und auf diesem Wege dahin gelangt sei. Er vielmehr ging von der Fichtischen Lehre aus; denn er glaubte anfangs ebensosehr Fichtes strenger Schüler zu sein, als Fichte sich noch immer für einen echten Kantianer hielt, da er sich schon weit außerhalb des kritischen Systems befand. Fichtes Lehre ist im Innersten und Wesentlichsten Ethik, ethische Rücksichten sind bei ihm bestimmend, seine Metaphysik reicht nur, so weit sie im Angesicht der Ethik bleibt und auf Betrachtung der Natur hat er sich nie eingelassen.

Er wollte Kants System auf einen einzigen Grundsatz concentriren und es durch mathemathische Entwicklung noch fester gründen. Eben wie Reinhold, faßte er noch vor den Erkenntnißvermögen die Vorstellung auf, jener aber sollte noch überboten werden. Fichte wollte alles construiren, nicht nur das Objekt der Vorstellung, sondern das Bewußtsein selbst, wobei er denn freilich mit dem unzulänglichsten Schein verlieb nahm, sich selbst mit Schleichwegen täuschte und nachher doch bei neuen Postulaten Zuflucht suchte. Aus dem Satz A = A, der freilich eben so unumstößlich als nichtssagend ist, war er kurzsichtig genug, alles ableiten zu wollen; das ging nun allerdings nicht. Gleichwol brachte er einen Idealismus zu Stande, der nie und nimmer weiter getrieben werden kann, ein denkwürdiges Beispiel von Verirrung des menschlichen Geistes. Nicht in allen Schriften ist Fichte sich gleich: das Fol-

Digitized by Google

gende aber ist in in ihnen das Wesentlichste, wenn wir den zahlreichen Widersprüchen, die ein weitläuftiger Wortkram nur karg verschleiert, gutwillig selbst aus dem Wege gehn wollen:

Aus Thathandlungen des Ichs soll alles entwickelt werden; die Vorstellung ist eine solche, sie zeigt uns ein Objekt, das zunächst selbst nur dem Ich angehört und in uns ist, da kein Grund vorhanden, es außer uns existirend anzunehmen. Dann wieder wird, viel schlimmer noch als die Kantischen Postulate, ein solches Objekt postulirt, damit es das Ich beschränke und dieses sich an ihm in seiner Freiheit äußern könne. Und aus ähnlichem Grunde wird Gott die Welt gegenübergestellt, die für eine Äußerung des göttlichen Seins gilt. Was von der Fichtischen Philosophie am Einflußreichsten geworden, ich sage darum nicht, daß es in derselben das Wesentlichste sei, ist Folgendes: Indirekt sprach sich in seiner Philosophie aus: das Sein ist Eins mit dem Denken; der Mensch hat den Maaßstab der Welt in sich selbst, die ihm nicht als ein Fremdes, gleichsam Unverdauliches gegenüber steht, sie ist von seinem Geiste abhängig, mit diesem im innersten und nothwendigen Zusammenhange. Als eine neue Lehre konnte dies überhaupt nicht ausgesprochen werden, denn es ist in verschiedener Weise der Ausgangs- und Vereinigungspunkt aller so eben betrachteten Philosophieen. Darum hat Fichtes Sohn (Beitr. z. Char. d. n. Phisoph.) Unrecht, wenn er hierin das Resultat der Wissenschaftslehre finden will. Man kann nur sagen, daß Fichte die Sache wieder nahe gelegt hat.

Schelling nun huldigte beim Auslauf in seiner Bahn allen diesen Principien, und hielt, was er hinzuerfand nur für eine nöthige aber ganz wohl damit harmonirende Ergänzung; daß er Fichtes Lehre nmstoße, fiel ihm damals nicht ein. Mit Fichte vom Bewußtsein und Wissen ausgehend, unterschied er auf einfachere Weise das Vorstellende und Vorgestellte, Ich und Objekt, Geist und Natur. Das Zusammentreffen beider sei jedem Wissen nöthig, und die Aufgabe der Philosophie bestehe darin, eben dies Zusammentreffen der Vernunft mit der Natur zu erklären. Das könne nun doppelt geschehen, vom Subjektiven zum Objektiven übergehend und umgekehrt: jenes Aufgabe des transcendentalen Idealismus,

Digitized by Google

dies der Naturphilosophie; jenes hatte Fichte zum Theil gethan, dies, als den umgekehrten Weg, versuchte Schelling. Es lag letzteres aber ganz in der Zeit, und Novalis, früher und gleichzeitig, hat in einzelnen unzusammenhängenden Aphorismen schon fast alle die Hauptsätze ausgesprochen, welche bei Schelling systematischer wieder begegnen. Des letztern philosophisches Bestreben geht dahin, ebenso durch alle Stufen und Gestalten der Natur zum Bewußtsein emporzuklimmen, als Fichte vom Bewußtsein aus die Welt, wenn auch nur ganz im Allgemeinen, construirte. Hier sind wir nun abermals bei Bruno und Spinoza: und wer hätte je gedacht, daß Kants Philosophie dahin konnte hinübergeleitet werden! So wird jede speculative Ausschweifung von der nächsten bestraft, welche sich an sie knüpft, und Hegel kann eben so wenig wehren, was seine Schüler noch einmal mit seinen Philosophemen anfangen werden, als der große Kant im Grabe Macht hatte, den wahren Sinn seines Wirkens aufrecht zu erhalten!

In der Naturphilosophie kommt es Schelling darauf an, das geistige Gesetz zu finden, wonach die Natur geschaffen ist, die Natur soll sich ganz in Intelligenz auflösen und Gedanke werden. Sie sei, so lehrt er, nur eine noch unreife Intelligenz, und das Bestreben sich ihrer selbst bewußt zu werden, spreche sich in allen ihren Produkten aus. Die Erreichung dessen sei ihr höchstes Ziel, und insofern kehre die Natur erst durch die Vernunft in sich zurück. Eben dahin kommt er denn auch von der andern Seite, auf der er Fichte getreuer bleibt. Unverkennbar aber ist in dem Ganzen die innerste Analogie mit allen frühern Identitätsphilosophieen, hervorgegangen aus der Schwierigkeit einer Vereinigung des Subjektiven und Objektiven, von Empedokles ab. Es ist noch durchaus dasselbe, wie bei diesem letztern, der ganz materiell die Lehre so faßte: der Geist müsse aus allen Elementen bestehen. Und eben so wie die frühe Lösung dieses griechischen Philosophen, fielen auch alle folgenden aus: immer ist es nur eine sehr nahe liegende Umstellung der Frage selbst statt einer Antwort; gerade so denn auch bei Schelling. Seine Antwort ist in der That nicht viel mehr als der wissenschaftliche Ausdruck der Frage, nur das x, nicht aber, wenn wir genau zusehen, dessen Werth. Wie Fichte die Schwierigkeit

Digitized by Google

in das Ich hineintrug und sie hier durch einen Machtspruch, durch ein Postulat, zu heben meinte, das er gleichwol selbst ein Wunder nennen muß; wie ferner Leibnitz seiner unschuldigen Monade diesen Dienst aufbürdete: so geht Schelling noch weiter zurück, und verlangt, mit Spinoza, die Hülfe von Gott. Dieser muß es übernehmen die Idealität des Subjektiven und Objektiven, der Natur und des Geistes, der Realität und der Intelligenz zu sein, erhält dafür aber auch den Titel des Absoluten. Gott muß die Selbstvollziehung des ewigen Gegensatzes an sich und dessen Aufhebung sein, in der Produktion des Gegensatzes ist er der Schöpfer; die ganze Operation aber wird auf die Dreieinigkeit gedeutet. Dagegen sind denn die endlichen Dinge nur die stete Vollziehung des Widerspruches und in sofern nicht reell. Von Spinoza wird dann ferner noch die scientia intuitiva entlehnt, die absolute Anschauung.

Gehn wir hier weiter, so stoßen wir sogleich auf die große Verschiedenheit der Ansicht, die sich in den einzelnen Schriften offenbart: es ist dies auch kein Wunder, weil er mit der Lebhaftigkeit seines Geistes das Heterogenste in seine Meinung verflocht und den Neuplatonikern eben so viel entnahm als dem Fichte, Jacobi, Bruno und Spinoza. Z. B. in der Schrift: Philosophie und Religion, bleibt er ganz nahe der Auffassungsweise des Spinoza, dem nur die ewigen Attribute oder Modi Gottes Realität besitzen. Er läßt dort auch nur die ewigen Elementarpositionen Gottes reell sein, wodurch er denn mit jenem in dieselbe Verlegenheit kommt, im Angesicht des Schöpfers das Geschöpf und sich selbst ganz aus den Augen zu verlieren. Später sah der Philosoph wol die Nothwendigkeit ein, der Individualität mehr Selbstständigkeit vorzubehalten. Allein die Ausgleichung dieses harten Widerspruchs, woran doch in der That das System im allerwesentlichsten hängt, ist Schelling bisher noch immer schuldig geblieben, obwol schon mehrmals daran erinnert. Ich will freilich damit nicht sagen, daß dem System geholfen sei, wenn sich diese Schwierigkeit beseitigen ließe, halte es vielmehr für leicht, durch jenes vage Spiel mit Worten und Begriffen auch noch dies möglich zu machen.

Digitized by Google

Soeben erhielt ich durch Herrn F. Ihren Brief und noch mehres von Ihren Ansichten, als Sie mir schreiben. Aus Ihrem Brief ersehe ich, daß Sie mir endlich mit Ihrer Darstellung des Hegelschen Systems Wort gehalten, wofür von Herzen meinen Dank. Herr F. will noch in dieser Stunde abreisen; er ist schon auf der Post und also bin ich mit Ihnen im Geist wieder allein: ich fahre fort.

Ehedem war es bei der Reihe von Philosophen, denen ich Schelling genau anschließen muß, schon hinreichend gewesen, die Art des Zusammenhangs zwischen der geistigen und natürlichen Welt nur auf irgend eine Weise im Allgemeinen ausgesprochen zu haben, auf eine speciell durchgeführte Parallelisirung ließ man sich nicht ein; dies erachtete man zum Beweis nicht für nöthig. Fichte hatte begonnen, die Geschichte begriffsmäßig zu construiren, und war schon ziemlich ins Specielle gegangen: Schelling nun unternahm es in seinen beiden Welten, deren Spiegelung und Einheit er bestimmter verkündete, als jemand vor ihm, diese auch im Einzelnen nachzuweisen. Er wandte sich sogar an die Naturwissenschaften und ließ es in ihrem Studium nicht an dem Eifer fehlen, den jeder zu haben pflegt, welcher hofft eine Wissenschaft von Grund aus zu reformiren. Soweit war er darin genau, als es ihm die mitgebrachte Absicht zuließ, um derentwillen er doch nur studierte; und den wahren Sinn der Naturwissenschaften im Ganzen so wie im Einzelnen mußte er freilich schon darum allein verfehlen. Aber laßt sehn, wie er es anfängt.

Verglichen mit Hegel, ist seine Construction noch eigentlich nicht die strengste. In seinen frühern Schriften besonders scheint er sich selbst sehr auf seine intellektuelle Anschauung zu verlassen; er spricht als begeisterter Seher in diktatorischen Offenbarungen, oder läßt sich denn auch wieder herab mit den Physikern in ihrer eignen Sprache zu unterhandeln. Dabei ist er sich nicht immer gleich, und einige meinen sogar er habe zuletzt sein System im Stich gelassen, während andere noch immer auf eine Lösung der Widersprüche harren. Ich aber fühle, wer eine streng zusammenhängende Darstellung der Schellingschen Naturphilosophie unternimmt, der läßt sich auf eine Schwierigkeit ein, welcher der Phi-

Digitized by Google

losoph selbst entflohen ist. Alles geschieht meist in einer poetischen, bilderreichen Sprache, schwankend, vieldeutig und unbestimmt, weder der Gedanke noch viel weniger die Wissenschaft weiß was sie daran hat.

Schelling sagt: „der Zweck der erhabensten Wissenschaft kann nur dieser sein: die Wirklichkeit; im strengsten Sinne die Wirklichkeit, die Gegenwart, das lebendige Dasein eines Gottes im Ganzen der Dinge und im Einzelnen darzuthun."

Zum Beweise dessen, daß Schelling wesentlich in die Reihenfolge der Philosophen gehört, wohin ich ihn setzte, und daß seine Philosophie ausdrücklich von demselben Punkt ausgeht, möge hier eine Stelle stehen, mit der er selbst eine gedrängte Darlegung seiner Lehre anhebt:

„Das Unendliche kann nun nicht zu dem Endlichen hinzukommen; denn es müßte sonst aus sich selbst zu dem Endlichen herausgehen, d. h. es müßte nicht Unendliches sein. Eben so, undenkbar aber ist es, daß das Endliche zu dem Unendlichen hinzukomme; denn es kann von diesem überall nicht sein, und ist überhaupt erst etwas in der Identität mit dem Unendlichen. Beide müssen *also* durch eine ursprüngliche und absolute Nothwendigkeit vereinigt sein, wenn sie überhaupt als verbunden erscheinen." Achten Sie, lieber Freund, auf die Natur dieser Folgerung; ich frage: Ist sie etwas anderes als ein Postulat, etwas anderes als das Fragliche selbst? „Wir nennen diese Nothwendigkeit, so lange bis wir etwa einen andern Ausdruck derselben finden, das *absolute Band* oder die *Copula*." Hier aber gerathen wir nun sogleich in den ganzen Schwindel der Identitätsphilosophie: Es ist klar, sagt Schelling, daß dieses Band in dem Unendlichen selbst erst das wahrhaft und reell-Unendliche ist. Dem letztern sei nothwendig, sich in der Form des Endlichen zu bejahen. „Eben so nothwendig, als diese beiden, sind auch das Band und das Verbundene beisammen." Ferner: „Wir können das Band im Wesentlichen ausdrücken, als die unendliche Liebe seiner selbst (welche in allen Dingen das höchste ist), als unendliche Lust sich selbst zu offenbaren, nur daß das Wesen des Absoluten nicht von dieser Lust verschieden gedacht werden, sondern als eben dieses sich-selber-Wollen." Sodann: „Dies

Digitized by Google

Band, das alle Dinge bindet und in der Allheit Eins macht, der überall gegenwärtige, nirgends umschriebene Mittelpunkt, ist in der Natur als Schwere." Weiterhin: „Das Reale selbst in der Unwesentlichkeit der Zeit ist die ewige Copula, ohne welche eine Zeit nicht einmal verfließen könnte. Das Wesen der Zeit ist überall Mittelpunkt, aber nirgends Umkreis. Jeder Augenblick ist daher von gleicher Ewigkeit wie das Ganze." Schelling hat, wie ich Ihnen noch klar mache, überall die Grenze des Sprachgebrauchs und also auch eines möglichen Verständnisses schon überschritten: man schwebt in einem poetischen Helldunkel der Vorstellung und in der Ueberschwenglichkeit unbegreiflicher Worte. Ich lese noch weiter: „Allgemein ist die Schwere das Verendlichen der Dinge, indem sie in das Verbundene die Einheit oder innere Identität aller Dinge, als Zeit setzt." Und dann poetischer: „Das Dunkel der Schwere und der Glanz des Lichtwesens bringen erst zusammen den schönen Schein des Lebens hervor, und vollenden das Ding zu dem eigentlich Realen, das wir so nennen. Das Lichtwesen ist der Lebensblick im allgegenwärtigen Centro der Natur; wie durch die Schwere die Dinge äußerlich eins sind, eben so sind sie in dem Lichtwesen als in einem innern Mittelpunkt vereinigt und sich selbst in dem Maß innerlich gegenwärtig, als jener Brennpunkt vollkommen oder unvollkommner in ihnen selbst liegt."

„Im Reich der Schwere selbst ist daher der Abdruck des Lichtwesens, als des andern Bandes, die Luft" und „Im Reich der Schwere ist als Abdruck dieses dritten Bandes, der eigentlichen Identität, dasjenige, in welchem das Urbild der Materie am reinsten dargestellt ist, das Wasser, das fürnehmste der Dinge, von dem alle Productivität ausgeht, und in das sie zurückläuft. Von der Schwere als dem Prinzip der Verendlichung kommt ihm die Tropfbarkeit; von dem Lichtwesen, daß auch in ihm der Theil wie das Ganze ist." Oder „das dunkle Band der Schwere ist in die Verzweigungen des Pflanzenreichs gelöst und dem Licht aufgeschlossen. — Die Knospe des Lichtwesens bricht in dem Thierreich auf. — Das Reich der Schwere, wie es im Ganzen und Großen sich in der Pflanzenwelt gestaltet, ist im Einzelnen durch das

Digitized by Google

Weibliche, das Lichtwesen durch das männliche Geschlecht personificirt."

Nur noch eine Stelle habe ich anzuführen: „Die Ordnung und Verkettung der Natur würde auch derjenige nicht anders aussprechen können, welcher nur mit reinem Sinn und heitrer Einbildungskraft sie betrachtet; ja, wollte er das Wesen dieser Welt in Worte fassen und aufrichtig aussprechen, er würde als bloßer Anschauer keinen andern Ausdruck desselben finden, als den wir gefunden haben. Die Bildungen der sogenannten unbelebten Natur werden ihn zwar, der Ferne wegen, in der sie uns die Substanz zeigen, die Kraft derselben nur als ein tiefverschloßnes Feuer ahnden lassen; aber auch hier, in Metallen, Steinen, ist in der ungemeßnen Macht, von der alles Dasein ein Ausdruck ist, der gewaltige Trieb zur Bestimmtheit ja zur Individualität unverkennbar."

Sie wissen, meine Absicht ist nicht, den phantasiereichen Schelling zu widerlegen, ich habe nur im Sinn, den Weg in aller Kürze zu bezeichnen, welche die Naturphilosophie genommen. Dagegen muß ich bei dem Wort Individualität etwas nachtragen.

Wie bei allgemeinen Revolutionen Jeder Soldat ist, und der ruhigste Bürger, der sich sonst ganz fern von den Waffen hielt, die Büchse ergreift: ähnlich, scheint mir, fühlt sich bei größern Umwälzungen der gesammten wissenschaftlichen Meinung jeder Denkende berufen, mit Hand anzulegen; allein wenn alles in Ruhe ist, dann scheidet sich bald wieder, wie dort der militärische, so hier ein besonderer wissenschaftlicher Stand aus, und jeder andere geht an das ihm angewiesene Geschäft. In solchem Fall schrieb Göthe im Jahr 1790 eine Schrift, betitelt: „Versuch die Metamorphose der Pflanze zu erklären", voll einer gewissen poetischen Ansicht und Anschauung. Er erzählt, Widerspruch gegen die Sonderungen Linnés habe ihn darauf weiter geführt, einer lebendigern Auffassung nachzugehn. Was er giebt, ist zunächst nur die anschauende Verfolgung der successiven Zustände und Stadien des Pflanzenlebens, wie es aus dem Keime hervorgeht, sich treibt, sondert und gestaltet, sich gliedert und fortentwickelt bis zur Krone und Blüte. Ein reicher und reger Naturſinn ist in diesen Bemühungen unverkennbar und

Digitized by Google

selbst Alexander v. Humboldt hat dem dichterischen Naturforscher bereitwillig zugestanden, daß auch wol die Poesie ihrerseits etwas von Naturstreben auffassen möge. Es ist auch eigentlich in die Erscheinungen nicht viel hineingetragen und hineingedeutet, aber wie die bloße Beobachtung durch den, immer metaphorischen, Sprachausdruck gefaßt, hier sogar in kaum merklichen Metaphern ausgesprochen wurde, kam schon Ansicht und Auslegung hinzu. Sie blieb nicht ohne Spur und Nachwirkung. Daß das vegetabilische Wachsthum überhaupt zu Gliederung, Vervielfältigung, Steigerung, Verfeinerung und Belebung aufsteige: dies durfte nur mit Liebe und Sinnigkeit dargestellt werden, so war durch die nahe liegende anthropomorphistische Uebertragung auf künstlerische Absicht, leicht ausgesagt, die Natur strebe zur Individualität und Individualisirung. In der That, es hätte viel Bewußtsein von den immer drohenden Gefahren, in Speculation abzuirren, vorausgesetzt, wenn man sich hier besonders dagegen hätte verklauseln und davor hüten sollen. Unbewußt also ging man weiter, immer bestimmter legte man der Natur Absicht auf gleichsam künstlerische Vollendung unter. Und wenn nun späterhin solche Ansichten, welche für den bloßen Entwicklungsgang des vegetabilischen Organismus kaum etwas Besonderes haben, und nur eine innere Uebereinstimmung mit Göthes Kunstansicht verrathen, auf die gesammte Natur- und sogar Weltbetrachtung ausgedehnt wurden und sich hier entscheidend zeigten, so wird man die Göthische Schrift gewiß unter den Wendepunkten deutscher Philosophie mit aufzählen müssen. Nämlich wie dort das Pflanzenindividuum, so dachte man sich hier die ganze Reihe der Naturgebilde als einen fortgehenden Organismus, der sich ebenso aus innerm Triebe entwickele, sich reicher gestalte, sich, wie vom Keim zur Blüte und Frucht, von der Materie zum Geist individualisire. Gerade in solcher Art führt Schelling Göthes Werk an. Daß aber Göthe selbst hernachmals manches bestimmter von den Naturphilosophen entlehnt, wie er sich in seiner 1817 erschienenen Morphologie darüber erklärt, nimmt die Anregung nicht zurück, die er jenen gegeben.

Nur Einen Schritt weiter, und welcher Erfolg! In dem Ausspruch: die Natur strebe zur Individualisirung, liegt nicht undeut-

Digitized by Google

lich enthalten, daß die wahre Naturbetrachtung diesen selben Weg zu verfolgen habe, und daß sie deductiv von dem Allgemeinen zum Besondern, als vom Unvollkommenen zum Ausgebildeten, organisch fortgehen müsse, nicht aber umgekehrt vom Besondern zum Allgemeinen, wie sonst geschehen war, und wie es die Wissenschaft fordert. Wirklich hat Schelling dies auch so aufgefaßt, aber wenn er selbst den kühnen Weg einer solchen Construction nur noch schüchtern und unsicher betritt, so thut es unter seinen Nachfolgern und Nebenbuhlern Hegel allen zuvor: hierin besteht der eigentliche Kern seiner Lehre, dies ist nunmehr der Sinn und Inhalt der neuesten Naturphilosophie.

Allein ich habe sehr unrecht, hier zuerst der Schrift Göthes über die Pflanzenwelt zu erwähnen, mit welcher letztern seine ästhetische Meinung verschwistert ist. Billig wird dieser ästhetischen Ansicht selbst gedacht, die allein schon keinen geringen Einfluß auf die neuere Philosophie ausgeübt hat. Und sehen wir genau zu, so ist die besprochene ästhetische Ansicht auch nicht einmal Göthes, wenigstens nicht die seinige allein und selbstständig, sondern sie hat selbst ihre Geschichte und Entwickelung, die wir nicht außer Acht lassen dürfen.

Mindestens bis auf Kant müssen wir zurück. Seiner Kritik der Urtheilskraft geschah schon einmal in der Weise Erwähnung, daß in ihr hauptsächlich die Uebergangspunkte zur Naturphilosophie lägen: jetzt werden wir in derselben Schrift deren neue entdecken, welche, obwol mit jenen ursprünglich in gar keinem Zusammenhange, nachher doch von einer andern Seite eben dahin gewirkt haben, nnd zwar noch schneller und unmittelbarer.

Es wäre mir lieb, wenn Ihnen näher gegenwärtig sein sollte, was Kant in der angeführten Schrift über das Kunstideal sagt. Indeß auch diese Aeußerungen sind dort nicht so nagelneu, daß sie nicht vielmehr wiederum von andern Wendepunkten in der damaligen ästhetischen Welt herbeigeführt wären. Denken Sie an das siecle de Louis quatorze, an die drei Einheiten der Tragödie und dann hauptsächlich an die abstrakte Art Charaktere zu zeichnen, welche nie oder selten etwas anderes als aufgestutzte Begriffe, Träger von Räsonnements sind. Ganz anders die französischen Theo-

Digitized by Google

retiker, die in eben dem Maß als sich die Poeten von der Natur entfernten, unmittelbare Nachahmung derselben predigten. Auch hiemit besserten sie nichts; viel zu allgemein war diese ihre Ermahnung für die Kunst. Die Bekanntschaft mit englischen Dichtern, alten sowol als neuen, änderte die Sache; nicht zu vergessen die humoristischen Schriftsteller Englands. Genug es war der Tag herangebrochen, wo man an der Unfehlbarkeit des goldenen Zeitalters der französischen Literatur zu zweifeln wagte. Außer den angedeuteten Ursachen verdient hier der Wirksamkeit des trefflichen Diderot eine Stelle aufbewahrt zu werden. Durch ihn vornehmlich kam denn auch der neue Anstoß nach Deutschland, das damals in stummer Unterthänigkeit dem Pariser Geschmack gehuldigt. In unserm Lessing fanden jene ersten Anregungen ihren wahren Fruchtboden; er führte die Sache erst an ihr Ende, er erfaßte die begonnene Opposition erst in ihrer ganzen Tiefe. Mehr brauchen wir hier nicht; mitten in diesen Einflüssen steht Kant, an Jahren ält er, an Wirksamkeit jünger als Lessing; danach bestimmt sich seine Lehre, die er doch nur aus dem Ganzen seines Systems abzuleiten meinte. Zuvörderst sucht Kant den unmittelbaren Einfluß eines Begriffs aus einem Geschmackurtheil (nach Art seiner Grenzscheidung der Erkenntnißvermögen) ganz zu entfernen. Darauf unterschied er zwischen der vagen und adhärirenden Schönheit, freilich nicht sehr bezeichnende Ausdrücke für eine richtige Sache. Er meinte unter der letztern die Schönheit, welche sich an irgend einem nachgeahmten Naturgegenstande, oder auch unmittelbar an demselben kund giebt, unter jener verstand er das selbstständige Spiel der erfindenden künstlerischen Phantasie z. B. beim Ornament. Nur die adhärirende Schönheit könne ein Ideal haben, und zwar bestehe dies darin, daß außer einer aus der Natur des Gegebenen abgeleiteten Normalidee, welche uns die Richtigkeit des Kunstwerks verbürgt, dann zweitens noch eine Vernunftidee, ein sittliches Element, darin angetroffen würde. So lehrt Kant und hierin ist, im Zusammenhange seiner Zeit und seines Systems, weder Auffallendes noch Neues. Weitaussehend wurde gleichwol der gelegentliche Erfolg. Sie wissen, daß Schiller zum Behuf seiner kunsttheoretischen Untersuchungen mit großer Anstrengung sich in

Digitized by Google

Kants System hineinarbeitete und vornehmlich die Kritik der Urtheilskraft studierte. Auf zweifache Weise nun tragen seine vom Jahre 1795 ab in den Horen erschienenen Abhandlungen davon die Spur: Entweder sind's Gedanken und Bemerkungen, immer die trefflichsten, die der große Dichter aus seiner eigenen dichterischen Praxis geschöpft und sich, wie der Briefwechsel davon Zeugniß giebt, im Austausch mit Göthe und an dessen Werken entwickelt hat, Gedanken, die er nur höchst mühsam, lose und schwerfällig in die Kantische Sprache einkleidet. Oder auch er knüpft wirklich an Kantische Philosopheme an und geht von ihnen aus: unter seiner Hand aber werden sie sofort etwas ganz anderes. Das Folgende namentlich ist ein Punkt, in dem er die Mangelhaftigkeit seines Meisters, bald bewußt bald unbewußt, ergänzt und so über den Sinn jener Philosopheme schon weit hinausgeht; die Geschichte der Dichtkunst aber zeigt dann, daß er eigentlich nur hinein- und hinzutrug, was die Poesie damals Neues und Großes errungen hatte. Den Gestalten nämlich wirklich Leben, Individualität, persönliche Illusion zu geben, dies war es, worin es die Göthische Schule, um so zu sagen, den vorangegangenen Leistungen ganz entschieden zuvorthat: diese Erreichung war das gemeinsame Bestreben und Studium der beiden dichterischen Freunde. Kant hatte aber nichts von alledem berücksichtigt; seine Elemente des Ideals waren beide ein Allgemeines: von Nothwendigkeit individueller Gestaltung und Abschließung der Formen sowol als der Charaktere kein Wort, kein Gedanke! Beiläufig hier, daß, wie Ihnen nicht unbekannt sein darf, Winkelmann selbst das Ideal für ein Allgemeines erklärt, das, gleich wie das Wasser, um so vortrefflicher sei, je minder es einen besondern Geschmack habe: gleichwol straft er sich im Einzelnen immer selbst Lügen.

Aeußerungen der gemeinten Art sind nun in allen kunsttheoretischen Schriften Schillers zerstreut; der Briefwechsel unterstützt sie und lehrt ihren innern Zusammenhang und Entstehungsgrund. In der schönen Abhandlung über Anmuth und Würde treten diese Gedanken schon in entwickelter Ausführung auf: Sie mögen es nachlesen! Dagegen will ich Ihnen eine andere Stelle aus dem Aufsatz über die ästhetische Erziehung des Menschengeschlechts her-

Digitized by Google

setzen, weil sie in gedrängter Kürze nicht nur alle die Elemente enthält, welche später in der Philosophie mächtig geworden, sondern weil sie dieselben auch schon in eben der Bestimmtheit und Anwendung enthält. Diese Abhandlung aber ist gleichfalls 1795 in den Horen gedruckt, also noch vor Erscheinen der Schellingschen Schriften.

— „Der Zustand des menschlichen Geistes vor aller Bestimmung, die ihm durch Eindrücke der Sinne gegeben wird, ist eine Bestimmbarkeit ohne Grenzen. Das Endlose des Raums und der Zeit ist seiner Einbildungskraft zu freiem Gebrauch hingegeben und weil, der Voraussetzung nach, in diesem weiten Reiche des Möglichen nichts gesetzt, folglich auch noch nichts ausgeschlossen ist, so kann man diesen Zustand der Bestimmungslosigkeit eine leere Unendlichkeit nennen, welches mit einer unendlichen Leere keineswegs zu verwechseln ist."

„Jetzt soll sein Sinn gerührt werden und aus der unendlichen Menge möglicher Bestimmungen soll eine Einzelne Wirklichkeit erhalten. Eine Vorstellung soll in ihm entstehn. Was in dem vorhergegangenen Zustand der bloßen Bestimmbarkeit nichts, als ein leeres Vermögen war, das wird jetzt zu einer wirkenden Kraft, das bekommt einen Inhalt; zugleich aber erhält es als wirkende Kraft eine Grenze, da es, als bloßes Vermögen, unbegrenzt war. Realität ist also da, aber die Unendlichkeit ist verloren. Um eine Gestalt im Raum zu beschreiben, müssen wir den endlosen Raum begrenzen; um aus eine Veränderung in der Zeit vorzustellen, müssen wir das Zeitganze theilen. Wir gelangen also nur durch Schranken zur Realität, nur durch Negation oder Ausschließung zur Position oder wirklichen Setzung, nur durch Aufhebung unserer freien Bestimmbarkeit zur Bestimmung u. s. w."

Diese Philosopheme nun, welche allerdings ein klein wenig im Blauen schweben, enthalten die Ausgangspunkte nicht nur für Schelling, sondern auch schon für die Hegelsche Ansicht. Es liegt darin ausgesprochen, daß das Allgemeine ein Inhaltsloses, daß ohne Negation keine Bestimmung (Spinoza: omnis determinatio est negatio), daß also das Beschränkte keineswegs schlechter sei als das Unbeschränkte, und daß die Realität gleichen Schritt halte

Digitized by Google

mit der Bestimmung. Ueberdies haben Schiller und Göthe immer von neuem diesen wesentlichen Gedanken in schönen Epigrammen gefaßt, und ihn in immer veränderter Gestalt und Anwendung in ihren Werken wiedergebracht, gewiß aber hat er im Aesthetischen mehr Wahrheit, als in der Philosophie.

Nur sind wir noch nicht zu Ende: ich muß Ihre Aufmerksamkeit darauf zurücklenken, wie Schiller selbst da, wo er zu Kants Fahne zu schwören glaubte, erfolgreiche Neuerungen aufbrachte. Kants Ideal, wie schon mehrmals erinnert, bestand aus seiner sogenannten Normalidee, welche das Recht des natürlich Gegebenen, aber im Allgemeinen, nicht im Besondern, vertreten sollte; dazu forderte er anderseits die Gegenwart einer Vernunftidee als des sittlichen Elements. Dem bleibt nun Schiller treu, aber indem er sogar nur den Ausdruck variirt und unschuldigerweise ein klein wenig erweitert, ist er schon außerhalb. Er supponirt für die genannten Gegensätze abwechselnd: Nothwendigkeit und Freiheit, Sinnlichkeit und Sittlichkeit, das Thierische und Vernünftige, die Natur und das Absolute, Endlichkeit und Unendlichkeit. Und immer soll in der Einheit dieser beiden das Ideal bestehen, aber so, daß zugleich Individualität und Persönlichkeit bewahrt werde; dies Ideal ist ihm dann überhaupt in allem Menschlichen das Höchste. — Was wollen wir nun mehr? kann man einen deutlichern Uebergang zu Schelling verlangen, dessen letzte Ansicht doch völlig hierin eingeschlossen erscheinen muß?

Aber in Schelling bilden diese leitenden Punkte ästhetischer Ansicht, wiewol in dem Centrum seiner Philosophie sehr kenntlich, doch eigentlich nur die eine Seite; dagegen hat einer von seinen Anhängern, der sich späterhin selbstständig zu stellen suchte, dieselben vorzugsweise ausgebildet. Wen kann ich meinen als Solger? Solger hat Idee und Ideal, den Mittelpunkt seiner Lehre, durchaus in dem Schillerschen Sinn, und sehen wir von einem Schwall weitläuftiger und ungelenker Worte ab, der seine Schriften aufschwellt und unzugänglich macht, so wird man an eigentlichem Gehalt kaum etwas mehr als daher Geflossenes finden; man müßte es denn in der Ironie suchen. Allein diese Vorstellung ist wiederum nur von Friedrich Schlegel erborgt, und in Verbindung mit Schil-

Digitized by Google

lerschen und Schellingschen Speculationen seltsam, sogar nicht ohne Zwang zugestutzt, da sie doch schon bei jenem selbst eine nicht eben glückliche Verschmelzung der Sokratischen Weise mit neuern, ganz anders gemeintern Theorien heißen dürfte. Solgers unbehülfliche und fast ganz in den Lüften schwebende Kunstphilosophie bietet also im Wesentlichen kaum das Geringste mehr als Schiller, dessen geistvolle wenn auch zusammenhangslosen Ausspruche sie nur erbarmungslos in die klirrenden Ketten eines tödtenden, leidigen Formalismus gelegt hat. Darum denn ist an ihr nur eben so viel wahr als jenem angehört, das andere vom Uebel. Gleichwol fehlt es nicht an Leuten, die, mit diesem nahe liegenden Zusammenhange nicht vertraut, in dem Aufwande eines gefährlichen Formelwesens großen Gewinnst an Tiefe — und, was die Hauptsache sein mag — gute Gelegenheit finden mit der Ueberschwenglichkeit unverstandener aber hochklingender Worte der unphilosophischen Menge zu imponiren. Immerhin! Sie mögen es! Aber das kann ernstlicher Wunder nehmen, daß sie nun sogar nach diesen Floskeln diejenigen richten wollen, von deren Geist doch allein ausgeht, was etwa noch von Sinn daran sein mag. Schiller strebte allerdings zum Systematischen seiner Ansicht, und hat sich sogar mit sichtbarer und eingestandener Mühseligkeit ein fremdes System angeeignet; dann aber wieder erklärt er sich mehrmals an andern Orten dem Systematischen durchaus feind, und verweist deshalb sogar seinen Freund W. v. Humboldt. Hätte er Solgern erlebt, gewiß würde er gesagt haben: dieser hat mir einen schlimmen Dienst geleistet. Schiller, als der reiche Dichter, fühlte wol, der lebenvollen Kunst gegenüber, die Armseligkeit und Unzulänglichkeit aller solchen in Fesseln lahmenden Theorie; Solger, auch in seinen Uebersetzungen steif, hölzern und todt, hatte diesen warnenden und leitenden Genius nicht zur Seite. Seine Philosophie ist ein Todtengerippe, dürr und klappernd; sie hat nie gelebt, in Zukunft aber dürfte ihre Zeit noch weniger zu erwarten sein.

Herder führt irgendwo in den Horen gerechte Klage darüber, daß Wolf, was bei Leibnitz Blick des Witzes und der Imagination oder in seinen abgerissenen Aufsätzen jene ihm besonders eigene Befreundung fremder Ideen gewesen, in ein consequentes System

Digitized by Google

eingekastet und so die originelle und primitive Wahrheit der einzelnen Aussprüche verflacht und entstellt habe. Nur hätte Herder zugleich bemerken sollen, daß dies eben nur das Schicksal aller geistreichen Männer, aller wahren Aufklärer, aller göttlichen Propheten des Geistes sei, Christi selbst nicht minder, als des Plato und Aristoteles. Wollen wir aber dem Streit, in den ich mich hier verwickeln könnte, entgehn, so bleibt doch gewiß, daß Schiller dies Schicksal durch Solgern erlitt, der dessen freie, vom Augenblick beflügelten Ideen in seinen Drahtkäfig einfing. Der Geist, welcher die Köpfe aufklärt, hat die Eigenschaft, daß er gerade dann schal wird, wenn man ihn auf Flaschen zieht.

Jede Zeit, so scheint es, muß ihre großen, bedeutend hervorragenden Individualitäten und deren lebendige Anregung, sei es in Wissenschaft, Kunst oder Staat, durch lange nachwirkende Einseitigkeit erkaufen. Nicht daß sie, wie Lessing gewiß nur halb passend im Nathan sagt, durch ihre weitverbreiteten Wurzeln und Zweige Andern Lebenskraft entzögen, sondern sie reißen vielmehr die Nebenstehenden in ihren Kreisen mit sich, die doch nur Sinn haben für sie selbst, für andere meist ein Schwindel sind. Treten sie dann ab, so lassen sie entweder einen Taumel zurück, oder eine Leiche von hunderten, deren Seele sie waren. Wieviel kosten uns demnach Schiller und Göthe? Die deutsche Naturphilosophie. Diese hat nicht etwa nur zufällig gewisse poetische Elemente, sondern man wagt nicht zu viel, wenn man von mütterlicher Seite ihren Ursprung von deutscher Poesie herleitet. Schiller und Göthe stehen zwar selbst nicht außerhalb des Einflusses ihrer Zeit, doch ist ungleich mehr von ihnen ausgegangen, als sie empfingen; beide haben mit ihrem vielseitigen Genie bis dahin ganz besondere Richtungen vermält, und wer wüßte nicht, daß gerade nur solche Paarungen fruchtbar sind; beider Individualität, ja selbst Persönlichkeit, ist nicht ohne tiefen Eindruck auf das nachmalige geistige Leben in Deutschland geblieben. In Schillers Charakter lag es tief begründet, Poesie und Philosophie zu verschmelzen; eins ohne das andere war für ihn nicht denkbar. Dies haben Göthe und W. v. Humboldt in vertrauten Briefen schon damals auf das deutlichste erkannt, als für die Naturphilosophie noch die Wiege nicht

Digitized by Google

bestellt war. Ueberall war es Schillers poetische Aufgabe, den Inhalt und die Form, die Idee und deren künstlerisch lebendige Gestalt, „Idealität und Individualität," wie Humboldt schon damals sagt, in eins zu bilden. Er befolgte diese Vorschrift mit dem ihm eigenen Bewußtsein längst, ehe sie sich noch als Theorem in der Philosophie breit gemacht. Und wol zu merken, konnte gerade nur bei dem eigenthümlichen Naturell der Schillerschen Muse davon die Rede sein; denn immer waren es zunächst Gedanken und Betrachtungen, für die sie poetische Darstellung und Form erst suchte. Von Göthe schon konnte dies durchaus nicht gelten, dessen Gestalten von ihrer ersten Conception an Individualität, Gegenwart und Wirklichkeit besaßen. Schiller und Göthe spiegeln sich in Fichte und Schelling, in ihnen kehren sie, nicht neugeboren, sondern sfe lettirt, wieder. Wenn Schiller stets von Ideen und von subjectiver Empfindung ausging, die er denn zu individueller Gestaltung zu bilden strebte, und wenn Göthe anderseits von lebendiger Anschauung und der unmittelbaren Mannigfaltigkeit des Lebens auf umgekehrtem Wege sich emporarbeitete zur Einheit künstlerischer Form, zu umfassender Allgemeinheit aller Seiten, zu runder Geschlossenheit eines Gedankens, so stehen die ihnen verwandten Philosophen als passende Gegenbilder da: Fichte mit seiner Methode, aus dem Ich und Bewußtsein und aus dem Gedanken zur Welt und Wirklichkeit fortzugehn, Schelling aber von der Welt und Wirklichkeit zu Geist und Bewußtsein aufzusteigen. Jedenfalls haben die dichterischen Freunde, jeder auf andere Weise, jene magere Metaphysik, welche sich vornehm abwandte von dem Lebendigen und Wirklichen, mitten ins Leben zurückgeführt, allein nicht in ein praktisches, sondern in ein poetisches, und dieser Eindruck ist der Hauptcharakter der nachfolgenden Philosophie. Sogar, wie sich nun die gezeichneten Richtungen unter die deutschen Dioskuren theilen, auch das, wenn es nicht zu kühn wäre, läßt sich fast noch weiter bis auf körperliche Zustände zurückführen. Göthe, kräftig und kerngesund, im Leben und nicht in der Schule gebildet, mit einer frischen Sinnlichkeit begabt, zog überall das Sittliche in das Sinnliche, dadurch beides adelnd; Schiller, hinter Mauern erzogen, schuf anfangs Ungeheuer, dann Ideale, das Griechenthum kannte er auch nur

Digitized by Google

aus poetischer Ferne, die seine Sehnsucht spannte, seine Phantasie färbte; besonders aber auch seine sensible Kränklichkeit scheint ihn am liebsten in das Reich des Sentimentalen und Idealen geführt zu haben, wie er denn dies Gebiet sich selbst zueignet. In Schillers Charakter lag es endlich noch, was sein kritischer Herzensfreund an ihm „die leidenschaftlich philosophirende Vernunft" nennt: gerade dieser Zug nur ist es auf den ich mehrmals bereits habe hindeuten müssen, ohne das rechte Wort zu haben: hier hat die Nachkommenschaft sich angezündet. Und wo hatte Schiller diese Leidenschaftlichkeit des Denkens her? So viel ihm davon nicht selbst im Wesentlichsten eigen, so hat er sowol als Herder, von dem dasselbe gilt, sie von niemanden anders als von Rousseau. So gehn die Fäden unendlich durch einander, mir aber, mein Freund, ist es leider versagt, sie hier durchaus zu verfolgen, und ich muß leider fürchten, daß ich, indem ich vieles andeute aber wenig hindurchführe, vielleicht die Summe des Fraglichen größer zurücklasse, als ich sie übernommen habe. Im Ganzen erinnere ich Sie nur noch an Eins: daß alle wahre Poesie eben so wesentlich Pantheismus als Anthropomorphismus ist.

Und ist demnach die Naturphilosophie so nahe mit dem Aufschwung deutscher Poesie verwandt, so bitte ich Sie, als erläuternde Parallele ja nicht außer Acht zu lassen, was aus letzterer weiterhin geworden. Aufschluß giebt hier die sogenannte Romantik. Wie bekannt, stehn Novalis, Tieck, die Schlegel, an ihrer Spitze. Daß Novalis früh einzelne Saatkörner dessen hinwarf, was später bei Schelling und Hegel nur ausgesponnener wiederzukehren scheinen muß, ward berührt, im Ganzen aber strebte die neue Schule, voll Ahnung des Höchsten, in eine dunkle Tiefe. Die großen Duumvirn deutscher Dichtkunst nämlich hatten bestimmt ausgesprochen, wovon sie begeistert waren: daß die Poesie ein Zauber und eine geheime Macht sei, mit Schöpfung und Schicksal im Bunde. So gab denn die nachwachsende Generation, um dies Höchste der Poesie sicher zu erreichen, sich unmittelbar und auf nächstem Wege dem Geheimnißvollen und selbst Mystischen hin, zuweilen sogar mit dem bloß Unheimlichen verlieb nehmend. Allein dies war bei den genannten ruhmwürdigen Männern nur ein

Digitized by Google

Durchgangspunkt, und je nachdem ihre Kunst sich geläutert und vollendet, sind sie selbst wieder zum Taghellen zurückgekehrt: nur in den alten Giebeln der Philosophie haben jene lichtscheuen Vögel, wie es scheint, bleibender genistet. Also wäre der Vogel Minervens, die Eule, die Hegel in der Vorrede seiner Rechtsphilosophie zum Sinnbild seiner Philosophie aufnimmt, nur Geschwisterkind mit dem Unheilvogel, der sich in Werners Schicksalsstück an die Laterne krallt. Wenn demnach Fatum und Geheimniß schon in der Poesie Mißverständniß sind, wie sollen sie es nicht erst in der Philosophie sein! Mich wundert es nicht, denn es war immer so: Tieck und Friedrich Schlegel haben sich selbst gegen eine Philosophie erheben müssen, der sie doch die Stätte bereiten halfen.

Bei der Romantik nun muß auf das Religiöse abermals die Rede kommen. Allerdings läßt sich in diesen vielfachen Wechselwirkungen oft nur schwer unterscheiden, was Ursache und was Wirkung sei, aber der eigenthümliche Charakter der geschilderten poetischen Richtung, die das Mystische überall aufsuchte, wandte sich denn auch der Religion zu. Der unbedingte Glaube und positive Offenbarung, ohne unterhandelnde Worterklärung, entsprach ihm ganz. So hat auch hier die Poesie der Philosophie vorgearbeitet, und wenn sie derselben auch nicht unmittelbar die Richtung sollte gegeben haben, so stimmte sie doch die Gemüter und bereitete ihr Aufnahme. Wie also der Nominalismus sich verschwägert hat mit dem ihm schon verwandten Protestantismus, wie dann ferner die Ausartung des Nominalismus und seine Verbindung mit dem Atomismus zu irreligiösem Materialismus und Atheismus führte, so hat im Gegentheil der Oberhand gewinnende spätere Dynamismus und Spiritualismus sich wiederum vereinigt mit religiösem Mystieismus und selbst Katholicismus, und deutsche Poesie war hier die Kupplerin.

Mit Einem Wort: für Inhalt, Richtung und Form neuerer Speculation ist die Poesie verantwortlich zu machen. Die Productivität des künstlerischen Genies und der Tiefsinn künstlerischer Composition bis zu seiner symmetrischen Durchdringung und innersten Durchflechtung aller Fäden, wie ihn Schiller und Göthe, mit allen wahren Künstlern, gekannt und geübt haben, wollte sich auch,

Digitized by Google

in der Philosophie geltend machen. Diese giebt in ihrer ganzen Erscheinung vielleicht nur den originellsten und kräftigsten Beweis von der poetischen Tiefe und dem universellen Uebergewicht jener beiden großen Geister, sie giebt einen erfreulichen Beweis, daß in Deutschland sogar ein Ueberfluß von Zunder für echte Poesie vorhanden sei. Mehr Zugeständniß fordern Sie nicht von mir.

Noch einmal gestatten Sie mir es hier, auf Göthes bei Gelegenheit seiner Metamorphose der Pflanze ausgesprochenen Satz zurückzukehren: die Natur strebe zur Individualität.

Gerade liegt in dieser zunächst anthropomorphistischen Ansicht zugleich, nach Maßgabe der oben angedeuteten Metapher und Anspielung auf künstlerisches Schaffen, nichts minder als die Prätension eingeschlossen, es habe nicht nur die Natur menschlicherweise Plan, Absicht, Bewußtsein, und Zweck, sondern wir selbst seien im Stande dies alles zu durchschaun und von hier aus den Sinn und des Wesen der Dinge zu erkennen; unser Erkennen dürfe demnach denselben Weg nehmen, auf dem die Natur vom Unbestimmtern zum Bestimmten, vom Allgemeinern zum Individuellen in dieser Bildung fortschreite; unser Geist könne selbstschöpferisch die ganze Natur noch einmal erschaffen.

Und zwar soll die Dreieinigkeit, wie auch schon Jacob Böhme lehrt, das große Schema hergeben, wonach die Natur geschaffen ist, und wonach sie sich allein also im Innersten erkennen läßt. Das konnte Jacob Böhme wohl, wird man sagen, aber wie machte Schelling es neben der neuern Naturwissenschaft möglich, die er doch nicht ganz verwirft? Dennoch, und zwar wie folgt.

Die magnetische Polarität, der Gegensatz zweier, sich nicht nur wie + und — in der Mathematik aufhebenden, sondern auch sich wechselsweise fordernden Thätigkeiten hat besonders gebieterisch auf die neuere Naturphilosophie gewirkt. Man schlug sogleich diese Polarität mit dem ganz anders gemeinten Dualismus in eins zusammen: wie man nun die Harmonie zwischen jenen beiden Welten auf eine der Individualität günstige Weise herzustellen suchte, durch ein specielles Hineinbilden der einen Sphäre in die andere, so schien diese Polarität sich dazu besonders nutzen zu lassen, und Schelling proklamirt sogleich mit sichtbarem Jubel „Es ist erstes Princip der

Digitized by Google

philosophischen Naturlehre, in der ganzen Natur auf Polarität und Dualismus auszugehn", Steffens aber nennt diese Polarität „die Logik alles Qualitativen." Nun in diesem schnell auf dem Gebiet der Natur durch Ueberrumpelung erweiterten Dualismus die Identität der beiden, als drittes, gesetzt, so giebts die famöse Triplicität, die das Schema alles Lebenstriebes und der ganzen Naturgestaltung sein soll. Einen Augenblick mehr Geduld und noch nicht alle Besonnenheit verloren, so hätte man freilich eher darauf verfallen sollen, daß die Identität der im Dualismus angenommenen Gegensätze eine Relation aber kein Agens sei. Aber welch ein Bedenken? Denken und Sein ist ja überall eins, alles ist eins, und wir sind fertig. Wahrlich nur noch Ein solcher Satz, ich meine Sprung, so werden wir sieggekrönt am Ende sein. Dies ist denn folgender, der allerdings auch als bloße witzige Bemerkung nicht fernegelegen hätte. Wir haben die Identität, als Ausgleichung des Dualismus, diese soll durch die ganze Natur als Gestaltungstrieb gehn: Gott aber, der nach Spinoza in unmittelbarer, ganz allgemeiner und leerer Identität mit der Welt gesetzt war, soll speciell in den Gestaltungen derselben nachgewiesen werden, die nunmehr auch im Einzelnen Gottes ewiger Natur adäquat sein müssen. Nun wird aber, nicht nur von der heiligen Schrift, sondern auch von frühern orientalischen Mythen, die sie vorfand, und von später an sie geknüpfter patristischen Philosophie die Dreieinigkeit Gottes gelehrt: was mehr? drei und eins, oder, wie man es nimmt, auch zwei und eins: es paßt ja alles zum Ueberfluß. Ich sage wieder: ein wenig mehr Besonnenheit, und man hätte sich leicht überzeugen können, daß der Sinn dieser Lehre, soweit sie denn überhaupt christlich, ein ganz anderer ist. Davon später.

Schelling nun geht allerdings noch nicht bis zum Extrem der Construction nach dieser Triplicität; jedoch scheint es nicht an ihm zu liegen. Flüchtiger schweift er unter den Naturerscheinungen umher, seine Construction ist nach jenem strengen Begriff nur unvollkommen und theilweise und meistens begnügt er sich schon damit nur einzelne Parallelismen und Allusionen verschiedener Naturerscheinungen unter einander zu finden, z. B. der organischen und unorganischen Naturreiche. Obwol er doch selbst ein organisches

Digitized by Google

Hervorgehen des Geistes predigt, so hat er es nicht so weit gebracht, Stück für Stück die Natur bis in die speciellsten Erscheinungen hinab durch eine innere nothwendige Fortbewegung des Gedankens entstehen zu lassen.

Seine Schüler haben sich in verschiedene Fächer getheilt; einige betraten nach und nach einen eigenen Weg, oder wurden gar die Gegner ihres frühern Meisters. Oken, mit sonst specieller und umfassender Kenntniß, bot eine große Kraft auf, für das neue System die ganze Natur in Besitz zu nehmen. Auf die geistige Seite läßt er sich eigentlich nicht ein, doch lehrt er, man sollte statt im Geist so schnell Vorüberschwindendes zu beobachten, sich zum Frommen der Psychologie lieber an die Natur halten; Natur und Geist wären eins, dort aber die Beobachtung leichter und zugänglicher: „Wer einmal im Stande wäre, diese Gleichheit der Naturerscheinungen mit den Geisteserscheinungen aufzudecken, der hätte die Philosophie des Geistes gelehrt". Steffens, religiös und phantasiereich, man möchte sagen, überall mehr Dichter als Forscher, hat sich das Feld des Mineralogie und Anthropologie zugeeignet, von ihm sogleich. Eschenmayer, hauptsächlich von christlichem Sinn und frommer Denkungsweise geleitet, widmete sich der Psychologie; nachher ist er geradezu in christlichen Mysticismus übergegangen. Dasselbe mit Windischmann. Wagner dagegen, sich immer mehr von Schelling entfernend und dann in offenem Wiederspruch, suchte mehr Festigkeit für das constructive System von der Mathematik zu entlehnen. Troxler wieder ist anthropologisch; der Mensch ist ihm der Ausgangspunkt aller seiner Entwicklungen. Hegels ward schon gedacht.

In diesen Tagen habe ich Steffens Anthropologie durchlesen und ich gestehe: mit mehr Verwunderung als sonst. Der Philosoph verleugnet seine Abkunft von Schelling nicht. Auch ihm ist die Natur der Abdruck des Geistes, oder besser, die Natur ist die Offenbarnng Gottes, ihr Streben geht durch alle Stufen hindurch zum Leben und Bewußtsein; man kann alle Schellingschen Sätze hier wiederfinden, nur eben ihre Anwendung ist ein wenig verschoben. Nicht minder wie dort werden große Dinge mit der Schwere und dem Licht zu Stande gebracht. In Steffens Anthropologie

Digitized by Google

ist aber jener Wunsch Okens, den ich Ihnen eben angeführte, in Erfüllung gegangen: seine Anthropologie bewegt sich zum größten Theil in der Geognosie: nach den hier gefundenen Gesetzen soll die Natur des Lebens und Geistes erkannt werden.

Sie kennen doch auf jeden Fall Tiecks Novelle, „der Runenberg", in der mit so viel poetischer Kraft eine gewisse geheimnißvolle Macht des Steinreichs über das menschliche Gemüt dargestellt worden. Dort weiß ich die poetische Tiefe des Dichters zu schätzen, der ein gewisses gespenstisches und unheimliches Element in der Menschenbrust mit seelenmächtigem Zauber anzuregen gewußt; aber in eben dem sentimentalen Ton eine Wissenschaft abgehandelt zu sehn, bringt aus der Fassung. Unter dem sehr empfehlenden Namen einer gefühlvollen innern Anschauung der Natur, eines reinen unentheiligten Natursinns, oder des Hineinbildens in das Unendliche und Ewige, werden Dinge, die der strengsten Untersuchung angehören müßten, mit fast weinerlicher Herzensrührung dem Leser ans Gemüt gelegt, und geradezu wird poetischen Vorstellungen und der individuellen Laune derselben unter immer neuen Namen, deren euphemistische Kraft man bewundern muß, das Vorrecht vor der gesetzmäßigen Behörde der Wissenschaft zuerkannt. Immerfort, wie nicht wundern darf, wird appellirt an die nichtwissenschaftliche Menge, an das Herz und die Einbildungskraft. Ich bin wahrlich ein Verehrer poetischer Anschauungsweise, ohne sie aber in solcher Art gegen die Nüchternheit der Wissenschaft geltend zu machen.

Entsinnen Sie Sich, daß Schelling unter dem Namen seines Bandes zwei Verknüpfungen des Endlichen und Unendlichen in der Natur annahm: die Schwere und das Licht, jene das Verendlichende, diese das Befreiende, Emporziehende, dem Bewußtsein im Lebendigen Entsprechende. Als Mineralog sucht Steffens dasselbe auf seinem Felde durchzusetzen. Schon Schelling brachte die Schwere, als Gegensatz des Lichtes, ich weiß in der That nicht, wie? mit dem Dunkel zusammen. Nun sucht Steffens einen Träger für die Schwere und das Dunkel, und hat ihn bald in den Metallen gefunden: diese müssen dann das böse Princip in der Natur sein, und er weiß es recht poetisch auszumalen. Wie geschieht nun das?

Digitized by Google

Die neuere Chemie hat gelehrt, daß fast alle Bestandtheile der Erde Metalloxyde sind, und daß zwar nur unsere bewohnte Oberfläche von solcher Beschaffenheit zu sein scheint, während mancherlei Umstände die Muthmaßung an die Hand geben, der innere Kern der Erde möchte metallisch und zwar flüssig sein. Die Gründe davon spare ich bei Ihnen; es kommt hier aber nur auf das an, wie Steffens sich die Sache ausbildet und ausschmückt. Er beginnt mit einer Reflexion über die Natur der Metalle, die Metallität, wie er es nennt, und findet, daß diese Körper dem dunkeln unheimlichen Reich der Schwere angehören, gleichsam dem bösen Princip der Verendlichung. Erstens benutzt er dazu ihr größeres spezifisches Gewicht; daß es auch leichte Metalle unter den neuerdings entdeckten giebt, die sogar auf dem Wasser schwimmen, kommt, Gott weiß aus welchem Grunde, nicht in Anschlag. Ferner ihre Undurchsichtigkeit, daß sie dem Licht verschlossen sind, und ihr Glanz, daß sie es sogar höhnisch abweisen: alles dies läßt sich ganz romantisch auffassen. Daß die nicht weißglänzenden wirklich durchsichtig zu sein scheinen, wie es von Gold und Kupfer ermittelt ist, bleibt abermals außer Acht. Wollte nun aber der Philosoph diese Erscheinung aus der Porosität ableiten, worüber er sich nicht erklärt, dann kommt er nicht minder ins Gedränge, weil alsdann die Dichtigkeit und Continuität, die bei ihm ebenfalls hier eine Rolle spielt, gefährdet wird. Sodann und hauptsächlich: ihre innere Indifferenz, ihre Formlosigkeit, daß sie kein krystallinisches Gefüge haben. Dies wird ihnen besonders zum Verbrechen angerechnet. Aber ist es denn wahr? Geschmiedete Metalle mögen allerdings nichts mehr von ihrem innern krystallinischen Gefüge erkennen lassen, wohl aber wenn man sie langsam nach dem Schmelzen erkalten läßt, und besonders sichtbar, wenn man darauf die Oberflächen mit einer gelinden Säure ätzt: so beim Zinn das allbekannte moiré metallique. Wie konnte das Alles nur dem Philosophen entgehn, oder wenn er darüber im Besitz anderer und besserer Einsichten ist, wie konnte er verabsäumen diese mitzutheilen. Das Krystallinische dagegen ist ihm ein Sich-Aufschließen zum Licht, ein Gestaltgewinnen, ein Trieb zum Leben; das Licht dann wird, wie bei Schelling, der Schwere entgegengesetzt, und gilt, wie jene für das Verendlichende,

Digitized by Google

verführerisch Hinabziehende, so für das helle Bewußtsein der Natur; das Wasser aber, obzwar dem Licht geöffnet, ist der Schwere zugeeignet, die Luft dem Licht. Man sage mir nun: was wird mit diesen Spielereien gewonnen, die keineswegs so unschuldig sind, sobald sie sich für Wissenschaft ausgeben, ja sogar als etwas viel höheres gegen dieselbe polemisiren. Und nun soll, immer weiter vorwärts in jener Art, die Anthropologie aus der Geognosie erkannt werden! Ist das nicht Spielerei, so ist es Mystik; eins von beiden wird es sein müssen. Die Naturphilosophen haben sich selbst für das letztere entschieden, mit welcher Benennung sie sich recht wohl zu befreunden und zu trösten wissen.

Sie erwarten vielleicht noch, daß ich auch Steffens neuestes Buch, „die polemischen Blätter zur Beförderung der speculativen Physik" berücksichtigen solle, worin Sie ohne Zweifel keinen unbedeutenden Hülfsgenossen sehen. Es sei drum, denn ich habe es gerade jetzt noch neu im Gedächtniß. Aber frei gesagt, große Unterstützung werden Sie nicht finden: wenig Neues, viel Flüchtiges, Halbes, viel Wort und wenig scharfes Resultat! Mehr fromme Wünsche als Beweise, mehr Meinungen und Ansichten als Belege, ein ziemlich planloser Kampf meistens mit selbstgeschaffenen Gegnern. Ich sehe den für seine Sache warm bewegten Mann wünschen, daß die unwissenschaftliche Zeit vor dem Beginn der empirischen Wissenschaft zurückkehren möchte, damit die unterdeß gewonnenen Resultate der letztern auch wieder mit der Ahnung und mit dem unmittelbaren Naturſinn, die damals herrschten, erfaßt werden könnten. Also giebts auch Retrograde in der Wissenschaft, und auch diese, so scheint es, lehnen sich an den Pietismus an. Alles übrigens mehr feeies Spiel der Gedanken, als unbarmherzige Consequenz und Construction, namentlich auch in dem Zusammenhange und in dem organischen Fortschritt, den Steffens in der Entwicklung der Geschichte findet. Hier gehört er ohne allen Zweifel zu den billigsten und gemäßigten; er trifft häufig in seinen Ansichten von der Geschichte der Philosophie mit Hegel überein: weniger starr, aber unbestimmter.

Freilich, die abgeleiteten Schüler von denen ich einige mit Grausen kennen gelernt habe, treiben die Sache noch um vieles wei-

Digitized by Google

ter; wir aber haben, so denke ich, einerseits schon genug, und dann wollten wir es Schelling gar nicht verdenken, wenn er diesen ungebetenen Schwarm von sich weist.

Und hier lassen Sie mich denn meinen Brief, der eine Abhandlung geworden, schließen; Papier und Tag geht zu Ende. Aber wie wollen wir sie betiteln? Ich schlage vor: Wendepunkte der neuern Philosophie, dargestellt von einem Ungläubigen.

Beigeschlossenes Blättchen; morgens. Sie kennen, lieber Freund, schon meine Gewohnheit, die meistens aus dem Gedächtniß citirten Schriften nach Beendigung des Briefs selbst nachzuschlagen. Dies habe ich soeben mit Göthes Morphologie gethan, und ich werde dadurch erinnert, daß ich etwas Wesentliches, das ich Ihnen bemerken wollte, doch übergangen. Wenn nämlich Schillers Aussprüche so unverkennbaren Einfluß auf die Philosophie des Subjekt-Objekts hatten, so besaßen sie doch bei ihm einen solchen Sinn noch nicht. Als Göthe ihm seine Metamorphose der Pflanzen vorgetragen, meinte er „das wären wol nur Ideen". Göthe entgegnet: „das kann mir sehr lieb sein, daß ich Ideen habe, ohne es zu wissen". Hierauf Schiller: „Wie kann jemals Erfahrung gegeben werden, die einer Idee angemessen sein sollte, denn darin besteht eben das Eigenthümliche der letztern, daß ihr niemals eine Erfahrung congruiren kann." Sie konnten sich nicht vereinigen; Schiller blieb seinem mehr poetischen als Kantischen Ideal treu, das ihn über das Gemeine des Wirklichen erheben sollte; Göthe verfocht die Natur. Er äußert: „Wettkampf zwischen Subjekt und Objekt trennte uns." Wenn nun die Folgezeit durch den objectiven Idealismus diesen Spalt ausfüllte, so fand sie, merkwürdig genug, die Vermittlungspunkte bei den Dichtern selbst, wie ich dies angab. In der Originalität Schillerscher Gedanken aber konnte selbst Widersprechendes neben einander bestehn, nur eben getrennt durch jene fruchtbare Dunkelheit, aus deren Tiefe so Herrliches entsprungen.

Digitized by Google

Elfter Brief.

Mein väterlicher Freund!

Obschon ich fürchten muß, Ihre geschätzten Mitheilungen mit der Unbefangenheit in meiner eigenen Überzeugung erkauft zu haben, und noch immer mehr zu erkaufen, dennoch beginne ich die längst versprochene Darstellung des Hegelschen Systems; ich wollte nur, daß es früher geschehen wäre.

Descartes hat den muthigen Schritt zur Speculation gethan, an allem durch die Vorstellung Gegebenen zu zweifeln, sich von aller Voraussetzung los zu machen und allein dem Denken zu vertraun. Spinoza darauf ging fort bis zum Zusammenhang des Denkens und Seins; er hat die unmittelbare Einheit Gottes und der Welt, die sonst immer nur im Einzelnen geahnt und angedeutet wurde, zwar mit glänzender Sicherheit ausgesprochen, aber doch nur ganz abstrakt und allgemein. Bevor diese Einheit in ihrer wahren Genesis, in ihrem Prozeß, in ihrer Vermittlung, in den Stadien und Elementen ihres eignen Fortgangs und Lebens hat erkannt und begriffen werden können: bis dahin haben erst die einzelnen Elemente einseitig ihre Ausbildung und ihr Recht erfahren müssen. So wie nun Spinoza das ganz Allgemeine faßte, das aber in dieser Allgemeinheit noch leer ist, so haben Leibnitz und Locke, beide als die abstrakte Ergänzung jener Einseitigkeit, im Gegentheil das Partielle, Particuläre zum Princip erhoben, der eine in seiner Monade, der andere dadurch, daß er die particuläre Vorstellung zum Mittelpunkt aller Philosophie und alles Denkens machen wollte. Sie hatten alle Recht in ihrer Einseitigkeit, welche spätere Gestalten des philosophirenden Gedankens als solche auszuweisen vermochten, indem sie selbst eine höhere concretere Stufe einnahmen. Kant endlich deckte dann in seinen Antinomieen die

Digitized by Google

innere Hülfslosigkeit des abstrakten Denkens wenigstens zum Theil auf; er that dar, daß es zum Widerspruch führe, wenn er freilich noch nicht soweit gelangte, das abstrakte Denken und den ihm wesentlich inwohnenden Widerspruch für einen eben so unvermeidlichen als unschädlichen Durchgang zum concreten Denken zu halten, welches letztere jene Wunde zu heilen vermag. Als Postulat vielmehr nahm er die Ideen auf, deren Nothwendigkeit er zwar anerkannte, ohne jedoch ihre Ableitung durch eine innere Fortbewegung des nur in seinem Beginn abstrakten Denkens zu vermögen. Mit einzelnen Funken schlug Kants Genie sogar noch über diese Schranke hinaus: Sie fanden Zunder in Fichtes Geist. Die Kategorien, welche nach Aristoteles nur Kant specieller behandelt, glaubte Fichte selbst aus dem Bewußtsein construiren zu müssen, er sah die Nothwendigkeit ein, daß man sie nicht, wie doch jene gethan, als ein Empirisches aufnehmen dürfe. Dies ist der ewige und bleibende Fortschritt, den der Gedanke durch Fichte gemacht hat: allein es blieb nur noch eine Deduction und er hatte noch keinen Begriff davon, daß der ewige Gedanke selbst sich auf einem eignen Wege innerer Nothwendigkeit vollendet; vielmehr überall zeigt sich seine Darstellung noch mit dem Gegensatz behaftet, den er nicht zu überwinden die Kraft hatte. Erst in Schelling wuchs die Speculation zu solcher Höhe an, daß er den kühnsten aller Gedanken faßte: die Gegensätze selbst seien identisch. Die Hindurchführung dieses Gedankens war einem Andern aufbehalten; aber schon die bloße Idee gehabt zu haben ist genug Ruhm für einen Sterblichen, genug Inhalt für einen Standpunkt des weltgeschichtlichen Bewußtseins. Nicht wie Kant die menschlichen Erkenntnißvermögen erst untersuchend, giebt er sich vielmehr mit edelm Zutraun unmittelbar dem Denken hin. Er setzt die Einheit des Subjectiven und Objektiven voraus und urtheilt eben so überraschend als wahr, daß die alleinige Begründung dessen in dem Nachweis liege, wie das Subjektive strebe und gedrungen sei, sich objektiv zu machen, und wie die ganze Natur dahin ziele und eifere, in Form des Subjektiven zu erscheinen: so allein geht hervor, daß die Wahrheit in der Identität beider liege. Ihm giebt es noch zwei Wissenschaften, zwei unterschiedene Wege des Philosophirens, vom Subjekt aus und

Digitized by Google

vom Objekt aus, vom Geist und von der Natur. Jemand, der eben nur weiß, daß das Gut, in dessen Besitz er ist, von einem ungeheuren Werth sei, ohne daß er doch diesen zu würdigen und erkennen vermöchte, wird mit einer gewissen Angst und Befangenheit erfüllt sein: so, wenn ich nicht ganz irre, haben die Altdeutschen, die innerlichsten in der christlichen Kunst, allezeit die Jungfrau Maria gebildet. Aehnlich nun kommt mir Schelling vor: eine Art von befangener Begeisterung bewölkt seine sonst helle Stirn, und er stößt prophetische Orakel aus, statt mit dem Licht des Gedankens überall zu leuchten. In der Kunst fand denn auch diese Art der Begeisterung ihr Feld und ihre Beruhigung; die glänzende Schärfe des überall siegreichen Schwertes, das der Gedanke führt, hat er immer vermieden; er trägt es in der Scheide, aber er wagte noch nicht es zu ziehen. Endlich aber doch selbst hat er die Unzulänglichkeit dieses Verfahrens eingesehen, und im 2ten Heft seiner Zeitschrift für speculative Physik eine strictere Darstellung geben wollen; allein sie ist äußerlich und geht von Voraussetzungen aus. Spinoza war hier gewissermaßen sein Muster; er wollte, wie dieser, seine Gedanken mit mathematischer Strenge versuchen. Indessen ist dem Gedanken alles fremd und äußerlich, außer er selbst und seine ewige Entwicklung; kein Theil desselben kann über ihn herrschen und bestimmen; für ihn ist alles andere Voraussetzung. Eschenmayer scheint nun Schellingen die Idee an die Hand gegeben zu haben, nach den mathematischen Potenzen drei Stufen der Idealität anzunehmen; auf die unterste, die Idealität in ihrer Unmittelbarkeit stellt er die Materie. Gewiß war dieser Weg vom Irrthum, und die ganze Speculation hätte dadurch in Verfall kommen können, wäre nicht in Hegel ein kundiger und kühner Verfechter ihrer Rechte aufgetreten. Ein anderer verwandter Abweg war noch übler, der besonders dazu beitrug, die Speculation bei der Masse der Gelehrten und namentlich bei den Naturforschern in Verruf zu bringen. Wie dort von der Mathematik ein zufälliger Schematismus entlehnt wurde, so ließ man auch innerhalb des Sinnlichen die eine Erscheinungsreihe das Schema und Maß für die andere sein. Man erschöpfte sich so in bloßen Analogieen: ein Verfahren, das von Schellings Schülern bis zur Unge-

Digitized by Google

bühr, zum Unerhörten, ja bis zur Absurdität selbst ist ausgedehnt worden. Kommt nun Ihr Haß gegen die Speculation, wie ich denn Grund habe zu vermuthen, großentheils von dem Aergerniß her, das Sie mit Recht an diesem Unfug und Unwesen genommen haben, so wird er mir weniger gefährlich sein. Aber ich sollte doch anderseits meinen, daß Sie immer die wahre Lehre von ihrer Ausartung und Uebertreibung unterscheiden und nicht die am Tage liegenden Fehler der letztern auf jene selbst übertragen würden. Der Unsinn, womit Schellings Schule die Welt laut erfüllt hat, ist weder Schelling, noch viel weniger aber ist es Hegel. Auf diesen komme ich jetzt, und Sie sollen ihn ganz anders kennen lernen.

Daß Schelling stets die Logik vermied, darin liegt eben seine Unzulänglichkeit; in der Logik müssen sich die Gedankenbestimmungen in ihrer Nothwendigkeit ergeben, die gerade nur in der Form ihres Aeußerlich-Seins in der Natur begegnen. Wie konnte man hoffen, auf einem andern Wege zu irgend einer wahrhaften Entwicklung zu kommen! Dies nun nicht nur gezeigt, sondern auch ausgeführt zu haben, ist, so denke ich, Hegels bleibendes Verdienst; er allein hat erst die wahren Beweise für das geben können, was in der Identitätsphilosophie problematisch blieb. Die concreten Bestimmungen aus dem Gedanken selbst herzuleiten, sie in ihm aufzuzeigen, das war eigentlich noch ganz neu: so aber wurde erst dem bloß geistreichen Spiel mit Analogieen und Allusionen ein Ende gemacht, die Strenge nothwendiger Einsicht trat erst so ein, die Würde und der Ernst der Philosophie war erst so gerettet gegen eine unbestimmte Begeisterung und gegen die Unmittelbarkeit des Genies!

Das Denken aber ist nicht, wie es in den abstrakten Logiken erscheint, eine bloße Formalität, sondern es denkt selbst immer nur Gedanken; die absolute Logik ist darum nichts anderes, als der Fortschritt der Gedanken selbst, und sie hat nichts anderes zu thun und nachzuweisen, als wie ein Gedanke aus dem andern, der concretere, bestimmtere aus dem abstrakteren, allgemeineren, durch inneren Trieb und Reiz hervorgeht. Wie diese Gedankenbestimmungen auch schon in der Vorstellung liegen und im gemeinen Bewußtsein angetroffen werden, dies aufzuzeigen ist dann ein Ferneres. Denn die Ge-

Digitized by Google

danken sind nichts Besonderes, nichts außerhalb des gewöhnlichen Bewußtseins und Denkens Liegendes, sondern sie sind nur dessen Kern und Gehalt, den die Philosophie in ihnen zu eröffnen hat.

Also von dem einfachsten und freilich darum leersten Gedanken hebt die wahrhafte Logik an: dies ist aber — das Sein. In ihm haben wir das erste Positive, die erste Bejahung. Nun es uns Hegel gelehrt hat, mag es freilich unbegreiflich erscheinen, wie man jemals den Anfang des Philosophirens wo anders hat suchen können, als beim Sein: dies ist der einfachste Gedanke, und einen einfachern, das erhellt sogleich, kann man nicht finden. Letzteres ist nun das ganz Allgemeine, weil noch Inhalt- und Unterschiedlose, das Unerschlossene, mit keiner concreten Bestimmung Erfüllte, also das noch ganz Abstrakte und Schlechte: das Unmittelbare, nicht das Unvermittelbare. „Das Sein ist identisch mit dem Nichts" ist dann der nächste wichtige und wahrhaft große, weil paradox scheinende Satz, der aber in dieser seiner Entwicklung nichts Befremdliches mehr hat. Dies noch ganz leere Sein, diese noch ganz inhaltlose Allgemeinheit, diese nichtssagende Bejahung hat nichts voraus vor dem Nichts, und es ist die Pflicht des philosophischen Denkens es anzuerkennen und auszusprechen. Aber weit entfernt, daß dieser gefährlich anscheinende Satz uns die Wurzel aller Dinge, das Sein, vernichtete, hebt er uns vielmehr nur auf eine höhere Stufe des Denkens, zum Werden. Das Werden ist nun die Identität des Seins und des Nichts, und zwar hat das Sein, indem es seine innere Unzulänglichkeit und Hohlheit nicht hat verhehlen können, sich selbst zu seinem Gegensatz, dem Nichts, hinübergetrieben, sich selbst mit ihm identisch gesetzt. Hier sehen wir zum erstenmal den innern lebendigen Puls des reinen Gedankens, wie er sich auf eigner Bahn vom Allgemeinen zum immer Concretern und Individuellern fortbestimmt und vollendet. Die selbsteigene Dialektik des Gedankens bringt den Mangel und die Einseitigkeit der abstrakten Denkbestimmungen zu Tage, weckt, als ewige Zeugung, Besaamung und Befruchtung, in dem, was klar, einfach, verdachtlos und ruhig scheint, den in seinem Innern schlummernden Widerspruch auf und ruft solcherweise immer reicheres Leben, immer höhere Gestalten des Bewußtseins hervor. Aber auch das

Digitized by Google

Nichts, dieſe erſte und unmittelbarſte Negation, iſt gerade ebenſo allgemein und leer als das Sein, darum überwiegt ſie das Sein nicht, ſondern beide erzeugen immerfort einander und fordern ſich wechſelsweiſe: ewiges Werden iſt dann die einfachſte Exiſtenz deſſen, was von ſeinem Widerſpruch ſich nicht frei machen kann, d. h. Alles Endlichen. Uralt iſt dieſe Erkenntniß, ſchon Heraklit hatte ſie: aber mehre Jahrtauſende lagen dazwiſchen, ehe man eine ſo einfache Denkbeſtimmung aus dem Gedanken ſelbſt deduciren konnte. Alſo iſt der Widerſpruch weder ein Schade noch ein Mangel, ſondern er iſt das Element des Lebens; ohne ihn kann nichts aus dem Allgemeinen und Leeren zum Beſondern und Erfüllten gedeihen. Das Werden aber iſt ſchon eine viel beſtimmtere und reichere Kategorie als das Sein, denn es enthält außer dieſem auch noch das Nichts in ſich. Hier nun zeigt ſich ſchon, was ſich nachher bei dem immer reicheren Strom der Philoſophie wiederholt, daß jede folgende Denkentwicklung alle niedern Stufen in ſich einſchließt und umfaßt. Der „Anfang" weiſt ſich dann freilich als ein Unwahres aus, womit es aber eben ſo wenig ein Unglück iſt, weil er eben aus dem Unwahren zum wahren durch angeborne Kraft emporwächſt. Mit der Unmittelbarkeit wird angefangen, die ſich ſelbſt vermittelt, ergänzt, corrigirt, erfüllt.

Ich muß einen neuen Anlauf nehmen, denn da ich ſoeben, um Ihnen eine recht concentrirte und ſcharfe Darſtellung der Hegelſchen Philoſophie zu geben, alle meine Mittel, Bücher ſowohl als Hefte, nochmals genau und mit vieler Andacht ſtudire, kann ich mir und Ihnen nicht verhehlen, daß mir auf einmal, und gerade jetzt zum erſtenmal, nicht alles gleich folgerecht und ſtrikt und vorkommen will, als es mir ſonſt geſchienen hat, und wie ich vollends es Ihnen gern darſtellen möchte. Zunächſt ſehe ich dies nur als einen plötzlichen Mangel meiner Fähigkeit an, welche die Schärfe ihrer Faſſungskraft ſonſt überſchätzt zu haben ſcheint: wäre es aber wirklich ein Mangel meines Philoſophen, ſo iſt immer noch die ewige Sache des Gedankens, die von der Schwäche menſchlicher Perſönlichkeit noch allezeit hat unterſchieden werden müſſen, dadurch

Digitized by Google

nicht aufgegeben. Dieser heiligen Sache des Gedankens werde ich also noch nicht ungetreu scheinen, wenn ich auch nicht von allen einzelnen Ableitungen und Constructionen meines Philosophen befriedigt sein kann. Das Absolute hat noch nicht überall die absolute Form; dies zu rügen ist man dem Gedanken selbst schuldig, den Hegel so wunderbar ausgesprochen hat. Besonders auch ist der absolut freie Inhalt noch nicht immer frei gegen das Wort, und ich finde vornehmlich, daß man einiges nur mit denselben Worten wiederholen kann, womit es der Urheber zunächst aussprach, und daß man den Gedanken noch verliert, sobald man von diesem Wort abläßt, und seine Bedeutung freier und innerlicher zu fassen versucht. Dennoch wage ich die versprochene Darlegung, nur konnte ich diese Worte zu Ihnen, mein Lehrer, nicht unterdrücken, sei es nun zu meiner Entschuldigung, oder zur Entschuldigung meines Philosophen, dessen Lehre ich vielleicht nur ungeschickt handhabe. Die Wahrheit gesagt, der beschriebene innere Kampf ist es denn auch eben, warum ich mich auf dem Kampfplatz Ihnen gegenüber so lange habe erwarten lassen. Wohlan, ich ziehe noch einmal das Schwert, und würde es schon dann bereitwillig thun, wenn ich, wie ich nicht fürchte, mich in dem Fall eines Ritters befinden sollte, welcher für die Ehre seiner Dame schon darum ficht, weil diese sie ihm betheuert.

Es handelt sich in der Philosophie nur um den ewigen Gedanken, und dessen schöpferischen Fortgang: die Gestalten desselben sind nur eben soviele stufenmäßige Definitionen des Absoluten d. h. Gottes. Aller Fortschritt geschieht nun aber dadurch, daß der anfänglich arme Gedanke immer neue Bestimmungen aus sich gebiert, und daß er dieselben immer innerlicher und wesentlicher in sich aufnimmt. So ist z. B. der Anfang selbst, eben so wie das Werden, die Einheit des Seins und des Nichts, allein mit dem sehr bemerkenswerthen Unterschied, daß im „Anfang" Nichts und Sein noch neben einander gleichsam friedlich und unschuldig liegen, hingegen im „Werden" sich diese Widersprüche schon viel schärfer und ausdrücklicher treffen, aber dann auch wieder ihre Einheit viel ernstlicher ist, indem sie sich genügender wechselsweise in ihrer Unmittelbarkeit aufheben. Sofern nun das letztere geschieht, geht, so kehrt

Digitized by Google

dieſe Philoſophie, das Daſein als Reſultat hervor: der Widerſpruch iſt hier verſchwunden, und die Einheit ſoweit gediehen, daß die ſich früher widerſprechenden Beſtimmungen nur noch als Momente derſelben vorhanden ſind. Das Sein aber anderſeits iſt von der Unmittelbarkeit, in der wir es früher hatten, befreit worden, und hat von dem Nichts, das ihm früher ſo gefährlich ſcheinen konnte, nur die Negation als Beſtimmtheit ſeiner ſelbſt gewonnen: das Daſein iſt nun das beſtimmte Sein.

Was war hier alſo der Gewinn des Gedankens? Die Beſtimmtheit. Dieſe aber, als eine noch unmittelbare, bloß ſeiende Beſtimmtheit wird die Qualität genannt. Wiederum die Qualität als ſeiend: und wir haben die Realität. Unaufhaltſam iſt das Vordringen des Gedankens: Sieg auf Sieg! Aber im Folgenden iſt mir als ſähe ich dieſen allzukühnen Helden, ich will nicht ſagen, erliegen, aber in ſeiner Kühnheit mitten im Gewühl ſich vergeſſen und verlieren, wie ich ſoeben bevorwortet. Schlagen Sie Seite 106 der Encyclopädie auf, dort heißt es: „die Qualität, als ſeiende Beſtimmtheit, gegenüber der in ihr enthaltenen Negation überhaupt, iſt Realität. Indem die Negation aber nicht mehr das abſtracte Nichts, ſondern ein Daſein und Etwas iſt, ſo iſt die Negation nur Form an demſelben — und ſie iſt das Andersſein. Die Qualität, indem dies Andersſein ihre eigne Beſtimmung, aber zunächſt von ihr unterſchieden iſt, — iſt Sein-für-anderes — eine Breite des Daſeins, des Etwas. Das Sein der Qualität als ſolches, gegenüber dieſer Beziehung auf Anderes iſt das An-ſich-ſein.“ Tagelang habe ich über dieſer und ähnlichen Stellen geſeſſen, bis ſich mir am Ende die Gedanken verwirrt; auch an allem Uebrigen ſchien es augenblicklich mich irre machen zu wollen, deſſen Beweiskraft ich ſonſt nicht widerſtehen kann. Bald war mirs, als ſei hier die Anatomie der Gedanken zu weit getrieben, bald als ob es ein bloßes Ergrübeln der Worte und ein Spiel mit denſelben, ein Herausklauben aus ihnen wäre, und beſonders dann, als würde damit nichts gewonnen und als zeigte ſich kein Fortſchritt darin, als wären es nur verkappte Tautologieen, oder zum Theil wieder Relationen, die man auch noch weiter und anders auf einander anwenden könne nach Belieben. Wohl ſehe ich die Noth-

Digitized by Google

wendigkeit ein, daß der Gedanke aus sich selbst seine Kategorieen nicht nur, sondern auch seinen Inhalt construirt, falls überhaupt ein sicheres Wissen sein soll: allein eine gewisse Zufälligkeit des Wortes, die sich so und so wenden läßt, muß dann vor allen Dingen aus dem Gedanken abgesondert werden. Ich finde bei Hegel zuweilen immer noch eine solche Beliebigkeit der Gedankenverbindung, wo denn die Deduction lahmt. Gewöhnlich versteckt sich dergleichen, wie mir scheint, hinter ein „als solches oder solches betrachtet," oder hinter ein „insofern" hinter ein „anderseits", wo wir es denn vielmehr mit Beziehungen zu thun bekommen, da doch nur von Nothwendigkeit die Rede sein sollte. Noch auf derselben Seite, die ich Ihnen anführte, liest man: „Etwas wird ein Anderes, aber das Andere ist selbst ein Etwas, also wird es gleichfalls ein Anderes, und so fort ins Unendliche". Geeignet mag dieser kurze Satz sein, den Kopf in Wirrwar zu bringen. Endlich bin ich darauf verfallen, daß hier irgend ein Versehn mit der Sprache gemacht sein dürfte, und daß hier erstlich bei dem Werden nicht die Rede sein könne von einem solchen Hervorgehen und Hervorwachsen eines Begriffs aus dem andern, als ihn sonst die Construction verheißt, sodann muß hier irgend eine, ich weiß nicht unter welchen Umständen, unzulässige Analyse der Worte im Spiel sein. Wenigstens dünkt mich, daß man Alles ein „Etwas" und wiederum Alles ein „Anderes" nennen könne, wegen der großen Allgemeinheit und Vieldeutigkeit dieser Ausdrücke. Mir scheint aber als ob dann hiemit nicht viel erklärt sei. Hegel nimmt erst einen Gegensatz an zwischen dem Etwas und dem Andern; und dann sagt er selbst, das Andere sei auch ein Etwas: darf man das? Und warum dürfte mans nicht? Aber daraus, daß man selbst das Andere für ein Etwas (doch wol nur in gewisser Rücksicht, und vielleicht in anderer, als das Etwas dem Andern entgegengesetzt wurde) daraus folgert er nun: also wird es (das Andere) gleichfalls ein Andres. Unmöglich ist hier alles in Ordnung. Hier stößt das Denken in seiner Nothwendigkeit mit der schwankenden Zufälligkeit der Sprache und gar mit der subjektiven Willkühr gefährlich zusammen. Wie? das hoffe ich am Ende noch von meinem hochgeschätzten Gegner zu lernen. Auf alle diese Bedenklichkeiten

Digitized by Google

bin ich endlich dadurch gekommen, daß Sie mir gleich zu Anfange schrieben, Sie hätten eine Prüfung der Sprache und ihres Antheils am Denken, so wie ihres Verhältnisses zu demselben vor: daß so etwas vor allen Dingen nothwendig sei, habe ich jetzt nach langem Ablehnen und Weigern selbst auf eignem Wege eingesehn. Ohne diese Operation und Vorsicht kann es schwerlich eine scharfe Speculation geben. Ich halte mich nun für überzeugt, daß viel Subjectives und geradezu von dem Sprachidiom Abhängiges in dem noch angetroffen wird, was absolute Philosophie ist: ich bin jetzt geneigter zuzugestehen, daß noch manches Mangelhafte in der Speculation sich vorfinden mag: es wird aber allein an diesem Punkt liegen. Sie können Sich also nur das größte Verdienst um die Philosophen erwerben, in einer Sache, die ich selbst mir freilich ganz schwer denke; ja ich gestehe, daß ich gar keinen Begriff habe, wie hier durchzukommen sei. Darum ist meine Ungeduld unbeschreiblich, Ihre Erörterung zu sehen; denn gelingt es Ihnen, so muß sich Hegel auch in gereinigter Consequenz herstellen lassen. Bis dahin wird aber den speculativen Philosophen inne zu halten gerathen sein, und mir vor allen Dingen. Niemand als Sie würde alsdann mehr beigetragen haben, Hegeln unwiderstehlich zu machen.

Die angeführte Stelle ist aber weder die einzige, noch die schlimmste der Art. Ihnen selbst wird manches aufgefallen sein, was vielmehr noch ein Herumdeuten der Worte, als ein innerer Trieb und Fortschritt des Gedankens scheint, wofür es sich giebt. Hievon muß das Absolute befreit werden.

Bitte, beantworten Sie mir doch ja den folgenden Punkt: Man kann mit einer paradoxen Ausdrucksweise sagen, es habe jemand den Charakter keinen Charakter zu haben, oder, es finde das Verhältniß statt, daß zwischen zwei Dingen kein Verhältniß sei; denn hier, wie sich versteht, sind die Worte Charakter und Verhältniß beide Male in verschiedenem Sinn gebraucht, das eine Mal allgemein, also auch das negative zugleich umfassend, das andre Mal bloß positiv. Sagt nun aber Hegel S. 178 der Encycl. „In dieser Idealität der Momente erhält das Schließen die Bestimmung, die Negation der Bestimmtheiten, durch die es

Digitized by Google

der Verlauf ist, wesentlich zu enthalten, hiemit eine Vermittlung durch Aufheben der Vermittlung, und ein Zusammenschließen des Subjects nicht mit Anderm, sondern mit aufgehobenem Andern, mit sich selbst zu sein." Anderswo bei demselben: „die Bestimmung der Unbestimmtheit;" bei Schelling dagegen kommt vor: „die Identität der Identität und Nichtidentität," oder „das Absolute im Absoluten, das Göttliche im Göttlichen." Dies alles ist nun ein so schwebender und sich fast widersprechender Gebrauch der Worte, wie man ihn im Speculativen nicht leiden kann, zumal da es damit viel schlimmer steht, wie mit den obigen Beispielen Charakter und Verhältniß. Wäre es aber auch in gleichem Fall, alsdann selbst würde damit kaum etwas gesagt sein, und der speculative Sinn, den diese Sätze haben sollen, käme gar nicht einmal heraus, es ginge die Einheit im Unterschiede ziemlich verloren; mehr nur das Wort hätte jene Form, und zwar äußerlich, nicht aber der Gedanke. Verbinde ich nun damit, was mir Ihr chemischer Brief andeutet, so fühle ich gar den Boden unter mir wanken, und ich brenne nunmehr zu wissen, was ist der Grund davon, wo ist die Grenze, was ist das Kriterium?

Hegels Encyclop. S. 128 heißt es: „der Grund ist die Einheit der Identität und des Unterschiedes." Ich frage mich, ob nicht die beinahe allein mögliche Bedeutung des Wortes Unterschied überall sei, eben den Gegensatz der Einheit oder Identität zu bilden; der Begriff des Wortes Unterschied kommt in Gefahr, sobald man ihn zugleich die Identität sein läßt; denn Identität müßte er doch selbst sein, wenn er Einheit mit dieser haben soll. Der Unterschied als solcher kann aber weder Einheit haben noch sein. Hier befinde ich mich in einem Labyrinth: Geben Sie den Faden der Ariadne.

Anderseits muß ich mir selbst sagen: Wenn doch in dem Gedanken nothwendig die innere Dialektik liegt, sich aufzuheben und sich immerfort in sein Gegentheil hinüberzutreiben: warum soll es denn nicht auch die Sprache, in der sich jener doch nur leibhaftig spiegelt?

Digitized by Google

Zwölfter Brief.

Entgegnung.

Theurer Freund!

Ihr Brief, den Sie schon vor Empfang meines letzten abgesendet haben, giebt mir gerade den Faden in die Hand, da ich selbst ihn fast verloren hatte; so wollen wir denn mit schnellen Schritten ans Ziel.

Als einen Vortrab meiner Schlachtlinien, welcher schon in äußerster Gefahr war, abgeschnitten zu werden, habe ich Ihnen neulich meine chemische Abhandlung entgegengesendet. Den eigentlichen Plan jener Operation werden Sie erst jetzt begreifen. Es handelte sich uns um die abstrakten Begriffe; diese waren, wenn wir, aus Gründen, von den Handlungen hier vorläufig lieber noch absehen, im Wesentlichen entweder Zusammenfassungen oder Absonderungen: jenes die bereits behandelten Gattungsnamen, dies die Merkmale. Auf letztere kommen wir jetzt, und ich habe Ihnen nachzuweisen, daß es damit nicht anders bewandt ist, daß ihre Trennungen eben so wenig, als die Complexionen jener, für absolut gelten können und weder auf einer Nothwendigkeit des Denkens, noch auch auf einer bestimmten Theilung der Natur beruhen. Worauf aber sonst? das ist die Frage.

Eins muß hier gleich erinnert werden. So lange das Wort abstrakt überhaupt als philosophischer Terminus in Gebrauch ist, hat man immer die Gattungsnamen für Abstracta gehalten, nicht minder die sogenannten Eigenschaften in Abstracto z. B. die Lieblichkeit, die Schönheit. Die Adjectiva lieblich und schön hielt man vielmehr ursprünglich und zunächst für Concreta, und dies gilt wol noch hie und da bis auf den heutigen Tag. Uns aber hat der Unterschied zwischen abstract und concret eine viel weitere Be-

Digitized by Google

deutung: wir verstehn unter concret überhaupt das Wirkliche, in der Natur Gegebene, im Gegensatz des durch Reflexion, Denken, oder wie wir es nun nennen wollen, davon erst Abgeleiteten und Entlehnten. Wie vereinigen sich nun diese ganz verschiedenen Ansichten? Auf jeden Fall frägt sich: ob man solche Eigenschaften, als man sie wol concret nennt, z. B. schön, lieblich, groß, blau, u. s. w. im Gegensatz der erst von ihnen weiter abgeleiteten Eigenschaften, als Schönheit, Lieblichkeit, Größe, Bläue u. s. w. schon für das in der Natur Gegebene ansehn könne, oder aber: ob auch diese sogenannten Eigenschaften in concreto im strengen Sinn selbst erst etwas von unserm Geist in die Natur Hineingetragenes, aus ihr Entlehntes und Abgesondertes, nicht aber so unmittelbar in ihr Gebotenes und Vorhandenes sind: also, ob wir sie selbst als Abstracta anzusehen haben, sofern man nehmlich diese Disjunction dem Unterschied zwischen dem Denken und dessen Gegenstand, zwischen der Reflexion und der Wirklichkeit gleichsetzt. Nicht wenig ist an der Erörterung des vorliegenden Punktes gelegen; aber mit der bloßen Anregung unserer Betrachtung ist auch sogleich klar, wohin sie entschieden werden müsse.

Wir können den Fragepunkt nicht scharf genug fassen: Es steht also in Rede: ob nur Begriffe, als „die Röthe, die Brauchbarkeit, die Freiheit, die Länge, die Schicklichkeit" u. s. w. Producte unseres Denkens sind, und nicht unmittelbar mit den Gegenständen, denen wir sie beilegen, noch auch als besondere Objekte, als fertige Vorstellungen und für sich dastehende Qualitäten gegeben und vorgefunden; und anderseits: ob sie nicht vielmehr schon dann, wenn wir sie in näherer Beziehung an den Dingen denken, als: roth, brauchbar, frei, lang, schicklich u. s. w. schon in eben dem Grade als Ergebnisse unserer Auffassung und denkenden Thätigkeit betrachtet werden müssen: kurz, ob allein die Substantiva in abstracto als wirkliche abstrakte Begriffe anzusehen sind, oder auch schon die Adjectiva, woraus sie sich herleiten. Daß dies aber dem anfänglichen Begriff von concret und abstrakt zuwider geht, ist natürlich kein Hinderniß, denn es handelt sich um die wahre Ansicht, nicht um falschen Gebrauch der Worte.

Digitized by Google

Zunächst bietet sich nun zu Gunsten der Meinung, sie schon dem Denken zuzueignen, der Umstand an, daß jene abstrakten Substantiva selbst nur höchst geläufige Ableitungen und Umwandlungen der Sprache sind, nur ihrer Bequemlichkeit angehörend, aber keiner Nothwendigkeit. Man kann sie ganz entbehren und umgehen, man kann sagen statt: „die Schärfe des Schwertes" entweder schlechtweg „das scharfe Schwert," was in vielen Fällen schon ausreichen wird, oder „das Schwert, *sofern* es scharf ist, thut dies und das"; statt „die Schärfe des Schwertes ist groß": „das Schwert ist sehr scharf" und so noch vielfach. Die Bildung solcher Abstracta hat in der Sprache lediglich den praktischen Zweck ganze Sätze in ein einziges Wort zu legen, wobei denn der nicht geringe Vortheil für die Kürze und Geschmeidigkeit des Ausdrucks erwächst, daß man sie wieder als Subjekt und Objekt eines Satzes construiren kann. Also — das darf man schließen — wird ihre Natur in jener unserer Rücksicht nicht von den Adjectiven verschieden sein können, die Adjektiva selbst schon werden in Bezug auf ihre Stellung zum Denken mit solchen Substantiven in gleichem Falle sein.

Und wem könnte es denn auch wol noch zweifelhaft sein, daß Begriffe wie: brauchbar, frei, lang, schicklich, nicht mit den Objekten und als Objekt unmittelbar gegeben sind, sondern allein aus unserer vergleichenden Betrachtung herfließen, daß es nur Maßstäbe sind, welche wir an die Dinge legen, nur Beziehungen, in welche wir sie versetzen oder die wir an ihnen erkennen, mit einem Wort: nicht Objekte, noch einzelne besonders von ihnen in der Natur schon abgelöst vorkommende *Theile* oder *Qualitäten*, sondern nur *Relationen*.

Ich hatte früher unter den Beispielen auch *Röthe* und *roth* angeführt, was ich bei meiner letzten Betrachtung nicht ohne Absicht ausließ; denn vielleicht könnte es Ihnen noch zweifelhaft scheinen, ob nicht dieses Merkmal eine unmittelbare Qualität sei. Allein erwägt man, daß uns nie in der Natur die reine Vorstellung des *rothen* oder auch der Röthe geboten wird, und wir sie noch viel weniger ursprünglich aus unserem Denken selbst irgendwie schöpfen und construiren können, sondern daß uns nur die rothe Rose, Granate, dieser oder der rothe Vogel oder Stein, die rothe

Digitized by Google

Glut des Feuers u. s. w. begegnet: so wird uns dies nicht sowol geneigt machen als vielmehr nöthigen zur Annahme, daß auch hier noch eine fragliche Thätigkeit unseres auffassenden Geistes im Spiel sein müsse.

Ich weiß nicht ob Ihnen jemals das Berliner Kunstblatt zu Gesicht gekommen, und darin eine Abhandlung über die malerische Illusion. Dort ist ausführlich widerlegt, wovon sonst alle Theoretiker insgesammt ausgegangen waren, und vielmehr gezeigt worden, daß in dem Malen nach der Natur keineswegs Farbe mit Farbe Stück für Stück eben so wiedergegeben werden könne, als ob man ein vorliegendes Bild copire, sondern daß hier vielmehr eine äußerst wichtige Handlung und Ueberlegung der künstlerischen Auffassung noch erst ins Mittel trete. In ganz ähnlichem Fall sind wir hier. Soviel ich weiß nämlich, haben alle, die über den Ursprung der Sprache dachten und schrieben, die Voraussetzung gelten lassen, daß die Sprache die verschiedenen Merkmale, die sie an den Dingen bezeichnet, schon als ein Abgesondertes, ich weiß nicht, ob an den Dingen oder im Denken Vorgefundenes aufnehme: so daß es also nur darauf ankam, für diese gegebene und fertig gebotene Vorstellung einen Laut herbeizuschaffen. Allein auch hier geht die wahre Schwierigkeit der Sprache noch weiter zurück, und namentlich das, was die Sprache zur Sprache, zu einem Werkzeug des Urtheilens und Denkens macht. Gerade was die menschliche Sprache vorzugsweise vom thierischen Laut und etwaniger thierischer Verständigung unterscheidet, dürfte man außer Acht gelassen haben.

Hätte die Sprache keine andere Function, als bloß die Dinge zu benennen, um sie danach einzeln bezeichnen und andeuten zu können: so wäre sie überhaupt fast überflüssig. Hier würde ein Fingerzeigen und die Geberdensprache schon sehr weit reichen. Aber die Sprache hat vielmehr vor allen Dingen erst zu suchen, was bezeichnet werden soll, was verdient mit einem bestimmten Ausdruck benannt zu werden. Wenn dieser Akt auch nicht gesondert vor dem des Benennens überhaupt vorhergeht, so geht er wenigstens im Ganzen damit Hand in Hand, während er im Einzelnen wirklich vorangehen muß. Die gewöhnlichen Ansichten von

Digitized by Google

dem Entstehen der Sprachen reichen nur aus für Bezeichnung von Individuen; allein, wie gesagt, hier kann sich eben auch jede Zeichensprache leicht geltend machen: die wahre Sprache des Urtheilens und der vernünftigen Verständigung darf man erst von da ab rechnen, wo sie auf der einen Seite Gattungen auf der andern Eigenschaften und Merkmale mit stehenden Ausdrücken stempelt — oder auch Handlungen, was ich, um mich selbst nicht zu verwirren vorläufig lieber außer Acht lasse. Wie geschieht nun dies und wie ist es möglich? Es liegt beides wahrlich nicht so nahe, scheint vielmehr den Anfängen der Sprache eben so sehr zu widerstreben, als es ihrer Bildung unentbehrlich ist. Fehlt uns nun auch jede Sprachengeschichte bis in diese ersten dunkeln Anfänge, über deren Zeit sogar jede Muthmaßung allen Boden verliert, so ist uns doch täglich noch ein gewisses Analogon zur Beobachtung nahe gelegt. Sie verstehen mich, daß ich die Anfänge der Sprache bei Kindern meine. Diese fangen auch nicht mit den Namen der Gattungen und der Eigenschaften und Beziehungen an, sondern mit denen der Individuen, welche sie denn ohne weiteres auch auf die Gattungen anwenden. Jeder Hund heißt z. B. Illo, wie der ihrige, jeder Fremde heißt Onkel. Ganz ausgebildet mag schon diese Bezeichnungsweise gewesen sein, ehe man zu jener Erfindung weiterschritt. Wie es geschehn, das ist ein weites Feld für die Conjectur, welche sich vielleicht nach Maßgabe sehr alter oder noch kindlicher Sprachen einigermaßen Grund verschaffen kann; ich sage vielleicht, denn in Vergleich mit dem hier gemeinten Zustande sind auch die allerunvollkommensten Sprachen schon hochgebildet. Soviel indeß mag mehr als wahrscheinlich sein, daß sich beides, Gattung und Merkmal, eben nur aus der Bezeichnung für Individuen herausgesondert und von da aus erweitert habe. Für die Gattung nun scheint der Weg der Entstehung gleichgültiger sein; für das Merkmal aber möchte selbst die Betrachtung möglicher Fälle schon einige Belehrung haben.

Ein Thier, eine Pflanze tritt der Beobachtung als ein Ganzes entgegen und hier liegt es nahe für diese leicht kenntliche, deutlich sich von andern absondernde Einheit eine Bezeichnung festzuhalten. So haben wir das Individuum. Nahe liegt es denn ferner auch,

Digitized by Google

die schon gefundene und durch Wiederholung befestigte Einheit, z. B. Baum, nicht auf das Individuum, von dem sie zunächst galt, zu beschränken, sondern sie auch eben so von andern ähnlichen zu wiederholen. Nur noch ein Schritt würde von hier zum Gattungsbegriff sein, daß man nämlich unter der Bezeichnung selbst eine Anzahl von Individuen zusammen begriffe, daß also sich ein gewisser Gegensatz derselben zu den Individuen entwickelte, für welche letztere schon neue Ausdrücke nöthig würden. Es mag auch dies auf sich beruhn. Anderseits, wie es scheint, ist es denn auch minder mißlich, einzelne Theile von Individuen, die sich deutlich vom Ganzen unterscheiden, und bei sonst verschiedenen Individuen analog wiederkehren, mit besonderm Namen zu belegen. Etwa der Gipfel, der Stamm, die Blüthe, die Wurzel bei Pflanzen. Von hier, wie noch von anderen Punkten aus ist der Uebergang zum Herausheben eines einzelnen Merkmals möglich und selbst schon einigermaßen angedeutet, gebahnt noch nicht.

Ein Merkmal sondert sich nicht so von andern heraus, als etwa der Theil von dem Ganzen: hier ist es schwierig zu benennen, weil man noch nicht hat, was benannt werden soll: eine einzelne Beziehung so fest herauszugreifen, alle andern, in denen der Gegenstand steht und stehen kann, fern zu halten, das eben ist die Abstraction. Man denke sich lebhaft in die Lage eines Menschen hinein, der noch nicht im Besitz einer vollkommnen Sprache wäre, die dergleichen bezeichnet, es komme ihm ein Schwan vor, oder eine Rose, oder ein Pferd: so wird er den Schwan in dieser und jener Bewegung betrachten, seine Stimme hören, er wird die Rose mit dem Auge sehen, mit der Nase riechen; aber daß er beim Schwan die Farbe von allem andern trenne und diese „weiß" nenne, eben so bei der Rose die Farbe ins Auge fasse, ihren Unterschied von der des Schwans besonders beachte, und sie dann roth nenne, daß er dann ferner den Geruch wieder hervorhebe und für diesen bei der Rose ein besonderes Wort präge, daß er es so mit allen Worten der Reihe nach mache, und an Allen alle Qualitäten benenne, bis daß er an verschiedenen Dingen dieselbe fände: daß er endlich danach sage „der Schwan ist weiß; die Rose ist roth"; bis dahin ist noch eine große Kluft. Vielmehr zeigt sich, daß überall die

Digitized by Google

ganz einzeln stehenden Qualitäten gewisser Dinge auch bei den vollkommensten und reichsten Sprachen völlig unbenannt bleiben und nur durch Umschreibung bezeichnet werden können. Welche Sprache z. B. hätte wol einen besondern ursprünglichen Ausdruck für den Geruch der Rose? — So ist vielleicht die entgegengesetzte Ansicht die richtige, vernünftige und historisch beglaubigte: daß die Sprachen nur diejenigen Begriffe, namentlich Prädikatbegriffe, bezeichnen, welche sich häufig wiederholen, daß sie diese möglichst vollständig aufsuchen, und ihnen Namen geben. Zwischen beiden Ansichten nun schwankt die gewöhnliche auf unbestimmter Mitte; sie sind aber beide falsch. Denn abgesehen, daß die Merkmale nicht so rein und bloß vor unsern Augen hingelegt sind: so setzen diese beiden Methoden, die man analytisch nennen kann, viel Abstraction voraus, sie machen die Begründer der Sprache zu Logikern und Sprachmeistern, legen ihnen nicht nur entsetzlich viel Absicht und Bewußtsein, sondern auch Zergliederungskunst und ein gewisses Interesse für Wolfische Metaphysik bei. Umgekehrt: alles sprachliche Verständniß, so wie denn auch alles Denken ist ursprünglich synthetisch: durch keinerlei Trennung und Absonderung von Begriffen, sondern durch Zusammenhaltung und Vergleichung, und zwar von wirklichen Dingen; durch das Interesse an wirklichen Dingen. Man überlege nur welcher Art die Gedanken, Bemerkungen und Auffassungen sein können, welche der Mensch, in die Mitte irdischer Gegenstände gestellt, dem Menschen kann mittheilen wollen, man erwäge nur erst scharf was sagenswerth ist, dann wird man auch zugleich dahinter kommen, wie der Gedanke faßt, wie die Sprache ausdrückt. Doch findet dies seine Stelle eigentlich erst bei der Betrachtung der Urtheile. Hier nur soviel;

Ich sehe Schnee, und erinnere mich dabei des Schwans oder auch umgekehrt, kurz ich werde mir einer gewissen Aehnlichkeit zwischen beiden in dem Punkt bewußt, daß beide einen gleichen Eindruck auf mein Auge machen. Hier ist denn doch auch Auffassung und Bemerkung, hier ist ein Inhalt, ein Urtheil, welches auffordern kann zur Mittheilung, und erst um derentwillen zu sprachlichem Ausdruck. Wie wird nun die Sprache das Bemerkte fassen und geben? Sie kann es auf vielfache Weise. „Etwa: Schwan

Digitized by Google

und Schnee einander gleich?" Bewahre, denn „gleich" ist selbst eine sehr fern liegende Abstraction. Sie muß den Ausdruck finden: der Schwan ist schneeig, schneegleich, und anderseits: der Schnee ist schwanengleich: mit dieser Form haben wir erst zugleich Urtheil und Merkmal, welche wesentlich von einander abhängen. Mit bestimmter Absicht habe ich aber noch nicht gesagt; der Schwan ist weiß, und der Schnee ist weiß: weil dies nicht anders als jenes „gleich" für eine viel größere Abstraction gelten muß, wozu uns jene erst den Weg öffnet. Fürwahr, das obengewählte Beispiel giebt uns die tröstliche Bemerkung an die Hand, daß wir die Unzugänglichkeit unserer Kenntniß über die ersten Sprachanfänge nicht so ganz zu beklagen haben möchten; alle Tage nämlich noch wiederholen sich eben jene Erscheinungen, und wir können an ihnen beobachten, was uns dort entzogen ist. Originelle Köpfe fassen neue Merkmale an den Dingen auf; was sonst im Ganzen derselben verschwand, wissen sie einzeln hinzustellen: in der Auffassung, nicht in der sprachlichen Bezeichnung, das zeigt sich auch hier, liegt das Verdienst: denn letztere giebt sich meistens von selbst. Von dem Gegenstande, dessen Vergleich die Loslösung des neuen Merkmals für den Gedanken erst möglich machte, eben daher entlehnt man alsdann weiter auch leicht die Bezeichnung dafür. Wir sahen dies an schneegleich, schneeig, und zwar: je weniger das neue Wort den Schein einer Zusammensetzung oder solcher Ableitung ankündigt, um so besser für das neue Urtheil, so fern alsdann der Vergleich sich mehr versteckt und der Gedanke mehr als ein ursprünglicher erscheint. Aber um so schlimmer auch, wenn es darauf ankommt, einen klaren Begriff von dem Entstehen und Wesen der Merkmale sowol als Urtheile zu erhalten. Davon künftig mehr.

Ob nun alle Prädikatbegriffe der Sprache und darunter auch der Begriff weiß die bezeichnete Entstehung haben, ist freilich schwer zu behaupten, doch deutet sich im Allgemeinen mit nicht geringer Sicherheit der Weg ihrer Erwerbung an. Durch Vergleichung zweier Gegenstände und durch Uebertragung ihrer Benennungen auf einander gewinnt das Denken ein Merkmal, die Sprache ein Wort. Bildlich aber darf man eine solche Uebertragung noch gerade nicht nennen, darum, weil es überhaupt in den Anfängen der Sprache

Digitized by Google

keinen andern Weg geben zu können scheint. Also bedarf es auch keines hinzugefügten gleichsam. Nun geht die Uebertragung immer weiter, bis sich endlich der Ausgangspunkt wol gar verliert; so werden die speciellen Prädikate und Merkmalsbegriffe allgemein; einzelne Uebertragung und Zusammenhaltung, um lieber nicht Bildlichkeit zu sagen, wird Abstraction. Das ist die große Handelsstraße im Reich der Sprache. Ungemein nahe liegen alle diese Betrachtungen, man darf sich nur ein wenig besinnen, um sie zu haben, und muß sich fast schämen sie nur andern mitzutheilen. Sie liegen ja so auf der Oberfläche, verstehen sich so ganz von selbst, daß es nicht verlohnt, sie mit solcher Breite auseinanderzusetzen. Bei den Philosophen trifft man sie wol eben nur darum nicht an: aber lassen Sie sehn welchen Vortheil sie weiterhin aus diesen Voraussetzungen ziehn. An Locke werden wir uns zunächst zu wenden haben, denn er ist ja doch wol in unserer Betrachtung der Anführer; er hat wenigstens, im Verfolg der nominalistischen Ansichten, zuerst ausgesprochen: nihil est in intellectu, quod non antea fuerit in sensu; er ist derjenige, welcher unsere Erkenntniß und unsere Begriffe nicht als ein Angeborenes und Gegebenes aufnimmt, sondern ihre Ableitung durch besondere Geistesthätigkeit von den Dingen behauptet: so spielte er vorhin bei dem Wort und Begriff abstrakt eine Hauptrolle. Ich habe die elfte Londner Ausgabe seines Werks On human Understanding vor mir, und wie ich in deren zweitem Bande blättere, finde ich in dem Abschnitt on general terms, die Randinhaltsanzeige: Each distinct abstract idea is a distinct essence. Im Text aber lese ich: And thus any two abstract ideas, that in any part vary one from another, with two distnct names annexed to them, constitute two distinct sorts, or, if you please, species, as essentially different as any two of the most remote or opposite in the world. Hätten Sie Sich das vorgestellt! Also selbst der brittische Philosoph von der äußersten Linken, um so den Sensualismus zu bezeichnen, hegt noch die Meinung, es gebe ursprüngliche Qualitäten der Dinge, und zwar deren so viele selbstständige, als sich dafür verschiedene Namen finden. Noch ganz im Sinne der Scholastiker ist dies; und es fehlt nur noch ein Schritt, sich

Digitized by Google

aus den selbstständig gegebenen Merkmalen die Dinge erst zusammengekleht, zusammengebaut zu denken. Diesen Sinn, wiewol immer nicht vollkommen deutlich, hatten die Nominalisten, und gerade nur so fanden wir den Begriff des Concretum bei Ocham festgesetzt: eine Eigenschaft, nicht für sich, sondern mit einem Individuum verwachsen, wo denn doch im Hintergrunde zu liegen scheinen muß, die Eigenschaften seien an und für sich abgeschlossene Qualitäten, die sich mit den Dingen vereinigen und wieder von ihnen abtrennen könnten. Locke nun hat allerdings diese ausdrückliche Meinung nicht, aber sie drängt sich immerfort dunkel bei ihm hervor, und in allen Theilen seines Versuchs ist ihr Einfluß nicht nur merklich, sondern auch entscheidend. So werden wir es später noch an vielen Orten sehen. Andere Philosophen sind aber weit davon entfernt, diesen auffallenden Mangel ihres Vorgängers zu kennen, zu rügen und nachzubessern, sondern ohne Rückblick geht es vorwärts. Also nicht meine Schuld, wenn ich so ganz einfache und handgreifliche Dinge vorbringen muß, um das ganze Luftschloß der neuern Philosophie den Winden Preis zu geben.

Und da ich hier soeben Ochams erwähnte, kann ich, mein Freund, unmöglich unterlassen, Sie an jene Stelle zurückzuerinnern, welche ich Ihnen neulich zu einem andern Behuf anführte. Bedenken Sie, daß Ocham der Anführer der nominalistischen Parthei ist; dann muß Ihnen sein Räsonnement erst recht auffallen: ideo albedo numquam est alba, oder wenn wir sagen wollten, daß die Röthe nicht roth sei, daß das Weiß-Sein nicht weiß sei. Ist es nur möglich? Und wie kommt der Philosoph darauf! Ganz natürlich, mein Lieber, und ich hoffe, daß Aristoteles und Wolf selbst gegen die Bündigkeit seiner Schlußfolgerung nichts einwenden. Es giebt Eigenschaften in concreto, und Eigenschaften in abstracto. Das Wesen jener ist, an einer Substanz zu haften, das Wesen dieser, nicht daran zu haften, sondern für sich zu bestehn. Die Substanz, woran ein concreter Begriff (concret nämlich in Ochams Sinn) haften kann, muß von ihm verschieden und muß eben Substanz sein: darum kann das Concretum weiß (wieder concret in Ochams Sinn) nicht an dem Abstractum Weiße (albedo) haften. Es liegt hier selbst bei dem Nominalisten eine ganz falsche Ansicht

Digitized by Google

von dem Wesen des Merkmalsbegriffe zu Grunde, wie wir gesehn und noch oft ähnlicher begegnen werden; Sie sehn aber schon hier im Vorhof zu welchen Wunderlichkeiten die geringste Verschiebung dieser Begriffe unrettbar verleitet.

Aber noch sind wir erst am Anfang. Lassen sie uns noch ausführlicher zusehen, welcher Weise Ausdrücke, die anfangs nur von einem einzigen Gegenstande gesagt werden mochten, nachher einen ganz allgemeinen Begriff bekommen, sich völlig lossagen von dem speciellen Gegenstande, an welchem sie zunächst benannt wurden, ja ihn abschwören. Schroff z. B. ist auf dem Wege ein ganz allgemeiner Ausdruck zu werden; wir brauchen ihn auch von Charakteren und sittlichen Handlungen, und doch ist er hier schon nicht mehr ein neues Bild, es ist uns geläufig, sogleich die sittliche Eigenschaft zu denken; den Mittelweg einer Metapher haben wir kaum mehr. Allein das Wort hat auch noch seine nächste sinnliche und specielle Bedeutung erhalten, deren Zusammenhang mit jener psychischen noch unverkennbar ist. Schroff hat ursprünglich eine ganz enge Bedeutung und ich wüßte kaum, daß es von etwas anderem als Felsen und Bergen gebraucht würde: gleichwol ist gar nicht dafür einzustehen, daß es nicht einmal Geburtsort und Herkunft ganz verleugnen, und sich als ein allgemeiner Ausdruck der Sprache anbieten werde, welcher alsdann selbst zu Gunsten derjenigen sprechen könnte, die noch daran glauben, es wüchsen so fertige allgemeine Begriffe aus der Erde oder schneiten vom Himmel. Man thue sich nur um in einigen Sprachen, gleichviel welche, gleichviel auch, ob alte oder neue: überall wird man die unzweideutigsten Belege des hier Ausgesprochnen finden. Aber der Zufall regiert auch hier. Der Ausdruck steil z. B. ist dem eben genannten nahe verwandt, und in seiner nächsten Beziehung gleichbedeutend: dennoch ist dieser an der Scholle kleben geblieben, und hat sich nicht zu solcher Allgemeinheit erweitern können. Es wäre nun gar nicht der gebieterischen Analogie der Sprachen zuwider, wenn dereinst der Ausdruck steil einzig und allein für die nächste sinnliche Bedeutung bliebe, hingegen der Ausdruck schroff ganz für das sittliche in Beschlag genommen würde. Auf solchem Wege wenigstens werden alle Sprachen präcis und prägnant, daß die Wör-

Digitized by Google

ter ihren Umfang, ihre Relation zwischen dem Sinnlichen und Geistigen verlieren, und sich entscheiden müssen für das eine oder das andere: nur Einem können sie dann verbleiben — ganz ähnlich jener durchgreifenden Aenderung, welche die Civilisation herbeiführt in Sonderung der Stände, Theilung der Arbeit. Es verliert aber dadurch hier das Leben, wie dort die Sprache, an poetischer Kraft, was sie an schnellen Verkehr und an Steigerung des Einzelnen sowie des allgemeinen Umlaufs und Austausches gewinnt. Mit solchen Kosten hat denn auch die französische Sprache ihre gerühmte Präcision erlangt, deren Wörter nunmehr so fest begrenzt und so enggebunden sind, daß man jedes Prädikat nur von einer geringen Zahl bestimmter Dinge aussagen kann. Wunderbar: die Sprache scheint in gewisser Weise dahin zurückzukehren, wovon sie ausgeht. Sie geht aber davon aus, daß die Prädikate nur wenigen Individuen zugehören, und dahin strebt sie auch, wie wir sahn, im ihrem Endpunkt: mit dem freilich sehr erheblichen Unterschied, daß sie in ihrem Beginn nur Sinnliches hat, auf der Stufe ihres reifen Alters aber dem Geistigen wie dem Sinnlichen, jedem das Seine zumißt, alles fein theilt und feststellt, und, es sei nun sinnlich oder geistig, alles abstrakt macht.

Dies will ich noch näher beleuchten. Alle Sprache ist ursprünglich, nach unserer Art zn reden, poetisch; in ihrer weitern Entwickelung wird sie abstrakt: diese Bemerkuug ist alt, sie kann in jeder Sprache auf gleiche Weise gemacht werden, wenn man sie eine hinreichende Strecke ihrer historischen Entwicklung aufwärts verfolgen kann, ein Grund, warum zu allen solchen Betrachtungen keine Sprache mehr und besser geeignet ist, als die deutsche, deren ich mich dann immer vorzugsweise in allen diesen Untersuchungen mit nie ausbleibendem Erfolg bedienen werde.

In jugendlichen Sprachen ist alles Leben und Bild, jeder Ausdruck lebendig und individuell, sofern ihn der Redende oder Schreibende sich selbst für das, was er sagen will, erst schaffen und suchen muß: so ist denn Alles Darstelluug und Alles Poesie. Fertige Redensarten und Phrasen giebt es noch nicht, die Prädikate sind noch nicht von dem Boden, auf dem sie gewachsen, abgetrennt, sie sind noch nicht entwurzelt, sie tragen noch den Ursprung an sich, sie lassen noch

Digitized by Google

alle mehr erkennen, von welchem bestimmten Gegenstande sie kommen, sie sind noch alle kräftige Bilder, sie deuten alle noch bestimmt auf Gegenstand und Wahrnehmung hin. Wie anders die Sprachen auf der Stufe ihrer abstrakten Entwicklung! Hier hält sich jeder Ausdruck in vornehmer Ferne von den Gegenständen, bloße Beziehungen angebend; alles athmet eine gewisse städtische Entfremdung von der Natur, alles allgemein und eben darum wenig anschaulich: ohne Bild, aber auch dafür reiner Verhältnißbegriff. Bequem nun ist das für den Ausdruck im Großen, denn alles liegt schon fertig und läuft dem Sprechenden in den Mund, ganze Redensarten, als allgemeines Eigenthum, stehen da, jedem ist seine bestimmte Stelle angewiesen, alles scheint die Sache ganz und gar auszudrücken, die Sprache nimmt das Ansehn, eine allgemeine Gedankensprache zu sein; jeder spricht ganz dieselbe. Dort wird aller Handel mit Naturalien getrieben, hier ist alles ausgeprägte Münze; dort haben wir durchaus gleichsam bewegliche Lettern, die nach jedem Satz wieder aus einander fallen: hier ist alles stereotyp. In solchem Fall ist denn auch nichts leichter, als ganz zu vergessen, was es mit dem Ursprung und Wesen der Sprache für eine Bewandniß habe, und daß aller Ausdruck zunächst metaphorisch ist, übertragen von einem Gegenstand, dem er schon gehört, auf einen andern, dem ich denselben, mit einem ausgesprochenen oder hinzugedachten „gleichsam", erst beilege, wo denn das nöthige Hinzufügen des Gleichsam recht deutlich die Stufe einer abstrakten Sprache anzeigt. Und dies wird erst dann recht trügerisch, wenn die Sprache selbst eine zertrümmerte ist, in der die Wurzeln räthselhaft sind und die Ableitung und deren ursprünglichen Sinn nicht mehr erkennen lassen. Hier hat man nichts als einen bloßen Laut und auf der andern Seite einen ganz abstrakten Begriff, welche nur durch irgend einen Zufall verbunden scheinen: dem entspricht denn jene ganz irrige Ansicht, die ich Eingangs an Locke nachwies. Aber man darf nur die Entwicklung einer einigermaßen organischen Sprache kennen, um ganz andere Begriffe zu erwerben; sogar ein kleiner Zeitraum giebt schon dieselben Resultate, die ein großer nur noch frappanter darbietet, und keine Sprache steht so fest und fertig, daß sie nicht an sich diese lehrreiche Beobachtung machen ließe.

Digitized by Google

Man nehme selbst nur das ganz Naheliegende, man vergleiche die deutsche Poesie vor hundert Jahren mit unserer heutigen. Was dort metaphorischer Ausdruck und gar hochpoetisches Bild ist, würde bei uns oft das ganz Eigentliche und tägliches Brod sein. Sehen wir aber die prosaischen Werke einer nahe vergangenen Zeit an, so müssen dem weniger Unterrichteten die vielen „gleichsam, so zu sagen u. s. w." da auffallen, wo wir gar kein Bild mehr sehen: allein das hindert nicht, daß man nicht damals noch eins gefühlt hätte.

Auf solchem Wege nun bereichern sich die Sprachen an Prädikatbegriffen: ein Ausdruck der nur von wenigen speciellen Dingen galt, also eine feste sinnliche Vorstellung einschloß, und nur als Bild auf andere angewendet werden konnte, wird ein allgemeines Spracheigenthum; aber es kommen auch verwandte Begriffe auf demselben Wege neben ihm auf: jetzt treten die Grammatiker hinzu und unterscheiden, wenn es nicht etwa der Gebrauch schon selbst gethan: die Ausdrücke werden wieder auf enge Grenzen beschränkt. Wenn sie so auch zum Theil das Sinnliche nicht wiedererhalten, so werden sie doch wenigstens nur auf einen engen bestimmten Kreis verwandter Dinge bezogen, und so werden dann wieder weitere Metaphern von diesem festen Punkt aus möglich. Dasselbe Spiel tritt immer von neuem ein und hört in keiner Sprache zu keiner Zeit auf: die Begriffe aber sublimiren sich immer weiter. Was noch durch ein Bild gezeichnet werden muß, das gehört dem allgemeinen Sprachschatz noch nicht an; erst wenn eine Uebertragung alle Bildlichkeit verwischt hat, ist das Wort durch Verjährung jenem anheimgefallen. Aber gerade in demselben Maß als die Sprache durch häufigen Gebrauch diejenigen bildlichen Ausdrücke, welche durch ihre bezeichnende Kraft sich empfehlen, nicht nur feststehend macht, sondern sie auch zum völlig Allgemeinen erhebt: in eben dem Maß streben gerade alle geistvollen Schriftsteller nach der entgegengesetzten Seite hin, sich nämlich nicht der schon gangbaren, wir sagen abgenutzten, Ausdrücke zu bedienen, sondern mit immer neuen Bildlichkeiten und Uebertragungen entweder neue Merkmale von den Gegenständen und Begriffen loszulösen, oder die alten schärfer zu fassen. Aber auch diesen neuaufgebrachten Redeweisen steht das

Digitized by Google

ſelbe Schickſal bevor, und zwar um ſo mehr als ſie Beifall finden. So wiederholt ſich alles ewig von neuem; eine Sprache aber die durch den Mund eines geiſtreichen Volkes geht, die aus der Feder geiſtreicher Schriftſteller fließt, treibt ſich zu immer größerem Reichthum fort.

Allein wir haben bisher mehrere Fäden zugleich geſponnen, ſie ſind alle herangewachſen, ſo, daß wir ſie nunmehr einzeln werden entwickeln müſſen. Erſtlich handelt es ſich um die Bereicherung der Sprache, welche wir nur von Einer Seite bisher betrachtet, ſodann iſt von der Entſtehung der Begriffe und der Bezeichnung für dieſelben nur noch ein Schritt bis zur Unterſuchung über den Urſprung der grammatiſchen Formen ſelbſt: dies wird in unſerer Sache von Intereſſe ſein; endlich, und das iſt der nächſte Zweck, haben wir es zu thun mit dem Zuſammenhang zwiſchen Denken und Sprache.

Der gezeigte Weg für die Erwerbung neuer Prädikatbegriffe iſt allerdings wol der hauptſächlichſte, allein er iſt nicht der einzige. Auch ohne Bild durch die bloße Sprachanalogie kann man aus ſchon vorhandenen Begriffen neue ableiten und ihnen neue Modificationen geben. Göthe hat auf ſolche Weiſe viele Wörter geſchaffen, nicht mit gleichem Glück und Erfolg. Seine ſchon allgemein in Umlauf gekommene Wortbildung „Geſittung" z. B. ſteht auf der Mitte zwiſchen Sitte und Geſinnung. Ein zweiter Weg iſt durch Ueberſetzung oder wenigſtens durch Einwirkung einer fremden Sprache. Nicht in jeder Sprache iſt jede Verknüpfung der Begriffe gleich nahe gelegt: dies richtet ſich je nach dem grammatiſchen Bau. Auch, da ſchon bei concreten Gegenſtänden die Zuſammenfaſſungen verſchieden liegen, welche verſchiedene Sprachen machen, ſo entſtehen dann bei den Uebertragungen ganz andere Begriffe; deſſen gar nicht zu gedenken, was in der Umgebung und Einrichtung der Völker anders geſtaltet iſt. Nun kann man aber ein ſolcher ſchon ganz feſt und allgemein gewordener Begriff und Unterſchied, den die eine Sprache zu faſſen im Stande iſt, einer andern genehm ſcheinen. Was geſchieht? da ſie ſelbſt nicht die Reihe jener Bildlichkeit durchgemacht hat, worauf der neue Begriff wurzelt, ſo wird ſie irgendwie, ſei es auch durch ein inäquates Mittel, ihn wört

Digitized by Google

lich übersetzen, und geradezu dieser gewaltsam hervorgerufenen Bildung jenen fertig überkommenen Begriff unterlegen. Der Fall wird am häufigsten vorkommen, wo ein Volk viel nachzuholen hat gegen ein vorgeschrittenes Nachbarvolk, bei dem es in die Schule geht. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts namentlich ist auf diesem Wege unsere Sprache um viele Begriffe und Wörter bereichert worden, wovon doch jetzt das Bewußtsein nur kaum bei ganz einzelnen Sprachgelehrten anzutreffen sein möchte. Garve führte nach Analogie des französischen répondre oder auch des lateinischen respondere „entsprechen" ein: früher sagte man auch in diesem Sinn geradezu „antworten", doch wurde jene neue Bildung vorgezogen, weil sie sich von der nächsten Bedeutung des Worts fern hielt, und unmittelbar ein eigenes, mit keinem andern Begriff collidirendes gab. Wieland bildete nach Maßgabe des französischen distrait „zerstreut", ein Ausdruck von dessen Bildlichkeit jetzt auch kaum mehr eine Spur geblieben. Wieland überhaupt, dessen glückliche Wörterfabrik Herder nicht mit Unrecht rühmt, hat fremde Sprachen häufig in solcher Art benutzt. Lessing, um doch auch diesen großen Bildner der deutschen Sprache anzuführen, übersetzte das englische sentimental mit „empfindsam", welches neugebildete Wort wir ihm verdanken. Es geschah dies bei Gelegenheit von Bode's Uebersetzung des Sentimental Journey; Bode wandte sich in seiner Verlegenheit an Lessing und erhielt jenen Bescheid. Wieviel endlich ist durch Klopstock und Voß nach den alten Sprachen und wieviel namentlich in älteren Zeiten nach dem Lateinischen gebildet worden. Schon im dreizehnten Jahrhundert, siehe in Docens Miscellaneen mitgetheilte Bruchstücke scholastischer Philosophie in deutscher Sprache, übersetzte man Substanz mit „Wesen" accidens aber mit „Zuoval" (Zufall). So sind tausend Worte durch wörtliche oft ungeschickte Uebersetzung entstanden, deren Begriffe also im Deutschen nicht die erforderliche historische Vermittelungsreihe durchgemacht. Dies beiläufig.

Anziehender und wichtiger nun werden Sie, mein Freund die nähere Betrachtung des zweiten Punktes finden, über die Entstehung der grammatischen Formen. Die Mittel deren sich die Sprache bedient, um die Begriffe in Beziehung auf einander zu bringen,

Digitized by Google

sind, nach einer sehr passenden Unterscheidung W. v. Humboldts, theils grammatische Wörter, theils eigentliche Beugungen. Von jenen zuerst. Aber nicht alle sind dahin zu rechnen, welche ein Verhältniß bezeichnen, sondern nur diejenigen, welche stehende Ausdrücke geworden sind, deren die Sprache sich immer, oder immer zunächst bedient, wenn sie diese Relation auszudrücken hat: der Art also vornehmlich die Präpositionen und die Conjunctionen. Wer nun überhaupt dafürhält, daß alle Gedankenbestimmungen, welche ausgebildete Sprachen in Worte fassen, an und für sich im Denken gelegen hätten, der wird diese Ansicht ganz besonders auch von den Redetheilen geltend machen, die mehr als die übrigen gerade nur Verhältnisse und Beziehungen vertreten. Die Geschichte der Sprachen aber lehrt ein Anderes. Unverkennbar ist noch heutzutage von vielen Wörtern dieser Art ihre Entstehung, von andern wird sie gefunden, wenn wir weiter und immer weiter aufwärts die Sprachen und Sprachenfamilien verfolgen, für diejenigen aber, welche auch da noch unerklärt und unzersetzt bleiben, reicht die Analogie roherer Sprachen, z. B. wilder Völker, wieder aus, und läßt mit mehr als Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß auch sie noch weiter hinauf ihre Geschichte und ihren natürlichen Entstehungsgrund haben müssen. Halten wir uns zunächst an die Beispiele, von denen noch sichtbar, woher sie stammen und wie sie gemeint sind: sie geben Maßstab und Leitfaden für die dunkleren. Unter den Präpositionen der deutschen Sprache, denn diese reicht hier aus, giebt es einen nicht unbeträchtlichen Theil, welche sich noch deutlich genug über sich selbst aussprechen. Wenn *statt* nicht jedem sogleich klar würde, so ist es doch durch die daneben geltende Bildung *anstatt*, vollständig erklärt, so *wegen* und *von wegen*, *um (meinet) willen*, *diesseit*, *jenseit*; man vergleiche besonders noch *trotz*, *kraft*, *laut*, *längs*, *entlang* und viele andere. Immer neue solcher Art sind im Werden begriffen: *hinsichts*, *rücksichts* und wer kann sie aufzählen, die mehr oder weniger auf dem Wege sind, aus obliquen Casen Adverbia und aus Adverbien Präpositionen zu werden. Sie werden es sein und die Sprache um eine eigentliche Präposition bereichert haben, sobald Abschleifung, Concrescenz, und irgend eine organische Aenderung

Digitized by Google

oder auch eine unorganische und gewaltsame Umgestaltung sie unkenntlich gemacht. Unbekannt, dürfen sie dann die vornehme Rolle ursprünglicher Gedankenbestimmungen spielen; nur nicht für den Sprachforscher, der ihre Herkunft weiß oder erräth. Schwieriger könnte es mit den Conjunctionen scheinen, ists aber nicht. Die Ableitung vieler italienischen, meistens etwas herb und unorganisch gebildeten, ist noch mit Händen zu greifen: ossia, percioché, bis zu dem monströsen chesiaquestacosaché; ebenso im Französischen lorsque, alors und eine ganze Reihe anderer, die den lateinischen Stamm hora entstellt einschließen, aber außer Zweifel setzen, wenn man ihre Bildung verfolgt. Dahin auch das italienische ancora, aus anch hora, französisch encore, und viele andere. Im Deutschen nun dasselbe: von unserm „wenngleich, obgleich, obschon, obwol" darf wol füglich nicht die Rede sein, sie sind zwar leichter und unmittelbarer doch auch unorganischer gebildet als das lateinische quamquam, quamvis, verrathen sich aber eben so schnell jedem Auge. Da ich nun hier unmöglich alles auskramen mag, was eine historische Sprachkenntniß, die gar nicht sonderlich tief zu sein braucht, schon zu Tage gefördert hat, so mögen wenige Beispiele statt alles Andern genügen; ich weiß ja ohnedies, daß ich zu einem Sprachkenner schreibe, der durch Lachmanns persönlichen Unterricht mein geringes Wissen sicherlich schon überflügelt hat. „Zwar" und „schon" scheinen doch gewiß Jedem ursprüngliche Wörter, während die Geschichte der Sprache uns die Ableitung sogleich entgegenbringt und uns zugleich also auch über die Entstehung dieses Begriffs aufklärt. Zwar ist entstanden aus ze wâre, zu Wahrheit, in Wahrheit, wie denn, und nicht anders, in der angegebenen Bedeutung als Betheurungsausdruck im 13. Jahrhundert gesagt wird. Wir könnten aber auch noch heute schreiben: z. B. „In Wahrheit, das war kühn gethan, aber nicht klug", statt: „es war zwar kühn, u. s. w." Unverkennbar hat unsere jetzige ganz flüchtige Partikel „ja" einen ähnlichen Ursprung aus der Betheuerung. Das ist nun bald einleuchtend, allein wer wird es uns sogleich glauben, daß unser „schon" nichts anderes sei, als das Adverbium unseres gewöhnlichen Adjektivs „schön". Das geht so zu: aber wir reichen nicht mit dem Mittelhochdeutschen aus, son-

Digitized by Google

dern müssen wenigstens bis auf die Grenze des Althochdeutschen. Sconi nämlich ist die gewöhnliche Form der zweiten Deklination und dessen Adverbium nach der gewöhnlichen Bildung lautet scono. Gegen das elfte Jahrhundert erschüttette die Revolution des aufkommenden Umlauts die ganze Sprache, da nämlich, wo die folgende Silbe ein organisches i enthielt: unser Wort blieb nicht ausgeschlossen. Mit der neuen Orthographie hieß nun das Adjetiv „schoene", das Adverbium „schône"; hernachmals aber nahm auch das Adverbium die Form des Adjectivs an, und lautete, als sich auch an beiden die Form der schwachen Declination verwischte, eben wie jenes „schön". Nur in einer einzigen Bedeutung, oder vielleicht besser gesagt, nur in einer einzigen Wendung, welche man mit der gewöhnlichen schon nicht mehr gut zusammen zu reimen wußte, erhielt sich die alte Form. Das Ueberschlagen in diese specielle Bedeutung aber wird wol, wie ich Ihnen freilich in diesem Augenblick nicht streng belegen kann, Sie mögen es selbst thun, eben nur auf sehr gemüthliche Weise durch den freudigen Ausruf über das zeitige Eintreffen irgend einer Erscheinung vermittelt, etwa wie: du kommst „hübsch" früh, oder „schön" früh. Unser heutiges bloßes „schon" hat jede Spur dieser Herzlichkeit abgestreift, und: „du kommst schon früh" könnte sogar zuweilen einen Vorwurf enthalten. Doch das gehört nicht hieher; aber dieses Wort giebt den Wendepunkt für die Entstehung vieler andern Conjunctionen in den verschiedensten Sprachen an. Das Allgemeine ist: daß ein Wort sich in einer speciellen Redensart festsetzt und zwar in demselben Grade von dieser tingirt wird, als es es sich nicht mehr von ihr trennen läßt: nun dürfen nur irgend welche allgemeine Umgestaltungen die Sprache belebend erschüttern, so daß seine gewöhnliche Form davon ergriffen wird, während es in jenem Winkel einer einzelnen Redensart verschont bleibt, so hat die schon faktisch vorhandene neue Conjunction zugleich auch eine sprachliche Vertretung, deren scheinbare Ursprünglichkeit bald gegen allen Zweifel verwahrt ist. Dann bleibt nur noch eins übrig: nach Jahrhunderten kommen schlimm unterrichtete Philosophen, und — doch ich will mir nicht vorgreifen. Das Dargelegte hält nun aus, soweit uns die Geschichte der Sprachen stromaufwärts nach den Quellen zu nicht

Digitized by Google

unwegsam oder ganz verschlossen ist; aber wo uns selbst oberhalb der Kataraкten die eigentlichen Quellen eine Fabel sind, da lernen wir Analogien aus andern rohern Sprachen, die sich bis heutiges Tages noch auf der Stufe der Kindheit befinden. Ob es für einen Physiologen der Sprache gewagt sei, hier dasselbe Verfahren für untrügerisch zu erklären, dessen sich der Physiolog des thierischen Lebens immer nur bedienen kann? Die successiven Veränderungen, die mit einem Ei oder Fötus vor sich gehen, kann man nicht der Reihe nach an einem und demselben beobachten; denn unser Messer muß dem Auge woran in die Werkstätte des Leben dringen, das somit sein Ende nimmt. Kein anderer Rath bleibt, als an mehreren Individuen, die auf verschiedenen Entwicklungsstufen begriffen sind, sich Erfahrungen zu verschaffen und diese unter der Voraussetzung des gleichen Verlaufs zu combiniren, eine Voraussetzung, die sich freilich selbst genugsam bestätigt. Geben wir uns also demselben Vertrauen hin, und lassen uns da, wo wir unsere Partikeln auf keine Weise in sinnlichere Vorstellungen mehr auflösen und abscheiden können, von den Sprachen sogenannter wilden Völker leiten. Unser „vor", unser „hinter", wie ich wenigstens nicht wüßte, läßt etymologisch keine Zurückführung auf andere Formen, Zusammensetzungen und Wendungen zu, noch fällt es dem Begriffe nach auf noch unmittelbarer sinnliche Vorstellungen zurück; aber aus Humboldts Abhandlung in den Annalen der Berliner Akademie vom Jahr 1823 habe ich gelernt, daß die mexikanische oder, wenn ich nicht irre, vielmehr die Huasteca-Sprache und noch andere amerikanische Mundarten statt dieser Ausdrücke geradezu „Bauch" und „Rücken" in der sprachlichen Geltung von Präpositionen anwenden. Nicht gar viel anders ist am Ende unser Adverbium „zurück", und leicht kann sichs fügen, daß auch dies noch einmal zur Präposition graduirt wird. Hiemit sehe ich für meinen Zweck diesen Punkt als erledigt an, wenn Sie nämlich, mein Freund, mir versprechen wollen auf so ergiebigem Boden künftig weitere Nachgrabungen anzustellen.

Allein ich übereile mich: noch auf eine zweite, wesentlich hieher gehörige Seite habe ich Sie aufmerksam zu machen. Wo wir nämlich auch weiter keine formelle Aenderung oder Bildung sehn,

Digitized by Google

giebt es oft schon genug zu beobachten für Erweiterung und Uebertragung der Begriffe, schon hier ist die nähere Ausweisung interessant, wie anfangs ganz einfache sinnliche Vorstellungen sich in mehrere spalten, verschiedene Formen desselben Worts, ich rede hier besonders von Partikeln, sich in den reichern Inhalt theilen, und endlich, wie die eine oder andere nachher dieser oder jener abstrakten Beziehung ausschließlich verbleibt.

Es hat seine Richtigkeit, die Präpositionen für und vor (althochdeutsch: vuri und vora) ursprünglich für stammverwandt und wol gar für eine und dieselbe zu halten; alles ferner ist dafür, wenn wir sie auch nicht historisch soweit verfolgen können, ihnen ursprünglich nur den lokalen Begriff zu lassen. Als wir sie kennen lernen, ist die Sache schon geschehn: „für" ist fast bloß für Bewegung und Richtung geblieben; es regiert nun allein den Accusativ, welcher Fall überhaupt als der Fall des Strebens und der Bewegung, endlich der geistigen Beziehung durch die bezeichneten Uebergänge hindurch von der Sprache genommen worden. Vor dagegen hat im Altdeutschen bloß den Dativ nach sich, eben so ob (oba), dagegen über (ubar) immer nur den Accusativ. Später hat die Sprache bei jenem Paar das vor, bei diesem aber das über noch einmal gespalten und auf zwei Casus vertheilt, wodurch sie sich neue Unterscheidungen und prägnantere Ausdrucksweisen erwarb. Für und wider wurden Gegensätze: aus der lokalen Bedeutung nämlich hat sich durch eine einfache aber wahrlich poetische Anschauungsweise der Begriff des Beschützens sowol als des Vertretens herausgebildet: darum heißt für auch anstatt. In Compositionen mit Verben aber hat die Sprache sich neue Mittel zur Bezeichnung entlegener und feiner Verhältnisse durch den Accent, und in Folge dessen durch Tonlosigkeit und dadurch wieder unmittelbar herbeigeführter Verschmelzung der Präposition zu verschaffen gewußt. Es scheint fast, als habe unsere Sprache, die man bewundern muß in dem Maß, als man sie kennen lernt, für geistigere Beziehungen, wo nicht die Präposition in ihrer vollen und derben sinnlichen Geltung zu nehmen ist, ein flüchtigeres und verschämteres Mittel haben wolle. Wir sagen, um bei dem Beispiel zu bleiben, das schon soeben willkührlich meiner Feder entschlüpfte,

Digitized by Google

in dem ganz lokalen Sinn vortreten, in dem metaphorisch gedankenmäßigen aber vertreten; in ihrer eigentlichen und groben Bedeutung hat die Silbe vor den Accent, in der uneigentlichen, wo sie in dem ganzen neuen Begriff verschwindet, bekommt ihn das Stammverbum. Und auf solchem Wege eignet sich die Sprache untrennbare Partikeln an, womit sie viel subtilere und abstraktere Gedanken festzuhalten im Stande ist, als mit den gewöhnlichen Präpositionen. Aus letztern aber entstehn solche Vorsilben, die den Beugungssilben selbst schon die Hand reichen: geht eine alte Präposition einzeln verloren, erhält sich nur noch in Compositis, dann hat die Sprache gewonnen Spiel; jene wird abgeschliffen, dem Accent des ganzen Wortes, das jetzt nicht mehr für ein Compositum gilt, mit völliger Tonlosigkeit unterworfen, und den nachmaligen Philosophen ist es freigestellt sich einzubilden, die Sprache sei um so viele einfache und ursprüngliche Begriffe reicher. Dies gilt nicht von den Präpositionen und daher entspringenden inseparabeln Partikeln allein, sondern von allen Zusammensetzungen; hier aber handeln wir von jenen zunächst. Unsere untrennbare Partikel er, womit die Sprache so große Dinge bei der Bildung immer neuer Begriffe ausrichtet, der man aber ihre Ableitung von einer Präposition nimmermehr aus den Augen abmerken soll, danken wir der alten gothischen Präposition us, althochdeutsch ur, ar, ir, welches ex bedeutet. Auch unser ent, ant war einst reine Präposition, zer aber kommt von ze, zi (zu) und dem ebengenannten ir oder ar, und hat nachher den bloßen Begriff der Trennung behalten; das be endlich, dessen sich die Sprache jetzt oft nur noch dazu bedient, um neutrale Verben in activer und transitiver Bedeutung festzusetzen, ein Mittel, das, zumal in solcher Feinheit, den meisten Sprachen fehlt, wenn sie es nicht auf anderm Wege, durch besondere Flexionsendungen vermögen, hat sich, wie denn historisch leicht zu erweisen ist, aus der Präposition bi, bei, naturgemäß entwickelt. Hiebei mag es nun für das, was ich Ihnen beweisen will, sein Bewenden haben, wir kommen nunmehr an die Entstehung der eigentlichen Beugungen, der grammatischen Formen. Dieselben sind theils praefixa, theils suffixa, d. h. sie fügen sich dem Wort, das sie flectiren, entweder vorn oder hinten ein. Den erstern sind die

Digitized by Google

so eben abgehandelten Vorsilben schon ganz analog, und lassen sich in manchen Fällen nur kaum davon unterscheiden.

Nichts im Wege hat nunmehr die Vorstellung, daß auch das Eigenste und Innerste der Sprachen, ihr eigentlichstes Leben, ich meine die organischen Beugungstheile, fast möchte man sagen die Zeugungsglieder der Sprachen — daß dies erst geworden und gewachsen ist, und sich und die Sprachen gegenseitig forterzeugt, nicht daß es vom Himmel gefallen. In der That aber, letzteres — also gerade, wie man sonst den Kindern einbildet, um deren Frage nach ihrem Ursprung abzulehnen — haben hier ernste Männer lange Zeit geglaubt, so daß Herder es erst in seiner bekannten vortrefflichen Preisschrift hat widerlegen müssen. Leider ließ er es dabei bewenden und ging keinen Schritt weiter; die Akademie aber stellte keine zweite Preisfrage, worin sie dies gefordert hätte. — — Wo kommen die Endungen für die Fälle der Deklination, wo die Endungen für die Personen, Zeiten und Moden des Verbums her? der Ursprung dessen fällt freilich soweit hinauf, als keine Literatur und Ueberlieferung reicht, und wir finden im Gegentheil die ältesten Sprachen schon in diesen Dingen auf einer Stufe erstaunenswerther Vollkommenheit. Dennoch gewinnt die Sache Licht durch Vergleichung verschiedener alten Sprachen, durch Zurückführung alter Sprachidiome auf noch ältere und ursprünglichere, dann endlich durch Zusammenhaltung mit solchen Sprachen, welche, sich bisher ganz selbst überlassen, bei dem Zutritt gelehrter Beobachtung sich als noch in den ersten Anfängen sprachlicher Bildung begriffen darstellten.

Allein in solcher Frühe kann nur von Spuren und Andeutungen die Rede sein; Vermuthung und selbst eine gewisse divinatorische Construction der Möglichkeit muß leiten. Muthmaßen aber ließe sich sogleich daß in den Personen des Verbums das Pronomen als Suffixum enthalten sein möchte. So scheint es sich denn auch zu finden, wenn man das Griechische, namentlich dessen ältern Formen (z. B. die Verba auf μι) und dessen ältere ursprünglicher Dialekte mit dem Indischen vergleicht. Es findet sich aber unabhängig davon in den deutschen Mundarten dasselbe. Ich schweige, denn Grimm nimmt hier das Wort (Gramm. I, p. 1052): —

Digitized by Google

„Die Personenkennzeichen d. h. die Consonannten der Verbalflexion scheinen bündige Vergleichung mit dem persönlichen Pronomen, dessen Verhältnisse ja gerade dem Begriffe des Zeitworts einverleibt werden sollen, zuzulassen. Es wird dadurch wirklich etwas erklärt und einzelne Züge des ungeschlechtigen Pronomens bieten sich überraschend her; untreffendes müssen wir aus dem Verderbniß der echten Gestalt theils des Pronomens, theils der Verbalflexion, welche undenkliche Zeit jedes auf eignem Weg, ohne Nachgefühl anfänglicher Einigung fortgeschritten sind, zu verständigen suchen. Bald läßt sich das Pronomen aus dem Verbum, bald das Verbum aus dem Pronomen ahnen — u. s. w.“

Die Kennzeichen der Präterita und der Moden irgend woher abzuleiten hält dagegen derselbe besonnene Forscher für mißlich und unmöglich. Diese Verzweiflung streitet nicht gegen die geäußerte Meinung ihres Ursprungs, und die Sprachen müßten in der That von gestern sein, wenn wir hier überall noch die frischen Spuren und Fußtapfen des sprachbildenden Geistes sollten erkennen können, namentlich was die starke Formation betrifft, welche an den Stammwörtern geschieht. Ein anderes schon wäre es bei der ohne Zweifel jüngern Abbeugungsweise, welche Grimm die schwache genannt hat. Der sieggekrönte Scharfsinn des großen Forschers scheint hier wirklich einen bis ins innere Leben dringenden Blick gethan zu haben, der überraschend zu unsern Gunsten spricht. Die starken Verba bilden ihr Präteritum mit Beibehaltung ihres charakteristischen Consonanten bloß durch Aenderung und Flexion ihres Stammvokals, dagegen fügen die schwachen dem unangetasteten Stamm ein d an (heutzutage t, wünschen, wünschte), woher nun dieses d? Mit mehr als Wahrscheinlichkeit hat Grimm es gefunden; er entdeckt darin ein verschmolzenes Hülfsverbum, und zwar das Präteritum von thun, teta oder niederdeutsch und englisch did. Daß sein entsprechender Versuch einer Analyse der Casusflexion (Gramm. I, p. 834) scheitert und ohne Resultat bleibt, darin wollen wir nur Grimms Gewissenhaftigkeit, nicht aber eine Widerlegung des Gesagten finden. Wahrscheinlich, wenn uns alle die geheimen dunkeln Wege der Spracherzeugung zugänglich wären, daß wir dann weit hinab immer neue Scheidungen würden vornehmen,

Digitized by Google

und mit Hülfe noch anfänglicherer Zustände das für einfach Geltende immer wieder nur als Composition erfinden würden: wahrscheinlich, sage ich; denn undenkbar ist das Gegentheil auch nicht. Irgendwo muß die unmittelbare Benennung und Bezeichnung anfangen, irgendwo muß am Ende doch irgend ein inäquates Mittel durch den gesetzgebenden Akt des menschlichen Willens, der freilich Bewußtsein und Kraft in der Breite des Gebrauchs, in dem nur allmäligen Festwerden und gleichsam Gerinnen der anfangs noch flüssigen und veränderlichen Mittel großentheils verliert — irgendwo muß ein inäquates Mittel für eine gemeinte Sache, und vielleicht schon Beziehung angenommen werden. Onomatopöie darf auch wol ein eingeschränktes Recht behalten; denn wenn man die Vorstellung dieser Entstehungsart früherhin mit sonderbarer Ungebühr ausgedehnt hat, so wollen wir ihr nicht alles nehmen; sie wirkt ja auch noch heute. Auf der Mitte scheinen mancherlei Weisen der stärkeren Hervorhebung zu stehen, die mehr oder weniger das gedachte Verhältniß aussprechen. Im Hebräischen wird die Steigerung durch Wiederholung des Worts bewirkt, und dies hat unmittelbare mimische Anschaulichkeit und Ausdrücklichkeit; anders schon, wenn in indogermanischen Sprachen das Perfectum seine Bezeichnung durch Reduplication erhält; denn hier ist allerdings noch eine Kluft zwischen der bloßen ausdrücklichern Hervorhebung und dem Begriff der Vergangenheit, eine Kluft, welche nur durch die Uebereinkunft der Sprechenden ausgefüllt werden kann. Die gothische Sprache zeigt eine Reduplication beim starken Verbum, welche man wol auch nur für spätern Ursprungs und für eine bloße Aufschärfung der Formen anzusehen hat: so haihalt, vaivalt und vieles andere. Das Merkwürdige in der Sprachengeschichte ist nur, daß aus diesen reduplicirten Formen nachher einfache starke Formationen geworden sind: aus dem gothischen haihalt das althochdeutsche hialt, aus vaivalt vial: gewiß die einzigen starken Formen, deren Entstehung sich weiter zurückführen läßt. Im Lateinischen giebt es ein analoges Beispiel: feci ist, wie wir wissen, nur Contraction aus fefaci. Nicht unmöglich, daß auch Interjectionen, anfangs durch Nachhülfe mimischer Aussprache, das Mittel hergegeben haben, woraus spätere Flexion erwuchs, wie es sogar davon noch ein

Digitized by Google

Beispiel in einer Zeit giebt, da jenes Bildungsgeschäft längst abgethan war. Im Mittelhochdeutschen, wie Ihnen nicht neu, wird den Imperativen zu ihrer Verstärkung ein â angefügt, welches weder eine organische Herleitung zuläßt, noch die Reductionsregeln anerkennt, denen die Endungsvokale sich hatten unterwerfen müssen: kêrâ statt kêre. Wie nun hier sich mit der abgestumpften Form eine Interjektion zu neuer Aufschärfung verschmilzt, so kann auch, ehe noch Formen vorhanden waren, dasselbe Mittel zum Ausdruck von Beziehungen einzeln und immer allgemeiner gebraucht worden sein. Sehen wir aber auf das Ganze, so scheint auch dieser Fortschritt von inäquaten Mitteln aus, wie ich es nannte, kein anderer zu sein, als der, welchen wir oben bei der Verallgemeinerung und Abstraction der Begriffsbildung kennen lernten. Man hat denn, indem man neue besondere, bestimmtere Beziehungen — durch natürliche Vermittlungen, durch häufigste Nebenbeziehung beim Gebrauch, oder durch Abscheidung des frühern größern Umfangs — hinzubringt, am Ende immer einen im allgemeinen Bewußtsein der Sprechenden genau bestimmten Gedanken bei einem unzureichenden Mittel der Sprache, dessen Realwerth nicht mehr dem Nominalwerth gleich gilt — ein Papiergeld. Ohne dies kann kein schneller sprachlicher Verkehr stattfinden; dies ist der höchste Punkt und das Streben civilisirter Sprachen, es ist aber nicht, wie man geglaubt hat, ihr Ausgangspunkt. Alles Bisherige hat davon einen einzigen schlagenden Beweis gegeben, und es können sogar noch deutlichere Beispiele sowohl aus unserer nächsten Nähe, als aus den weichsten Anfängen der Sprachentwicklung, welche wir überhaupt kennen, beigebracht werden.

Selbst bei den gewöhnlichen Zusammensetzungen der Wörter, sei es zunächst nur der Romina, wird bei dem Begriff welcher sich der neuen Bildung einpflanzt, immer noch ein bestimmtes Verhältniß, ein bestimmter Zusammenhang der beiden Simplicia gedacht, welcher aber in dem Allgemeinen Bindemittel, dessen sich die Sprache bei der Nominalcomposition bedient, völlig verschwindet. Im Griechischen ist dieser Bindevokal o, im lateinischen i, im Althochdeutschen a: immer einunddersselbe für alle Verhältnisse, bald des Genitivs, bald des Dativs, bald des Accusativs, bald

Digitized by Google

auch nur durch eine entferntere Präpoſition ausdrückbar. Im ſpäteren Hochdeutſch verſchwindet der Bindevokal ganz und es bleibt oft nur bloße unorganiſche Zuſammenſchiebung der Worte, die ſogar oft in der Schrift nicht einmal verbunden geſchrieben werden. Was hinderts aber; der Gedanke trägt doch die beſtimmte Beziehnung hinzu, in der die beiden Begriffe ſtehen, und hier iſt denn nicht nur ein inäquates Mittel, ſondern überhaupt gar keins. Später nahm man das s des Genitivs der ſtarken männlichen Deklination, wo das Genitivverhältniß bei der Zuſammenſetzung deutlich iſt, als Bindemittel auf, doch aber nach Maßgabe jener Entſtehung nicht für alle Fälle. Es hat ſeine Feinde gehabt. Aber für unſern Zweck bemerkenswerther iſt die Pedanterei Adelungs und faſt ſchon ſeiner Zeit, welche nur ſolche Compoſitionen dulden wollte, wo das Genitivverhältniß, und dann mit dem Bindevokal s oder der Flektionsſilbe en, oder nur, wo das Accuſativverhältniß erkennbar iſt, und alsdann nackte Zuſammenſchiebung. Wo aber das Verhältniß complicirter ſei, und ſich eine Präpoſition, ein Adverbium, oder irgend eine andere Relation verſtecke, da ſolle man ſich ſtrenge der Compoſition enthalten. Nach dieſer aberwitzigen Regel wird dann ein Katalog ſündhafter Wortbildungen von den Dichtern ſeiner Zeit aufgeführt. Der gelehrte Mann hätte ſich nur ein wenig in ſeiner Sprache umſehen ſollen, ſo würde er zur Einſicht gekommen ſein, daß nicht nur alle Sprachen, die überhaupt der Zuſammenſetzung fähig ſind, davon ſtrotzen, ſondern daß dieſer Weg auch weſentlich in aller Sprachbildung iſt. Der Nachtwächter bewacht nicht die Nacht, ſondern er bewacht — was? iſt nicht geſagt — zur Zeit der Nacht.

Wilhelm v. Humboldt in ſeiner ſchon öfters angeführten Abhandlung läßt uns Blicke in die Kindheitzuſtände der amerikaniſchen Sprachen werfen; ausgebildete Formſyſteme beſitzen ſie noch keineswegs, aber man ſieht alle die Punkte und Richtungen mit Augen, aus denen und in denen ſie ſoeben anſchießen. Für die Bildung des Verbums ſieht man noch die Elemente des Pronomens, des Genus u. ſ. w. unverſchmolzen und faſt unverbunden; ihre grammatiſchen Formen ſind noch ganze Phraſen, die nur eben durch den langen Gebrauch erſt zuſammenkleben, aber noch nicht in eins

Digitized by Google

verwachsen sind. Alles dies ist für uns nicht neu und unerwartet und ließ sich auch schon an europäischen Sprachen beobachten, und noch weniger ist für uns neu, wenn Humboldt hervorhebt, daß sie nur unvollkommen das eigentlich gemeinte Verhältniß ausdrücken, das der Gedanke noch hinzubringen müsse, im Gegentheil gilt dies viel allgemeiner, als der berühmte Forscher zu lehren scheint. Der erste Schritt dann, wie solche ganze Phrasen wirkliche grammatische Formen werden, geschieht, wiederum nach Humboldts treffender Bemerkung, durch den Accent. Ist aber erst über manche heterogene Bestandtheile ein einziger Accent herrschend, alsdann fangen Verschmelzungen nach Regeln des Wohllauts, dem es auf Anomalieen nicht ankommt, mächtig an zu wirken, und zwar können sie ihr Spiel um so dreister treiben, je mehr sich die ursprüngliche Ableitung und deren Bewußtsein aus den Augen verliert. Aber glauben Sie ja nicht, daß dieser ganze Weg der Bildung bloß den amerikanischen Sprachen zukomme, er scheint überall und jederzeit nur derselbe zu sein, was man nicht genug hervorheben kann. Eben wie in dieser und in jener amerikanischen Sprache in den Personen des Verbums die Pronomina stecken, eben so im Griechischen; eben wie dort das Passivum nur aus dem Activum und einem Accusativ oder obliquen Casus gebildet ist: etwa wie Ich-erschlägt-mich, ebenso ist von einer ähnlichen Entstehung des griechischen Passivs noch nicht die letzte Spur verschwunden. Das dänische Passiv aber, das als eigne Form ein angehängtes s hat, scheint dieses s von dem pronomen reflexivum entlehnt zu haben, und also vielmehr seinem ursprünglichen Sinn nach ein Medium zu sein, wie denn noch heutzutage häufig die Italiener und nicht selten die Franzosen auf solche Weise das Passivum umschreiben.

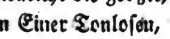
Was aber die Wirksamkeit des Accents betrifft, so will ich Ihnen doch noch ein recht auffallendes Beispiel aus dem Genius unserer heutigen Sprache anführen, das ich Ihnen freilich in anderm Zusammenhange noch einleuchtender machen könnte. Nächstens soll es einmal geschehn, und Sie wissen vielleicht, daß ich schon seit längerer Zeit auf den Accent in den germanischen Sprachen ein Auge gehabt habe. Was ich Ihnen ein andermal demonstriren kann, muß ich hier voraussetzen, daß nämlich der Accent d. h. die volle

Digitized by Google

Hebung, in den Sprachen eine gewisse Schlagweite, um so zu reden, bis zum nächsten hat, eine Schlagweite, die im Allgemeinen darin festzustehen scheint, daß kein Accent ordentlicherweise über zwei Kürzen nach einander fortreicht; mit andern Worten, daß auf die Hebung eines Worts nur eine Senkung von zwei Kürzen oder auch einer Länge gilt. Will die Senkung weiter gehn, so muß sie entweder, je nach dem Gesetz, das die verschiedenen Sprachen anerkennen, den vorigen Accent näher an sich heranziehen, oder sich zu einem neuen entschließen. Doch machen einige Sprachen davon zu Gunsten einer ausgedehnteren Senkung verschiedene Ausnahmen, und davon die Deutsche vielleicht die größte, ja größtmöglichste. Sie leidet auch Senkungen von Einer Tonlosen, der unmittelbar eine Länge von untergeordnetem Accent folgt, ja sogar diesem untergeordneten Ton, kann sich noch eine zweite Kürze anschließen, in der Form also, nicht nur

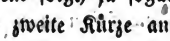
Váterland,

und



Schéltwörte,

sondern selbst



Fértigkeiten,

so daß nur der Accent niemals über zwei Kürzen übergreifen darf, und anderseits nach ihnen unausbleiblich eine selbstständige Hebung eintreten muß. Dies sei hier vorausgesetzt; wie sichs aber im Griechischen und Lateinischen verhält, und welche sehr bestimmten und charakteristisch verschiedenen Gesetze dort kräftig sind u. s. w. geht uns diesmal nichts an.

Sind nun Redensarten und sprachliche Wendungen so weit gediehen, daß man sich ihrer vorzugsweise und immer zu einem gewissen Ausdruck bedient, also etwas fertiges, was gleich im Ganzen verstanden wird, so daß man sich das Einzelne nicht mehr zusammenzuconstruiren braucht, so ist der Punkt eingetreten, wo die Sprache unwillkührlich danach strebt, sie unter Einen Accent zu

Digitized by Google

fassen. Dies geht nun aber, wie soeben angedeutet wurde, nicht unmittelbar und unter allen Umständen, sondern es müssen gewisse Fälle dasein, über welche die verschiedenen Sprachen das Recht nicht zweifelhaft lassen. Solche Fälle herbeizuführen, sei es durch Contraction, Verschmelzung oder auch eigenmächtige Ausweichung aus der Regel, dies ist das Mittel und die Bedingung, womit und worunter erst Einheit des Accents möglich wird. Am interessantesten sind nun Fälle, wo wir sprachliche Regeln, die sonst unter allen Umständen heilig gehalten werden, zu solchem Behuf auf einmal insultirt sehn: hier ist die gebieterische Nothwendigkeit jenes sprachlichen Bildungsmittels am augenscheinlichsten. Trifft es sich aber, daß weder das Volk noch die Sprachgelehrten von der Dringlichkeit solcher Maßregeln eine klare Einsicht hat, alsdann gewahrt man freilich nur Gewaltstreiche und Räthsel, worin man doch vielmehr eben das weise Walten jener Gesetze auch noch in unsern Tagen anerkennen sollte, die in früheren Zeiten wesentlich die Formenbildung begründen mochten. Von dieser Art ist mein Beispiel. Wenn die neuern Sprachen, aus Gründen, von denen nachher, statt voller Formen für die Tempora lieber die Anwendung eines Hülfsverbums vorgezogen haben, so ist um nicht bedeutend im Rückschritt zu sein, vor allen Dingen nöthig, daß das Hülfsverbum mitlaufe unter dem Accent des Hauptverbums, oder vielmehr, daß nur die Möglichkeit dasei, beide, oder auch wenn deren drei sind, sie alle unter einen einzigen Accent zu befassen, so aber, daß man, je nach dem Sinn des Sprechenden, entweder dem Theil welcher des Tempus angiebt, oder welcher die Handlung vertritt, den Hauptaccent zutheilt. Diese Möglichkeit ist denn auch überall da, und wo sie etwa verdeckter erscheint, da kommt es auf das Geschick des Schreibenden an, die Worte so zu stellen, daß sie erreicht wird; denn nur in dem Fall, daß wirklich Ein Accent das Ganze zerlegte Zeitwort umschließt, wird den neuern Sprachen und ihren Hülfsverben das Schleppende benommen. Man muß aus diesem Grunde und nach den obigen Gesetzen sagen: welcher wär bestéllt wörden, nicht aber welcher bestéllt wörden wär, oder auch bestéllt wörden wär, falls man sich in den letztern Fällen nicht zwei Hebungen will gefallen lassen. So weit ist alles in der Ord-

Digitized by Google

nung, und das Gesetz trifft auf keinen Widerstand. Nun giebt es aber eine Zahl von Verben, welche sich mehr oder weniger der Natur der Hülfsverba nähern, und je mehr dies geschieht, um so mehr sieht sich die Sprache veranlaßt, auch hinsichtlich des Accents sie auf ähnliche Beschränkung zu setzen. Was soll aber geschehen, wenn ihre Formen der Art sind, daß sie an die Form des Hauptverbums herangeschoben, nicht von dessen Accent, laut obiger Gesetze, dominirt werden können, weil seine Schlagweite, sein Gebiet, nicht soweit reichen würde. Die Sprache hat den Ausweg getroffen: Gewalt. Aber es fehlte ihr nicht an Rechtsvorwänden. „Ich hábe gesóllt, ich hábe kómmen gemüsst, géhen gedúrft, ságen gekónnt, bríngen gewóllt u. s. w." das ist nach der Ordnung, aber es kann nur mit zwei Accenten gesprochen werden; man hat also dafür gesagt: Ich hábe sóllen, ich hábe kómmen müssen, géhen dürfen, ságen kòennen, bríngen wòllen: diese Silbenstellungen können sich mit Einem Accent begnügen. Grammatisch aber, werden Sie sagen, ist es unerhört, den Infinitiv zu setzen, wo doch nach unverbrüchlichen Regeln das passive Participium der Vergangenheit stehen muß. Gleichwol. Aber genau besehen, ist es auch nicht der Infinitiv, sondern vielmehr eine anomale Bildung von Participium, die anfänglich durch Zufall, dann mit Absicht dem Infinitiv gleichgebildet und endlich gar selbst dafür genommen worden. Der Uebergang und die Möglichkeit dieses gesetzwidrigen aber heilsamen Schrittes liegt in den augmentlosen Participien starker Verba, z. B. „kommen", welche denn durch Ungefähr gerade dem Infinitiv gleich sehn.

Also wenn dergleichen noch heut begegnet, wo Schriftsässigkeit und das Schnürleib einer Grammatik, die oft gleich engherzig als unverständig gewesen ist, den freien, naturgemäßen Wuchs behindert, wie viel mehr wird es nicht damals und in jenen Gegenden gewesen sein, wo die Sprache, eben wie die Menschen, ein freies und gleichsam nacktes Naturleben führte. In der That, wäre es nicht in einer solchen geschriebenen Zeit, so würden wir auf jenem Wege neue Modalformen, ähnlich vielleicht, als die hebräischen, haben erwarten können; der erste schwierigste und wich-

Digitized by Google

tigste Schritt dahin war gethan. Erst wenn eine Redensart schon unter Einen Accent gezwungen ist, dann erst können wahre Verschmelzungen und Verschweißungen eintreten, die Wohllautsregeln, welche wesentlich immer mit der Aenderung des Accents Hand in Hand zu gehen scheinen, werden dann erst in Thätigkeit gerufen. Hier lassen Sie uns nun Halt machen; wir werden für unsern Zweck mit den Begriffen, die hier über Wesen, Entstehung und Bildung der Sprachen gewonnen sind, schon ausreichen können.

Nichts ist in den Sprachen gegeben oder vorgefunden, alles hat erworben werden müssen. Vieles was uns ganz nahe zu liegen scheint, hat erst durch weitläuftige Vermittlung gewonnen werden können, Abstractionen, die wir vielleicht für ganz geläufig halten, sind dennoch erst auf großem Umwege zugänglich gewesen. Den alten Sprachen bekanntlich fehlt selbst ein Ausdruck für ja und nein, und wer tiefer geht, dem wird die Sache nicht mehr befremdlich sein. Im dreizehnten Jahrhundert besitzt auch die deutsche Sprache diese Partikeln noch nicht rein, sondern es sind mehr Betheuerungen, welche noch als eigentliche Bejahung oder Verneinung die Wiederholung der Sache oder Person, um die es sich handelt, verlangen. Man antwortet z. B.; Ja ich, und nein ez; die allgemeine Verneinung ist später als die bestimmte. Was mehr auffallen muß: im siebenten Jahrhundert ist die deutsche Sprache noch nicht im Stande ein lateinisches autem füglich zu übersetzen, wozu sie sich unbehülflicher Umschreibungen oder Betheuerungen bedient. Am belehrendsten aber ist die Geschichte des Wortes und, dieser Partikel, die man doch für die einfachste und unmittelbarste anzusehn geneigt wäre. Lange hat sie einen relativen Charakter bewahrt, womit sie auf die Wortfolge einwirkte. Noch vor einem Jahrhundert setzte man nach dieser Partikel dieselbe Inversion, als ob sie eine relative Conjunction wäre.

Endlich sogar Worte, die gar nicht einmal abstracte Begriffe bezeichnen, sind erst durch Combinationen und aus Compositionen hervorgegangen, von deren Bewußtsein jetzt freilich jeder Nachklang verschwunden ist: sie selbst danken Gegensätzen und Beziehungen ihren Ursprung, welche später ganz wegfallen. Wer sollte jetzt z. B. wol denken, daß das Wort „Adler" aus einer Zusammen-

Digitized by Google

setzung entstanden sei, daß es Adjectiv und Substantiv, und zwar unser heutiges Aar, in sich enthält; und doch ist es ausgemachter Weise zusammengesetzt aus adal und ari, adalari, mittelhochdeutsch adelaere, der edle Aar; nur in Berlin spricht der gemeine Mann noch Adlĕr, im übrigen Deutschland ist die Silbe tonlos und es giebt keine Erinnerung. Zuber und Eimer, die jetzt jedes für sich stehn, und primitive Bildungen scheinen müssen, waren einst Gegensätze; sie enthalten nämlich in sich die Zahlworte eins und zwei, und das Verbum peran, Mh. bern, tragen; ihre Bedeutung erklärt sich danach, als ein Gefäß mit Einem oder zwei Henkeln. Nichts kann interessanter sein, als diese Chemie der Sprachen, für welche durch gründliche Forschung immer neue Reagentien erworben werden. Nur noch dies: Wir sagen jetzt heutzutage, nicht mehr wissend, daß das Wort heute selbst schon das Wort Tag in sich einschließt, denn hiute ist nichts als eine Contraction oder Corruption aus hiutage, worin wiederum das hiu der Instrumentalis eines untergegangenen Pronomen demonstrativum ist; ebenso das Römische hodie aus hoc die. Oft bilden sich ganze Sätze in Ein Wort, und die griechische Partikel ἦνίδε enthält sogar Vordersatz und Nachsatz: ἐὰν (θέλεις), ἴδε. Bopp macht die Bemerkung, daß sehr häufig im Sanskrit selbst die Benennungen für wirkliche Dinge, z. B. für den Elephanten, den Löwen, sich auflösen in Umschreibungen, die dann besonders anschaulich und poetisch sind. Gerade dies ließ sich aus unserer bisherigen Darstellung vermuthen; die Sprache ist viel weiter hinaus Synthesis, als man je geglaubt hat, und selbst als die Wissenschaft nachweisen kann, mit geringen Mitteln ist sie von Anfang herein urtheilend selbst zur Bezeichnung der Individuen und Gattungen fortgegangen, statt nach der gewöhnlichen ganz falschen Vorstellung unmittelbar für jeden neuen Gegenstand einen neuen Laut zu erfinden und zu stempeln. Heute und am Geburtstage der ersten Menschen hat die Sprache sich auf gleiche Weise gebildet, sie ist eben so entstanden, als sie heutzutage sich ergänzt und auffrischt, wenn Formen verloren gehen oder sich abschleifen.

Wer aber eine Hand voll Fruchterde aufhebt, denkt wol nicht leicht daran, wie vieler Vegetationen es bedurft hat um diese zu

Digitized by Google

erzeugen, er denkt sich wol nicht lebhaft alle die auf einanderfolgenden spärlicheren oder üppigeren Gräser, Stauden und Buschwerke, bis zu den hohen sonnigen oder finstern Hallen der Wälder, deren verfallenes Leben nur den Grundboden für die jetzige Pflanzenwelt hergiebt. Oder steigen wir gar hinab in die Schichten und Lagerungen der Erde, so kommen wir in Perioden großartiger nicht nur vegetabilischer sondern auch animalischer Welten, welche weit und weiter sich von den Formen und Gesetzen unserer Schöpfung entfernen, deren Beginn unendlich weiter hinausgerückt und ganz anders gestellt scheint, als menschliche Vorstellung, zwischen vier Pfählen, zwischen Vater und Sohn beschränkt, es sich jemals gedacht hat. Andeutungen auf ein fernstes Ehedem, auf successive Entstehung giebt es mannifache, bis in die Nähe einer Schöpfung nach den gewöhnlichen Begriffen reicht keine. Alles dies nun ist mit der Sprache nicht sogar anders. Zunächst imponirt die Einsicht, daß sie in ihrem Anfange nicht etwas von einem Sprachmeister, welcher Gott sein sollte, überliefertes sondern ein gewordenes und organisch erwachsenes sei; aber durch und durch bis auf die innersten und kleinsten Theile, bis auf die Muskelfaser und auf die Atome, Leben, Wachsthum, Geschichte, Organismus, Gedanke. Allein wiederum nicht wie das Leben oder der Organismus eines Individuums, das einen Culminationspunkt hat und dann weiter hinab sich zu seinem Ende neigt, sondern ganze Geschlechter von Organismen, die sich immer zertrümmern und erneuen, so daß die Trümmer der alten nur der Fruchtboden für neue Organisation, für neue veränderte Anwendung derselben Gesetze werden — bis dann Bewußtsein, Gedächtniß, Nachgefühl und Vermuthung jenes frühern Lebens und Wachsens bis auf die letzte Spur aussterben, und die Sprache sich als ein mit dem Denken zugleich Gegebenes, aus ihm unmittelbar Resultirendes und gleichsam dadurch allein und auf einmal Erklärliches darstellt. Aber auch der Sinn alter Sprachgenerationen ist ganz verschieden von unserer, ebenso als die Urbewohnerschaft der Erde, die uns die Flötzschichten, das Buch in dem die Erdentwicklung verzeichnet und abgehandelt ist, gleichsam zwischen seinen Blättern eingelegt, zeigt. Um nur des Allgemeinsten und größten hier zu gedenken, so ist es

Digitized by Google

jener Unterſchied, den wir nicht beſſer bezeichnen können, als es A. W. v. Schlegel in ſeinem franzöſiſch verfaßten Büchlein über die Provenzalen (Paris 1818) gethan hat: ich meine den der ſynthetiſchen und analytiſchen Sprachen, ein Unterſchied übrigens, der vielleicht noch tiefer greift, als ſeinem Erfinder vorſchwebte.

Das iſt der erſte große Schritt, den alle Sprachen, welche gebildet heißen ſollen, nicht unerreicht laſſen müſſen, daß ſie eine gehörige Fülle wahrhaft grammatiſcher Formen ſich aneignen: viele Sprachen wilder Völker finden wir aber erſt auf dem Wege dahin. Die griechiſche, welche wir gleich in ihrer aufgeſchloſſenen Blüte kennen lernen, iſt, ſo viel bekannt, hierin die vollkommenſte: allein, wie oft von Philologen geſchieht, — man hat Unrecht wenn man dieſe große Vollkommenheit grammatiſcher Formen, dieſe große Fülle, Verſchiedenheit und Ausgeprägtheit ihres vegetativen Lebens, um ſo zu reden, zugleich für die allſeitige Vollendung anſchlägt, welche eine Sprache überhaupt erlangen kann. Vielmehr von jenem Punkt einer wahrlich hohen Erreichung, welche auch unſere Sprache nicht anders als die formell hochgebildeten des Alterthums einſt beſeſſen hat, und zwar noch im ſiebenten Jahrhundert, von da ab zeigt ſich erſt ein neues Ziel für die Sprachentwicklung, um in ihrem ganzen Bau, in ihrer ganzen Auffaſſungsweiſe immer abſtrakter zu werden. Es tritt dann eine Periode der Sprachbildung ein, wo der Formenreichthum immer mehr eingeſchmolzen, beeinträchtigt und abgeſtreift wird: eine Sache, überhaupt ſchon von hoher Wichtigkeit, für unſern Zweck aber von der höchſten.

„Gott iſt gut" würde unſern Logikern wol ein Urtheil von der einfachſten Art ſcheinen, und man bildet ſich denn auch wol ein, dies ſei ſprachlich die einfachſte Form Begriffe zu verknüpfen und etwas auszuſagen. Weit gefehlt!

Verweilen wir noch einen Augenblick bei dieſer irrthümlichen Anſicht! Es müßte danach das ausgebildete Verbum eine erſt ſehr ſpät erſcheinende Form ſein, weil ſie auf hoher Abſtraction beruhte, das Verbum finitum (Sein) müßte als das älteſte erſcheinen, und vermittelſt deſſelben müßte man Prädikatbegriffe mit ihren Subjekten verbunden haben, ſtatt Handlungen von jenem ausgehend zu faſſen; man müßte Handlungen immer in Prädikate aufgelöſt

Digitized by Google

haben. Wirklich ist dies auch die allgemeine Vorstellung, und sie kann vielleicht etwas plausibles an sich tragen. Es ist aber alles gerade umgekehrt: und was man heutzutage für das einfachste und ursprünglichste halten will, ist gerade das aller abstrakteste und letzte.

Wie handelten bisher mit Rücksicht auf die Sprachbildung bloß von Gattungen und Merkmalen; daß diese aber den Kreis der abstrakten Begriffe noch keineswegs erschöpfen, habe ich Sie schon vorhin mit Absicht merken lassen. Vielleicht ist aber auch das, wobei wir bisher stehen blieben, gar nicht einmal die älteste Anschauungsweise, aus der die Sprache entsprungen: darum bringe ich im Folgenden eine wesentliche Ergänzung, ja ein nöthiges Gegengewicht des Obigen, das nur an seiner Stelle nicht unterbrochen werden durfte.

Sicherlich erfordert es schon eine erhöhte Reflexion, Merkmale an den Dingen aufzufassen, was, wie gezeigt, fast nur durch Vergleichung mehrer Dinge scheint geschehen zu können. Die Dinge sind dabei ruhend gedacht, wir müssen das Aehnliche erst aufsuchen; ganz anders mit den Bewegungen und Veränderungen, welche die Natur selbst unserem Auge oder unseren Sinnen darbietet; diese ziehen zunächst die Aufmerksamkeit auf sich, wie wir noch täglich an Kindern sehen. Aber entscheidend ist diese einfache Betrachtung für das Auffassen der alten Sprachen, die einen durchgängigen Beweis davon liefern. Das hohe Interesse das der Naturmensch, der Sprachbildner, für Handlung, für ein Werden, für Veränderung der Dinge, nicht aber für ihr Sein, ihr Merkmal, ihre Eigenschaft hat, das beurkundet sich durch die frühe und vielseitige Ausbildung des Verbums in den ältesten Sprachen: alle Sprachbildung concentrirt sich dort fast um diesen Redetheil. In ihm sind alle Theile, welche spätgeborne Logiker unterscheiden, in eins aufgenommen, und ob sie wirklich schon zuvor einzeln existirten mag dahin gestellt sein; ein Reichthum von Bezeichnungen wurde hier zusammengefaßt und gestaltete sich als Wort und Form immer compacter.

Aber nicht nur daß dort alle Urtheile und Aussagen gleich am liebsten die Form des Verbums annehmen, also als Handlung und Geschehen vorgestellt, sondern auch von den wirklichen Adjec-

Digitized by Google

tiven und Merkmalsbegriffen zeigen sich alte Sprachen am meisten für solche empfänglich, welche sich der Handlung annähern. Und in der Poesie — Sprache und Poesie sind aber ursprünglich viel näher verwandt und fast eins und dasselbe, bieten jugendliche Völker nur eben diese Erscheinung dar, daß sie fast lediglich für Handlung und Bewegung Interesse haben, nicht aber für Zustände, Eigenthümlichkeiten und Charaktere ruhender Gegenstände; Landschaftsmalerei ist alter Poesie fremd. Wem fiele nicht auf, wie unzulänglich und ungeschickt alte Sprachen die Farben bezeichnen, mit welcher Schärfe dagegen alle Beziehungen der Gegenstände auf Handlung: ihre ganze Denk- und Auffassungsweise ist Thätigkeit und Handlung. Allein in eben dem Grade als sich in den ursprünglichsten Sprachen und ihrer muthmaßlichen Vorgeschichte eine Fülle von Verben findet, eben so widerstreitet es der obigen Betrachtung und aller höheren Sprachanalogie, Verben für abstrakte Beziehungen als uralt und den eigentlich concrete, oder besser, specielle Handlung angebenden für zum Grunde liegend anzunehmen. Dennoch geschieht es, und eine solche Vorstellung hat sogar gelehrte Männer auf ihrer Seite. Man will sich die Verba denken, als aus einem Prädikatbegriff und der Copula, dem sogenannten Verbum substantivum, entstanden, letztere soll denn noch in den Formen kenntlich sein, und diese erst constituiren. Wahrlich zeigt es von schlechter Beobachtung des gesammten Sprachgeistes, so wie auch der einzelnen Sprachen. Mag man sich die Verbalformen irgendwie durch Concrescenz entstanden denken, nur nicht mit der Copula, diese ist ohne Zweifel erst eine Abstraction, und zwar eine sehr fern liegende; die Tempora des Verbum substantivum werden in mehren Sprachen aus den Trümmern verschiedener Verba zusammengesetzt, zum Beweise, daß dieser Begriff nicht auf geradem Wege leicht und in Ruhe hat gewonnen werden können, sondern nur von mehrern Punkten aus. Aber, werfen Sie mir vielleicht ein, die Formen des Verbum substantivum (Sein) sind in mehreren Sprachen, so weit wir sie verfolgen können, älter als die übrigen Verbalformationen, Ich aber schließe vielmehr umgekehrt, wie wir selbst dergleichen Analogieen reichlich kennen gelernt haben: ein so leerer, so durchaus abstrakter und entkleideter Begriff konnte nur mit einem Wort

Digitized by Google

und einer Form verbunden werden, die, irgend einer früheren Sprachengeneration angehörig, bereits allen speciellern Ursprung verwischt hatte. Nicht als Ausgangspunkt, sondern als spätern Zustand hat man sich jene abstrakte und analytische Ausdrucksweise zu denken, nnd was sich anfangs von einzelnen Begriffen ergab, das zeigt sich auch in dem ganzen Organismus der Sprachen; auf eben demselben Wege, wie die Begriffe, geht auch die ganze sprachliche Ausdrucksweise vom Synthetischen zum Analytischen, vom Concreten zum Abstrakten über: die ausgebildeten Formen sind dazu selbst nur das erste Stadium, durch welche hindurch, wie es scheint, die Sprachen erst wahrhaft jene Gestalt annehmen können, in welcher sich in unsern Tagen alle gebildeten europäischen befinden.

Dieser spätern Gestalt der Sprachen erst, wovon sogleich, ist das Hülfsverbum eigen, mittelst dessen man nicht die ältesten Verbalflexionen muß zerlegen wollen. Das einzige Futurum nehme ich aus, denn letzteres, wie mehr als wahrscheinlich, ist als Form die späteste. Ihr s im Griechischen mag wirklich von einem ἔσω und ἔσομαι herkommen; auch die lateinische Futurform auf bo (dabo, ibo) giebt unverkennbare Spuren einer Zusammensetzung mit einer Form der sanskritischen Wurzel bu, verwandt mit unserm bin. Sonst sind in allen ältern Sprachen fast davon Spuren, daß das Präsens zugleich das Futurum habe vertreten müssen, und überhaupt zeigt sich, daß dieses Tempus, als am meisten schwankend, verschiedene Vertretungen und immer neue Umschreibnngen zuläßt, worin zugleich der Grund zu finden, warum es für die germanischen Sprachen am frühesten verloren gegangen, und in den romanischen ganz neu erworben aus dem lat. ero.

Nach einer Bemerkung Grimms, gegen die niemand etwas haben kann, zeigen sich, wenigstens in der germanischen Sprachen, in früher Zeit die Wurzeln alle bekleidet, nicht nackt und frei: dies sind sie erst in späterer und ganz später Zeit geworden. Die ältern Wörter, je weiter nach der Quelle zu, sind immer länger und silbenreicher. Auch dies, jetzt eine hoffentlich allgemein verbreitete Kenntniß, hat vor nicht sogar lange seltsam überrascht, denn gerade hatte man sich die Sprache unserer Vorfahren recht kurz und

Digitized by Google

nackt gedacht. Man konnte sich eine ungebildete oder auch alte Sprache nicht anders, als recht lakonisch und abrupt denken. Natürlich: denn man wußte nichts von dem verschiedenen Zustande concreter und abstrakter Sprachen.

Jetzt weiß jeder der sich einigermaßen um diese Dinge kümmert, daß die Sprachformen sich immer mehr abschleifen, immer kürzer und leichter werden. Woher das? durch Depravation, ist die schnelle Antwort, wozu allerdings die Kenntniß der historischen Sprachentwicklung verführen kann; denn das ist einmal nicht abzuleugnen, daß Anologieen in Vergessenheit kommen, Formen sich verwirren und dann in Folge der Verwirrung und Unordnung sich oft schnell auf einmal abnutzen. Allein das auch zugegeben, so werde ich mich doch noch nicht mit jener Ansicht befreunden können, und werde zunächst fragen: ist nicht auch ein innerer Grund, welcher die Wachsamkeit über den strengen Dienst der Formen für die Sprache überflüssig machen kann? Einen solchen finde ich allerdings; es giebt danach für die Beurtheilung der Sprachen sogleich einen anderen Gesichtspunkt, und folgenden zwar. Wenn die ältern Formen schon durch ihren Silbenumfang die Umwege und Anstrengungen äußerlich andeuten, deren es bedurft hat, um einen Begriff zu fassen, ich meine z. B. die althochdeutschen höchstungefügen Partikeln; so wird nachher wenn der Begriff einmal feststeht und geläufig geworden ist, die ganze Reihe jener Mittelwege nicht nur überflüßig, sondern auch lästig sein, und um so mehr, als man den Gehalt jener Silben nicht mehr versteht. Nun sucht man sie fortzuwerfen, zu vereinfachen, sowol bei einzelnen Wörten als ganzen Formen: dadurch werden sie abstrakt, und dies ist von allen Sprachveränderungen das gemeinsame Ziel. Die Verständigung tyrannisirt das Poetische: Glück genug, daß es immer neue Wege und neue Stufen hat, sich geltend zu machen. Sind aber gewisse abstrakte Begriffe einmal da, alsdann hat man auch Mittel, das was ursprünglich nur mühsam synthetisch, ohne genaues Bewußtsein der Operation, gefaßt werden konnte, sich aufzulösen und zu zerlegen. Die Formen aber werden dadurch untergraben und wankend gemacht und bald muß man stete Zuflucht bei der Umschreibung oder Zerlegung suchen, deren Sinn zugleich schärfer

Digitized by Google

und deutlicher ins Auge fällt. Aber der Uebergang kann noch genauer angegeben werden. In den concreten, formell gebildeten Sprachen stehen die Formen auch nicht als ein öffentlich niedergelegtes Münzkapital da, nicht für jeden Redetheil reicht Ein Formensystem aus, sondern es sind deren viele neben einander, welche die Wörter sich auf bestimmte Weise zueignen, oder deutlicher gesagt, die Formen selbst stehen in wesentlicher und weit mehr untrennbarer Beziehung zu den Stämmen selbst, die verschiedenen Begriffe eines und desselben Redetheils haben noch verschiedene Beugungen, die ihrem Stamm eigentlich angewachsen sind. Es sind verschiedene Stände, Innungen und Geschlechter mit verschiedenen Gesetzen und Rechten, und erst durch große Revolutionen kommen die Sprachen, gleich wie die Völker, zu der abstrakten Gleichheit vor dem Gesetz. Und wahrlich gehört ein großes sprachliches Bewußtsein dazu; anderseits muß das geschichtliche Herkommen der Wörter sehr verwischt und außer Gedächtniß sein: das erste, um alle gleichen Redetheile, Verba oder Romina, nach einer und derselben Form beugen zu wollen, das andere um es zu dürfen.

Dies ist es nun eben, was zugleich durch die Hülfsverba am gründlichsten und schnellsten erreicht wird; man hat sie als abgesonderte gemeinschaftliche Factoren anzusehen. Dasselbe mit dem Artikel, welcher, aus dem Pronomen entstanden, der Flexion selbst über den Kopf gewachsen ist, sie nachher fast ganz verdrängt hat und täglich mehr zu verdrängen strebt. Gerade aber das scharfe, abgesonderte Fassen der Begriffe und Modificationen, nicht in eins verwachsen, verdunkelt und tingirt vom Stamm, fordert die Lage abstrakter Sprachen. Im übrigen sollen die Formen, welche noch beibehalten werden, zugleich einfach, einerlei und kurz und flüchtig sein, so daß sie selbst sich so leicht anschmiegen, als dem Verständniß alle diese Verhältnisse schnell geläufig sind: der Formen soll es nicht mehr geben als der logischen Begriffe. Aber auch noch weiter kann die Abstraktion der Sprachen auf diesem Wege fortschreiten: nicht allein die Formen, sondern überhaupt alle sprachlichen Mittel, Verhältnisse auszudrücken, sollen dem ebengenannten Gesetz unterworfen werden: nichts soll doppelt sein, auch schon die bloße Wortstellung und die immer fester werdende Wortfolge kann

Digitized by Google

Formen ersetzen. So werden denn die Stämme immer knapper umhüllt, immer nackter, immer mehr aller Formen entblößt; anfangs waren sie bekleidet, und zum Ueberfluß.

Alle Flexionen sind auf ein Minimum gesetzt. Im Altdeutschen gab es, je nach der individuellen Natur der Stämme selbst verschiedene Deklination, von der das eine oder andere Wort seiner Natur nach untrennbar war: dies hat jetzt fast schon aufgehört. Es giebt im Deutschen ferner den Unterschied zwischen starker und schwacher Deklination, welche ebenfalls in manchen Fällen auf eine gewisse eigensinnige Weise vertheilt war, so sagte man z. B. immer ein stumbe, ein blinde, niemals stumber, blinder. Auch nach der Präposition bediente man sich bei solchen Redetheilen, welche sowol der starken als schwachen Form fähig sind, gern der letztern. Der auf solche Weise weniger ausdrücklich bezeichnete Casus schien alsdann nämlich keiner größern Hervorhebung zu bedürfen, da die Präposition das Casusverhältniß selbst schon im Allgemeinen angab. Es hat aber die deutsche Sprache, soweit wir sie aufwärts kennen, die ganz besondere Eigenthümlichkeit, für das Adjectiv sowol starke als schwache Flexion zuzulassen, eine Eigenschaft, deren Sinn und gewissermaßen Vorherbestimmung erst spät auf dem abstractesten Standpunkt der Sprache erfüllt worden. Jene Sparsamkeit der Flexion, welche sich in diesem Stück schon früher einzeln zeigte, hat sich nämtich erst zu unserer Zeit consequent und methodisch durchgesetzt, dergestalt, daß bei einem mit mehreren zugehörigen Adjectiven oder auch dem Pronomen flectirten Substantiv immer nur der erste Theil die starke Flexion erhält, die übrigen aber in der schwachen Form mitgehen: meine großen Kinder. Adelung stellte die Regel auf, beim Zahlwort das folgende Nomen adjectivum stark zu declíniren, also: alle gute Menschen. Der Sprachgenius, der mit Bestimmtheit einen höhern Weg verfolgt, hat gesiegt: alle guten Menschen ist auf heutigem Standpunkt allein richtig. Ahlwardt aber ist auf einen seltsamen Irrthum versessen, wenn er etwa nach Analogie des Lateinischen dadurch in dem Organismus der deutschen Sprache viel zu bessern glaubt, daß er in seiner affectirten, hypervossischen Ossianübersetzung, z. B. seinem gutem Schwert, aller guter Menschen u. s. w. schreibt.

Digitized by Google

Hier kommen wir zurück auf die Prädikatbegriffe, auf die sprachlichen Bezeichnungen der Merkmale; denn auch in diesem Punkt ganz besonders führt sich der Unterschied abstrakter und concreter Sprachen durch. In letztern sind die Adjective sowohl der Form als der Bedeutung nach etwas ganz anderes als in jenen. Der Form nach bieten sie eine reiche Mannigfaltigkeit der Ableitungssilben dar, welche sie zum Adjektiv machten; an sie schließt sich ein verschiedenartiges Beugungssystem an, abhängig von ihrer eigenen Natur, und fast verschlungen und verzweigt mit dem Stamm selbst. Nackt und ohne Endung, welche sie nothwendig einem Subjekt von bestimmten Geschlecht zuweist, hat man sie nicht. Werden sie aber urtheilend einem Subjekt beigelegt, so klammern sie sich auch sogleich kraft ihrer untrennbaren Endung untrennbarer an dasselbe an. „Der Mann ist guter" so drückte man sich im Althochdeutschen aus, und bis gegen das 14. Jahrhundert, anders konnte man nicht, und anders kann keine der alten Sprachen. Das ist eben der wesentliche Unterschied, von dem wir ausgingen. Denn wenn es heutzutage heißt „der Mann ist gut," so steht das Prädikat ganz frei und abstrakt, ist erst durch eine Handlung, deren Bewußsein nicht fern liegt, dem Begriff beigelegt; die Begriffe sind hier erst zusammengetragen, oder auch von einander abgetrennt, so daß der Spalt bleibt, nicht verschmolzen und in eins geartet. Noch nicht alle Sprachen sind hier auf dieser steilen Höhe der Abstraktion wie die unsere und ihre Schwestern, sie haben noch ein Stück Weges vor sich; denn daß sie dahin tendiren leidet keinen Zweifel. Die französische Sprache bezeichnet noch das Femininum und den Plural, es sei nun das Adjectiv eigentliches Adjectiv oder Prädikat. Mit Recht haben die streng logisch gewordenen Sprachen im Gegensatz der mehr von phantasiereicher Anschauung ausgehenden diesen Unterschied gemacht: denn es ist allerdings nicht einerlei ob ich mir den Begriff des Adjektivs an dem Subjekt schon haftend denke, oder ob ich ihn demselben erst beilege. Nur im ersten Fall bezeichnen die heutigen germanischen Sprachen Genus, Zahl und Casus im andern setzen sie den Prädikatbegriff in seiner bloßen Gestalt. Hier sieht man, ist das, was Aristoteles, der noch selbst in einer concreten, poetischen Sprache schrieb, durch phi-

Digitized by Google

losophische Analyse fand, selbst in das Bewußtsein der gemeinen Sprache übergegangen.

Nun kann Ihnen nicht mehr zweifelhaft sein, worein ich das Wesen einer abstrakten Sprache setze, denn dieser Ausdruck ist wol noch treffender, als der Schlegelsche: Erstlich von Begriffen und Ausdrücken selbst besitzt sie allgemeine und fertige, welche auf keinen besondern Gegenstand hindeuten, dann anderseits Prägnanz der Ausdrücke, genaue Grenzbestimmung: Zerstörung der Bildlichkeit, aber auch wieder Einschränkung der Allgemeinheit, so daß auch die geistigen und gedankenmäßigen Verhältnisse auf gleiche Weise bedacht werden. Noch wesentlicher und augenfälliger aber in der äußern Formation: hier zuerst ein Minimum der Formen, dann Tendenz nach Trennbarkeit der Beugungsmittel: so Hülfsverbum und Artikel, außerdem Pronomen beim Verbum. Zugleich Nacktheit der Stämme und Streben zur Einsilbigkeit derselben. Unterschied zwischen Adjektiv und Prädikat, sodann eine enger gestellte Wortfolge und endlich ein Accentsystem, das mit dem Begriffsgehalt gleichen Schritt hält. Der Accent ist das Geistige und Innerste der Sprachen, darum muß hier bei der Zusammenfassung aller Symptome der verschiedenen Alter ihrer Lebensgeschichte auf ihn noch einmal die Betrachtung zurückkehren. Die deutsche Sprache kann sich jetzt rühmen, ein Accentsystem zu besitzen, das überall gerade nur viel Ton ausgiebt, als sie Bewußtsein und Nachgefühl von dem Begriffsgehalt der Wörter noch hat, so wie sich dies anderseits nach dem Accentgehalt am deutlichsten abmessen läßt. Sie hat ein solches aber nicht immer besessen, sondern in demselben Maß, als sie diese Eigenthümlichkeiten auf dem bezeichneten Wege erwarb, ist sie erst Schritt für Schritt dahin gediehen. Betrachten wir so mit genauer forschendem Auge die Geschichte des Accents, die wahrlich von wunderbarem Interesse ist, so wird dann freilich sogleich klar, es sei unmöglich, eine andere Tongebung zu denken, als welche mit dem Sinn und Gedanken selbst und mit dem sprachlichen Gefühl und Bewußtsein zusammenhänge — soviel nämlich jeder sprachliche Entwicklungspunkt davon besitzt. Halten wir nun das letztere fest, so müssen wir sogleich, wenn nicht zurücknehmen, so doch erweitern, was ich soeben aussprach, daß nämlich die jetzige deutsche Sprache

Digitized by Google

allein die Oeconomie der Betonung dem Sinn parallel gehen lasse. Wenn aber die alten Sprachen bei dem unmittelbaren Vergleich hier ganz andern Ansichten und Regeln folgen, so hängt dies nur eben mit ihrem Standpunkt auf jener Reihe zusammen, die ich angab. Bei den Philologen suche man diese Kenntniß nicht. Göttling, in seiner Abhandlung über den griechischen Accent, legte sich wenigstens die Frage vor, wie es möglich sei, daß die Griechen die Endsilben betonten, da doch der Begriff auf dem Stamm ruhe. Aus dem Französischen will er sich dies erklären und meint, jede abgeleitete Sprache, der nur die Endsilben gehören nicht aber die Stämme, werde jene, als ihr Eigenthum, accentuiren. Dreifacher Irrthum im Factum, der Verbindung und dem Grunde. Doch das gehört nicht hieher. Ich sage Ihnen gleich, wie es richtig ist: Aus demselben Grunde, warum die deutsche Sprache und alle germanischen, die lateinische nicht ausgenommen, freilich nicht nach der gemeinen falschen Ansicht, bei Zusammensetzungen immer den hinzukommenden speciellen Begriff betont, er möge nun vor oder hinter dem allgemeinern stehn, z. B. Aúfsteigen, Tánzschule, aber Jahrhúndert, eben so haben auch auf frühern Stufen des Sprachgeistes Endungssilben ein Recht auf Ton gehabt, denn auch sie waren einst speciellere Verhältnisse, so gut als unsere Präpositionen und Partikeln. Aus Präpositionen und Partikeln, mit Einem Wort, aus grammatischen Wörtern scheinen sie erwachsen, dann verschmolzen sie; so lange nun noch ein sprachliches Nachgedenken davon blieb, hatten sie Gewicht, es sei nun Hervorhebung durch acute Betonung oder durch Länge. Die langen circumflectirten Flexionen hat unsere Sprache nicht mehr, aber sie fühlt doch bei andern Bildungen und Ableitungen noch, z. B. daß heit in Schönheit einen Begriff enthalte, wenn gleich nur wenige Sprachgelehrte wissen, daß es persona bedeutet. Darum hat heit (keit) noch überall sehr merklichen Accent obgleich nur einen dienenden. Auch die Adjectivendung lich hatte vor 6 Jahrhunderten noch Ton. Doch alles dies verlangt, zumal in seinen Schwankungen, eine Behandlung, wie sie hier nicht gegeben werden kann. Es genüge bemerkt zu haben, daß hier überall die deutsche Sprache dem Ziel, das sich alle abstrakten Sprachen, und alle Sprache überhaupt, andeuten, in gera-

Digitized by Google

der Richtung am nächsten zu sein scheint: sie hat alle die Stadien überhaupt am regelmäßigsten, friedlichsten, organischsten durchgemacht. Was ihr fernerhin bevorsteht, läßt sich schwer sagen. Die englische aber, in der es freilich gewaltsamer und revolutionärer herging, ist ihr in Einzelnem voraus: durch Abstreifung der Geschlechtlichkeit der Wörter, womit sie aber auch das schönste Gewand poetischer Anschauung, das die Sprachen von ihrem Ursprunge herbringen, gänzlich ausgezogen. Daß dies nichts zu schaffen hat, mit der Fähigkeit der Sprache zur Poesie, hat dann auch zugleich die englische bewiesen. Auch hievon einandermal.

Das Allgemeine nun ist; daß alle Sprachen sich gleichsam und fast eigentlich überdestilliren, daß sie immer geistiger, feiner, flüchtiger und leichter hervorgehen: nur unter diesem Gesichtspunkt giebt es einen völligen und wunderbaren Fortschritt in den Sprachen. Die Sprachen welche immerfort erwerben und wieder aufgeben, Unterschiede in Vergessenheit kommen lassen und neue einrichten, grammatische Flexionen preisgeben und wieder neue erstreben, Stämme aussterben lassen und neue Wörter bilden, sie verfahren in allen diesen Bestrebungen nach einer Laune, sondern haben im Ganzen das Ziel, das ich nachwies, sehr bestimmt im Auge. Nur in Rücksicht auf dieses Ziel ist eine vergleichende Würdigung der Sprachen keine Ungerechtigkeit aus Ignoranz. Aber dieser gemessene Lauf der Geschichte der Sprachentwicklung hat vielfache und überraschende Analogie mit den Erscheinungen der gesammten Culturgeschichte und mit dem allgemeinen Fortschritt menschlicher Bildung sowol im Staat als in der Wissenschaft. Was die Erkenntniß betrifft, so ist hier die Uebereinstimmung sogar mehr als Analogie, hier ist es unmittelbare Abhängigkeit, oder coordinirte Wirkung desselben Grundes, wie ich denn noch Gelegenheit habe Ihnen dies deutlicher zu machen.

Es ist also ein großer Fortgang in den Sprachen auf sehr sichtbarer Bahn, und dieser Fortgang steht mit dem des Denkens im genauester und wesentlichster Verbindung, so daß der eine nicht ohne den andern verstanden werden kann. Für die Sprache sogar könnte man mit manchen Albernheiten der Grammatiker hiedurch ausgesöhnt werden, denn wenn sie auch den Organismus verkannten,

Digitized by Google

so schienen ihre Neuerungen doch unter dem Einfluß jener unsichtbaren Strömung gestanden zu haben, deren Richtung sie wirklich angeben. Der Anfang der Sprachen reicht weiter hinauf als alle Geschichte, von jeher ist in ihnen gedacht und gebildet worden, und nie haben sie still gestanden. Das Denken in der Sprache findet sich in schwindliger Höhe ohne Grund und Boden, wenn wir nicht wenigstens summarisch den frühern Verlauf in seinen Hauptwendepunkten durchlaufen wollen. Darum waren hier, bloß des Philosophischen wegen, die gegebenen Erörterungen unerläßlich.

Einen direkten Angriff können sie also hierin nicht finden, aber ich glaube Sie werden darin die drohenden Zurüstungen einer Schlacht erkennen. Die Taktiker sollen mich loben, denn ganz nach ihren Regeln habe ich feste Positionen vor meiner Front gefaßt. Nur noch einen Augenblick Geduld, und ich werde im Stande sein, Ihre Fragen zu lösen, Ihre Beunruhigungen zu heben, die Philosophen zu verstehn. Ueber den Werth von Hegels Philosophie wird es dann keines Worts bedürfen.

Hiebei aber lasse ich es für heut; denn ich darf einen Bundesgenossen nicht beeinträchtigen. Auch des Herrn Hofpredigers beigelegten Brief sollen Sie lesen. Ich theile nämlich diesem unsern Freunde alle Ihre Briefe mit, und er ist, wie Sie abnehmen, lebhaft und mit ganzer Seele in unsern Streit verwickelt. Sie werden ihn darin noch ganz als den alten erkennen: derselbe Eifer mit dem es alles ergreift.

Zugleich wünsche ich Ihnen Glück zu Ihrer Promotion, und glaube darin wol den wahren Grund Ihrer mir lange ausgebliebenen Briefe zu finden, nicht aber in solchen Verhältnissen als Sie sie angeben. Ihre Heimlichkeit gegen mich in diesem Punkt kann ich Ihnen nur schwer verzeihn.

Digitized by Google

Dreizehnter Brief.

Einschluß.

Gruß zuvor!

Es scheint Ihnen, lieber Eduard, das Bild eines alten Mannes noch nicht erstorben zu sein, der sonst als Ihr Freund nie in dem Kreise fehlen durfte, wo solche Dinge verhandelt wurden, als jetzt den ernstlichen Inhalt Ihres Briefwechsels mit meinen hochverehrten Collegen ausmachen. Aber ich bin allen Ihren Briefen genau und mit mehrfacher Theilnahme gefolgt; die Erwiderungen habe ich sogar alle miterlebt, denn entweder schon vor Ihrer Abfassung sind mir die Ideen gesprächsweise mitgetheilt worden, oder ich war doch der erste, der die Ihnen zugedachten Briefe empfing. So hat mich denn recht eigentlich jetzt die Gelegenheit aufgesucht, mit dem Sinn einer Philosophie bekannt zu werden, welche ich sonst lieber ganz ablehnte, ohne daß ich mich doch mit Vorwürfen wegen meiner Bequemlichkeit und meines Vorurtheils verschonen wollte. Dazu kommt die Erfahrung, daß diese Systeme weit ins Theologische eingreifen, daß ihre Lehre auf alle Märkte Werber ausschickt, also nicht länger für einen wachsamen Seelsorger, als ich einer sein soll, unbeachtet bleiben darf. Unser Professor packt mir die Bücher auf, und so bin ich denn anfangs durch Zwang, dann durch Gelegenheit und zuletzt sogar aus eigenem Trieb tiefer und tiefer in diese Allotria hineingerathen. Da ich sie jetzt inne zu haben glaube, wage ich, mich vor Ihnen vernehmen zu lassen.

Aber Sie haben mich ja selbst zur Opposition aufgerufen. Unter den Ihrer Dissertation angehängten Thesen sehe ich eine, welche Sie sichtbarlich einem Theologen zu Gefallen, oder vielmehr, wie ich glaube, allen zum Trotz gestellt haben. Es ist keine Kunst

Digitized by Google

bei der Promotion des Zugeständniß des Opponenten zu erlangen, wenn man sich diesen erwählt, oder gar mit ihm Abrede trifft; aber durch Ihre öffentliche Thesis sehe ich mich gedrungen zur Opposition, und falls ich Ihnen am jenem Tage hätte gegenüber erscheinen können, ohne Zweifel wollte ich Ihnen die Sache nicht so leicht gemacht haben. Falsum esse censeo, quod theologi contendunt, Deum non cognosci, ich sage es laut: unbillig ist es, wenn Sie in dieser Thesis in dem Auditorium einer großen Universität öffentlich sollten Recht behalten haben.

Ihre Argumente habe ich freilich nicht gehört, aber ich darf abnehmen, daß es im Wesentlichen keine andern sein werden, als womit Hegel uns die Erkennbarkeit Gottes demonstriren will. Es ist dies aber mehr der Gesammtinhalt seiner Philosophie, als ein besonders ausgesprochener Satz derselben. Einen gewichtigen Accent legt er auf die Dreieinigkeit; sie soll der wahre Mittelpunkt der christlichen Lehre, das unterscheidend Christliche sein; ohne sie würde das Christenthum zu einer bloß heidnischen Moral. Allein bei dieser Dreieinigkeit Gottes bleibt es noch nicht; sie soll sich in allen Dingen ausweisen, und zwar nicht nur darin angetroffen werden, sondern vielmehr als das eigentlich schöpferische Werde alle Gestalten im Himmel und auf Erden hervorrufen.

Zunächst beleidigt mich als Christen und Theologen hier, daß man das Sittliche des Christensthums dadurch so sehr unterordnen und herabsetzen will, daß auch wohl schon das Heidenthum demselben sich habe annähern können. Mit der Bibel in der Hand übernehme ich nicht diesen Satz zu vertheidigen. Und die Dreinigkeit allein soll das Wesentliche sein? Sagt die heilige Schrift dies selbst aus?

Das nicht, gewiß wenigstens nicht direkt, so getheilt auch die Ansichten der Theologen über diesen Punkt sein mögen. Die einen, denen man wahrlich nicht sofort Unrecht geben kann, wollen von der Dreieinigkeit beinahe gar nichts wissen. Dies sind die Rationalisten. Sie stützen sich auf Bibelstellen und deren vernunft-, sprach-, sitten-, und zeitgemäße Interpretation: ich mag nicht entscheiden, ob überall wirklich unpartheiisch. Zuvörderst kommt ihnen zu Statten, daß bekanntlich in der Stelle, welche der Dreieinigkeit

Digitized by Google

noch am nächsten in jener Weise gedenkt, als sie durch das nicenische Concilium unter die Dogmen der Kirche aufgenommen worden, diplomatische Bedenken wichtiger Art gegen sich hat. In der Stelle 1 Joh. 5, 7: „Drei sind, die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese drei sind eins", fehlen die letzten Worte in den angesehensten Handschriften. Außer dieser Bibelstelle aber bleibt dann keine weiter, welche mit unumwundenen Worten sagte: Gottes Natur sei in das Geheimniß eingeschlossen, bei numerischer Drei, als Vater, Sohn und Geist, zugleich numerische Eins zu sein: so hat aber das nicenische Concilium und nach ihm die meisten symbolischen Bücher die Lehre festgestellt.

Die Theologen von der genannten Farbe berufen sich nun besonders darauf, daß einerseits die Bibel nirgend weder direkt noch indirekt auf eine solche mystische Lehre irgend ein Gewicht lege, daß vielmehr in den heiligen Büchern an der Stelle jener Lehre eine ganz andere Vorstellung überliefert sei, die sich viel besser mit der gesunden Vernunft reime. Gott allein solle danach angebetet werden, so wie ihn denn auch Christus anbete. Letzterer werde nach seinem Heimgange von der Erde an mehrern Orten der Schrift noch schlechtweg ein Mensch genannt, Gott habe ihn gesendet, und er werde durchhin dargestellt, als viel geringer denn Gott. Dies alles stimme mit jener Ansicht der Dreieinigkeit keineswegs, und was etwa noch davon übrig bleibe, könne nicht für ein Grund- und Hauptdogma genommen werden, sondern müsse, mit Fernhaltung jeder Spitzfindigkeit, vielmehr dahin erklärt werden, daß Gott allein das höchste Wesen bleibt, Christus aber sein Gesandter, mit göttlicher Kraft ausgerüstet, und zugleich das höchste unerreichbare Vorbild jeder Tugend. Der heilige Geist aber sei dann die Gotteskraft, die Christus mitempfing und womit die Gläubigen erhoben und gestärkt werden zu allen christlichen Werken.

Sich als Historiker benehmend, glauben sie nachweisen zu können, daß, so viel der Spuren von einer Lehre der Dreieinigkeit sich in der Urkunde des Christenthums fänden, diese ihren Ursprung anders woher leiteten, und nicht für eine besondere und ausdrückliche Lehre des Heilandes genommen werden könnten. Woher? darüber

Digitized by Google

sind dann wieder die Meinungen verschieden, die Forschungen aber noch zu keinem bestimmten Ende gebracht. Vor Erscheinung des Christenthums finden sich allerdings schon hie und da Spuren der Dreieinigkeit: selbst in der indischen Mythologie hat man etwas dem ähnliches antreffen wollen, ferner im Platonischen Timäus, was wiederum aus der Pythogorischen Lehre geflossen zu sein scheint. Dann schwebt aber der Streit, ob das Fragment des Timäus von Lokri echt und vorplatonisch, oder ob untergeschoben und erst aus dem platonischen Timäus entstanden. Besonders bemerkenswerth muß sein, daß in dieser platonischen Dreieinigkeit, welche wir auf sich beruhen lassen, der λόγος eine Rolle spielt. Wer sähe sich nicht augenblicklich an die Gnostiker und an den Anfang des Evangeliums Johannis erinnert, welches mit letztern einen kaum zweifelhaften Connex hat. Eine ihrerseits anerkennungswerthe Furcht, mit den heiligen Lehren der Kirche zu collidiren, scheint den größten Theil an der Schuld zu tragen, daß diese Verhältnisse minder erforscht sind, als sie sein dürften. Nur anonym wagte ein grundgelehrter Mann, zu Anfange des vorigen Jahrhunderts, der treffliche Souverain, sein höchst lesenswerthes Buch über den Platonismus der Kirchenväter zu schreiben, worin er denn auch die Ausbildung der Dreieinigkeitslehre großentheils auf diesem Wege durch die alexandrinischen Väter der Kirche erklären will. Wahrlich ist diese unendlich verwickelte und dunkele Materie noch keineswegs nach allen Richtungen erledigt, es bedürfte dazu vielleicht noch mehr als eines Souverain, der jenem an Kritik noch überlegen sein müßte, an ausgebreiteter Gelehrsamkeit wenigstens nicht geringer. Vorläufig muß man für Neander einen großen Theil dieses Verdienstes in Beschlag nehmen. Neben ihm hat ein neuerdings in französischer Sprache erschienenes Buch von Matter Verdienst in der Beleuchtung gnostischer Theoreme erworben. Schade, daß es, nach Maßgabe der von der französischen Akademie allzuscheu gestellten Preisaufgabe, auch gerade das weniger behandelt hat, was das Interessanteste sein muß: den Einfluß auf die orthodoxe Kirche. Als gewiß aber mag vorläufig angesehen werden, daß bei den Gnostikern sowol, als bei den alexandrinischen Vätern sich sehr verschiedene Vorstellungen begegnet, influenzirt und vermischt haben, und

Digitized by Google

daß gerade sie nicht ohne wesentlichen Einfluß auf die spätere Gestaltung der Dogmen gewesen sind. Doch ich bin hier weit entfernt irgendwie aus meiner Ansicht die Echtheit der Dreieinigkeitslehre zu bestreiten, will vielmehr nur die verschiedenen Meinungen der Theologen darüber aufführen. So komme ich denn auf eine zweite Klasse derselben, welche die Lehre zwar als christlich anerkennen, in ihr sogar einen echtchristlichen Sinn finden, derselben jedoch jede mystische und speculative Bedeutung benehmen. An der Spitze dieser steht der würdige Schleiermacher. Er welcher den Mittelpunkt des Christenthums nur noch ausdrücklicher in das fromme Bewußtsein setzt, faßt denn auch dies Dogma von jener Seite, sich allerdings darin schon etwas von den symbolischen Büchern entfernend, wonach die Dreieinigkeit ein Mysterium sein soll. Christus, so heißt es in Schleiermachers Dogmatik, müsse mit Gott wahrhaft eins sein, wenn er als ein wirklich genügender Erlöser uns erscheinen solle, und so müsse auch in der Kirche, um wahrhafte Trägerin und Fortbewegerin des Christenthums zu sein, der wahrhaft göttliche Geist walten: insofern sei die Lehre der Schlußstein des Christenthums. Will man sich überhaupt auf Deutungen einlassen, so mag diese wol noch eine der leichtesten sein, welche Sinn in jene dunkele Lehre bringt, aber auch zugleich das große Mysterium in die planſten Gedanken auflöst. Es muß besonders noch bemerkt werden, daß also Schleiermacher die Lehre nur in Beziehung auf uns, und unser christliches Bewußtsein nimmt, nicht aber von der Natur des göttlichen Wesens, wie sie denn meistihin genommen worden.

Die Supranaturalisten lassen sich dagegen das Mysterium nicht nehmen, sie fordern Glauben daran, behaupten darin Gottes Wesen ausgesprochen, machen sich aber zu keiner Auslegung verbindlich. Sie kommen am kürzesten und besten fort.

Aber so sehr verschieden alle diese Ansichten der Theologen von der Dreieinigkeit sind, so ist die Hegelsche ihnen allen doch noch ganz entgegengesetzt. Ferner: so unsicher, und verzweifelt auch die nähere Bestimmung des Dogmas nach den einzelnen Stellen der populär und bildlich sprechenden Bibel scheinen muß, so soll es doch ein leichtes sein, zu zeigen, daß trotz solcher Unbestimmtheit

Digitized by Google

die Hegelsche Auffassung in keiner Weise mit der Bibel vereint werden kann. Hegel nähert sich mehr der gnostischen Vorstellung an, aber auch selbst mit dieser verträgt er sich nicht einmal.

Was lehren die Gnostiker? Sie stehen seltsam in der Mitte zwischen Judenthum und Christenthum, Orient und Occident, einer hyperspeculativen Sublimation und grell sinnlicher Auffassung, persische, syrische, chaldäische mit griechisch-philosophischen Ansichten in verschiedener Mischung vereinigend; von letztern namentlich kamen ihnen die pythagorischen und platonischen am zuvorkommendsten entgegen. Sie zerfallen in mannisache Lehren und Sekten, die noch nicht genugsam gesondert sind, aber nach der Mangelhaftigkeit der Nachrichten auch kaum eine bessere Sichtung zulassen. Durch ihre Gnosis thaten sie den ersten vielleicht entscheidenden Schritt zu einer mehr speculativen, mystischen Auffassung des Christenthums, welche fortgedauert hat in ununterbrochener Reihe bis auf unsere neuesten Philosophen. Am meisten noch ist allen gemein die Lehre von verschiedenen Stufen der Wesen, die durch Abfall von Gott ihrer ursprünglichen Würde verlustig wurden, wobei die Vorstellungen von dem Antheil des bösen Princips daran verschieden, überall aber unentwickelt sind. Durch messianische Erlösung wird jener anfängliche Zustand hergestellt. Was uns das Unverträglichste scheinen muß, berührt sich hier, Dualismus und Pantheismus gehn durch einander; Emanation aus Gott und doch Abfall. Der Logos aber steht in der Reihe der stufenmäßigen Emanationen oder Depravationen oben an, wiewol selbst schon ein körperlicher Ausfluß und der Schöpfung angehörig. Dann ist er auch wieder nach der hebräischen Vorstellung die bloße Erscheinung Gottes unter den Menschen, immer aber schon körperlich gedacht, oder doch irgendwie auf der Mitte stehend. Denn die Materie selbst gilt für den entschiedenen Abfall, für das Princip des Bösen, für die Kohle Gottes. Valentinos aber nennt sie das κένωμα, das Leere, und ihr gegenüber die höchste Stufe das πλήρωμα, das Erfüllte, worin man zumal ein nicht unbedeutendes Uebereintreffen mit Hegel finden kann.

Hegel bleibt nun in dem Punkt hinter den gnostischen Philosophemen nicht zurück, daß sein Logos, das heißt der Sohn Gottes,

Digitized by Google

oder wir drücken uns vielleicht am besten aus, die zweite Person der Dreieinigkeit, ebenso zwischen zwei höchst verschiedenen Vorstellungen auf- und abschwankt, nämlich die Schöpfung und deren Erlöser zu sein. Und zwar, soll Hegel mit der Dreieinigkeit in seinem System etwas ausrichten, ja sie überhaupt darein nur aufnehmen können, so kann es freilich nur in dieser Unbestimmtheit und in dieser Verkleidung geschehn; so ist sie aber gewiß nicht biblisch.

Wie sollte es Ihnen nicht geläufig sein, daß nur darum in Hegels System auf die Dreieinigkeit ein so großer Werth gelegt wird, weil der Philosoph in ihr eben nur jenen Progreß natürlich wiederzufinden glaubt, wodurch, als dem logischen Schema der selbstständigen Gedankenentwicklung überhaupt, die ursprüngliche abstrakte Einheit mit sich in Widerspruch verfallen, ihr Anderes setzen, und dann durch die Versöhnung mit ihrem Widerspruch sich verklären soll. Mit dieser Formel, dem angeblichen Gesetz für Himmel und Erde, fällt der absolute Philosoph denn auch über die so mißliche Lehre der Trinität her: wehe ihr und der lebendigen Herrlichkeit des Christenthums!

Gott Vater muß danach die abstrakte, ursprüngliche Einheit sein; durch den nothwendigen innern Proceß muß er den Sohn, als seinen Widerspruch, als sein Andres, als seinen Gegensatz, setzen: woher nun aber das dritte nehmen, das diesen Gegensatz versöhnt? Dazu kann Hegel den heiligen Geist brauchen, und er besinnt sich keinen Augenblick. Schelling überdies hatte gelehrt, daß der Geist, wenn auch nicht gerade der in der Dreieinigkeit, die Rückkehr aus der Natur sei; nun nimmt aber Hegel den Sohn zugleich für die Erscheinungswelt, die Natur: also paßt es ja in mehr als Einer Art. Ihr sagt, es sei dunkel, halb und doppeldeutig: desto besser, denn um so unwiderleglicher!

Lediglich aber in dieser Darstellung kommt die Dreieinigkeitslehre in Zusammenhang mit der absoluten Entwicklung des Gedankens, welche der Philosoph offenbart. Nur müssen wir die Hegelsche Lehre nicht mit der biblischen vergleichen und darnach urtheilen wollen! In jener Johanneischen Stelle ist gesagt: Gott Vater, der Sohn und der heilige Geist, und diese drei sind eins. Wollte

Digitized by Google

man nun also die Einheit selbst als eine eigne Person gelten lassen, so käme doch augenscheinlich vielmehr eine Viereinigkeit heraus, dahingegen die Kirche nur von drei Personen Gottes spricht. Hegel und Schelling aber lehren nun, der Geist sei die Einheit zwischen Vater und Sohn, denn allein auf diese Weise war die Dreieinigkeitslehre mit ihren anderweitigen Philosophemen in Verbindung zu bringen. Daß dies weder biblisch noch kirchlich sei, leuchtet ein, aber es ist auch an und für sich eine Thorheit, denn die Einheit wäre immer nur eine Relation und nimmermehr ein Agens, geschweige denn eine Person. Welche Verworrenheit der Begriffe! Wollte Hegel sich klar werden, so müßte er sein System zur Stelle aufgeben: wahrlich er scheint sich nur in dem Einen Punkt consequent zu sein, daß jeder seiner Begriffe wesentlich den Widerspruch in sich enthält. Allein ihm werde auch einmal die Einheit der Gegensätze *in* der dritten Person und *als* diese zugestanden, so ergeben sich dann noch viel schlimmere Dinge: denn alsdann ist der naturphilosophische Sohn Gottes vielmehr die Trennung Gottes, sein Anderes, sein Unterschied, zugleich freilich auch noch die abgefallene, der Erlösung bedürftige Welt selbst, und der heilige Geist hat vielmehr die Rolle des Erlösers: man sieht, Hegels Stück spielt mit umgetauschten Rollen. Der Sohn Gottes ist, nach Maßgabe jenes Schemas, worauf es doch Hegeln allein ankommt, die Negation in Gott, und der Mittler bedarf erst des heiligen Geistes um mit Gott vermittelt zu werden. Auf Gott lastet das düstere Fatum, sich mit sich entzweien, sein Anderes, den Sohn, setzen zu müssen; sei es aus innerer Armut seines Wesens oder um der absoluten Philosophie keine Schande zu machen. Die Versöhnung des Widerspruchs aber, die Erlösung, geschieht dann nicht aus der Fülle göttlicher Gnade und zum Besten der erlösungsbedürftigen Welt, sondern Gott vielmehr hat von Glück zu sagen, daß er nur selbst von seinem Widerspruch befreit wird; er selbst bedarf eines Erlösers, durch den er von seinem Sohn, dem Erlöser, erlöst werde!

Aber so konnte es doch nimmermehr bleiben, denn Gott käme auch gar zu schlecht weg; die Abweichung von der Bibel könnte leicht bemerkt werden, und überhaupt hat die Sache kein rechtes Ansehn. Nun ist es die alte Regel aller Jongleurs, mit recht viel

Digitized by Google

Firlefanzerei die Aufmerksamkeit zu theilen und von dem abzuleiten, wo man sein Kunststück zu Stande bringt. Dessen eingedenk thut Hegel. Es wird eine Dreieinigkeit in die andere eingeschachtelt. Solches geschieht durch die Hegelschen drei Momente der Allgemeinheit, der Besonderheit und der Einzelheit, deren Sinn doch ohnedies schon auf die Begriffe Vater, Sohn und Geist übertragen war. In dem Momente der Allgemeinheit soll Gott, um dem immer wiederkehrenden Schema zu genügen, nur noch das Vorausgesetzte sein, welche Voraussetzung er nur auf der folgenden Stufe los wird. Ich frage: Von wem vorausgesetzt? darauf möge Hegel einmal antworten! Dann soll Gott in dem Moment der Allgemeinheit aus sich selbst den Sohn erzeugen der aber hier noch „eben so in ursprünglicher Identität mit diesem Unterschiedenen bleibt, als diese Bestimmung, das von dem allgemeinen Wesen Verschiedne zu sein, sich ewig aufhebt und durch diese Vermittlung der sich aufhebenden Vermittlung die erste Substanz wesentlich als concrete Einzelheit und Subjectivität — der Geist ist." Sehen wir von diesem kranken Schwindel der Gedanken oder doch einer gewissen Geistesabwesenheit der Worte ab, so bleibt als ungefähre dunkele Intention des Philosophen: Gott, schon vor und außer der Schöpfung und einer darauf erfolgten Erlösung betrachtet, soll in sich die Dreieinigkeit enthalten, und zwar, um es recht weit zu treiben, sogar schon in seiner Einheit, seiner bloßen Allgemeinheit. Noch deutlicher: auf dem abstrakten Standpunkt soll er schon concret sein, schon ohne die Entzweiung und absolute Rückkehr, für welche erst noch besondere Standpunkte angenommen werden, schon alles dies in sich enthalten; aber das Besondere und Einzelne nicht nur im Allgemeinen sondern auch als Allgemeines. Die Geweihten nennen das Tiefe, die Ungeweihten Unsinn; Hegel aber hat demnach allerdings Ursache, wenn er einer sprach- und sachgemäßen Auslegung der biblischen Urkunden nicht eben das Wort redet.

Ferner: „In dem Momente der Besonderheit soll das concrete ewige Wesen das Vorausgesetzte sein, und seine Bewegung ist die Erschaffung der Erscheinung, das Zerfallen des ewigen Moments der Vermittlung, des einigen Sohnes, in den selbstständigen Gegensatz einerseits des Himmels und der Erde, der elementarischen

Digitized by Google

und concreten Natur, anderseits des Geistes als mit ihn im Verhältniß stehend u. s. w."

Hier also ist Christus wieder die Erscheinungswelt, da er oben in Gott selbst war, von ihm unterschieden aber doch ununterschieden. In keinem Fall hat dies etwas mit der biblischen Dreieinigkeit und mit dem biblischen Christus zu schaffen, der am Kreuz den Tod litt zur Vergebung unserer Sünden. Mit dieser letztern Auffassung, die doch allein die biblische ist, weiß Hegel sich leicht abzufinden: es sei bloß „der Einfluß der Subjectivität und endlicher Reflexionsbestimmungen." Somit wendet er uns den Rücken zu: begreife es, wer da kann.

Die Lebendigkeit Gottes will uns Hegel selbst construiren; aber er läßt uns nur einen hohlen Brummkreisel auf, der sich aufrecht erhält durch die schnelle Umdrehung. Wir haben dieses ewige schnurrige Drehen im Kreise schon im Vorigen gesehen; aber es kommt besser: z. B. „In diesem Trennen scheiden sich die Form von dem Inhalte, und in jener die unterschiedenen Momente des Begriffs als besondere Sphären ab, in deren jeder sich der absolute Inhalt darstellt." Also wird erst unterschieden zwischen Inhalt und Form und dann gesagt, die Form, und sogar deren einzelne Sphären, enthielten selbst den absoluten Inhalt. Hätte das überhaupt einen Sinn, was würde daraus folgen? Doch wohl, daß der Unterschied zwischen Form und Inhalt auf Gott gar keine Anwendung leiden könne; mit nichten, Hegel macht daraus einen tiefen speculativen Satz, die wahre Erkenntniß Gottes! Gott ist ewig eins und ewig verschieden sowol vom Sohn als Geist, eins und verschieden sowol der Form als dem Inhalt nach; Gott ist ewig in seinem Innersten mit seinem Widerspruch, der zugleich er selbst ist, behaftet, aber auch eben so ewig ist zugleich die Aufhebung desselben — also auch wol die Aufhebung seiner selbst — gesetzt, nur diese Aufhebung des Widerspruchs soll zugleich wieder aufgehoben sein, wie es §. 567 heißt „durch die Vermittlung der sich aufhebenden Vermittlung." Sind wir toll, oder wer ist es! Polonius aber würde sagen: Ist das gleich Tollheit, so ist doch Methode darin.

Digitized by Google

Ich bin nun weit entfernt, Hegels absoluten Satz aus dem Grunde anzufechten; nur nehme ich mir heraus, eine Mangelhaftkeit, oder besser gesagt, nur eine Unvollständigkeit, die aber doch sehr in die Augen fällt, zu bemerken, die nämlich, daß er in seiner begreifenden Construction der Welt, in welcher der Widerspruch selbst wesentlich ist, so ganz vergessen, zugleich auch solche Wesen und Köpfe zu construiren, welche seine Philosophie begreifen können, und für welche, wie jetzt leider noch der Fall, ihr Widerspruch kein unüberwindlicher ist. Ist dem Mangel abgeholfen, dann mag er seine Lehre die absolute nennen!

Doch ist dies ein bitterer Scherz, der selbst an dem Herzen dessen nagt, der ihn machen muß. Und nun lehrt Hegel nicht nur, Gott könne erkannt werden, sondern seine Armseligkeiten giebt er eben für diese Erkenntniß des lebendigen Gottes aus. Aber wie gesagt, nur ein Kreiselspiel, nur jenes Kinderspiel mit schiefen Windmühlenflügeln, welche sich bewegen, wenn man sie gegen den Wind stellt, nichts weiter als ein Seifenblasenspiel. Aus mystischen Ingredienzien hat er sich eine Lauge geschlagen, er bläst seinen Hochmut hinein, und wenn sie, spiegelnd die Gegenstände umher, farbig schillernd aufsteigen, so ruft er: fallet nieder, das ist Gott!

Gab uns Kant einen Gott, den er aus unserem eigenen Bedürfniß durch ein Spiegelblendwerk hervorzauberte, so war es doch noch immer jenes große unerforschte, geoffenbarte Wesen: Hegel aber braut ihn vor unsern Augen. Sein Gott wird nicht nur begriffen, sondern er ist selbst der Begriff — d. h. ein Construct des Gedankens. Es ist ein nach einer Zauberformel, nach einem mystischen Recept gemachter, destillirter; Hegel ist der Alchymist und die διαθήκη nur seine Apotheke.

Und dieser so verschriebene und verordnete Gott soll Himmel und Erde geschaffen haben, er, dem Hegel auseinandersetzt, wie er sein solle und sein müsse! der Gott, der die Sonne schuf, soll den Zerrbildern des Schattenspiels gleich sein, das kindische Geberdungen in ihrem Schein zeigen! O Staub in der Sonne, nur so lange sichtbar, als diese Sonne scheint! Er, vor dessen Hoheit Christus betet und sich beugt, soll von dem Fatum jener Formel, welche Hegel in der Tasche hat, umgrenzt und in seinem Innersten

Digitized by Google

bestimmt sein! Der Unendliche soll so erkannt werden, daß unser Denken ihm die Nothwendigkeit seines Wesens und Beginnens vorrechnet und controllirt!

Aber merkt ihr's denn nicht, bei Hegeln ist ja das Fest der Saturnalien, und da kehrt das Verhältniß des Herrn zum Knecht sich um. Hegel nimmt nicht nur den erledigten Thron der Himmel ein, sondern der Schöpfer Himmels und der Erden muß heut selbst Geschöpf seines Geschöpfes sein. Nenne man des Wahnsinn, um es nicht sündhaft nennen zu müssen, wie nie etwas sündhaft gewesen ist, selbst nicht einmal der nackteste Atheismus in seiner Blöße, denn dieser suchte doch nur Gott zu entfliehen; jener stellt sich ihm gleich und will ihm gewachsen sein.

Nach unserer falschen Propheten neuester Offenbarung, von denen die Bibel sagt, daß sie kommen werden, ist denn also Gottes ungeschauete Macht und Gottheit zu einer Gelenkpuppe geworden, deren Bändchen der Philosoph zieht; sein ewiges Wesen ist zu einer hingeklapperten Formel zum Abzählen beim Kinderspiel entwürdigt; sein Walten, das die Herzen lenkt wie Wasserbäche und Wunder schafft in dem gläubigen Gemüt, ist zu einer Drehorgel gemacht, deren Kurbel ihm der Philosoph nur noch zu drehen überlassen hat; das Tanzlied, wonach Himmel und Erde, und der Schöpfer nicht ausgenommen, tanzen müssen, dies Tanzlied hat der Philosoph selbst auf die Walze gesetzt: Gott ist nur der arme blinde Spielmann. Der Gott, welcher dereinst der verborgenen Gedanken unserer Seele richten wird, muß hier eine Charte und Constitution beschwören, wonach er regieren und richten will, und von der Gnade, bei der allein Vergebung unsrer Sünden zu hoffen ist, kann in so aufgeklärter Zeit nicht mehr die Rede sein.

Demut und Furcht des Herrn und Glaube, bis daß wir schauen werden: dies sind die Merkzeichen des Christenthums — dann aber ist unchristlich, was unter uns geht für Christi Wort, da es doch Werk des Antichrists ist!

Die Idee, in der Dreieinigkeit den Schlüssel für das Wesen aller Dinge zu finden, ist so alt als diese Lehre selbst, und wahrlich, wenn man darin Gottes unerforschliches Wesen ausgesprochen glaubt, so liegt dies Beginnen nicht fern. Schon der Neuplatoni-

Digitized by Google

ker Proclus wollte so die Welt triadisch construiren, und der heilige Augustinus hatte derselben Gedanken. Gott Vater, so meinte er, sei das höchste Sein, der Sohn das höchste Erkennen, der Geist der höchste Wille: in allen Dingen sei diese Dreieinigkeit und am meisten im Menschen.

Aber wie unscheinbar ist diese leichte Deutung gegen Hegels ewiges Schema von dem Durchgang des Begriffs durch sich und der Einheit des Unterschieds; die Natur nicht anders als Gott soll durch diese Weltweisheit, denn das ist ihr rechter Name, im Innersten enthüllt werden. Ich sehe nur ein Spinnengewebe, das ein winziges dürres Wesen vor den blühenden, fruchttragenden Baum der Natur und des Lebens gespannt hat. Da sitzt das gekreuzte Thier in dem Centrum seiner hier und dort angeknüpften Fäden, es hat concentrische Kreise rund umher gezogen, und dünkt sich im Mittelpunkt der Schöpfung zu sein. Was ihm ins Netz läuft, umspinnt es und saugt es aus; scheint aber die Sonne fernher auf die Fäden, so bildet es sich wohl gar ein, auch diese gefangen zu haben. Kehret ab die Spinneweben, die vor dem grünen Baum der Gotteswelt und vor Gottes Allerheiligstem hangen!

Ein Adlerflügel und Adlerauge soll die Speculation sein? O sie ist nichts als ein Pfauenschweif mit Kreisen schillernden Augen, aufgebläht in eitelm Stolz. Soll's aber Luftfahrt sein, so ists sie ein Ballon mit fixer Luft, ohne Lenkung, ein Spiel der Winde: kein Adlerflügel, der zur Sonne trägt, kein Adlerauge, das in die Sonne schaut.

Suchen wir nun ein stilles Kämmerlein, da mit gedrängtem Herzen niederzuknien, und mit Scheu und frommer Ergebenheit anzubeten vor dem Unerforschlichen, der unsre Gedanken von ferne kennt: so führt uns der Philosoph mit mystischer Miene an seinen Reliquienschrank. Dort zeigt und deutet er uns hinter Drahtgitter erstlich ein Elixir, drin ein Hauch vom veritabel dreieinigen Geist destillirt ist, dann, vollständig und wohlerhalten, die oberste Sprosse der Himmelsleiter, die Jacob im Traum gesehn, endlich den heiligen Dreifuß der Pythia, worauf er selbst in seinen Weihestunden sitzt. Gewiß werden wir es zwar alles, sehr erbaut, an-

Digitized by Google

staunen, aber nur schmerzlich bedauern, daß er nicht auch ein capitales Stück von eben jenem Balken im eignen Auge vorweise, auf den Christus im Evangelio anspielt.

Aber der Teufel mag den Philosophen etwas anhaben! Er schlug bekanntlich seine Großmutter, weil sie keine Ausrede wußte: daran fehlt es nun den Philosophen nie. Wir müssen Gott erkennen können, und zwar seinem ganzen Wesen nach, denn Gott sei neidisch wenn er sich uns nicht offenbare, sich nicht erkennen lasse; schon in dem Sinn einer geoffenbarten Religion liege es, daß sich Gott offenbaren müsse, und zwar seinem innersten, wahren Inhalt nach, nicht in seinen bloß abstrakten Eigenschaften; Gott müsse nicht bloß Subjektives sein, sondern sich auch objektiv machen. In so wenig Worten, wieviel Wortspielerei und Sophistik! In welchem Sinn die christliche Religion geoffenbart sei, darüber spricht sie deutlich genug, und daß es dieser Sinn nicht ist, bedarf wahrlich keiner Offenbarung. Und dann, selbst wenn wir einen Augenblick darauf eingehen: wo steht denn geschrieben, daß Gott sich uns ganz offenbaren müsse? Ueberall unterscheidet die Bibel vielmehr unser jetziges Wissen von Gott von einem höheren nach dem Tode, dem Schauen, wie sie sich ausdrückt. Von alledem bei Hegel nichts, ihm bleibt schon für uns hienieden nichts Unerkanntes in Gott. Aber mit endlichen Begriffen Gott messen und sein Wesen bestimmen wollen! seinen innern geistigen Proceß gleichsam zu Protokoll nehmen, ihn nachrechnen wollen, wie bei einer Maschine, denn darauf läuft's hinaus!

Wahrlich, diese Philosophie soll nicht auf den Materialismus so vornehm herabblicken: wie jener sich verstieg, aus Gründen und Gesetzen, welche doch wenigstens auf dem Felde der mechanischen Naturkräfte herrschen, den vollendetsten Organismus, den menschlichen, zu begreifen; so und nur noch unendlich schlimmer, wenn die modernste Philosophie selbst Gottes unerforschliches Wesen mit einem ohnmächtigem Zauberspruch, der nichts mehr wiegt, als das mystische Abrakadabra, in alle geheimsten Falten zu verfolgen sich

Digitized by Google

unterfängt, gleichwie die Bibel von Gott sagt, daß er in die Herzen der Menschenkinder schaut.

Auf der Liebe ist das Christenthum gegründet, ihre milde Flamme belebt und durchwärmt es; aber es ist aus mit der Liebe, wenn an die Stelle des lebendigen Gottes eine kahle und schale Formel tritt.

Auch gegen den Anthropomorphismus soll darum jene Philosophie nicht ihre vornehme Miene aufziehen, denn er hat immer etwas kindliches und frommes, und steht darin dem wahren Christenthum um vieles näher.

Hier muß ich auf einmal mit einer gewissen Bedenklichkeit inne halten: Könnte ich mich vielleicht auch selbst irren, denn zu groß sind die Vorwürfe, welche ich einem Mann machen muß, der mir doch sonst ehrenwerth und von nicht gewöhnlicher Gelehrsamkeit geschildert wird. Ich lese also wieder und wieder — und ich finde in jedem Satz dasselbe. Sehen Sie nur einmal den schon angeführten Satz von der Dreieinigkeit:

„In diesem Trennen scheiden sich die Form von dem Inhalte und in jener die verschiedenen Momente des Begriffs als besondere Sphären und Elemente ab, in deren jeder sich der absolute Inhalt darstellt, α) als in seiner Manifestation bei sich selbst bleibender, ewiger Inhalt, β) als Unterscheidung des ewigen Wesens von seiner Manifestation, die durch diesen Unterschied Erscheinungswelt ist, γ) als unendliche Rückkehr und Versöhnung dieser äußerlichen Welt mit dem ewigen Wesen."

Worte, Worte, nichts als Worte! Man bewundere die lustige Seiltänzerkunst: aber er macht es mit der Balancirstange; man bewundere diese metaphysische Taschenspielerei; aber er machts mit weiten Aermeln. Dafür sehe ich hier das Wörtchen „als" an, und es kann nicht schwer sein, zu finden, was er dahinter für Versteckens spielt. Das lassen Sie Sich von unserem Professor auseinander setzen, denn es ist sein Fach. Sie aber faßten hier selbst schon Mißtraun.

Digitized by Google

Nun soviel sehe ich deutlich: wenn Hegels ganze Philosophie auf der Einheit des Unterschieds beruht, und der Fortschritt des Gedankens, so wie die Stufenleiter der Wesen, sich danach bestimmt, wie innig, innerlich und vollkommen diese Entgegensetzung der Einheit und wiederum Einheit der Entgegensetzung sei: so hatte wol der Philosoph immer leichteres Spiel, je mehr er in die Nähe Gottes kam, hier ließ sich mit dem meisten Recht aus Allem Alles machen, und wenn er es that, so war er nur consequent.

Eine solche Consequenz will ich ihm denn auch gerne einräumen, nur bleibts dabei: Nie ist das Allerheiligste mit weniger Leichtfertigkeit in solchem Grade profanirt worden. Wie der Heiland einst die Dornenkrone tragen mußte und höhnend König von Israel geheißen ward, so setzt man heute ihm und seinem Wort, das ein Wort des Lebens ist, eine papierne Krone auf, drauf papierne Worte geschrieben stehen. Man will, gleichwie die Juden von seiner Lehre ein irdisches Reich forderten, noch heute, wie damals, von seinem Wort Erkenntniß aller Dinge im Himmel und auf Erden. So wenig nun dies der Sinn des Christenthums sein kann, und so wenig jene von seiner lautere Wärme erglüht sind, so sehr dünken sie sich die wahren, einzigen und auserwählten Ergründer des Evangeliums: das ist das Aergerniß. Giebt es aber darum keine Ketzer mehr, weil sie nicht mehr verbrannt warden! Jene kreuzigen Christum, denn sie verkehren den Geist seiner Lehre, die eine himmlische Manna für uns Kinder Gottes in der Wüste ist, in eitel Thorheit, Dünkel und Aberwitz!

Kehren Sie um, mein lieber junger Freund! Meine Sprache ist die eines alten Mannes, ders gut meint, aber sein Herz nicht von der Zunge hinunterdrücken kann.

Digitized by Google

Vierzehnter Brief.

Fernere Entgegnung.

Theurer Freund!

Ihren neulichen Brief, den ich in meinem Schreiben, während dessen ich ihn von Herrn F. empfing, nicht beantworten wollte, konnte ich in meinem letzten noch nicht berücksichtigen. Erst heute hoffe ich soweit fortzuschreiten, daß dies möglich wird, darum will ich Ihnen denn auch jetzt erst im Allgemeinen sagen, was ich zu Ihren Aeußerungen denke. Sonderbar hat sichs getroffen, daß wir beide gerade gleichzeitig zu entwickeln versuchten, in welcher Art sich Hegel seinen Vorgängern anschließt. Meine Ansicht werden Sie jetzt ungefähr schon kennen, und wenn ich von der Ihrigen abzuweichen nicht umhin kann, so glaube ich großentheils die Widerlegungen schon niedergeschrieben zu haben, ehe ich Ihren Brief noch las. Was sie von der Stellung Lockes und Leibnitzens sagen, erkenne ich sogleich für Hegels Auffassung, allein sie wird diesmal schwerlich beitragen, einen guten Begriff von seiner gründlichen Handhabung der Geschichte der Philosophie zu geben. Ihr Philosoph faßt Leibnitz und Locke zusammen, sofern sie als Vertreter der Particularität dem Allgemeinen, das in Spinoza herrsche, sich gegenüber stellen. Gerade umgekehrt: Leibnitz, der sich auch schon als speculativer Denker von dem sensualistischen Locke unterscheidet, gehört wesentlich mit Spinoza in Eine Kategorie, aber nicht allein mit ihm, wie ich dies ausführlich erörterte. Von diesem ganzen und innerlichen Zusammenhange der Geschichte der Philosophie hat nun Hegel wol wenig Ahnung. Ein schlechtes, gezwungenes Wortspiel, und nichts weiter ist es, wenn er unter dem Namen der Particularität die Monadenphilosophie und Lockes Untersuchung über den menschlichen Verstand unter Einen Hut bringen will. Manches

Digitized by Google

andere werden Sie mit meiner Darstellung selbst verglichen haben. In Bezug auf die Weise, wie sich Hegel an Schelling anknüpft, bringe ich noch einiges nach. Schelling hatte Polarität und Dualismus in Verbindung gebracht, und mit beidem bereits die Dreieinigkeit; Hegels Eigenthümlichstes ist, daß er das Urtheils- und Schlußverfahren der Aristotelischen Logik nicht nur mit der Dreieinigkeit und also auch mit Gott identisch findet, sondern auch als allgemeine Form des nothwendigen Gedankens, der nach Schelling schon in der ganzen Natur anzutreffen ist, nun auch auf diese Natur selbst anwendet. Daß er dies zuerst auffand, und daß er dies genau durchführte, soll ihn so unendlich hoch über Schelling stellen; hierin besteht Hegels nothwendige Construction, und dieserhalb dünkt sich der absolutpreußische Philosoph so unendlich über dem süddeutschen, dem er meistens nur die Unmittelbarkeit des Genies gelten läßt. Allein, sehen wir näher zu, so wird augenscheinlich, daß diese Entdeckung Hegeln keineswegs so ausgemacht gehört, denn wenn Schelling sein „Band" immer auch die Copula nennt, so ist darin die Anspielung und Hindeutung auf das logische Urtheil nicht mehr zu verkennen. Es scheint also auf den nächsten Blick, als habe Hegel wieder einmal, was bei seinem Vorgänger ein bloß geistreicher Ausdruck, eine vorübergehende Anspielung gewesen, gar zu eigentlich aufgefaßt, und gleich eingefangen und eingesalzen in die Tonne seines Systems, die er freilich nicht so genial wälzt, als Diogenes. Und wirklich denke ich Ihnen noch diesmal nachzuweisen, wie eben diese absolute Construction der Natur nach dem logischen Schluß und Urtheil, wodurch der welthistorische Werth Hegels feststehn soll, nur auf Willkührlichkeit, Täuschung und Irrthum beruht. Daß dann ferner aber auch die Logik des Aristoteles eine bloß einseitige Förmlichkeit ist, welche das wahre Denken und Schließen noch gar nicht angeht, werde ich Ihnen späterhin zu zeigen haben.

Jetzt aber fahre ich zunächst noch in dem fort, was ich neulich unbeendigt lassen mußte; es ist noch viel fortzusetzen und sogar einiges nachzuholen.

Hume sagt: „Man nehme unserer philosophischen Sprache alle Metaphern und Ausdrücke, die entlehnt sind von unserm

Digitized by Google

Staatsleben, unsern Gewerben, unsern übrigen bürgerlichen Verhältnissen: und man wird finden, daß ihr nicht viel selbst zur Bezeichnung der speculativsten Sätze übrig bleibt." Daran ist etwas richtiges, aber noch sehr allgemein und roh.

Ein Ausspruch von W. von Humboldt in der mehrerwähnten Abhandlung könnte auf das Gegentheil hinzuweisen scheinen. Man könne, sagt der große Sprachforscher mit Recht, auch in der ungebildetsten Sprache immer noch jeden Gedanken ausdrücken, wenn man sie nur mit einigem Geschick handhabe. Auch Leibnitz hat schon ein Jahrhundert früher eben diesen Gedanken in derselben Bestimmtheit und fast in demselben Umfange ausgesprochen in seinen unvorgreiflichen Gedanken, betreffend die Ausübung und Verbesserung der deutschen Sprache. Wie aber das? danach müßte man ja doch wieder zur Meinung derer zurückkehren, daß die Gestalt der Sprache, als ein gleichgiltiges und indifferentes Mittel überhaupt wenig auf den Gedanken einfließe! Wir habens nicht zu fürchten; denn dort ist davon die Rede, daß ein Sprachkundiger, der schon in andern gebildeten Idiomen nicht nur denken gelernt hat, sondern auch mit Gewandtheit über die sprachlichen Mittel, zu schalten weiß, sich mit solcher schon mitgebrachten Kenntniß und Gewandtheit auch einmal einer unreiferen Sprache bediene. Dies also wird uns nicht irre machen, denn in unserer Sache — nicht wahr? — handelt es sich lediglich nur um die erste Erwerbung der Sprache sowol als der Begriffe und Gedanken.

Ueber den Zusammenhang der Sprache und des Denkens? — Sie haben ganz recht, wenn Sie in der Aufgabe selbst eine große Mißlichkeit sehen; es ist wahr, sie ist schwierig, aber darum nicht unlöslich. Sie setzen mir entgegen: Sprache und Denken haben also einen Zusammenhang, keins ist ohne das andere, wie die Aufgabe selbst eingesteht: und doch will Jedes über das andere, der Zusammenhang selbst über den Zusammenhang entscheiden. Ja wol ist es so; wir wissen nicht was das Denken sei, und können auch keine der gewöhnlichen Erklärungen aufnehmen, weil diese den einen wesentlichen Faktor, die Sprache, ganz vernachlässigen. Wir kennen auch die Sprache noch nicht ganz, da wir noch keine wahre Einsicht in das Denken haben. Aber was thuts? Wäre jenes

Digitized by Google

Bedenken wirklich ernsthaft, so müßte er gar keine Wissenschaft geben, deren jede sich bei ihrem Beginn in solchem Fall befindet. Wir kennen doch nunmehr die Sprache schon großentheils, und haben hier einen Anhaltspunkt. Also wohlan!

Nach der gewöhnlichen und soviel ich weiß auch allgemeinen Annahme äußert sich das fragliche Denken in drei Stücken: in den Begriffen, im Urtheilen, im Schließen. Alle drei Akte sollen von Allgemeinheit und Nothwendigkeit begleitet sein, in allen drei Akten soll die Selbstständigkeit des Denkens, seine Unabhängigkeit von der Erfahrung sich aussprechen. Der Weg der Untersuchung ist so weit gegeben, die Punkte unserer Operation sind durch das Terrain und durch die Stellung des Gegners scharf bestimmt. Desto besser!

Vom Schließen ist bisher in meinen Erörterungen noch mit keinem Wort und mit keiner Hindeutung die Rede gewesen: dagegen haben wir schon viel mit der Bildung der Begriffe zu schaffen gehabt, und auch die Natur der Urtheile, wenn Sie aufgemerkt haben, ist schon im wesentlichsten berührt worden. Worauf es mir ankommen wird, muß Ihnen schon verrathen sein. Auf die Bildung der Begriffe kommen wir jetzt zuvörderst genauer zurück; die andern Punkte, von denen in gleichem Grade die Entscheidung abhängt, werden wol noch weiter hinausgeschoben bleiben müssen.

Wahrlich, mein Freund, bin ich in Verlegenheit, wie viel ich Ihnen noch zu sagen nöthig habe; allerdings sind die fernern Resultate gleich wichtig und überraschend, wenn ich nur nicht fürchten müßte, daß Sie Sich schon selbst die Folgerungen gemacht haben, mit denen ich jetzt nachkomme. Insofern also haben Sie meine jetzige Darstellung mehr nur als eine Uebermalung anzusehen.

Man mag noch so sehr, ich weiß nicht in welcher Art, dem streng aprioriſchen Ursprung der Gedanken, sowohl der Begriffe und ihres Inhalts selbst, als auch der Kategorien zu ihrer Verknüpfung, zugethan sein, so steht doch nach meiner Darstellung nicht zu leugnen, daß diese Begriffe nicht immer dagewesen sind, sondern daß dazu erst hat ein Weg, eine Anstrengung gemacht werden müssen. Möge die Sprache auch, wie wir gesehen haben, gleich-

Digitized by Google

sam um entschiedener auf ihrem Wege zum Abstrakten vorrücken zu können, nicht nur hinter sich alle Brücken zerstören, sobald sie mit allen Ihren Theilen sie passirt hat, sondern möge sie auch selbst die Spur ihres Weges gern verwischen: so haben wir doch eben in unsern Tagen das historisch-pragmatische Sprachstudium, um zu wissen, durch welche Mittel und Kunstgriffe es der Sprache oft erst mühsam gelungen ist, vom Concreten zum Abstrakten fortzugehen.

Aber, Aber —! Ich sehe wol Ihre bedenkliche Miene und weiß, was Sie mir bedeutet. Sie meinen: Wenn auch anfangs die Sprachen concret sind und erst spät abstrakt und immer abstrakter erscheinen: wo liegt der strenge Beweis, daß das vorangegangene Concrete wirklich allein nicht nur Gelegenheit und Veranlassung, sondern auch Grund und Ursache des spätern Abstrakten sei, daß dies wesentlich abhängig sei von jenem, von der Sprache gemacht und erst abgeleitet aus jenem. Sie meinen: Es stört jene Entwicklung nicht die Ansicht im mindesten, daß das Denken aus eigner Kraft die Begriffe hervorrufe, ohne an irgend etwas Aeußerlichem forttappen zu müssen: nur sei es natürlich, daß der neue Begriff an keiner andern Stelle eintrete, als wo der Gang des Denkens auf eignem Wege dazu reif sei. Ich muß Ihnen nur sagen, daß diese Folgerungsweise es überhaupt ist, womit Leute von verschiedenem Bekenntniß den wahren historischen Zusammenhang verdächtigen zu können hoffen. Allein wir werden auf diesen seltsamen Sophismus in seinem größern Umfange wol noch öfters zurückgewiesen werden. Für den jetzigen Fall nur soviel: Wenn nun aber, die neue Bedeutung nur auf einem Vergessen der alten, ihres Ursprungs und ihres Bezugs beruhte, wenn neue abstraktere Begriffe häufig nur dadurch aufgekommen wären, daß sich die frühere Bedeutung in einer gewissen Redensart, in einem gewissen Zusammenhange besonders festsetzte, und dann dessen ganzen Sinn in sich aufnähme, den sie ihrer etymologischen Bildung nach nicht haben konnten, was doch beides dem Spracheigensinn anheim fällt, um nicht gerade zu sagen: dem Zufall; — wenn ferner Bildungen von Worten und mit ihnen zugleich von Begriffen nur dadurch möglich würden, daß schon vor ihnen eine allgemeinere

Digitized by Google

oder engere Sprachanalogie vorhanden ist, und zwar ganz unabhängig von ihnen, ja meistens sogar ganz anders gemeint; wenn endlich, selbst unter der Voraussetzung, daß es Gedanken geben könne ohne die sprachliche Basis, man sie doch wahrlich nicht zu fassen und auszusprechen vermöchte, bevor nicht die sprachliche Entwicklung ihrerseits auch bis eben dahin gediehen, um ein brauchbares Mittel darbieten zu können, wenn diese Fülle eingetreten sein sollten: wie dann? wie dann? Sie sind's aber.

Wir wollen uns obige Einwendung, oder besser gesagt, Ausrede, durch eine kleine Geschichte noch anschaulicher machen. Gesetzt, man hätte gewettet auf einen erhöhten Punkt emporzukommen, ohne über die hinaufführende Stiege zu gehen, sondern unmittelbar durch die Luft, sei es durch Sprung, oder wie es nun jeder möge und könne. Alle hätten davon abstehen müssen, einer aber ergriffe eine Leiter, stiege gemächlich hinauf, und böte sich, oben angelangt, den Preis in richtiger Zahlung aus, aus dem Grunde: die Leiter sei nur zufällig gewesen, er hätte auf den Sprossen nicht geruht, sondern an den Stellen der Luft, wo sich jene zufällig befunden hätte. Was würde man ihm sagen? Man würde ihn auslachen und antworten, wenn die Sprossen nur zufällig sich dort befanden und du eigentlich durch die Luft gegangen bist, so thue es noch einmal und entferne ausdrücklich jenen Zufall, welcher dem Anerkenntniß deiner Kunst bei uns im Wege steht. Er aber ginge nun über die Treppe: bediente sich desselben Grundes, und bedauerte nur, daß diese nicht auch fortgenommen werden könnte. Wird er jetzt mehr Recht haben, und weniger verlacht werden? — dies ist aber unser Fall; denn was geschehen ist, läßt sich freilich nicht rückgängig machen; hier ist keine Probe unter andern Verhältnissen möglich. Aber man hätte noch kürzern Proceß mit unserm Witzkopfe machen müssen. Man sperre die Treppe ausdrücklich, und wenn er dann auf seiner Leiter oben ist, so nehme man diese Zufälligkeit hinweg, und verlange, wie nicht unbillig, er solle auch eben so durch die Luft hinabsteigen. Alsdann wird er den Hals brechen oder sich ergeben müssen. Dies ist nun noch weit mehr unser Fall. Denn die Sprache, wie ich Ihnen soeben schrieb, hat selbst hinter sich alle Uebergänge vernichtet und die Spur ihres

Digitized by Google

Wegs unkenntlich gemacht: sie selbst hat die Leiter fortgenommen, nachdem wir oben sind. Wenn nun die Philosophen nicht durch gründliches Sprachstudium diese Uebergänge, diese hohe Leiter, zu ersetzen wissen, wovon allein der Sinn und die Bedeutung nicht einzelner Wörter sondern der ganzen Sprache und ihres Gebrauchs abhängt — was folgt? — daß sie den Hals brechen. Dies endlich ist erst ganz unser Fall. Ich hoffe Sie noch mit einer Fülle der interessantesten Beispiele bewirthen zu können, wie die Philosophen allen Rückweg, d. h. allen Begriff von dem natürlichen Gebrauch der Sprache und mithin des Denkens verloren haben, wie sie aus blauer Höhe sich herabstürzen, mehrmals in der Luft sich überschlagend. Aber das später; für jetzt bedarf ich noch Ihrer Aufmerksamkeit, um meine bisherigen Resultate zu sammeln und zu verfolgen.

Es liegt in dem Wesen der concreten Sprachen, ein geringeres Bewußtsein von der eigentlichen Operation des Denkens zu haben: anderseits folgt es aus der Natur der abstrakten oder analytischen, daß sie sich mehr und mehr einem solchen Bewußtsein annähern, also in gewissem innern Zusammenhange, in einer Wechselwirkung mit logischer Wissenschaft stehen. Abstraction und helles Bewußtsein der Abstraction, das sind die beiden großen Aufgaben; das erste für die Sprache, das andere für das Denken. Die Sprache würde ohne Abstraction ihren wesentlichsten und eigentlichsten Zweck verfehlen: sie fällt aber in Schwindel, Taumel und Wahnsinn, wenn das Denken sich bloß innerhalb dieser Mittel bewegt und gehen läßt, ohne zugleich die getreue Verzeichnung ihres Werths und Geltens in der Hand zu haben und stets einzusehen. Ohne Abstraction ist kein Denken, ohne Controlle derselben nur Irrthum.

Warum und wiefern ohne Abstraction weder Sprache noch Denken? — Die Erörterung dieses Punktes fällt zwar seiner einen Seite nach in die Betrachtung über die Natur der Urtheile; da sie jedoch von Ihnen möchte verlangt werden, so möge sie hier so weit gegeben werden, als möglich ist, um späterhin erst ihr volles Licht zu erhalten.

Digitized by Google

Ausreichend für meinen Satz wäre freilich schon der Beweis, daß eben, wie ich Ihnen darthat, alle Sprachen bis jetzt abstrakt geworden sind: eine Sprache als solche kann aber nie auf Abwege gerathen, sofern sie keinen andern Zweck und Werth hat, als den immer leichterer Verständigung und sofern sie keinen andern Bildungsweg anerkennt, als den, daß sie gesprochen wird. Aber die Sache hält auch näherer Betrachtung Stand.

Einerseits lassen sich alle abstrakten Begriffe ansehen als erweiterte sprachliche Formen. Für Plural und Singular hat die Grammatik, in den älteren Sprachen auch für den Dualis, besondere Mittel: was hindert, die Gattungen für besondere Arten eines mehrfachen Genus anzunehmen: nur sind fast alle Sprachen darin sich gleich, daß sie hiefür eigne Wörter haben. Und wiederum die Merkmalsbegriffe — auch diese könnte man ganz füglich für erweiterte Verhältnißbegriffe ansehen. Je allgemeiner nun, je weniger am speciellen haftend die Beugungen sowol als, um mit Humboldt zu reden, die grammatischen Wörter sind, um so bequemer und freier bewegt sich das Verständniß, man kann leichter und flüchtiger die Verhältnisse andeuten, sie haben keinen individuellen Beigeschmack, kein speciell bildliches Ungeschick, sie verlieren ihre metaphorische Eckigkeit und Unfügsamkeit. Flüssig und durchsichtig müssen die Ausdrücke sein; sie kommen von Bildlichkeiten her: aber omne simile claudicat, und eben diese Lahmheit hat die Sprache zu heilen, soll anders das Verständniß schnell und behend sein. Die sprachlichen Ausdrücke sind in ihrer Bildlichkeit für einen einzigen Fall vielleicht sehr anschaulich und scharf bezeichnend; für alle übrigen dann entweder schief oder auch zu ausdrücklich; sie sagen mehr, und sagen es lauter als nöthig ist. Ungebildete Völker und Menschen sprechen laut und mit allzuvielen und allzuderben Accenten, gar zu eindringlich: hochgebildete Völker, Menschen und Sprachen reden leise, flüchtig, monoton — besonders thun dies auch geistreiche Leute.

Man versuche nur einmal einen allgemeinen Ueberschlag dessen zu machen, was die Sprache kann zu sagen haben: ich glaube es wird mit diesen kurzen Worten umschrieben sein: Dinge, deren Gattungen und Merkmale, Handlungen und deren Verhältnisse. Jede Aussage

Digitized by Google

aber muß die Form eines Satzes oder Urtheils annehmen. Nun ist auf der einen Seite Allgemeinheit der Ausdrücke nöthig, auf der andern Prägnanz, d. h. wie wir uns schon früher verstanden, daß wiederum das Allgemeine kein Schwankendes und Unbestimmtes, sondern ein fest und sicher von der Sprache Angenommenes sei. Beides aber konnte nur durch Abstraction geschehen. Entweder es soll ein Merkmal eines Gegenstandes oder Begriffs ausgesprochen werden: soll dies nicht immer auf den ganz engen und unbehülflichen Vergleich einer Sache mit einer andern, nicht auf ein ausdrückliches oder verschwiegenes Gleichsam hinauslaufen, so bedarf es unumgänglich der Abstracta. Oder es soll der Zusammenhang irgend einer Erscheinung mit andern erkannt werden, dann bedarf es wieder der allgemeinen, d. h. der abstrakten Begriffe. Ist es aber das Interesse aller und jeder Wissenschaft, alles und jedes Wissens, immer tiefere, weitgreifendere, allgemeinere Zusammenhänge der Dinge zu erfassen, so bedarf es immer weiterer und weiterer Abstraktionen, deren das Leben und die Wissenschaft täglich neue ausbeutet und zu Tage fördert. Alles Lernen, Forschen und Wissen gleicht in diesem Punkt den Naturwissenschaften. Nach dem Bernstein, dem Elektron der Alten, ward sehr natürlich jene Eigenschaft desselben leichte Körper anzuziehen Elektricität genannt, wie vom Magneten der Magnetismus. Aber in demselben Grade als wir die Allgemeinheit jener Naturkraft in alle verschiedenen Verzweigungen immer weiter verfolgten, eben so hat sich auch der Begriff erweitert und erweitern müssen, und der Fußpunkt ist längst gänzlich aus den Augen verloren. Der Galvanismus, der Voltaismus, alles dieses hat sich damit vereinigt: das Merkmal, die Eigenschaft eines einzigen Individuums, ist zu einer ganz allgemeinen Naturkraft geworden, deren Ende gar nicht abzusehen ist. Denn Magnetismus, Wärme, Licht, insonderheit aber der chemische Proceß fließt untrennbar damit in einander und die Abgegrenztheit sowol des an einem Individuum haftenden Begriffs, als dann auch die Präcision der ferneren Abstractionen löst sich selbst völlig vor unsern Augen auf. Und wie ist es sonst mit den Gattungsnamen? Ebenso: Sie erweitern sich vor dem Licht der Wissenschaft immer mehr, bis sie endlich wol gar alle Grenze verlieren, und in ihrer Abstrac-

Digitized by Google

tion nur durch einen Machtspruch, durch einen neuen Act der Abstraction, einige Grenzbestimmtheit erhalten können. Es tritt die autonome Gewalt der Sprache ein, und sagt: dies soll Salz, dies soll Säure heißen. So bekommen die Ausdrücke Prägnanz, nachdem sie sich vorher ins Unbestimmte müssen verloren haben: diesen Weg ist die Sprachbildung ihrerseits unbewußt gegangen; die Wissenschaft hat ihn mit Bewußtsein zu gehen. Immer scheint dieser doppelte Gang obzuwalten: die Begriffe gehen von einzelnen Körpern aus, wie auch Salz und Säure, sie werden durch Uebertragungen abstrakter und allgemeiner, bis sie endlich allen Halt verlieren; dann setzt die Sprache sie wieder fest aber nicht mehr für Individuen, sondern für Begriffe, für gedachte Zusammenhänge, denen sie dann ganz entsprechen, ohne Uebertragung. Dies ist dann das eigentliche Abstractum; die Abstracta der Sprachen stehen auf verschiedenen Stufen dahin, immer neue wachsen nach, welche die vorrükkenden ersetzen.

Frühmorgens. Ich habe neulich doch noch einiges von Belang verabsäumt. Die Eigenschaften in Abstracto d. h. die Substantivbildungen, welche von Merkmalsbegriffen, sowol dem Gedanken als der sprachlichen Form nach, erst abgeleitet sind, kommen ganz vorzüglich in Betracht, wo es sich um den Begriff des Abstrakten handelt. Wie hat nun die Sprache Mittel erwerben können, eine Eigenschaft, also das Resultat eines vergleichenden Urtheils u. s. w., wiederum als ein Selbständiges zu denken, wovon Thätigkeit ausgehen kann, dem man eine Handlung zueignen darf? — ein Wendepunkt vom Allerhöchsten Interesse. Das sprachliche Schaffen tritt hier unmittelbar in eins zusammen mit dem ersten philosophischen Gedanken, mit dem ersten Fragen nach Ursache in dem, was sich den Sinnen darstellt. Wir haben es hier mit dem ganzen Naturmenschen und dessen gesammter Anschauungsweise, nicht mit einer einzelnen Ueberlegung zu thun. In Ermangelung der Naturkräfte werden menschenähnliche Gottheiten, wohlthätiger und schädlicher

Digitized by Google

Art, von allen Naturvölkern ohne Ausnahme als die Urheber der Erscheinungen betrachtet, von ihnen gehen die Bewegungen aus, sie herrschen über die Eigenschaften der Dinge. Von dieser durchgreifenden Anschauungsweise nun ist kaum noch der geringste Sprung, selbst Handlungen und Erscheinungen, die man selbständig denkt, ihre Ursache in sich, nicht in einem andern trageud, als Personen darzustellen: so entsteht das abstrakte Substantiv, und die Ideenassociation einer Persönlichkeit theilt ihnen Geschlecht zu, männliches und weibliches: eine Perception, welche heutzutage noch die Poesie auffrischt. Im gewöhnlichen Sprachgebrauch ist sie seit Jahrtausenden verwischt, wenn auch nur die einzige englische Sprache jene schöne Anschaulichkeit, deren Grund noch sonnenklar vor Augen liegt, bereits abgethan. Er hat sich gefügt wer mag näher sagen durch welche Vorstellungen vermittelt, daß in germanischen Sprachen die Eigenschaften in Abstracto fast durchgängig das weibliche Geschlecht, erhalten haben, also ursprünglich als weibliche Wesen imaginirt wurden. Die Endungen derselben im Griechischen und Lateinischen setzen sie schon ganz augenscheinlich in eine Kategorie mit den weiblichen Eigennamen, allein noch weit mehr in die Augen springend wird das Gesagte durch eine Betrachtung des Deutschen. Die Silben heit und keit, das letztere erst aus jenem entstanden, wie nicht weiter hieher gehört, sind jetzt die allgemeinste Bezeichnung. Was bedeutet nun diese Silbe? schon der Ton, welchen sie noch in allen Wörtern wo sie vorkommt, gleich einer Begriffssilbe, die, mit Voß zu reden, im Tiefton steht, sich nicht streitig machen läßt, müßte den Aufmerksamen erinnern, daß wir es hier mit einer Begriffssilbe, wahrscheinlich einem Substantiv zu schaffen haben. Um nun ein solches ausfindig zu machen, dürfen wir in der That nicht sogar weit suchen. Schon in dreizehnten Jahrhundert treffen wir ein Substantivum heit an, und dann weiter hinauf immer ausgedehnter. Und was bedeutet es? Nichts anderes als „Person“: also was wollen wir mehr! Namentlich wird es früher von den 3 Personen Gottes in der Dreieinigkeit gebraucht, wofür man im 13. Jahrhundert namen sagte. Es ist so aber Maskulin, und scheint erst — wie viele Wörter haben nicht im Deutschen ihr Genus geändert, sogar mehrmals! — durch

Digitized by Google

ein gewisses allgemeines Sprachgefühl, vielleicht auch unter Einwirkung des Lateinischen in solchen Bildungen ins Feminin übergangen zu sein. Das ist nun daran nicht sowohl merkwürdig als bemerkenswerth und im Gedächtniß der Philosophen stark anzustreichen, daß die Sprache und mit ihr der Gedanke um jene Fassung der Begriffe zu erreichen, welche heutzutage der eigentliche Repräsentant des Abstrakten ist, selbst ihre Zuflucht zu etwas ganz Concretem, zu der Mittelsvorstellung einer Person und Persönlichkeit hat nehmen müssen. Ich will das letztere Wort nicht umsonst meiner Feder haben entschlüpfen lassen, um Sie zu erinnern, wie uneingeschränkt die Sprache sich ihrer Mittel bedient, sobald sie nur einmal im vollen Besitz derselben ist: hier haben wir den Begriff Person sogar selbst mit jener Silbe zusammengesetzt, welche dasselbe bedeutet: er könnte aber nicht den Sinn haben, den wir mit dieser Bildung jetzt verbinden, hätte jenes Mittel nicht alle die Stufen durchgemacht, welche die Sprachwissenschaft noch verfolgen kann. Man kann und muß sogar allgemeiner sagen: jedes sprachliche Bildungsmittel nimmt eine Reaction auf von jedem Begriff, auf den es angewendet wird.

War nun einmal die neue Ableitungssilbe da, und konnte man mit derselben um so mehr, als man über die ursprüngliche Vorstellungsweise schon hinweg war, jede Eigenschaft als etwas Selbstständiges, als ganz abgesehen von ihrem Verhältniß zu bestimmten Gegenständen, d. h. einerseits als Abstractum anderseits als Substantivum, fassen: so hat die Sprache sich dieser Bequemlichkeit in vollem Maße bedient, oft nur da, wo sie wieder von einem Verhältniß, von einer Eigenschaft, wie sonst nur von Substantiven, d. h. Individuen, etwas aussagen wollte; denn sie brauchte die Substantivform, um kenntlich zu machen, ihr Merkmalsbegriff solle im Urtheil und Satz selbst einmal die Subjektstelle einnehmen. Es wird Ihnen genügen, und Sie zu neuem Forschen auffordern, daß ich Ihnen so nur eben die Richtung angebe, ihnen nur das Fernrohr auf diese Uebergänge in den bildsamern Anfängen der Sprachen stelle.

Fehlten aber die Resultate dieser einfachen Beobachtungen und der noch einfachern Ueberlegung, so werden seltsame Irrungen des

Digitized by Google

Denkens nicht ausgeblieben sein. Sie fehlten wirklich, und man ist in alter und neuer Zeit, bei jeder philosophischen Bestrebung, auf die wunderlichsten Abwege, in die spaßhaftesten Verlegenheiten gerathen.

Es versteht sich nach meiner Auseinandersetzung von selbst, daß man in der Anwendung jener Form ohne Grenze zu Erzeugung neuer Begriffe oder nur neuer Fassung der vorhandenen fortgehen kann — man wird es aber nicht weiter thun, als nicht für das Verständniß daraus eine Bequemlichkeit erwächst. Diese sprachliche Form macht keine Ausnahme von allen andern, und ähnlich wie man durch dieses Mittel jedes Adjektiv ohne weiteres in substantivische Fassung umgießen kann, so steht es ja sogar bekanntlich den Engländern frei, jedes Substantiv sofort zum Verbum umzuprägen, und es dann ganz nach Art des letztern abzuwandeln. Nun lassen Sie uns einmal die Geschichte der Philosophie durchmustern.

Plato muß uns zuerst einfallen. Dieser, einerseits der mythologisch-persönlichen Auffassung noch näher, anderseits aber schon angesteckt von Begriffsklauberei der Eleaten, ich kann nicht anders sagen und werde mich weiterhin darüber näher ausweisen. — dieser lehrt, nicht zu unserm Befremden, sondern zu unserer Bestättigung: „die Ideen, d. h. eben die abstrakten Begriffe, sind, als der ewigen Gedankenwelt angehörig, das Unwandelbare und Ursprüngliche; sie sind die Musterbilder für die sinnlich wahrnehmbaren Gegenstände, sie sind das wahrhaft Seiende und Wirkliche, jene das Vergängliche, der Schein, das Nichtseiende." Eines weiteren Worts bedarf es nicht; aber dies ist erst das Vorspiel der großen tragischen Komödie, welche sich nach und nach in der Geschichte der speculativen Philosophie vor Ihnen entfalten wird.

Die realistischen Scholastiker nahmen die oben angeführte platonische Ansicht auf, ließen es aber ihrerseits nicht an einer tüchtigen Uebertreibung fehlen. Alle Begriffe sollten real sein, sogar die Verhältnißbegriffe, ebenso die Gattungen: von dem Wesen der Abstraction und in Folge dessen von der Sprache hatten sie auch nicht eine Ahnung, sie irrten in handgreiflicher Finsterniß. Die Nominalisten, allerdings durch so grelle Irrthümer deutlich aufge-

Digitized by Google

fordert, brachten etwas von der Natur der abstrakten Begriffe zum Bewußtsein: sie sprachen doch schon von Nominalwesen. Wie wenig dies aber war, sollen Sie zu Ihrer Verwunderung aus Rizolius sehen, der sogar lange nach ihnen die nominalistische Meinung verfolgte, also billig darin zur bessern Einsicht gekommen sein dürfte. In dessen Antibarbarus philosophicus liest man Lib. I. cap. VI — Eo, quod ab eadem ratione alienum non sit, non plura neque pauciora rerum genera a Deo sive a natura, rerum omnium opifice, procreata fuisse, quam quibus linguarum authores et vocabulorum inventores nomina atque appellationes imposuernnt. Welche Thorheit, die Natur und deren Fülle einerseits nach unsern Abstractionen messen zu wollen, die wir nach Maßgabe unserer Kenntnisse nur von einem höchstunzulänglichen Theil der Erscheinungen gemacht haben; und anderseits, welche Thorheit, zu verlangen, es solle so viele Gattungen von Dingen geben, als man Worte hat, deren Zahl doch nach völlig freiem Belieben in jedem Augenblick vermehrt werden kann. Danach scheint es, daß jener Irrthum durch das Philosophiren in einer todten Sprache besonders auch mag begünstigt worden sein. Und das ist nun die liberale Parthei! Läßt man aber dabei eine Philosophie gelten, die den empirischen Weg nicht, oder auch nur nicht für constitutiv anerkennt, nimmt man dazu noch eine Theorie von angebornen Ideen an; dann sind alle Irrthümer, zu denen die zufällige Unterscheidung des Sprachausdrucks Veranlassung geben kann, geheiligt, sie sind schlechterdings unüberwindlich.

In neuerer Zeit ist man nun, namentlich durch Locke's Einfluß von solchen Seltsamkeiten von selbst zurückgekommen, ohne daß man aber den Grund wüßte, und ohne daß die Sache vor dem Richterstuhl wissenschaftlicher und philosophischer Untersuchung verhandelt wäre. Doch hat die allerneueste Speculation vieles rückgängig gemacht; und frei von Irrthum ist in dieser Rücksicht, ich bin so kühn es zu behaupten, denn ich werde es beweisen — noch kein Philosoph gewesen. Locke selbst geht ja, wie wir schon sahen, von den einfachen Qualitäten aus; wieviel mehr denn erst die andern! Allein ich sehe wohl, daß sich von hier aus noch nicht recht mit Erfolg etwas gegen Ihre Parthei, mein Freund,

Digitized by Google

ausrichten läßt. Ich habe diesen einen Flügel meiner vorrückenden Linien zu weit vorausgeschoben, und muß warten bis auch die übrigen Theile meiner Stellung gleichmäßig herangezogen sind; denn erst wo das Abgehandelte mit noch andern Umständen zusammenwirkt, wird es recht verfänglich.

Wir sind mit den Begriffen noch nicht fertig; die Aufgabe aber bleibt einestheils immer noch die alte: wie entstehen abstrakte Begriffe, und dann die neue: in welche Gefahr stürzen sie, wie jede scharfe Waffe, den Unkundigen, der sie handhaben will? Hegel bildet sich nicht wenig darauf ein, den Gedanken der Nothwendigkeit gefaßt zu haben, daß man alle Gedankenbestimmungen und deren Inhalt aus einer innern Construction ableiten müsse, hierin, nach meines philosophischen Freundes Meinung liegt der Werth Hegels, den kein Umschwung der Zeit wird verwischen können. Mein Freund, wie sonderbar geht nicht das, was hierin Hegel von Gefühl des Wahren und Dringenden vor andern Philosophen voraus haben möchte, doch an dem Wahren ganz und gar, mit verbundenen Augen, vorüber. Die Construction soll nach einem mirakulösen — Takt, möchte ich sagen, in dem denn Gott, gleich wie Haydn, seine Schöpfung componirt haben muß, vor sich gehen; Hegel mit seinem Heft schlägt diesen Takt. Und das heißt das Denken. Aber in dieses Denken, daß man doch erst durch eine geziemende Untersuchung auf seinen wahren Werth reduzirt haben sollte, werden vielmehr alle Vorurtheile aufgenommen, höchstens, daß man eine Auswahl trifft, wo deren mehrere neben einander gehn. Daraus sollen nun, nachdem man nur noch mit überschwenglicher Miene ein Kreuz darüber geschlagen, die Begriffe abgeleitet werden, die ihre wahre und einzige Erklärung doch auch nur aus jener Betrachtung erhalten können die man für das Denken selbst verabsäumt hatte. Umgekehrt vielmehr: Nur durch genaues Eingehen in die Natur und den Ursprung der Begriffe wird man sich über das Wesen des Denkens unterrichten können; hingegen bringt man Finsterniß und Irrsal über sie, sobald man sie aus der roben, unwissenschaftlich aufgegriffenen Ansicht vom Denken, und gar durch mystischen Hexentanz construiren will. Bleibt also in dem, was Hegel intentionirte, als er sich bei dem Gedanken einer ab-

Digitized by Google

leitung der Begriffe so sehr in die Brust warf, noch ein Funke des Rechten übrig, so darf der vielmehr die von jenem beabsichtigte Sicherstellung derselben zu erlangen hoffen, welcher in den lebendigen Brunnen hinabsteigt, aus dem sie geschöpft sind und noch heutiges Tags fließen.

Die wahre Geltung und den eigentlichen Werth der abstrakten Begriffe wird man um so leichter und handgreiflicher gewahr werden, wenn man sich den speculativen Mißbrauch der Sprache vergegenwärtigt und dessen Verfahren Stück für Stück mit dem Sinn der Sprache zusammen hält, wie er sich aus ihrem Entstehen einfach ergiebt.

Also nochmals, wie nimmt die Speculation das Denken und die Sprache? Das Denken als einen ursprünglichen Akt einer wiederum noch ursprünglichern Substanz, welche sie Seele nennt: die Sprache nicht für eine vertraute, ältere oder gleichalte Freundin, sondern für eine Magd, für ein bloßes Werkzeug des Denkens, für ein sinnliches Mittel, die in jenem gegebenen und selbständig erzeugten Bestimmungen festzuhalten. Verdiente nicht dies schon ein Kopfschütteln? Um das vor Augen Liegende zu erklären flüchtet man zu einem Unbekannten, und von diesem aus zu einem noch Unbekanntern. — Aber ungestört weiter! Die speculative Seite hält dafür: Es giebt Qualitäten im Denken selbst, es giebt Kategorien, die wir nicht von den Dingen bekommen, noch an ihnen erworben haben, sondern dem Geist eingepflanzte Kategorien; es giebt nicht nur Begriffe a priori, vor aller Erfahrung, sondern es giebt auch synthetische Urtheile a priori. Nicht etwa nur Kant hat dies gelehrt, sondern alle Speculation, welche dem Denken selbständige Erkenntniß zuschreibt, hat, wenngleich unausgesprochen, derlei Ansichten zu Grunde haben müssen. In dem Schlußverfahren soll das Denken einen Weg des intellectuellen Fortschreitens besitzen: es giebt eine Erkenntniß, welche unabhängig ist von aller Erfahrung, nicht wie diese unzulänglich, theilweise, sondern nothwendig, allgemein, absolut. Die Begriffe, deren sich das Denken bedient, und die es aus sich selbst schöpft, sollen eben darin von den Begriffen der Erfahrung verschieden sein, daß sie in ihrer Geltung nicht relativ, sondern absolut sind.

Digitized by Google

Von alledem führt nun unsere bisherige Betrachtungsweise auf das direkte Gegentheil, und es ist Zeit, die einzelnen streitenden Ansichten und auch das Ganze mit dem Ganzen zum Entscheidungskampf zu führen.

Sie aber glauben vielleicht noch an die Möglichkeit einer friedlichen Auskunft. Die Sprache, welche wir bisher kennen gelernt haben, sei die gemeine, für den gewöhnlichen praktischen Gebrauch, das philosophische Denken fordere eine ganz andere, so wie ja auch schon hier eine besondere Terminologie gelte und anerkannt werde. So leicht lasse ich mich nicht abfinden: dies vielmehr ist ja nur der streitige Punkt. Ich werde Ihnen nun im Folgenden beweisen, daß ein solcher Unterschied nicht möglich sei, daß man zwar einzelne Terminologien einführen könne, wie es genehm ist, daß man aber die gesammte Sprache und deren Weise nicht umkehren und zu dem gebrauchen könne, was sie, wenn wir sie recht befragen werden, auf das ausdrücklichste verbietet. Sie werden sehen, daß man, so wie man ihre wahre Bahn verläßt, sogleich in rathlosen handgreiflichen Unsinn, in kreisend wirbelnde Dunstgebilde sich gestürzt sieht und allen Boden unter sich verloren hat, kurz, daß man alsdann, wie auch oft genug geschehen, an dem Denken selbst irre werden muß. Gezeigt soll werden, daß die Begriffe und Verfahrungsarten, worauf das Denken als auf sein ihm angestammtes Recht pocht, vielmehr nur gestohlenes und geholenes Gut sind.

Doch können wir uns unmöglich auf alle die einzelnen Ausreden und Beschwichtigungen einlassen; wir gehen unsern Weg: mag nachher jeder selbst zusehen, wo er den Schaden erlitten hat.

Daß die Gattungsbegriffe nichts weniger als auf festen, geschweige denn absoluten Theilungen beruhn, ward in meinem frühern Briefe unabweisbar klar: nicht einmal für die Wissenschaft war es irgend ausreichend, wieviel minder denn für die Philosophie und deren absolute Constructionen. Aber jene bemerkte Unzulänglichkeit des sprachlichen Ausdrucks fiel weder dem Ungeschick des Sprechenden, nach einer besondern Sprache, noch auch dem unvollkommenen Zustande der Wissenschaft zur Last: sondern es zeigte sich dort schon, daß dies in der Natur und dem Wesen alles sprachlichen Ausdrucks überhaupt liege, der sogar hinter der Wissenschaft

Digitized by Google

zurückbleiben müsse, doch ohne sonderlichen Schaden der letztern. Die Sprache geht einerseits wesentlich von Bildlichkeiten aus, und haftet an einzelnen Vergleichungen und Relationen, läßt sie sich auf das Allgemeine ein, so steht sie gleich in Gefahr verkannt oder gar entwurzelt zu werden, und dann Gesundheit, Bewußtsein, wo nicht Leben, einzubüßen. Dort war nur von den Gattungsnamen und von der Chemie hauptsächlich die Rede: es ist aber, mehr und minder, überall so. Wir wissen alle recht wohl, daß der Ausdruck: „die Sonne geht auf" bei der allernächsten Erscheinung stehen bleibt, der Sonne eine Bewegung zuschreibt, sogar die des Gehens, also eigentlich eine thierische: allein mit der streng astronomischen Vorstellung sind wir sogleich im All verloren, und haben keinen festen Punkt. Oder auch, wie mir so eben einfällt: denken Sie doch gefälligst nur an den gestirnten Himmel: wir benennen ganz willkührlich die Sternbilder nach diesen oder jenen thierischen, oder menschlichen Gestalten, und thäten wir es nicht, so giebt es hier wahrhaftig keinen innern Theilungsgrund. Nur durch jenen eigenwilligen Akt erst können wir uns im Himmel orientiren. Gerade so hat schon Aratus geurtheilt. Phaen. 372. Die Sprache kann hier nicht einmal mit, obwohl die Wissenschaft an Erscheinungen und Faktis fortgegangen ist; das Denken aber und die Vorstellung wird selbst erst an den Bildlichkeiten der Sprache fortgeleitet.

Allein die Sprachen streben ja auch zum Abstrakten, und dies war dem Bildlichen gerade entgegengesetzt. Sie schwanken zwischen Bildlichkeit und Abstraction unaufhörlich in der Mitte, vertauschen immer fort die eine mit der andern, das Uebel und die Ungenauigkeit der Einen hin und zurück mit der des Andern. Das Bild ist zu eng und hat immer specielle Nebenbedeutungen, es ist zu beschwerlich, zu umständlich; endlich bleibt nur die Hauptsache, woran man zu denken hat, geläufig, das übrige fällt außer Acht: also nur noch das eigentliche tertium comparationis, der Exponent der Vergleichung, bleibt. Allein dem abstrakten Ausdruck, der so erwächst, fehlt wieder Bestimmtheit, Anschaulichkeit, Sicherheit, und so muß die Sprache, wo es darauf ankommt, immer wieder zu neuen Bildlichkeiten zurückkehren, die nichts weniger als nur ein äußerlicher Schmuck die Rede sind.

Digitized by Google

Mit den Bildlichkeiten der Sprache kann die Speculation nichts anfangen; sie nahm die Abstractionen, wie sie sie vorfand, unbekannt mit ihrem Wesen, in sich auf: ein süßes Gift, das sie in eine kurze überschwengliche Berauschung versetzte, aber Geisteszerrüttung nach sich zog.

Wie reimt sich das? In der gewöhnlichen Sprechweise sind doch die Abstracta nicht nur ohne Irrung und Gefahr, sondern auch heilsam und gerade schnell zum Ziel führend, ja, wie vorhin gelehrt wurde, machen sie sogar die Sprache im Innersten aus und sind von ihr untrennbar. Ganz recht, und sehr natürlich: in der Philosophie wird es nur darum nicht ebenso sein können, weil diese sie für etwas weit anderes nimmt, als wofür die Sprache sie geben kann. Die Speculation über die einzelnen Begriffe reißt diese aus dem Zusammenhange, in welchem die Sprache sie eingeführt hat: dann ist alles aus. Der Sprache sind sie in ihrem ganzen Umfange nichts als geschickte Abbreviaturen, die sie eben in ihrer vieltausendjährigen Praxis, je nachdem sie sich bewährt fanden, erworben und behalten hat. Die Abstracta sind entsprungen aus sprachlicher Praxis, leiden nur praktische Anwendung: aus ihnen selbst aber ist nichts Theoretisches abzuleiten; man kann nichts aus ihnen herausklauben; sie sind nur Mittel, nicht Inhalt: Abbreviaturen und Hülfsausdrücke, darauf kommt es an. Erfahrung und Scharfsinn bietet die Sprache auf, um sich deren zu erwerben, alles nutzt sie dahin. Hierin aber stehen die abstrakten Ausdrücke mit den sprachlichen Formen, wie vielleicht schon im Vorbeieilen berührt wurde, in völlig gleichem Niveau. Contractionen der Formen und Abstractionen, Abschleifungen von Form und Begriff halten Schritt. Jede neu erworbene Form der Sprache ist ein Weg, unmittelbarer und schneller das zu sagen, was früher nur auf Umwegen gesagt werden konnte, jede spätere Form und Ausdrucksweise bezeichnet größere, weitere Verhältnisse und bezeichnet sie compendiöser, bequemer, dienstwilliger: sie ist eine stärkere Abstraction. Dasselbe geschieht unter den Abstractionen selbst, sie alle aber und alle Formen der Sprachen sind eben soviele Rechnungsvortheile, überheben uns großer Weitläuftigkeit des Aufzählens. Einen andern Vortheil und eine andere Natur heben sie nicht, dies

Digitized by Google

aber ist höchst wesentlich für die Sprache; sie kann nichts Angelegentlicheres haben. Was thun die Gattungen? Sie überheben uns zu sagen: dieser Löwe, den ich gesehen habe, und dessen ich, und Du, und Du, uns erinnern, ihn gesehen und so genannt zu haben, und alle ähnlichen Thiere von denen wir gehört, daß sie nach der gegebenen Beschreibung auch Löwen sein müssen, und endlich alle, die von dieser Art etwa noch vorkommen möchten u. s. w. — Sie sind ein Hülfsausdruck, ein eingeführter Abkürzungs-Buchstab M für ein vielgliedriges vielleicht noch gar nicht einmal geschlossenes Polynom: nur dies und nichts anderes. Und die Merkmale, was sind diese? Ebenso nur ein kürzerer Hülfsausdruck, eingeführt für irgend eine zusammengesetzte Proportion, die uns lästig wird bei jeder Wiederholung noch einmal auszuschreiben oder in ihrer ganzen Weitläuftigkeit herzuplappern. Ohne solche Vortheile könnten wir nichts größeres rechnen, noch uns über etwas einigermaßen Zusammengesetztes verständigen. Die Abstracta sind allzumal nur eine erweiterte Art von Pronomen, das man natürlich nur dann verstehen kann, wenn man weiß, was es vertritt; sie sind, um mit dem Rhetoriker zu reden, nur eine Ellipsis: um sie zu verstehn, muß man wissen was ausgelassen ist; sie sind nur eine Synesis, eine constructio ad sensum, die man im Zusammenhange und nicht außer demselben nehmen, die man verstehen wollen muß. Eben dies fanden wir vorhin bei der Sprachbildung selbst, die meistens zu inäquaten Mitteln ihre Zuflucht nehmen und das Verständniß großentheils voraussetzen muß.

Das allervortrefflichste und anschaulichste Beispiel haben wir hier ganz in der Nähe, in der That ein Beispiel, nicht etwa nur ein Bild. Die Abstraction des Rechnens und Zählens hat selbst diesen Weg gemacht; nicht sogleich verfiel man auf den wahren Vortheil der Abstraction. Die griechischen Zahlen, bekanntlich die Buchstaben mit einigen eingeschobenen Zeichen, sind ein inäquates Mittel, zwar kurz, aber durchaus steril für die Zusammensetzung. Ganz bildlich sind die römischen, naiv unmittelbar: sie sind weitläuftig und lassen gar kein Rechnen zu, nicht besser, als ein Abzählen an den Fingern, woher sie überhaupt unzweifelhaft entlehnt sind. Die arabischen Zahlen erst, oder mit richtigerm Namen die

Digitized by Google

indischen, traten als geistreiche Abstraction auf. Erstlich, sofern besondere Chiffern und dann hauptsächlich, sofern eine Bezeichnungsweise, die mit dem Decimalsystem gleichen Schritt hält; jetzt gab es erst, um so zu reden, eine arithmetische Sprache, mit einen ausgebildeten Flexionssystem: die römische Numerationskunst war nur eine Geberdensprache, nur ein Zeigen und Zählen an den Fingern. Weitere eben so bequem als geistreich erdachte Flexionen sind dann die Species, und ganz besonders die Anwendung der Logarithmen: allein alles dies ist nur arithmetische Sprachlehre und Grammatik, und weder Wissenschaft noch Philosophie, wofür einige wenig aufgeklärte Köpfe es allerdings genommen. Davon aber besonders und nachher.

Wie mich dünkt, soll Ihnen hieraus von neuem einige Beleuchtung auf die Abstracta nicht nur, sondern auch auf die Sprache und auf das Denken zurückfallen. Ueberhaupt gesagt: es giebt für diese Dreiheit nur eine gemeinsame und gegenseitige Aufklärung. Gehen wir nun auf den Grund, und fragen, was die Abstracta denn eigentlich sind, so antworte ich: Es sind Hypothekenverschreibungen, wie sonst auf Grundstücke und deren Rechte, so hier auf wirkliche Dinge und deren Verhältnisse; es sind auf Individuen und Concreta ausgestellte Wechselbriefe, acceptirt von dem Volk, das die Sprache redet. Wird nun die hypothekarische Sicherheit und Basis, wodurch sie lediglich bestehen, aus den Augen gelassen, kümmert man sich nicht um die Person und deren Credit, durch welche allein der Realwerth verbürgt ist, so hat man nur ein beschriebenes Papier, und es hilft nicht, die Tinte analysiren: so kommt man nimmermehr zu dem Seinigen. Daß so aber und nicht anders das Verfahren der Philosophen ist, werden Sie kennen lernen. Locke soll, wie in Chaufpiés Fortsetzuug von Bayles dictionaire critique et philosophique erzählt wird, einmal gesagt haben: es bliebe bei Definitionen von Begriffen nichts übrig, als sie zuletzt auf einen sinnlichen Werth zurückzuführen, sonst gelänge ihre Sicherstellung nimmermehr, sondern man würde nur endlos im Kreise herumgeführt. Wie treffend und wahr ist diese Bemerkung; nur hat Locke selbst sie nicht beobachtet, wenigstens niemals da, wo er ganz vornehmlich gesollt hätte.

Digitized by Google

Sei es nun daß gewisse Abstractionen von Handlungen ausgehen und dann substantivisch-selbstständig gefaßt werden, oder daß sinnliche Verhältnisse und Beziehungen sich zu geistigen steigern, einzelne und beschränkte sich zu allgemeinern erweitern: früher oder später hat man ein Wort, dem man einen Begriff zuschreibt, mit dem Hinterhalt, es sei ein auf dem Boden des Denkens, nicht der gegenständlichen, Welt gewurzelter. Man erinnere sich, woher sie kommen, dann wird man wissen was sie bedeuten, man behalte dies bei ihrem Gebrauch, sobald man sich aus dem Angesicht der Erfahrung entfernt, im Gedächtniß und lasse es sich immer von neuem zurufen; der Philosopph schreibe es vor seinem Pult, er schreibe es sich über jeder leeren Papierseite auf, die er mit speculativen Betrachtungen anfüllen will.

Es bewegt sich ein Gegenstand, und er bewegt sich schnell, geschwinde: das sind Fakta, Erscheinungen, bei denen jeder weiß, was er zu denken hat. Es bewegt sich etwas geschwinder, als ein anderes, ein drittes aber am geschwindesten als andere zwei, oder auch alle übrigen Dinge gleicher Art, oder alle gekannten überhaupt. Nun ist es dem Ausdruck bequem, überhaupt das Verhältniß, daß sich etwas geschwinde bewegt, es sei nun mehr oder weniger, an und für sich zu fassen, abgesehen von dem Gegenstande der sich bewegt, und der Art der Bewegung: die Sprache, nach Maßgabe ihrer formellen Bildungsmittel, giebt dafür das Wort Geschwindigkeit her, welches nun diese genannte Relation, und sie allein, für sich gefaßt, bezeichnet: ein wesentlicher Fortschritt der sprachlichen Ausdrucksweise, ohne daß dadurch eine neue oder besondere Thätigkeit des Denkens hinzuträte, anders als jene ganz einfachen, leicht überschaulichen Handlungen, welche den frühern Combinationen und Abbreviaturen zum Grunde liegen. Hier ist noch alles leicht, und Sie, andersdenkender Freund, stellen sich wol kaum vor, daß hier Irrthum und Mißbrauch möglich und nahe sei. Aber gehen wir geruhig unseres Wegs weiter! Was nenne ich den Strom des Wassers, was nenne ich den Wind? der Strom des Wassers ist sicherlich nichts anders, als das Wasser, sofern es sich bewegt, diese Relation seiner Bewegung. Ebenso ist der Wind die bewegte Luft, die Luft, sofern sie sich bewegt, hiefür

Digitized by Google

ein kürzerer Ausdruck. Allein sind wir uns dessen nicht genau bewußt, so sagen wir wol nicht nur: der Strom treibt die Schiffe, sondern auch der Strom treibt das Wasser, der Wind treibt die Luft. Sicherlich ist dies falsch; und ich will nicht gerade behaupten, daß dieser Mißbrauch häufig wäre, aber es nimmt sich's niemand übel zu sagen: der Wind treibt die Wolken. Diese Vorstellung ist schon nicht mehr so unschuldig, der Fehler ist hier verkappt, und darum schlimm. Die Wolken bewegen sich mit und in der Luft, in der sie schweben, und wenn der Wind die bewegte Luft ist, so muß er auch die bewegten Wolken sein, und man kann weder sagen, daß die Luft, noch daß der Wind die Wolken treibe: hier ist schon durch den besondern Sprachausdruck ein ganz allgemeines Mißverständniß veranlaßt, das die Wissenschaft ausdrücklich beseitigen muß.

Wie leichte Abstractionen werden durch die Wörter: Körper, Fläche, Linie, Punkt ausgedrückt; ich müßte fürchten Sie zu langweilen, wenn ich sie Ihnen vorconstruiren wollte. Jetzt eignete sich aber die Wissenschaft diese Ausdrücke an; die Mathematik gab ihnen eine Schärfe, die sie als bloße Abbreviaturen in der Sprache nicht hatten und haben konnten. Von der Mathematik empfängt sie die Philosophie: und sie ist verrathen und verkauft, wenn sie durch diesen Mittelweg sich über den Ursprung jener Ausdrücke täuschen läßt. In der Mathematik irren sie in der Gestalt nicht, welche sie da erhalten, denn sie sind ja nur Hülfsausdrücke, und man philosophirt aus ihren Definitionen nichts heraus. Vergißt sich die Philosophie, wie sie sich denn immer vergessen hat, und unternimmt dies verbotene: dann ist der Erfolg wie der beim Genuß der Frucht vom Baum der Erkenntniß, wiewol hier doch gerade die Sünde darin besteht, daß aus den Früchten Erkenntniß nicht kommen kann, wie sich die Philosophen eben nur einbildeten. Die Stereometrie, welche es bloß mit räumlichen Abstractionen zu thun hat, bildet denn auch das Wort Körper zu einer ganz besondern Abstraction um, die innerhalb der Geltung, welche sie selbst ihr anweist, nichts verdächtiges hat; außerhalb derselben aber jeden Denker, der darüber grübeln will, koboltartig neckt. Die Stereometrie sieht ganz ab, von dem bestimmten Inhalt, und be-

Digitized by Google

handelt nur die Zusammenhänge der Flächen, des Raumes u. s. w. Nun soll der Körper kein leerer Raum sein, noch mit seinen Oberflächen einen leeren Raum umschließen, er soll gefüllt sein, und doch mit nichts Bestimmtem, kaum mit etwas Stofflichem. Das hat alte und neue Philosophen, besonders schon den trefflichen Aristoteles, aber auch Locke, wie wir einmal ausführlich sehen wollen, in Angst und Noth gebracht. Aber mit jedem Schritt wird es schlimmer: die Körper sollen mit Flächen begrenzt sein: diese Flächen sollen selbst keine körperliche Ausdehnung, auch nicht die mindeste haben: denn sie sollen ja eben dem Körperlichen entgegengesetzt sein: Forderungen, die ganz in unserm Belieben, in der gesetzgebenden Gewalt der Sprache liegen, denn man kann sich die Abstractionen immer einrichten, wie sie bequem sind. Uebersieht man nun dies Verhältniß, so drängt sich allerdings die Frage auf: wie können Körper von etwas nicht Körperlichem begrenzt sein? Oder noch neckischer etwa folgendes Dilemma: Ist die Fläche, welche den Körper begrenzt, selbst ein Theil des Körpers, oder nicht? Im letzten Fall zerstört sie uns den Begriff des Körpers, als dessen Grenze wir doch wesentlich Flächen denken und annehmen müssen; im andern Fall wäre sie selbst ein Körper, was doch ihrem Begriff widerstrebt. Einzig aber diese beiden Fälle sind denkbar und kein dritter: beide enthalten nun einen unauflöslichen Widerspruch. Nur den Kundigen befremdet es nicht; er weiß: So geht's immer, wenn man Abstractionen zergliedern will. Der halbe Aristoteles und der ganze Sextus Empiricus, möchte man sagen, ist voll solcher hypochondrischen Seltsamkeiten, die oft die Form des Dilemma annehmen. Fürwahr, die Abstractionen haben uns allerorten zum Besten, wenn wir sie nicht für das nehmen, was sie sind. Und jetzt die Linie: sie begrenzt wiederum die Fläche, und soll nichts von deren Natur an sich haben, nur Eine Ausdehnung, nur Eine Dimension: es kam nämlich gerade der Sprache darauf an, sich solche Disjunctionen zu schaffen. Erwartet man bei einer Zersetzung des Begriffs Consequenz, und fordert Einsicht, so ist man bethört. Der schaffende Akt der Sprache hat nur gesagt: dies soll dies bedeuten, fragt man nun die Ausdrücke selbst nach etwas anderem, und nimmt ihr Ausweichen für

Digitized by Google

eine Antwort, so ist man arg betrogen, nicht aber von ihnen, sondern nur von sich selbst. Man kann ganz ähnliche Schwierigkeiten zwischen Linie und Fläche, als oben zwischen Fläche und Körper auffinden; ganz dasselbe auch mit Linie und Punkt; darum übergehe ich dies alles. Der Punkt, allein in seiner mathematischen Schärfe gefaßt, führt, wenn wir seinen Begriff anatomiren wollen, auf Widerspruch und Sonderbarkeit: d. h. aber eben nur, er ist ein abstrakter Begriff. Er soll keinen Raum einnehmen, nach gar keiner Dimension, und doch etwas im Raum sein; er soll nichts mit der Linie, der Fläche, dem Körper gemeinsam haben, und doch in der Linie, in der Fläche, im Körper sein. Gewiß widerspricht sich das auf das härteste. Man darf aber den Ausdruck oder die Vorstellung nur um ein geringes ändern, so ist die Neckerei gar toll. Man darf nur sagen, wie denn oft und meistens geschehen, die Linie *besteht* aus Punkten, die Fläche aus Linien, der Körper aus Flächen, alsdann liegt die Frage vor der Thür: wie denn etwas gerade aus solchen Dingen oder Theilen bestehen könne und müsse, die ihm selbst direkt entgegengesetzt sind, die nichts, durchaus gar nichts mit ihm gemein haben. Wie gesagt, diese Frage und dieser Zweifel ist in allem Ernst und nicht nur ein einzigesmal aufgeworfen worden: natürlich hat man ihn nie beseitigen können. Und man überschaue nur einmal alle die corioſen Definitionen der Mathematiker, welche sie von diesen Begriffen gegeben haben, um den vermeintlichen Schwierigkeiten zu entgehen. Man hat z. B. die gerade Linie definirt, als die Peripherie eines Kreises mit unendlichem Radius. Das heißt doch wahrlich ins Bockshorn gejagt werden: läßt sich ein größerer Aberwitz denken: und doch hat man von jener Definition mit ganz besonderer Achtung gesprochen, sie wol gar für die genügendste, und, versteht sich, für sehr scharfsinnig erklärt.

Die Begriffe *Raum* und *Zeit* waren im Munde der Philosophen eine siedend heiße Speise. Ihre verzweifelten Geberdungen, um sie zu verschlucken und zu verdauen, werden uns jetzt, da wir das Heilmittel in Händen haben, nachhaltige Belustigung gewähren können; aber ohne alle Schadenfreude soll diese ergötzliche Schau sein, weil wir wol sehen, daß ihr der Mangel einer wichtigen Er-

Digitized by Google

kenntniß zum Grunde liegt, vielleicht, wie einfach sie auch nunmehr erscheinen mag, einer der wichtigsten, weil sie doch allein, erst den Gebrauch des Denkens und der Sprache gefahrlos und unverfänglich macht.

Aus den Fragen wo? und wann? sind sehr leicht die abstrakteren Bezeichnungen irgendwo und irgendwann entstanden. Auf anderem Wege von der Handlung „dehnen" aus, ist man auf den Begriff Ausdehnung gekommen, auf wieder anderem bot sich die Auffassung Raum an, ein Wort, das nachweislich anfangs nicht mehr als Platz bedeutet hat. Erst Betrachtungen über das Wesen der Körper führten den metaphysischen Begriff herbei, wie wir ihn heute haben. Aehnlich mit der Zeit. In solcher Entstehungsart sind nun diese Begriffe die unschuldigsten, biedersten, verrathlosesten: aber man hüte sich, ihnen Falsches anzusinnen! Die metaphysischen Auslegungen, die gewichtigen Zweifel und ihre noch wichtigern Beseitigungen behalte ich mir einmal besonders vor, sie sollen uns eine Komödie eröffnen, ein ganzes Carneval! Nur mache ich mich hier schon anheischig mit ähnlichen Argumentationen, als sie bei den Philosophen aller Zeiten gerade für begriffsmäßig gegolten haben, alles zu beweisen und alles zu leugnen, wobei ich mir nicht ein Haarbreit mehr Freiheit nehme, als man sich allezeit genommen hat, nämlich das Denkbare einerseits mit dem Faktischen, anderseits mit unsern daran geknüpften Hülfsausdrücken zu verwirren. Bis auf den heutigen Tag hat man dies noch immer gethan, und hätte man sichs nicht erlaubt, so würde man, wie ohne viel Scharfsinn einzusehn, nicht sonderlich viel Inhalt in dem sogenannten Denken behalten haben. Mit solchen billigen Freiheiten, geben Sie Acht, beweise ich Ihnen, daß eine Schöpfung, ein Entstehen und Sein, unmöglich sei, und Aristoteles mit seiner ganzen Analytik, Topik, seinen Kategorien und seinen Fehlschlüssen der Sophisten kann mir nichts anhaben. Ich sage z. B. Es ist nicht denkbar, daß ein Ding sei, ohne daß auch ein Raum wäre und vorher da wäre, wo es sei. Zeno, der Eleat, sagte sogar: Jedes Ding muß seinen Raum haben, wo es ist, also auch der Raum selbst, und diesen Schluß kann man mit gleichem Recht nach Belieben fortsetzen. Anderseits nun behaupte ich: es ist eben so undenkbar, daß ein

Digitized by Google

Raum sei, ohne ein Ding, dessen Raum er wäre: also müßte das Ding vor dem Raum sein. Alledas wird aus der Entstehung dieses abstracten Begriffs und aus dem Wesen eines Abstractums überhaupt sogleich klar. Zunächst gilt der Begriff Raum von einem bestimmten, begrenzten Raum, nun hindert aber nichts, daß ich mir zu irgend einem Behuf einen unendlichen Raum vorstelle. Läßt man dies wahre Verhältniß nur ein wenig außer Acht, so kann man geneigt werden, den unendlichen Raum für das primitive zu halten, wovon der bestimmte Raum nur eine theilweise Anwendung, ein endliches Stück u. s. w. scheinen möchte. Dies vorausgesetzt, wie es denn hundertmal vorausgesetzt worden, so kann man beweisen, daß es überhaupt keinen bestimmten Raum gebe, denn im unendlichen Raum könnte ich von keinem beliebigen Punkt sagen, wie weit er von der Grenze des Unendlichen entfernt, kein Punkt sei hier Mittelpunkt oder Grenze, es gebe also kein Mittel sich hier einen bestimmten Punkt zu denken u. s. w. mit allem, was daraus weiter folgt. Solche und tausend andere wunderliche Verlegenheiten hat sich z. B. der große Aristoteles nicht lösen können, der doch wahrlich nach aller Philosophen Bekenntniß nicht der geringste ihrer Zunft ist. Und diese Scherze, die der Kundige leicht vervielfachen kann, sind nur zu allen Zeiten der größte Ernst gewesen, selbst die Mathematiker und Physiker sind davon beunruhigt worden. Lesen Sie z. B. nur einmal Newtons Vorrede zur Optik oder seinen Briefwechsel mit Leibnitz und Clarke, so werden Sie von vielen wunderlichen Begriffen über den Raum hier nur einen einzigen kennen lernen. Ich mag nun meine Pandorenbüchse noch nicht ausschütten, und mache Sie nur aufmerksam auf das, was ich schon vorhin einmal anführte. Schelling urtheilt von der Zeit, sie sei „überall Mittelpunkt, nirgend Umkreis." Wie seltsam! denn beim Lichten besehn, heißt dies nichts anders, als die Zeit sei nicht Raum. Daran hat noch niemand gezweifelt. Recht abgeschmackt ist erst die Folgerung daraus: „Jeder Augenblick ist darum von gleicher Ewigkeit als das Ganze." Und was sagt Ihr Hegel von der Zeit? „die negative Einheit des außer-sich-Seins, das Sein, das, indem es ist, nicht ist, und indem es nicht ist, ist; die Negation der Negation" u. s. w. Heißt

das nicht, allen Verstand und gesunden Sinn mystifiziren wollen: aber Hegel ist ja selbst eigentlich nur von jenen Worten mystificirt worden. Leider so selten vortheilhaft für den, der sich mystificiren ließ; es pflegt aber sogar der Gang unserer verderbten Welt zu sein, daß man ihn noch obenein auslacht. — Allein diese Masken müssen wir alle bei einander in ihrem Aufzuge haben; da sollen Sie einmal den für Kerzenlicht berechneten Staat bei Tage sehen!

Zahl, Größe, Quantität, Qualität, Negation u. s. w. das sind in der Art, die ich angab, sehr begreifliche Abstractionen, ganz arglose, grundehrliche Worte: allein man vergesse einen Augenblick, was es mit ihnen zu bedeuten hat, so ists nicht mehr unsere treue Muttersprache, sondern ein Rothwelsch, eine Gaunersprache, die zu unserm Verrath dient. Will man sie aber haschen und festhalten, so sind's Irrlichter, die in Sümpfe führen; will man ihnen irgend ein Geständniß, das uns Aufschluß geben soll, auf der Tortur abfragen, so wird es wahrlich ungerecht sein, sie und andere danach zu richten; wie peinlich aber die philosophische Tortur dieser armen Worte sei: auch das werden wir kennen lernen. Die Zahl z. B. fragt man gleich mit Aristoteles, ob sie endlich oder unendlich sei. Sie ist endlich und muß endlich sein, denn sonst wäre sie nicht Zahl; und doch ist sie unendlich im eigentlichsten Sinn, weil nie eine Zahl erreicht werden kann, der sich nicht noch eins hinzuzählen ließe. Giebt es aber ein drittes? Und so mit allen andern Begriffen. Oder gar die Negation: sie ist wesentlich der Position entgegengesetzt, und doch wol selbst Position; wäre sie es nicht, so müßte sie sich ja selbst negiren, und also wol gar Position sein; ich weiß nicht wie weit man das Spiel treiben will. Das Nichts ist dem Etwas entgegengesetzt, und doch ist es ohne Zweifel etwas. Kann das Nichts gedacht werden? Man antworte Ja oder Nein, so wird immer keins recht sein. „Ei das sind Sophistereien!" Wer das sagt, muß alle bisherige Philosophie dafür ausgeben, denn noch nie war sie frei von dergleichen. Lehrreicher mag es sein, lieber einen Augenblick noch zuzusehen, auf welchem Wege wir zu dem höchst abstrakten Begriffen des Nichts und der Negation gelangen. Es begreift sich, daß Anfangs in der Sprache nur von einem bestimmten Nichts, nur von dem

Digitized by Google

Mangel einer bestimmten Eigenschaft die Rede sei, nicht aber von dem Mangel aller Eigenschaften, noch viel weniger von einem Begriff, der allen und jeden Begriff und Inhalt ausschließt. Man spricht: ein Gegenstand hat nichts Schönes, ein Mensch nichts Gutes: das ist alles in der Ordnung, und wenn die Logiker und Metaphysiker nun diese Sprachform aufgreifen und sie an und für sich außer ihrem Zusammenhange betrachten, so ist es ihre Schuld, daß sie so abenteuerlich in Versuchung geführt werden. Wie wenig die Bildung dieses Wortes mit seiner jetzigen metaphysischen Bedeutung gemein habe, zeigt recht anschaulich das griechische: οὐδέν, μηδέν d. h. nicht einmal eins, oder wenn wir es uns nach unserer Sprachweise zurechtlegen wollen: nicht einmal eine Spur. Die Griechen, welche auch an dem Begriff des Nichts auch so ernsthaften Anstoß nehmen, hätten sich doch also nur ein wenig auf das besinnen sollen, was ihnen ihre eigene Sprache so deutlich über Ursprung und Bedeutung jenes Begriffs sagt.

In ganz gleicher Reihe stehen die Begriffe Sein und Werden. Es kann in der Sprache immer nur zunächst, davon die Rede sein, daß etwas Bestimmtes sei, d. h. daß ein bestimmtes Merkmal einem bestimmten Dinge zukomme, oder bei dem Werden, daß sich eine bestimmte Veränderung mit einem Dinge zutrage, daß ein neues Merkmal eintrete. Der Mond ist rund, der Baum wird grün: was wäre wol daran Befremdliches. Man hat das Sein in diesem Sinne auch wol die bloße Copula genannt, indem es eben nur die einfachste Verknüpfung des Subjekts und Prädikats ausmacht. Ein anderes ist das Sein als Existiren: es giebt so ein Ding, wenn etwa jemand behauptet hätte, daß ein solches nicht vorhanden wäre: auch hier ist immer nur von bestimmten Dingen die Rede. Ganz verschieden noch ist die metaphysische Bedeutung, wo man nach Maßgabe des substantivischen Infinitivs, welchen die Sprache solchem Mißbrauch bereitwillig hingiebt, von einem Sein an und für sich spricht, ohne daß etwas wäre, noch daß dies etwas Bestimmtes wäre: bloß der Begriff des reinen Seins. Die Starrheit dieser todten Abstraction, aus der die Philosophen durchaus etwas herausquetschen wollten, hat sie wie ein Basiliskenblick zum Raube hingegeben. Aus dem Sein kann man nichts

Digitized by Google

herausklauben, sagte schon Kant, wiewol nicht ganz in dem Sinne und aus den Gründen, welche in dem Zusammenhange meiner Erörterung liegen. Durch einen ganz besondern Kunstgriff hat nun Hegel die Kantische Ermahnung umgangen, und will gerade alles auf den Begriff des Seins gründen, der aus seiner Leerheit durch innere Nothwendigkeit zum Erfüllteren und Lebendigern fortgehen soll. Ist je eine größere Verkehrtheit erhört worden! Er geht hier auf guten Glauben von der Voraussetzung aus, der Begriff des Seins, in jener ganz abstrusen metaphysischen Gestalt, sei eine nothwendige Erscheinung des Denkens, da er doch vielmehr, ganz klar nach unserer Ableitung, ein bloßer Hülfsausdruck, eine bloße bequeme Abbreviatur der Sprache ist. Ist aber das, so muß Hegels Beginnen freilich in den Augen einiger bloßgestellt sein. Mit dem Werden hat es nur eben dieselbe Bewandniß: es kann in dem Kreise des Denkens, für welchen die Sprache erwuchs, nur von bestimmtem Werden die Rede sein, daß ein Merkmal für das andere, eine Eigenschaft für die andere eintritt, wie denn eben jede Veränderung ganz besonders das Interesse der Auffassung und also auch der sprachlichen Bezeichnung hat. Aber sieht man einmal ab von diesem bestimmten Werden, von der Veränderung, welche doch allein Anlaß zu der Fassung des Begriffes gab, und geht, geleitet von der sprachlichen Form, deren Bedeutung nunmehr schon fest und selbstständig geworden scheinen könnte, über den Bereich, auf welchem der Begriff nur seine mögliche Giltigkeit hat, ins ganz Allgemeine hinaus, so daß man von dem Werden überhaupt und an und für sich spricht, da es vorher noch nichts gab, nicht nur nichts Bestimmtes, sondern überhaupt nichts — so hat man allen festen Punkt verloren, und dem Schwindel ist nicht mehr zu widerstehen. Der Begriff des Entstehens ist aber ursprünglich selbst nur gemeint von der Veränderung, wo aus einem bestimmten Dinge ein anderes bestimmtes entsteht: davon hatte man nun kein Bewußtsein, man ließ sich irre machen von solchen Zweifeln, und suchte sich Beruhigung zu schaffen durch ähnliches Verfahren: man folterte andere unschuldige Wörter und Begriffe, so lange bis man ihnen eine Antwort abpreßte und — das hieß Philosophie, noch heute bei manchen ganz ebenso wie bei den Eleaten.

Digitized by Google

Aber wie fängt Hegel es an? Er lehrt die Philosophie, welche aus dem Denken selbst alles zu entfalten und zu deduciren hat, muß mit dem leersten Gedanken selbst anfangen, denn dies eben ist der Begriff des Anfangs. Für die leerste Bestimmung wird denn freilich nicht ganz mit Unrecht das Sein genommen. Und eben diese Leerheit, dies Nichtssagende, das wir dann auf ganz andere Weise begreifen, wird in einem höchst speculativen Satz ausgesprochen: die Einheit des Seins und des Nichts. Entweder ist das ein Aberwitz, oder es ist überschwenglich tief. Aber leider Hegel selbst löst jenes Paradoxon, indem er es nur ein wenig erläutert, schon in etwas ganz triviales auf, und von jenem großen Lehrsatz bleibt schon bei ihm selbst wenig übrig. Merkwürdiger ist, wie er in seiner Construction zu ferneren concretern Bestimmungen fortschreitet. Die nächste Einheit des Seins und Nichts soll dann das Werden sein, denn, wenn wir das Werden seciren, so läßt sich darin ein Nichts und ein Etwas, ein Seiendes nachweisen; eben so enthalte der Begriff des Anfangs selbst die Bestimmungen des Nichts und des Seins in sich. Ein verwickelteres ausgebildeteres ja selbst zierlicheres Gebäude von Thorheiten und Irrthümern, die allesammt aus einem groben Verkennen des abstracten Ausdrucks hervorgegangen sind, hat es nie gegeben als das Hegelsche. Alle Philosophen liefern davon Beispiele; keiner deren so reichhaltige und schlagende als er: in sofern darf man Hegels Lehre ein hohes Interesse in der Geschichte der menschlichen Erkenntniß nicht abstreiten. Schon griechische Philosophen hatten ihre Noth mit den Begriff des Werdens: sie fanden darin etwas unbegreifliches. Denn: das Etwas muß aus dem Nichts werden, soll es überhaupt werden, und nicht schon sein; aus dem Nichts aber kann nichts werden, und zwar weder Etwas noch Nichts, und so nach Belieben ins Unendliche. Alle diese spaßhaften nachtwandlerischen Geberden nun hat Hegel in formam artis gebracht, mit seltenem Geschick, und wir würden hier Spaß vollauf haben, mischte sich nicht immer der Gedanke sowol der großen Gefahr als auch des krankhaften Zustandes ein: aber man braucht sie nur bei Namen zu nennen, so ist der Spuk aus. Schadenfreude muß ein für allemal fern sein, aber selbst der harmlose Scherz wird

Digitized by Google

mir auch schon immer durch die sich aufdringende ernstern Stimmung unterbrochen, daß so schöne Kräfte und oft auch äußere Mittel auf die befangenste Buchstabenquälerei verschwendet worden, und anderseits daß man schon hier ein so großes und hohes Selbstgefühl wahrnimmt, welches doch auch eine reellere Leistung und ein positiveres Verdienst hätte kleiden können.

Noch einige der interessantern abstrakten Begriffe müssen wir besonders betrachten. Dem Begriffe des Seins ist der der Realität verwandt. Jenem steht nach der einen Seite der Begriff des Nichtseins entgegen, nach der andern der des Werdens, und in beiden Relationen ist er ein ganz anderer, so daß es schon darum mißlich scheinen muß, vom Sein überhaupt zu sprechen, ohne sich über diese nähere Beziehung zu erklären. Die Realität hingegen hat ihren bestimmenden Gegensatz, wie es der Sprach- und Begriffsgebrauch gewollt hat, in dem Unwirklichen, in dem, was keine Sache, kein Ding, kein Gegenstand, d. h. in gewöhnlichen Fällen dasjenige, was nicht tastbar ist, nicht in die Sinne fällt. So ist's denn nichts anderes als das Gedachte, sei es nun als subjektiver Gedanke, oder gefaßt als Vorstellung, Mutmaßung, Meinung, oder auch als bloße Beziehung der Dinge unter sich, alsdann entgegengesetzt dem Stofflichen. Man sieht wie vieldeutig der Begriff ist, und wie sehr ich mich erst genau darüber bestimmen muß, wenn ich von andern verstanden werden, oder mich selbst verstehen will. So muß z. B. noch erst darüber unterhandelt werden, ob ich, wenn vom Mechanischen und Dynamischen die Rede wäre, dann die bloße Beziehung und Agitation, im Gegensatz des Stofflichen mit gegenwärtiger, sinnlich wahrnehmbarer Gegenwart, für reell gelten lassen will. Man könnte entscheiden: nein; allein die Kraft, die doch als solche wirklich ist, ein wirkliches Agens, dürfte auch eben so gut den Begriff der Realität für sich in Anspruch nehmen. Man sieht leicht, aus den Begriffen selbst kann, ihrer innersten relativen Natur wegen, nichts entschieden werden, es fällt dies dem Belieben anheim und wie man sich darüber verständigt und es versteht sich danach von selbst, daß ich aus diesem Begriffe, ich möge ihn nun gebrauchen, wie ich wolle, für die weitere Natur des Dynamischen nichts folgern kann. Aber so schwankend nun auch der

Digitized by Google

Begriff der Realität sei und sein müsse, als ein abstrakter: so muß die Sprache doch Einen Gegensatz festhalten, wonach sie sich orientirt, und den sie nicht übertreten darf, wofern sie nicht die Haltbarkeit und Brauchbarkeit des Begriffs aufopfern will. Das ist hier eben der Gegensatz gegen das Gedachte: das Wirkliche gegen das Eingebildete, oder Vorausgesetzte, Angenommene, Gefolgerte, Geschlossene, nicht faktisch Erkannte; Denken und Sein, Idee und Wirklichkeit. Dies steht sich fest gegenüber; lasse ich diesen Unterschied außer Acht, dann habe ich alles verloren, ich habe die Magnetnadel nicht mehr, welche mir die beiden Pole zeigt; jene Begriffe sind für das Verständniß unbrauchbar geworden. Gleichwol haben unsere Naturphilosophen den Mut, an das Entgegengesetzte zu glauben. Schon wenn Schelling nichts weiter lehrte, als: die ganze Natur habe Leben, so müßten wir bedenklich den Kopf schütteln: denn so mißlich, wie wir bei Gelegenheit meiner chemischen Expectorationen sahen, der Unterschied oder gewiß doch die Grenze des Lebendigen und Todten ist, so müssen wir uns doch an etwas festhalten, um dieser Disjunction, die dem gewöhnlichen und selbst dem wissenschaftlichen Verständniß so durchaus unentbehrlich bleibt, nicht alle Bedeutung zu verscherzen. Hiemit ist so viel gesagt: ich muß einem gewissen Kreis von Dingen den Begriff Leben ein für allemal zuerkennen, und ich muß ihn ein für allemal einem andern Kreise von Dingen absprechen, wenn ich auch die Grenze unbestimmt lasse, ja wenn ich mir ferner auch noch ganz frei lasse über den eigentlichen Sinn des Begriffs und Gegensatzes entweder noch erst zu untersuchen, oder mich zu bescheiden, sei's nun vorläufig oder überhaupt. Das aber ist gewiß, halte ich nicht solcher Weise die Extreme auseinander, so bleibt von der Disjunction „Leben und Tod," die nur als Disjunction Sinn hat, nichts übrig, und wer lehrt, alles ohne Unterschied habe Leben, der sagt eben so wenig, als wer lehrt: alles ohne Unterschied sei todt: er vernichtet nur die Begriffe, zerstört nur das Mittel des Denkens und der Verständigung in seinem innersten Wesen. Mögen die Begriffe Salz und Säure noch so ungenau sein, sie leisten doch der Wissenschaft, großen Vortheil; sie werden sich auch fernerhin immer von neuem ändern, und das wird nichts schaden, so

Digitized by Google

lange wir nur beobachten, was bei jedem abstracten Ausdruck beobachtet werden muß: sobald wir uns einmal sollten einfallen lassen zu lehren: Salz wäre Säure, oder Basis wäre Säure, oder Materie wäre Kraft, oder Leben wäre Tod: dann ist alles aus, und wir sagen nichts mehr und nichts anders damit, als daß wir nicht wissen, was wir sagen. In diesem Fall ist aber Schelling; in diesem Fall ist auch Hegel; in diesem Fall ist nothwendig aller Pantheismus, der auf eine bloße Begriffslosigkeit, auf einen kahlen Widerspruch hinausläuft, indem er den Gegensatz Gott und Welt aufhebt, ohne welchen doch weder der eine noch der andre Begriff Grenze und Bedeutung hat. In diesem Fall sind aber noch alle Philosophen fast ohne eine einzige Ausnahme gewesen, und Sie mögen danach abnehmen wie wichtig diese simple Einsicht ist.

Lehre ich, der Gedanke sei wesentlich real, die Idee sei wirklich, der Gedanke sei concret, die Dinge abstract, Denken und Sein, Sein und Nichts sei identisch u. s. w. so ist das alles nach unsrer Einsicht ein handgreiflicher Irrthum, ein baarer Nonsensus, aber es ist damit noch gar nicht gesagt, daß er ohne diese Einsicht, nach unmittelbarem Räsonnement und mit bloßer Anwendung dessen, was man wol gesunden Menschenverstand nennt, vermeidlich gewesen wäre.

Ferner der Begriff der Einheit. In allen Sprachen geht dieser aus von der ersten Zahl, der Eins, welche dann ihren Gegensatz in der Zahl zwei, der Zahl drei, vier u. s. w. hat, kurz in der Vielheit. Allein nur Gleichartiges kann man zählen, und es kommt darauf an, nach welcher Rücksicht man die Gleichartigkeit bestimmen wolle. So kann ich denn nach verschiedenen Rücksichten zählen, eben so als ich mit verschiedenen Maßen messen kann, und derselbe Gegenstand der einen Fuß mißt, mißt auch zwölf Zoll und 144 Linien. Durch leichte Uebertragung und Abstraction nenne ich dann wiederum das jedesmalige Maß die Einheit, und anderseits, sofern die Eins der Zwei u. s. w. entgegensteht, sage ich von allem was nicht in mehre Theile zerfällt, es habe Einheit. Aber auch dabei bleibt es nicht: die Sprache fand das größte praktische Interesse den Begriff noch mehr zu erweitern, sogar schon über die nächste Möglichkeit seiner ersten Bedeutung hinaus. Nämlich man sagt auch ausdrücklich von solchen Dingen, welche aus meh-

Digitized by Google

reren Theilen bestehn, sie hätten Einheit. Augenscheinlich ist hier der Begriff sogleich ein anderer, wie denn auch nicht mehr in dem gewöhnlichen Sinn von Theilen die Rede ist: es handelt sich dann nur noch von einer gewissen innern Beziehung des Einzelnen, und wiederum von einem gewissen Heraustreten des Einzelnen aus dem Ganzen, dem es angehört. Einem „gewissen", muß ich ausdrücklich hinzufügen, denn nur unter der Voraussetzung, daß man sich, etwa aus dem übrigen Zusammenhange der Rede schon des Nähern darüber verstehe, sind dann diese Ausdrücke zulässig und ohne Irrung. Zu bemerken ist hiebei besonders, daß in letzterm Fall die Einheit sogar das Ganze, die Allheit eines Gegenstandes bezeichnet, da dieser Begriff doch, nach Maßgabe seiner Entstehung aus der Zahl eins, vielmehr zunächst das gerade Gegentheil davon bedeutet, nämlich das Einzelne, die Einzelheit. Wandelt mich's nun an, ihn absolut, außer allem speciellen Zusammenhange zu gebrauchen, und wol gar aus ihm und seinem Gegensatz etwas Speculatives zu entwickeln, dann mag ich für den entstehenden Aberwitz niemanden anklagen, als mich selbst und meine Unkenntniß. Hegel aber möge hier nicht verdrießlich sein, wenn er zum Besten dienen muß. Warum ließ er sich verleiten, aus der Einheit des Unterschieds nicht nur ein Theorem zu machen, sondern auf diesen, im besten Fall nichtssagenden Grundsatz ein weitläuftiges System zu bauen, drin Pflanzen und Steine, Thiere und Menschen, alte und neue Zeit, Gott und seine ganze Schöpfung ein lustiges Puppenspiel vorstellen müssen.

Aber noch sind wir keineswegs fertig mit dem Begriff des Einen. Die Ordinalzahl der Zahl zwei „der, die, das Andere" (denn „der, die, das Zweite," ist erst wenig über hundert Jahr alt) wird zu einem bequemen Gegensatz des Einen, in der ganzen Allgemeinheit eines Hier und Dort, gebraucht, um nur eben eine solche Theilung zu geben. Mit Ausnahme der Philosophen sieht jetzt Jedermann sofort ein, daß ich dies auch umkehren, und je nach Belieben oder Umständen das Eine zum Andern, das Andere zum Einen machen kann, wie denn auch Sprachen für beides Ein Wort haben: alius alium. Auch hierin sieht Hegel ein tiefsinniges Philosophem. Die Abstraction der Sprachen ist unversehens sogar noch

Digitized by Google

weiter gegangen: wenn die Eins, als Zahl, zunächst ein Bestimmtes angiebt, so ist durch den Mittelbegriff, daß ich mir aus einer Zahl gleicher Dinge eine beliebige Eins wählen möge, nach und nach sogar ein Zeichen für die Unbestimmtheit daraus erwachsen: nämlich in deutschen und romanischen Sprachen der sogenannte unbestimmte Artikel. Also Einzelheit und Allheit, Bestimmtheit und Unbestimmtheit liegt in diesem Begriff, und wenn man dies alles nicht unterscheidet, wird man sicherlich viel damit deuten können.

Der große Aristoteles, der von den gerügten Fehlgriffen sich weder selbst hat frei erhalten können, noch sie bei andern immer zu entdecken weiß, brachte doch seine theilweise Einsicht so weit, daß er manchem nachmaligen Philosophen, der diesen Irrlichtern folgend in solche Fährlichkeit gerieth, hätte aushelfen können, wenn sie sich nur recht an ihn gewendet hätten. Dies wäre Hegeln insonderheit zu rathen gewesen, denn gerade über das Sein, das Eine und die Identität hätte er von dem weisen Stagiriten eine beherzigenswerthe Ermahnung empfangen. De reprehens. sophist. Lib. I, cap. 6. *Ἡ δ' ἀπάτη γίνεται, τῶν μὲν παρὰ τὴν ὁμωνυμίαν καὶ τὸν λόγον, ἐν τῷ μὴ δύνασθαι διαιρεῖν τὸ πολλαχῶς λεγόμενον· ἔνια γὰρ οὐκ εὔπορον διαιρεῖν, οἷον τὸ ἕν, καὶ τὸ ὂν καὶ τὸ ταὐτόν· τῶν δὲ* — — Dies theile ich hier noch nicht mit, um mir nicht vorzugreifen, obwohl ich es gerade in unserer Sache für den größten Lichtblick des Aristoteles halte, der nur leider mit wenigen andern ganz einzeln dasteht, und weder ihm selbst noch der Folgezeit zu gut gekommen ist.

Hier lasse ich erst eine andere Betrachtung, die uns weiter helfen soll, dazwischen treten; viele andere Begriffe aber stelle ich Ihrem eignen Nachdenken anheim, denn unmöglich kann ich diesen meinen Einen Satz so oft wiederholen, als der Irrthum wiederkehrt: er ist in der That tausendfältig und alle Zeiten wetteifern darin mit einander. Ein recht ergiebiger Punkt solcher Art, den ich gleichfalls übergehen muß, ist z. B. das Ich, nämlich, wenn man die abstrusen Sätze vergleicht, welche die neuern Philosophen darüber lehren.

Es giebt eine eigenthümliche Art von Begriffen, mit denen allezeit der abscheulichste Unfug getrieben worden. Ich nenne sie

Digitized by Google

die reciproken Begriffe, denn ich halte dies für noch bezeichnender und bequemer, als jenen Ausdruck, den Herder einmal in der Metakritik für eins derselben braucht; er nennt ein solches Paar zusammengehöriger Begriffe dort relativ-identisch.

Sei es daß man im Beginn der Sprachen „weich" nur von einem gewissen Grad der Weichheit gebraucht hätte, und ebenso „hart" nur von von einem gewissen Grad der Härte, so daß man danach sich recht wohl denken könnte, beide Begriffe hätten anfänglich noch nicht in jener unzertrennlichen Relation gestanden, die ihnen heutzutage, da sie allen bestimmten Werth verloren haben, allein nur noch übrig geblieben ist. Ich nenne Butter weich, und in Vergleich mit ihr den Apfel hart, oder ich nenne auch die Butter hart, in Vergleich mit ihrem gewöhnlichen Zustande, wie sie sein sollte, um sich gut gebrauchen zu lassen; solche wesentlich hinzugedachte Beziehungen bleiben fort, und das Wort wird immer mehr und mehr emancipirt. Es ist durch nichts weiter in Grenzen gehalten, als durch sein von der Sprache anerkanntes Gegentheil, das ich jedesmal in einer analogen Weise gebrauchen muß. Ich kann den Begriffen hart und weich verschiedene Taxen unterlegen, je nach den Dingen, die ich danach messen und beurtheilen will, nur muß ich mir dann auch bei einer und derselben Sache treu bleiben, und nach demselben Maß den Begriff des Harten sowol als den des Weichen zutheilen. Ich nenne das Blei, das Gold weich, wenn ich an eine Vergleichung mit andern Metallen, namentlich etwa mit Eisen und Platin denke. Solche Werthe müssen immer da sein, sie werden nur verschwiegen und man hat sie bloß im Sinne. Sehe ich aber von denselben ab, und lege die bloßen Worte hart und weich auf den Secirtisch, so habe ich nichts an ihnen. Was nun hier stattfindet, ohne daß es bei seinem Gebrauch, dessen Richtschnur gar zu nahe vor Augen liegt, irgend eine Irrung giebt, zumal da der Begriff so nahe am Praktischen bleibt: das zeigt sich gleicherweise an andern Begriffen, die schon unter strengerer Hut gehalten werden müssen. Solcherlei Art sind: Nichts und Etwas, der Theil und das Ganze, Ursache und Wirkung, Substanz und Accidens, Inhalt und Form, endlich und unendlich, einfach und zusammengesetzt, und noch viele.

Digitized by Google

Nichts und Etwas führte ich Ihnen schon vor, es hätte eigentlich hieher gehört; aber was den Theil und das Ganze anlangt, so stehen auch diese beiden für Einen Begriff, sie bezeichnen nur ein Verhältniß, eine Proportion, ohne daß ihnen bestimmte Werthe unterlägen. Es ist nicht gesagt, daß das Ganze nicht wieder Theil eines andern und größern Ganzen sei und sein könne und so fort ins Unendliche; und wiederum nach eben dem Maß auch auf der andern Seite: es ist mit dem Ausdruck Theil nicht versperrt, daß dieser nicht wieder ein Ganzes in anderm Betracht sein könnte. Und so sehr nun die wahren Werthe auch verschieden sind, völlig nach den Dingen, worauf ich jene Disjunction anwende, so steht sie doch selbst als Disjunction fest und unwandelbar: die Sprache hat einmal bestimmt: es soll so feststehen. Nur hat man aus dieser Definition, denn mehr ist es nicht und kann es nicht sein, keineswegs einen besonderen Lehrsatz zu machen, als ob das eine eigenthümliche Erkenntniß wäre; eins liegt unmittelbar im andern, ein Begriff steht ein für den andern, ja sie beide sind erst Ein Begriff, sie sind, mit Herder, relativ-identisch. Daß die Philosophen auch hiegegen gehandelt haben, darf nicht wundern; die Griechen und auch die Scholastiker, nach Vorgang des großen Aristoteles, haben sich hier in curiöse Abenteuer verwickelt; die Mathematiker aber, mit denen ich in Zukunft noch öfters anzubinden gedenke, haben gar ein Axiom, wie sie es zu nennen belieben, daraus gemacht: Das Ganze ist größer als sein Theil. Ein Axiom? Das ist doch gar seltsam! Denn es liegt im Hindergrunde, daß man es mit einer besondern aprioriſchen Erkenntniß zu thun hätte. Noch viel ungereimter freilich, wenn Gregorius a Sancto Vincentio sogar dies vermeintliche Axiom bestritt. Die Nothwendigkeit in der Verknüpfung zwischen Grund und Ursache, welche nicht aus der Erfahrung kommen könnte, verleitete Hume zu seiner bekannten Ansicht. Die Sache aber stellt sich doch noch ganz anders; davon sogleich.

Die Begriffe des Einfachen und Zusammengesetzten, welche ganz in unsere Reihe gehören, haben auch schon in der Philosophie anziehende Schicksale erlebt, und haben im Vordertreffen der Systeme schon den Ausschlag gegeben. Nicht um ein Haar anders verhält es sich mit ihnen, als mit den übrigen bereits aufgezählten:

Digitized by Google

sie stellen sich nur gegeneinander, jedes fingerdeutend auf das andere, im übrigen sind sie ganz relativ, und was soeben einfach hieß, kann sogleich mit eben dem Recht zusammengesetzt heißen und umgekehrt. Weil sie nun aber durchaus nicht vereinzelt stehen können, nicht jedes für sich etwas besonderes oder gar absolutes bedeuten, so ist es ein gar auffallender Mißgriff von dem Vorkommen des Einen auf das Vorhandensein des andern zu schließen. Wahrlich hat dies gar keinen Sinn, und setzt gleichsam eine ungewöhnliche Zerstreutheit voraus, eine völlige Abwesenheit der Gedanken, mindestens eine gänzliche Unkentniß des Instrumentes, dessen man sich bedient. So hart nun auch diese Vorwürfe klingen und sein mögen, so hilft doch nichts, einen großen, um mehr als Eine Wissenschaft hochverdienten Mann davon zu befreien. Leibnitz hat sichs zu Schulden kommen lassen, und nicht etwa in irgend einem untergeordneten versteckten Satz, der auf das Ganze nicht sonderlich einfließt, sondern gerade in dem Grundsatz, der an die Spitze der Monadenphilosophie tritt, gerade in der resoluten Schlußfolgerung, womit er gleich am Eingang imponiren will. Es heißt, Principia philos. Francof. 1728, 4. pag. 1. Monas non est nisi substantia simplex, quae in composita ingreditur. Simplex dicitur, quae partibus caret; necesse autem est dari substantias simplices, quia dantur compositae, neque enim compositum est nisi aggregatum simplicium.

Wenn diese Stelle gewiß vielmals von vielen gescheidten Männern gelesen worden ist, ohne daß etwas Verdächtiges darin anstieß, so glaube ich, würden am Ende auch Sie dieselbe mehrmals haben durchgehen können, ohne alle die Fehlschlüsse, Seiten- und Schleichwege zu entdecken, auf denen der Philosoph sich wirklich betreffen läßt. Daß man aus dem Vorhandensein zusammengesetzter Dinge nicht auf das Dasein einfacher schließen könne, wie hier durch das quia geschieht, ist keineswegs das Einzige, welches meinem Tadel unterliegt. Man darf nicht von zusammengesetzten Dingen auf einfache schließen, man darf auch nicht sagen, daß es einfache Dinge *giebt*, ja man darf sogar im metaphysischen Sinn nicht einmal sagen: es giebt zusammengesetzte *Dinge*. Wie das? Es ist ganz richtig und unschuldig ein Haus, eine Säule, einen

Digitized by Google

chemischen Stoff einfach oder auch zusammengesetzt zu nennen, und wiederum hat es nichts Arges, alles jenes Dinge zu nennen. Dennoch ändert sich die Sache sogleich ganz und gar, wenn man, wie Leibnitz, schlechtweg, ohne weiteres und allgemein, von zusammengesetzten Dingen, die es giebt, redet. Warum? Gewiß liegt es nicht fern. Wenn, wie wir soeben ausdrücklich gelernt haben, daß alle diese Disjunctionen allein der menschlichen subjektiven Auffassung angehören, von diesem oder jenem Vergleich bedingt sind, und auf keine Weise mit den Dingen selbst gegeben, nicht an ihnen wesentlich, ursprünglich und objektiv enthalten: so kann man weder sagen, es giebt einfache, noch, es giebt zusammengesetzte Dinge, sondern man muß sich, wo es doch, wie hier, genau darauf ankommt, folgendermaßen ausdrücken: alle Gegenstände welche es giebt, kann ich, je nachdem die einen in den andern enthalten sind, einfache und zusammengesetzte nennen. Nur in sofern ist es richtig von zusammengesetzten Dingen, die es geben soll, zu reden, in jedem andern ist es falsch: auf keinen Fall giebt es, wie es doch nach Leibnitzens Worten scheinen müßte, eine besondere Gattung von Dingen, die zusammengesetzt, und eine andere, die einfach sind. Alsdann aber ist obiger Schluß nicht nur falsch, sondern überhaupt unmöglich. Aber auch hiemit sind die Fehlschlüsse noch keineswegs erschöpft; der kurze angeführte Satz ist daran noch ergiebiger. Wie könnte es wohl nur dem schärfern Auge entgehen, daß der populär unbestimmte Ausdruck: „es giebt" (dari) nachher hinüber gespielt werden soll in die Bedeutung der metaphysischen Existenz. Gegenstände sind zusammengesetzt; aber daraus folgt nicht, daß es in dem Sinne zusammengesetzte Gegenstände gebe, als Leibnitz uns beweisen will, daß einfache existiren müssen. Die Substanz braucht er ebenso beide Male in ganz verschiedener Bedeutung; denn dieser Ausdruck, wenn er von den sämmtlichen Gegenständen der Natur, welche es giebt, welche uns vor Augen liegen, gebraucht wird, ist doch nie und nimmer dasselbe mit jenem metaphysischen Begriff der Substanz, in welchem Sinne das Wort offenbar bei den einfachen Substanzen gemeint ist, für die Leibnitz den Beweis sucht. — Und das war nun Leibnitz, und das ist der entscheidende Satz seines Systems, und davon hat weder er noch irgend einer seiner

Digitized by Google

Kritiker, irgend einer der spätern Philosophen eine Ahnung gehabt! Vielleicht werden Sie jetzt, mein Werther, die trüben Ansichten welche ich im Beginn unseres philosophischen Briefwechsels auf die Gefahr hin, für hypochondrisch zu gelten, Ihnen zu äußern wagte, ein wenig besser unterstützt finden. Und so hoffe ich denn auch überhaupt mit alledem was anfänglich einestheils nur Behauptung sein kann, Ihnen bei der Fortsetzung unseres Ideenaustausches mehr und mehr gerechtfertigt zu erscheinen. Sie sehen aber überall, wie ein eignes Ding es mit der Sprache sei, und wie sie, die auf dem Felde des Sinnlichen und Praktischen ohne alles Mißverständniß treu und offen ist, dennoch im Speculativen bei jedem Schritt Verrath sinnt und Hinterhalt legt. Ich weiß nicht in welchem Grade Sie überhaupt mißtrauisch sind; aber ich sollte meinen, daß man sich schon zu dem Zweifel veranlaßt sehen könnte: ob denn überhaupt die Sprache einen speculativen Gebrauch zulasse. Diese Frage darf sicherlich nicht unbeantwortet bleiben, denn sie ist die wahre Entscheidung unseres Streits; aber sie kommt hier noch um etwas zu früh.

Mit der Disjunction: endlich und unendlich haben wir wiederum dasselbe. Weil ich nach den Mitteln, in deren Besitz die Sprache einmal ist, aus „endlich" durch eine leichte Umwandlung den negativen Begriff „unendlich" bilden kann, wol zu merken, daß auch bei endlich nur von einem bestimmten Ende, von dem Aufhören einer bestimmten Sache die Rede ist; so darf man doch nun und nimmer in metaphysischer Bedeutung folgern wollen: weil es endliche Dinge giebt, darum muß es auch unendliche geben. Was urtheilen Sie von folgendem Beweise für die Unsterblichkeit, der doch dem Leibnitzischen völlig analog sein würde: Es muß eine Unsterblichkeit geben, weil es eine Sterblichkeit giebt. Oder scheint Ihnen folgendes Argument für die Immaterialität der Geister triftig: Es muß Immaterialität geben, weil es Materialität giebt. Oder folgendes: Es muß Speculation geben weil es Empirie giebt. Aus dem Satz: Es giebt einen unendlichen Gott, müßte Leibnitz sogar mit strenger Consequenz schließen, daß es einen endlichen Gott gebe, und wenn er dann wieder aus dem Wort Gott schlösse, daß dieser nicht endlich sein könne, so würde es ihm doch an einer

Digitized by Google

Entscheidung zwischen den widersprechenden Sätzen fehlen. Es giebt nur eine fragliche Immaterialität, sofern es eine Materialität giebt und umgekehrt. Aber es giebt auch nicht eine Materialität, in dem Sinn eines Factums, eines Existirens, sondern dies ist selbst nur eine Auffassung, ein Hülfsausdruck, eine Hülfsannahme, eine Redensart, eine Frage, wovon weiterhin. Schließen kann man aus dem Satz, es giebt einen unendlichen Gott, nichts weiter, nur ließe sich, nach der sonstigen Sprachanalogie, muthmaßen, daß die Sprache auch im Besitz eines Ausdrucks „endlich" sei, der, wo er gebraucht werde, nach Maßgabe der Bedeutung der Partikel un, immer das Gegentheil jenes Wortes bedeuten müsse. Die Sprachpartikel un, das alpha privativum, die Präposition ohne, kurz die Negation in allen ihren Formen ist einmal in der Sprache da, ich kann sie mit allen Wörtern zusammensetzen und mir so nach Befinden neue Hülfsausdrücke für immer gewandtere Verständigung bilden: daraus folgt, daß es nun auch so viel Dinge real geben muß, als ich Sprachformen mit einander beliebig verbinden kann. Erschrecken Sie nicht: ich wollte nur sagen, wer so folgern könnte, dessen Verstand müßten wir aufgeben. Auf nichts anderes aber läuft der Leibnitzische Schluß hinaus; und wenn er selbst nicht mit direkten Worten jenen Satz ausspricht, der jetzt als die wunderlichste Grille erscheinen muß, so sagt es doch sogar ein Mann von der Opposition, Nizolius, in seinem Antibarbarus, welchen Leibnitz bekanntlich in jüngeren Jahren edirte. Ich meine die schon neulich angeführte Stelle, wo es heißt, es gebe der Dinge nicht mehr und minder als Sprachausdrücke: eine Meinung, die im Munde eines Nominalisten doppelt bemerkenswerth wird.

Die Zahl ist unendlich nach beiden Seiten, heißt nur: Ich spreche das Factum aus, daß ich immer noch eins zuzählen und abnehmen kann. Dies Factum aber erklärt sich sehr simpel dadurch, daß die Zahl selbst nur eine solche eingeführte Abstraction ist, mit der ich es halten kann, wie ich will, nur muß sie sich als Abstraction consequent bleiben. Wird nun aber diese Natur der Zahl, wie leider fast noch immer, verkannt, und wird anderseits die sinnlose Frage über die reelle Existenz des Unendlichen aufge-

Digitized by Google

worfen, so glaubte man hier sogar ein Beispiel für die Realität zu haben. Schon Aristoteles, Phys. lib. III. cap. 4, äußert: *τοῦ δ' εἶνάι τι ἄπειρον, ἡ πίςις ἐκ πέντε μάλιςα ἂν συμβαίνοι σκοποῦσιν. ἐκ τε τοῦ χρόνου, οὗτος γὰρ ἄπειρος — καὶ ὁ ἀριθμὸς δοκεῖ ἄπειρος εἶναι, καὶ τὰ μαθηματικὰ μεγέθη.* Dasselbe von der Multiplication und Division auszusagen, geht ihm schon schwerer an — er greift also zu seinem wunderthätigen Hausmittel, dem Unterschied *κατὰ δύναμιν* und *κατ' ἐνέργειαν*. Somit gelingt's ihm denn die Sache beizulegen.

Da hier einmal von der Unendlichkeit die Rede ist, so fällt mir ein, daß ich Ihnen neulich unter Schellings Philosophemen auch sein Räsonement über die Unendlichkeit anführte. Damals mußte ich die Fälschlichkeit seines Schlußverfahrens ungerügt lassen, jetzt kann ich verstanden werden. Die Stelle hieß:

„Das Unendliche kann nun nicht zu dem Endlichen hinzukommen; denn es müßte sonst aus sich selbst zu dem Endlichen herausgehen, d. h. es müßte nicht Unendliches sein. Eben so undenkbar aber ist es, daß das Endliche zu dem Unendlichen hinzukomme, denn es kann vor diesem überall nicht sein und ist überhaupt erst etwas in der Identität mit dem Unendlichen. Beide müssen also durch eine ursprüngliche und absolute Nothwendigkeit vereinigt sein, u. s. w."

Dieser seltsame Fehlschluß ist nun ganz von derselben Art, als alle, welche noch von je in der Philosophie das große Wort geführt haben, alle kommen sie daher, daß man aus beliebigen Hülfsausdrücken etwas folgert, wobei natürlich eine arge Verwechselung von Factum und Annahme, von Sache und Mittel ist. Was kann aber weniger gescheidt sein, als der Satz: das Endliche sowol, als das Unendliche vermag nur in seiner Vereinigung zu existiren: Begriffe, die sich doch ihrer Natur nach ausschließen! Mit welchem Recht ich etwas das Unendliche nenne, ob ein solches existirt, das war die Frage; aus der Sache muß ich abmessen, ob ihr dieser oder jener Name gebührt, und in welchem Sinn er ihr gebührt; nicht aus dem Namen, der ihr erst hypothetisch gehört, auf die Sache zurückschließen. Das sind die Früchte der sogenannten Erkenntniß aus Begriffen.

Digitized by Google

Vom Sein ward schon gesprochen. Ganz ähnlich wie Schelling hat bekanntermaßen Anselmus, und beinahe schon Augustinus, aus dem Begriff Gottes auf dessen Sein und Existenz schließen wollen, der sogenannte ontologische Beweis. Cartesius suchte diesen Beweis wieder hervor, welcher nun unsre Sache erst recht ins Licht stellt. Im Begriff Gott läge der Inbegriff aller Vollkommenheit, also auch das Sein: ohne das Sein würde keine Vollkommenheit sein. Daß man so nicht schließen könne, hat Kant zuerst gemerkt, wiewol ihm das eigentliche Wesen und der ganze Umfang des Fehlers entging. Hegel ist gleichwol so kühn, die Richtigkeit zu behaupten kraft seines Satzes von der Identität des Denkens und Seins. Es wäre hier überflüssig ihn zu widerlegen, und ich führe Ihnen lieber an, daß Clemens von Alexandria gerade aus Gottes Vollkommenheit das Umgekehrte geschlossen. Er lehrt: wir denken nur dann würdig von Gott, wenn wir ihm alle Qualitäten endlicher Dinge absprechen, also müssen wir Gott besonders von der Kategorie des Seins befrein. Dies schien seiner Zeit ziemlich einzuleuchten; am weitesten ging aber der falsche Dionysios Areopagita, welcher Gott geradezu das Sein nahm, und ihm nur ein relatives Nichtsein ließ, sofern er nämlich keine der Unvollkommenheiten der seienden Dinge haben sollte. Gregorius von Nazianz (Orat. XII.) suchte die hervorguckende Absurdität dadurch zu verkleiden, daß er Gott ὑπερούσιον nannte; der heilige Augustin erfand ein anderes Mittel, den Unterschied von substantia und essentia, jene soll Gott abgesprochen werden, die letztere ihm zukommen. Noch bemerke ich, daß in Kants Antinomieen der Begriff unendlich eine Stelle hat.

Sie sehn also, läßt man nur irgend eine der aufgeführten Disjunctionen für absolut gelten: so giebt es keine Rettung mehr. Mit Handhabung und guter Beobachtung der gewöhnlichen logischen Formeln kann man alles demonstriren und wegdemonstriren bis zur Lächerlichkeit. Beispiele bieten sich hier in Fülle an, und ich habe keine Ursache bei mehr Muße damit karg sein. Von den Eleaten bis auf die neueste Zeit haben die Philosophen Heldenthaten, welche an die des Sancho Pansa erinnern, im Streit mit diesen Worten vollbracht.

Digitized by Google

Ein Spaßvogel hatte, als man ihn fragte, ob die beiden jungen Leute da Brüder wären, den lustigen Einfall zu antworten: von dem Einen wisse ers gewiß, hinsichtlich des andern sei er noch sehr im Zweifel. Oder es wollte jemand einen Dienstcontrakt abschließen und sich darin als jemandes Knecht bekennen, sich aber ausbedingen, daß dieser nicht sein Herr sei. Was nun hier so spaßhaft scheint, ist dort voller Ernst. Daß der Begriff Brüder oder Herr und Knecht wechselseitig und gegenseitig sei, gilt keine Frage; beides bezeichnet nur Ein Verhältniß. Ich kann also fragen, ob dies Verhältniß überhaupt statt finde; ich muß fragen, ob und in welchem Sinn bei gewissen Dingen von Ursache und Wirkung die Rede sei, die bloßen Worte sagen mir nichts; sie sagen mir nichts mehr als: hier und dort, oder drinnen und draußen, wobei ich das eigentliche Wo? noch auf andere Weise erfragen und ermitteln muß, wenn ich es nicht etwa schon wissen sollte.

Will ich aufgeklärt sein über den Grund der Dinge, welche ich dann erst wahrhaft zu begreifen glaube, und betrachte ich zu dem Zweck die Begriffe Wirkung und Ursache, so mag ich sie noch so viel hin- und herwenden: ich kann mich aus ihnen selbst auch noch nicht einmal über den Sinn dessen unterrichten, was ich frage, geschweige denn, daß ich mir daraus antworten könnte.

Allein dies ist noch das Geringste. Da die Anwendung einer solchen Disjunction, als einfach und zusammengesetzt, nur eine bloße Frage ist, die ganz außerhalb treffen kann, so habe ich gleiches Recht, auf einen und denselben Begriff noch viele solcher Disjunctionen zu übertragen. Wollte ich nun in Leibnitzischer Weise aus jeder derselben etwas folgern und diese Folgerung für eine wirkliche Erkenntniß nehmen, so ist wahrlich das Wunder nicht so groß, wenn solche Resultate sich auf das muthwilligste widersprechen. Daran hat's denn auch nie gefehlt.

Aber gerade mit diesen reciproken Begriffen, deren Theilung sie als absolut annahmen, haben allezeit die Philosophen die größten Dinge gethan, gerade in Folgerungen, die sie hieran lehnten, haben sie am meisten den Anschein behaupten können, nach absoluter Nothwendigkeit zu verfahren. Ich meine das Dilemma oder

Digitized by Google

auch **Trilemma**. Zugleich aber muß angemerkt werden, daß doch vielen der neuern Philosophen diese Folgerungsweise, der man im Praktischen ihre Trüglichkeit und Bestechlichkeit wol abgemerkt haben mochte, nicht ohne Verdacht geblieben ist, ohne daß ich aber wüßte, ein einziger habe einen motivirten Grund der Sache angeben können. Wir wissen ihn bereits, uns ist es kein Räthsel mehr; gerade mit dieser sonst so berühmten Schlußfigur kann man, ohne mit Aristoteles oder Wolf in Streit zu gerathen, aus Allem allemal Alles machen. Ein Ding ist entweder endlich oder unendlich, ein dritter Fall ist nicht möglich. Dies ist, wie eben in dem Sinn einer solchen Disjunction liegt, ganz richtig, auch kann ich eben diese Disjunction völlig nach Belieben auf jeden beliebigen Gegenstand anwenden — nur nicht, um daraus etwas für seine Natur zu beweisen denn es ist keine Nothwendigkeit vorhanden, daß ich gerade diese Disjunction auf ihn anwende, ich könnte eben so gut eine andere auf ihn anwenden, es sind dies Kategorieen, Rücksichten der Betrachtung, aber keine Eigenschaften, es ist nur etwas was ich zum Gegenstande hinzubringe, wonach ich mich orientire, es ist nichts was den Gegenstand selbst angeht, und seine Natur ausspricht. Der Sinn einer solchen Kategorie ist erst, daß ich danach den Gegenstand befrage, eine Antwort und Aussage liegt nicht darin. Es kann bei einem Gegenstande von der ganzen Rücksicht gar nicht die Rede sein, also weder von dem einen Theil der Disjunction, noch von dem andern, und ich schlösse demnach ganz falsch, wenn ich folgerte, wie man denn immer gethan, daß der Gegenstand überhaupt unmöglich sei, aus dem Grunde, weil er keiner der beiden sich ausschließenden Disjunctionen angehöre. Nämlich diese beiden Extreme theilen nicht die gesammte Masse alles Wirklichen und Möglichen sondern nur eine einzige gedachte Relation in zwei Theile, die sich contradictorisch entgegenstehn. Nicht alle Beispiele sind hier gleich einleuchtend. Schließe ich: Alles ist entweder lang oder kurz, nun ist der Geist weder lang noch kurz, also existirt er überhaupt nicht und ist undenkbar, so sieht jeder die Verfänglichkeit ein. Sage ich aber alles ist entweder einfach oder zusammengesetzt, u. s. w. so ist die Sache schon täuschender. Einen solchen Schluß aber hat Leibnitz gemacht;

Digitized by Google

ähnliche finden sich bei allen Philosophen, wie ich Ihnen noch viele vorführen will. Das weitere aber gehört der Lehre von den Schlüssen an und läßt sich hier nicht betrachten.

Ehe wir nun die reciproken Begriffe verlassen, bleibt uns noch eine fruchtreiche Betrachtung, die ich ja nicht versäumen will, Sie anstellen zu lassen. Bei vielen solcher Begriffe nämlich wird denn auch überhaupt die Rücksicht und Relation innerhalb welcher sie die Extreme bezeichnen, mit einem besondern Namen benannt, bei andern, und zwar solchen, die weniger vorkommen, muß dies umschrieben werden. Ich sage: der Grad der Einfachheit, die Rücksicht, die Relation, die Kategorie u. s. w. Geläufigere Fälle haben dafür einen eigenen Ausdruck; es ist dann gewöhnlich das eine Extrem selbst zum Medium gestempelt, so daß es nur noch im Allgemeinen die Rücksicht bezeichnet, die bloße Relativität der Relation, von der die Rede ist, abgesehn von Grad und Gegensatz. So stehn sich *geschwinde* und *langsam* ursprünglich direkt entgegen, dann aber ist *Geschwindigkeit* ganz allgemein das Verhältniß für diese bewußte Rücksicht einer Bewegung geworden, sie möge nun, mit einer andern verglichen, schneller oder langsamer sein. Solche Media, wozu besonders alle entferntern Relationen am leichtesten übergehn, sind aber als höchste Abstractionen Abbreviaturen von höchstem Vortheil, also gebildeten Sprachen unentbehrlich, und die Wissenschaften kämen ohne sie nicht weit. Die Philosophie, wie immer, hat auch hier der Sprache mit Undank gelohnt. Kategorien nannte man sie; Archytas und nach ihm erst Aristoteles brachten sie mit anderweitigen Rücksichten der Auffassung zusammen, die diesen ganz unähnlich sind; von Untersuchung, welche durch die spätern Philosophen hätte geschehn müssen, war aber nicht viel die Rede. Vielmehr theilte und kastete man nach solchen bloßen beliebigen Relationen die Begriffe, welche alle selbst ähnlicher Natur sind, immer weiter ab, und täuschte sich stets schlimmer über ihren wahren und einzig möglichen Sinn.

Niemand aber dürfte ärger bethört worden sein, als Hegel; auf ihn kommen wir jetzt zurück, und ich knüpfe den vorhin abgerissenen Faden hier wieder an. Ich kann, nach Maßgabe des

Digitized by Google

Angeführten, jeden Ausdruck, so lange er mir eine Bequemlichkeit verspricht, verallgemeinern und ausdehnen, nur mag ich mich hüten, daß ich darin nicht so weit gehe, ihn selbst zu vernichten und seine Verständlichkeit preiszugeben. Ist aber nur sonst klar, was ich meine, so darf hier viel gewagt werden, und selbst eine Paradoxie giebt dann dem Ausdruck unter Umständen oft nur neuen Reiz. Von solcher Art sind Ihre Beispiele mit dem Charakter, keinen Charakter, und dem Verhältniß, kein Verhältniß zu haben. Und nun einmal die Hand auf's Herz, mein Bester: Würden Sie in diesen Beispielen etwa auch den tiefsinnigen Satz von der Einheit des Unterschiedenen finden? Sie sollten doch von rechtswegen! Allein Sie haben Sich bereits entschieden, Sie sagen: Nein! Aber mit dem Einen und dem Andern, wie ist es da, oder auch mit dem Etwas und dem Andern? Hier dürfen Sie nicht auch Nein sagen, ohne von Ihrem Meister abzufallen, denn dieser, wie Sie doch selbst anführten, entdeckt hier mit tiefer Speculation: „daß das Andre wieder auch zugleich ein Etwas sei." Thorheit! doch alles dies ward schon vorhin abgethan. Von der Identität des Unterschiedes zu reden, wenn es nicht etwa als ein leichtfertiger Witz gemeint sein sollte, ist jedenfalls schon höchst mißlich, es heißt schon das Wesen der Sprache und ihrer möglichen Verständlichkeit verlassen; aber nun weiter von der „Identität des Unterschiedes und der Identität" sprechen, hat völlig die Tramontane verloren und kann möglicherweise nichts denkbares mehr bedeuten; das Maß des Unsinns wird voll, wenn darin sogar, wie Hegel doch hat drucken lassen, das Absolute leibhaftig soll enthalten sein. Nichts und Etwas stehen sich gegenüber, und die Sprache, d. h. das Volk, welches sich in dieser Sprache verständigt, hat gewollt, daß sie sich immer ausschließen. Weiß ich nun nicht, wie es überhaupt mit menschlicher Sprache bewandt ist und ihrer innern Natur nach nur bewandt sein kann, dann allerdings steht mirs frei, zu bemerken, daß das Nichts doch auch Etwas, gewiß doch wenigstens ein Gedanke oder Wort, und anderseits daß das Etwas auch Nichts, gewiß wenigstens nichts Bestimmtes, sei. Auf solche Weise hält denn Hegels Lehre von der Einheit des Unterschiedenen überall Stich; leider nur für den, der, wie Hegel, in allen den Dingen,

Digitized by Google

die ich entwickelte, jene selige Unbefangenheit besitzt. Hegel lehrt als ein hochwichtiges Philosophem die Einheit des Seins und des Nichts, und erklärt es damit, daß das Sein keinen Inhalt habe, daß es leer sei von allen Bestimmungen. Wäre er unterrichtet über die Natur der abstrakten Begriffe, dann hätte er darin nichts anderes finden können, als daß das Sein eine Abstraction ist, in meinem Sinne des Worts nämlich, nicht in dem Seinen, der auch nur auf grober Unkenntniß beruht, sowol von Seiten Hegels als aller, die ihm dies nicht gerügt haben; es hats aber keinen. An einen speculativen Sinn, oder gar Tiefsinn, ist hier freilich nicht zu gedenken: ein arger, handgreiflicher Irrthum, nichts weiter, zu dessen Entschuldigung sich nur vorbringen läßt, daß er ungefähr so alt ist, als das philosophische Denken. Trösten Sie Sich darum; ich werde Ihnen dies aber noch besonders beweisen.

Mit Einem Wort, was Hegel für die Construction des Begriffs und für dessen innere gedankenmäßige Fortbewegung ausgiebt, ist nur ein Tappen und Tasten — da, wo nichts zu suchen ist: Mißverständniß und Mißbrauch der Sprache, ganz zu geschweigen von dem Mißverständniß und dem Verdrehen der etwa entlehnten wissenschaftlichen Facta. Statt die Relativität, Bereitwilligkeit und Beliebigkeit der abstracten Ausdrücke einzusehen, glaubte er vielmehr, weil man die gesteigertsten unter ihnen von Allem aussagen und immer hin und zurück werfen, und in sich umkehren kann, darin den innern Erzeugungs- und Bewegungsproceß aller Gedanken und Dinge gefunden zu haben. Nun muß man wenigstens gestehn, daß ein nicht gewöhnlicher Grad von Genügsamkeit und Selbstzufriedenheit erfordert wurde, wenn jemand diesen Irrthum durch ein so weitläuftiges System mit so anhaltendem Zwang durchführte, ohne auch nur an einer einzigen Stelle denselben zu merken und Argwohn zu schöpfen. Hier zeigte sich Aristoteles vor zweitausend Jahren als einen viel größern Philosophen. Blickt man aber zurück auf Hegels Schülerschaft, so kann es zweifelhaft sein, ob man die menschliche Natur segnen oder bedauern solle, daß sie so wohlfeilen Kaufs den Rausch der Begeisterung haben kann.

Allein ich sage vielleicht mehr als sich beweisen läßt. Es ist wol vorschnell, alles gleich auf die Abstracta zurückzuschieben, und darum

Digitized by Google

gleich die Speculation zu verdächtigen. Hier handelt es sich von Wahrheit, Allgemeinheit, Nothwendigkeit, ja sogar vom Absoluten. Durch welche Abstraction könnte es wol möglich sein diese Begriffe zu fassen, die ihrer Natur nach jede Zufälligkeit und Einzelheit ablehnen. Und doch! Gerade sind die Abstracta ihrer Natur nach immer allgemein, wie wir sie denn auch bisher kennen gelernt, und gerade haben die Abstracta anderseits eine gewisse Nothwendigkeit. Eine gewisse, sage ich wieder mit gutem Bedacht, nur eine gewisse Allgemeinheit und nur eine gewisse Nothwendigkeit, und zwar eine ganz andre, als wofür Hegel und alle speculativen Philosophen sie halten. Nämlich sie sind beides nur aus Bedürfniß, aus praktischem Nutzen: erstlich sind sie allgemein, damit man recht weite Beziehungen der Gegenstände unter sie fassen könne und sie stehen dann in ihrer Gegenseitigkeit und Reciprocität nur durch den Act der autonomen Sprachgewalt fest, der ihnen mit Schärfe irgend einen Gegensatz hat geben müssen, um sie nicht ganz der Unbestimmtheit und dem innern Zerfallen zu überlassen. Merkwürdig ist dabei nur, daß Ihr Philosoph eben diejenigen Abstractionen, welche ihm durch diese ihre rücksichtslose, weil nämlich beliebige, Schärfe in ihrem Gegensatz nur noch den Anschein der Nothwendigkeit und strengen Begriffsmäßigkeit verleihen konnten, dann zugleich so unerhört übertritt und gleich wieder von ihrer Relativität seinen Vortheil zieht. Aber alle höhern Abstractionen sind in sich genöthigt sich der Zahl derjenigen paarweisen Begriffe anzureihen, welche ich die reciproken nenne; sie müssen es, weil sie sich auf der schwindlichen Höhe ihrer Abstraction nur durch gleich abstracte Gegensätze einigen Halt geben können. Nur durch diese und in Bezug auf diese stehen sie fest und zwar so unabänderlich, als keine wahrgenommene Erscheinung, weil natürlich dem Gedanken auf seinem eignen Gebiet, in seinem Haushalt der Sprache, nichts Fremdes und Gegebenes im Wege steht. Von der andern Seite aber sind sie in ihrer Reihe jedes Werths und jeder Anwendung fähig, d. h. sie sind relativ und müssen es sein, wenn die Verständigung sie brauchbar finden soll. Wie seltsam dreht nun Hegel beides um: er nimmt die Relativität der Abstracta und die Beliebigkeit ihrer Anwendung für objektive Kraft des Gedankens,

Digitized by Google

der in allem gefunden werde und in allem herrsche, die strenge Nothwendigkeit der Gegensätze aber, welche doch nur auf gleichem Belieben, auf praktischen Vortheilen und auf praktischer Uebereinkunft gegründet ist, nimmt er für etwas dem Gedanken Wesentliches, seine Natur wahrhaft und innerlich Angehendes. Dies doppelte nun ist das ganze Geheimniß, hierin liegen die Zauber von Hegels Philosophie der nothwendigen Construction nach der Einheit im Unterschied. Oder vielmehr, wenn man will, so liegt, wie bei so manchem Zauber, die Macht eigentlich in der Unwissenheit der Bezauberten, hier sogar ohne Zweifel in der des Zauberers.

Oft aber giebt sich Ihr Philosoph gar nicht einmal die Mühe, den Schein zu beobachten, welcher jene arge Umkehrung verbirgt, und das Relative als ein Absolutes darstellt. An vielen Orten, wo doch begriffsmäßiges Fortschreiten sein soll, ist diese Relativität, ganz offen und nur als Nachtwandler geht der Philosoph in seiner Mondsichtigkeit und Clairvoyance auf der Kante des Dachs sicher einher. Sein Ausdruck verräth ihn überall selbst; dies konnte er nicht vermeiden. Mit Recht hat Sie neulich der Herr Hofprediger auf jenes verfängliche als aufmerksam gemacht, und Sie hatten es selbst schon ganz recht getroffen: man muß besonders noch auf die häufigen insofern, einerseits und anderseits hinweisen, hinter welchen sich die Relativität immer nur schlecht verstecken kann. Man gehe nur immer genau auf den Grund was ein solches als sagt und sagen kann: Es sagt immer nur: „Betrachten wir die Sache von dieser Seite, unter dieser oder jener Relation," also bringt es, statt einen neuen Standpunkt des Gedankens objectiv aus dem Gedanken selbst zu entwickeln, nur eine neue Rücksicht des Subjekts hinzu, welche der Philosoph als solche hätte verfolgen und aussprechen müssen, wenn er sich seiner Gedanken bewußt gewesen wäre, wenn er selbst verstehen wollte was er sagt. Gerade das also, was den Uebergang macht, und worauf es ankommt, ist hier außer Acht gelassen. Das sofern, einerseits und anderseits läßt nun vollends keinen Zweifel: unklare Relationen also nur sind es meisthin, was man uns für das Absolute so hoch empfiehlt, nur ein dunkles Hin- und Herschwanken in unbestimmten Worten ists, was man für nothwendige Construction

Digitized by Google

zu verkaufen sich nicht entblödet. Eine nähere und noch gründlichere Erörterung aller dieser Dinge kann nur bei Behandlung der Urtheile gegeben werden.

Aber Hegels Sache steht sogar noch schlimmer; seine Construction irrte nicht nur, sondern sie entbehrt, genau betrachtet, jedes möglichen Sinns und jeder möglichen Bedeutung.

Sie wissen, was der Logiker contradictio in adjecto nennt. Von solcher Art sind nun eigentlich alle Sätze Hegels: die Begriffe selbst sich durch ihre Zusammenstellung aufhebend. Auf der Stufe des Begriffs z. B. soll sich jedes der Momente zugleich als Totalität erweisen. Wer kann hiebei etwas denken? denn das Moment ist nicht mehr Moment, sobald es auch Totalität sein soll; die Totalität ist nicht mehr Totalität, sobald sie Moment sein soll: es ist vorbei mit dem Denken, wenn man so mit der Sprache umgeht, daß sie allen Sinn verlieren muß. Dasselbe haben Sie denn in dem Subjekt-Objekt, in der Einheit des Idealen und Realen, des Endlichen und Unendlichen, kurz in seiner ganzen Philosophie, sofern sie sich auf das Deutlichste durchweg als die Einheit des Unterschiedenen, kund giebt. Also gerade ihre dritte Stufe, welche sie in der Durchdringung der Gegensätze findet, gerade diese, welche den schöpfungskräftigen Begriff und Gedanken ausmachen soll, ist ein Sinnloses, Undenkbares. Wer aber mit den Seltsamkeiten des menschlichen Kopfes und Geistes einigermaßen vertraut ist, wird es recht gut begreifen, warum man gerade in diesem ganz gedankenlosen Wirrwar das Tiefste hat erkennen wollen.

Denken wir nun aber, an Hegels Haupttendenz, vom Abstrakten anhebend dialektisch zum Concreten fortzugehn, so ist, seine falsche und unmögliche Deutung dieser Begriffe abgerechnet, über die Verkehrtheit seines Beginnens im Allgemeinen schon längst entschieden, seit nämlich klar wurde, daß die abstracten Begriffe nicht nur ein vom Wirklichen bloß abgeleitetes, sondern daß sie auch nichts weiter sind als Hülfsausdrücke, aus denen sich nichts für Erkenntniß gewinnen läßt. Es ist aber noch derselbe Irrthum, den Plato beging, als er die abstracten Ausdrücke, als Ideen, die Musterbegriffe sein ließ für das, woher sie doch nur erst entlehnt sind: ein Irrthum

Digitized by Google

übrigens der unter den speculativen Philosophen einen ununterbrochenen Zusammenhang hat, so daß er sich von dem Begriff der Speculation gar nicht mehr trennen läßt.

Aber gerade die Begriffe Wahrheit, Allgemeinheit, Nothwendigkeit sind es, welche die Philosophen vornehm gemacht und hoch hinausgeführt haben. Sie erst haben von jeher mit der Sinnenerkenntniß und der Ausbeute beobachtender Forschung unzufrieden gemacht, sie anderseits erst haben jene hohlen sinnlosen Aufgaben als das Höchste hingestellt, welche denn auf Wegen des Irrthums eben so sinnlos gelöst werden sollten. Es wird jetzt an der Zeit sein zu versuchen, ob wir nicht hinter den wahren Sinn gelangen, den sie einzig in der Sprache haben sollen und haben können. Wahrheit, Allgemeinheit, Nothwendigkeit, das Absolute u. s. w. dies sind in der That die verhängnißvollen Worte, dies sind die großen Verbrecher, die wir jetzt einbringen, verhören und lebenslänglich fesseln wollen. Gegenüber einer entgegengesetzten Behauptung oder einem Zweifel sage ich: dies und jenes Factum ist wahr, und nichts verbietet mir dann auch substantivisch von der Wahrheit meiner Facta zu reden. Allein die Philosophen fielen über das Wort her, rissen es von seiner Wurzel, womit es im Boden der Sprache haftet und wodurch es lebendige und gesunde Bedeutung erhält, aus, und sprachen nun von einer Wahrheit überhaupt, von einer Wahrheit an sich: diese wollten sie suchen, diese war ihnen die große Aufgabe, nicht minder chimärisch als der Stein der Weisen. „Die Philosophie soll die Wahrheit suchen": so annehmlich und verheißungsvoll das auch klingt, so bleibt es doch selbst nur eine ganz taube Abstraction, mit der denn auch überhaupt nichts gesagt ist. Und wie sehr auch dieser Begriff der Wahrheit Feststehendes, auf sich selbst Gegründetes, Unbedingtes, versprechen mag, so enthält er doch selbst sehr erkennbar eine Voraussetzung, und zwar eben keine sehr wissenschaftliche und aufgeklärte. Es liegt darin enthalten, daß die Wahrheit so eine bestimmte Sache, etwa ein einzelnes Wissen wäre, welches so fertig, sicher und abgegrenzt daläge, mit Einem Wort, daß es ein baarer, gemünzter Schatz von alledem sei, was man sich gerade wünscht, nur gehütet von einem Drachen, der bekämpft werden müßte, oder

Digitized by Google

nur geheim verborgen an einem Ort, den man durch irgend welche Künste und Mittel ausfindig zu machen hätte. So gut aber ist es uns nicht geworden. In keiner Wissenschaft läßt sich beim Auslauf der Bahn das Ziel bestimmen, es lassen sich nicht zum Voraus Fragen stellen, mit deren Beantwortung dem letzten Ziel alles Wissens Genüge geschehen wäre, sondern die Wissenschaft und Forschung selbst will an der Stellung solcher Fragen Antheil haben. Jedes Resultat einer gelungenen Untersuchung lehrt uns erst die nächsten Aufgaben kennen, und so geht es immer fort, Schritt vor Schritt: Es ist keine Wanderung bei hellem Tage, wo man weit hinausschauen könnte nach dem Ort seiner Bestimmung, sondern bei finsterer Nacht, und nur mit der schwachen Handlaterne unseres Forschens müssen wir Schritt vor Schritt uns vorleuchten.

Hatte man aber einmal den Begriff der Wahrheit, so lenkten sich die Ansprüche gleich ins Große und Weite; man wollte das Bleibende, Unbedingte, Ewige, Unwandelbare erkennen, die Welt der Einheit, der Ideen. Das Sinnliche als das Veränderliche, Sterbliche, hielt man für Spreu, und nicht der Rede werth, man wandte sich vornehm von der Welt der wirklichen Erscheinungen ab, als sei hier nichts zu erkennen — um sich an Worte und Begriffe hinzugeben, die doch jene erst vertreten, und ohne sie aller Bedeutung ermangeln. Sollte man nicht an Zauberworte glauben, die mit geheimer geistiger Kraft erfüllt, Wunderdinge vollbringen, wenn schon so ein ganz unschuldiges die Welt und in ihr denkende Männer auf den Kopf stellen kann. Und was will denn irgend eine Zauberkraft in unsern Mährchen sagen gegen jene nachhaltige Wirkung der Abstracta durch alle Jahrtausende! Ein bösartiger Geist gab dieses Mittel den Menschen, so möchte man sagen: und doch war es eben der milde Geist der Cultur selbst, welche ohne dieses Mittel, wie es scheinen muß, kaum einen Schritt thun konnte.

Jeder Zweifel gegen meinen Satz muß verschwinden, daß Allgemeinheit, Nothwendigkeit u. s. w. eben auch nur Abstractionen sind, die erst allmälig durch Verschweigen und darauf folgendes Vergessen specieller Rücksichten zu so metaphysischer und speculativer Schärfe gediehen sind, die aber nichts weiteres auf sich

Digitized by Google

hat. Man schaue nur den Worten selbst unter den Hut, so machen sie kein Geheimniß aus ihrer Abkunft und ihrer ursprünglichen Bedeutung. Es ist etwas allen gemein, hat keinen Hinterhalt, denn hier ist man durch die adjektivische Sprachform sogleich veranlaßt zu fragen: was für Dingen, von welcher Gattung? allen Menschen? allen Thieren? Man setze aber nur, übrigens ganz nach der Sprachanalogie, das Wort zusammen, so wird jene Rücksicht in dem Ausdruck allgemein schon weit eher entzogen, wir haben jetzt ein besonderes Wort und werden verführt zu glauben, daß wir auch einen besondern Begriff hätten. Allein auch schon der bloße Begriff all, der zunächst nur von bestimmten Dingen gesagt sein kann, läßt auch eine solche speculative Erweiterung, gleichsam zum All aller Dinge, zu: wir wissen was wir davon zu halten, und wie wir uns zu hüten haben. Der Begriff Nothwendigkeit verräth nun erst recht die gewaltsame und unschickliche Erhebung zu so absoluter Geltung. Aber es wäre hier schon genug bei der deutschen Bezeichnung stehen zu bleiben, weil vorzüglich deutsche Philosophen uns mit der Prätension speculativer Erkenntniß entgegentreten.

Der Begriff des Absoluten ist in der neuern philosophischen Welt der eigentliche Souverain des Gedankens, vor dem man denn billig die tiefste Reverenz machen muß: allein er ist auch nur eine Abstraction, er ist auch nur relativ: Schelling hat dies selbst am besten mit der That bewiesen, denn wäre er nicht relativ, so könnte er nicht sagen „das Absolute im Absoluten." Es heißt den Begriff des Absoluten zum Besten haben, wenn man ihm abermals noch ein Absoluteres entgegensetzt.

Für den Begriff des Absoluten aber hat es den deutschen Philosophen noch nicht gelingen wollen, ein deutsches Wort aufzutreiben. Im Vergleich aber mit dieser ihm verliehenen unumschränkten Würde, wie gering und anspruchslos ist doch seine nächste Bedeutung: denn absolut heißt selbst nichts viel anderes, als abstract. Allein daß gerade an jene höchste Stelle ein fremdes Wort gekommen, mag nicht so ganz zufällig sein, so wie dieser Umstand nicht leicht abzuändern ist. Wenn man sich oft gar sehr über die nächste, nach Maßgabe des Bildes mögliche Auffassung hinwegsetzen muß, so ist dies bei einem fremden Worte sehr erleich-

Digitized by Google

tert, und je länger sich das Wort schon in der philosophischen Terminologie erhalten hat, um so weniger hat es Anstoß, wenn die Abstraction bis zum Aeußersten getrieben wird. Wohin kann man aber nicht die Abstractionen treiben, wenn man sich zumal selbst schon auf einem ganz falschen Wege befindet, wenn, wie ich denn zu verstehen gab, schon die Aufgabe, die man sich gestellt, ein Irrthum, ein unerreichbares Wahnbild ist, selbst nur eine verfängliche Spiegelung durch die Abstracta, eine fata morgana im Reich des Denkens und Forschens!

Leibnitz aber, einer der ersten, welcher in einer neuern Sprache philosophirte, hat schon die sehr wahre Bemerkung gemacht, daß in den Sprachen welche noch keine philosophische Terminologie besäßen, gewisse Irrthümer und Fehlschlüsse gar nicht möglich wären. Im Lateinischen und in dessen scholastischer Terminologie sei es schwer manche falschen Syllogismen zu vermeiden, wolle man aber dasselbe im Deutschen ausdrücken, so komme der Irrthum sogleich zu Tage. Hier haben Sie seine Worte. Nachdem der Philosoph gegenüber dem Reichthum der deutschen Sprache an Ausdrücken für sinnliche Dinge ihren Mangel an Bezeichnungen für das Phychische bemerkt hat, fährt er fort:

„Nun wäre zwar dieser Mangel bei denen Logischen und Metaphysischen Kunstwörtern noch in etwas zu verschmertzen, ja ich habe es zu Zeiten unser ansehnlichen Haupt-Sprache zum Lobe angezogen, daß sie nichts als rechtschaffene Dinge sage, und ungegründete Grillen nicht einmal nenne (ignorat inepta). Daher ich bei den Italiänern und Franzosen zu rühmen gepfleget: Wir Teutschen hätten einen sonderbaren Probirstein der Gedanken, der andern unbekannt; und wann sie denn begierig gewesen, etwas davon zu wissen, so habe ich ihnen bedeutet, daß es unsere Sprache selbst sei, denn was sich darin ohne entlehnte und ungebrauchliche Worte vernehmlich sagen lasse, das sei wirklich was Rechtschaffenes; aber leere Worte, da nichts hinter, und gleichsam nur ein leichter Schaum müßiger Gedanken, nehme die reine Teutsche Sprache nicht an."

Was von dem Deutsch zu Leibnitzens Zeit gelten mochte, gilt nun leider nicht mehr in dem Maß von unserm heutigen, in welches nicht nur die Philosophen eine Masse alter Terminologieen und

Digitized by Google

fremder Wörter aufgenommen haben, sondern deſſen harmloſeſte Wörter ſie bei dem ſpeculativen Weſen, das ſie treiben, zu Mithelfern oder zu Hehlern mißbrauchen. So das Hegelſche An-ſich und Für-ſich und das An-und-für-ſich.

Es ſollte nur einmal ein ſtrenges Gebot an unſere deutſchen Philoſophen ergehen, ſich durchaus nur rein deutſcher Ausdrücke zu bedienen. Gewiß, ſie müßten ihre Läden ſchließen, ihr Gewerbe wäre ihnen gelegt. Was ſollten doch wol die armen Identitätsphiloſophen anfangen, wenn ihnen das Wort Identität mit Arreſt belegt würde? Einheit? das iſt's nicht, klingt auch nicht halb ſo anſtändig; identiſch kann man im Deutſchen nur überſetzen mit: ein und daſſelbe. Aber wie unbeholfen iſt dieſer Ausdruck, man kann ja weder ein Subſtantiv noch ein Adjectiv davon bilden; auch iſt er ſo ungeſchickt und niedrig, daß er die erhabenſten und tiefſinnigſten Speculationen ſogleich zunicht macht. Die Natur und der Geiſt, die Welt und Gott, das Objektive und Subjektive iſt ein und daſſelbe: das iſt allerdings Widerſpruch und Unſinn. Verſuchen wir's mit dem Wort einerlei (d. h. einer Art, denn leie heißt Art; Sie ſehen wie wenig ſpeculativ!), ſo iſt auch nichts gewonnen. Kurz es geht einmal für die Höhen der Speculation mit deutſchen Worten nicht, nur das Wort identiſch, um wiederum einen gemeinen Ausdruck zu vermeiden, iſt adäquat, denn es hat die unerſetzliche Eigenſchaft, eins und daſſelbe, im Nothfall aber auch bloß ſchlechtweg die Einheit oder den Parallelismus zu bedeuten, überhaupt, nicht ſo plump-offenherzig und ſo gemeinverſtändlich zu ſein. Und denken Sie Sich einmal erſt recht lebhaft das Unglück, das entſtehen müßte, wenn Hegel mitten in ſeinem Curſus die Ordonnanz erhielte, als der deutſche Philoſoph von Stund' an kein lateiniſches Wort mehr vorzubringen: es ſchlüge zwölf Uhr, die zahlreichen Zuhörer warteten, ſie hätten Federn und Ohren geſpitzt, um jetzt über den concreten Begriff, über die Idee, über die Identität des Objektiven und Subjektiven belehrt zu werden — Hegel aber könnte nicht erſcheinen, oder wenn er erſchiene, müßte er verſtummen, und wenn er ſpräche, müßte ſeine Philoſophie zu Schanden werden. Er wollte dem Auditorium das hauptſächlichſte ſeiner Lehre mittheilen, daß der Gedanke aus abſtracten

Digitized by Google

Gestalten zu immer concretern fortgeht, daß das Leere und Unwahre sich zum Vernünftigen und Wirklichen treibt; aber nun fehlten ihm die Ausdrücke concret und abstract. Wollte er statt des letztern „abgezogen" sagen, so würde dies zwar für die Auffassung welche ich lehrte, passen und ausreichen, aber ganz fern von Hegels Lehre bleiben, wonach das Abstracte der ursprüngliche Anfangspunkt des Denkens ist, als solcher das Inhaltlose, Leere, noch nicht Erfüllte, das noch in unmittelbarer Armut Befindliche, der Anfang, die niedere Stufe, welche noch nicht zum Concreten fortgegangen, also gerade umgekehrt als dort, wo vielmehr das Abstracte von dem Concreten, als dem Gegebenen, erst abgezogen ist. Was nun thun? Sagte Hegel auch „das Leere", sagte er „das Unmittelbare", sagte er „das Unwirkliche" oder wie sonst; so bliebe in jedem Fall von dem ganzen Tiefsinn seiner Philosophie nichts übrig, denn in allen diesen Fällen fiele gerade das Wesentlichste fort: daß nämlich die innere Entwicklung des Gedankens und Begriffs zugleich die Gestaltung zum Wirklichen und dessen Schöpfungen einschließt. Einzig und allein ist das kostbare Wort abstract alles dies auszudrücken fähig; es ist auch nicht möglich irgend ein anderes zu bilden und zu erfinden, das ebenso diese ganz verschiedenen Begriffe in sich vereinigte, auf deren Vereinigung doch lediglich Hegels Philosophie fußt. Um das zu können, müßte ein Wort gerade alle die Schicksale, Mißverständnisse und Verkennungen erlebt haben, durch welche, wie ich Ihnen zu Anfange unserer philosophischen Correspondenz entwickelte, der Begriff abstract endlich zu der sonderbaren, seltsam schielenden Bedeutung hat gelangen können, in der ihn Hegel gebraucht. Und in gleicher Verlegenheit befände sich der absolute Philosoph, wenn er für concret „zusammengewachsen", oder meinethalb auch etwas anderes sagen sollte. Denn immer würde das Wort nicht jene Doppelzüngigkeit haben können, deren es für seine Lehre bedarf; es würde nicht so scheinheilig auf der Mitte stehen zugleich das Wirkliche und dann wieder nur reichere, erfülltere Begriffe zu bedeuten: Hegel würde dann durchaus kein Mittel haben, sein Paradoxon geltend zu machen: daß das Wirkliche vernünftig, das Vernünftige wirklich sei. Denn nur zwei Fälle blieben alsdann übrig, entweder es würde jener Satz auf

Digitized by Google

eine Trivialität und sogar Tautologie hinauslaufen, oder er würde sich als handgreiflichen Unsinn zeigen. Ja wohl ich sehe immer mehr, daß mit einem solchen Interdict jener gotteslästerlichen Worte der Philosoph selbst mit seiner ganzen Schaar vogelfrei würde; und gesetzt auch, seine Philosophie bestände noch, sie wäre wenigstens verzaubert, oder latent geworden. Jetzt hat Hegel es gut: wo die drei Stufen, die er überall auftreiben muß, nicht gleich an den Worten nach seiner Formel sich abzählen lassen, da nimmt er neben dem deutschen Wort noch das lateinische an: sogleich gehts. Er unterscheidet die Moralität von der Sittlichkeit, die Idee vom Begriff, ja sogar das Wesen vom Sein, bekanntlich ehemals beides Infinitivformen des Verbum finitum. In der That, das heißt, sich zu helfen wissen! Noch mehr: Hegel lehrt sogar, daß das lateinische Wort, ich weiß nicht aus welchem Grunde, immer die zweite Stufe einnehmen und für die Reflexionsbestimmung gelten müsse.

Wollten sich nun aber die Philosophen vor schwankendem und relativem Gebrauch der Worte hüten, und eine absolute und feste Geltung derselben einführen, wie namentlich Sie, mein Freund, daran zu glauben scheinen, so muß geantwortet werden, dies ist nicht möglich: Ohne Relativität der Abstracta giebt es keine Sprache, keine mögliche Ausdrucksweise, giebt es kein Denken. Dies findet künftig noch nähere Beleuchtung. Was nun aber die neuern Naturphilosophen betrifft, so ist sonnenklar, daß nicht etwa durch genauern Gebrauch der Sprache ihren Philosophemen mehr Festigkeit und Licht zufließen werde, sondern, daß sie sich dann vielmehr in Nichts auflösen müßten. Hegels Philosopheme bestehen nur in der dunkeln Verworrenheit der Relationen: werden wir uns dieser und des wahren Gebrauchs der Sprache bewußt, so ists vorbei.

Doch ich werde Ihnen ja noch öfters schreiben, und gewiß führt mich unser Faden noch manchmal auf diesen Punkt. Für heute nun übergenug correspondirt!

Aber da ich Ihre Hand doch noch halte: — wir sprachen so viel von der Natur der Abstracta, und daß man nicht aus ihnen, die nur Hülfsmittel sind, auf die Natur der lebendigen Dinge zurückschließen dürfe, wie leider oft geschehen.

Digitized by Google

Aehnliche Fehler erläutern und heilen sich, wie ein Wahnsinniger den andern. Es giebt viele Leute, welche sich bemühn das st und sp scharf und spitz zu sprechen: Warum? weil man so schreibt! denn einzelne dialektische Aussprache kann hier doch wahrlich nicht entscheiden. Was ist, frage ich, das Lebendige und Ursprüngliche, die Sprache, welche gesprochen wird, oder die Schrift? Gewiß die Sprache, und die Schrift selbst ist nur ein unzureichendes Mittel; jedermann weiß daß wir die Buchstaben, zumal die zusammengesetzten nicht immer nach ihrer buchstäblichen Geltung sprechen, daß wir sch als einfachen eigenthümlichen Zischlaut sprechen, nicht aber nach der unvollkommenen Bezeichnung; es ist ferner bekannt, daß wir das ch für zwei ganz verschiedene Laute schreiben, für den Kehllaut in Sache, Sprache u. s. w. und dann wieder für den Gaumenlaut, wie er sich zweimal in dem Wort weichlich findet. Die Orthographie ist nur ein Mittel und kann über die Sprache selbst, der sie nur auf unvollkommener Weise dient, keinen Ausschlag geben. Leider hat sie es oft gethan. Das h als Dehnungszeichen ist oft mit den Consonannten h, welcher organisch mit dem ch verwandt, verwechselt worden: wir reimen jetzt ohne Anstand gehen auf sehen, da doch dieses gân, gên, (erst contr. aus gangan, darum Prät. giang) hieß, jenes aber sëhen, sach.

Aber die Umkehrung geht noch weiter und tiefer: Man sagt jetzt allgemein, die Worte bestehen aus Sylben, die Sylben aus Buchstaben; danach sieht man die Sprache an, danach richtet man den Unterricht ein. Wie die ganze Ansicht das Wahre auf den Kopf stellt, so wird danach auch die Ansicht von der Sprache durchaus falsch und irreleitend sein, anderseits aber für das Erlernen die Sache erschweren, weil sie eben ohne Verstand ist. Die Sprache, die gesprochene Sprache, ist das Gegebene und Vorhandene, nur erst der Accent, welcher auch allein im Sprechen vorhanden sein kann, giebt den innern und ausreichenden Theilungsgrund für die Sylben, ein Umstand, der nicht in sein gehöriges Licht gestellt worden ist. Unter Accent aber verstehe ich hier nicht bloß das Zeichen noch auch den Ictus für eine Hebung des Wortes, sondern das ganze Tonverhältniß mit Inbegriff der ganzen Articulation, was untrennbar zusammengehört. Die Buchstaben aber enthalten,

Digitized by Google

zum bloßen Behuf der Aufzeichnung, eine Zerlegung der Laute nach den Organen, welche nach einander bei der Aussprache der Sylben mitwirken und thätig sind, denn nur Sylben werden gesprochen, nicht Buchstaben, die Buchstaben sind nur ein Hülfsmittel, welches die Aufzeichnung möglich macht. Die Erfindung der Buchstaben ist unendlich groß; nach mehreren Jahrtausenden trat eine ganz analoge Erfindung auf, von unabsehlicher Nachwirkung, dennoch lange nicht so bewundernswürdig und erstaunenswerth als jene erste, welche uns nur gar zu einfach scheint. Kann ein Zweifel sein, daß ich die Buchdruckerkunst meine, die Erfindung, einzelne bewegliche Lettern anzuwenden, welche immer wieder zu neuen Worten gebraucht werden können. Gerade dies auf einer andern Stufe sind die Buchstaben, und erst wenn man sie so ansieht, wird man sie nicht mißkennen. Daß jede Sprache ganz verschiedene Ansichten über die Sylbentheilung hat, beweist eben nur deren Willkührlichkeit, und den Umstand, daß allein in dem Accent die genügende Auskunft zu suchen ist. Einige Sprachen lassen die Consonannten mehr verwachsen, so namentlich die alten Sprachen, die denn auch schon in sofern der wahren Auffassung näher stehen; die englische sieht ganz und gar davon ab, und trennt bloß nach der Ableitung; das ist denn freilich ganz abstract und hat mit der Pronunciation gar nichts zu schaffen. Noch andere Sprachen, wie denn unsere deutsche, lassen sich von dem Gefühl einer gewissen Billigkeit leiten, indem sie die Consonannten so gut wie möglich zu vertheilen, und wo es nur angeht, jeden Vokal von beiden Seiten mit Consonannten zu umgeben suchen. Auch dies entfernt sich von der Aussprache — wenn man nur überhaupt sagen könnte, daß dieselbe irgendwo bei den Sylben einen Einschnitt machte; vielmehr, so bestimmt sich die Sylben nach dem Accent absetzen, so innig sind sie nach den Lauten in einander verwachsen. Vergleichen wir fremde Sprachen, so wird erst recht augenscheinlich, daß die Buchstaben Zeichen sind, nicht aber eigentliche Theile und Bestandstücke der Sylben, die sich zwar angeknüpft haben an die Thätigkeit der Organe, sich aber nicht für eine vollkommene Anatomie und Analyse der Sylben-Laute ausgeben können, die als solche untheilbare Einheiten sind. Die Orthographie und

Digitized by Google

ganze Buchstabenlehre ist ein Mittel, kein Zweck, man sucht nur Zeichen zu gewinnen; die eine Sprache aber geht von hier, die andere von dort aus, die eine sieht dies als einfach und jenes als zusammengesetzt an, die andere umgekehrt. Die griechische Sprache z. B. hat für unsern Laut ü einen einfachen Buchstaben, das *υ*, unser u dagegen muß sie durch ein zusammengesetztes Zeichen, *ου*, oder höchstens als Schnörkel wieder in eins gezogen, *ȣ*, bezeichnen. Die Römer fühlten diese Unbequemlichkeit und sonderten aus den Zeichen *υ* zwei andere heraus, die in der That bloß aus verschiedener Schreibart entstanden zu sein scheinen, das u (v) und y. Bei uns kehrt es sich um, wir haben ein einfaches Zeichen für u (*ου*) müssen aber den dem griechischen *υ* entsprechenden Laut mit einem componirten Zeichen ü oder ue, belegen. Daran ist nichts auffallendes und in alle diesem zeigt sich nur eine höchst lehrreiche Analogie mit dem was ich von der Natur und dem Bildungsgange der Sprachen äußerte. Nun kommen aber Grübler her, welche in den Buchstaben ein adäquates Zeichen, eine eigentliche Zerlegung des Lauts finden wollen, was er doch nimmermehr sein kann. Diese glauben viel gebessert zu haben, wenn sie ui statt ü schreiben. Gewonnen wird dadurch nicht ein Haarbreit, man verräth nur einen schlimmen Begriff von der Natur der Orthographie und dem Buchstabenwesen, ein Irrthum, der in Fällen für andere Begriffe eine gefährliche Analogie hergiebt. Es steht aber ein solches Vornehmen genau auf gleicher Stufe mit der oben gerügten Anatomie der Begriffe, worüber es sogar reichliches Licht verbreiten kann.

Auch das will ich Ihnen noch sagen, daß eigentlich das Kapitel von den großen Anfangsbuchstaben der Substantiva ganz hieher gehört. Man soll wahrlich die Fügungen segnen, wodurch die Sprache neue Mittel einer so anschaulichen Unterscheidung erlangt, welche der Schnelligkeit des Ueberblicks und Verständnisses gewiß förderlich sind; man soll aber nicht aus irgend einer theoretischen Betrachtung das gebotene Mittel ablehnen. Allerdings entsteht überall, wo auf äußerlichem Wege eine Unterscheidung herbeigeführt wird auf den Grenzfällen unvermeidliche Inconsequenz und ein eigentlich innerer Grund ist nicht wol vorhanden. Einen solchen

Digitized by Google

verlangen: das ist eben der Mangel an Einsicht; und wiederum, wollte man sich hier an die etwa weiterhin entspringende Inconsequenz stoßen, so müßte man ja doch aus demselben Grunde zugleich alle abstracten Ausdrücke mit Bann belegen, ohne die doch kein Verständniß gedenkbar ist.

Ich sehe, Sie wenden mir die Satzungen der unterscheidungsseligen Grammatiker ein, deren wider und wieder, deren Tod und todt und noch viel ähnliches. Aber wenn auch die Grammatiker selbst in keinem dieser Punkte von dem Vorwurf der Albernheit und Kurzsichtigkeit möchten befreit werden, so hat am Ende die Sprache, welche unbewußt in ihnen waltete, Recht und Vortheil gehabt. Dies Paradoxon zu lösen ist nach dem Vorigen gewiß nicht mehr so schwer.

Und wie fängt man's erst an beim Unterricht! Frisch weg müssen die Kinder das ABC lernen, eine Abstraction, die für sie nur ganz sinnlos sein kann. Dann gehts an's sogenannte Lautiren und das ist noch schlimmer. Haben nun die jungen Literaten das ABC auf die alte gewöhnliche Art gelernt, wo man einen Vokal mit dem Consonannten spricht, so bleibt ihnen unbegreiflich, wie h e (ha e) he, und k e (ka e) ke heißen kann, des s-c-h-e u. s. w. ganz zu geschweigen. Lernen sie aber bloß den reinen Consonannten für sich, so wirds ein Schlangenzischen, ein Schnauben, Niesen und Husten, das mit menschlicher Sprache nichts gemein hat. Wahrlich hilft diese Auskunft dem Uebel nur unbequem ab; die wahre Methode kann nur von der richtigen Ansicht eingegeben werden. Man müßte nämlich die Kinder, welche auch schon ohne Lesen und Schreiben in sprachlichem Ausdruck, im Begreifen, Auffassen und in mancherlei Handfertigkeit geübt werden können, sogleich auf die analytische Natur der Buchstaben hinweisen, dahingegen nach den jetzt beliebten Lehrarten die Worte aus den Buchstaben synthetisch erwachsen scheinen müssen. Für den Hausbrauch mag der Unterschied am Ende nicht so groß sein, wohl aber für Auffassung und Einsicht, und ich weiß noch recht gut, wie spät und mühsam ich erst die Vorurtheile abgelegt habe, welche dort ihren Grund hatten.

Und das leidige Einmaleins! hiermit werden die armen Kinder erst recht gequält; Vorurtheile werden hier eingeprägt, die nachher

Digitized by Google

den wissenschaftlichsten Männern zeitlebens schwer sind abzulegen. Neun mal neun ist einundachtzig, fünf mal sieben ist fünfundvierzig: das alles klingt wie Gebot und Satzung, und verbreitet dann immer weiter die schielendsten Ansichten über die Natur der Zahlen und der Arithmetik, da doch alles ganz anders sein würde, wenn man es auf eine mehr sinnliche und anschauliche Weise die Kinder selbst abzählen, und meinethalb mit Bohnen in Zeilen auslegen ließe. Wo nicht schon jetzt, so sollen Sie mich doch künftig gewiß verstehn.

Unterrichtender noch ist für den Mißbrauch mit den Abstracten eine andere Zusammenstellung. Jedermann weiß, daß ein Gleichniß nur in Einem Punkt paßt und passen kann, und daß viele andere Rücksichten dem Verglichenen ganz unähnlich sind, wie denn bei verschiedenen Gegenständen und Verhältnissen nicht anders zu erwarten. Man weiß ferner, daß auch die ausgeführteste Allegorie, wenn wir noch weiter gehn wollten, Unähnliches statt Aehnlichkeit ergeben werde, so daß, wie Ihnen aus eigner Erfahrung bekannt, nur durch das Geschick des Schreibenden diese Unähnlichkeiten soweit verdeckt werden müssen, daß sie dem wirklich Passenden nicht sogleich Eintrag thun. Endlich geben die Rhetoren die Regel, man solle nie aus dem Bilde und Vergleich fallen: allein diese Forderung, so nackt hingestellt, giebt nur einen schlechten Begriff von ihrer Sprachansicht: denn es ist dies unmöglich. Man kann kein Wort sagen, ohne Bilder zu gebrauchen und dagegen sogleich wieder zu verstoßen, nur merkt man das in der gewöhnlichen abstracten Sprache weniger. Soll eine Allegorie, soll ein Vergleich, soll irgend eine bildliche Anspielung passen, so ist die erste Forderung, daß man sie zur rechten Zeit verlasse, eine hier geforderte Durchführung und Consequenz hebt allen sprachlichen Ausdruck seiner Natur nach auf.

Nun sind aber alle abstracten Ausdrücke von Bildern und Metaphern ausgegangen, sie bleiben aber bis in ihr graues Alter immer Vergleichungen, wenn auch, zufolge ihrer Prägnanz, die Dinge, worauf sie hindeuten, nicht mehr sinnliche sind. Dies ändert aber im Grunde ihre metaphorische Natur nicht. Darum gilt denn auch von ihnen noch ganz dasselbe als von den gewöhn-

Digitized by Google

lichen Bildlichkeiten: man muß sie, nachdem sie uns ihren Dienst geleistet, entlassen, man kann sie nicht fest anstellen, man darf darum von ihrem Gebrauch keine durchgängige Consequenz fordern; diese einrichten, und sich davon großen Gewinn für begriffmäßiges Erkennen versprechen, wird nunmehr die Einsicht derer, die es thun, nicht sonderlich empfehlen. Ihnen aber wird hiemit auf einmal auch klar sein, worauf ich einmal anspielte: nämlich warum Consequenzmacherei im Allgemeinen so verrufen ist, da doch nach der gewöhnlichen Ansicht nichts trefflicher und unverfänglicher scheinen sollte. Nun sind aber alle Systeme lediglich eine solche Consequenzmacherei.

Aus einem gebrauchten Bilde wird niemand etwas folgern wollen; nur Ein Punkt trifft, für das Uebrige ist niemand verantwortlich. Dies hat man wol eingesehn; nicht eingesehn hat man es für die abstracten Ausdrücke, denn da hat man immerfort aus ihnen, die doch auch nur vorübergehend, beliebig und geradezu metaphorisch sind, für die Begriffe selbst gefolgert, und dies, wovon man bei einigem Bewußtsein hätte voraussehen können, daß es Irrthum bringen müsse, hat man zu allen Zeiten für die untrüglichste Erkenntniß angesehn, um derentwillen man sogar das Faktische, das Erfahrene, sinnlich Geschaute und Wahrgenommene nicht anstand in Zweifel zu ziehn.

Hiemit endlich Lebewohl!

Digitized by Google

Funfzehnter Brief. *)

Hochverehrter Lehrer!

Ich habe Ihrer anfänglichen Erinnerung gemäß, erst abwarten wollen, wohin sich Ihre Meinung entscheidet, denn noch sehe ich mich immer darüber getäuscht. Da Sie mir nun aber die Mörser so dicht vor den Augen auffahren, kann ich es nicht mehr ruhig zusehn, und ich wage hiemit einen Ausfall, um mir die Communication frei zu erhalten. Von dem begriffsmäßigen Gange der Geschichte der Philosophie und der Weltgeschichte selbst ist noch bisher wenig zur Sprache gekommen, und doch liegt hierin ganz besonders ein Uebergewicht der neuern deutschen Philosophie.

Was Sie mir von concreten und abstracten Sprachen schreiben, mag ich nicht leugnen: allein, wo soll es hinaus? Ob Ihre Ansicht der meinigen direkt gegenübersteht, soll sich noch erst ausweisen; denn wenn mein Philosoph, wie schon oft erwähnt, einen Fortgang durch die ganze Geschichte vom Abstracten zum Concreten annimmt, so fragt sich eben, ob Sie, der Sie das Umgekehrte für die Sprache beweisen, dies auch auf den ganzen Lauf der Weltgeschichte ausdehnen wollen, wie ich aus Andeutungen fast schließen möchte. Dies wenigstens kann ich nicht zugeben, und hier in der Hauptsache behält Hegel für mich Recht. Indessen verstehe ich ja am Ende unter concret und abstract etwas ganz anders.

Wie dem nun auch sei, so halte ich es für meine Pflicht, die Sache meiner Parthei wahrzunehmen, indem ich Ihnen mit wenigen Strichen die absolute Construction der Welthistorie entwerfe.

*) Wie das Datum ausweist, ist dieser Brief noch vor Empfang des eben mitgetheilten abgesendet worden.

Digitized by Google

Gerade in derselben Ordnung, in welcher mein Philosoph die Generationen des Gedankens annimmt, gerade so treten sie nach einander geschichtlich ins Leben und ins Bewußtsein ein; ins Leben, denn sie selbst werden als That und Factum zugleich wahr und wirklich, ins Bewußtsein, denn mit deutlichsten Worten sind sie in den Büchern der Weisen aller Zeiten aufgezeichnet. Das alles aber zum unumstößlichen Beweise, daß es nicht wild und zufällig, sondern nach ewigem Maß und Rhythmus in der Geschichte hergeht. Ja fürwahr bei der gewöhnlichen Ansicht von der Geschichte ist mir immer, als ob man einen, der nie Tanz gesehen, noch Musik gehört hätte, mit fest verbundenen Ohren in einen rauschenden Ballsaal hineinführte, wo eben ein wilder, verschlungener Tanz alle seine wundervollen Figuren am Boden und durch die Luft zeichnete. Wie müßte ihm geschehen? Er sähe überall nur die bacchanalische Wildheit, hie und da bemerkte er vielleicht zusammenklingende Rhythmen der Bewegungen, aber das innere Gesetz des Tanzes, und was diese Menschen zu so exaltirten Bewegungen aufforderte, was ihre Füße, ihre Leiber bis auf jedes Glied und jeden Athemzug in gleichgemessenem Takt schwingt, bliebe ihm ein Räthsel. Er sähe ferner auch wie die Spieler ihre Instrumente griffen und plackten, wie sie sich selbst abmühten mit Streichen und Ziehen, er sähe alle die wunderlichen Gesichter und Geberdungen: aber wozu das alles, bliebe ihm ein siebenfaches Räthsel. Und so in der Geschichte, und so in der Natur; wir sehen nun alle jene begeisterten Bewegungen: o warum halten wir uns doch so eigensinnig die Ohren zu, zumal da wir sehen, daß jeder, welcher sie vernimmt, ohne zu wollen und zu wissen, mit dem Fuß und mit allen Gliedern den Takt angeben muß. Der Pythagorische Mythus von der Sphärenmusik hatte eine gewisse Ahnung davon, aber auch nur Ahnung; denn daß nicht nur die Himmelskörper nach jener Musik Gottes ihre großen Kreise durch den Himmel ziehen, sondern alles danach wird und geschieht, Völker, Staaten, Krieg und Wissenschaft, aber auch eben so der ewige Tanz, nach dem die Atome der Körper sich stellen und einschwenken: die Krystallisation und chemische Verbindung; der Klangfiguren gar nicht einmal zu gedenken!

Digitized by Google

In diesen Ansichten werde ich mir noch immer gleich bleiben und Sie müssen Gründe von schwerem Kaliber gegen mich auffahren, wenn Sie mich daraus verdrängen wollen.

Und jetzt näher zur Sache. Ich theilte Ihnen neulich mit, daß Hegel vom Sein beginnt, dann den Widerspruch desselben entdeckt und zum Werden übergeht, als der ersten Vermittelung des Seins und seines Widerspruchs; die höhere Einheit aber ist die Idee. Anderseits haben wir dann den speculativen Anfang von der Einheit, aber von der noch nicht unterschiedenen und vermittelten, sondern ganz unmittelbaren abstracten Einheit. Auch diese hebt sich selbst auf durch den ihr inwohnenden Widerspruch, und setzt sich zugleich als das Viele. Alles dies aber sind Manifestationen des Gedankens und seiner Logik, die sich auf selbstständigem Wege so entwickeln. Nun erlaube ich mir die Frage: soll man nicht an einen solchen innern Rhythmus der Welt und der Geschichte glauben, als ich Ihnen so eben geschildert, wenn das in derselben Art und in derselben Folge auch in der Geschichte der Philosophie sich einstellt?

Es wäre doch zu wunderbar! werden meine Gegner sagen, und man kann an Wunder nicht mehr glauben, darum, weil es Wunder sind! Welch ein Einwand; alles ist für uns Wunder, und hört es gerade erst dann auf zu sein, wenn wir es begreifen. Insonderheit ist jedes einzelne Gesetz ein Wunder, und dieses wunderbare wird ihm erst dann benommen, wenn wir seine Stellung sehen zu dem innersten, wahrsten, allgemeinsten Gesetz, wovon es nur eine Fraction ist. Eine solche spießbürgerliche Verwunderung also kann nicht im Wege stehn.

Die ganze Logik des Gedankens finden wir in der Geschichte wieder. Fürwahr, ich meine, die Ungläubigkeit muß schon an Hartnäckigkeit grenzen, wenn man selbst von Factis, die doch unerschütterlich in der Geschichte dastehen, ganz unberührt bleiben will. Das aber scheint mir ein besonderer Vorzug der Philosophie zu sein, für die im Kampf ich weder Pardon nehmen noch geben will, daß ihre Beweise nicht in bloßen Räsonnements, sondern in Thatsachen bestehen, in der Weltgeschichte selbst, die denn doch wol

Digitized by Google

wahr sein muß. Oder giebt es einen bessern und evidentern Beweis für die Wahrheit, als die Wirklichkeit?

Die eigentliche Geschichte der Philosophie aber und die Völker- und Staatengeschichte selbst ist hier eins, jene bringt nur zum Bewußtsein, was diese bereits erlebt hat. Hegel sagt, der Vogel der Minerva, die Eule, fliegt nur aus, nachdem der Tag vollbracht ist. Heißt es nicht dem Gedanken entfliehen wollen, wenn man die Fußtapfen seines Ganges über die Throne und über die Häupter der Weisen aller Zeiten nicht anerkennen will? Mir aber, verehrter Lehrer, müssen Sie nachsehen, wenn die folgende Schilderung noch die Andacht des Gläubigen nicht ganz verwischen kann beim Eintritt in das heilige hochgewölbte Gotteshaus der Weltgeschichte, wo ja doch alle Völker auf ihre Weise anbeten. Ehren Sie darum auch meine Gebräuche und Formeln, wie man die Ceremonieen einer fremden Religion duldet und achtet.

Vom Orient, welcher denn überhaupt der Aufgang des Gedankens ist, bewegt sich die Weltgeschichte mit dem Lauf der Sonne gegen den Occident, den Niedergang sinnlicher Unmittelbarkeit. Das abstracteste Volk hat auch seine Sitze im äußersten Osten. China ist dieser ganz verschlossene, noch nicht aufgegangene Staat, der nie eine Beziehung zur eigentlichen Historie gehabt hat: er liegt noch über den Anfang hinaus. Alles ist hier ein Aeußerliches, Innerlichkeit wird nie und nirgend angetroffen, vom Gedanken ist nicht die Rede; es ist gesorgt worden, daß er nie in eines Chinesen Kopf kommen sollte. Alle Nachrichten von tiefer chinesischer Weisheit haben sich als Fabel erwiesen. Die Herrschaft aber ist eine patriarchalische als über Unmündige; der Gott der Chinesen ein ganz abstracter, abstract sein Dienst. Alle geistige Thätigkeit beschränkt sich einerseits auf bloße flache Moral, anderseits auf mancherlei Technik ohne Kunst und Ideal, auf diese und jene herkömmliche Kenntniß ohne Wissenschaft und Theorie: alles, was man haben kann ohne den Gedanken, d. h. alle Pedanterei.

Indien hat nach Hegel in der Weltgeschichte die zweite Stufe, hier wirft der Gedanke Anker, hier findet er zuerst, wenn auch nur spärlichen Fruchtboden, denn in fettem Boden, so dünkt mich,

Digitized by Google

gedeiht, gleich der universellen Kartoffel, seine Saat immer am wenigsten.

In dem Lande des Genusses, wo das üppigste Klima der Erde, die Gewalt vegetabilischer Blüte, das Kolossale, Seltsame, Wunderbare, Mächtige aller umgebenden Formen mit solcher Ueberlegenheit die Sinne gefangen nimmt, sie berauscht und erhitzt, oder in einen süßen, müden, halbträumenden, abgespannten, nervenschwachen Zustand einwiegt und auflöst: hier ist der Standpunkt der unmittelbaren Sinnlichkeit. Sinnliche Vorstellung, trunkenes Anschaun, maßloses Schwelgen in der Natur, im Genuß sowol als der Phantasie, alles ohne eine Spur von Verstand und Verständigkeit, mit Einem Wort also eine überreiche, üppige, wilde, aber kraftlose, unwirkliche, verschwommene Traumwelt: das ist Indien.

Doch weit entfernt, daß der Gedanke sich verleugnete, bricht vielmehr durch diesen reichen Blätterwuchs der Sinnlichkeit die erste schüchterne Knospe seiner Blüte hervor. Brahma ist das Eine; alles ist Eins und alles ist Brahma, ein Pantheismus der unmittelbaren Anschauung. Ein Gewirr der confusesten Götterlehre spinnt sich hier weiter; speculative Blicke, wie von der Dreieinigkeit des Brahma, Schiwa und Wischnu stechen nur einzeln hervor um sich sogleich wieder in den schweren Blumenrausch indischer Morgenträume zu verlieren. Indiens Standpunkt ist der erste der Innerlichkeit, die aber ihrer noch abstracten Natur wegen immer ins Aeußere zurückfällt. Das Unendliche ist ganz ins Endliche hinabgezogen. und das Tiefste muß zugleich nicht nur das Abenteuerlichste, sondern auch das Albernste sein. So ist die ganze indische Mythologie, und daß sie es ist, hat man wahrlich für keinen Zufall zu achten. Die ebenfalls ganz abstracte Regierungsform, individueller Willkühr ganz zum Raube gegeben, erscheint durchwebt mit Revolution und Meuterei, und das gedankenlose, friedlich vegetabilische Leben des Volks der Hindu wird nur so aus seinen trägen Träumen im Arm der Natur aufgeschüttelt. Sein Gottesdienst schwebt zwischen der Wollust des Sinnenreizes und des Schmerzes, der Mittelpunkt desselben ist Ertödtung des Bewußtseins, die Erhebung zu Brahm, d. i. dem ganz abstracten, leeren Anschauen. Hier durfte sich denn auch die Kunst noch nicht

Digitized by Google

von der Unmittelbarkeit des Natürlichen abgelöst haben; ihre Tempel hauen sie in den anstehenden Felsen: dies hätte Hegel auch anführen müssen, denn es ist höchst charakteristisch für den Standpunkt.

Persien giebt die dritte Manifestation des orientalischen Bewußtseins; es ist erwacht zum Licht. Wie nun in der Naturphilosophie dies Element die erste Erscheinung des Allgemeinen, Ideellen, des Bewußtseins ist, so haben wir denn auch, wo es uns zuerst als Gegenstand göttlicher Verehrung begegnet, den ersten Aufschwung des Gedankens zum Ideellen anzuerkenuen. Aber nicht bloß bei dieser abstracten Einheit des Bewußtseins blieb das Volk von Iran stehen, es erzeugte auch den Gegensatz im Gedanken. Das war Ormuzd und Ahriman, der Geist des Guten und Bösen. Sogar die Einheit dieses Unterschiedes ist Ihnen nicht entgangen: sofern sie beide einen gemeinsamen Ursprung haben in der ungeschaffenen, unbegrenzten Zeit; allerdings noch nicht wahrhafte Einheit der beiden, allein nicht befremdlich auf diesem Standpunkt. Daß endlich auch der Perser außer jener göttlichen Einheit des Lichts noch eine Menge höherer und niederer Schutzgeister verehrt, auch das hat nichts weiter auf sich.

Eine neue, concret gegliederte Stufenreihe, welche den Uebergang zum europäischen Leben macht, finden wir in den vorderasiatischen Küstenvölkern. Hier sind zuerst die Phönizier das seefahrende, entdeckende Volk; sie füllen den wesentlichen Standpunkt aus, nicht mehr von der Natur als unmittelbarer Macht überwältigt zu sein, sie sagen die Freiheit des Menschen von der Natur aus. Sodann haben wir ein zweites welthistorisches Moment in der Religion der Syrer anzusprechen. In der Klage um den Adonis giebt sich die erste Empfinduug der Subjectivität des Menschen im Schmerz kund; bei dem Indier durfte der Schmerz sich nicht vernehmen lassen. Es ist freilich wahr daß der Gottesdienst einestheils in sinnlichster Ausschweifung besteht; allein wir finden hier doch Wärme und Begeisterung, dahingegen der Cultus der Indier bei todter und kalter Formalität stehen bleibt.

Als dritte Stufe erscheint hier die jüdische Volksreligion, der geistige Gott, als objektives Dasein, zu dem sich wiederum der

Digitized by Google

Mensch positiv verhält. Keines von beiden war noch bei den Indiern anzutreffen.

Nach so wichtigen Erreichungen stellt sich der Weltgeist nunmehr eine neue Aufgabe. Das Land dieser Aufgaben, das Land der Räthsel überhaupt ist Aegypten, personifizirt durch die Sphinx. Weil nun die Aegypter das Wesen der Götter in die bloße Unbegreiflichkeit setzten, daher denn auch, daß sie das Thierische verehrten. Sie haben noch das Symbol; das Symbol aber stellt ein anderes dar, und inäquater Weise, nicht die durchdrungene Einheit des Inhalts und seines Zeichens, seiner Gestalt. Hiernach mißt sich auch ihre Kunst. Daß Aegypten das Land und Volk der Aufgabe ist, der bloßen Ahnung von dem Inhalt des Geistes, dies zeigt uns selbst die Inschrift auf dem Tempel der Neith zu Sais, welche Hegel freilich fabelhaft als Göttin der Nacht erklären will, indem er das Wort mit dem englischen night in Verbindung zu bringen die Keckheit und erforderliche Unkenntniß hat. Ueber dem Tempel der Neith las man die Worte: „Ich bin was da ist und was da war, und meine Hülle hat kein Sterblicher aufgehoben". Sehr hübsch bringt nun der Philosoph bei, daß Proclus zum Timäus noch den Zusatz giebt: „die Frucht, die ich geboren, ist die Sonne." Worauf anders sollte man dies wohl zu deuten haben, als auf die Helle des Geistes, welcher anbrechen wird, und dieser Sonnengott ist dann der griechische Apoll, der in der That des Räthsel Aegytens löst. Als Inschrift auf der Pforte seines Tempels wiederum las man: „Mensch kenne dich selbst", womit wahrlich nicht von einer platten, moralischen Selbstkenntniß, sondern von dem Bewußtsein des Menschen als Geist die Rede ist. Und soll man da nicht mehr daran glauben, daß der Geist vernehmlich in der Weltgeschichte spricht! das Wissen demnach ist die Aufgabe und die Weltstellung der Griechen, und ihr Verhältniß zu Aegypten ist noch in einem andern Mythus tiefsinnig aber handgreiflich dargestellt. Sie sehen bald, daß Hegel die thebanische Sphinx meint, welche den Griechen Räthsel stellte, jeden verschlingend, der es nicht zu lösen vermochte. Oedipus, entsprossen aus ägyptischem Stamm, löste es, die Lösung selbst aber war: „Mensch." Da tödtete sich die Sphinx. Dem Hause der Labdakiden erwuch-

Digitized by Google

sen unsägliche Greuel — welche ihre gedankenmäßige Stelle allerdings da finden, wo das orientalische Princip überschlägt in das europäische. Nach Jahrtausenden aber hat es eines zweiten Oedipus bedurft, um den wahren Sinn des Räthsels, nicht nur von ganz Griechenland, noch auch Aegypten, sondern der ganzen Weltgeschichte zu lösen. Und wenn mit Recht der Sonnengott für ein Bild des ewigen Gedankens gilt, so kann und darf man dies Gleichniß noch fortsetzen. Lord Byron nennt das untergegangene Rom die Völker-Niobe, the Niobe of Nations. Das war nun nicht nur Rom, sondern alle Staaten, welche hinsanken: von den Stralenpfeilen jenes Sonnengottes wenigstens fielen sie in ihrem vermessenen Stolz gegen ein heller geborenes Geschlecht.

Das Erzamt Griechenlands in der Weltgeschichte ist nun näher dies: individuelle Subjektivität, individuelle Geistigkeit auszusagen. Die Hellenen stehen nicht mehr auf der Stufe der allstrakten Einheit wie die Orientalen, aber auch das Absolute ist ihnen noch nicht als ein Unsinnliches, Unsichtbares erschienen. So ist es denn das Schöne, das ihren innersten Charakter ausmacht. Sie bilden und verehren ihre Götter in Marmor, aber sie denken die Gottheit nicht als den Stein; ihre Kunst hat Ideale. Sie haben den Geist nur gefaßt, als sich hervorbringend durch die besondere Individualität, nur hierin hatte er seine Ehre und Würde. Zwar in menschlicher Gestalt schauten sie die Gottheit an, allein sie haben noch nicht den Gott selbst im Fleisch, die Incarnation; Gott hat sich noch nicht als Mensch manifestirt. Vielgötterei bringt das griechische Princip unmittelbar mit sich. Ferner: der Wille als solcher war hier noch nicht gerechtfertigt; darum sucht der Grieche seine Entschließung von außen beim Orakel, und selbst der griechische Gott unterliegt dem Fatum. Als Verfassung aber entspricht die Demokratie diesem Standpunkt; die frühern Könige opferten sich freiwillig und legten die Würde nieder; im Allgemeinen die Sonderung und Individualisirung in einzelne Staaten. Ein Jüngling Achill ist der epische Held in dem Nationalcodex Homer; ein Jüngling, der große Alexander, ist der Held in Griechenlands tragischer Trilogie. Dieser, als Zögling des Aristoteles, welcher dessen tiefsinnige Metaphysik studiren mußte, hat denn auch

Digitized by Google

die große Gedankenthat vollführt, den Occident mit dem Orient zu vermitteln, die Schuld des gesammten griechischen Lebens abzutragen.

Im Geleit hellenischer Musen beginnt zuerst die Philosophie. Hier haben die ionischen Philosophen den Standpunkt unmittelbarer Natürlichkeit inne, indem sie ihr Prinzip noch unter den materiellen Elementen suchen. Zum Ideallen haben sich erst die Eleaten erhoben, mit ihnen beginnt dann eigentlich erst das Speculative. Was ist aber der Gegenstand ihrer Speculation? Das Sein. Also der erste wahre, aber noch ganz abstrakte, ja der abstrakteste Gedanke, gerade derselbe, von dem Hegel nachweist, daß man damit in der Logik beginnen müsse. Und was ist das Resultat der eleatischen Speculation? — der Widerspruch des Seins, daß es zugleich des Nichts ist: also wiederum nur das, was Hegel als den nothwendigen Fortgang des Gedankens aus dem Sein aufzeigt. Ferner philosophirten sie über das Eine und dessen Widerspruch, daß es zugleich das Viele sei, und beschäftigten sich überhaupt mit allen den ersten abstraktesten Bestimmungen des Denkens und zwar zugleich schon mit der scharf und kühn gefaßten Anerkennung ihrer Unwahrheit, ihrer innern Spaltung. Heraklit, der tiefsinnig-dunkle, lehrt dann gleichzeitig das Werden, die Veränderung. Und was lehrt nun Hegel? Er lehrt, das Werden sei die erste Einheit des Seins und des Nichtsseins. Selbst für einen Thomas muß das überzeugend sein.

Und nun Sokrates. Von ihm hebt Hegel hervor daß er auf die Innerlichkeit hinweis. Er mußte darum den Tod leiden, und mit Recht; denn der athenische Staat konnte den freien Gedanken noch nicht ertragen. Sokrates erlitt somit nur eben jenes Schicksal, das wir, als die wahre Tragödie des Gedankens in den Werken des Sophokles und Aeschylus wiederfinden. Plato darauf stellt die Idee hin als als die höhere wahrere Einheit des Denkens und Seins, des Endlichen uud Unendlichen. Dagegen wiederum tritt der große Aristoteles auf, er bekämpft die Idee; was er aber bringt ist allerdings auch nur die Idee, aber die Entelechie ist es auf höherm, concreterm Standpunkt. Nicht umzustoßen, sondern zu erfüllen, das, sollte ich meinen, ist überhaupt der Sinn alles Geistes, und wo wandelte dieser mehr, als in der Geschichte!

Digitized by Google

Wie sehr aber Plato selbst ein genaues Bewußtsein von seiner Stellung im Gange des welthistorischen Geistes hatte, darüber giebt uns sein Dialog Parmenides den deutlichsten Belag. Er zeigt hierin, an welche Philosopheme seine Philosophie sich als Auflösung anschließe; die Idee ist die wahre Vereinigung des Widerspruchs, in welchen sich das Sein dirimirt. Letzteres nun ist der Standpunkt der Eleaten, den Plato selbst noch in die Reihe seiner Dialogen mithineingezogen hat; denn ohne die Dissonanz, welche der Dialog Parmenides in freier Nacktheit enthält, kann auch nicht einmal die Harmonie von Platos göttlicher Lehre verstanden werden. Dies zu können aber vermeinten bisher die Ausleger. Natürlich haben die philologischen alle mit einander so speculative Speise für ihren Magen unverdaulich halten müssen; die Keckern standen nicht an solche Philosopheme für Unsinn zu erklären und die Bedenklichern meinten nur dazu, dies lasse sich nicht mit der Autorität des Namens Plato vereinigen.

Ich habe zu eilen. Griechenland stürzt; seine Particulatität, seine Individualität, welche noch nicht eins ist mit dem Allgemeinen, wird Lügen gestraft von Rom, das eben die Rolle dieses Letztern in der Weltgeschichte übernommen hat. Aber noch nicht die durchdrungene Allgemeinheit, welche der Geist ist, sondern nur eben das Endliche selbst. Und diese Endlichkeit in ihrer abstrakten Unwahrheit übte nicht etwa nur eine äußere Gewalt aus, sie zeigte sich nicht etwa nur in sinnlicher Erscheinung, es blieb nicht etwa nur dabei, daß der Imperator mit ungebrochener Willkühr als Gott auf dem Thron sitzt und göttlicher Ehre genießt; sondern sie selbst, diese Nichtigkeit, hat sich zur Allgemeinheit aufgeworfen, sich als Innerlichkeit gesetzt. Sofern nun der Schein, der Widerspruch, kurz die Unwahrheit dessen zur Wahrheit kommen muß, so war der Tag der Erfüllung angebrochen, wo Gott als Geist, die Idee als solche dem Geschichtlichen Bewußtsein innerlich wird. Und in der That, nur durch diese äußere Negativität führt der Weg gedankenmäßig zur positiven Innerlichkeit, nur durch die rücksichtslose Strenge zur Liebe, nur durch das blinde Gesetz, den stummen Gehorsam, den tauben Despotismus zur Freiheit.

Digitized by Google

Die Zeit der Vielgötterei war abgelaufen, der abstrakte Eine Gott liegt hinterwärts, der Gedanke kann das Concrete ertragen. Glorwürdig erscheint nun die Religion des dreieinigen Gottes, der Versöhnung, der Liebe. Gott selbst in jener seiner begriffsmäßigen Gestalt wird jetzt in der Weltgeschichte gewußt: Gott selbst will kein Geheimniß kein Mysterium mehr sein. Wie die Bibel selbst sagt: der Vorhang im Tempel zerriß, als Christus starb; öffentlich ist nunmehr das Schauspiel der großen göttlichen Komödie. Diese tiefsinnige Andeutung ist Hegeln noch entgangen.

Ihr Herr College, mein vielverehrter Patron, hat mir die Lehre der Dreieinigkeit aus Bibelcitaten zu widerlegen gesucht: allein, wenn ich überführt werden soll, so bedarf es noch, daß er mich ebenso aus dem göttlichen Buch der Weltgeschichte widerlege. Hier aber, nach meinem Dafürhalten, möchte es schwerer sein, denn die Dreieinigkeit steht als Ueberschrift über jedem Capitel, über jeder Seite. Die Regierungsformen und alle Einrichtungen der Humanität tragen gleichsam eben jene dreifarbige Kokarde, welche als die ewig revolutionäre sowol durch alle Umgestaltungen der Staaten als auch schon durch die ganze Natur hindurchgeht.

Und ob denn auch die Lehre von der Dreieinigkeit ausdrücklich in der Bibel ausgesprochen sei oder nicht, darauf kommt im Grunde nicht alles an. Hegel äußert in diesem Punkt sogar noch ein sehr viel geringeres Bedenken, denn er lehrt ausdrücklich: die Bibel selbst ist auch nur der Buchstabe, und der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig. „Der Geist wird in alle Wahrheit führen, und der Geist ist in der Gemeine." Die Kirche hat die Lehre überdies anerkannt.

Mit dem Christenthum kommen nun sofort auch andere Völker an die Reihe. Das antike Leben ist abgestorben, nicht etwa durch äußerliche Verweichlichung, Entnervung, nicht durch zufälligen Zwiespalt, nicht durch unvorbereiteten Kampf subjektiver Leidenschaften, nicht durch menschliche Plane und Rathschläge, sondern durch die leibhaftige Hand des Gedankens, welche das Stundenglas umkehrte, da die Sandkörner abgelaufen waren. Es traten Völker auf, deren Leben selbst nur Innerlichkeit ist, Völker, welche,

Digitized by Google

auch ungetauft, schon in sich Keim und Weihe des Christenthums mitbringen. Aber der Unterschied germanischer und auf dem Antiken fußender Völker dauerte noch fort; mußte doch selbst noch das Element der Endlichkeit im Christlichen fortdauern, das Christliche selbst konnte sich des Sinnlichen noch nicht erwehren. Sehen wir aber mit geistigem Auge, so steht auch, scheint mir eben dies in dem Buche des Gedankens geschrieben, in der großen Argumentation vom Dasein des dreieinigen Gottes, welche die Weltgeschichte folgerecht durchzumachen hat. Das Christenthum muß selbst sinnlich wirklich werden, es muß selbst, um wahr zu sein, in die Weltlichkeit versinken. Aber: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt": darum hat denn die katholische Kirche fallen müssen. Und wer brachte sie zu Fall, aus welchem Volke ging er hervor? Wir dürfen nur die Reihe der Völker durchwandeln, und nur in uns den Gedanken selbst befragen, der uns nicht nur als Catalog und Cicerone, sondern als wahrer Ausleger auf die Gallerie der Geschichte mitgegeben ist: diesen dürfen wir nur befragen, und wir werden die Nothwendigkeit einsehen, sogar: verzeihen Sie, wir werden es wissen, ohne es aus den Jahrbüchern der Geschichte lernen zu dürfen.

Italien, als am meisten auf antiken Stamm gepfropft, gehört unmittelbarer Anschauung und subjektiver Individualität; zum Gedanken, zur Allgemeinheit ist es nicht gekommen; überall suchte dies Volk in der Religion des Geistes nur das Aeußere; man denke an das Carneval, das Todtenfest. In Spanien und den Spaniern haben wir Land und Volk der Ehre; aber selbst ihr herrliches Ritterthum wendete sich nach außen, nach Entdeckung einer andern Welt: Frankreich ist nun zwar ein Reich des Gedankens und des Geistes, aber nur des esprit, des abstrakten Geistes, behaftet mit Aeußerlichkeit: deswegen hier das Feld des Witzes. Eine andere Reihe der Völker führt erquicklicher in die Innerlichkeit ein: ihrer sind wieder drei Hauptformen, drei Nationen, aus denen die Freiheit der Kirche hervorgeht, und jede dieser drei ist nach der concreten Zahl abermals dreifach getheilt. Zuerst Großbritannien, getheilt in England, Schottland und Irland, mit drei Kirchen, der Episcopal- und Presbyterialkirche und der katholischen:

Digitized by Google

das Ganze das Reich des concreten Räsonnements. Scandinavien, in Dänemark, Norwegen und Schweden zerfallend, steht wiederum mit Spanien auf entsprechender Stufe, sich äußerlich setzend in den Seeritterzügen. Deutschland ist dann das dritte und letzte, der Kern, der Dotter, das Herz, als solches schon durch seine Lage bezeichnet. Es hat das Princip der Einzelheit und Subjektivität und seine Bestimmung ist, mit sich zu zerfallen: es ist der Mikrokosmus von Europa. Die beiden Hauptprinzipien hat es als Momente nothwendig in sich; sie werden repräsentirt durch Oestreich und Preußen, jenes das Land der alten Kirche, dies das Land der Freiheit. Als der eigentliche Boden der Innerlichkeit, hat es seinen Widerspruch am tiefsten empfunden, ist am entschlossensten in diesen Tod gegangen für die heilige Sache des Gedankens, den es aber auch in seiner Freiheit an lautesten verkündet hat und noch verkünden wird. Wo sollen wir also Luther suchen? Sie müssen selbst sagen, in Deutschland, nirgend anders. So ist's denn wahrlich auch.

Die slavischen Völker endlich, um auch diese nicht ganz zu vergessen, stellen die continentale Gediegenheit ihrer Länder dar; und Rußland insonderheit repräsentirt mit seiner massenhaften Ausdehnung die Stabilität. In die innere Politik Europas hat ein slavisches Reich niemals eingegriffen.

Aber lassen Sie uns zu ihm zurückkehren, zu dem wir ewig zurückkehren müssen. Luther, der schwache Augustinermönch, aber mit dem Sieg des Gedankens in seiner Brust, ließ sich von keiner Macht, weder von Kaiser noch Pabst, weder von Acht noch Bann schrecken. Was ist aber alle Gotteskraft zu allen Zeiten anders gewesen, als die Erkenntniß, die Gott in den Busen Auserwählter gelegt hat von dem, was damals die wahre Gedankenbestimmung des Weltgeistes war. Darum sind denn aber auch alle welthistorischen Männer in gleichem Sinn Propheten Gottes, und die Zeit der Propheten wird nicht vorüber sein, solange der Weltgeist sich denkt.

Und gerade trat Luther auf, um die Kirche von der Endlichkeit zu befreien, die sie noch als Widerspruch, als tödtliche Krankheit, aber als organischen Fehler, in sich trug zu einer Zeit, da

Digitized by Google

diese Endlichkeit in dem Ablaß sich auf die höchste Spitze getrieben hatte. Bekanntlich aber war der Ablaß zum Bau der Peterskirche ausgeschrieben, in welcher gerade diese endliche und sinnliche Verehrung Gottes am kolossalsten verewigt werden sollte: das jüngste Gericht, das Michelangelo hier malte, war, nach Hegels geistreicher Bemerkung, selbst das jüngste Gericht für die römische Kirche.

Wenden wir uns also um: was sehen wir? Ich meine den handgreiflichen Beweis, daß der Gedanke überall als Sieger davon geht; daß sein Weg weder gehemmt noch abgelenkt werden kann, daß er durch die Leidenschaft der Menschen nicht getrübt, durch die kurzsichtigen Anschläge nicht geändert wird. Brutus wollte noch nicht daran glauben, daß die Zeit gekommen war, wo der Gedanke sich eben so bestimmt für die Monarchie erkläre, als frühерhin für die Republik; er konnte seinen Cäsar ermorden, aber nicht den Monarchen; königlicher stand Augustus hinter ihm. Man konnte die Christen ans Kreuz schlagen; dennoch bewährte sich das „in hoc signo vinces": das Christenthum ward Staatsreligion, als die Zeit erfüllet war; aber als die Zeit wiederum erfüllet war, da bethätigte sich auch: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt."

Mit der Reformation treten wieder neue philosophische Systeme ein, denn im Mittelalter hat der Gedanke genug am Christenthum zu begreifen: als dies durch die Reformation zu seiner wahren Realität, wie man sagen könnte, gelangt war, da schritt der Gedanke erobernd weiter, nach dem lebendigen Gesetz seiner ewigen Logik. Wie einst die Eleaten vom Sein ausgingen, das Sein proclamirten, so ging Carteſius, jenen entsprechend, von dem Denken, dem reinen ganz voraussetzungslosen aber auch inhaltslosen Denken aus. Spinoza ist dann die erste Vermittelung dieses Denkens mit dem Sein, Gottes mit der Welt, aber so, daß die Welt in Gott, das Sein im Denken, des Individuelle im Allgemeinen ganz aufgeht. Das Gegengewicht halten Leibnitz und Locke, welche das Particuläre und Individuelle zu seinem Recht bringen. Die höhere Einheit dieses Widerspruchs glaube ich nun in Kant zu finden, aber um kurz zu sein, bei ihm nur auf der Stufe des An-sich, bei Fichte auf der des Für-sich, bei Hegel aber erst auf der des An-und-für-sich.

Digitized by Google

Die Staatengeschichte geht damit allerorten parallel. Nachdem die Religion mit dem Staat versöhnt war, tritt eine neue Aufgabe in die Weltgeschichte: die Aufgabe einer constitutionellen Monarchie, welche denn heutzutage, nach dem jetzigen Standpunkt des gesammten Bewußtseins, das Gedankenmäßige ist. Blut ist schon geflossen, und der Gedanke hat gesiegt, er kann aber nicht eher siegen, als bis seine Zeit da ist. O was wäre ohne diese Einsicht die Geschichte: ewige Umwälzung ohne Fortschritt und Verbesserung, ewiges Blutvergießen ohne Zweck und Sieg. Handelte es sich bloß um äußere Vortheile, um den Namen der einen oder der andern Herrschaft, wahrlich, so würde es nicht so vieles Blutes verlohnen, und alle jene aufopfernden Anstrengungen, welche ihr Leben gering achten, könnten es wol an etwas höheres setzen. Allein ich sehe mit ganz andern Augen. Wohin ich nmherschaue in den großen Waffenthaten ganzer Völker, da handelt es sich niemals um jenes äußere schlechte Recht, um äußere Beeinträchtigung; sondern ich sehe als einem heiligen Priester der Weltgeschichte den Gedanken selbst mit seinem aufgeschlagenen Buch und dem Crucifix den Schlachtreihen voranschreiten. Auf welcher Seite er ist, da ist der Sieg. Also was ist nun unser Streit? Ich muß in allem Denken und in aller weltgeschichtlichen Gestaltung einen unaufhaltsamen Trieb vom Abstracten zum Concreten annehmen; dahingegen Sie mir gezeigt haben wie sowol die Sprache als das Denken den umgekehrten Weg gehe. Ich sehe wol, nun muß es zu einer Hauptschlacht kommen, Sie wollen den Widerspruch durch die Abstracta erklären; in gewissem Sinn kann ich das zugeben nur nicht in dem Ihrigen; aber ich glaube ungleich mehr zu erklären.

Daß bei Hegel im Einzelnen genug Mangelhaftes, wol gar Uebereiltes sein mag, kann ich schon zugeben, ohne daß dadurch seine Hauptidee leidet, unter andern die Idee von der Nothwendigkeit einer Entwicklung der Geschichte und ihrer Erkennbarkeit. Ohne diese Annahme, so dünkt mich, wären wir Menschen alle mit einander nur Setzer an dem großen Buch der Geschichte, welche von dessen Sinn und Inhalt nicht eine Sylbe verstehn und in düstern verrauchten Officinen arbeiten.

Digitized by Google

Sechszehnter Brief. *)

Ew. Wohlehrwürden

eile ich für ein so unerwartetes Geschenk meinen gefühlten Dank zu sagen. Es legt Ihre Ehrwürdigkeit ein Gewicht neuer Art gegen die Gründe meiner Ueberzeugung in die Wagschale; aber selbst auch jenen Gründen, womit Sie die Ihrige unterstützen, so wie den Ermahnungen, womit Sie dieselben fruchtreich machen, bin ich weit entfernt ihre Kraft zu nehmen. Ich weiche Ihnen nicht aus, weise sie nicht ab, sondern setze ihnen nur entgegen, was nach ausdrücklicher Verwahrung des Philosophen zu seiner Rechtfertigung geltend gemacht werden muß. Allein hiebei nehme ich seine Sache noch keineswegs überall zur meinigen.

Ich glaube nach des Philosophen Worten, soweit dieselben in seinen Büchern deutlich, noch an eine viel bessere Uebereinstimmung dieser seiner Lehre mit der heiligen Schrift. Denn er läßt ja den Glauben als solchen unangefochten und löscht ihn keineswegs neidisch durch das Erkennen aus, fordert aber, wie schon Anselmus von den Christen, so wenigstens von dem Philosophen, daß er, was er glaubt, auch erkennen solle. Einen lebendigen Gott leugnet er noch viel weniger, macht Gott zu keiner Formel, nimmt ihm auch die Persönlichkeit nicht, sondern strebt vielmehr in dem Schlußpunkt des Systems ausdrücklichst dahin. Sofern dies nun in dem Buch, das ich in Ihren Händen weiß, (unter andern §. 568 und 569) mit bestimmten wenn auch kurzen Worten gesagt ist, so darf ich dieselben weder hersetzen, noch Ew. Wohlehrwürden reiflichem Ermessen vorgreifen.

*) Als Erwiderung gerichtet an den Verfasser des dreizehnten Briefes.

Digitized by Google

Siebzehnter Brief.

Entgegnung.

Lieber Freund!

Diesmal antworte ich Ihnen nicht ganz in meiner Person, noch auch auf den an mich gerichteten Brief. Mein geistlicher Freund hat mir seine Verbindlichkeit übertragen; ihm scheint die Sache zuwider.

Daß der Begründer der dialektischen Weltconstruction in offenen Widerspruch mit den heiligen Urkunden treten wolle, liegt gar nicht in dem Sinn seiner Lehre, welche vielmehr allerseits nur begriffsmäßiges Erkennen dessen darbieten will, was als wirklich constatirt. Sogar besonders sucht sie die heilige Offenbarung für sich zu gewinnen. Ein anderes ist, ob sie es kann ohne mit sich selbst, ihrem wesentlichsten Satz, ihrem vitalen Punkt, zu zerfallen. Hienach allein muß man sie beurtheilen und das hat mein ehrwürdiger Vorgänger stillschweigend gethan. Ich aber habe es nunmehr zu entwickeln.

Als Angel des Systems haben wir die Lehre: daß der Gedanke durch innere Nothwendigkeit sich zu seiner Erfüllung und Vollendung treibt. Es geschieht dies durch ein ewiges Setzen und Gegensetzen, Trennen und Vereinigen, Sich-Scheiden und Sich-Zurücknehmen. Durch die Reihe der Wesen, die Stufenleiter der Schöpfung und Geschichte, haben wir lauter Manifestationen dieses Gedankens und eben so viele Definitionen Gottes, bis zu seiner absoluten Gestalt.

Von vorn herein ist hier erstlich die schlimme Voraussezzung enthalten: es gebe einen objectiven Gedanken; das Sein, als Wurzel aller fernern Realitäten, ist gleich so genommen. Schon hiemit fällt das ganze System, falls wir nicht diese völlig unzu-

Digitized by Google

lässige Voraussetzung, die durch nichts gerechtfertigt wird, gegen unsere Einsicht gutmütig zugestehn.

Im Uebrigen ist nun Hegel der Erfinder des Perpetuum mobile, denn nichts anders ist seine Weltdialektik, diese Unruhe in seiner Taschenweltuhr. Sie allein ist das Schöpferische, Allmächtige, das innere Getriebe, Gott selbst nur ein Figurant. Nur von jener Formel, mit der er nach Befinden identisch und verschieden gesetzt wird, erhält er einigen Abglanz. Die Formel allein, als inneres Lebensprincip, erschafft die Welt, indem sie, die in vieler Rücksicht in den Elementen des Gedankens und der Realität Amphibium ist, sich ewig regenerirt, schlüpfrig hin und her schlängelt und, als Symbol der Ewigkeit, sich schlangenartig in den Schwanz beißt. Der dialektische Gedanke wird Dasein, auf einer andern Stufe wird dieser hypothetische, sich selbst denkende, objektive Gedanke sogar Materie und Natur, Mechanismus, physikalische Individualität, chemischer Proceß, und destillirt sich endlich zum Selbstbewußtsein. So wird er ferner Seele, Geist, endlich Gott. Also Gott selbst erwächst danach erst aus der Natur, die er anderseits dann freilich selbst ist, er muß jene Carriere machen, sich auf jenem vorgeschriebenen Wege des Avancements erst selbst heraufarbeiten, um nicht unmittelbar zu sein: erst per tot discrimina rerum darf er Gott und seiner sich bewußt sein. Er schafft nicht die Welt; viel eher umgekehrt. Wie aber hilft sich Hegel, denn er hilft sich gewiß. Als er von der ersten Person der Dreieinigkeit spricht (Encycl. §. 567), sagt er nur: „hier ist Gott in der Reflexionsbestimmung der Causalität Schöpfer Himmels und der Erde. Ebenso, als er das Unthunliche vollbringt, seinen metaphysischen Sohn Gottes mit dem christlichen Erlöser zu vereinigen: dort war (§. 505) die christliche Vorstellung auch nur die Reflexionsbestimmung. Ferner, als Newton nichts von Belang zu Kepler hinzugethan haben soll, und weder seine universelle Schwere noch seine Lehre von den Perturbationen der Rede werth gilt, hieß es auch (§. 270), Schwere und Kraft wären ja nur Reflexionsformen. Gegen diese Gründlichkeit ist nichts einzuwenden und man muß nur das universelle Hefipflaster Hegels bewundern, das (ähnlich dem aristote-

Digitized by Google

lischen κατὰ δύναμιν und κατ' ἐνέργειαν) alle Wunden und Widersprüche des Systems heilt.

Verrath am eignen System und fast nur bloße Gedankenlosigkeit ists dennoch, wenn der absolute Philosoph wagt, das Christliche beizubehalten. Erst hat er sich die Dreieinigkeit nach Einheit und Unterschied, Trennung und Zurücknahme der Trennung, zu jener Weltdialektik umgestaltet, dann will er aber die populäre biblische Lehre hinterdrein doch nicht verloren geben, weil er eine sonderliche Besiegelung davon hoffen durfte. Allein wie einer Bulle hängt seinem System dies Siegel in einer besondern Kapsel nur ganz äußerlich an dünnen Fäden an, es ist nicht, wie im Christenthum ein Strom innerer Ueberzeugungskraft die sagenmäßige Umgebung durchbricht.

Nämlich Hegels Welt ist selbst nur Seite und Moment Gottes, sein Andersein, unzertrennlich von ihm, nothwendig in seinem eignen Proceß, er kann ohne sie nicht Geist und Gott werden, er muß durch sie hindurch und sich in ihr verdauen. Auf einmal ändert sich die Scene, und wir haben Palästina: nicht mehr diesen pantheistischen Gott, der eins ist mit der Welt, sondern einen persönlich lebendigen Gott, der ihr gegenüber steht, und sogar seinen Sohn giebt um sie zu erlösen von ihren Sünden, zur Zeit da Augustus Kaiser war.

Nur schlimm daß Erlösung wie Schöpfung in keinerlei Weise gedenkbar ist bei der dialektischen Construction sowol der Welt als Gottes, der ja diese Welt, die Endlichkeit, selbst den Teufel, als wesentliches Moment, als vitales Princip an sich hat. Eine Erlösung durch Gnade (verzeihe Gott das folgende Wort) geschähe sonach bloß vor dem Spiegel. Doch begütigt sich alles: dafür hat Hegel sein Wort Reflexionsbestimmung. Die vernichteten Unterschiede von Gott und Welt, Schöpfer und Geschöpf, werden, wenn es nöthig, ohne weiteres zurückgenommen, und im andern Fall das eben Getrennte mit gleicher Unbefangenheit identisch gesetzt: Schnitte und Nähte in fließendem Wasser!

In der heiligen Urkunde wird es niemanden befremden, wenn neben der Lehre, Gott ist ein Geist, doch allerorten Vorstellungen menschlicher Persönlichkeit wieder erscheinen. Anders verhält sichs,

Digitized by Google

wenn der Philoſoph, der überall Subjekt und Objekt durch einander hindurch gehen läßt, zuletzt doch, um der Vorſtellung irgend etwas nach ſolcher Confuſion zu bieten, nach dem Hafen der Perſönlichkeit Gottes ſteuert, und dabei die Lootſenhülfe der heiligen Schrift in ihrer ganzen volkspoetiſchen Bildlichkeit in Anſpruch nimmt. Der dialektiſche Gedanke treibt ſich fort zur Realität, darauf zum Bewußtſein, endlich zu Gott; wie jede Stufe die Wahrheit aller vorigen iſt, und ſie alle als Moment und Baſis in ſich enthält, ſo Gott die Welt und alle Stufen des Gedankens. Hier wäre nun von rechtswegen das Syſtem aus; allein dies an ſich Undenkbare oder doch Unvorſtellbare hat noch nicht den erzielten Einklang mit der Bibel. So wird denn das dialektiſche Schwungrad noch einmal in Bewegung geſetzt: es gilt den pantheiſtiſchen Gott in ſeiner menſchenähnlichen Subjectivität und Perſönlichkeit herzuſtellen. Wäre dies nach dem Syſtem möglich, ſo wäre die Bibel zur Noth gerettet, freilich aber auch die ganze Weltdialektik alsdann umſonſt. Doch weit entfernt, bei dieſem Syſtem, dem alles möglich iſt und das ja den Widerſpruch ſelbſt ſchon in ſich aufgenommen hat, von Widerſpruch, oder auch nur von Rückſchritt der Conſtruction vom Abſoluten zum Populären zu reden, wird es das beſte ſein, jene Wendung recht artig erfunden zu nennen.

Was ich demnach von der abſoluten Dialektik halte, verhehle ich Ihnen umſonſt. Sie iſt ein ewiges Ueberſchlagen und Kobolt-ſchießen, eine ewige Uebelkeit und, Sie verzeihen den Ausdruck, ein ewiger mit Schwindel verbundener Katzenjammer des Gedankens, der die ganze Welt in Vorſtellungen ſolcher Art verwickelt, das nüchterne Denken aber verächtlich Reflexionsbeſtimmung nennt.

Es giebt ein unterhaltendes Geſellſchafsſpiel, wo aufgegeben wird, zwiſchen je zwei Dingen Gleichheit und Unterſchied zu ſuchen: ich weiß, wer hier entſchiednes Glück machen müßte. Um ſo reiner aber würde eine ſolche Beluſtigung ſein, als es ſich nicht um Gegenſtände handelt, deren Entweihung zu fürchten iſt, wie hier ſogar bei der Zurechtweiſung.

Digitized by Google

Achtzehnter Brief.

Entgegnung.

Mein Freund!

Aber wir wollen das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Immer vielmehr ist es mein Dafürhalten gewesen, daß jeder falschen Meinung, über welche das Todesurtheil ergeht, noch ihr advocatus diaboli bestellt sein müsse, damit auch der geringste Verdacht eines Unrechts von dem Gewissen der Richtenden entfernt werde; man soll und will in so großen Dingen sogar ein Ueberflüssiges thun. Es freut mich nun wahrhaft, daß die Meinung, deren Todesurtheil ich aus voller Ueberzeugung unterzeichne, in Ihnen einen so eifrigen und liebevollen Verfechter bis auf den letzten Augenblick gefunden hat. Danken müssen Ihnen dies alle diejenigen, welche eine schwarze Kugel gegeben haben, eben so sehr als alle, welche die Zahl der weißen überstimmend finden möchten.

Ja, mein Freund, Ihre letzte Wendung macht mir, trotz aller Bravour, womit Sie dieselbe ausgeführt haben, leichtes Spiel. Indem Sie auf mich siegreich einzudringen glaubten, haben Sie mir gerade Ihre Flanke preis gegeben. Sie kommen mir selbst auf das Terrain entgegen, wo es mir am vortheilhaftesten sein muß die Schlacht anzunehmen. Jetzt habe ich Sie in meinen Händen.

Entsinne ich mich recht, so glaube ich Ihnen auch schon angedeutet zu haben, daß ich mit meiner Ansicht auf dem Felde der Geschichte der Philosophie gerade eine ununterbrochene Reihe von Triumphen zu feiern gedächte: und nun wollen Sie mich mit der Geschichte der Philosophie schlagen.

Freilich, mir steht noch etwas sehr wichtiges entgegen; denn hätte ich am Ende doch Recht, so folgte ja wol gar, daß nicht

Digitized by Google

nur Hegel überwunden wäre, nein, daß es mit allem, was sonst für speculative Philosophie gegolten, nunmehr sein Ende hätte. Sie führen mich in die großen Säle der Bibliotheken, und zeigen mir mit stummer Geberde alle die vielen tausend Bücher, um welche alsdann mehr Raum in der Welt und in den Köpfen sein würde. Ich kann nicht umhin einzugestehen, daß sich alle jene tausend Octavbände, Quartanten, Folianten mit ihren Goldtiteln in Reih und Glied sehr ansehnlich, ehrenfest und würdevoll, die alten Pergamentbände aber völlig unwiderleglich ausnehmen.

Noch keine Philosophie hat es vermeiden können, wenn sie einen Rückblick auf frühere Systeme that, dieselbe von den Farben ihrer gefärbten Brille tingirt zu sehen, ein Uebelstand der oft den rühmlichsten Fleiß der Historiographen der Philosophie beinahe vereitelt hat. Hegels Lehre macht es aber noch ganz anders: sie übt direkt eine rückwirkende Kraft auf alle frühern Philosopheme aus. Wie sie es nennt, zieht sie die Geschichte der Philosophie selbst in ihre Construction mit hinein, nicht anders als die Natur. Dies besonders ist Hegeln eigenthümlich, dies hat er vor Schelling voraus, dies hat seiner Lehre besonders ein Relief gegeben. Bei ihm bleibt eigentlich nichts übrig, was er nicht construirte, und auf Herrn Prof. Krugs Aufforderung, ihm auch seine Schreibfeder absolut und welthistorisch zu construiren, hat er sich in der Encyclopädie damit excüsirt, daß er nur vor wichtigern Geschäften bisher noch keine Zeit dazu habe gewinnen können.

Gewiß wird seine Philosophie auch hier nicht zu Schanden werden; auch dies wird ihm zu deduciren gelingen, nicht schlechter und nicht besser als alle seine übrigen begriffsmäßigen Deductionen. Seine Würfel treffen immer zu, aber man prüfe nur einmal wie sie beschaffen sind. Sie bewundern in so hohem Grade, daß Hegels Formel sowol in der Natur als in der Geschichte zu passen scheint; ich verwundere mich nicht einmal. Denn in der That, ich müßte mich sonst auch wundern, wenn beim Abzählen unter Kindern nach ähnlichen Formeln, die oft spaßhaft genug sind, jetzt dieser und dann jener von dem verhängnißvollen Stichwort getroffen wird. Bei Hegeln nun haben wir dieselbe Sache, und der einzige Unterschied, welcher obwaltet, ist dieser, daß hier nur die Formel

Digitized by Google

aus drei Sylben besteht, ich also leicht überschauen kann, wo sie treffen wird; je nachdem ich nun anfange, danach bestimmt sichs. Gehört dazu ein so gar grüblerischer Verstand?

Das Eine, der Unterschied, und die Vereinigung des Unterschiednen, dies sind die drei Sylben, wonach Hegel alle Dinge im Himmel und auf Erden abzählt, als gälte es blinde Kuh zu spielen. Aber erwägen Sie doch nur diese Worte, und wenn ich nicht fürchten muß, alles vorige in ein fließendes Wasser geschrieben zu haben, so bin ich sicher, wofür Sie entschieden sind, wenn Sie vielleicht auch noch anstehen sollten, es mir zu bekennen.

Ich darf Ihre Aufrichtigkeit nicht sonderlich in Anspruch nehmen, wenn ich Sie frage, ob es so sehr befremdlich sei, daß ich auf die allerverschiedensten Dinge der Welt, auf Sterne, Steine, Pflanzen, Bücher, Begriffe, Welten, und was ich nur nennen mag, die Zahlen eins, zwei, drei anwenden könne. Liegt darin etwas Geheimes und Tiefes, und ist hier etwa der Grund der Erkenntniß zu suchen? Glauben Sie aber ja nicht, daß ich scherze, es ist mein bitterer Ernst. Und es hat ja wirklich Zeiten gegeben, wo man solcher Meinung war. Auch gilt das nicht bloß von den drei ersten Zahlen, dem Einen, dem Andern und Dritten, sondern von allen; Hegel aber hat es nur mit jenen dreien zu thun. Ist nun die Einheit, der Unterschied, und dessen Versöhnung, denn auch so drückt sich der Berliner Philosoph aus, weniger ein abstracter Begriff, als die Zahlen, welche ich Ihnen soeben nannte?

Es giebt eine alte logische Regel, daß die Sphäre, der Umfang eines Begriffs, um so größer sei, je geringer sein Inhalt, mit andern Worten, daß ein Begriff um so allgemeiner und von um so mehr Dingen gesagt werden könne, je weniger Bestimmungen er selbst enthält, und um ganz nach unserer Weise zu reden, daß ich mit einem Begriff um so freier schalten kann, je abstracter er ist. Ich habe Ihnen eigentlich schon alles gesagt, und ich kann hier nur widerholen und anwenden. Also noch einmal: Ist uns dadurch die Natur, unser innerstes Wesen, unsere Bestimmung, kurz sind alle Fragen, welche unsere kluge und thörichte Wißbegier aufwerfen mag, dadurch beantwortet, daß die Sprache und das Denken auf dem Felde des praktischen Verständnisses in Hülfsausdrücken

Digitized by Google

so weit vorgeschritten ist, daß sie deren besitzt, welche sich auf alles, im Himmel und auf Erden anwenden lassen? Hier gilt es wahrlich kein Besinnen und keinen Entschluß, kein sapere aude.

Uebrigens segne ich jenes Mißgeschick, welches wieder über unsere vorletzten Briefe obgewaltet hat, denn hätten sie sich nicht abermals gekreuzt, so würde ich vielleicht um Ihr Schreiben gekommen sein. Ich halte es nämlich für ganz unmöglich, daß Sie mir noch jene Einwendung und Sich selbst jenen Scrupel über das Vorkommen des Seins und Werdens in der Geschichte der Philosopie machen können, nachdem ich entwickelt, wie beides Abstractionen sein. Sie konnten mir nicht mehr zu Gunsten von Hegels Lehre den Widerspruch einwenden, der als eine nothwendige Stufe des Denkens auch in der Geschichte der Philosophie ans Licht trete. Ich bewies, daß jene Widersprüche nur aus den abstracten Begriffen entstehen, und zwar nur aus deren Mißbrauch: wenn wir, statt ihre Natur und wahre Geltung zu kennen, sie aus dem Zusammenhang der Sprache herausreißen und einzeln analysiren wollen. Alsdann, wie ich Ihnen vielleicht nur schon zu deutlich gemacht habe, beunruhigen uns immerfort die fratzenhaftesten Widersprüche: unschuldig, wenn wir wissen, was es mit ihnen auf sich hat, aber gefährlich, trügerisch, und das Edelste, was der Mensch hat und besitzen kann, das Denken, bis ins innerste Leben verwundend, verwirrend, tödtend, wenn wir es mißkennen. Der Genius der Humanität, oder irgend ein wohlwollender Gott gab uns ein wunderwirkendes Mittel zu äußerlichem Gebrauch, wir aber wendeten es innerlich an. Wehe, was erfolgte? Krampfhafte Verrenkungen aller Glieder, fieberhaftes Phantasiren, völlige Geisteszerrüttung.

Sie erwähnen auch des platonischen Parmenides. Das hätten sie nicht thun sollen, denn hier treffen sie auf meinen Hinterhalt. Dieser merkwürdige Dialog der immer den Philosopen ein großer Anstoß gewesen ist, kann nur nach meinen Ansichten klar verstanden werden, und die Hegelsche Auffassung, so gezwungen sie auch ist, wird nur als dürftiger Nothbehelf erscheinen. Gerade ist der Parmenides ganz besonders geeignet, in jeder Zeile für mich Zeugniß zu geben, und zwar finden sich hier so grelle Beispiele

Digitized by Google

von den Widersprüchen, die aus Mißbrauch der Abstracta erwachsen, wie sie in neuerer Zeit nicht mehr vorkommen. Und weit entfernt, daß hierin ein besonderer speculativer Satz enthalten sein sollte, finden wir jene Irrthümer des Denkens und Philosophirens nicht nur über den ganzen Plato, nicht nur über den ganzen Aristoteles, sondern mit Einem Wort über alle speculativen Philosophen bis auf den heutigen Tag verbreitet. Davon hat nun Hegel keine Ahnung gehabt; er ist ihnen ja auch selbst unterworfen, in einem Grade wie in unsern spätern Tagen kein zweiter.

Daß es aber so grelle Beispiele giebt, darin mögen wir den großen Gewinn finden, den wahre Wissenschaft und Erkenntniß von allen diesen Irrthümern ziehen kann, welche die Geschichte der Philosophie so reich durchflechten. Wären sie nicht so handgreiflich, so würden auch meine Beweise der Augenscheinlichkeit ermangeln, welche sie jetzt leicht haben können; und gerade die unerhörtesten Verstöße gegen den Sinn der Sprache und den davon abhängigen möglichen Gebrauch des Denkens, setzen in Stand, das Uebel für die, welche folgen wollen, vielleicht auf immer heilbar zu machen.

Anfänglich hatte ich mir vorgesetzt, Ihnen die griechischen Philosophen der Reihe nach vorzuführen, das mag ein andermal geschehen; hier reicht Parmides aus.

Ich habe den Text vor mir aufgeschlagen und beginne zu doceiren. Mich dünkt zunächst, man müsse mit irgend einer ganz besondern Brille gelesen haben, um behaupten zu können, daß es sich in diesem Dialog einzig und allein um den speculativen Satz handele: nothwendig treibe sich das abstracte Denken zum Widerspruch. Wer genau zusieht, wird vielmehr finden, man müsse das Resultat dieses befangenen Scharfsinnes aller Orten eine Verlegenheit nennen, welche sich gleichmäßig über alle Theile des Gesprächs erstreckt.

Das Auffallendste ist dabei nur, daß Sokrates selbst gegen die Sätze und Argumentationen der Eleaten, die ihm freilich spanisch genug vorkommen müssen, die Defensive versucht, aber von ihnen total geschlagen und endlich zum Zugeständniß genöthigt wird. Doch davon sogleich.

Digitized by Google

Zeno, der Eleat, hat dem Sokrates eine Schrift vorgelesen, in welcher bewiesen sein soll, daß das Viele (τὰ πολλὰ) nicht sei. Parmenides, der Lehrer des Zeno, kommt selbst hinzu und es entspinnt sich darüber der Streit. Warum lehrt Zeno, daß das Viele nicht sein könne? Weil es alsdann zugleich sich ungleich und sich gleich sein müsse. Dies enthalte einen Widerspruch. Aber man muß das Griechische selbst haben, denn bei der Uebersetzung in jede andere Sprache verliert die Folgerung sogleich ihre Bündigkeit. (P. p. 127 E.) εἰ πολλά ἐστι τὰ ὄντα, ὡς ἄρα δεῖ αὐτὰ ὅμοιά τε εἶναι καὶ ἀνόμοια, τοῦτο δὲ ἀδύνατον, οὔτε γὰρ τὰ ἀνόμοια ὅμοια, οὔτε τὰ ὅμοια ἀνόμοια οἷόν τε εἶναι. In der That nur in der griechischen Sprache kann dieser Schluß einige Scheinbarkeit haben, nämlich durch deren Eigenthümlichkeit, das Neutrum der Plurals mit dem Singular des Verbums zu verbinden: τὰ πολλά ἐστι. Denn sobald es hieße τὰ πολλά εἰσιν, so würde es nicht mehr auffallen, daß ein Theil der Vielen gleich, ein anderer ungleich wäre, es kann dies nur ein Widerspruch zu sein scheinen, wenn diese entgegengesetzten Prädikate mit dem Singular des Verbums einem einzigen Begriff beigelegt werden, wie denn sogar noch heutzutage der sonst so ehrenwerthe Herbart an dem Satz, wie einem Dinge mehrere Merkmale zukommen könnten, einen so ernstlichen Anstoß genommen hat, daß er von solchen Zweifeln zu seiner seltsamen Metaphysik fortgeht. Nur dadurch, daß das griechische τὰ πολλά so eigenthümlich auf der Mitte steht zwischen Concretum und Abstractum, ja sogar zwischen Plural und Singular, nur dadurch hat jene Täuschung obwalten können. Uebersetze ich im Deutschen das Viele, oder wol richtiger die Vielheit, so geht wieder das Paradoxon und der ganze Satz so gut als verloren. Denn natürlich soll nicht gesagt sein, daß der bloße Gedanke und Begriff der Vielheit nicht existire, sondern die vielen Dinge. Wäre jenes gemeint, so würde es ja schon durch diesen ausgesprochenen Satz selbst widerlegt sein, und indem man in solchem Sinne sagen wollte, die Vielheit existire nicht, würde man sich selbst Lügen strafen. Allein auch das Gegentheil kann nur unter dem Schutz einer gewissen Dunkelheit bestehn. Denn soll ausdrücklich gesagt sein, die Dinge, deren wir viele und vielartige sehe,

Digitized by Google

wären nicht; so mußte einerseits hier sogleich ins Auge fallen, daß man der gewöhnlichsten Bedeutung des Seins entgegenhandle, anderseits aber konnte der Beweis des Zeno, gegen welchen Sokrates nichts einzuwenden hat, der von der Gleichheit und Ungleichheit nämlich, alsdann vollends nicht gelten. Allein so viel Bewußtsein von der Sprache hatten die Griechen nicht, und ihr Scharfsinn hatte eine andere Richtung genommen. Lieber stießen sie die gewöhnliche und augenscheinliche Bedeutung des Seins um. Was war es aber, was sie dazu so sehr drängte? Nichts anderes als jener sonderbare Schluß, der, wenn wir ihn auf die Wage der Abstrakta bringen, auch nicht das mindeste Gewicht haben kann. Wenn das Viele (τὰ πολλὰ) ist, so müsse es gleich und ungleich sein, nämlich um zugleich eins zu sein, als Ein Begriff, und um sich zu unterscheiden von einander als ein Mehrfaches, Vieles. Inzwischen können ja die Begriffe „gleich" und „ungleich" gar nicht an und für sich gebraucht werden, an und für sich haben sie eben so wenig einen Sinn, als das Gleichheitszeichen (=); ich muß wesentlich hinzusagen, wem etwas gleich oder ungleich sei. Und so bewandt ist es auch mit dem Sein: ich muß sagen können, wie etwas ist, nicht bloß, daß es ist; denn das letztere kann nur heißen: es existirt etwas, und eine Existenz kann nur eine bestimmte sein; es existirt etwas, kann zunächst nur heißen, ich nehme es so oder so wahr, und es ist darum in sich widersinnig, den wahrgenommenen Dingen die Existenz abzusprechen, wie doch hier geschieht. Es heißt dies nur der eignen Abrede zuwider handeln.

Wie mit dem τὰ πολλὰ, so ist's auch mit dem τὸ ἕν. Wie soll man dies nur übersetzen? etwa mit Schleiermacher das Eins, oder lieber das Eine? Beides entspricht nur unvollkommen, und offenbar sind die eleatischen Folgerungen dadurch im Vortheil, daß das ἕν schneller und unmittelbarer übergeht von einem als selbständig gedachten Begriff und fast Dinge zu einer bloßen Prädikatbeziehung.

Allein man würde den gesammten Standpunkt des griechischen Wissens und Bewußtseins von Grund aus verkennen, wollte man dergleichen Entgegnungen von Sokrates erwarten. Er kann in der

Digitized by Google

That nichts anders als am Ende zugeſtehn, und das widerſpricht ſeinen übrigen Einſichten, wie wir ihn in allen andern platoniſchen Dialogen kennen lernen, in keinem Punkt. Plato wäre nicht Plato, wenn hier Zeno könnte widerlegt werden.

Und um die Sache noch auffallender zu machen, ſo läßt Plato ausdrücklich den Sokrates bevorworten, daß es die Begriffe an und für ſich und den Widerſpruch in ihnen als ſolchen gelte, dahingegen es nichts wunderbares mehr haben würde, wenn er, Sokrates ſelbſt, mit mehren andern, die ſie ſieben wären, doch einer wäre, ein Menſch, und als ſolcher Theil habend an der Eins. Auch dies iſt eigentlich unüberſetzlich, und das Paradoxon, das im Griechiſchen iſt: ὡς ἕπτα ἡμῶν ὄντων, εἷς ἐγώ εἰμι, verſchwindet im Deutſchen von ſelbſt. Aber auch das iſt dem Philoſophen noch nicht beſtimmt genug; Sokrates ſagt: „Wenn nun jemand ſolches als Vieles und Eins aufzeigen wollte, etwa Steine, Hölzer und dergleichen, ſo würden wir ſagen, daß er das Eins und das Viele aufgewieſen hätte, nicht aber das Viele als Eins, und das Eins als Vieles, und daß er nichts wunderbares ſage, ſondern worin wir alle übereinſtimmen; wenn nun jemand — gleich die Ideen allein, an und für ſich, analyſirt, etwa die Gleichheit und die Ungleichheit, die Vielheit und das Eins, die Ruhe und Bewegung und alles dergleichen, und wenn er aufzeigte ob dies unter einander vermiſcht oder unterſchieden werden kann; alsdann, Zeno, würde ich mich höchlich wundern. (p. 129. d.)“

Wir erſehen deutlich, Sokrates will das Relative ablehnen und es nur mit Begriffen zu thun haben, freilich nicht wiſſend, daß auch letztern die Relativität weſentlich iſt. Die Nichtigkeit dieſer Scheidung wird ſich denn reichlich kundgeben.

Nachdem Parmenides jenes Staunen des Sokrates ſeiner unerfahrnen Jugend zugeſchrieben hat, geht er ſogleich von den Ideen aus: „Sage mir nun das: glaubſt Du, wie Du ſagſt, daß es Ideen gebe, wonach dasjenige, was an ihnen Theil hat, ſeinen Namen trägt; z. B. daß alles, was Theil hat an der Gleichheit, gleich, alles was Theil hat an der Größe, groß, alles, was an der Gerechtigkeit, gerecht, und was an der Schönheit, ſchön werde.“ Dies giebt nun Sokrates zu; inzwiſchen liegt hierin ſchon der

Digitized by Google

Hauptfehler, und der größte Theil der sich immer steigeneden Irrthümer und Fehlschlüsse, womit der Dialog uns überschüttet, ist hiedurch schon eingeführt. Es liegt nämlich in jenem Satz die verkehrte Voraussetzung, daß die abstrakten Begriffe, denn nichts anderes sind die platonischen Ideen, das Ursprüngliche seien, und daß die Prädikate der Dinge erst daher kämen, daß letztere an ihnen Theil hätten. Es liegt darin die versteckte Annahme, die wir denn aber auch andrer Orten bei Plato direct ausgesprochen finden, daß die Ideen das Wirkliche sind, die Dinge und deren Prädikate aber erst das Zufällige. Auch der Ausdruck Theil haben (hier μεταλαμβάνειν nachher durch den ganzen Dialog μετέχειν) giebt durchweg zu mancherlei Irrungen Anlaß, indem er immer jene verderbliche Umkehrung des wahren Standes der Sache einschließt. Was ist, hat nicht in dem Sinn Theil an dem Sein, daß letzteres als ein primitiv Vorhandenes aus der Fülle eigner Kraft erst jenem das Vermögen mittheilt zu sein, so ist aber die unausgesprochene Auffassung bei Plato; im Gegentheil, das Sein ist selbst nur eine fernere Abstraction von dem, was ist, so wie dieses nur eine Abstraction ist von dem, was etwas ist. Nach jener Auffassungsweise muß denn freilich Widerspruch hereinbrechen, und der unverfängliche Boden der Sprache, muß sich, je fruchtbarer er ist, um so mehr mit dem wuchernden Unkraut des Irrthums überdecken. Davon werden wir jetzt ein Wunder sehn.

Parmenides fragt: „Hat dasjenige, was Theil hat, an dem Ganzen der Idee Theil, oder an ihrem Theil, oder ist ein anderes Theilhaben außer diesen Fällen möglich?“ Wir kennen nun schon solche relatividentische Disjunctionen als „das Ganze und der Theil“ und können uns gefaßt machen. Sokrates aber versteht die Frage noch nicht ganz, und Parmenides fragt abermals: „Glaubst Du, daß die ganze Idee in jedem der vielen als Eins sei, oder wie?“ Sokrates antwortet: „was hindert, o Parmenides, daß sie Eins sei?“ Darauf der Eleat: „Also wird das, was Eins und dasselbe ist in dem, was Vieles und zumal Gesondertes ist, doch zugleich als Ganzes und also auch selbst von sich gesondert sein“. Das kann nun Sokrates zwar nicht leugnen, beschwichtigt sich aber mit ganz Aehnlichem, als er vorhin ablehnte, damit näm-

Digitized by Google

lich, daß auch einer und derselbe Tag zugleich an vielen Orten derselbe sei. Dies Bild nun bekämpft ihm Parmenides mit einem andern Bilde, und allerdings kann das eine nicht mehr Recht haben als das andere. Er meint: wenn auf dem Gewebe eines Webstuhls mehrere Menschenfiguren abgebildet wären, ob man dann sagen könne, daß hier jeder Figur das ganze Gewebe zukomme. Sokrates muß sich hier für den Theil erklären, und hieran festhaltend geht Parmenides fort: Also sind die Ideen theilbar, und was an ihnen Theil hat, hat nur Theil an einem Theil, und es würde nicht in jedem das Ganze sein, sondern nur ein Theil. Auch dies muß zugestanden werden.

Parm. Willst du nun, o Sokrates, etwa sagen, daß die Eine Idee uns in Wahrheit getheilt werde und wird sie noch Eins sein?

Sokr. Keineswegs!

Parm. Gieb Acht: wenn du die Größe selbst theilst und jedes von den vielen Großen groß sein wird durch einen Theil der Größe, welcher kleiner als die Größe selbst ist, ob dann nicht etwas Ungereimtes entsteht.

Sokr. Allerdings.

Ebenso fällt dann ihre Disputation über das Kleine aus, welches alles augenscheinlich an den Tag legt, daß man mit Begriffen nicht rechnen, addiren und subtrahiren kann, wie mit Zahlen: immer aber haben sich die Philosophen die Mathematik als das Ideal ihres aprioristischen Denkens vorgesetzt.

Mit bewundernswürdiger Gewandheit verwickelt man im Folgenden den ehrlichen Sokrates immer tiefer in Schwierigkeiten, und gerade diejenigen Punkte, von wo aus es möglich gewesen wäre, zu einer Aufklärung zu kommen, werden hier benutzt um alles auf den Kopf zu stellen. Wahrlich es ist keine so unnachahmliche Kunst, mit strenger Handhabung der Regeln einer befangenen Logik allen Begriffen Nasen anzudrehen, jeden Unterschied aufzuheben, nur, daß viele Sprache diesem Spiel schon um ein bedeutendes gesteuert haben. Es wird gefolgert: da die Ideen der Seele angehören, alles aber nur durch die Ideen ist, so müßte entweder alles aus Gedanken bestehen und denken, oder die Ge-

Digitized by Google

danken müßten undenkbar sein. Um hier zu entfliehen, schützt Sokrates vor, daß die Dinge in ihrer Gleichheit nur eine gewisse Annäherung an die Idee hätten. Sogleich aber wird ihm bewiesen, daß etwas nur durch die Gleichheit einem gleichen gleich sein könne, und wenn er dies bestreite, so müsse wenigstens gesucht werden, wodurch sonst etwas der Idee gleich sein oder an ihr Theil haben könne.

Und hier folgen denn jene Erklärungen, welche den eigentlichen Sinn des ganzen Dialogs außer allem Zweifel setzen. „Du siehst also, fährt Parmenides fort, wie groß die Verlegenheit ist, wenn jemand die Ideen als seiend an und für sich analysirt." — Allein in welchem Sinn sind diese Worte gesagt, etwa in demjenigen, den sie bekommen würden, wenn ich sie als Motto allen meinen Briefen vorschreiben wollte mit Bezug auf meine Verwarnung vor dem Vorhaben, aus Zergliederung der Abstrakta irgend welche Erkenntniß ableiten zu wollen? Dies wahrlich nicht, denn der ganze Dialog ist eben voll solcher Irrthümer, die daher entspringen, daß dem Plato, so wie auch den spätern, diese Einsicht fehlte, ohne welche sich doch niemand der Sprache gefahrlos bedienen kann. Nein, es ist vielmehr in jenen Worten eben nur das Factum ausgesprochen, was der Dialog vor Augen legt, und was sich zu Platos Zeit so unendlich oft wiederholte, daß man nämlich bei solcher Art des Philosophirens, die man doch wiederum aus andern Gründen für die allein richtige hielt, so wie denn auch von Sokrates selbst dahin gedeutet wird — auf Widerspruch und Unerklärlichkeit geräth. Dies aufrichtige Geständniß eben ist der einzige sehr handgreifliche Sinn des Dialogs und an einen bestimmten speculativen Satz, wie etwa den ihm untergelegten von der Einheit des Unterschiedes, kann nur denken, wer, wie eine gewisse speculative Schule, eben so hohe als leichte Achseln hat und sogleich von der Voraussetzung ausgeht, daß die Lehre seiner Parthei sich nothwendigerweise überall wiederfinden müsse.

Jenes aber, was ich als den Sinn des Dialogs aufstelle, wird hier und auch späterhin mit den unzweideutigsten Worten wiederholentlich in immer andern Wendungen ausgesagt. Zuerst äußert

Digitized by Google

Parmenides nicht einmal bestimmt die Unmöglichkeit, sich dieser Folgerungen zu erwehren, er begnügt sich noch, die Schwierigkeit hervorgehoben zu haben. So spricht er:

„Es ist mehreres andere, vornehmlich aber dies. Wenn jemand sagte, es sei nicht einmal möglich, dergleichen selbst zu erkennen, wofür wir die Ideen ausgaben, so würde man diesen nicht überführen können, daß er die Unwahrheit sage.“ Aber mit einiger Vorsicht mildert er die Sache, indem er hinzufügt: „Es müßte denn sein, daß derjenige, welcher den Satz bestreitet, sehr erfahren und nicht ungeschickt wäre, der ihn behauptet aber wenig Inversicht hätte.“

Darauf Sokrates: Wie das, o Parmenides?

Parm. Ich meine, Sokrates, daß du, und auch ein anderer, welcher behauptet, daß von jedem Dinge selbst eine Idee an und für sich ist, dennoch zugeben würdest, zuerst, daß keine davon in uns ist.

Nun folgt davon der Beweis; daß er an sich höchst spitzfindig ist, thut hier nichts zur Sache; Parmenides schließt diese Argumentation: „Was wirst Du nun mit der Philosophie machen, wenn dergleichen nicht erkannt wird?“

Sokr. Ich weiß hier keinen Ausweg.

Parm. Bevor du dich im Disputiren missest, o Sokrates, strebst du danach, das Schöne, das Gerechte, das Gute und jede Idee zu definiren. Denn ich hörte dich vorhin hier mit dem Aristoteles in solcher Art ein Gespräch halten. Wisse, schön und göttlich ist dieses Streben, das du zum Denken hast. Fördere dich aber selbst und übe dich in dem, was von der Menge Geschwätz genannt wird, so lange du jung bist.

Sokr. Welches ist aber die Weise, wie ich mich üben muß?

Parm. Die du eben vom Zeno gehört hast. Aber auch in dem, was du zu diesem sagtest, habe ich bewundert, daß du nicht in dem Sichtbaren und um dasselbe mit deiner Rede schweiftest, sondern vielmehr, was man am meisten mit dem Gedanken fassen und für seiend halten mag. Denn es scheint mir hier gar nicht schwer zu sein, aufzuzeigen, daß dem Seienden das Gleiche und das Ungleiche und irgend etwas anderes zukomme. Und das

Digitized by Google

mit Recht. Und dazu muß man noch folgendes thun: nicht nur zusehen, was aus der Voraussetzung folgt, wenn man dies oder jenes setzt, sondern man muß auch den Fall setzen, daß es nicht ist, wenn du dich nämlich versuchen willst."

Demzufolge soll nun erforscht werden, nach Maßgabe der früheru Zenonischen Voraussetzung, wenn das Viele ist, was dann für das Viele selbst in Bezug auf sich und in Bezug auf das Eins, und dem Eins in Bezug auf sich und auf das Viele folgt, und anderseits, wenn das Viele nicht ist, dann wiederum soll untersucht werden, was sich für das Eins und das Viele, in Bezug auf sich selbst und auf einander, ergeben wird u. s. w. u. s. w. wie Sie (p. 136, b) die Disposition der eigentlichen Untersuchung, die jetzt erst beginnen soll, nachschlagen mögen.

Woran wir mit dem Dialog sind, hat jetzt, wie ich glaube, aufgehört ein Räthsel zu sein, dagegen hat sich das vielleicht größere eingefunden, wie man das, was doch nicht deutlicher gesagt werden kann, so auf alle mögliche Weise hat mißverstehen können. Ich frage: Wie flüchtig muß man gelesen haben, um nur einen Augenblick zu verkennen, daß hier recht eigentlich und ex professo eine Rathlosigkeit in Rede kommen soll, welche nach damaligen Erfahrungen, zumal auf jenem Standpunkt der Sprache und nach damaliger Richtung des Philosophirens jeden Tag gemacht werden mußte. Ich frage weiter, mit welchen Vorurtheilen muß man gelesen haben, um irgend etwas Mystisches oder auch nur einen besondern speculativen Satz in dem Inhalt finden zu können. Und wenn nun im Verfolg Dinge solcher Art, als, daß das Eine zugleich das Viele sei, sich immer muthwilliger überbieten, so kann die bloße Exposition, welche ich Ihnen soeben übersetzt, schon beruhigen. Diese muß man übersehen, oder nicht verstanden haben: jenes aber sind ja nur die speciellen Fälle, von denen bevorwortet wird, daß dergleichen Verlegenheiten wären (ἀπορίαι), als womit sich der angehende Philosoph bei Zeiten vertraut machen müsse. Schwierigkeiten, welche die heitern Griechen jener Zeit lieber zu einem geistreichen Wettstreit benutzten, als daß sie sich über Grund, Ursache und Heilung dessen sehr ernstlich abgemüht hätten, zumal da sie sich auf jene Weise das in der That für sie unheilbare Uebel

Digitized by Google

verſüßten, gleich wie ein Verwachſener ſich mit Scherzen über ſeine Mißgeſtalt, und ſonderlich mit ſpaßhaften Uebertreibungen um das Anſtößige der Wirklichkeit zu täuſchen ſucht. Ich frage endlich: Wird noch jemand, der die Schriften in unſerem Geſichtspunkte, welcher denn zugleich über ihren innerſten Zuſammenhang manchen Aufſchluß geben kann, mit wahrhaftem Eindringen geleſen: noch einen Augenblick dem Zweifel Raum geben, ob denn der Parmenides des Plato auch wohl ſein rechtes Ende hätte, und ob nicht vielmehr noch die eigentliche Widerlegung aller jener Schlüſſe, deren Curioſität man ſich doch nicht ganz hat verleugnen können, gefolgt wäre. Gerade der einzige wahre Ausleger des Plato, der würdige Schleiermacher, hatte dies Bedenken. Aber mein Freund, wenn Sie den Theätet, den Euthydemus, den Hippias major und ſelbſt auch den Phädon genau im Gedächtniß haben, ſo müſſen Sie wiſſen, daß eben dieſe Schlußfolgerungen, welche er ſelbſt mit Leichtigkeit übt, überall doch dem Plato ein Undurchdringliches waren, zugleich aber auch, daß er, es ſei zu ſeinem Ruhm geſagt, ſie immer als einen gewiſſen Anſtoß betrachtet hat. In noch höherem Grade gilt dies alles von dem großen Ariſtoteles, den ich nie ohne Bewunderung nennen kann, weil ich ihn zu kennen glaube. Von ihm iſt viel zu ſagen; für heute nur dies, daß er ganz ähnliche Dinge und Sätze von den Eleaten erzählt und behandelt: doch ſo, daß ſich danach ungefähr ermeſſen läßt, wieviel dem glänzenden Talent des Plato in der Darſtellung gehört, welche wir vor uns haben; ſodann daß er ſelbſt ebenfalls jene unverdaulichen Sätze nicht in Lebensſaft umzuſetzen vermag, was er meiſthin nach einigen vergeblichen Verſuchen auch eingeſteht; ferner daß er von einer Löſung dieſer Dinge durch Plato oder einen andern nirgend eine Sylbe weiß, daß er vielmehr ſelbſt allerorten mit ganz ähnlichen Phantomen und Luftgeſpenſtern herumficht, ohne ſie tödten oder zerſtreuen zu können; endlich daß ſelbſt alles, was er in eigenen Büchern ſo glücklich, ſcharfſinnig und geiſtreich gegen die Schlüſſe der Sophiſten vorbringt, doch nicht in ſolcher Schärfe gefaßt, mit ſolcher Einſicht durchſchaut, mit ſolcher Allgemeinheit ausgeſprochen worden, daß auch dieſe eleatiſchen, den ſophiſtiſchen Fehlſchlüſſen ganz verwandten Folgerungsweiſen mit ihnen zuſammen fielen und

Digitized by Google

derſelben Kur unterworfen würden. Im Gegentheil, Ariſtoteles hat die Fehlſchlüſſe der Sophiſten nicht in ihrem letzten und wahren Grunde begriffen, wenn er auch manchmal nahe heranſtreift; die Fehlſchlüſſe der Eleaten hat er aber ſogar meiſtens für ganz unverdächtig gehalten, ſpricht mit Achtung von ihnen, und macht ſelbſt auf jeder Seite dieſelben Verſtöße gegen den Gebrauch des Denkens und der Sprache. Seine ganze Logik, Topik und Analytik kann ihn nicht ſchirmen gegen Paralogismen vielfacher Art: was Wunder, weil ihm gar aller Begriff von dem Weſen der Sprache abgeht. Das alles hier nur andeutungsweiſe und mit Vorbehalt.

Aber um zu unſerm Parmenides zurückzukehren, ſo macht dieſer Dialog dem Plato wahrlich Ehre. Ich meine nicht der überfeinen Syllogiſtik wegen, noch wegen ſeiner Fülle, welche vielmehr nur aus der haarſcharfen Diſpoſition und erſchöpfenden Zergliederung entſpringt, ſondern wegen der leichten und heitern Freimüthigkeit, womit der Liebling aller Muſen ſeinem bedrängten philoſophiſchen Gewiſſen ſo recht eigentlich einmal Luft macht, und zwar ſich ſelbſt und ſeine philoſophiſche Würde mit griechiſch unbefangener Grazie aus dem ſchlimmen Spiel zieht. Nicht ein düſteres, mißmuthiges, niedergeſchlagenes Wehklagen über die Untreue, die Zweideutigkeit und Doppelzüngigkeit des Denkens, noch eine pedantiſch förmliche Sündenbeichte: ſondern was er nicht zu ändern und zu heben vermag, muß unter dem Gewande der Kunſt verſöhnt und minder unfreundlich gemacht werden. Er geſteht auch, aber ſo. Den Parmenides, von dem er denn überhaupt jene Weiſe des Schließens überkam, dieſen läßt er ſtatt ſeiner reden; Sokrates dagegen, der ſonſt überall, ſei es mit offner Ueberführung, oder durch ſeine aber unverkennbare Ironie als Sieger davongeht, ſpielt hier die Rolle des Lernenden und wird genöthigt den wunderbarſten Dingen beizupflichten.

So gewiß es nun iſt, daß Plato das Muſterbild ſeiner ſpeculativen Deduction und der kecken Schlüſſe vom Parmenides und hauptſächlich dem Erfinder der Dialektik, unſerm Zeno, ſelbſt hat, ſo klar erſcheint auf der andern Seite, daß er die Menge derſelben

Digitized by Google

womit er uns hier überschütten wird, denn wir haben die Hauptsache noch vor uns, aus seinem eignen Geist schöpfte. Ja es scheint sogar: um die künstlerische Wirkung, die Steigerung dieser kühnsten, steilsten, luftigsten, durchbrochensten Architektonik recht erstaunlich zu machen, hat er es sich auch, zumal wo die Symmetrie seiner Parthieen es mit sich brachte, nicht auf solche Spitzfindigkeiten ankommen lassen, welche er doch selbst wol zu durchschauen und zu lösen im Stande gewesen sein müßte. Diese gingen mit dem, was ihm ein ernsterer Anstoß blieb, mit in den Kauf; es sind leichtere Steine für die obersten Gewölbe, oder für die nur zur Schau des Auges erbauten Theile, welche nichts weiter zu tragen haben. Unbedenklich aber hat der Dialog seine Vollständigkeit und künsterische Abrundung, und gerade das nackte Ἀληθέστατα zum Schluß, als einsylbiges Zugeständniß des Sokrates, da, wo das Resultat am tollsten erscheint, ist von der höchsten Wirkung; ja in demselben Maß als dieser Schlußton schneidend für die philosophische Erkenntniß ausfällt, muß man ihn doch in künstlerischer Rücksicht den einzig wahren Schlußaccord nennen, welcher zugleich Befriedigung und sogar den Anflug eines milden wenn gleich übermüthigen Scherzes auf das Ganze zurückstrahlt.

Diese Auffassung scheint mir denn auch der tiefsinnigen Kunst des Plato am angemessensten und seiner selbst am würdigsten, so wie sie aus Gründen, mit deren völliger Entwicklung ich Ihnen noch schulde, die einzig statthafte sein möchte.

Und nachdem wir denn so, wie ich glaube, unsern philosophischen Magen in Richtigkeit gebracht haben, so will ich Ihnen zum Desert als eine gute Schüssel Krebse noch alle jenen gepanzerten Syllogismen des Parmenides auftischen. Es ist jetzt nicht mehr nöthig, daß Sie daran satt werden, und so können wir den schmackhaften Zeitvertreib einstellen, sobald es Sie langweilt.

Wenn Eines ist, so kann das Eine anders nicht das Viele sein. (vid. p. 137, c). Denn es darf weder ein Theil desselben, noch selbst ein Ganzes sein. Der Theil nun würde immer Theil eines Ganzen sein, dagegen das Ganze dasjenige, dem kein Theil fehlt; in beiden Fällen aber müßte das Eine aus Theilen bestehen, sowol wenn es ein Ganzes wäre als wenn es Theile hätte.

Digitized by Google

Das geht nun nicht. Aber wiederum, wenn es keine Theile hat, so kann es auch weder Anfang noch Ende, noch eine Mitte haben, und wäre also unendlich und also auch ohne Gestalt. Darauf: es kann weder gerade sein noch rund, also kann es auch nirgend sein, weder in sich noch in einem andern; es kann von keinem andern umfaßt werden noch von sich selbst, weil man sonst zweierlei daran unterscheiden müßte, das Umfassende und Umfaßte, und es also nicht mehr Eins wäre. Ganz ähnlich ungefähr ist das Räsonnement des Zeno bei Aristoteles, welches ihn selbst und diesen ganz ernstlich in Zweifel setzt: Kann es einen Raum geben? Alles was ist, muß in einem Raum sein, was ist nun aber der Raum des Raums? Soweit kann der Mangel jener Dinge, die ich Ihnen ausführlich mittheilte, irreleiten; aber hier bei Parmenides finden wir es bald noch seltsamer, und die neuesten Philosophen, wenn auch versteckter, zeigen rühmlichen Wetteifer mit ihm.

Nach dem Obigen also ist das Eine überhaupt gar nicht, kann also auch weder still stehen noch bewegt werden. u. s. w. Es kann aber auch nicht entstehen, denn wenn es aus irgend einem Dinge entstände, so wäre doch keine Nothwendigkeit, weder daß es darin, noch daß es außerhalb wäre, weil es nämlich überhaupt nicht ist, und keine Theile hat u. s. w. Merkwürdiger das folgende: Es kann weder identisch (ταὐτόν) mit sich noch mit einem andern sein, noch kann es verschieden sein von sich oder einem andern. Auf dem bisher befolgten Wege, wie sich leicht abnehmen läßt, ist das nicht schwer zu beweisen. Es heißt: Wäre das Eins identisch mit sich, so wäre es doch nicht eins mit sich: man sieht, hier wird ein Unterschied gemacht zwischen ταὐτὸν und ἕν, was doch in dieser Beziehung ganz gleich ist: aber eine falsche Anwendung des mathematischen Verfahrens liegt hier wiederum zum Grund: so wie denn ein solches die ganze Logik hervorrief, welche, wie ich Ihnen einandermal beweise, in ihrem ganzen Umfange nichtssagend, schief und falsch ist, und Irrthum mehr begünstigt als davor schützt. Darauf wird in dem vorliegenden platonischen Dialog gefolgert, daß das Eine weder gleich noch ungleich weder einem andern noch sich selbst sei. Die Beweise bitte ich Sie (p. 140. b.) selbst nachzusehn; sie sind den vorigen nicht unähnlich. Endlich: Also

Digitized by Google

hat weder die Zeit Theil an dem Einen, noch ist dies in der Zeit, denn es ward bewiesen, daß es weder mit einem andern gleiches noch ungleiches Alter haben könne. Ist aber das Eine außer der Zeit, so war es weder, noch ist es, noch wird es sein; auf keine Weise also hat es Theil am Sein. Es ist nicht, hat also auch keinen Namen und keine Rede von sich, es giebt kein Wissen davon, keine Wahrnehmung und keine Meinung. Plato hätte hier geradezu sagen müssen, was er nicht thut: Es bleibt für das ἕν nichts übrig als das Nichtsein, aber auch dies kann nicht einmal sein. Das Nichtsein muß nicht sein und nichts sein, also auch weder ein Wort noch ein Begriff. Das wäre erst consequent. Wäre aber Plato soweit in seiner Schärfe gegangen, so hätte bei einiger Aufmerksamkeit jener Schwindel und Irrsinn getheilt werden können, wie man Wahnsinnige auf den Drehstuhl zu heilen pflegt. Statt dessen geht es in der erwähnten Art noch viele Bogen lang fort, wie Sie zu Ihrer Erbauung nachlesen mögen; im Nächsten wird der Unterschied von ἄμφω und δύο aufgefaßt, und hiezu bietet eine Parallele das ἀμφότερον und ἑκάτερον, das zu so vielen Verlegenheiten und Sonderbarkeiten im Hippias major Anlaß giebt. Endlich geht der Dialog über zu dem Unterschied des Geraden und Ungeraden bei der Zahl. Das letztere muß Ihnen aus Phädon bekannt sein, wo es unmittelbar vor des Sokrates Tode mit nicht besseren Resultat und nicht besserer Einsicht in die Natur dieser Begriffe das sehr ernstliche Gespräch auf lange Zeit ausmacht. Alles dies dient zugleich zum Beweise, daß das Resultat und das Verfahren dieses Dialogs demselben nicht eigenthümlich ist, sondern im ganzen Plato sich wiederholt, ja seinem Standpunkt und seiner ganzen Philosophie wesentlich ist. Ob man also diesen Philosophen, von dem doch die Welt seit zwei Jahrtausenden begeistert ist, wirklich im Grunde hat verstehen können? — Der Dialog schließt damit: daß das Eine, es möge nun sein oder nicht, sowol in Beziehung auf sich selbst als auch auf einander, alles auf alle Weise ist und auch nicht ist, scheint und auch nicht scheint. Hierauf antwortet denn Sokrates jenes einsylbige ἀληθέστατα, von welchem Superlativ ich nur den Positiv für meine Ansichten zu hören wünschte — aber ich kann deshalb noch nicht hinter den Vorhang treten.

Digitized by Google

Vielmehr, obwol ich alles gesagt glaube, darf ich dennoch die Sache nicht verlassen, ohne die Schwierigkeiten im Einzelnen zu berühren, welche mit dieser sonderbaren Stellung des Dialogs nicht sogleich zu harmoniren scheinen könnten. Aber es ist alles erklärlich, selbst die widersprechenden Ansichten des Plato stimmen auf solchem höhern Gesichtspunkt vortrefflich überein, die verschiedenen Aussagen des Alterthums streiten nicht mehr mit einander, und alles findet sich, wie es aus der Natur der Sache folgt.

Allerdings ist im Parmenides eine gewisse Ironie, nur noch eine viel feinere als die gewöhnliche, falls man das Ironie nennen will, was nicht nur den Gegner durch Uebertreibung oder durch das Gegentheil dessen, was augenscheinlich ist, verhöhnt, sondern auch sich gegen den Erfinder selbst wendet, um diesen mit leichtem Humor über eine Kluft des Denkens hinweg zu flügeln. Unter uns Deutschen nun muß die Ironie auf Holzschuhen einhergehen, wenn man sie verstehen soll, darum haben unsere Ausleger auch sehr begreiflich hier zu allerletzt Ironie finden wollen: sie war ihnen zugleich zu ernst und zu flüchtig, zu sehr ohne direkte Umkehrung.

Daß Plato selbst jene Schlußfolgerungen zu handhaben wußte, daß er wußte, welche Seltsamkeiten man auf jenem Wege ans Licht bringen kann, hat er am besten im Hippias major gezeigt, wo sein Sokrates sogar diesen Sophisten Hippias durch die halsbrechendsten Schlüsse zu dem Geständniß drängt, es seien das *κνίσματα καὶ περιτμήματα τῶν λόγων*: Zwickereien und Zerstückelungen der Worte. Nichts destoweniger, wie vorerwähnt, kommen diese selben Dinge im Phädon vor, und dort sind sie Ernst. Auch werden sie, wo Plato sie verwirft, immer nur nach dem faktischen Resultat verworfen, nicht nachdem der Grund des Irrthums zergliedert und eingesehn. Dies konnte Plato nicht, eben so wenig als Aristoteles, und die häufig in seinen Werken gefundenen Angaben, worin der Irrthum sophistischer Fehlschlüsse liegt, und alle seine logischen Cautelen reichen nicht so weit, um auch die Zenonischen zu zersetzen oder zu verhüten. Er bleibt immer nur bei der sehr unbestimmten Rüge des verschiedenen Wortgebrauchs und einer allmäligen Aenderung desselben (z. B. Phädrus p. 262. a.); viel weiter ist Aristoteles auch nicht gekommen: von der durchgängigen

Digitized by Google

und wesentlichen Beschaffenheit des sprachlichen Ausdrucks, bei mathematischer Zergliederung und bei mathematischer Behandlung der Schlüsse immerfort Irrthum zu ergeben, waren sie nicht unterrichtet. Vielmehr gehn viele Schlußfolgerungen des Plato auf diesem verbotenen Wege und die gesammte aristotelische Logik basirt sich sogar darauf. Sie bedarf nunmehr einer umfassenden Restauration. Die Platonische Ansicht von den Ideen, die Aristotelische von Begriffen und Urtheilen, hängt hiemit untrennbar zusammen: es ist nur ein und derselbe Standpunkt, ein und derselbe Fehltritt.

Aber wie geht es zu, daß die beiden großen griechischen Philosophen nicht die Aehnlichkeit der sophistischen und eleatischen Schlüsse gesehen haben? Allerdings haben sie dies gesehen und gemerkt, so weit sie es sehen konnten, und es fehlt in den Schriften beider nicht an Geständnissen und Andeutungen. Soweit sie aber das Wesen dieser Dinge nicht ergründen konnten, wird es auch nicht verwundern, wenn sie wenigstens den Scharfsinn und die dialektische Kunst der Eleaten in Ehren halten, und deren Probleme mit Ernst und Achtung behandeln: so Aristoteles in den Büchern der Physik. Es lag ja überdies den Eleaten fern, in praktischen Dingen zu täuschen, aus Recht Unrecht, aus Gut Böse zu machen, noch auch Spiegelfechterei zu treiben. Darum empfehlen Plato und Sokrates, diese geistreichen Gegner der Sophisten, die dialektische Kunst, worunter sie immer zugleich auch die Zenonische meinen, als Uebung und Waffe, während sie den Sophisten, die oft ganz ähnlicher Argumentationen sich bedienten, ein für allemal mit Zorn, Unwillen und Spott begegnen.

Zum Ueberfluß stimmen mit diesen Ansichten alle Zeugnisse der Alten. Niemand im Alterthum war über die Irrthümlichkeit z. B. des Sorites bedenklich, alle aber sprechen sie von dem Achilleus, dem berühmten Problem von dem Fortrücken in unendlich kleiner Zeit, dessen Erfindung von allen übrigen dem Zeno, von Favorinus aber dem Parmenides beigelegt wird, immer nur mit Staunen oder doch mit Befangenheit, welche ihnen die Ehrwürdigkeit des im ganzen Alterthum bewunderten Philosophen eingab. So äußert sich Diogenes Laertius von dessen Werken: *φέρεται γοῦν αὐτοῦ τὰ βιβλία πολλῆς συνέσεως γέμοντα*; für strotzend von Denken und

Scharfsinn also hielt man sie. Fragen wir nun was er schrieb, so antwortet uns Suidas, und zwar außer der von ihm genannten Physik und Erklärung Empedokleischer Lehren würden am meisten seine Ἔριδες uns interessirt haben, vielleicht auch sein Buch πρὸς φιλοσόφους. Man hielt Zenos Folgerungen im Alterthum nicht gleich den sophistischen für trügerisch, weder aus Trug hervorgegangen, noch auf Trug und Berückung abzielend. Sollte es nöthig sein, dies zu belegen, so führt uns Plutarch im Perikles Verse von Timon dem Phliasier an, in denen es heißt:

Ἀμφοτερογλώσσου τε μέγα σθένος οὐκ ἀπάτηλον Ζήνωνος.

Dagegen sah man jene Sätze nie für besondere speculative Theoreme und große Wahrheiten an, sondern für Kunststücke, die man allenfalls nachmachen aber sich nicht erklären konnte. Apulejus sagt in seiner Apologie: — Zenonem illum antiquum, Velia oriundum, qui primus omnium sollertissimo artificio disseruerit. cet. Auch kommen spätere griechische Schriftsteller, welche das bereits entschiedne Urtheil der hellenischen Welt zusammenfassen konnten, darin mit Platos Worten überein, daß sie in den Schlüssen des Zeno keinen Irrthum sondern nur Verlegenheit und Unwegsamkeit finden. Plutarch, wohl mit den Philosophen bekannt, wird im Namen der Uebrigen gehört werden können: er sagt in seinem schon angeführten Perikles: διήκουσε δὲ Περικλῆς καὶ Ζήνωνος τοῦ Ἐλεάτου πραγματευομένου περὶ φύσιν ὡς Παρμενίδης. ἐλεγκτικὴν δέ τινα καὶ δι' ἐναντιολογίας εἰς ἀπορίαν κατακλείουσαν ἐξασκήσαντος ἕξιν.

Aber noch viel genauer lassen sich die Grenzen des Bewußtseins angeben, das die alten Philosophen von dem Grund so seltsamer Erscheinungen hatten, und es ist besonders fruchtreich die verbindenden Dunkelheiten zu verfolgen, welche sie über den Anstoß hinweggehoben. Eine sorgsame Betrachtung der sophistischen Paralogismen, welche letztere man, in Ermangelung der Einsicht in ihre gemeinsame Natur, einzeln benannt hat, besitzt nicht nur an und für sich Interesse, und giebt durch die Masse geistreicher und frappanter Beispiele viel Aufklärung über die Arten des möglichen Mißbrauchs der Sprache, sondern wir lernen dadurch erst die ge-

Digitized by Google

wöhnliche Logik verstehn. Plato hat sein logisches Wissen, seine Erfahrung über die Vorsicht beim Schließen allein den Ausschweifungen seiner sophistischen Zeitgenossen zu danken. Weit mehr noch Aristoteles.

So weit letzteren die handgreiflichen Trugschlüsse der Sophisten belehren konnten, so weit ging seine Einsicht; seine Logik ward als Schutzmittel gegen sie geschrieben, und sie reichte nur aus, sofern sich einseitige Regeln von ihnen abstrahiren ließen: die Natur des Denkens, des Erkennens, des Fortschreitens an der Hand der Sprache hat er nicht ertieft, und die Folgezeit, in engern Interessen beschäftigt, war genügsam. Wir müßten noch die Schriften des Protagoras besitzen, unter denen sich eine τέχνη ἐριστικῶν und zwei Bücher ἀντιλογιῶν befunden haben sollen. Die Sache ist noch nicht abgethan; man glaubte dies, sobald man nur irgend eine Regel, die verletzt sei, vorwenden konnte; aber alle die gegebenen Regeln lassen noch nebenbei, wie wir gesehn, gar vielerlei Fehlschlüsse durch, und die Mittel sie zu ergänzen besserten nichts, sie heiligten nur durch stillschweigende Annahme das, was in seinem Grunde versehen ist.

Werfen wir nun einen Blick rückwärts auf die neuern Ausleger, so hat man sich anfangs damit die Sache vom Leibe gehalten, daß man in dem verzweifelten Werk Platos eine Mystik annahm, für welche uns der Schlüssel fehle. Tiedemann hat dieser Meinung ein Ende gemacht. Tennemann findet nun allerdings nicht alles in Richtigkeit, und erklärt sichs dadurch, daß einmal die Copula Sein mit Existiren verwechselt worden: allein wie reicht dies aus! Mich wundert, daß die Kantianer nicht ernstlicher an ihres Meisters Antinomieen gedacht haben; ein scharfsinniger Vergleich hätte vieles aufklären dürfen. Von den Philologen gilt, was Heindorf rührend sagt, „in litteris apicibusque haeremus“: erwarte man hier keine Meinung über den Inhalt, dessen Stellung und Zusammenhang. Platos großer Interpret ist Schleiermacher, dem ich nur diesmal nicht beistimmen kann. Er hätte Plato und Aristoteles selbst befragen sollen, von welcher Art eine etwanige verlorne Forsetzung und Lösung des Dialogs nur sein konnte, dann wäre wahrscheinlich diese Vermuthung in ihm nicht aufge-

Digitized by Google

kommen. Mit seinem Scharfsinn macht er zu S. 165 Z. 12. die Anmerkung, hier sei nach der Disposition ein Theil der Erörterung ausgefallen, ein anderer überreich: was er in Verbindung bringen will mit seinem angenommenen Ausfall des ursprünglichen Schlusses. Ich finde nun hierin zunächst nur einen neuen Beleg, wie sehr der Ausleger in die Anlage des dialektischen Gebäudes eingedrungen ist; im Uebrigen aber scheint mir jene Bemerkung wenigstens eben so gut mit meinem Dafürhalten vereinbar. Denn, nicht wahr? wenn man sonst der Meinung sein muß, daß dieser Dialog bei aller eignen Verlegenheit doch keineswegs jenes Schalks im Hintergrunde entbehrt, so würde eine ganz förmliche und durchaus nur schulgerechte Durchführung schon einen zu starken Beischmack von Pedanterei haben. Ernst und förmlich ist allerdings die Untersuchung, wie sie denn sein muß, allein nur bis auf einen Grad. Dann ist es eben nur die sonderbare Rathlosigkeit, die der darstellende Plato recht scharf will heraustreten lassen: gerade zu diesem Ziele eilt er, und ich finde es eben so natürlich als künstlerisch, daß er, nachdem die Sache bereits augenscheinlich ist, mit schnellern Schritten dahin strebt und die Geduld zur einzelnen Ausführung eben so gut verliert, als wir, seine späten Leser.

Was Schleiermachers Emendationen des ἓν εἶναι in ἑνεῖναι an einigen Stellen anlangt, so hat Heindorf ohne Zweifel das Rechte getroffen, da er sie, ohne ein Wort zu verlieren, in den Text aufnahm. Sie sind alle evident, stellen die wahre dialektische Gliederung des Dialogs erst her, und es ist nicht daran zu denken, daß sie die Widersprüche, wovon das Gespräch voll ist, aufheben oder vertuschen wollten. Ich würde dies nicht bemerken, wenn nicht Uebereilung und Flüchtigkeit einen Hegelianer verführt hätten, es zu glauben. Ich meine den Herrn Michelet, in der Vorrede zu seiner Ausgabe der Nicomachischen Ethik: es hält sich jene Aeußerung aber mit seinen eignen Emendationen die Wage. Auf die pausbackigen Verheißungen, welche der Jünger uns an jenem Ort von seinen Arbeiten über den Parmenides macht, könnte man begierig sein. Uebrigens was die bekannte Hegelianische Auslegung des Dialogs betrifft, daß darin die große Wahrheit von der Einheit des Unterschiedes enthalten sei, so ist, wie ich glaube, hierüber

Digitized by Google

auch kein Wort mehr zu verlieren: sie hat alles gegen sich: Plato und Aristoteles selbst und das ganze Alterthum: versteht sich, abgesehen von ihrer eigenen Richtigkeit.

Bekanntlich macht philologische Kritik und klassische Kennerschaft ihr Meisterstück dadurch, daß sie die Aechtheit klassischer Werke in Zweifel zieht. So hat denn Socher an unserm Dialog zum Kenner werden wollen. Ich weiß nicht aus welchen Gründen, bemerke aber, wenn dies außerdem noch für Sie beachtenswerth sein sollte, daß auch im Platonischen Phädrus, der doch wahrlich ächt sein muß, in ganz ähnlicher Weise auf Zeno hingedeutet wird und zwar rücksichtlich seiner Schlüsse vom Einen und Vielen, Aehnlichen und Unähnlichen, Bewegten und Unbewegten. Daß gerade diese Beispiele andere Schriftsteller vom Zeno anführen, ist mir für jetzt unbekannt, die Stelle aber scheint wahrlich nicht der Art, daß jemand, wie denn oft, dadurch veranlaßt sein könnte, jenen Dialog danach zu verfertigen. Auch konnte das fürwahr nicht der erste Beste, und wiederum hat diese Art von Dialektik mit Zeno's Zeit sehr bald ihr Interesse verloren. Vollends nun wird Zeno dort nicht genannt, sondern verstanden unter dem *Ἐλεατικὸς Παλαμήδης*.

Ein gewisser Götz endlich hat gemeint, dem Dialog liege die Absicht unter, die Nichtigkeit aller Begriffsphilosophie zu zeigen: man muß Plato und die Alten nicht kennen, um dies sagen zu dürfen.

Digitized by Google

Neunzehnter Brief.

Werthgeschätzter Lehrer und Freund!

Die Bedenklichkeit meiner Lage werden Sie selbst ermessen, der Sie daran Schuld sind und zu dem ich den Eindruck aussprach, welchen der blendende Glanz jenes philosophischen Meteors auf mich machte. Ist es erloschen? ist jene Sonne unter? deckt Ihre Hand sie mir? Ich weiß es nicht. Jedenfalls brennt und flammt sie in meinem Innern fort: was hilft es auch das Auge schließen. Es ist ein wüster Kampf von zuckendem Licht und tiefster Dunkelheit, die sich in wolkigen Kreisen gestalten, einander verschlingend. Ein Wundfieber gleichsam glaube ich von Ihrer Operation zu haben, und es schüttelt mich nicht wenig. Sie ohne Zweifel schließen daraus Heilung, ich wenigstens, daß meine Philosophie mir ans Leben gewachsen war. Indeß auch dies wird vorübergehn; eher aber fordern Sie nicht, daß ich urtheile.

Die beste Gewähr des Verständnisses und würdigste Anerkennung wird sein, daß ich Ihre Bemerkungen weiter zu führen suche, auf die Gefahr hin, nur das nachzubringen, was Sie Müßigern und Aermern überließen.

Das Ganze hat vier Viertel; allein wir sprechen nicht nur von Einem Viertel und drei Vierteln, sondern auch von fünf und neun Vierteln, wir sprechen sogar von Stadtvierteln, wo die Zahl vier gar nichts mehr zu schaffen hat. Dies geht durch die ganze Sprache und ist allerdings von ihr nicht zu trennen. — Rücksichtlich der Hülfsverba thut mirs Leid, daß wir nicht mehr, wie nur noch die Engländer, uns des Zeitworts thun bedienen, um von dem reinen Begriff der besondern Handlung das eigentlich Verbale, Zeit, Person u. s. w. auszusondern. „Kommen thue ich" ist etwas ganz anderes als „ich komme," I do speak sagt etwas ganz ande-

Digitized by Google

res als I speak. Einer abstrakten Sprache darf diese Absonderung und Ausscheidung nicht fehlen und wir werden sie gewiß noch wieder in die Schrift aufnehmen.

Sie sprachen vom Einfluß der Orthographie auf die Sprache; wesentlicher noch ist der der Schrift überhaupt, und in welcher Stufe der Sprachbildung sie eingetreten. Ein Anderes dann, von welcher Art die Schrift, ob Hieroglyphe, ob Sylben-, ob Buchstabenschrift: in dieser Ordnung mehr oder minder nachtheilig, weil der phonetischen Sprachbildung unvollkommner oder vollkommner sich anschließend. Gar nicht thut es die Hieroglyphe und jede Begriffsschrift. Um so schlimmer, wenn sie sich nun einer Sprache in jenem Urzustande bemeistern, wo diese noch kein vollkommenes Flexionssystem besitzt, auf grammatische Wörter kläglich beschränkt. Wehe der Sprache, wie den Kindern, welche zu früh schreiben und lesen lernt: sie erreicht ihr lebelang das nicht mehr, was gerade das Wesen aller gebildeten ausmacht: statt Verhältnisse und Beziehungen auszusagen, überläßt sie diese dem Verständniß. Solches Schicksal aus solchem Grunde traf die chinesische, nicht minder die altägyptische, so scheint es. Nennt aber Silvestre de Sacy beide Sprachen synthetisch, so ist dies nicht im Schlegelschen Verstande.

Nur die Buchstabenschrift vermag den Lauten sich anzupassen, ohne sie für immer zu fesseln. Als eine keineswegs naheliegende Erfindung ist sie später, und die Sprachen die sich ihrer bedienten, besaßen bereits einen ausgebreiteten organischen Wachsthum. In den semitischen sogar haben sich noch mehr Bestimmungen und Redetheile um das Verbum gruppirt und sind mit ihm in eins verschmolzen als compacte Form. Aber auch diese freieste Schriftart hat noch ein hemmendendes und sozusagen retrogrades Prinzip. Außerdem, daß sie bei ihrem Aufkommen gewiß selbst die Laute vereinfachen half, indem die Sprache ihrerseits dem doch nur annäherungsweisen Mittel sich bequemte, wirkt sie dahin, Sprachzustände festzuhalten, vornehmlich aber zu verhindern, daß herausgesonderte Factoren nicht wiederum zusammenfließen. Indirekten Beweis hievon geben alle diejenigen Dialekte, welche sich auch in späterer Zeit von der Schriftsprache fern halten konnten. Nur darum haben sich die romanischen Sprachen durch Concrescenz in

Digitized by Google

ihren Formen regeneriren können, weil sie eine dunkle Zeit hindurch von der Schriftsprache unberührt blieben. Gleich bewandt ists mit unsern Volksdialekten: sie sind reich an enklitischen und proklitischen Redetheilen, welche dem Verbum leicht anhaften: darunter Pronomina, sogar in regierten Fällen. Mit richtigem Gefühl wird dergleichen in Ein Wort geschrieben: es sind dies aber Ausgangspunkte für neue Formbildung, Analoga wenigstens für deren erste Entstehung.

Aber nicht einzelne Versuche des Schriftstellens, wie Notker und Otfrid sie übten, sondern erst den durchgreifenden Schriftgebrauch mit seinem Gefolge von Grammatikern kann man so retrograder Gesinnungen anklagen. Uns hat er eine Menge jener flüchtigen enklitischen Partikeln, Contractionen und Elisionen, welche das dreizehnte Jahrhundert schon besaß, reconstruirt. Keine Sylbe verloren gehn zu lassen, alles baar zu haben, das ist überhaupt seine Art. Insofern ist er wiederum ein heilsamer Stickstoff, ohne den das sprachliche Leben sich gar zu schnell in sich aufreiben würde; er hält weichende und wankende Formen aufrecht, und wir danken ihm die Erhaltung des Präteritums, sowol starker als schwacher Form, und die immer noch schätzbaren Ueberbleibsel der Declination. Die süddeutschen Volksdialekte haben beide Formen des Präteritums bereits eingebüßt, so wie die niederdeutschen die letzte Spur der Declination; jene helfen sich jetzt lediglich mit dem Hülfsverbum, diese in ihrem Fall mit der Präposition. Also wäre die Schrift ein Regulator, ein Perpendikel in der Uhr der Sprachen. Erst mit ihrer Hülfe gehen letztere methodisch den Weg, den Sie angaben. Hier wäre noch viel zu sagen; aber es führt ab. Nur dies: von grammatischen Wörtern statt der Formen geht der Sprachorganismus aus, dahin tendirt er auch wieder zurück: alle Beziehungen in eine reiche Menge bequemer einzelner Verhältnißbegriffe aufzulösen. Zwischen beiden Extremen liegen die synthetischen Sprachen, wie Sie es nennen die concreten, auf verschiedenen Stufen. Wie der Organismus der Sprachen, so ihr Styl. Die Doppelfrage scheint mir besonders synthetische, wie die griechische, zu charakterisiren; und so giebt es in ihnen auch Doppelsätze, wenigstens Doppelurtheile und Doppelhandlungen im Satz durch

Digitized by Google

die Participia, welche dort mehr Verbal-, dagegen mehr Prädikatnatur haben in abstrakten Sprachen. Letztere spinnen einen einfachern Faden des Zusammenhangs. Platos Rede ist geschmeidiger, bildsamer: aber im Französischen schreibt man einfacher, bewußter.

Eine Neuigkeit: Ich höre von einer Komödie von aristophanischer Ausgelassenheit, gerichtet gegen meinen Philosophen. Auch das muß sein; aber das Erscheinen der Komödie und daß der Geist den Scherz mit einer Philosophie vertragen kann, setzt immer voraus, der Standpunkt fange an überlebt zu werden. Dahin könnten denn auch andere Zeitereignisse deuten.

Digitized by Google

Zwanzigster Brief.

Entgegnung.

Geliebter Freund!

Sie treffen's immer mir die Sache in die Hand zu spielen, gerade wie ich sie brauche.

Jetzt sollen Sie sehn, daß ich neulich nicht vergeblich so weit von der Natur der Sprachen ausgeholt habe. Was sich bisher vielleicht abnehmen ließ, soll jetzt bestimmt dargethan werden: daß jene Irrthümer, entspringend aus falscher Anwendung der Sprache, doch nur auf einer bestimmten Stufe ihrer angegebenen Entwicklungsreihe natürlich und unvermeidlich sind.

Sprachen, denen es noch ganz an einer wohleingerichteten Oekonomie vollkommener Formen fehlt, können es nicht eben weit in Abstractionen bringen, also auch nicht dadurch getäuscht werden. Was auffallen könnte: die ganz abstracten Sprachen sind hier gleichfalls gesichert, indem sie mehr und mehr entweder die Formen selbst ganz abwerfen, oder sie doch so bilden, daß über deren Ursprung und Bedeutung kein Zweifel sein kann. Also gerade nur die Sprachen von synthetischer Ausbildung haben hier unser Interesse. Nun trifft mit ihnen, ich meine vorzüglich immer die griechische, gerade ein Punkt der Culturgeschichte zusammen, wo dem lebendigsten Trieb nach allseitiger tiefer Erkenntniß doch von Seiten empirischer Wissenschaft nur sehr Unzulängliches entsprach. Sehr im Vortheil sind nun zugleich von dieser Seite die neuern Sprachen, welche wir abstract nennen durften, zumal haben sie jetzt sogar vergleichende und historische Sprachkunde zur Seite. So steigert sich denn der Unterschied und für jene die Gefahr noch mehr. Wir waren so glücklich aus dem Schiffbruch griechischer Literatur auch ein Stück zu retten, das uns zeigt, wie eins der

Digitized by Google

Häupter griechischer Philosophie über die Sprache dachte. Es ist dies unter den platonischen Dialogen der Cratylus. Fabelhaftere Meinungen über das Wesen der Sprache, besonders aber über den Ursprung der Worte kann es nicht wol geben, und, mit unserm Maßstab gemessen, treffen die meisten Gesichtspunkte ganz an der Sache vorbei. Kein Wunder auch: wenn Sie's nur in seinem wahren und ganzen Zusammenhange betrachten, im Zusammenhange mit den Philosophemen der Alten selbst. Statt in diesen neue Räthsel zu finden, wie wir am Parmenides erlebt, halte man beides zusammen: dann, wie meisthin, wird eins das andere erklären.

Mit der griechischen Sprache haben wir es zuvörderst zu thun. Ein Rückblick auf ihre Formen wird uns die Ansichten griechischer Philosophen über die Begriffe aufhellen, beides, Formen und Begriffe, dann die Urtheile, dieses weiter die Schlüsse und das Ganze die Meinung von der Natur menschlicher Erkenntniß.

Sprachen, die ich concret nannte, sind dennoch reich an abstracten Begriffen, und wiederum abstracte besitzen noch Formen. Dies macht den Unterschied nicht. Aber in den concreten Sprachen sind die Endungen mit den Stämmen genau verwachsen, richten sich nach ihrer Natur; für Einen Begriff, für Ein logisches Verhältniß giebt es mehrere Formen, eine einzige reicht nicht allgemein aus, daß man sie ohne Unterschied allen Wörtern anfügen könnte. Während Sprachen auf einer spätern Entwicklungsstufe dies alles entweder schon unumschränkt besitzen, oder doch dahin zielen, streuben jene sich gegen solche Zumutung. Man kann in klassischem Latein nicht sagen possibilis, wie man sagt credibilis, viel weniger noch possibilitas. Die Herkunft der Wörter fordert Achtung, die Sprache besitzt Keuschheit in ihren Bildungen, es ist nicht ein unumschränktes und rücksichtsloses Walten der Analogie. Je organischer und concreter die Sprachen sind, wie auch einst die unsere, und sie hat noch immer nicht alles verloren, um so mehr muß man jede ihrer Bildungen auf ihre Weise behandeln, man kann nicht aus allem alles machen. Dies, was freilich auf einen Ruin der Sprachen hinausläuft, ist aber gerade dem freisten Verständniß förderlich. Wie wir früher sahn, daß die Wissenschaft in ihren Bezeichnungen, z. B. die Chemie, dahin führt, was in der

Digitized by Google

Natur menschlicher Erkenntniß liegt, so streben die Sprachen ihrerseits eben dahin. Die abstracten Sprachen, und hier ist in vieler Rücksicht die englische obenan zu stellen, haben mit ihrer jugendlichen Fruchtbarkeit, mit ihrem Lebensreiz auch zugleich jenes Schamgefühl verloren, welches eben die Fruchtbarkeit aufrecht erhält: sie können Alles. Indem sie nun alles können und thun, ist in ihnen die Ansicht faktisch anerkannt und vor Augen gelegt: die sprachlichen Bildungen seien allesammt bloße Hülfsausdrücke. Noch mehr: in concreten Sprachen ist aus der Wortbildung nicht auch immer Herkunft und Natur der Begriffe sichtbar; später erst tritt dies ein. Immer gröber und ausdrücklicher werden die Mittel, immer kenntlicher, weil unorganischer, verrathen sie den Gang den die Begriffe genommen haben: das Bindemittel und Schmelzfeuer fehlt, die Fugen sind deutlicher. Das Englische ist soweit gekommen, daß es jede grammatische Form schon als einen wenn nicht abgesonderten doch trennbaren Factor ansieht, wie es dies bei Theilung der Worte zeigt. Aber auch im Deutschen ist heute nicht mehr möglich, was Plato begegnet. Bei uns ist schon aus dem Wort klar, daß man „Lieblichkeit" als fernere Abstraction von „lieblich," „Weisheit" von „weise" ableiten müsse: den Griechen stand es noch frei die Sache umzukehren. Im Hippias major z. B. *ΣΩ. οὐκοῦν καὶ σοφίᾳ οἱ σοφοὶ εἰσι σοφοὶ, καὶ τῷ ἀγαθῷ πάντα τἀγαθὰ ἀγαθά; ΙΠ. πῶς δ' οὔ;* Oder im Parmenides, was wir hatten: *Τόδε οὖν μοι εἰπέ· δοκεῖ σοι, ὡς φῂς, εἶδη εἶναι ἄττα, ὧν τάδε τὰ ἄλλα μεταλαμβάνοντα τὰς ἐπωνυμίας αὐτῶν ἴσχειν; οἷον ὁμοιότητος μὲν μεταλαβόντα ὅμοια, μεγέθους δὲ μεγάλα, κάλλους δὲ καὶ δικαιοσύνης δίκαιά τε καὶ καλὰ γίγνεσθαι; Πάνυ γε φάναι τὸν Σωκράτην.* Durch den ganzen Plato geht diese Vorstellung, sie enthält Grund und Erklärung seiner Ideenlehre; die Nachwirkung dieses Irrthums aber verläuft sich durch die ganze Geschichte der Philosophie bis auf heutigen Tag. Begünstigt wurde eine solche Art, sich z. B. die Schönheit als eine spendende Quelle des Schönen zu denken, noch besonders durch die große Ausdehnung, welche die Anschauung aller Kräfte und Beziehungen als Personen bei den Griechen hatten, in ihrem ganzen Leben, vornehmlich in Religion

Digitized by Google

und Kunst. Für uns kaum glaublich ist's, wieweit griechische Künstler die Personification trieben: Beispiele finden Sie in Tölkens vortrefflichem Tractat über das verschiedene Verhältniß antiker und moderner Malerei zur Poesie.

Daß die Begriffe nur Relationen sind, wußte ein griechischer Philosoph nicht: sträflicher freilich, wenn es auch einem Neuern entgangen. Diesen konnte schon die größere Fülle immer neuer Unterscheidungen der Verhältnißbegriffe darauf führen. Von den verschiedenen Bedeutungen, welche ein und derselbe Begriff zuläßt, je nach den Gegenständen, auf welche man ihn anwendet, sind die Alten oft in Fehlschlüsse verwickelt worden, wo solches in neuern Sprachen zufolge der größern Präcision ihrer Ausdrücke gar nicht mehr möglich ist: der gespaltene Begriff hat sich meistens selbst schon auf verschiedene Worte getheilt. Allein diesen speciellern Begriffen steht immerfort dasselbe bevor, und das ist nicht zu ändern. Wo die Mittel der Alten hinreichten, solche Doppeldeutigkeit aufzufinden und die Begriffe zu zersetzen, da mangelte es ihnen am Scharfsinn nicht; doch solche Fälle sind nur einzeln. Es half dem Plato und Aristoteles nichts, die ὁμωνομία in Verdacht zu haben. Der letztere achtet in seinen logischen Schriften besonders darauf, und fand es darum sogar für nöthig, von denjenigen Begriffen, deren er sich am häufigsten bediente, in einem eignen Buch (dem fünften der Metaphysik) die verschiedenen Bedeutungen aufzuzählen: πολαχῶς λέγεται. Es half nicht und konnte nicht helfen; eben aber in solchem Beginnen liegt die Unzulänglichkeit der Einsicht. So lange gedacht wird, sind alle Begriffe in ewigem Wechsel und in ewiger Lebendigkeit: man kann ihre Verschiedenheiten weder aufzählen noch voraussehen: denn sonst verlieren sie innerhalb der Grenzen, welche ihr Verständniß erheischt, die Beliebigkeit, deren sie doch nicht entbehren können um zu leisten, was sie sollen. Ja selbst jene Grenzen und Anhaltspunkte fallen dem Ermessen des Sprechenden anheim, außerdem verschieben sie sich stets unwillkührlich. Denn jeder Gegenstand auf den ich einen Begriff anwende, wirft einen Reflex auf diesen zurück; jeder Begriff ist in jedem Zusammenhange ein anderer, sogar jedes Prädikat in Verbindung mit jedem Subjekt ein anderes. Mit Dämmen und Bollwerken ist hier nichts

Digitized by Google

gethan, mit keinen Definitionen, mit keinem ποσαχῶς λέγεται, mit keinem Dictionaire der Akademie. Es wollen, heißt nicht wissen, wie es mit der Sprache bewandt ist, denn man hebt sie gerade in ihrem Leben auf. Will man sich hüten, so muß dies auf andere Weise geschehen: durch Einsicht in die Natur der Sache. Und wenn jene Maßregel bei Aristoteles eben nur eine Nachhülfe ist, um seine Logik und sein gesammtes philosophisches Verfahren brauchbar zu erhalten und zu sichern: so liegt der Fehler dort selbst: diese Logik selbst ist vom Uebel, und zwar da, wo sie nicht dem Irrthum offne Pforten bietet, ist sie wenigstens unnütz und schielend. Von den übrigen Logikern außer Aristoteles soll aber nie die Rede fallen, weil über seine Irrthümer doch keiner hinausgekommen. Muß man irren, so möchte man sich wünschen geirrt zu haben, wie der große Grieche.

Aber Ihnen, mein Freund, aus seinem Sprachstande dies abzuleiten liegt mir ob. Ich wills in aller Kürze versuchen, so weit es geschehen mag, ohne mich hier weitläuftiger über die Aristotelische Logik selbst auszulassen.

Die griechische Sprache besitzt, was eben ihre concrete Natur ausmacht, das Prädikat nie gesondert und in reiner Form, sondern immer auf einen Gegenstand bezogen, nach Geschlecht, Numerus und Casus ihm beigelegt. Verwachsen ferner sind im Verbum der alten Sprachen Subjekt, Prädikat und Copula, nie getrennt durch persönliches Pronomen, Hülfsverbum und prädikatartiges Particip. Indem Aristoteles dies auflöste, glaubte er schon die Natur des Urtheilens entdeckt zu haben, aber weit gefehlt. Vollends nach jener steten Bezogenheit der Adjectiva und der gerügten falschen Vorstellung von den Begriffen, die man auch nicht als Relationen, sondern als Ideen und selbstständige Prädicamente ansah, erwuchs natürlich die Ansicht von Substanz und Accidens. Sie beherrscht die Aristotelische, so wie denn alle bisherige Logik; im Grammatischen kommt sie wieder als Subjekt und Prädikat. Die Substanz dachte man sich gleichsam als den Kern, den Träger, dem sich das Accidens anheftet; die Dinge schienen danach aus Eigenschaften zusammengesetzt und zusammengeleimt: eine Ansicht, die bei Aristoteles im dunkeln Keim ruht, bei den Scholasti-

Digitized by Google

kern, diesen unbarmherzigen Consequenzmachern, ausdrücklich zu Tage kommt, wie wir gesehn, die aber bei Hegel selbst die deutlichste Nachwirkung äußert.

Nach unzulänglicher Auffassung der unbegriffenen Sprache bildete man sich nun eine Idee von der Natur der Urtheile und somit der Erkenntniß. Jetzt sind wir so weit, wie ich es gethan, von hier aus vielmehr in die Natur der Sprachen einzudringen. Wie unser Erkennen, so ist unser Urtheilen: ein Forttasten von einem Gegenstand zum Andern, ein Uebertragen der Eigenschaft des einen auf den andern: also Relationen der Dinge, ausgesprochene Resultate der Vergleichung je zweier Dinge und Begriffe, und zwar so, daß von dem Verglichenen, das wir als Maß brauchen, der Ausdruck, das Prädikat selbst, entlehnt wird. Aus dieser Natur der Urtheile erst entspringt die nothwendige Relativität der ganzen Sprache. So erst versteht man diese, so erst befreit man sich von Vorurtheilen über die Natur menschlicher Erkenntniß. Dies aber bedürfte, zumal nach seiner Wichtigkeit, wol genauerer Erforschung oder wenigstens Darstellung: darum füge ich lieber nichts weiter hinzu und überlasse es Ihnen bis künftig.

Philosophie und Geometrie sind als Geschwister in Griechenland aufgewachsen: das hat auch viel gethan. Pythagoras, Archytas, Plato, waren zugleich Philosophen und Mathematiker. Höchst natürlich, da man philosophischem Forschen im abstrakten Reich der Begriffe dieselbe Evidenz zutraute, bediente man sich auch derselben Methode; man schaltete mit Begriffen wie mit Größen, man rechnete mit ihnen, wie mit Zahlen; einen Unterschied kannte man nicht. Hierauf beruht denn nicht nur die Eleatische, sondern auch Sokratische Dialektik, hierauf des Aristoteles Logik, zumal die Lehre von den Schlüssen. Zenonische Dialektik haben wir kennen gelernt; aber die Sokratische, von der sich keinen richtigen Begriff macht, wer sie nicht wirklich aus der Quelle kennt, ist ihr nah verwandt. Wo sie nicht geradezu Täuschungen unterworfen ist, hat sie wenigstens aus mißverstandener Aneignung des geometrischen Schlußverfahrens oft eine pedantische, nichtssagende, tautologische Weitläuftigkeit, die mit der Gründlichkeit nichts gemein

Digitized by Google

hat; sie zeigt nur daß sie nicht wisse, in welchem Punkt das sprachliche Denken in Gefahr ist, Fehlschlüsse zu machen. Gleichbewandt ist's auch mit der sogenannten mathematischen Deduction sowol Spinoza's als Fichte's: pure Pedanterei; es wird geschlossen, wo nichts zu schließen ist und nebenbei sind alle Schleichwege offen und werden reichlich benutzt, um doch zu einigem Resultat zu kommen. Auf Verlangen kann Ihnen dies Alles bewiesen werden.

Und hiemit glaube ich Ihnen denn gezeigt zu haben, wo in der Reihe der Sprachzustände der Grund unsäglichen Irrthums liegt, wo der Keim liegt zum Scholasticismus. Unsere deutschen Philosophen aber sind noch Scholastiker und tief im Mittelalter, sie haben die neuere Zeit und deren Erkenntniß nur äußerlich an sich herangezogen und sie in jene Vorstellungen verwickelt. Unser Kampf also ist ein Kampf der Zeiten, er liegt begründet in dem wesentlichen Bildungsgange der Menschheit.

Digitized by Google

Einundzwanzigster Brief.

Fernere Entgegnung.

Mein theurer Freund!

Sie gaben mir in Ihrem neulichen Briefe mehr, als ich auf einmal zu beantworten vermochte, zugleich Hegels Construction der Geschichte der Philosophie und der Völker- und Staatengeschichte. Auf jenes habe ich Ihnen so gut Bescheid gethan, als es geschehen mag; aber ich suchte auch allgemeiner anzudeuten, was von den Mitteln zu halten sei, mit denen construirt wird. Allein auch die zum Grunde gelegten Facta sind mißverstanden und ihres wahren Zusammenhanges beraubt worden. Mit den Naturwissenschaften, wie anfänglich berührt, ist dies im Ganzen geschehen, es im Einzelnen nachzuweisen wäre überflüssig. Allein nicht besser beschaffen ist es mit der Geschichte, und hier darf ich Ihnen die Antwort nicht schuldig bleiben. Besonders muß ich aber bedauern, daß der Philosoph mit dieser Anwendung des Systems, die doch ganz vornehmlich seine Bewunderer fesselt, nie öffentlich erschienen ist. Vielleicht blieb er nicht ohne Grund hinter dem Berge, und ließ sich lieber dort die Siegshymnen der Seinigen gefallen.

Darum, mein Theurer, sollen Sie diesmal nicht umsonst aus der Schule geplaudert haben. Besitzen wir auch nichts Gedrucktes, so ist doch klar, daß nach dem, was vor der Welt Augen daliegt, jene Zweige von Hegels Reallogik in den Hauptpunkten, in dem Wesentlichen, nicht besser und nicht anders lauten können.

Im Grunde unschuldig ist dieses Kartenlegen: es gilt ja nicht die Zukunft sondern nur die Vergangenheit, und die steht fest. Auch kostet es den Leuten nicht ihr Geld, sondern nur ihre schlechte unbefangene Meinung. Lasse man ihm also auch die längst zugestandenen Auswege der Orakel und Traumdeuter, zumal wenn er doch nur in rühmlicher „Partheilichkeit für den Geist" sich das

Digitized by Google

allzuenge Gewissen gelehrter Genauigkeit lüftet. Aber ich habe jetzt das Kunststück weg: Alles, soviel Sie wollen, mache ich mich schon anheischig mit Hegels Karten, so gut und fest als er damit baut, welthistorisch zu construiren. In der Geschichte, das kann ich nicht leugnen, kommt er nun eigentlich gar zu wohlfeil ab, und für ein Kunststück ists gewiß zu wenig. Denn zu dem, was er uns darthun will, daß es einen Fortschritt der Zeiten und Völker in den gesellschaftlichen Verhältnissen, im Staatsleben, in der Wissenschaft, in Allem, gebe, dazu hätte er seinen Kram sparen können: die wahren Gründe davon sind in der That nicht so versteckt, weder daß man sie heutzutage übersehen, noch daß man etwas dunkles und Mystisches an ihre Stelle rücken könnte. Im Vertrauen aber, die absolute Construction ist nur Spiel und Witz, und zwar äußerlicher, ungehöriger Witz, der weder mit der Geschichte, noch mit dem Gedanken und der Logik irgend etwas zu schaffen hat.

Zunächst muß vor Thorschluß der absoluten welthistorischen Construction noch manches abgewartet werden. Champolions und anderer Bestrebungen sollen noch erst leisten was wir fordern: die Aufklärung über die innern Zusammenhänge von Indien und Persien mit Aegypten. Ritter hat viel gethan, aber er und seine Nachfolger werden noch mehr thun. Wir sind erst am Anfange, auf die wahren geographischen Verhältnisse der Länder Acht zu haben, welche freilich auf unseren Karten meist noch aussehen eins wie das andere. Vielleicht aber wurde gerade die absolute Construction nur durch diese allgemeine Lückenhaftigkeit der Kenntniß sehr erleichtert, vielleicht auch durch eine speciellere. Wir sind überdies immer geneigt uns über die Verhältnisse jener fernen ungeheuern Länder zu täuschen, welche sich auf unsern Karten, in anderm Maßstab als die europäischen Länder entworfen, viel zu klein ausnehmen. Großentheils liegt es an uns, daß wir dort nur Massen sehn: das Kolossale der räumlichen wie der zeitlichen Dimensionen schadet der Würdigung des Einzelnen.

Die Bildung soll nach den Berliner Philosophen mit dem Lauf der Sonne gehn, und darum China der abstracteste, Preußen der concreteste Staat sein, jenes noch vor dem Anfange liegen,

Digitized by Google

dies den Schluß machen. Redensart: denn wo geht die Sonne eher auf, in China oder in Amerika? und liegt nicht Europa und Afrika unter gleichen Längengraden? Es soll die geschichtliche Entwicklung bestimmt sein nach Einheit und Unterschied, als jener Logik des Weltgeistes: dies nennt man die absolute Construction. Wo bleibt denn aber der unverkennbare Einfluß des Geographischen und Klimatischen, und wie verträgt man sich mit ihm? Ist es erwiesen, daß die Völker in unmittelbarer oder auch nur mittelbarer und irgend einer Abhängigkeit vom Boden stehn, so ist dieser ja alsdann das Entscheidende und nicht der Begriff. Und wovon hängt der Boden, dessen Beschaffenheit wiederum ab? Forschen wir solchen Fragen nach, für welche uns, Glück genug, nicht mehr überall die Antwort fehlt, so zeigt sich hier eine ganz andere Reihe von Abhängigkeiten und Erklärungsgründen, neben welchen die Construction selbst im günstigsten Fall als ein fünftes Rad am Wagen her lahmt.

Nicht die Sonne, und ihr Aufgang, aber doch die Rotation! Die Erde nämlich dreht sich von West nach Ost, die Masse des Flüssigen bleibt etwas zurück, darum entsteht ein Strom des Meeres sowol als der Luft von Ost nach West. Dieser hat an die Erdtheile, die ihm entgegenstehn, flaches Land angeschwemmt auf der Ostseite, in China wie in Nord- und Südamerika, welcher letztere Erdtheil steiler gegen Westen abfällt. Den ostwärts strömenden Flüssen dieser gebildeten Flachländer steht gleichfalls der Strom des Meeres, so wie auch schon der Luft, entgegen, er verlangsamt ihren Lauf, zwingt sie, die erdigen Theile, welche sie von dem höhern Lande mit sich führen, abzusetzen, er zwingt sie immer weiter und weiter ins Meer hinein ein Flachland fruchtbarer Deltas zu bilden. Dies folgt aus der Lage der Welttheile gegen Osten, gegen den Rotationsstrom: hierin ist das östliche Amerika und Ostasien sich gleich. Allein die große Meeresströmung leidet wesentliche Abänderungen sowol durch die Lage der Küsten, durch die Vormauern und Strombrecher, ich meine den vorliegenden Inseln, als auch ganz besonders durch ein zweites Strömungssystem in der großen Wasserökonomie der Erde. Von beiden Polen nämlich finden Strömungen nach dem Aequator statt, hin und wieder zu-

Digitized by Google

rück, im Meer wie in den atmosphärischen Ocean. Das Weitere und Nähere gehört nicht hieher; die Verhältnisse aber sind der Art, daß in der Gegend des Aequators von Afrika aus eine große Wasserstraße hinüberführt nach Amerika, welche in dem Golf von Mexiko sich wendet und zurück nach Nordeuropa ihren, mitten im Meer gleichsam abschüssigen Weg nimmt. Amerika hat also zwei Communicationsstraßen mit der alten Welt, welche durch die Rapidität und Beharrlichkeit ihrer Strömung den Verkehr erleichtern und die geographische Entfernung um ein beträchtliches vermindern, hier ist ein natürliches Verband mit Europa. Wie anders China, wo das Meer gegen die Mündungen der Flüsse brandet, um es der übrigen Welt zu verschließen. Als Europäer dies Land kennen lernten, waren die Bewohner noch kaum jemals wenige Meilen ins Meer gekommen. Aber ebenso, wie vom Meer, ist das Flachland auch auf den andern Seiten durch steil sich erhebende Gebirge abgeschlossen; die Hochebnen Mittelasiens stoßen schroff daran und in kaum mehr als einer Tagereise ist man in einem andern Klima der Erde. Das gewaltig große Land, das so durch Naturverhältnisse fest eingezäunt worden, ist nun China, noch wunderbarer durch die Natur in sich verbunden. Denken Sie Sich ein endloses Niederland von der Größe unseres Erdtheils, kaum sichtbar über den Meeresspiegel emporragend, voll ungeheuer wasserreicher Ströme, in welche das Meer mit seinen Bewegungen weit eingreift: dies war schon das Land natürlicher binnenländischer Wassercommunicationen und die Kunst hat durch zahlreiche Querkanäle, welche die parallelen Ströme parallel durchschneiden, so nachgeholfen, daß es vollends einzig in der Welt dasteht: mit seinem kolossalen Kaiserkanal aber ganz ohne Landstraße. Nirgend ist ein so großes bewohnbares, culturfähiges Land so gediegen und fast durchaus gleichartig oder doch abgeglichen in sich, so vollkommen abgeschlossen nach außen, so vollkommen in sich vereinigt; kein so großes bewohnbares Land so einförmig, so fast ganz aller geographischen und physicalischen Unterschiede entblößt. In dem feinverzweigten Adersystem chinesischer Kanäle ist Ein Blutumlauf, pulsirend durch das ganze tiefgelegene Land mit Ebbe und Flut, unterworfen allen oceanischen Verhältnissen, alles gleichmäßig und regel-

Digitized by Google

mäßig: wahrlich, man möchte schon im Voraus sagen: hier lebt der Mensch wie ein Kind im Mutterleibe, er hat mit der Mutter, dem Boden, Einen Blutumlauf, er athmet nicht frei mit seiner Brust in einem geistigern Element.

Schlagen wir die Länder auf, wo Völker wohnen, so haben wir mindestens die Vorreden ihrer Geschichte. In China mehr: wer jene Naturschrift lesen kann, der lese: hier ist das Gesetz und die Propheten.

Eine stete Sorge und Aufmerksamkeit machen die Kanäle nothwendig, welche allein die Verbindung des Landes erhalten und das Land zum Ackerbau befruchten. Kanäle zu bauen ist höchstes Verdienst, die dazu nöthigen Kenntnisse werden nicht nur von den zahlreichen Deich-Beamten, deren jeder Kanal die seinen hat, gefordert, sondern jeder Staatsdiener überhaupt hat darin Examina zu bestehen. Die immer drohende Gefahr der Ueberschwemmungen scheint Gewissenhaftigkeit, Strenge im Dienst, Geschäftigkeit über ganz China verbreitet zu haben; nur mit diesen Beobachtungen sind die Ernten eben so unausbleiblich als reichlich. Daß hier der Ackerbau in hohen Ehren steht, und daß jeder Kanal seine Gottheit hat, wird niemanden befremden. Diese Verhältnisse allein öffnen das Verständniß, warum China eben wie mit seinen Kanälen mit einen wohlgegliederten, weitverzweigten Beamtensystem überstrickt ist, von denen Pünktlichkeit im Dienst auf das Nachdrücklichste gefordert wird und ausgeht auf andere Lebensverhältnisse. Eine Abspieglung dieser irdischen Einrichtung ist denn sogar der chinesische Himmel; von seinen Göttern, die auch nur als Beamten gelten, verlangt man Berufstreue, wie von diesen, und ein Kanalgott wird eben so gut abgesetzt, als der Beamte des Kanals, wenn an letzterem etwas versehen ist.

Schon der Holländer, den wir ganz im Kleinen in nicht unähnlichen Verhältnissen finden, giebt uns eine erläuternde Parallele für den Charakter der Chinesen; beide Völker führen ein Leben auf ihren Kanälen, haben weder eigentliche Kunst noch Wissenschaft aber genug geschmacklose Zierlichkeit bei gutem Behagen. Anstrich fordert schon die Nässe, so bemalt und scheuert denn der Holländer

Digitized by Google

alles, die Häuser nicht minder als die Schiffe, sogar die Bäume. Peinlich, kleinlich, reinlich ist der Holländer, der Chinese das erstere wenigstens noch mehr. Vergessen wir aber auch nicht das Ethnische. Er ist mongolischen Stammes; wenn es seine Geschichtsbücher nicht sagten, würden es die schräggestellten kleinen geschlitzten Augen, die kleine Nase, die breiten Backenknochen, die großen Ohren und der feiste Bauch verrathen. Edle Körperschönheit, welche die menschliche nackte Gestalt, die Jugend und die Liebe hätte heiligen können, giebt es hier nicht. Also fiel auch die tiefere Verbindung des Sinnlichen und Sittlichen hier weg, die beides adelt und dem Leben Schmuck, Frische, Werth und Hoheit giebt; es fiel eine der schönsten und edelsten Schwungkräfte des Menschlichen weg. Kindheit und Alter grenzen hier unmittelbar zusammen und es giebt der That und dem Gefühl nach weder Jugend noch Männlichkeit. Das allen Menschen eingeborne Gefühl für Symmetrie und Wohlordnung konnte sich darum nicht bis zum Lebendigen erheben, konnte nicht damit verschmelzen bis zur Grazie der Bewegung, weil ihm hier die menschliche Gestalt nicht beträchtlich entgegen kann. Darum mußte sich jener Formsinn hier für sich ausbilden, so gut er dies konnte, und ihm blieb bei aller Arbeitseligkeit des geschäftigten Volks nichts übrig als sich mit der kleinlichen Beamtenpünktlichkeit zu vereinigen. Also durch seine eigne Gestalt schon war dem Chinesen nicht minder als durch Meer und Gebirge auch eine ganze Welt abgeschnitten, die Welt idealer Kunst und jeder Begeisterung, welche als ein Strom inneren Lebens alle Theile menschlicher Regsamkeit durchdringt und zusammenschließt. Selbst die Ehre des Alters, die doch im patriarchalischen China so groß ist, blieb darum kindisch und ohne Würde; chinesische Tugend aber ist weder Tüchtigkeit noch virtus, sondern eine bloße Artigkeit, wie bei Kindern. Und was ist das Material chinesischer Bildnerei und Architektur? Nicht Marmor, sondern Holz und Porcelan: porcelanhaft ist sie denn auch selbst. Das ist also die Kunst und die Sittlichkeit der Chinesen: nicht anders wird ihre Wissenschaft sein. Hier erlagen sie ohnedies noch dem Mißgeschick, eine unselige Zeichenschrift so weit auszubilden, daß sie nachher unüberwindlich war, die Sprache arm machte, ihren freien Fortschritt

Digitized by Google

hemmte, zur bloßen Erlernung ein halbes Leben erforderte und dann doch nur überall Buchstabenwerk verbreitete.

Wo nun die klimatischen Verhältnisse so fest stehen bei solcher Ueberlegenheit über den Menschen: da muß alles eine gleiche wechsels- und fortschrittlose Dauerlichkeit annehmen. Der Mensch eignet sich die Beharrlichkeit der Natur an, immer gleichen Bedürfnissen wird auf gleiche Weise genügt, es entsteht jene Scheu und Abwehr aller Neuerung. Aber auch das einzige, was China in Bewegung gesetzt hat, auch dies ist aus den physikalisch-geographischen Verhältnissen abzulesen. Nicht hier allein, sondern überall haben muthige, arme, nomadische Bergvölker erobernde Einfälle unter die reichern, ruhig ansäßigen, friedliebenden, üppigen Bewohner der Ebnen gemacht; in China die Mongolen, in Indien die gebirgsbewohnende Kriegerkaste der Rajpooten, die Meder nach Vorderasien, wiederum die Mongolen nach Europa. Chinesisch aber war das Schutzmittel der chinesischen Mauer.

Worin liegt also das Schicksal der Völker, in der Relativität des Namens Orient und Occident, oder in der Identität des Unterschiedenen?

Und fragt man Sie nach dem Grunde, warum in Asien so ausgedehnte, dauernde Monarchien bestanden haben und bestehen, so müssen Sie nicht Hegels Logik, sondern eine physikalische Karte fordern. Auch nicht die bloße continentale Massenausdehnung; denn diese hat jener Erdtheil mit Afrika gemein, sondern daß die Natur mit solcher Bestimmtheit hier in dem Tieflande China, wie auch auf den Hochebnen und Plateaus die Völkersitze bezeichnet und eingezäunt, daß sie alles entfernt hat, was individuelle Regsamkeit und Bildung, Absonderung kleiner Theile beförderte und möglich machte. Wo sich nur diese letztere Lokalität in Stufenländern mit ausgebildeteren Flußsystemen findet, da begrüßt uns auch eine edlere Menschencultur, edlere Menschengestalt. Nur hier ist Mannigfaltigkeit der Verhältnisse, Reichthum und Verschiedenartigkeit der Vegetation, diese aber bedingen Austausch, Interesse, Reiz. Die Frucht der Rebe und des Lebens gedeiht am lautersten und geistigsten auf Hügelabhängen, in Flußthälern. Möge aber der Mensch, auf dem Schooß einer durch Gleichartigkeit und Be-

Digitized by Google

barrlichkeit übermächtigen Natur sich in gleichmäßiger Kärglichkeit von Fisch und Thran, oder reichlich und eben so sicher von Reis nähren, wie in China, oder von anderm Getreide, wie im Nilthal, immer führt er nur ein Parasitenleben, wie Parasitenpflanzen oder Parasitenthiere auf dem Leib der Erde und ist beherrscht von den Gesetzen ihres Lebens; er ist nicht frei und sein eigen. Dies wird er erst auf den Abhängen von Indien, auf den Terrassen von Persien, in den Thalbildungen des Kaukasus. In Aegypten dagegen haben wir — Aegypter.

Die fruchtreiche Abwechselung der verschiedenartigsten Terrains auf verhältnißmäßig geringer Ausdehnung hat am Ganges und auf Dekan auch sogleich ihre Wohlthätigkeit bewährt: Hochländer verknüpft mit Tiefebenen, verschiedentlich mit ihnen vermittelt: hier treffen wir sogleich ein regeres Leben an, und der Indier, namentlich der Bramine uns den ihres Reizes wegen berühmten Gegenden von Malwa und Berar, übertrifft an Schönheit und edler ovaler Gesichtsbildung, worin er sich dem Kaukasier und Europäer nähert, alle seine Nachbarn, den Chinesen, den Mongolen, den Tibetaner, den Tataren, den Malayen. Seine Gesichtszüge sind des Ausdrucks fähig, und jenes starre, bei allen gleiche und gleichförmige Modell, das jeden individuellen und eigenthümlichen Charakter verdrängt, tritt zurück. Siegreiche Gebirgsvölker, wie in Griechenland, ergossen sich in die Ebene und vermischten sich mit ihren Bewohnern; so scheint durch Unterjochung die Hauptgrundlage der Kasten entstanden zu sein; die indische Sage giebt dafür das Jahr 1500 v. Chr. an. Sind nun solche Unterschiede in alten, gegen äußere Eindrücke geschützten Staaten einmal da, so fahren sie sich durch die Länge der Zeit als tiefe Wagengleise des Lebens immer unverrückbarer ein, zumal wenn sich Religiöses daran knüpft. So geschah es hier durch den Bramadienst, welchen eben diese Gebirgsvölker verbreiteten. Die Lokalität Indiens aber begünstigt und bringt mit sich jene zahllosen kleinen Herrschaften und Aristokratien der Rajahs, und wir haben hier schon eine Vorerinnerung des noch günstiger gestellten Griechenlands. In den Gebirgen giebt es auch hier, wie auf dem Kaukasus Ueberbleibsel vieler besondern Völkerstämme mit eigenthümlichen Sprachen und

Digitized by Google

Sitten: zum Beweis, daß ähnliche Verhältnisse Ähnliches nach sich ziehen. Zufolge der bei China erwähnten Westströmung sind auf der Küste Koromandel die Mündungen der Flüsse der Brandung wegen nicht schiffbar, die Küste ist versandet und bietet kaum Rheden dar: was folgt? Schifffahrt fand man hier nicht: auf der hafenreichen Küste Malabar dagegen, der westlichen, blüht Seefahrt und das kühne Korsarengewerbe: dort war man nicht einmal nach der jenseitigen Halbinsel gekommen, hier schiffte man von uralter Zeit her sogar bis nach Arabien. Aber als ob die Religion selbst diese bildende Kraft des Erdreichs erkannt hätte, und sie noch hätte unterstützen wollen, waren einzelnen Stämmen Wanderungen, die Flußthäler entlang, geboten. So hat auch Griechenland in der Anordnung seiner Spiele gleichsam die wohlthätige Absicht des individualisirten Bodens verstanden und unterstützt, nicht anders als der Chinese und Ägypter die der freien Bildung feindselige durch Abschließung und Abkastung.

Sie sehen aber, welche Fülle und Mannigfaltigkeit von Verhältnissen, die sich nicht mit Einem Worte umgrenzen lassen, sogar zwei ganz verschiedene, feindlich gegen einander gestellte Religionen, im Buddha- und Bramadienst. Gleichwohl führt das Allgemeinere immer noch auf das Lokale und Klimatische zurück.

Der Indier, mitten in der Fülle aller Früchte und einer reichen animalischen Welt, ist mäßig und enthaltsam. Mäßig ist überhaupt schon der Südländer gegen den Nordländer, Fleischspeisen und geistige Getränke werden nach dem Äquator zu seltener begehrt; der Indier aber könnte vom Duft seiner Früchte zu leben scheinen, und wenn ihm seine Religion alle thierische Nahruug fast ganz verbietet, so ist auch dies klimatisch, und nicht ohne Analogie und Übergang. Von Körper schlank, schmächtig, aber gelenk und geschmeidig, sensibel und zart von Empfindung bis zum Unglaublichen: so haben Sie den Indier. Der Chinese ist nüchtern, praktisch, verständig; contemplativ und phantastisch der Indier. Dies war die Gunst der Natur, aber sie konnte nicht weiter gehn. Wissenschaft, Forschung oder auch nur helle, besonnene, planmäßige Beobachtung, wie sie die Griechen durchweg geleitet hat, konnte noch nicht gedeihen, und da sie es einmal nicht konnte, so konnte sie es auch nie; man ge-

Digitized by Google

denke der Kasten! Darum erzeugte sich die erregte Phantasie des Indiers nur eine reiche aber wüste Naturgötterwelt, und die Contemplation mußte selbst fest werden und versteinern in jenes starre Brahm. Feig, weichlich, aber entsagend, wie der Indier ist, sucht er sein Heldenthum im Leiden, im Märtyrerthum. Umgeben mit aller Herrlichkeit, die nur gepflückt sein will: wird der Mensch in solcher Muße ein freies, durchweg genußreiches, federleichtes Leben führen? O ihr kennt ihn schlecht: das hat er nie gethan. Ohnedies gab ihm hier ja eine freundlichere Natur grübleriſches Anschaun und den Gedanken mit auf den Weg — ein schweres Bündel, eine Pandorenbüchse! Mit mechanischer Geschäftigkeit und von der Natur gebotener reeller Pflichtübung wußte der Chinese zu unterdrücken und abzuwehren, was von solchem Nachdenken in ihm hätte frei werden können. Noch heute ist das Mittel erprobt: Amtlichkeit und noch besser Buchstabenklauberei jeder Art erhält bei pedantischer Verständigkeit und verhütet Flügelwuchs, während der erste Zug aus dem Kelch des Geistes immer schwer berauscht, gleich wie Most, der noch nicht gegohren hat. Das erste Sinnen, Denken und Erkennen, wie es auch der tiefsinnige Mythus der Bibel sagt, giebt nur Unruhe und Gewissensangst; das Geistige ist zunächst eine grenzenlose, fremde Macht, noch ohne Maß, ohne Schranken, ohne Gesetz, ohne Regel, welche den offensten Himmel mit Aberglauben dicht erfüllt. Der erste Griff ins Herz, das erste Nachdenken über Schuld, die erste aufrichtig und innerlich gemeinte Frage an das Gewissen hat Qual ohne Ende zum Gefolge, eröffnet ein wildes, nicht zu besänftigendes Meer. Macht nun dies alles nicht die phantastische, confuse Mythologie, und die Selbstpeinigung der Indier ziemlich begreiflich? Der Mensch, wie er ist, der natürliche, kindliche, nicht der am Spalier gezogene, und dieser Boden: was kann aus solchen Prämissen noch anders folgen? Man muß immer schriftgelehrt und nie ein Mensch, man muß immer altklug und nie ein Kind gewesen sein, um von alledem nicht das Menschliche zu fühlen.

Und wie wird die Poesie Indiens sein? Ich rathe: Extravagant, wie die Natur, üppig, sinnlich, blumenhaft zart, voll grüblerischer müßiger Spielerei. So ist sie auch.

Digitized by Google

Hegels Bescheidenheit bei seiner Construction Indiens muß man loben, sie ist aber nicht ohne Grund; denn hätte er hier schon seine ganze Philosophie finden wollen, wie es hier zumal in dem Trimurti eben so thunlich gewesen wäre, so hätte er ja keinen Fortschritt für die Folgezeit übrig behalten, der concrete Standpunkt wäre schon zu früh eingetreten. Diejenigen nun, welche sich durch solche Rücksichten nicht gebunden sahen, haben darum im Trüben indischer Mythe einen reichlichern Fang des Absoluten thun können. Ein neues Buch, dessen Name mir schon wieder entfallen, und das sogar in der Jenaer Literaturzeitung von einem Gläubigen empfohlen ward, erkannte nicht nur, wie sich leicht versteht, in Wischnu, Schiwa und Krischna die Dreieinigkeit, sondern da war auch aufs Deutlichste der Standpunkt der Verständigkeit und Vernünftigkeit ausgesprochen, und kurz, die Lehre der alten Indier bestand cum laude ein Examen in der modernsten deutschen Naturphilosophie: zu sonderlicher Empfehlung weder der einen noch der andern, weder des Verfassers noch des Recensenten.

Gen Westen hin werden nun die lokalen Verhältnisse immer günstiger, die Wiege menschlicher Bildung zu sein. Persien, nicht mehr, wie doch auch noch Indien durch einen Himalaja und durch ein zum Theil wenig einladendes Meer abgesperrt, vielmehr selbst schon von Culturvölkern in vielfachen Berührungspunkten umgeben, besonders auch durch den Karavanenhandel mit ihnen in Verkehr; beglückt ferner durch mindestens eben so reiche Verhältnisse des Bodens, aber befreit von dem schwülen Himmel Indostans, und nicht unter so extravaganten Naturerscheinungen lebend, athmet die kühlere Bergluft einer wahrhaft gemäßigten Zone. Von alledem ist der Einfluß unverkennbar. Hätte sich auch der alte Mythus getäuscht, daß hier der Ursprung des gesammten Menschengeschlechts war, so hat er vielleicht in sofern nur um so vollkommner Recht, als hier die ächteste Humanität von alter Zeit einheimisch gewesen zu sein scheint. Aber auch die Schicksale der Völker werden hier sogleich viel lebendiger, bunter, verwickelter; die Kasten dagegen sind so gut als verschwunden. Von allen Naturreligionen ist die persische die menschlichste, abgeklärteste. Das Gestirn der Sonne,

Digitized by Google

das Tag und Jahr bestimmt, hier zuerst mit regelmäßigem Eintritt von Jahreszeiten, das ferner den Wachsthum der Pflanzen bedingt, den Menschen wärmt, und durch seine bloße Erscheinung aus der Wolke belebt und erfreut, dies strahlende, ferne in der Unendlichkeit des Himmels ewig wandelnde Gestirn — was soll Gott sein, um die Leere der menschlichen Brust auszufüllen, seiner Furcht, seiner Anbetung, seinem Ruf nach Hülfe ein Gegenstand zu werden, wenn nicht dies? Das Feuer, ein Abglanz des ewigen Lichts, hülfreich dem Menschen mitgegeben, durch den Blitz sichtbar vom Himmel stammend, und, was ja nicht zu übersehen ist, an vielen Orten dieses Landes aus der Erde emporschlagend, genoß gleicher Verehrung. Wen kann es wundern. Aber statt eines chaotischen Schwalls wohlgesinnter und unholder Götter, finden wir hier das, was jede Religion menschlicher Weise zu bedürfen scheint, in seiner einfachsten und reinsten Gestalt: ein gutes und ein böses Wesen, welches letztere wol eben von Persien aus, wie fortgesetzte Forschung immer mehr außer Zweifel setzt, in die hebräische Religionsansicht übergegangen und von dort weiter und weiter verbreitet worden. In Persien aber setzt sich diese Theilung durch die ganze Natur fort, und alle wohlthätigen und schädlichen Pflanzen und Thiere nehmen Theil an den beiden Geisterreichen des Ormuzd und Ahriman. Wie nun die persische unter allen Naturreligionen den ersten Rang einnehmen darf, so giebt es anderseits anthropomorphistische Religionen. Ich kann denken, wo ich anstoße, wenn ich dahin auch die religiöse Vorstellung des Volks Israel rechne; aber die Wahrheit habe Wort. Ein kleines Völkchen, das in alten Sagen seinen Ursprung, den es mit dem unseres gesammten Geschlechts identisch setzt, vom Euphrat und Tigris herleitet, lebte, Viehzucht und Ackerbau treibend, weiter dem Mittelmeere zu, in dem gesegnetesten Lande, ohne jene abkastenden Naturverhältnisse. Doch dankt es diesem seine ganze Eigenthümlichkeit nicht, vielmehr den Ländern, in welche sein Schicksal es vertrieb: Aegypten, Arabien, Persien. Das Land der Kasten, Aegypten, die Oede der arabischen Wüste und die persönliche Starrheit in Moses Charakter gaben ihm jenes Gesetz, das Jahrtausende ausgehalten, und die damaligen klimatischen und Culturverhältnisse

Digitized by Google

befestigt hat. Vorstellungen des patriarchalischen Lebens sind sonach diesem Volk, das, von Aegyptens Mumienluft angesteckt, erhärtete, für alle Zeit eigen geblieben, selbst in seiner Zerstreuung. Die Stämme hielten allezeit zusammen nur als größere Familien; der Stammvater, der Aelteste, übte Recht, hatte die Herrschaft. Ihr Gott, kein höchstes Wesen über der ganzen Erde, nicht mit großer alleuchtender Naturkraft alle Völker schauend, segnend, lenkend, sondern selbst nur ein Gott des Stamms, nur ein Familienvater über alle Stämme des Volks Israel, ein patriarchalischer Gott, mit gleichen Rechten, gleicher Kraft und Sitte vom Himmel regierend, als Abraham in seinem Haus. Wie es in der Bibel heißt: Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, hat vielmehr der Mensch Gott nach dem seinigen geschaffen, hier wie überall. Aber die hebräischen Vorstellungen von Gott sind durchdrungen von der schönsten Menschlichkeit, und so muß man sie denn auch ansehen, wenn man sie selbst haben will; man hüte sich insonderheit dieser Einheit Gottes irgend etwas Metaphysisches unterzulegen. Die bildende Kunst gedieh in Palästina zu freier Schönheit nicht. Sie konnte es auch nicht wol, aus Gründen, die bei dem Vergleich mit Griechenland von selbst einleuchten werden; dafür aber, gleich der Palme, entfaltete die Poesie, und zwar fast nur die lyrische, ihre großen Blätter. Wie diese Kunst nun selbst ist, schon darum wurde das Wesen Gottes in das Gebiet des unsichtbar Mächtigen, nicht aber in ein körperliches Ideal gezogen. Eine Wechselwirkung ist hier allermindestens.

Ein Paar Worte doch auch über Aegypten, das Hegel für ein Land der Räthsel erklärt. Laß schaun, ob wir es lösen.

Ein schmales Flußthal, abgeschnitten zu beiden Seiten durch Felsen, senkrecht und steil im Osten, nach Westen hin aber, wo sie in breiterer und flacherer Erstreckung sich abdachen, die libysche Wüste; oberhalb die Nilkatarakten, nordwärts das Meer. Sonst eine Völkerbrücke ist es hier doch eine unüberwindlichr Scheide. Keine Brandung des fluthlosen Mittelmeers steht entgegen; aber auf Aegyptens Boden und Felsen wächst kein Baum, der zum Schiffbau tauglich wäre: dem Aegypter ist das Meer verpönt, als Ungeheuer. Das Land selbst weder an sich durch reiche und große

Anschauung die Phantasie weckend, noch träumerisch einwiegend, wie Indien; sondern durch gewaltsame aber regelmäßige Naturerscheinungen zu rastloser, gemessener Thätigkeit aufrufend. Amru schrieb an den Kaliphen: Wunderbar ist das Land, das ich erobert habe, je nach den Jahreszeiten ein ganz anderes: einmal ein Süßwassermeer, darauf ein Blumenmeer, endlich ein Staubmeer. Ehern aber nennt Herodot den Himmel der Aegypter; und wahrlich, denn er ist hellschimmernd und unbewölkt, aber fest, starr, regenlos. Ein Land, das den Samum der Wüste zum Nachbarn hat, glühend am Tage, frostig Abends und bei Nacht, ein Land der Pest, der Fieber, der Erblindung: überdies die Heimat der Krokodile, nach der Ueberschwemmung übersäet mit einer plagenden Thierwelt, ein Land ohne Schatten, ohne Hügel, ohne Quell, sogar ohne Grabstätte. Nur der Mensch, der mit dieser mächtigen, sichtbar schaffenden Natur den Wettstreit unternahm, durfte es wagen, in der Schnelle den Segen des Nilthals einzuraffen: überschüttet zwar mit allem Segen, aber auch angepeitscht von der Natur mit furchtbarem Zwang. Nur ihr sahen es die Herrscher ab, wenn sie dem Volk so Ungeheures auferlegten, als wir in den Trümmern anstaunen. Dies Staunen gehört dem Lande, das solches hervorrief, nicht der Steinmasse selbst. Despotie aber sollte es geschaffen haben? Sie allein gewiß nicht. Fest steht in den Kasten das Gleis des Lebens auf Jahrtausende, hier wie in Indien; daß es jemals in aller denklichen Ferne der Zeit anders sein könne, kam in keines Aegypters Kopf; nur die Menschen wechseln, ihre Bestrebungen und Gedanken sind dieselben, der Enkel und dessen Enkel setzt fort was die Ahnen in gleichem Sinne unternommen haben: wechselnde Interessen, geänderten Kunstgeschmack, Laune des Zeitgeistes giebt es nicht. Die Mutter Erde und der Gott Nil geben Nahrung dem Leben, und in den Felsen ruhen ewig die Todten: das ungefähr ist der ganze Gedankenkreis der Aegypter durch Zeiten gewesen, deren Anfang wir nicht absehen. Aber gezwungener und angewöhnter Fleiß steigert sich zu selbstgetriebener Unermüdlichkeit, aus derselben Kraft und Ursache, warum Bequemlichkeit zu verfaulender Trägheit. Der gedrückte, stumme Aegypter, er wird uns von schwerem Gange und mit starkem

Digitized by Google

Hinterkopf gezeichnet, kann sich nicht genug thun mit schwerste Arbeit; Schaffen ist sein Sinn. Mit der Kunst war man schon fertig, sie stand fest; so weit war sie früh gekommen, aus innern Gründen konnte sie nicht weiter: hier gab es keinen Wetteifer, kein Streben. Was blieb übrig? Die Unendlichkeit ihrer Anwendung. Man arbeitete also in den kolossalsten Dimensionen, in den härtesten Stein, mit unsäglicher Ausführung; so lange ein Plätzchen frei war, mußte es mit Verzierungen überdeckt werden. Frage man nicht, woher nur Härte solcher Meißel — die grausenhafte Beharrlichkeit und Wiederkehr, die unwiderstehliche vis inertiae, die in den felsenfest und felsenhart krystallisirten Normen und Satzungen des Lebens liegt, welche das zahllose Volk, eine Infusionswelt des Nils, gleichsam mit der unabdinglichen, wahl- und willenlosen Kraft werkthätiger, thierischer Instinkte an den Felsen wies — nur diese hat, wie ein fallender Tropfen den Stein hölt, jenes Staurenswerthe vollbracht. Woher aber solche Versteinerung des Lebens, noch härter also, als ägyptischer Granit? Der Nil hat diese inkrustirende Kraft. Wie aber die Kolossalfelsbauten von Carnak und Denderah, unter ähnlichen Verhältnissen müssen auch die von Persepolis und in Hindostan die von Carli, auf Salsette, die Grottentempel von Berar, die Riesenpagoden von Ramisseram entstanden sein, zum Theil Zeiten und Völkern angehörig, welche wir nicht kennen. Im Uebrigen nirgend Besonderes, Unbegreifliches; die Kunst, ihrem Charakter nach, am auffallendsten im Relief und der Malerei, wie in allen Anfängen, und nur wie in der Natur der Sache liegt: so haben auch die Byzantiner gezeichnet, so zeichnen noch heut die Kinder: alles, sogar jeder Theil einzeln, im Profil, ohne Verkürzung, Verdeckung, Perspektive. Aber wie auf die griechische Kunst die Bildsamkeit des Marmors zurückgewirkt hat, so auf die ägyptische die starre Härte des Syenit, Jaspis, Granit. Auch die Hieroglyphe ist nur der unmittelbarste Versuch zu schreiben; besondere Bedeutsamkeit liegt nicht darin.

Das Balsamiren befremde nicht mehr: der Aegypter ist von trocknem Bau, hagern und zähen Muskeln; die Luft ausdörrend. Alles bleibend zu machen liegt in dem Sinn jener Weltanschauung; dem Sterbenden ist es Trost, daß seine Nachkommen leben werden

Digitized by Google

wie er, den Hinterbliebenen, den Leib der Verstorbenen aufbehalten zu sehen. Es gab weder Glauben an Unsterblichkeit, noch Holz zur Verbrennung auf Scheiterhaufen oder ein ruhiges Stück Erde zur Grabstätte, geschützt gegen Raubthiere oder Ueberschwemmung.

Wer sind die Götter Aegyptens? Der Nil, die Mutter Erde, der Gott der Todten. Das mußte wol sein. Noch ist der Thierdienst Aegyptens charakteristisch: und wo wäre er gerechtfertigt, wenn nicht hier. Dabeistehend sieht man hier dem wohlthätigen oder verderblichen Schaffen der Natur zu, Thiere sind augenscheinlich gottgesandte Abwehrer des Ungeziefers nach der Ueberschwemmung, Helfer bei dem hier uralten Ackerbau, oder feindlich und verderblich als bestellte Quäler der Menschen.

In einem Krankenhause hat der Arzt das Regiment und seine Vorschriften sind Befehle: düstere Andacht aber herrscht in einer Krankenkapelle. Heitere Musenkunst, Wettspiele, Tanz und alle die geistreichen Erfindungen der Lust und des Scherzes suche man unter Aegyptens ehernem Himmel nicht, der auf alles einen starren Ernst reflectirt; wol aber strenges Gesetz, selbst über die Todten. Für die Kunst, für die Diät, für das ganze Leben und Verhalten giebt es eiserne Vorschriften, nichts wankt aus seinem Gleise, alle Fälle sind seit undenklicher Zeit vorgesehen, alles hat sein vorherbestimmtes Maß. Hätte jenes Aegypten ohne Kambyses, die Griechen und Alexander, den Vorkämpfer der Humanität, noch Jahrtausende gedauert, so würden noch einige Pyramiden mehr stehen, aber nichts daran würde anders sein. Aegypten war einst tiefeingeschnittener Meerbusen, wie das rothe Meer, das ist mehr als wahrscheinlich. Als man die Pyramiden von Theben baute, war Memphis vielleicht Deltaland und über Kairo rollten unbeschiffte Meereswellen. Der Nil hat immer weiter ins Meer hinein Land geschwemmt, die Cultur ist ihm nachgezogen. Als er es vollends ausgefüllt und bewohnbar gemacht hatte bis Alexandria, da kam auch Alexander um dies zu bauen, und Aegypten war aus, denn seine Pforten wurden geöffnet. Heutzutage ist der Nil altersschwach und versandet.

Was bleibt noch zu erklären? Ist hier nicht alles ausgeprägt und, gleich wie jedes ägyptische Kunstwerk, in seiner Art

Digitized by Google

bis auf das letzte Tüpfelchen vollendet, was in dem Klima gegeben lag! Es giebt neben China kein Land, in dem alles so klar, so beängstigend consequent ist. Hegel nichtsdestoweniger lehrt, Aegypten sei das Land der Räthsel und der Aufgaben, und in dem er sich statt alles andern lieber an die Sphinx hält, demonstrirt er aus ihr in allem Ernst die welthistorische Bedeutung Aegyptens: „Hier sei der Mensch (hört!) das Räthselgebende; er schaue um sich, stehe aber nicht (hört, hört!) auf seinen eigenen Beinen.“ Pharao's Traumdeuter hätte der Philosoph werden müssen! Sonderbar: ich finde das Räthsel und die Sphinx in solcher Art auch in Herders Ideen, dort aber nur als geistreiche Anspielung, nicht als absolute Construction.

Griechenland ist einzig auf der Welt. Nicht im eigentlichen, sondern im geistigen Sinn ist es wahr, was der Grieche glaubte: Delphi sei der Nabel der Erde. Aber auch welch ein Culturland, wie geeignet Charaktere und Individualitäten neben einander gedeihen zu lassen, Umtausch, wuchernden Verkehr zu fördern! Dies Meer, diese Flüsse leisten nicht den schlimmen Dienst alles zur spannungslosen Einheit abzugleichen, wie die Kanalsysteme Chinas und Aegyptens, die mit stummer, steter Wirksamkeit jeden Blitz- und Gewitterschlag des Geistes vom Himmel in die Köpfe verhüten, als allverbreitete Blitzableiter des Geistes, wirksamer als Franklin sie hat erfinden können — jene Kanalsysteme, welche den fiebernden Pulsschlag der kranken Mutter den Menschen als Embryo mitleiden lassen. Vielmehr: zwei Erdtheile so gegeneinander gestellt, so durch Meer getrennt und verbunden — muß es nicht scheinen wie ein Nichtleiter zwischen zwei entgegengesetzten Elektrizitäten, um sie zu spannen, bis der Funke zündend überschlagen kann? Dreimal schlug er über, im Zug nach Troja, in den Perserkriegen, mit Alexander: jedesmal eine herrliche Saat belebend und befruchtend. Die Griechen, diese heitern Weltkinder, gewannen auf jenen ersten Schlag gleich den lautern, gereinigten, leichten Himmel, ihren weltlichen, humanen Homer, statt alter Priestersatzung und Einkastung des Lebens. Ein Meer voll Inseln, Berge voll Tannen; ein Land voll Buchten, Thälern, Höhen, Flüssen; ein Leib voll Schönheit, Adel, Geschmeidigkeit — eine freie bild-

Digitized by Google

same Sprache und ein bildsames Material der Kunst — die ionische, dorische, attische Mundart, Tracht, Sitte; der Marmor von Paros, vom Pentelicos — die dorische, ionische, korinthische Säule; Epos, Lyrik, Drama — die olympischen, isthmischen, nemeischen Spiele — das griechische Profil und der weiße, lichtempfängliche, ausdrucksvolle Marmor statt des dunkeln stahlharten ägyptischen oder indischen Porphyrs und Jaspis — die Akademie, das Gymnasium, das Theater, die Rednerbühne — und wiederum die nackten Ringer auf dem Sand des Gymnasiums und die nackten Grazien auf dem Olymp, endlich auf dem Olymp Apoll, die Grazien und die Musen — und Jupiter, bedient von Ganymed und Hebe: nicht wahr, das ist Griechenland und die Sphinx des Ödipus ist es nicht.

Die griechische Mythologie besitzt ein kaum verkennbares Grundelement von Naturdienst, das aber bald mehr und mehr scheint verkannt, und vom menschlich-historisch-mythischen zurückgedrängt worden zu sein. Wie die Mythologie selbst eine mehrfache Generation der Götter annimmt, so ists auch in der That. Spuren einer verdunkelten, weil wahrscheinlich überkommenen Naturreligion sind einzeln in der Cybele, dem Bacchus, der Ceres zu finden; dagegen sei man auf seiner Hut, nicht den Apoll mit Helios zu verwechseln, wie von Hegel sehr erbaulich geschehn. Bei Homer findet sich eine Götteranschauung ganz anderer Art ausgebildet, das Mythische und Menschliche überwiegt, und wie reizend auch in diesem Punkt die Naivetät sei, so ist nicht zu leugnen, daß die Göttlichkeit und Hoheit schon darunter zu leiden anfängt. Woher nun diese Richtung zu bestimmt menschlicher Form der Götter? Nicht unwahrscheinlich aus der bildenden Kunst, deren Anfänge weit über Homer hinaufreichen müssen. Die bildende Kunst drängt zur menschlichen Gestalt, zum körperlichen, begrenzten und bestimmten Anthropomorphismus, die Poesie mit keiner Nothwendigkeit. Aber die bildende Kunst allein konnte es denn auch wieder gut machen. Lange hat sie ringen müssen, um den menschlichen Körper durch Schönheit zu heiligen und ihn selbst über die Natur zu erheben, erst hiedurch mußte sie dann ferner lehren in dem Nackten nichts Anstößiges zu finden, denn wie Thucydides Zeugniß giebt, trugen

Digitized by Google

anfangs selbst noch die Ringer einen Schamschurz, und die Knidier, wie bekannt, zogen die bekleidete Venus des Praxiteles seiner schönern nackten vor. Die bildende Kunst hat erst spät das Wesen der Götter ertieft und ergründet, und ihnen die wahre Hoheit zurückgeführt. Diese griechische Mythologie ist nicht ohne griechische Kunst zu denken, minder sogar, als umgekehrt. Phidias war auch ein Mythologe und Prophet der Griechen, so gut und besser als Homer: seine Jupitersform war bis in späteste Zeit die allein zulässige und heilige. Darum hat Aeschylus nur für einen Augenblick recht, wenn er sagte: die neuen Götterbilder sind schöner, die alten heiliger: die neuen waren auch zugleich griechischer, und wenn sie nicht im Augenblicke heilig sein konnten, wie die alten, so haben sie jene doch sehr bald verdrängt. Nur solche Mythen, welche eine mehr mystische Bedeutung hatten, also weniger hellenisch waren oder doch wurden, ließen sich die alte, steife Form nicht nehmen. So ward denn das Schöne selbst das Göttliche und Kunst und Religion, beides ihrer Natur nach Wunder, wurden eins.

Der Hellene beschiffte das Mittelmeer, siedelte sich auf dessen Küsten und Inseln und am Pontus euxinus an, gleichwol lernte er keine fremde Sprache; es fehlte ihm durchaus an Sprachbewußtsein, das einer Zeit, um drei Jahrtausende später, aufbehalten war. Das erste Denken in der Sprache also, die erste Zergliederung der Begriffe und Gedanken mußte voll Täuschung, voll Widerspruch, voll Sonderbarkeit sein, um so mehr als eine Sprache reich an verwachsenen organischen Formen, um so mehr als sie synthetisch und concret ist. Das war aber die griechische, wie keine andre. So erklärt sich denn aufs Vollkommenste sowol griechische Philosophie als Sophistik.

Im Ganzen frage ich Sie nun: Kann man noch Einfluß des Bodens auf Cultur leugnen? Hegel ist bald mit der Sache fertig; er sagt: „Rede man nichts von ionischem Himmel, denn jetzt wohnen da Türken, wo ehemals Griechen wohnten, damit Punctum und laßt mich in Frieden!“.

Aber so ists nicht gemeint, und den Gefallen können wir ihm nicht thun. Es handelt sich darum, was auf einem Boden selbst-

Digitized by Google

ständig, natürlich erwächst, abgeschlossen, ungestört durch Jahrtausende. Sind dann unter solchem Einfluß körperliche Bildung, Religion, Gesetz, Sitte, Lebensweise einmal fest, reif und hart geworden, so werden dieselben, kraft der Gesetze einer Trägheit, die ganz wo anders zu suchen ist, und je nach dem Grad ihrer Erhärtung, auch in einem fremden Lande noch fortbestehen können, unangefochten von allen den wohlthätigen Anregungen, die ein bildsames Volk, das noch terra virgo, tabula rasa war, eben hier zur reinsten Humanität gefördert haben. Dies ist der Fall der Türken, und wahrlich kein einzeln stehender.

Wo die Natur den Menschen im Freien herumlaufen ließ, auf endlosen unbegrenzten Wald-, Garten- und Wiesenländern, da blieb er ein Nomade, ein Jäger, immer aber ein Wilder, seis auf Asiens Steppen, am Missisippi, in Afrika oder Australien. Wo sie aber große Schulstuben baute, den Menschen zwischen vier Wänden einsperrte, da lernte er lesen und schreiben wie in China und Aegypten, er lernte noch den Ackerbau, und ein tüchtiges Handwerk, aber auch nichts mehr, ein Künstler, ein Dichter, ein Philosoph ward er in diesen verbauten engen Schulstuben unter dem Schulzwange bei regelmäßig zugemessener Kost nicht. Er plapperte das auswendig gelernte hin ohne Sinn und Verstand, verlor seine Unbefangenheit, seine Fröhlichkeit, seine Kindheit, seine Fähigkeit. Ein Wunder wars nicht; vielleicht aber nothwendig. Die Frucht ist hart, während sie wächst, erst in der Reife weich; eng gesät sein will die Tanne, um aufzuschießen, freistehend bleibt sie am Boden. —

Häuser voll Stufen, Treppen, erhöhten Sichwellen, Wirthschaft mit Hof und Garten, mit Zäunen, Thüren, Gitterw, Hecken und Gräben, mit Kammern, Stall und Boden: das ist für Kinder eine Lust, da giebts Leben und Geist, da giebts Spiele, Verstecken und Haschen: das können Künstler und Dichter werden. Die Natur ist eine bessere Erzieherin als unsere Pädagogen: sie wußte es wohl; und überall, wo sie im Großen solche Wohnörter der Völker gebildet, da traf es ein. Die Götter wohnen auf dem Olymp und der Pegasus schlug eine Quelle. Dichter giebts, wo Quellen und Flüsse in Cascaden von den Höhen fallen, an Hü-

Digitized by Google

geln vorbei durch Thäler sich winden und in die Ebene gehn, und wo auch das Meer vor der Thür liegt: in Indien, in Persien, in Palästina, in Griechenland, in Italien. Persis ist aber auch ein Land der Terrassen, Hellas im eigentlichsten Sinn ein Land der Treppen, Italien nicht minder. Island hat seine Dichter, Scandinavien die seinen, England seinen Shakespear, Schottland seinen Ossian, selbst Spanien ging nicht leer aus, von den Voralpen Schwabens aber ergießen sich die unsern. Nur der Chinese, der Aegypter, der Holländer weist keinen auf.

In China, in Aegypten, in Holland ist der Mensch selbst nur ein Kanal, er windet sich nicht durch Schluchten, umgeht nicht die Hügel, spült sich nicht selbst sein Bett. Hat einmal die Natur den Menschen umgarnt und umstellt, seis mit Flußnetzen oder Felsenmauern: da kann er sein, wie eine Blattlaus, die immer nur die Farbe des Grüns der Blätter hat, worauf sie kriecht, wovon sie lebt. Aber es giebt auch Länder der Freiheit, Gärten und Paradiese, wo der nicht mehr verbotene Baum der Erkenntniß einheimisch ist. Um seinen Stamm rankt sich die Schlingpflanze Cultur; wenn auch den Boden an sich tragend, auf dem sie erwachsen, so läßt sie sich doch verpflanzen, und war sie edler Art, so wird sie bei der Verpflanzung meist doppelt. So wirkt denn die Geographie durch alle Revolutionen der Geschichte nach: sie ist nicht bloß Schauplatz, Bühne und Schlachtfeld, wo dort und damals etwas geschah, sondern die Fäden von den Farben der Länder, wie sie nicht auf unsern Landkarten, sondern im Buch der Natur gezeichnet und unterschieden sind, flechten sich bunt aber nicht unentwirrbar durch die Geschichte der Völker, der Religionen, der Wissenschaften. Das waren die Mongolen der Hochebenen, die in China einbrachen; die Rajpooten, welche Indien überfielen, und die Kriegerkaste bildeten, kamen aus den Vorbergen des Himalaja, dem Lande natürlicher Festungen. Von ihren Terrassen brachten die Perser Cultur herab, und Alexander überzog den Orient mit Griechenland. Das Christenthum trug mit seiner Göttlichkeit und Menschlichkeit zugleich auch Palästina über den Occident und über die Erde, der Muhamedanismus Arabien. Phönizien aber, am Meer im Winkel dreier Welttheile gelegen, dessen Ceder, auf dem

Digitized by Google

Libanon gefällt, ins Meer stürzt, stiftete Handelsstädte, wohin es kam. Dagegen die Hunnen und Mongolen gossen Sibiriens Steppen über Europas Culturland aus; die normannischen Vikingr, weitleuchtende, blutrothe Strahlen eines zuckenden Nordscheins, brachten Scandinaviens Fjörden nach Italien und Sicilien, die Araber Arabien in das Hochland der pyrenäischen Halbinsel mit. Vollends nun Aegyptens und Griechenlands Farbe zieht sich durch die ganze Geschichte: Olympia blieb ein heiliger Wallfahrtsort der der Geister, ein Ort wo auch Fürsten im Reich des Geistes gesalbt werden. Der Holländer aber trägt in Ostindien noch seine Flanelljacke, seine Schlafmütze, seine Tabackspfeife, braut sein Bier wie in Amsterdam, und baut seine Kanäle. In Amerika nennt man Newyork und Neuspanien und nicht umsonst heißt ein Erdtheil Neuholland. So gießen sich die Länder durch einander, so führt der Erdboden mit dem Erdboden Krieg. Frankreich und England sind, im Angesicht des weltbürgerlichen Oceans, Länder der constitutionellen Monarchie, der freien Presse geworden; Rußland, als Binnenland und nur an binnenländischen Meeren gelegen, ist ein Land des vielleicht unabänderlichen Absolutismus, der Beharrlichkeit, der massenhaften Trägheit; man blicke auf seine endlosen Steppen, Ebnen und Tiefländer, anderseits auf seine natürlichen Flußverbindungen, seine Kanäle. Wir aber liegen unglücklich in der Mitte. Wenn Deutschland ein Schicksal hat, so ist es dieses; aber das soll uns wenig grämen, daß ihm Hegel mit seinem Begriff die absolute Bestimmung auflegt, mit sich selbst zu zerfallen.

Das Klimatische ist nur Ein Factor in der großen Wechselwirkung, man muß aber diesen und seinen jedesmaligen Werth kennen, um danach den allgemeinen Werth des unbekannten Agens finden zu können, dessen Erscheinung wir Mensch nennen. Wer jenes vernachlässigt kommt niemals auf letzteres und ihm ist der Mensch in diesem Lande dies, in jenem jenes Geschöpf, nicht aber überall der Mensch. Auf solchem Wege, und Hegel ergeht sich darauf, bringt man ein Fatum, ein Kastenwesen über die Geschichte, da es doch vielmehr die Aufgabe aller Cultur und Wissenschaft ist, davon zu befreien. Dies insonderheit stellt sich nun als das hohe Amt des philosophischen Geschichtschreibers, der eben so sehr zu-

Digitized by Google

gleich Geograph als Psycholog wird sein müssen. Die Zeiten, die Völker, die Individuen, werden dann mehr gleich und weit mehr vergleichbar, denn sie haben dann einen innern Vereinigungspunkt. Die türkische Prädestination fällt fort mit allen Fabeln von im Voraus zugetheilter Bestimmung und Fähigkeit, bei Völkern sowol als Individuen. Nur Unkenntniß dessen, was hier, freilich in nicht geringer Verwickelung, den Anstoß und Ausschlag giebt, hat es allezeit bequemer gefunden, von vorn herein für die Unterschiede, die wir nach geschehener Entwickelung wahrnehmen, als Erklärung nur einen andern ursprünglichen, durch ein unerklärliches Fatum bestimmten Unterschied anzunehmen.

Entweder — oder! Will man absolut construiren, so muß man auch alles construiren, und man muß nicht außer dem Absoluten auch noch etwas anderes gelten lassen. Das aber stimmt gar nicht zu absolutem Adelstolz, in wichtigen Fällen Licht beim Nachbar zu borgen, bei der Wissenschaft, der man etwa nur jüdische Industrie einräumt. Wahrlich Bettelstolz! Man kennt die Bücklinge der Anmaßung. Was sie hier als absolute Construction giebt, ist nichts anderes als Willkührliches, Zusammenhangsloses, ein lockeres Gewebe zuweilen guter, meist gesuchter Witze und Wortspiele, die als bloßer vorübergehender Schmuck der Rede gelten könnten — in der Qualität des Absoluten aber armselige Miene machen. Wir lernen nirgend mehr als wir wußten, wir werfen nirgend tiefere Blicke in das Walten der Natur und in die Kräfte, und gleichsam Instinkte des menschlichen Geschlechts. Von Hegels Auditorium sind ja wohl nur wenige Schritte bis zu dem von Carl Ritter, diesem bewundernswürdigen Anatomen nicht nur, sondern auch Physiologen des Erdballs: mir ist es ein Räthsel. — Ich habe Ihnen, wie es mir in die Feder kam, einige solcher Abhängigkeiten und Ursachen hingeworfen, welche wirklich mächtig und entscheidend über die Geschichte der Völker sein können; mein Wunsch dabei ist, mich nicht vergriffen zu haben, aber meine Absicht, Ihnen nur ganz im Allgemeinen zu zeigen, worauf das ankommt, worauf nicht. Daß ich weit entfernt bin, an irgend eine Erschöpfung und Vollständigkeit zu glauben, werde

Digitized by Google

ich am besten dadurch beweisen, daß ich Ihnen hier noch eine Reihe einzelner Bemerkungen in den Schooß schütte, welche Sie näher überlegen, vergleichen, verfolgen, vereinfachen, nicht aber in ein System bringen mögen.

Unbedenklich muß man der Polygamie eine sehr einflußreiche Beziehung zum Staatenleben einräumen. Daß sie großentheils klimatisch ist, dürfte auch am Tage liegen, wenn es gleich schwer sein mag, alle Momente ihrer Wechselwirkung zu Staat und Cultur abzumessen. Aehnlich das verschiedene Verhältniß des Dienenden. Von dem Diener komme ich dann auf das Hausthier: der Mensch hat es an sich herangezähmt, es zähmt wieder den Menschen und ist wesentliche Bedingung für Sitte, Bildung, Staat. Indien hat den Elephanten, Mittelasien und Afrika das Schiff der Wüste, das Kamel; die wahren Culturländer das muthige heitere Pferd; der hohe Norden den Hund. Die Cultur aber entkleidet sich auch nach und nach solcher dienenden Genien und stellt sich selbst frei hin; auf einem radirten Blatt des geistreichen englischen Skizzisten Cruikshank rollt der Dampfwagen vorüber, und die abgemagerten, trübseligen Gäule haben mit langen Hälsen das Zusehn.

Warum ist England das eigentliche Land der Dampfmaschinen? schon zu Roger Bakos Zeit, wie man nach einer Stelle desselben glauben möchte, und noch in alle Ferne das Land der Maschinen? Weil es Steinkohlen und Eisen bei einander hat, die sich gegenseitig unterstützen um die höhern Potenzen des industriellen Lebens zu erreichen; hier sind Eisengußwaren, Dampfmaschinen, Dampfwagen, Eisenbahnen, eiserne Brücken ein alltägliches. Hat das nicht auch welthistorische Bedeutung? Es hat also noch einen tiefern Sinn: englische Waare riecht nach Steinkohle. Und beiläufig, wissen Sie, warum man es in feiner kunstvollen Arbeit zu Berlin im Eisenguß weiter bringen kann als in England und irgendwo in der Welt? Außer dem bessern Kunstgeschmack, der wieder seine Gründe hat, liegt es an einer besondern Art des Formsandes, den die Mark besitzt, dahingegen Paris wieder in dieser Rücksicht für den Bronzeguß begünstigt ist. Und wissen Sie auch das, welches Land der preußischen Monarchie und Deutschlands Eng-

Digitized by Google

land an natürlicher Begünstigung für das Fabrikwesen am nächsten steht? Schlesien, weil es auch Eisen und Steinkohlen bei einander besitzt. Auf Kohlen muß Hegel sein, wenn er von alledem ein Jota construiren sollte.

Auch im welthistorischen Sinn machen Kleider Leute. Die große Kopfbedeckung der Perser wirkt nicht bloß auf die Schädel, wie uns Herodot von dem Schlachtfeld in Aegypten erzählt, sondern auch auf die Köpfe. Die Griechen gingen immer ohne Hauptbedeckung, und sie waren ein freies Volk; der Türke umwindet sein Haupt weibisch mit großen Tüchern und ist Sklave oder Tyrann. Ein Reisender erzählt, es sei unmöglich persischer Trägheit zu widerstehn, sobald man die weite faltige Tracht des Persers angelegt habe. Als großer Menschenkenner fing deswegen Peter der Große seine Civilisation der Russen damit an, daß er ihnen die langen Weiberröcke abschneiden ließ: ob sie auch wieder wachsen können? Gewisse Staaten dagegen sollten statt aller Weitläuftigkeit nur den türkischen Turban und die schleppenden Röcke östlicher Servilität anbefehlen. Die Kleidung kann ausgehen vom Klima, oft aber auch demselben ganz zuwider von Sitte und Gesetz, sogar von der Laune Einzelner; steht sie in irgend einer Art unverrückbar fest, so wird sie zwar ganz besonders den Volkscharakter begrenzen helfen, aber auch leicht den Culturzustand befestigen gegen Fortschritt. Darum ist das Ablegen jeder festbestimmten Kleidung, es mag nun National- oder Standestracht sein, für einen wahren Schritt zur Bildung zu achten. Ein anderes ist dann noch die eigentliche Verunstaltung des Körpers: das Pressen der Köpfe oder Füße; Manneswürde und Heiligkeit des Alters ist gefährdet worden durch das Bartscheeren. Unüberwindlich stellt sich dergleichen auch der Kunst und allem Kunstgeschmack entgegen, also auch aller Humanität. Kleidung bestimmt die Begriffe der Schamhaftigkeit, was nicht nur wesentlich auf die Charaktere und Richtungen der Kunst einfließt, sondern selbst Basis für sittliche Ansichten wird. Auch hier ist Weltgeschichte!

Und wiederum: Warum hat Griechenland Marmor, wir aber nur schlechten Kalk, Frankreich und England nur Kreide? Hierauf haben wir eine Antwort. Aus demselben Grunde, warum

Digitized by Google

der Archipel mit Inseln besät ist: vulkanische Kräfte haben hier im Innern geschaffen und krystallisirt zum kostbaren gediegenen Material der Kunst hervorgetrieben, was bei uns gemeiner Mörtel blieb. Die Türken aber brannten aus dem Pantheon und den Arbeiten des Phidias, welche doch selbst die Zeit geschont hatte, wiederum nur Kalk.

Zwei Dinge sind es die man beide versieht und vielmehr umkehrt: die Verschiedenartigkeit der Natur und die Identität des Menschen. Jene können wir einigermaßen bereits immer höher hinauf von Ursachen zu Ursachen verfolgen, beim Menschen gilt es, in dem Ungleichen, nach Abzug erhaltener Eindrücke, das Gleichartige, dieselben bewegenden Kräfte wiederzuerkennen. Gleich erheblich beides, und das Eine Studium fördert das andere.

Wenn es auch römisches und gemeines Recht giebt, so ist das Recht überall eins und dasselbe. Die Moral ist ihrem Wesen nach überall dieselbe; Sokrates, Christus und Confutse haben keine andere gelehrt. Im Uebrigen fußen alle Religionen auf dem, der menschlichen Brust tief inwohnenden Gefühl der Abhängigkeit, daß er sich selbst nicht genug ist. Aber Aufopferung, Entsagung zur Hülfe eines andern, oder für eine bloße Idee, für keinen egoistischen Zweck, gilt unter allen Himmeln für hoch und sittlich, dies ist überall der Weg, dem Göttlichen wohlzugefallen — es sei im Opfer von Stieren, oder seines Herzens und Lebens. Daß das Klima die Religionen färbt, daß sie nach Heiterkeit oder Trübsinn der Völker, nach praktischem oder contemplativem Sinn, je nach der Phantasie, der Besonnenheit, dem Blödsinn der Völker sich richten, das wundere nicht; aber man hat noch kein Volk ohne Götter und Religion, noch keins ohne Sitte, Moral, Recht und Gesetz gefunden. Der Gegenstand der Anbetung geht überall von dem Mächtigen der Natur aus, und steigert sich überall mit der Bildung erst zum Menschlichen, dann zum Geistigen. Die Religion der Indier, der Aegypter, der Perser: dies sind offenbar Naturreligionen, und selbst die griechische und die hebräische hat davon Elemente. Alle Religionen haben Anthropomorphismus; alle stehen in Verbindung mit der jedesmaligen Einsicht in die Natur. Aber alle großen Männer, die etwas wahrhaft Großes und Gött-

Digitized by Google

liches in sich trugen, haben für gefährliche Neuerer gegolten, sie selbst aber waren nur dann probehaltig, wenn ihnen Wahrheit höher galt, als Leben und Wohlsein. Wie Sokrates den Giftbecher trank, so kostete Kepler den Hungertod, und Gallilei war eben so gut ein Märtyrer für das Heilige im Himmel und auf Erden, als der heilige Antonius oder selbst der Apostel Paulus. Aber es geht auch auf alle vom Geist getriebenen, von heiligem Feuer belebten eine Kraft davon über, unwiderstehlicher, als die Ausdehnung des Metalls von dem irdischen. Der weichliche, feige Indier ist ein fanatischer Held im Kampf gegen die Ungläubigen, und ein noch größerer im Kampf mit sich selbst. Aber der Irrthum, der Wahn und sein Rausch, selbst Sinnliches und Egoistisches verschwistert sich leider dieser heiligen Flamme, und so gut als Christus und die Jungfrau Maria das heilige Grab mit dem Kreuz erobert, hat auch die reizende Gestalt der Huris mit lockenden Armen in ihren Rosengärten den Halbmond auf die Zinnen von Konstantinopel, von Alexandria, von Barcellona gepflanzt. Die türkische Prädestination, daß es nur Unentfliehbares und Unausbleibliches giebt, wo ich auch sei und was ich beginne, hat das Volk der Ottomanen zu hellem Hauf in die Bresche von Byzanz geführt, so gut als der Ablaß den himmelragenden Dom St. Peters erbauen konnte. — Ist es möglich daß nicht in jeden Kelch des heiligsten Feuers zugleich von dem berührenden menschlichen Finger Gift des Egoismus unversehens tropfe — und wiederum, kann eine Begeisterung auf Erden sein, welchem Glauben und welcher Meinung sie auch diene, ohne daß unsichtbar vom offnen Himmel her ein Tropfen jener in den Kelch gefallen wäre, welche ewig ist? — Es sind überall dieselben Kräfte, welche den Menschen bewegen, gleichwol, weil er vernünftig ist, darum scheint er eine irrationale Größe sein zu müssen. Jetzt ist es Leben und Wohlleben, das in großem breitem Strom unaufhaltsam alles mit hinabführt: aber es giebt Worte und Dinge, welche machen, daß er nach kurzem Besinnen alles abthut, die Sorge für sich, und die Seinen: es ist nur noch Ein Gedanke in seiner Seele, seis Rache, seis Liebe, seis Ruhm, seis Pflicht. Gemüther, die man ködern konnte mit schimmernden Worten, wie einen Frosch mit rothen Läppchen, wer-

Digitized by Google

den auch Helden: „Ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen!“ und Kaiser und Reich haben keine Macht. Millionen schlagen für Eine große aber auch für eine lahme, unreife oder abgelebte Idee ihr frisches Leben in die Schanze; Freiheit heißt ein dunkler, geheimer Zauberspruch: da wachsen den Schwächlingen Waffen aus den Händen, Krankheit und Ermüdung ficht sie nicht mehr an, ja man sieht sie thun, als ob sichs vom Tod leichter aufstünde als von jedem andern Fall. Aber, wie eine Hand sich wendet, seht ihr dieselben den stolzen Fuß, der sich auf ihren Nacken setzt, mit Stolz küssen. Da es eigne Sache galt, hat am Egoismus alles scheitern müssen: aber grenzenlose stumme Hingebung und Begeisterung schmiedet Millionen an eine einzige Persönlichkeit und deren eigenwillige Absichten. Wer kennt nicht jenes Land und jene Zeit, entnervt von Möncherei und Maitressen, Hofdienst und Hofcabale, Luxus, feinster Sinnenlust, in seiner äußersten Zerfallenheit, mit seiner Philosophie des ausgebildetsten Egoismus. — Menschenblut berauscht mächtiger und wilder als Opium; der Schrecken ist ein gewaltsames Schmelzfeuer, eine Moxa, um erstorbene Glieder ins Leben zurückzurufen. Frankreich trank sein Blut; Henker retteten es; sie heilen mit solchem Mittel. Da war alles zurück, Ein Feuer in Allen. Es widerstand ganz Europa; zehnmal geschlagen blieb es doch Sieger über alle. Aber auch als ob sie nicht zählten, als ob sie zu nichts taugten als beim Sturm die Schanzgräben feindlicher Batterien auszufüllen, stürzten sich unaufhörlich Tausende nach einander wie gleichgiltige Wellen für Eine Idee — gleichviel ob sie wahr! — in den Kartätschentod. — Dieselben widerstanden Napoleons prunkvoller Despotie nicht — und überlebten ihn nur durch die Gnade ihrer Sieger. Hier nicht weiter!

So ist der Mensch, sich selbst das größte Wunder. Seine Ebbe und Flut und Springflut zu berechnen hilft kein Laplace; nur soviel können wir abnehmen: dieselben Kräfte und Gesetze sinds, womit sie steigt und fällt; von der Schwere wissen wir dies längst, wenn es auch Aristoteles noch nicht einsehen konnte. Aber Raupachs Trauerspiele sind mir ein Gräuel, weil man überall die Drähte und die Hand des Tragöden sieht, wodurch die Figuren

Digitized by Google

sich bewegen: Hegel nun vollends macht die Geschichte zu einer altväterischen Uhr, wo um jede Stunde steife Puppen kommen und so oder so nicken, verkaufts aber für ganz modern.

Was wird nun der construirende Philosoph mit den Erfindungen und deren Geschichte machen? denn wenn der Gang der Weltgeschichte anderweitig nach der Formel feststeht, so mußten sie ja unabänderlich an der Stelle eintreten, wo sie erschienen sind, oder konnten, ich weiß nicht, auch vielleicht ausbleiben, genug ihnen wird in keinem Fall zugestanden der Grund dieser oder jener Gestaltung der Welt zu sein. So ist denn mit Einem Hauch alles Licht ausgeblasen, und wir sitzen im Finstern — um Hegels Luftspieglungen und Blendwerke anzusehn. Des Schießpulvers gar nicht zu erwähnen, ohne das unsere Ritter, geharnischt wie die Krebse, noch in Felsennestern wohnen, wie die Schwalben, noch das edle Faustrecht handhaben und rückwärts gehn würden: aber zwei zusammenhängende Erfindungen haben die Welt erleuchtet, dem Menschen die Fessel von der Scholle gelöst: bewegliche einzelne Buchstaben, und bewegliche Lettern. Ohne jene giebt es keine Wissenschaft, und wir wären noch Chinesen und Aegypter, ohne diese hätten wir noch das Mittelalter: so aber vertausendfachte sich Luthers Stimme, wie ein gewaltiges unaufhörliches Echo scholl sie von allen Felsenburgen Deutschlands zurück. Diese Erfindung hat die Klosterpforten gesprengt, und die Grabstelle der Geister des Alterthums aufgehoben, daß sie auferstanden, frei durch das Leben wandelten in großen Schaaren und anpochten an die einsamen Thüren aller Weisen. Leibhaftig und lebendig sprach jetzt erst das Wort Gottes, aus seinem Starrkrampf erlöst, in alle Herzen. Was hat seitdem die Presse, die in Deutschland wenigstens erfunden ist, gethan, und was wird sie noch thun? Zum Guten und Bösen ist ihre Kraft stärker, als die der hydraulischen Presse, größer als Feuer, Eisen, Bann, Schießpulver. Sie ist ein Hebelarm, ein Multiplicator für jede Kraft, welche über den Menschen Gewalt hat, seis Wahrheit, Irrthum, Leidenschaft. Wie die Kanäle von China den Menschen vereinigen, um ihn dem Boden zu unterwerfen, so ist sie ein Band der Geister, um sie zu befreien.

Digitized by Google

Jede Erfindung hat eine hinter sich, jede Ansicht steht auf einer andern, jeder Schritt hat erst eine neue Frage, jedes Errungene neue Mittel und Reagentien gegeben. Alles ist vielfach verbunden nach Ursache und Wirkung, man kann nichts verstehen, außer diesem seinem wahren Zusammenhange und Grunde — nur Hegel hats erfunden, das alles als etwas unerhebliches von der Hand zu weisen, und uns noch einen ganz andern Zusammenhang der Geschichte, seinen Begriff, zu lehren. — So müßig nun dieser Einfall des neuesten Philosophen ist, so fruchtreich zeigt sichs, mit hellem Auge den ariadnischen Faden der Geschichte der Erfindungen aufwärts zu verfolgen. Es ist großentheils die Geschichte der Ursachen und Bewegkräfte der Geschichte, nicht nur sofern neue Mittel ins Spiel gebracht wurden, sondern hauptsächlich auch, sofern sich hier die Naturgeschichte des erfindenden Geistes in ihrer wahren Quelle offenbart.

Was wäre die neuere Zeit wol ohne die Naturwissenschaft, die ihr doch augenscheinlich ihren Stempel aufgedrückt hat? Ist aber die Chemie nicht eine Tochter der Alchemie? Worauf fußt nun diese, auf welchen Irrthümern, auf welchen Ansichten, auf welchen Begebenheiten, auf welchen Leidenschaften? Was hat die Astronomie bedurft, um zu ihrer heutigen Höhe zu kommen? Ein Land wie Aegypten, ein Volk wie die Griechen, Geometrie und den höhern Calcul. Kepler aber, ohne Tycho's dreißigjährige Beobachtungen, hätte sich nicht von der Wahrheit seiner Sätze überzeugen können, Newton mußte die Keplerschen Analogieen, er mußte die Gallileischen Gesetze des Falls, Torricellis Beobachtungen über den luftleeren Raum vor sich haben. Die Astronomie bedurfte der Fernröhre, der Uhren. Huygens Aufmerksamkeit mußte ein angestoßener Kronleuchter fesseln, um ihn auf die Idee der Pendeluhr zu bringen. Es fehlte der Wissenschaft ein Zeitmaß, es schien keine constante gleichmäßige Bewegung in dem ganzen Bereich der Erscheinungen zu geben, welche dazu hätte dienen können. Nun verfiel Huygens, in jenem großen Augenblicke angeregt, auf den genialsten Gedanken, die gesuchte gleiche Bewegung aus zwei ungleichen zusammenzusetzen, aus dem beschleunigten Fall und der verlangsamten Pendelschwingung. Ohne diesen Gedanken läge Astro-

Digitized by Google

nomie und Schifffahrt noch in der Kindheit. Aber es giebt in der Natur eine einzige constante Bewegung, wovon man sich jetzt erst überzeugen konnte, die tägliche Axendrehung der Erde. Danach zeigte sich jetzt ferner die verschiedene Länge für das Sekundenpendel unter dem Aequator und unter den Polen; jetzt begannen die Untersuchungen über die Gestalt der Erde, und eine Entdeckung gab die andere. Das Fernrohr hat uns bei seinem ersten Auftreten die Jupitertrabanten gezeigt, diese lehrten uns die Geschwindigkeit des Lichtes und letzteres gab ein Maß für die Ausdehnung der Schöpfung nach Raum und Zeit sogar. Nur mit Fraunhofers Refractor konnte Struve in Dorpat sein Buch über die Doppelsterne schreiben. Und wiederum, wie würde es anders zu allen Zeiten um die Erkenntniß und um alle höchsten Disciplinen ausgesehen haben, wenn nicht in der Natur der menschlichen Sprache das Mißverständniß gegeben wäre, dem kein Philosoph bis auf heutigen Tag entgangen ist. Rückwirkungen davon auf die Psychologie, und von letzterer auf alle Wissenschaften und auf die gesammte Anschauung der Welt sind unverkennbar.

Auf diesem Gesichtspunkt erst mag denn eine Betrachtung der Kräfte des Bodens recht ergiebig sein. Inmitten der alten Welt, im Winkel des mittelländischen Meeres sich gegenüber gelegen, finden wir zwei Länder, die mit ihrer Eigenthümlichkeit nicht nur als zwei Sammelplätze, sondern als zwei Pole menschlicher Bildung sich von jeher geltend gemacht haben: Griechenland und Aegypten, die ich Ihnen nicht umsonst gezeichnet haben möchte. Von beiden aus ziehen sich kenntlich Einflüsse durch die Alter unserer Bildung. Wahrlich, das Nilthal ist anzusehen als ein Farbenbecken, worin die die Menschheit zu verschiedenen Malen gefärbt und wieder aufgefärbt worden: eine dunkle, feste Farbe. Das Geringste ist, was dies Wunderland auf seine Eingebornen gewirkt hat: aber das Volk Israel und dessen Moses ist auch durch Aegypten gegangen, und gerade auf dem Weg aus Aegypten empfing es sein Gesetz. Darauf fiel das Völkchen in babylonische Gefangenschaft und kam wieder frei. Aber es hatte unterdeß nicht nur persische Begriffe eingesogen, sondern auch seine Sprache verloren: es sprach nunmehr entweder chaldäisch oder griechisch. Gerade traf sich's wieder,

Digitized by Google

daß in Aegypten seine Gesetzbücher und heiligen Schriften übersetzt wurden. Die alexandrinische Septuaginta genoß wenigstens um Christi Zeit herum der höchsten Verehrung auch in Palästina selbst. Nun erschien der Heiland, um das Gesetz zu erfüllen, nicht aufzulösen. In Aegypten unterdeß gedieh Alexanders Griechenthum, aber auch seine Blume färbte sich nach dem Nilwasser; auf so dunkelm Grunde verwebte sich platonische, pythagorische Mystik mit aller Mystik des Morgenlandes. An diesen Markt, auf diesen Stapelplatz aller Waaren und alles Wissens damaliger Welt ward nun auch das Christenthum gebracht. So hat denn wieder Aegypten ihm sein Siegel aufgedrückt, ihm seine Farbe gegeben. Stärker that es dies zum dritten Male, als es um die Mitte des vierten Jahrhunderts ihm das Mönchsthum nachsandte, gleichsam um die Ansprüche zu erneuern, die es haben kann an dem Gesetz des Volks Israel. Für Roms Kaiserthum aber war es eine schlimme Vorbedeutung, daß es Aegyptens Götter in seine Tempel schleppte. Sie ward erfüllt: von Rom aus hat eine ägyptische Mönchskaste Priesterherrschaft und Priestertand über die Erde verbreitet. Auch sie stürzte; sie konnte nicht bestehen gegen herzvolle Tüchtigkeit in Deutschland, noch darauf gegen herzlose Leichtfertigkeit in Frankreich. In Napoleons Hand lag es, dem Papstthum ein Ende zu machen: aber sonderbar — er war selbst in Aegypten gewesen und hatte mit dessen Wundern seine Armee begeistert. So schlug er denn auch das ihm von der Hierarchie gebotene „in hoc signo vinces“ nicht aus. Nun kann man ägyptischen Jesuitismus und die jesuitische Propaganda noch über ihn und über die Restauration hinaus verfolgen bis zu den Pariser Julitagen und bis zu Belgiens September, und ihre Schwester, die jacobinische — wer weiß bis wohin?

Aber das ist noch nicht Alles. Die Blume griechischer Philosophie, von Kunstgärtnern in den üppigen Boden Aegyptens verpflanzt, befruchtet überdies von dem Blütenstaub christlicher und orientalischer Vorstellungen, artete zu monströser Fülle aus und ward Theosophie. Nun führte Muhameds Propaganda die Araber durch Aegypten; der naturwissenschaftliche, nüchterne Beobachtungssinn, den sie mitbrachten, schlug auf dem Wunderboden über in

Digitized by Google

Alchemie und diese trugen sie über Europa. Auf solchem Wege also bekamen wir Medicin und Chemie, und was ist daraus geworden? Mehr als einmal hat man sie wieder mit ägyptisch-neuplatonischer Mystik in Einen rauchenden Tiegel werfen wollen: indeß ist sie doch zur aufgeklärten Helferin der Physik herangewachsen. Theosophische Mystik giebt aber auch heute noch ihr vermeintliches Anrecht nicht auf.

Griechenland dagegen hat für alle Zeiten in seiner Literatur und Kunst uns Muster des Schönen, Hellen, Heitern, Besonnenen, Bestimmten hinterlassen. Seine Samenkörner sind aufgegangen, wie tief sie auch verborgen lagen: aus dem Staub der Klöster, aus der Vulkanasche, aus dem Schutt der Gräber und Städte, aus Palimpsesten. Alexandria ist griechische Colonie, aber auch in Damaskus studirte man später griechische Wissenschaft und Philosophie; römische Bildung ist nun völlig nur ein Absenker der griechischen. Das hebräische Volk sogar konnte sich griechischen Begriffen nicht verschließen, eben so wenig als griechischer Sprache. Platonische Philosopheme, gewiß dem Resultat nach, und vornehmlich Ansichten von der Natur der Seele und ihrer Unsterblichkeit fanden Aufnahme: der zweifelhafte Verfasser des Buchs der Weisheit, wenigstens seines ersten Theils, verräth Kenntniß des Plato. Um so leichter konnte den spätern Alexandrinern die Vereinigung des Christenthums mit dem Platonismus werden. In der Dunkelheit folgender Jahrhunderte ging darauf von römischem Mönchthum spärliches Licht aus; durch die kirchliche Spaltung aber war Griechenland dem Abendlande verschlossen. Auf langem Umwege durch die africanische Wüste mittelst der fleißigen Araber endlich kam aristotelische Philosophie, und sie konnte vielleicht nur auf diesem Wege kommen, denn den Griechen selbst war sie immer viel zu trocken gewesen, den Römern aber viel zu speculativ. Vermischt mit dem Mönchthum gab sie den Scholasticismus, der auch nur bei der Muße klösterlicher Einsamkeit und bei dem damaligen Mangel fast aller Realkenntniß denkbar wird. Er wechselte mehrmals mit neuplatonischer Mystik. Allein Griechenland ertheilte höhere Weihungen und gleich die Restauration seiner Literatur focht auf Seiten des Protestantismus. Nachdem nun auch mit vielem

Digitized by Google

Faden und Einseitigen Frankreichs klassische Tragödie, Sculptur und Malerei, sich unter griechischen Schutz gestellt, erstanden endlich seine ächten filii posthumi: Winkelmann und Göthe. Seitdem ist Griechenland Taufzeuge gewesen von vielem Großen, und wir schlürfen griechische Form aus jeder Tasse, die wir an den Muud setzen.

Auch die indischen Zahlen kamen durch die Araber nach Europa. Wunderliches Spiel — daß die Europäer, von Natur doch durchweg besonnener und calculirender als die Indier, die in allgemeinen, unbestimmten Anschauungen der Phantasie schweben und zerfließen, gerade diejenige Zahlenbezeichnung, ohne welche höhere Rechnung unmöglich scheint, von ihnen erhalten mußten, denn die griechischen oder römischen Zahlen hätten nie zu solcher Rechnung getaugt, als diejenige ist, der die Naturwissenschaft Unendliches dankt. In derselben Art ist merkwürdig, daß der beobachtende, wissenschaftlich forschende Sinn der Griechen, welches Volk sich gerade hiedurch wesentlich von den Orientalen unterscheidet, doch nicht auf das Experiment verfiel, ohne das keine Naturwissenschaft gedenkbar ist. Gleichfalls verdankt Europa es den Arabern. Sie waren nach ihrer Berührung mit den Griechen überhaupt das freisinnigste Volk ihrer Zeit; vor der beginnenden Orthodoxie und Verketzerungssucht der Kirche haben sich in ihrem Hafen die Wissenschaften gerettet. Gleichwol ist der Muhamedanismus nur ein Stiefkind des Christenthums. Die Araber besaßen noch die Werke griechischer Astronomen, die für das Abendland bereits verloren waren. Daß sie die Kenntniß sowol des Aristoteles als griechischer Aerzte verbreitet haben, ist allbekannt, weniger vielleicht, daß gleichzeitige arabische Astronomen entscheidenden Einfluß auf Columbus übten.

Sie sehen, mein Theurer, so also greifet unendlich Ein Rad in's Andre, und der Gang der Geschichte und des Geistes ist glücklicher Weise nicht mit Einem Wort aus dem Munde der Anmaßung erschöpft. Viele solcher Glieder fehlen uns noch; und selbst da, wo man sie nicht einmal vermißt, findet gediegene Forschung immer neue. Die Zusammenhänge sind zu sehr verwickelt, verzweigt und verwachsen, als daß wir sie immer übersehen können, da haben wir denn ein Wort, einen Schlaftrunk, wenigstens ein niederschla-

Digitized by Google

gendes Mittel — wir nennen dergleichen Zufall. Wägen wir diesen Begriff auf der Hand, so hat er allerdings eine verdächtige Schwere — aber es ist nur der goldene Kern, welcher einen Baum der Erkenntniß verspricht. Am leichtesten wird das Dasein solcher Kräfte verkannt, welche latent sein können, und dann auf einmal bei dem Contakt ins Leben treten: Magnetismus, Elektrizität und Gedanken des Geistes stehen sich hier gleich. Pythagorische Philosophie war längst verschwunden, gleichwol vermochte sie, und zwar in der unlautersten Quelle, Copernicus und Kepler zu dem anzuregen, was die Welt im eigentlichsten Sinn umgekehrt hat. Wer weiß, wie lange Saaten des Geistes ruhen müssen, um wieder zu keimen? wer weiß, welche Früchte sie tragen? Die deutschen Dome, wenn auch bespöttelt, standen noch, und damals als man zu Berlin die kostbarste Sammlung alter Waffen der Ritterzeit an die Juden zu verkaufen anfing, las eben hier Lessing in seiner Einsamkeit die herrliche Poesie des Nibelungenliedes. Sie sollten in's Leben gehen. Als die Nachfolger mit jenem Ausverkauf fertig waren, um dieselbe Zeit ungefähr hatte alte deutsche Poesie auch schon ihre entscheidende Richtung auf die neuere Literatur und auf den kommenden Zeitgeist ausgeübt. Altdeutsches Sprachstudium gab uns darauf einen Grimm, der tiefere Einsicht in die Geschichte und das Wesen aller Sprachen geöffnet hat. Hienach ließen sich Ansichten über das Denken fassen, oder doch besser begründen. — Aus den chemischen Laboratorien hat heutiges Tages nicht nur Meteorologie sondern auch Geognosie Aufklärung zu erwarten; die Chemie hat mit seltenem Glück die vulkanischen Produkte nacherzeugen können.

Es ist leicht ausgesprochen: historisches Zusammentreffen. Tausend Fäden, Kräfte und Motive, deren ein jedes seinen besondern Ausgangspunkt, seine besondere Reihe von wieder vielen andern Ursachen hat, wirken zusammen zu dem, was geschieht. Woher kam die schnelle Aenderung des ganzen Lebens und aller Ansichten im 15ten Jahrhundert? Durch die fast gleichzeitige Erfindung des Schießpulvers und der Buchdruckerkunst; durch den Untergang des Ritterthums und das Aufkommen des reichen Bürgerstandes in den Städten. Wo die Städte blühten, in Italien, in Deutschland, in den Niederlanden, da blühte auch im Gefolge des Reichthums die

Digitized by Google

Kunst. Die Eroberung Konstantinopels trieb gebildete Griechen mit geretteten Schätzen der Literatur nach Italien; der Prachtsinn der Päpste scheute zum Bau der Peterskirche nicht das Mittel des Ablasses; der Ablaß schlug den Funken zur Reformation. Luther, Calvin und Copernicus waren Zeitgenossen. Ungefähr zur selben Zeit als Amerika entdeckt wurde, fand man eine eben so neue und einflußreiche Welt auf: ich meine die Gruppe des Laokoon, den Apoll von Belvedere und den Torso. Der Gedanke der universellen Schwere und die Infinitesimalrechnung sind gleichzeitig.

Daß nun aus solchen Verhältnissen solches kommen mußte, schon weil es gekommen ist, läßt sich leicht einsehen; wahrlich nicht so leicht die Umkehrung, daß um solche, gleichsam vorher intentionirte Verhältnisse herbeizuführen, diese Mittel gewählt wurden. Bedenkt man, wie unendlich weit sich die Fäden der Fäden, die Ursachen der Ursachen hinauferstrecken, wahrlich von der Lawine zur Schneeflocke, von dem Meer zu dem elastischen Bläschen Wasserdampf, das an der Schneekuppe des Gebirgs zum Tropfen niederschlägt: so muß man mindestens einen ganz andern, und ich meine etwas höhern Begriff von der Vorsehung bekommen. Sed de scientiis tum bene sperandum est, quando per scalam et per gradus continuos et non intermissos aut hiulcos a particularibus ascenderetur — nun, Sie entsinnen sich der schönen Worte des Bako. Vergleichen wir aber die Bestandtheile des Schießpulvers mit dem, was wir nach der Explosion vorfinden, welche ohnehin, wie wir wissen, Korn für Korn geschieht, so müssen wir daraus auf eine lange Reihe consecutiver Zersetzungen und Vertauschungen der Stoffe in immer neuen Verbindungen schließen. Sollte es im Geist nicht ebenso sein? Schon die äußere Ansicht des Gehirns legt nahe, daß alle diese Durchkreuzungen und Verschlingungen nicht umsonst sind: es sind die Irrwege der Kinder Israel in der Wüste, wo sie ihre Gesetze bekamen. Das bloße Spiel vom Blatt ist schon ein solches Wunder: was ist alles erst in der Seele thätig, wenn Paganini in Doppelgriffen uns bezaubert und zugleich mehrere sich durchflechtende Melodieen und sich widerstrebende, gegen einander arbeitende Rhythmen mit Einem Bogen streicht? Alle Weisen des menschlichen Herzens aber scheinen

Digitized by Google

gerade solcher Art. Kein Zweifel ist, wen Bako's Tadel trifft: — quae ad generalissima saliet et volet, et ad immotam eorum veritatem axiomata media probet et expediat.

Aber wie man auch von dieser Vorsehung denken möge, das ist gewiß, daß sie eben so wenig nach menschlicher Weise Beschlüsse faßt über das Einzelne und danach jedesmal erst ihre Mittel abmißt, als sie nach einem naturphilosophischen Recept verfährt. Unwandelbar, nach festen Gesetzen, von denen wir einige kennen, andern auf der Spur sind, steht das Gebäude der Welt da, alles geht nach Grund und Ursache ins Unendliche. Ueberhaupt muß bemerkt werden, daß schon die bloße Frage nach höherer Lenkung unvermeidlich irgendwie einen Anthropomorphismus einschließt, also selbst den Sinn verfehlt, den sie doch haben soll. Wäre eine Beantwortung möglich, so könnte diese auch wol nur so geschehen, daß wir die Reihe ihrer Einrichtungen hinaufsteigen, die Reihe der Mittel, deren sie sich bedient, in ihrer Abhängigkeit von einander uns darlegen, daß wir unsere Beobachtung auf das Ineinandergreifen der einzelnen Räder lenken. Entzieht sich uns denn auch der Finger der Vorsehung ins Unendliche, so ist indessen etwas solides wenigstens für unsere Erkenntniß gewonnen, und wir hatten einen Standpunkt, wie er geziemt.

Wollen wir uns Aufschluß verschaffen über die Reihe der Gründe, wonach sich die Geschichte bestimmt, und dann, was wir aufsteigend gefunden haben, deductiv zusammenstellen: so müssen wir anfangen mit der Tiefe der Gesetze, nach denen sich der Regentropfen so gestaltet, und der gestirnte Himmel sein Gleichgewicht hat, mit den Gesetzen der universellen Schwere, so wie mit der Astronomie des unendlich Kleinen. Dann haben wir überzugehen zu der Ursache, welche die Weltkörper bewegt, und sie um einander schwingt wie an einer Leine; aber nur Eine Decomponente in diesem Parallelogramm der Kräfte ist uns bekannt. Wir wissen, warum die Planetenbahnen elliptisch sind, aber warum in solche Ebenen geworfen? Woher die Rotation? Wird Herschels Hypothese von der Linsengestalt unseres Weltalls, durch künftige Fernröhre, seine Theorie von der Entstehung der Axendrehung und von dem Anstoße zur kreisenden Bewegung durch die weitere Geschichte

Digitized by Google

der Nebelflecke, welche rotiren sich ballen und Kern bekommen dereinst aufgeklärt werden können? Warum ist der Umlauf der Erde um die Sonne in einem Jahr, ihre tägliche Drehung in 24 Stunden, warum des Mondes in einem Monat? Woher Ebbe und Flut kommt, wissen wir nun, so gut, als wodurch Tag und Nacht entsteht, aber woher Schlaf und Wachen, das doch auch nach der Achsendrehung der Erde gemessen ist? Und weiter: warum steht die Erdachse in diesem Winkel geneigt? Wenn die Erdachse, wie Klöden will, anfangs senkrecht auf der Bahn sollte gestanden haben, wer kann diese Kräfte nachweisen welche sie änderten? aber danach bestimmen sich, wie wir alle wissen, die Jahreszeiten, danach bestimmt sich die Bewohnbarkeit der Erde, und also die ganze Geschichte. Von solchen Dingen hangt alles ab, und Hegel ist ein Pfahlbürger. Die Revolutionen der Sonnenatmosphäre scheinen nicht minder für das gesammte Wohl und Wehe der Erde entscheidungsvoll zu sein, mehr als die dünnen Kometen, durch deren Schweif wir gegangen sind, ohne es zu merken.

Wollen wir Klöden nicht beistimmen, so werden wir uns vielleicht zu Cuvier wenden müssen. Dieser nimmt, um sich das Vorkommen tropischer Pflanzen und Thiere, welche letztern bekanntermaßen sich noch mit wohlerhaltenem Muskelfleisch unter den gefrorenen Erdschichten Sibiriens fanden, eine plötzliche Erkaltung der Erde an, deren innere Centralwärme ursprünglich die Unterschiede des astronomischen Klimas soll ausgeglichen haben. Humboldt, dem letzteren beistimmend, und sich namentlich das Ausströmen der Erdwärme durch tiefgehende Klüfte denkend, sucht dagegen wahrscheinlich zu machen, daß selbst eine allmälige Erkaltung, etwa durch Verstopfung der Risse, zu Erklärung jener Erscheinungen ausreiche. Sei nun dem, wie ihm wolle: genug, man ermesse, daß man hier ein erstes Glied der unabsehlichen Kette hält, welche wir Weltgeschichte nennen.

Die Natur des Flüssigen und dessen Erscheinungen sind uns, wie denn meist alles genannte, bloße Facta, nichts Deducirtes, nichts innerlich Eingesehenes. Durch die Natur des Flüssigen aber und durch die Rotation hat die Erde ihr Sphäroidalgestalt — allein sie ist auch kein regelmäßiges Sphäroid, sie ist ein zusammengesetz-

Digitized by Google

terer Körper, man wollte meinen: zwei ineinandergeschobene Eikörper. Wenn alles Meer des Erdballs auf einmal gerinnen und festwerden könnte, so würde sich in der Gestalt von Ebbe und Flut die Constellation des Zeitmoments spiegeln, als sie fest wurde. Ist es ähnlich mit der Erkaltung der jetzt starren Erdrinde gewesen, so trüge sie auch noch die Eindrücke jener Geburtsstunde an sich: wird man sie aber jemals ermitteln können? Hat sich ferner späterhin, nachdem diese Gestalt schon entschieden und alles vielleicht gleichmäßig mit Wasser überdeckt war, die Stellung der Erdachse geändert, so hat durch die Flüssigkeit, welche nunmehr allein dem Umschwung gehorchen konnte, auf der einen Seite das Meer höher schwellen, auf der andern Land trocken gelegt werden müssen, und ohne Zweifel müßte sich danach die Vertheilung der Continente großentheils richten. Hier also hätte man große Ursachen der Weltgeschichte zu suchen, aber es giebt für jetzt keine Magnetnadel auf diesem Meer der Ungewißheit. Klöden hat hier mit vielem Scharfsinn fortzutappen gesucht; ich wünsche wenigstens seiner Anregung Glück. In den nur theilweise bekannten Ursachen, warum sich Länder höher aus dem Meer erheben, warum das Meer an dieser Küste weicht, an jener eingreift, hier die Häfen reinspült, dort Dünen aufschwemmt, das Fruchtland und die Flüsse versandet, in den Gesetzen wiederum, wodurch die Stabilität der Meeresufer gesichert ist, auch hierin suche man Entscheidung für die Geschichte der Völker. — Weit mehr noch freilich in den Strömungen der Meere, in den Strömungen der Atmosphäre, dieser sonderbarsten verwickeltsten Maschine ohne Röhren, Räder und Schrauben. Ferner in der Ablagerung der Flötzschichten, in der Art, wie die Korallen in der Tiefe des Meeres werkthätig arbeiten für neue Erdtheile, wie sie ihre Dämme gegen die Strömungen des Meeres ziehen, wie sie Australien und den Jura gebaut haben und vor unsern Augen die Inseln des stillen Oceans ausfüllen — in den Gesetzen, wie vulkanische glühende Ströme aus dem Innern der Erde aufquellen, die Flötzschichten durchbrechen und zu den Seiten aufrichten, mit Metalladern deren Risse füllen — wie sie sich selbst nicht nur als Vesuv, Aetna, Pik, vulkanisch aufschütten, sondern als Trachytdom des Chimborasso, als Andenkette und Himalaja

Digitized by Google

von der Kraft elastischer Dämpfe, unter einem Druck schon etwas erkaltet, sich in die Wolken aufthürmen, wie sie dann sogleich die Erzeuger von Riesenströmen werden, woran wiederum die Menschen wohnen, und Städte, die heimatlichen Feuer- und Schmiedeheerde der, Bildung sich ansiedeln, wonach der Verkehr der Menschen, der Gang der Cultur sich richten wird — hier liegen die Bestimmungen und Rollen der Völker ausgeschrieben. Die Flüsse haben nun wieder ihren eignen Lebenslauf. Von den kalten Gebirgen, wo der Wassergehalt der Luft, der aus den Meeren aufgestiegen ist, als Nebel, als feiner Gebirgsregen, als Alpenschnee sich absetzt, in Gletschern sich herabzieht, steigen sie hinunter in die Ebne, den Kiessand von verwitterten Felsen des Gebirges mit sich führend, das Flachland damit ausfüllend. Wird einmal die Abplattung der Gebirge, die Ausfüllung der Flußthäler, woran alle Flüsse ohne Unterlaß arbeiten, sogar auf die Achsendrehung der Erde, wenn auch seit Hipparchs Zeit noch nicht merklich, doch in Millionenjahren einwirken? und was wird daraus folgen? Sichtbar ist eine andere Thätigkeit der Flüsse, womit sie näher den Menschen und seine Geschichte berühren. Die Ströme spülen sich ein Bett von mathematisch bestimmter Form des Profils aus, erst wenn sie die Linie erreicht haben, welche eine schlaff hangende Kette beschreibt, sind sie abgeglichen; aber mehr: sie schaffen Fruchtland, und sie schaffen auch, jenachdem ihnen die Brandung des Meeres entgegensteht, Sandbänke vor ihrem Ausfluß, sie werden durch die Lage der Küsten, durch Strudel, durch verschiedenes Gefälle hier genöthigt, tief auszuwaschen, dort Inseln und Holme abzulagern und selbst zu versanden. Je langsamer die Flüsse gehn, und dies ist meist in der Nähe der Mündung, um so mehr lassen sie den Sand fallen, den sie früher mitrissen und tragen konnten; je mehr sie aber versanden, um so langsamer fließen sie. So sperrt jeder Fluß, der bei seinem Ursprung Kraft hatte sich seinen Lauf tief in den Felsen einzuschneiden, sich nachher selbst sein Bett; er muß neue Auswege suchen, und immer neue; je nach der Menge der Arme, womit er sich seicht ins Meer mündet läßt sich die Altersschwäche der Flüsse, der Grad ihres marasmus senilis, und hienach ihr Alter ermessen. Auch will man bemerkt haben, daß die nach Norden fließenden

Digitized by Google

Ströme, und von diesen wieder die nördlichen Arme zuerst versanden. In alle diesem liegt das Schicksal und der Weg des Handels bleibender diktirt, als in Tractaten, zumal sobald auch der Mensch ähnlicher Schwäche unterliegt: er ist in Aegypten zugleich mit dem Nil, an den er gekettet war, alt, seicht und stumpf geworden.

Die Flüsse müßten ausfrieren bis auf den Grund, und es könnte keine Bewohner des tropfbar flüssigen Elements geben, wenn nicht das Wasser auf wunderbare Weise die Analogie der ganzen übrigen Natur verließe, daß es nämlich schon vor dem Gefrieern bei 4 Grad seine größte Schwere und Dichtigkeit erreicht, und sich nachher wieder ausdehnt. So füllt sich der Grund der Meere in der kalten Zone mit Wasser von 4 Grad, nicht aber mit solchem von 0°. Unabsehbar ist der Einfluß davon auf den großen Wasserhaushalt der Natur, der dadurch zugleich auch eine neue Stabilität gewinnt. Ohne diese Eigenschaft des Wassers würde mindestens ein Drittheil der Erde weniger bewohnbar sein. Aber erst dann werden wir uns rühmen können, diese ganze Folgenreihe zu verstehn, wenn wir in den Tiefen der Chemie, der Lehre von der Atomenfügung — selbst dies Wort ist nur nach Metapher — ferner in der Lehre von Cohäsion und Ausdehnung von alledem den Grund lesen werden. Und wovon hinge nun weiter die Bewohnbarkeit und das Heil der Länder mehr ab, als von den Gesetzen des Thaus: hier ist es uns besser geworden, denn jetzt wissen wir, was continentales und maritimes Klima ist, warum Afrika ein Land der Wüste, warum Mittelasien Hochsteppen hat, warum der flache Norden von Deutschland und Frankreich mit Sandflächen überdeckt, England aber das grünste Land der Erde ist. Der Pflanzenwuchs schafft sich selbst Regen und Thau aus der Luft, und steigert seine Fülle und Fruchtbarkeit immer fort; aber während es in den Oasen regnet, verschwinden über Afrikas Wüsten die Wolken, es hat einen ewig blauen Himmel, aber die Erde weder Regen noch Thau. Wells Lehre vom Thau, die uns das alles erklärt, Humboldts lignes isothermes, wonach die Ausbreitung der Vegetation und der Thierwelt sich richtet, Buchs Lehre der vulkanischen Erzeugungskräfte — hier und nirgends anders sind Momente

der Geschichte bestimmt: am wenigstens in der Einheit des Unterschieds. Das muß zu Schanden werden im Angesicht der Völker, oder wenn man die Andenkette bei Panama besteigt und ein Weltmeer zu beiden Seiten hat, hier wo das Senkblei aus der Vertikale weicht, oder am Shehalian, wo man die Erde nach Pfunden gewogen hat, ohne doch eines Gewichts und einer Wage zu bedürfen! Das war der Geist der vom Himmel stammt; jener, den Hegel im Munde führt, nimmt sich nur auf dem Papier aus.

Dies aber ist blos die Bühne der Geschichte, das Schachbrett; wir müssen noch erst die Gesetze kennen, nach denen die Figuren gehen.

Möchte sich auch der Streit über Epigenesis und Generatio äquivoca einmal beseitigen lassen: das Wunder der Schöpfung des Lebendigen bleibt. Gewiß fehlt uns unendlich viel um die Lücke zwischen Natur und Geist ausfüllen zu können; allein es tauchen hie und da einige Anknüpfungspunkte hervor.

Unter der Reihe der Thiere ist sowol der Organisation, als auch der Fähigkeit nach eine offenbare Stufenleiter; man findet Erinnerung, Traum, Willen, Absicht, Nachahmung, Zuneigung, Dankbarkeit und sogar bei manchen ein unleugbares Analogon von menschlichem Sittlichkeitsgefühl. Gleichwol steht der Mensch geistig als ganz specifisch verschieden da; aber er ist auch körperlich zum aufrechten Gange, zur Arbeit mit den Händen und zur Sprache organisirt. Die Bildung, welche den Menschen jetzt so unendlich weit von den Thieren unterscheidet, ist durch den Fortschritt von Jahrtausenden erworben; daß dies möglich war, liegt großentheils allein schon in der Sprache, sie aber, welche die Verbindung gleichzeitiger und auf einander folgender Geschlechter bedingt, ist ja selbst erst Schritt für Schritt zu diesem bildsamen Werkzeug herangewachsen. Auch Thiere lassen sich zähmen, bilden und erziehen; sie haben Ueberlegung, aber kein Denken; sie können die Gegenstände nicht vergleichen, nicht Merkmale heraus heben; dies kann der Mensch aber auch nicht weit ohne die Sprache, und wie wir schon vorläufig sahen, so ist hier Sprache und Denken eins.

Aber die Triebe der Thiere, die kunstfertigen Instinkte, sind sie es nicht besonders, womit die Natur menschlichem Schaffen

Digitized by Google

gleichkommt? Vielmehr sind sie selbst doch nur eine fortgesetzte Schöpfung derselben Ursache, welche diese Thiere hervorbrachte, und nur durch eine Illusion sehen wir solche Erzeugnisse für ein Werk der Kunst an, und für Werke dieser Thiere; es ist nur derselbe Anthropomorphismus, womit wir hier die Thiere und im Himmel die Götter zu Menschen mit menschlichen Planen und Absichten machen. Aber es sind uns so zwei Höhenpunkte des thierischen Lebens angedeutet, die sich vielleicht weiterführen lassen. Welche Thiere sind denn ausgestattet mit kunstreichen Trieben, und welche nähern sich menschlichem Gefühl? Auf den ersten Blick wird man sagen: diejenigen, deren Gesichts- und Wirkungskreis enge ist, diese haben jene kunstfertigen Instinkte, es sind meist Thiere von niedern Klassen, gerade die beschränktesten, hülflosesten, am wenigsten verständigen. Die Koralle, welche ihr Haus baut, hat keine freie Bewegung, bei der Raupe, die sich einspinnt, ist das Leben in mehrere Entwickelungsperioden geschieden; bei der Biene aber ist sogar das Geschlecht abgesondert, und nur die geschlechtlosen bauen jene wundersamen Zellen: die Natur hat sich ganz auf Einen Punkt concentriren müssen, um solches zu erreichen. Umgekehrt aber, wo die Sinne ausgebildet in gleicher Schärfe neben einander auftreten, wo die Natur das Geschöpf freier aus ihrer Hand ließ, es mit weniger zwingenden Instinkten umgarnte, da erhob es sich zu menschenähnlichem Geist. Unfrei und instinktmäßig ist das Thier, wo nur Ein Sinn ausgebildet ist, entweder in jenen monströsen Augen, oder jener ungeheuern Geruchswitterung, oder jenem feinen Getast. Es wird zur Freiheit ein Gleichgewicht mehrer Sinne erfordert, ein größerer Gesichts- und Bewegungskreis; Wahl muß sein zu freier Wahl.

Zwar hat's allemal etwas Gewagtes, zwischen Dingen so verschiedener Natur Zusammenhänge zu finden; doch scheint sich hier auch ein gleicher Grund anzudeuten: eine und dieselbe vorhandene Kraft kann nur nach Einer Seite hinwirken, je wirksamer sie auf der einen erscheint, je mehr verschwindet sie auf der andern. So tritt denn im Bereich des Menschlichen freier Umblick und geistige Production da zurück, wo die Kräfte des Lebens auf natürliche und organische Functionen verwendet und von ihnen absorbirt oder ein-

Digitized by Google

geschränkt werden. Dies Gesetz scheint sich schon zu zeigen in dem sehr bemerkbaren Unterschiede der Kräfte und Gesinnungen von Mann und Weib, und man kann hier wenigstens erinnert werden an die Vögel, von denen allbekanntermaßen nur den Männchen Gesang gegeben ist. Bei einigen der wiederkäuenden Thiere haben nur die männlichen Hörner, und das Abwerfen und Wachsen derselben alternirt mit der Brunst. So ergänzen sich im Reich menschlicher Fähigkeiten Wissen und Können, Gelehrsamkeit und Umsicht. Aeußerste Tüchtigkeit in Einem Fach wird meist erkauft mit Unbehülflichkeit, Vorurtheil und Beschränktheit in vielen andern. Analogieen mit den Erscheinungen thierischer Instincte kehren hier auf dem Gebiete der Freiheit wieder: jede höchste Virtuosität ist instinctartig, sie handelt großentheils ohne Bewußtsein, ja sogar mit Zwang und Nothwendigkeit, und das was anfangs mühsames Werk, Ueberlegung und eine Reihe zusammengesetzter Anstrengungen war, nähert sich an der spielenden, bewußtlosen Leichtigkeit, Unmittelbarkeit und Unumgänglichkeit eines Naturtriebes. Allein auch das ist Ausartung und das Gebiet des Menschlichen bleibt auf den verschiedenen Stufen der Freiheit: durch die Allgemeinheit seiner Sinne, durch die Vielseitigkeit seiner Functionen, durch den Umfang seiner Interessen scheint er nur, und zwar nach und nach mehr, von thierischen Instincten befreit zu sein: er ist an keine Brunstzeit gebunden, aber er weiß auch nicht, wie doch die Thiere unmittelbar, welche Nahrungsmittel ihm dienlich und welche schädlich sind. Wo dieser freie Gebrauch aller Sinne, das Bewußtsein aller Interessen aufhört und zurückfällt auf eine blos krankhafte Erregung seines aus jenem Gleichgewicht gebrachten Organismus: ich meine den magnetischen Schlaf, die Phantasie des Nervenfiebers u. a., da scheint wieder der wunderbare Naturzusammenhang einzutreten, in dem die Thiere mit ihren Instincten wurzeln. Wenn nun diese Betrachtungsweise etwas für sich haben könnte, so würden solche Zustände, statt eine Stufe höherer Geistigkeit, nach Maßgabe der wachen und bewußten, zu sein, vielmehr dem Menschlichen entgegenstehen und dem Thierischen näher führen. Doch dies sind noch Heiligthümer, wo man nur, als Karthäuser, schweigend anbeten darf.

Digitized by Google

Aber die gezeichnete Reihe scheint sich von den Thieren auf den Menschen, von den Individuen auf die Völker ununterbrochen fortzusetzen. Wo der Mensch in enge Bedingungen gestellt wurde, da entwickelte er fast eine ähnliche Bildung als wir sie bei den Kunsttrieben der Thiere finden; ohne Fortschritt bleibt er sich gleich durch Jahrtausende, immer mit all seinem Denken und Thun auf einen einzigen Punkt gerichtet. Nur dort ist der Mensch frei und bewußt, wo er weit um sich schaut, in einer Natur voll Mannigfaltigkeit, wo er seine Wohnstätte ändert und vieles kennen, verbinden und versuchen lernt. Daß die menschliche Gestalt selbst so wesentlich auf Kunst und den gesammten Gesichtskreis einfließe, habe ich gesagt, es bedarf aber nur eines Winks; daß ferner die Sprache, welche noch weit mehr als die Kunst ihren selbstständigen Fortgang, ihren Organismus und ihre Lebensalter hat, gleich wie ein Fluß, auch das blieb nicht unerwähnt; allein hier läßt sich noch weiter gehen. Bekannt sind die großen Ohren und die unglaubliche Gehörsfeinheit der ostasiatischen Völker: dies hat mit unendlicher Nachwirkung auf ihre Sprachen Einfluß geübt. Dieselben haben einen solchen Reichthum und eine so feine und complizirte Mannigfaltigkeit von Tönen, daß hier ein Auflösen in wenige Buchstaben Unmöglichkeit war: die Chinesen mußten eine Begriffs- und Wortschrift haben, oder überhaupt auf Schrift ganz verzichten. Eben so soll für die Sprachen der amerikanischen Eingebornen, welche gleich unglaubliche Schärfe des Gehörssinns zeigen, eine Buchstabenschrift nach unserer Art völlig unanwendbar sein. Nicht nur kann man ihre Sprache nicht mit unsern Buchstaben ausdrücken, noch unsere Sprache ihrem Gehör faßlich machen, sondern selbst unsere Sylbentheilung wird hier zu Schanden, und La Condamine versichert, man müßte wenigstens neun oder zehn Sylben dazu brauchen, wo sie in ihrer Aussprache kaum drei zu sprechen schienen. Die Sylbensprache, in der allein freie Bildung der Sprache und ächte Cultur möglich, konnte also nur da erfunden werden, wo die vorhandene Sprache schon articulirt war, mit Einem Wort, wo sich ein besseres und ruhigeres Gleichgewicht der Sinne und der Sprachorgane fand, wo der Reichthum von Tönen unterschiedener und gegliederter war. Gewiß hat die Buchstaben-

Digitized by Google

schrift von ihrer Erfindung ab ungemeine Rückwirkung auf die Bildung der Sprachen geübt, zumal die anfängliche Consonantenschrift, welche noch nicht soweit ging, das eigentlich Lebendige der Rede zu fassen. Die Unzulänglichkeit der letztern scheint allein die seltsame todte Künstlichkeit im Bau der semitischen erklären zu können, für welche jeder freie organische Weg der Bildung abgeschnitten war, sobald feststand, daß alle Abwandlung z. B. innerhalb der drei geschriebenen Consonanten des Verbums bleiben mußte. Leider können wir schwerlich beurtheilen, wie diese Sprachen vor ihrer Schrift gestaltet sein mochten. In China dagegen kam auch nicht einmal diese unvollkommnere Buchstabenschrift auf und an ein solches Fortbilden des Gedankens an den Sprachformen von Begriff zu Begriff war gar nicht zu denken; hier wo die Sprachformen arm, nackt und ungebildet geblieben sind, wurde der Schaden damit geheilt, woher er entstand: man hat mit bloßer Accentuation und Mimik nachhelfen müssen. Hier ist die Sprache zu arm, der Schriftzeichen aber sind zu viele, als daß aus beider Rücksicht von Sprachkunst, von Wissenschaft die Rede sein könnte. Weil Sprache und Schrift nicht parallel gehen, darum kann auch die Sprache mit den Gedanken nicht Schritt halten. Verhältnisse, die andere Sprachen auf das Bestimmteste ausdrücken, bleiben hier anheimgestellt. Die Chinesen konnten also noch viel weniger als die Hebräer jenes künstliche Gebäude abstracter Begriffe haben; darum auch keine Philosophie, nach dem nämlich, was unsere Philosophen so nennen. Wo aber solche Philosophie vorkommt, da liegt es immer in dem Zustande der Sprache.

Und ist es denn auch überall derselbe Mensch, oder sind die Racen etwa specifisch verschieden? Wenn sie heute so erscheinen, so folgt daraus nicht, daß sie es immer waren: auch wird man wohl eindrucksfähigere Zustände annehmen, als die jetzigen und die in historischer Zeit. Daß die Färbung der Haut ganz im Allgemeinen parallel geht mit dem solarischen Klima der Erde, fällt Jedem sogleich ein; aber auch weiter: im Norden überall ist der Mensch klein, feist, vollblütig, thierischer Nahrung bedürftig, dem Aequator zu schlank, von hagern aber elastischen Gliedern, auf Pflanzennahrung angewiesen. Und viel bestimmter noch zeichnet sich sogar

Digitized by Google

eine Schädelbildung, welche mit der Polarhöhe in kaum zweideutigem Zusammenhange steht. In den arktischen Gegenden, und was ihnen zunächst liegt, neigt sich die Kopfform zum Kugelrunden, der Schädel ist groß und flach, Augen und Mund klein, die Nase unentwickelt, die Kinnlade klein und schmal, so daß die Zähne darin nicht Raum finden, sondern sich über einander schieben, Bart und Haar spärlich, blond und glatt. Von allem das Gegentheil, je weiter den Tropen zu: hier wird die Schädelform, nachdem sie auf den Uebergängen das schöne Oval durchlaufen, kegelförmig spitz, Mund und Nase werden groß, bis zu den geschwollenen Lippen des Afrikaners, die Kinnlade wird breit und groß, so daß die Zähne Lücken lassen, der Bart und das Haar wird dunkler, stärker, voller, krauser, bis zu dem fettigen Wollenhaar des Mohren. Der Geschlechtstrieb, mit dem die Natur den Menschen nicht wie das Thier an die Jahreszeit geknüpft hat, ist schwach und matt bei dem Nordländer, erregter und erhitzter in der heißen Zone, bis er bei dem Neger so überhand nimmt, daß allein schon hievon jede andere Sterbekraft und Function scheint verschlungen zu werden. Ohne Zweifel muß man die Polygamie oder Monogamie davon abhängig machen; nach dem Familienleben aber mißt sich das Staatsleben. Auf der Mitte, gerade in dem gemäßigten Klima der Erde, wo sich zugleich auch die reichsten Naturverhältnisse finden, treffen wir die schöne Menschengestalt an, jene abgemessenen, bestimmt und edel geformten individuellen Gesichtstheile, das schöne Oval des Kopfs, die ausgebildete Form der Augenknochen, der Nase, der Lippeu und des Kinns, die gleichen schön gestellten Zähne, das freie, offene Auge. Von den Zügen selbst hängt die Sprache ab, nur edel abgemessene, wohlgegliederte Organe haben eine eben solche Sprache, nur solche Völker sind der Kunst, des Ideals und einer freien Begeisterung fähig. Die Wilden an der Hondurasbay zeichnen darum zwar ihren Mäander wie die Griechen, aber das Ideal der Körperbildung ist sogar nicht einmal der deutschen Kunst einheimisch und selbst hier nur ein Entlehntes und Verpflanztes. Was sollen wir nun von den schräggestellten kleinen Augen der Mongolen und Chinesen sagen? wissen wir davon einen Grund oder auch nur Zusammenhang? hievon aber hängt der Charakter chinesischer Kunst

Digitized by Google

ab. Der Kleidung, als eines vielfach einflußreichen Momentes, ward gedacht.

Inmitten der Europäer steht heut auf dem Antlitz des Juden die ganze Geschichte dieses verstoßenen Volks geschrieben: sein Gewerbe, seine Denkungsart, seine Vertreibung, Asien und Aegypten; ja nicht nur die Wüste, durch die es gegangen, sondern auch der Schmutz des Geldes, das durch seine Finger ging. Wo aber ist der Forscher, der eben so von dem Antlitz des Lappländers, des Eskimos, des Hottentotten das ablesen kann, was uns die Urgeschichte dieser Völker verschweigt. Welche Wanderungen der Völker sind in vorgeschichtlicher Zeit geschehen? hat das Menschengeschlecht irgend eine der großen Bildungsperioden unseres Weltkörpers miterlebt? Gewiß aber ist es das bequemste, in Ermangelung solcher Antworten, die Racen schnellhin für etwas Specifisches auszugeben, womit man sich jeder Untersuchung überhebt.

Wie es ein maritimes und ein continentales Klima giebt, so giebt es auch solche Charaktere der Völker, welche sich mit ihren sozusagen astronomischen Temperamenten vielfach combiniren. Beweglich, rüstig, praktisch, aber auch egoistisch, habsüchtig, ist der Küstenbewohner; ein Freund des Herkömmlichen, des Alten der Binnenländer. Das Grüblerische, Idealistische der Deutschen, das Praktische und Realistische der Franzosen und Engländer: auch dies sind, wie mich dünkt, klimatische Züge. Der Bergbewohner ist arm, unabhängig, frei, der Bewohner der Ebene betriebsam, reich, üppig und geduldig, übermüthig aber auch Sclave, wenn er seinen Herrn findet. Der Insulaner wäre nach Herder gebildeter, nach Ritter stolz. Nomade und Ackerbauer, Seemann, Städter und Landmann: wer kennt nicht alle diese so oft glücklich gefaßten Charaktere.

Vulkane sollen nur in der Nähe des Meeres sein können, auch dies scheint im Ethischen seine Analogie zuzulassen. Für das Klima aber sind nicht sowohl einzelne Höhenpunkte, als eine Gesammterhebung entscheidend. Diese hat Deutschland und namentlich Preußen in geistiger Rücksicht, es athmet eine gemäßigte, reine, freie Bergluft. Frankreich hat nur einzelne Höhenzüge und Kuppen, aber noch viel tiefgelegenen, ungesunden, faulen, mittelalterlichen Sumpf, und eben wegen dieser geistigen Situation so viele Ge-

Digitized by Google

witter, wie immer in den Gegenden solcher und so schroffer Differenz.

Verlassen wir die Völker und schauen auf die Individuen! Auch hier in der Schnelligkeit und Stärke des Pulsschlags in den Irrgängen des menschlichen Gehirns, in der Tiefe der Brust, in den Schwingen des Genius eines Einzigen oft sind die concentrischen Wellenkreise der Völker bestimmt. Man forsche, wie in der heiligen Werkstatt des Genies, des künstlerischen und wissenschaftlichen, wie des praktischen, von allen Seiten die Stralen, Nadeln und Fäden zu Sternen und Krystallgeweben, zu großen Gedanken und Werken anschießen, wie in der Seele Entschlüsse festwerden, sich spannen und härten; wie sie am Feuer der Begeisterung sich erwärmen, erweitern und ausdehnen und wie sie dann in der Kälte des Lebens, gleich Stahl, sich abschrecken und verdichten zur Unbezwinglichkeit. Ein einziger Geist von solcher Federkraft kann dann die stille und stumme Gewalt von Sonne, Meer und tellurischer Lage über den Menschen mit seinem: „Ich will und ich sehe ein" brechen und Lügen strafen. Kennt er alle die psychischen Mächte und Potenzen und weiß er sie zu handhaben: dann vollends ist er doch der Monarch auf der Erde, und nicht Wolken und Wind, Frost und Hitze. Ein Alexander der Große, Ein Peter der Große, Ein Friedrich der Große legt sein Scepter, Moses seinen Stab, Muhamed sein Schwert und seinen Koran, Gregor VII. seinen Himmelsschlüssel in die Schale: und siehe es wiegt Länder und Welttheile auf. Was ist ein Ausbruch des Aetna gegen den Vulkan Napoleon! Seine Censur in der Schulstube zu Brienne: „ein Corse von Geburt und Charakter; wenn die Umstände ihn begünstigen, kann er es weit bringen," war für die Weltgeschichte gegeben.

Es giebt also einen Zusammenhang der Natur und des Geistes, eine Abhängigkeit desselben von jener, aber ganz eine andere, als der fabelhafte mystische Parallelismus. Es giebt auch in der Geschichte einen durch die Jahrhunderte fortschreitenden Geist, aber er ist kein papiernes Gespenst voll magischer Zauberformeln auf seinem Gewande, er wälzt sich mächtig hin, wie eine Lawine, lang-

Digitized by Google

sam und gleich auf den weiten Hochebnen Asiens, aber auf den Abhängen stürzt er schneller und immer schneller und gewaltiger vorwärts, Völker und Länder in sich einrollend und begrabend. Es giebt einen Gedanken, einen ganz andern als den Hegelschen, und der ist unbezwinglich; er ist incoercibler noch als die Wärme, strahlender als das Licht, er ist ein Contagium und eine Epidemie durch die Völker, unheilbarer, unaufhaltsamer als Pest und Cholera! der Geist, den ich meine, ist kugelfest, man schlägt mit dem Schwert zischend durch die Luft, und er steht da: schreckhaft unverwundlich.

Es deutet sich allerdings im Großen ein Weg an, den die Cultur zum Theil schon gegangen ist, theils noch gehen wird: er führt zu immer größerm, innigerm Verbande der Menschheit. Aufhebung nicht nur der Kasten, sondern auch aller hemmenden Schranken der Völker, sogar fast bis zur Ausgleichung der Nationalitäten; allgemeine Sitte und Tracht der gebildeten Welt, allgemeiner Verkehr der Wissenschaft; große Staatenbündnisse zu gegenseitiger Garantie, immer mehr ausgebildetes Völkerrecht; vor allen freie Schiffahrt, Zollverbände, Gewerbefreiheit, freie Presse; gleiches Recht; größere Theilung der Arbeit, immer größere Concurrenz, beides sowol im Materiellen als Geistigen: endlich vielleicht constitutionelle Monarchie. Allein alles dies sind nicht Zwecke und Absichten, sondern Folgen: es sind nur unvermeidliche Verhältnisse, welche steigende Cultur, Ausdehnung der menschlichen Gesellschaft, Allgemeinheit der Bedürfnisse, Gleichgewicht der Interessen unter einander, mit sich bringen.

Verträge wird man immer schließen, wenn man auch längst weiß, daß ihre bindende Kraft nie für alle Fälle ausreicht, und daß es Temperaturen giebt, wo ihre Siegel schmelzen. Verträge geben Rechte; alte Rechte collidiren mit neuen Verhältnissen: die Spannung wächst bis zum Bruch. Der Kampf der Liberalen gegen den Adel wird diese Namen weit überdauern. Uebergewicht der rohen Masse droht zwar immer weniger, aber die Spannkräfte des menschlichen Gemüts, welche Haß, Liebe, Ueberzeugung, bis zum Fanatismus steigern, bleiben unausgerottet.

Digitized by Google

Endlich ist in gewissem Sinn, namentlich in der Geschichte der Wissenschaften und Erfindungen, das Folgende aus dem Vorhergehenden gegeben: gewisse Entdeckungen liegen zu einer Zeit offen da, und werden gleichzeitig an verschiedenen Orten gemacht. Nämlich sowol die Frage danach war dann allgemeiner vorhanden, als auch die Mittel sie zu beantworten. Unsere gesammte Erkenntniß nun ist der Art, daß sich immer über je zwei Maschen des Netzes eine dritte strickt: die Verbindung und Combination je zweier Dinge und Eigenschaften, das Herausfinden ihrer Beziehung ist Urtheil, ist Sprache, ist Erkennen, ist Entdeckung: aber jene zwei müssen schon einzeln gefaßt, benannt sein.

Und jetzt noch einen Rückblick auf Hegels Construction. Da sind alle die großen, völkerfärbenden Unterschiede und Charaktere der Länder fortgewischt und der Erdboden ist nichts als ein freier, neutraler Platz für die Kampfspiele der Weltgeschichte. Noch trauriger, je mehr wir auf das Innere sehn; denn da ist alle menschliche Zurechnung aufgehoben; es giebt keinen Fehlgriff, keine Schuld, kein Unrecht, keinen Rückschritt in der Geschichte, aber auch kein Verdienst, keine moralische Kraft, keinen Entschluß, keinen Willen, es giebt keinen Helden und keinen Menschen mehr. Alles mußte sein, wie es geschah und alles war gut; was sich durchsetzte, das war auch immer Recht und es kann keine gründlichere Apologie des Faustrechts und des Despotismus geben, als Hegels Begriff. Aber nicht nur der Despotismus, auch Aberglauben und Ausschweifungen aller Art, die wüthendsten Zerstörungskriege, der blutdürstigste Partheienkampf, die verblendetsten Revolutionen, alles hat gleiches Recht und ist gleich vernünftig. Dagegen die edelste und gemäßigste Opposition gegen Tyrannei und Aberwitz, sobald sie nur scheiterte gegen den jesuitisch freiern Gebrauch aller Mittel, war, nach dieser neuesten Lehre, unvernünftig. Und, wie es hier immer ausdrücklich heißt, an alledem haben die Leidenschaften, die Thorheit der Menschen keinen Antheil, ebensowenig als die Größe hoher Männer; sondern was geschieht, geschieht nach der ewigen Formel, welche, als die schlechthin absolute, mit der Unausbleiblichkeit eines türkischen Fatums regiert. Somit ist denn alle Größe des menschlichen Geschlechts erniedrigt, alles Beklagenswerthe geheiligt, und

Digitized by Google

von dem Menschen so wenig als von der Natur kann in der Geschichte die Rede sein, nachdem man beiden alles genommen. Von den unerforschten Wegen einer Vorsehung die von Ewigkeit her in der Tiefe der Naturgesetze und anderseits in den Strebekräften und Neigungen des Menschen die Schicksale der spätesten Geschlechter abgewogen und abgemessen hat, bleibt vollends bei Hegel nichts übrig. Was bleibt denn? Es mag nicht schwer sein, dies zu beantworten.

Aber, werden mir nun viele sagen, wenn es so mit der gerühmten Philosophie steht, warum sie nicht lieber bloß dem Spott preisgegeben; sie ist nicht werth einer so ausdrücklichen und ernsten Widerlegung. Das mögen andere sagen, ich werde es nie thun; ich sogar werde Hegeln gegen die meisten andern philosophischen Meinungen in Schutz nehmen, nicht aus Höflichkeit sondern aus Ueberzeugung.

Wie das auf einmal! Ja ja mein Freund, es hat damit seine volle Richtigkeit, und es ist dies nicht etwa eine Ansicht, die ich jetzt erst gewonnen habe, sondern sie hängt wesentlich mit alledem zusammen, was ich Ihnen so ausführlich zu zeigen bemüht war. Das mag Ihnen vor der Hand etwas zum Rathen aufgeben.

Aber auch diesmal sind meine Betrachtungen wieder sehr in die Blätter geschossen; indessen haben sie vielleicht Knospen angesetzt. Wie mich nun meine liebe Frau erinnern will, als ob ich mich nicht schon selbst danach gerichtet hätte, so werden diese Blätter gerade an Ihrem Geburtstag in Ihre Hände kommen. Ich sehe darum meinen voluminösen Brief als einen Blumenstock an: nicht wahr, wenn man dergleichen schenkt, so wählt man lieber solche, welche künftig Blumen versprechen, als welche schon in voller Blüthe sind. Der Beschenkte soll selbst die Freude haben, durch seine Pflege sie erblühn zu sehn. Dies ist denn gerade auch mein Wunsch: durch Ihr eignes Nachdenken wünsche ich die Blumen dieser Keime zu Ihrem Eigenthum zu machen.

Digitized by Google

Beigelegtes Blatt.

Nach Schluß erhalte ich diesen Augenblick Nachricht von einem ganz neuerdings in London erschienenen Werk: An essay on the origin and prospects of man, by Thomas Hope. 3 Vol. 1831. Nach dem, was man mir daraus mittheilt, scheinen darin scharfe aber auch freilich utrirte Zeichnungen von Völkern und Menschenracen enthalten zu sein, wie solche denn niemand besser haben kann als ein Engländer. Ich bin auf nichts mehr gespannt, als dies Buch kennen zu lernen, das meine Conture lebhaft ausmalt. Ueberdies, wie ich höre, liest man darin unter moralischen Expectorationen auch Räsonnements über Zeit und Raum, Kraft und Bewegung. Meine Neugier muß aber wol unbefriedigt bleiben, denn das Werk ist gar nicht im Buchhandel, und ich habe gerade das Unglück des Herrn Verfassers Vetter nicht zu sein.

Hegels Bild vom Vogel der Minerva, der erst ausfliegt, wenn der Tag vollbracht ist, gefällt mir, obwol er seinethalb ein besseres hätte wählen müssen, denn wenn Omina gelten, so sind Eule und Dämmerung gewiß nicht vortheilhaft für ihn. Ich würde sagen:

Erst wenn das Große schon gesunken,
Wenn Flamm' und Lohe ward sein Funken,
Und Alles nieder ist gebrannt,
Asch' ist das Echte wie das Hohle:
Dann greift der Geist nach letzter Kohle
Malt's ewig an die letzte Wand.

Digitized by Google

Zweiundzwanzigster Brief.

Hochverehrter Lehrer und Freund!

Mein Glück ist, daß Briefe nicht erröthen. Nur schuldiger Dank konnte mich reden heißen.

Glauben Sie mir, daß ich mehr an Sie schreibe, als Sie von mir erhalten. Ich beginne, verwerfe, beginne wieder, und doch machte mir das Wenige, das ich abschickte, so viele Sorge. Ihre Antworten sind mir sehr werth; aber der Preis, um den ich sie habe, scheint mir doch zu theuer.

Es ist eine eigne Sache um die Bescheidenheit. Leider nennt man auch das Anmaßung, was doch nur Charakter, Sache der Meinung, der Ueberzeugung ist. Ueberzeugung aber bleibts und meine Ueberzeugung, wenn sie's auch vielleicht morgen nicht mehr ist. Was ich für wahr halte, das muß ich auch werth achten; das mir für das Höchste gilt, das muß ich auch über alles andere stellen, so lange bis man mich eines besseren unterrichtet hat, und endlich, wenn ich meine Kräfte darum vielleicht höher anschlage, weil ich die Größe dessen, was geleistet werden soll, noch nicht ermessen kann, so wird in allen diesen Fällen eine bloße Belehrung heilen können, sie möge durch eignes Fortschreiten oder durch die wohlwollende Theilnahme eines andern erwachsen. Dazu glaube ich bemerkt zu haben, daß derjenige, welcher in irgend einer Art Anerkennung findet, schon dadurch selbst zur Ruhe und Bescheidenheit gestimmt wird; an wem man aber das Streben und den ernsten Willen, dessen er sich bewußt ist, und bewußt sein muß, weil

Digitized by Google

er ihn hat, auch in keiner Weise will gelten lassen, der muß sich wol, wenn er das Gefühl seiner Kraft, und was ist die Kraft selbst denn anders, nicht verlieren will, mit Stolz in sich zurückziehen, er muß dies sein eignes Gefühl sich selbst genug sein lassen, und mit Schroffheit und Härte die Gleichgiltigkeit und Unempfänglichkeit der Welt erwidern. Verwerflich ist nur jene eitele Bescheidenheit, welche der Unbefangenheit und Aufrichtigkeit entbehrt, und nur allzu sichtbar Lob hören will. Dies will jenes Gefühl, das ich meine, nicht, es nimmt sich mit edler Freiheit selbst, was ihm nach seinem Bewußtsein zukommt.

Wenn ich die schönste und kräftigste Zeit meines Lebens ganz für einen Irrthum sollte verloren haben? Wenn alles was ich mit Unermüdlichkeit und Entsagung gestrebt und errungen habe, doch nur gleißender Irrthum wäre? Ich müßte ja von neuem anfangen zu lernen und ich brauchte vielleicht allein viele Zeit um nur völlig alle die Schiefheiten zu vergessen. Ich kenne solchen Zustand nur allzu gut; denn auch ich blieb einst nicht von der epidemischen Vorurtheilen über altdeutsche Sprache und Literatur verschont. Wie viel schlimmer in der Disciplin welche das Herzblatt aller andern ausmacht; hier mag es noch länger dauern, ehe sich ein neuer Trieb ansetzt. In diesem Fall würde ich mich damit trösten, daß mir die Kraft geblieben ist, mich selbst zu überleben. Strenge, Aufrichtigkeit und Liebe zur Wahrheit, die über Alles geht, wird auch Alles besiegen. Nur diejenigen eigentlich bedaure ich, die weniger aus innerem Trieb sich der Lehre in die Arme warfen, der ich mit Leib und Seele gehuldigt. War es bloß der äußere Glanz, der sie lockte, die bequeme Vornehmheit, die Prahlerei, dann werden sie, wenn das Blatt sich wendet, als Bettler davon gehn und ihr Leben wird umsonst gewesen sein.

Was das schwankende meiner Lage noch vermehren sollte, war der Brief eines meiner Freunde. Gerade derjenige, der, schon älter und gereifter in diesen Studien, mich mit jederlei Theilnahme und Unterstützung den speculativen Philosophen in die Hände führte, gerade dieser Freund scheint nun auch plötzlich eine völlige Sinnes-

Digitized by Google

änderung erlebt zu haben. Als ich das Glück hatte mit Ihnen in Briefwechsel zu treten, trennte er sich von mir. Ich bin so frei Ihnen diesen bedenklichen Brief in extenso beizulegen.

Wenn nach Sokrates, im Theätet des Plato, die Philosophie eine Hebamme für Jünglinge ist, so wäre ich nie derselben bedürftig gewesen, wie jetzt. Taugt auch die Ihrige dazu, so bitte ich, mir ja diesen Beistand nicht entziehn zu wollen.

Digitized by Google

Dreiundzwanzigster Brief.

Einschluß.

Mein lieber Bruder!

Laß dich diese Anrede nicht wundern, sondern laß sie dir vielmehr ein Zeichen sein meiner Neugeburt in einem bessern Glauben, der mich zu aller Menschen Bruder gemacht hat, da alle mit mir gleichen Theil haben an dieser Gottseligkeit. Wie lange Zeit ist denn verflossen, daß wir uns nicht mehr täglich gesehen haben, wie es doch sonst immer sein mußte; daß wir nicht mehr jede Sorge, jedes Interesse, jede Wissenschaft mit einander theilen. Gleichwol kennen wir uns vielleicht nicht mehr; denn Gott lenkt die Herzen der Menschen nach seinem Rathschluß, und wir wissen nicht, wohin er uns führen will; deswegen würde ich Dir nicht ohne eine gewisse Bangigkeit jetzt entgegentreten, da eine so große Aenderung meiner innersten Sinnesart und meines gesammten Wesens mit mir vorgegangen ist, allein eben der Glaube, den ich jetzt in mir habe und der mich erfüllt, kennt keinerlei Furcht vor Menschen, eben wie er nichts anderes kennt, als Demut vor Gott. Ich wäre dein Freund nicht mehr, wenn mein Mund zu dir nicht spräche, wie mein Herz denkt, und ich wäre nicht werth vor dem Allwissenden zu erscheinen, wenn ich dich nicht mit brüderlicher Liebe zu dem ermahnte, was Noth thut.

Aber ich schäme mich auch jener Stunden und Bestrebungen nicht, die uns einst schon so innig verbinden konnten, ich schäme mich nicht geirrt zu haben, wenn ich jetzt meinem Heiland danke, daß er mich auf den Weg einer heiligern Erkenntniß gewiesen hat, welche Gott nicht mehr verleugnet. Allein ich kann hier nicht ohne Furcht und Herzensangst an dich denken, denn ich kenne deinen Eifer zu Allem, welcher eher brennt und liebt, ehe er gewählt,

Digitized by Google

erkannt und gefunden hat. Vielleicht wandelst du noch auf dem Wege, den wir einst zusammen gingen; dies betrübende muß ich fast daraus schließen, daß du mich mit nichts anderm unterhältst, als mit deinem jetzigen Briefwechsel.

Ich sage dir's, wie ich's denke: weder deine Ansichten gefallen mir, noch die deines Gegners, weil sie bei dem kein Wohlgefallen haben, an dem Alles gelegen ist. Sie sind Menschenwerk nnd Stückwerk, ja, ohwol ichs mit dem sanftesten Tone sagen möchte, sie sind Abfall von Gott.

Ich darf dir dies sagen, denn auch ich war dir hierin gleich; unbefriedigtes Streben, Wissensdurst verband uns. Uns genügte das Irdische nicht, wir wollten das Ewige. Statt des Theilweisen und Zerbröckelten suchten wir das Ganze, statt des Menschlichen wollten wir das Göttliche. Aber das reinste Streben kann mißleitet werden; der Versucher, man mag ihn nennen mit welchem Namen man wolle, weiß selbst in der Maske des Höchsten und Herrlichsten die unerfahrenen kindlichen Gemüter von dem Weg ihres Heiles abzulocken in Egoismus und Selbstsucht, die sich dann am verwerflichsten zeigt, wenn sie mit Trotz auf menschliches Denken Erkenntniß zu erzwingen meint, und sie ohne Gott erjagen will. Gedenke, mein Freund, des Baums der Erkenntniß im Paradiese und der Strafe, die Gott der Herr darauf gesetzt, wenn der Mensch mit seiner Hand nach ihrer Frucht griffe; gedenke aller Worte Christi, daß das Schauen nicht für diese Welt sei. Schauen aber will Schelling, der uns einst so zu begeistern vermochte, erkennen will Hegel, mit dem wir so strafbaren Götzendienst trieben. Was könnten wir haben ohne Gott, was könnte uns frommen ohne ihn? Was er uns nicht giebt, das ist vom Uebel und ist verfänglich. Faust, Icarus, Phaeton, die Titanen, das sind sogar außer der Kirche Wiederholungen des Einen Sinns, daß der Mensch mit eitlem Witz sich erheben will, und es nicht soll. Dieser Verführer ist in aller Menschen Herzen, aber wir sollen ihn da täglich ausrotten, wenn er auch täglich nachwächst, wie wildes Fleisch. Mit vielen Namen giebt es nur Eine Sünde, daß der Mensch sich selbst zum Mittelpunkt setzen will, daß er sich eigne Kraft zutraut,

Digitized by Google

und damit etwas sein und erwerben will, was ihm gehörte und nicht von Gott käme, daß er seine Abhängigkeit von Gottes Hand vergißt, deren Gefühl er keinen Augenblick lang verlieren darf; denn sogleich ergreift ihn dann die Sünde. Sie schleicht sich ja sogar bei Werken ein, die selbst mit Gottgefälligkeit unternommen worden. Entsinne dich, was machte uns denn zu Anhängern der neuen philosophischen Speculation? Weil sie allein zu versprechen schien, was aller Wissenschaft fehlte, weil sie nicht vor dem Christenthum vorbeiging, ohne sich zu verneigen; weil sie von hier begann, als der Quelle; weil sie die Nothwendigkeit einsah, alles Wissen an das göttliche Wort zu stützen, aller Erkenntniß von daher die Weihe und die Sicherheit zu erwerben. Sie wollte die Kluft zwischen Gott und der abgefallenen Welt, worauf sich die Wissenschaft doch fast schon recht eigentlich berief als auf ein Recht durch Zugeständniß und Verjährung, diese wollte sie ausfüllen; sie wollte sogar dem Christenthum, das den gelehrten Heiden schon fast gelungen war zum Heidenthum zu machen, seine mystische Tiefe zurückgeben. Gott der Allsehende mag wissen, ob sie hieran gescheitert ist, oder an den Erbfehl menschlicher Schwäche. Auch wir beide nun, mein Bruder und Freund, ließen uns von Schellings Lehre täuschen; wir glaubten, daß hier unter dem Namen des Absoluten Gott angebetet und ihm allein die Ehre gegeben werde; daß diese Lehre die ganze Natur zu einem Tempel Gottes weihe und schmücke. Aber sie war vielmehr nur eine Apotheose des Irdischen, nur ein Heiligsprechen des menschlichen Eigendünkels.

Schwärzer noch muß mir Hegels Lehre anscheinen, da mir jetzt das Auge geöffnet ist. Bruder, laß dich leiten von meiner Hand, laß dich herausziehen aus diesem Wirbel. Denn was ist jenes System und sein Dünkel anders: zertretner Staub der Erde, den die Winde im Streit als eine Säule emporgerichtet haben und kreiseln; sie aber meint den Himmel ablangen zu können. Daß auch diese Lehre in ihrem Ausgangspunkt, in ihrem Streben nicht gottlos ist, werde ich wissentlich nie verkennen. Von so schlimmer Art ist aber die Sünde auch selten; wir fehlen, selbst wenn wir Gutes wollen, sobald wir vergessen, daß nur Gott alles hinaus-

Digitized by Google

führt. Hegel will Gott die untreue Welt wiedergeben, aber er sinkt matt von diesem Unternehmen zurück, und ihn überrascht der Schwindel. So hat er denn, durch die böseste Verblendung benommen, nur die Formen menschlicher Logik in Gott hineingetragen. Er vermaß sich ihn erkennen zu wollen, und konnte nichts, als ihn mit Endlichkeit bestricken. Möge Gott in seiner Gnade ihm verzeihen, wenn er Buße thut in der Reue seines Herzens.

Nur Einen Rückzug, nur Ein Asyl, das sicher ist, giebt es aus allem Philosophiren, das sündlich ist: die Kirche. Wo willst du das Wort Gottes suchen, im Tempel, da es gepredigt wird, oder draußen vor den Thüren bei den Wechslern? Willst du es suchen bei jenen Buchstabenmännern, denen selbst das Wort Gottes nur ein Wort ist? Glaubst du es bei denen finden zu können, die mit Zahl und Zirkel, mit Maßstab und Fernrohr und gottlosem Sinn Gottes Werk ergründen wollen? Es giebt nur Einen Gott und keinen neben ihm, es giebt nur Eine Erkenntniß von ihm und durch ihn und keine andre. Das ist das Wort das uns sein Sohn gelassen hat. Aber Gott spricht auch noch täglich in den Seelen seiner Auserwählten; er offenbart sich und seine Natur dem frommen gottergebenen Sinn, der reinen kindlichen Phantasie, die sich mit Andacht zu ihm wendet: und nur dies Erkennen ist ohne Irrthum, ohne Gottvergessenheit. Hohen Männern hat er so die Natur aufgeschlagen, wie das Buch des Heils uns allen, er hat sie schauen lassen in alle Regionen seines Geisterreichs, daß sie davon redeten zu den Menschen; aber nur die Geweihten haben das Verständniß. Sie sehen den Kern der Erde und schauen in alle Ewigkeiten des Himmels. Was sehen dort die Gelehrten? Zahlen, Entfernungen, Massen, Gewichte. Soweit sie auch ihren Himmel berechnen, da ist kein Gott: Gott auszutreiben aus der Schöpfung, und ihm kaum jenseit ein ungestörtes Plätzchen zu lassen, das ist das Unterfangen der gottlosen Naturwissenschaft.

Nur einfältige Seelen bewahren den Glauben an Gottes Wunderkraft, nur auf sie überträgt sie der Herr: dann haben sie Wissen, ohne gelernt zu haben; die Gelehrten aber verkriechen sich

Digitized by Google

hinter ihren Büchern, um nicht zu glauben, was sie doch mit Augen sehn. Allein auch das Menschliche, als schwaches Gefäß, kann das Göttliche nicht tragen, und wem Gott seinen Geist giebt, den wird er bald zu sich nehmen, denn sein Körper erliegt und macht sich von der Erde los. — Forsche in Demut und mit heiliger Ergebung, unterwirf dich Gottes Rathschluß, und tödte dich selbst, dann wirst du erkennen. Mein tägliches Beten ist, daß dieser Tag nicht zu spät für dich anbreche.

O lieber alter Freund, den ich doch mit mir selig wissen möchte: laß uns zusammenhalten. Verderbt sind die Zeiten; Noth thuts sich im Glauben zu stärken. Aber dieser bloße Glaube zählt nicht mehr. Große Prüfungen ergehen, und der Herr fordert, daß wir wirken sollen, soviel uns Kraft und Erkenntniß gegeben ist. Schwach ist die meinige: darum laß uns zusammenhalten.

Will denn nicht alles Große aussterben, will denn nicht alle Tüchtigkeit hinschwinden! In der Kirche der Rationalismus, in der Kunst der Kriticismus, im Staat der Liberalismus, in Gottes Natur Maschinismus, in der Wissenschaft Empirie und Zahlen und Buchstabenwerk: überall Materialismus, Egoismus, Atheismus!

Wo ist heute noch Demut, Glaube, Selbstverleugnung, Hingebung. Erst wollen wir wissen und dann glauben; erst wollen wir versichert sein und uns dann hingeben. Wir unterhandeln mit Gott. Wie die schönen freien Kirchen verunstaltet sind durch Gestühle, in denen wir es uns nunmehr bequem machen, wie die Kanzeln angeklebt sind an die schönen Pfeiler: so sieht es auch aus in unserm Herzen.

Das eitle, dünkelhafte Wissen und Denken, die Schlüsse des verblendeten menschlichen Gehirns, die sich zu allem mißbrauchen lassen, in die der Satan sich tausendfach verkleidet, diese haben sich, zu schrecklichen Phantomen, zu riesenhaften Spinnen angewachsen, mit ihren Geweben gestellt zwischen Gott und den Menschen. Der Lebensstrom des Göttlichen durch die Geschichte, diese heilige Ader, ist unterbunden, der reine kindliche Zusammenhang des Menschen mit Gott und der Natur ist gestört. Der lebendige

Digitized by Google

Baum der Erkenntniß, der in Legende und Sage das Menschengeschlecht lieblich überschattete ist an der Wurzel gefällt, und es sticht die brennende Sonne des Wissens auf unsere Köpfe, rückgestralt von der Sandwüste unserer Wissenschaft. Mit den Wundern des Glaubens sind die Wunder der Kunst dahin.

Es geschehn noch heute Thaten: aber der Wurm des Egoismus nagt an ihrem Herzen. Jener Satz des Heiden Protagoras: der Mensch ist das Maß aller Dinge, dieser ist das Bekenntniß der Zeit: so ists denn Heidenthum nicht Christenthum. Ich richte nicht: über die Herzen der Menschen richtet nur Einer.

Kein halbes Christenthum, sondern ein ganzes! die Zeit schwachherziger Duldung ist vorüber; hier ist kein Gelten und Gelten-lassen. Der Indifferentismus soll und muß bekämpft werden, und das von Grund aus. Es giebt deren, welche glauben, auch ohne Gott und Christum gerecht und edel sein zu können, welche glauben, sie vermöchten sich vom Bösen fern zu halten, ohne daß sie sich zu den Kindern Gottes bekennen. Frömmigkeit wollen sie gelten lassen, aber auch ihre Vernunft daneben, wollen gut sein durch eignes Verdienst: überall Weltsinn und Teufelsfuß unter Schaafskleidern.

So muß sich denn scheiden, was nicht mit einander bestehen kann; ich sage noch einmal: es giebt nur Gut und Böse, Christi Werk und Satans, Gott und Nichtgott, nur bodenlosen Egoismus und unbegrenzte Gottergebenheit. Nun soll es so weit kommen, und mit schnellen Schritten scheint die Zeit dahin abzulaufen, daß sich beides rein sichtet, daß Leben gegen Leben steht: daß die Getreuen im Glauben bei einander sind, und wissen mit wem der Kampf gefordert wird. Viele sind wenigstens schon soweit mit Absicht und Bewußtsein gegangen, daß sie nicht mehr der wahren Kirche angehören, sondern sich selbst eine neue machen. Wird dies allgemein, so ist viel gewonnen. Aber auch zur Kirche und zu den Staaten ist von ihren Gliedern gesagt: ärgert dich dein Auge, so reiß es aus.

Der Versucher wirbt unter den Völkern. Welche Sünde wol wäre größer, als die, zu widerstreben gegen Gottes Hand. Sich

Digitized by Google

selbst will der Mensch helfen; er stößt lieber Gottes heilige Ordnung um, als er auferlegte Proben mit Geduld trägt. Können wir eingehen, ohne geprüft zu sein? Mit eignem Denken will er das Regiment richten das von Gott ist; das Kleinste, das er seinem Leibe entziehen müßte, jeder Aberwitz giebt ihm Grund dazu. Der Unglaube erhebt gegen die Wege des Höchsten den verbrecherischen Arm; der Wahnsinn kurzer Rathschläge will sich Heil schaffen, statt es von Gottes Gnade zu erwarten. Man will die Schöpfung von neuem beginnen, jeder fordert gleiches Recht; keine göttliche Satzung soll gelten, alles soll sein des Menschen Werk, soll ausgehn von seiner Wahl; souverain ist das Volk, und der Fürst nicht mehr heilig von Gottes Gnaden, sondern von Volkes Gnaden. Nur noch Ein Schritt in dieser Consequenz fehlt; und man wird auch diesen thun.

Nun bin ich dir, alter Freund, noch schuldig zu erzählen, wie ich zu solcher Wiedergeburt gekommen, und wo ich die Zeit auf Erden gelebt, daß ich für dich verschwunden war. Ich nahm von dir Abschied, um eine größere Reise anzutreten; in der Fremde wartete mein eine Anstellung, welche meine bedrückte Lage verbessern konnte um den hohen Preis meiner Zeit. Du kanntest meinen Eifer und meinen damals fieberhaften Durst nach Erkenntniß. Wie ich damals war, so galt für mich: wer einmal aus dem Kelch des Wissens einen Tropfen gekostet, in dem regt er einen trockenen brennenden Durst an, welcher den Schlaf der Nächte und die Ruhe nimmt, bis er jenen eiteln Ruhm gegeben, aber Leben und Herz ziemlich aufgezehrt hat. Ich war kaum wenige Tagereisen entfernt, als sich dies mit gewaltiger Kraft mir fühlbar machte. Weiter konnte ich nicht; jener Zukunft konnte ich nicht entgegengehn. So war denn schnell mein Entschluß gefaßt. Wo ich war, da blieb ich; überdies hatte ich die Bücher, welche mich zu jener Zeit am meisten beschäftigten, bei mir. Das Kämmerlein, um still und ungestört einen großen Kampf in den Irrgängen meines Gehirns mit mir zu kämpfen, war gefunden; nie

Digitized by Google

mand der Meinigen wußte von mir. In solcher Abgeschiedenheit raffte ich alle Kräfte zusammen: du und die Gedanken, die wir in mancher tiefen Nacht gewechselt, waren alle um mich. Koste es auch die dünne Spitze meines Geistes, möchte das überscharf geschliffene unsichere anatomische Instrument meines Denkens auch brechen, ich wollte und mußte durch die harte Schaale in den Kern des Lebens und Wesens selbst. So habe ich denn in der Abgelegenheit eines hohen Dachstübchens, in der Nachbarschaft des Himmels und nur einiger rauchenden Schornsteine lange gelebt, ohne den Boden der Erde zu betreten. In meinem Denken aber, ich sage es nicht ohne Schaudern, lebte ich in noch abgeschnittnerer Höhe und in gefährlicher Nachbarschaft des Wahnsinns. Der Geist war stärker als der Leib: eine Gehirnentzündung warf mich nieder.

Als ich wieder mit Besinnung aufblickte: o in welcher Umgebung fand ich mich, und von welchen Menschen liebreich umstanden, die ich nie gekannt! Aber auch nur, daß es eine solche Sphäre unter den Menschen, daß es eine so heitere Luftregion des Lebens über der Hast und Angst des Irrdischen, dem Tand und Jammer gebe, war mir ein Neues.

Ganz hülflos, wie du denken kannst, überraschte mich die Krankheit. Diese völlige Hülfslosigkeit bei der Seltsamkeit meines Einsiedlerlebens, welche im Ort ruchtbar geworden sein mochte, lenkte das Auge frommer Wohlthäter auf mich. Ich genas allmälig zur Besinnung und erkannte sie, denen ich alles zu danken hatte; sie forschten zart nach meiner Lage und es konnte ihnen nicht verborgen bleiben, daß ich jetzt nur noch verlassener war. Meine Aussichten hatten sich zerschlagen, den Meinigen konnte ich unmöglich zur Last fallen; auch war an Reise nicht zu denken; an Arbeit freilich noch viel weniger. Der Graf und die Gräfin, denn keinem geringern Stande gehörten meine Retter an, wußten mir die Einladung, ihnen auf ihre Güter zu folgen, als eine Aufopferung von meiner Seite darzustellen: sie versprachen mir alle Pflege, wie ein Genesender sie bedarf. Diese Pflege des Leibes haben sie mir denn auch nicht nur geleistet, sondern sie haben meine

Digitized by Google

Seele geheilt, und ihr die Ruhe und den Frieden wieder geschenkt, welchen sie sonst für immer verscherzt hatte.

Kränklich wie ich war, hatten mir doch diese einzigen Menschen eine Heiterkeit in die Seele gezaubert, wie sie mich seitdem nicht wieder verlassen, wie ich sie aber nie zuvor gekannt. Wir kamen an; denke dir meine Ueberraschung, als ich einen fürstlich eingerichteten Landsitz fand, reichlich mit allem versehen, was das Leben der Begüterten adeln kann. Reizende Kinder begrüßten mich gleich wie einen alten Hausfreund, eine frohe Dienerschaft, die aus Liebe und Neigung diente, aus wahrer Ehrfurcht sich verbeugte, belebte die weiten Gemächer, Säle und Treppen, den Hof und den Garten: alles freundliche Gesichter aber stille Geberden; keine hastige oder laute Bewegung; alles gemessen, nichts lärmend oder übereilt. Ich erhielt ein Zimmer nach dem Garten mit früher Morgensonne über dem See: ich lernte hier den Sonnenaufgang, und die kühle Frische des Morgens erst kennen, ich, der ich immer die Nacht durchwacht, und in heißer Unruhe des Schlafs diese friedvollste, belebendste Tageszeit vergeudet. Ein solcher Morgen ging mir denn auch in meinem ganzen Wesen auf.

Was ich von der Haltung des Gesindes sagte, das ist nur ein Abglanz der Herrschaft und sonderlich der Hausfrau. In ihrem Gange, in jeder Bewegung ihrer Hand, welche Milde und welche Feierlichkeit, welche heitere Sanftmut und welcher Ernst: aber der Gipfel dessen ist in ihrem durchsichtigen Antlitz und in dem Ton ihrer Stimme, die wie eine warme Heilquelle aus der Tiefe des Herzens fließt. Ueber Freude und Trauer, Theilnahme und Mißbilligung, über alles ist Adel und Verklärung ausgegossen. Wie die Mutter, so die Kleinen. Durch solche Nähe denn, mein Freund, war längst eine Stimmung über mich gekommen, für welche nur noch das Bekenntniß fehlte.

Der Graf, in mehr als Geschäftsverbindung mit dem guten Fürsten, ist bei seiner Gewissenhaftigkeit überladen mit Arbeiten. Nur wenig gehört er den Seinen. Aber wird er Abends nach Tisch gesprächig zu mir, dann bewundert man den hohen Standpunkt, von dem er das Gewirr der Politik klar überschaut,

Digitized by Google

und welche Ansichten gehen hier auf! Von ihm erfahre ich denn das Neueste, und das sind tiefere und höhere Gesichtspunkte unter denen er auffaßt, als sie die Zeitungen geben können. Er ist ein frommer Mann.

Was man Stellung nennt, habe ich hier eigentlich nicht; doch giebt es viel angemessenes für mich zu thun, viel zu lernen und zuweilen zu unterrichten. Eine treffliche Kupferstichsammlung vereint die Werke, welche echte Begeisterung von Gott in Zeiten, die größer waren als die unsern, Herrliches hervorgebracht: da ist Erhebung viel. Nicht so reich ist die gleich köstliche Sammlung alter heiliger Musiken: aber man muß sie auch von reinen heiligen Gemütern singen hören.

Eines Tags vernahm ich in einem mir unbekannten Theil des Schlosses eine dieser geistlichen Musiken. Durch eine offene Thür schaute ich in eine Hauscapelle; die Gräfin, mit ihren Kindern knieend, sang. Ich mußte von ferne auch auf die Kniee fallen. Aber als am andern Morgen in meinem Kämmerlein beim Morgengebet meine Knie unwillkürlich sich beugten, was sie nie gethan — meine Seele erröthete glühend vor sich selbst und ihrer Vergangenheit, aber es war ein seliges Morgenroth und ich war von Stund' an gerettet in Gottes Schooß.

Der Graf besitzt eine weitläuftige Bibliothek, die ihm durch verschiedene Erbschaften zugefallen ist. Nichts ist in Ordnung und vollauf giebt es darin zu schaffen. Es sind hier viel fromme, christliche Bücher von seinem hochseligen Herrn Vater, aber auch viel wüstes, heilloses Zeug von seinem höchstseligen Vetter, dem Minister: franzöſische Naturwissenschaften für schweres Geld. Ich äußerte neulich über Tisch, ohne etwas näheres zu denken, daß uns wahrlich ein Omar noth thäte; nun wolan, sagte der Graf mit seiner eisernen Festigkeit, die ein Lächeln belebte, morgen werden wir backen und brauchen noch heute Feuer. Bedeutsam fügte die Gräfin hinzu: Ja, wolan! Ich langte die Bücher von den Gerüsten herab, die ganze Dienerschaft und die ganze Herrschaft half, mit Jubeln schleppten die kleinen Gräfinnen in ihren Schürzchen, da sie hörten, daß die unheiligen Bücher verbrannt werden sollten. Wir können noch oft

Digitized by Google

backen und den schönen Buchenwald schonen. Leid thut mirs nur um eine seltene Ausgabe der epistolae obscurorum virorum: es ist doch auch wahrer Witz darin.

Was mich selbst betrifft, ich meine mein Aeußeres, so würdest du mich ohne Zweifel verändert finden. Mir ist nämlich die äußere grobe, undurchsichtige Schale — die Blüthenkapsel — abgefallen, was man so gewöhnlich gute Gesundheit nennt. Leb wohl und laß mich Tröstliches von deiner Seele wissen: Entschlüsse, Thaten, wenn auch nur Thaten gegen dich selbst.

Digitized by Google

Vierundzwanzigster und letzter Brief.

Mein junger Philosoph!

Wenn ein merkantilisches Bild bei Ihnen Eingang findet, so wollte ich bemerken: Kein Geschäft kann ohne Credit und ohne Schulden bestehen; man kann nicht gleich alles baar auszahlen. Wird dies nun auf einmal gefordert, so fällt es oft auch der sichersten Firma schwer und kann nicht ohne großen Nachtheil geschehen. Möchte derselbe für mich nur glimpflich ausfallen, denn schnell bin ich in diesen Fall versetzt worden, ich, der ich immer dreist neue Schulden bei Ihnen gemacht, und Ihre Nachsicht und Geduld bis auf spätere Beweisführung immer in demselben Maß in Anspruch genommen, als ich Ihnen schon irgend etwas bewiesen zu haben hoffte. Dürfte ich mir nicht mit dem Besitz Ihres Zutrauens schmeicheln, so wäre ich vielleicht verloren; denn ich soll mich nun plötzlich mit Ihnen auseinander setzen. Mein Arzt nämlich befiehlt eine Reise ins Bad, mir sowohl als meiner Frau; aber ich kann schwerlich die Folianten mit mir führen, deren ich jetzt weiter, um meinem Plan treu zu sein, bedürfen würde. Und wenn sie auch in unserer Kalesche Platz fänden, so würden sie doch sicherlich für einen Brief zu ungefüge und schwer sein, wiewohl ich schon, wenn Sie mich nur nicht bei der Post verrathen wollen, gerne eingestehe, daß ich bisher schwerere Dingen meinen Briefen eingeschlossen, als jemals erlaubt gewesen. Aber auch als Grundsatz will ich alles zu Hause lassen, was mich an meinen Schreibtisch einen Augenblick erinnern könnte; ein ganz neues Studium habe ich mir für diese Wochen bestimmt, und wie ich mich kenne, thut mir dies gerade jetzt Noth, wie gewissen Leuten zur bestimmten Zeit ein Aderlaß. Von Zeit zu Zeit muß ich etwas Neues anfassen und von vorne an Schüler werden, wenn ich meinen Geist

Digitized by Google

und Gemüth die Jugend und Frische erhalten will, die in meinen Augen doch für das Höchste gilt.

Aber einigermaßen müssen wir zuvor noch erst richtig mit einander werden, ehe ich mit leichtem Herzen den Wagen besteigen kann; es wäre mir nie möglich die kleinste Reise zu machen, wenn ich Unvollendetes und Uuberichtigtes zu Hause hinterließe. Möge mir denn der Augenblick günstig sein!

Sollte ich neulich auch nicht geschlossen haben: „Auflösung des Räthsels im nächsten Stück," so versteht sich's nun freilich von selbst.

Zunächst bekenne ich die Ansicht, daß in Hegels Construction der Geschichte und Natur sich mancherlei Seltsamkeiten finden, welche der Philosoph selbst ohne Nachtheil seines Systems sich füglich hätte sparen können, eben so wie ich niemals zu leugnen Willens bin, daß sich in seinen Schriften Bemerkungen von hohem Werthe nachweisen lassen, die aber nur Hegeln dem geistreichen Mann, nicht dem Erfinder der absoluten Reallogik angehören. Was nun den Fehlgriff selbst anlangt, Natur und Geschichte begrifflich construiren zu wollen, wo hat dieser seinen Grund? In nichts anderem als in der irrigen Meinung, daß sich aus den Begriffen selbst, wenn man sie auf die Folterbank spannt, Erkenntniß ableiten lasse, und zwar eine Erkenntniß, welche der sinnlichen und wissenschaftlichen an Sicherheit, Nothwendigkeit und vollkommen genügendem Zusammenhange weit vorgehen soll.

Dies nun hat Hegel mit allen speculativen Philosophen gemein, so alt nur die Speculation ist, mit den Eleaten, wie wir schon ein wenig am Parmenides gekostet, mit Plato, mit Aristoteles, mit allen bis hinauf zu Locke, zu Kant und dann insonderheit den neuesten deutschen Philosophen. Durch alle diese geht im Wesentlichen nur Ein Irrthum hindurch, als das wahre Band ihres Zusammenhangs. Noch kein Philosoph ist davon frei gewesen, und keiner kann darohne verstanden werden. Wäre aber jener Satz richtig, den die Philosophen noch von jeher festgehalten haben: daß man nämlich aus den Begriffen selbst Erkenntniß, und zwar allein die wahre, täuschungslose und absolute erwerben kann, alsdann wäre auch gegen Hegeln nichts einzuwenden, und er hätte

Digitized by Google

vielmehr erst die höchste Consequenz jener Ansicht geltend gemacht, indem er eine begriffsmäßige Erkenntniß über alles, was noch jemals zur Sprache gekommen, durchzusetzen strebte. Er ist dabei nur von den Resultaten der Aristotelischen Logik ausgegangen, die doch auch noch niemand bestritten hat, und wer wollte nicht zugestehen, daß er wenigstens am täuschendsten den Einklang zwischen Erkenntniß a priori und a posteriori, zwischen Philosophie, Wissenschaft und Religion zur Beruhigung tröstungsbedürftiger Geister auf einen Augenblick hergestellt habe.

Hegel ist unangreifbar von allen, die in dem gleichen Irrthum stehen, wovon er nur die äußerste schwindlichste Consequenz gab. Von keinem andern System aus kann man ihm etwas anhaben, wie denn auch eben zur Genüge alle die ohnmächtigen Angriffe auf ihn bewiesen haben; sie bewiesen nur, daß es außer dem Absoluten auch noch andere Meinungen gebe, was ihnen Hegel sehr bereitwillig zugestehen konnte; höchstens hielten sie sich an einige Sonderbarkeiten, deren bei dem Philosophen allerdings kein Mangel ist. So lange es aber keinen gab, der die auffallenden Argumentationen der Eleaten in dem Grunde ihres Irrthums aufzudecken vermochte, so lange es keinen gab, der aus demselben Gesichtspunkt die Täuschungen und verwunderlichen Umkehrungen des Plato zurecht stellen konnte, so lange es keinen gab, der aus den Leiden und schmerzhaften Windungen des Aristoteles die Krankheit dieses großen Weisen verstand, einsah und heilen konnte, so lange man vielmehr alles bei diesem Philosophen, trotz seines oftmaligen verhaltenen Seufzens und Klagens, für Gesundheit nahm, so lange man weder Sextus, noch die Nominalisten, noch Locke, noch unsern großen Kant begriff, was dieser wollte, woran er sich stieß und was er doch nicht erreichte — so lange müßte man es auch fast für Naseweisheit halten, wenn man von Hegeln als einem Träumer spricht. Nur Mangel an Ernst und historischer Kenntniß hat ihn ablehnen und so leicht mit ihm fertig werden können, und ich bin weit entfernt, den bessern von den Anhängern der neuesten speculativen Naturphilosophie bleibende Vorwürfe zu machen, wiewohl ich dafür halte, daß die Menge von ganz andern Eigenschaften angezogen worden. Es ist nur ein Beweis von der histo-

Digitized by Google

rischen Kenntniß früherer Philosophie und von der Gewissenhaftigkeit, sogar Vielseitigkeit deutscher Gelehrten, daß sie alte Meinungen, da sie noch niemals wirksam angefochten waren, auch noch immer gelten ließen und verfolgten. Wollten sie nicht mit den Resultaten neuerer Wissenschaften stimmen, so ließen sie sich das nur Veranlassung sein, immer mehr und mehr in die Tiefe zu gehen, der Hoffnung, hier den innern Vereinigungspunkt zu finden. Wie anders Frankreich und England: ohne auf die unerklärten Mißstände alter Philosophen, noch auf deren unmittelbaren und mittelbaren Einfluß auf die Denker unserer Tage gebührend geachtet zu haben, lehnt man hier dergleichen schon von der Hand, aus dem alleinigen Grunde, weil es mit mancherlei praktischen Erkenntnissen und mit den Resultaten der exacten Wissenschaften nicht recht stimmen will. Und man thut dies gerade in jenen Staaten, wo Gesetz statt souveräner Willkühr regieren soll, gleichwol ohne allen Proceß vor dem Forum der betreffenden Disciplinen. Das Reichskammergericht zu Wetzlar und die immer noch fortgeschleppten Proceßacten alter Philosophie und selbst Mystik: beides scheint gleich wesentlich sowohl deutsche Gewissenhaftigkeit, als auch deutsche Unbehülflichkeit und deutschen Schlendrian zu characterisiren. Jenes Verfahren spricht im ganzen Maß französische Leichtfertigkeit aus und den lediglich aufs unmittelbar Praktische gerichteten Sinn der Britten. Die letzteren Nationen haben nicht Unrecht, wenn sie uns Deutschen die Philosophie, worauf nur eine sehr getheilte Meinung unter uns stolz ist, als auf unser Höchstes uns Wesentlichstes, oft mit so liebreichem Bedauern als eine arme Schwärmerei vorrücken, ja wohl gar von hier aus den Mittelpunkt deutscher Nationalität feststellen wollen. Und wie ists, mein Freund, wollen Sie noch die Schwärmerei abstreiten, zumal wenn ich Ihnen auf das Ehrlichste sage, daß wir, nach meinem Einsehen, uns deren keineswegs zu schämen haben. Wer ist größer, welcher irrt, oder wer gar nicht in den Fall kommt?

Nun ist aber in der Philosophie beinahe eben so alt als das vielbesprochene kaum vermeidliche Mißverständniß der abstracten Begriffe auch bei allen hellen Köpfen unter den Philosophen das Bestreben, sich davon loszuringen. Der Erfolg war leider schlimm;

Digitized by Google

die Heilmittel ſtanden alle ſelbſt innerhalb des Irrthums, waren alle theilweiſe und halb; aber das mochte noch das Geringſte ſein. Schlimmer iſt dies: hat man einmal gegen ein Uebel etwas unternommen, es auf Einer Stelle vertrieben, ſo glaubt man entweder ganz davon geheilt zu ſein, und unternimmt Dinge, als ob alles geſund und unverdächtig wäre; zeigt ſich dann der Schaden an einer andern Stelle, vielleicht, je nach der Kur, mit andern Merkmalen, andern Beſchwerden, ſo hält man das Gebrechen für ein neues von ganz anderer Art und ſtellt wieder eine neue partielle Kur an, welche bald dieſelbe Täuſchung nahe legt, eine neue Kur verlangt und ſo ins Unendliche. Buchſtäblich iſt dies der Fall der Philoſophie, und allein dies giebt Einſicht in ihren wahren Zuſammenhang, in ihre wahre Fortbildung.

Alle großen Philoſophen, hauptſächlich Ariſtoteles, Locke, Kant haben ſolche Kuren unternommen, Hegel muß hier ganz vorzüglich auch genannt werden. Ariſtoteles wollte gegen die Fehlſchlüſſe der Sophiſten ſichern, er ſchrieb ſeine Bücher über die Sophismen nicht nur, ſondern ſein ganzes Organon, womit für das ſchließende Denken ſo feſt die Regeln angegeben ſein ſollten, daß mit Handhabung dieſer kein Irrthum weiter möglich wäre. War es der Fall, heilte der große Philoſoph den Schaden wirklich, iſt wirklich mit ſeiner Logik allem Irrthum im Schließen vorgebeugt? Die ganze Folgezeit hat es wenigſtens geglaubt; ich aber müßte, wenn meine Anſichten vom Weſen der Sprache nicht falſch ſondern richtig ſind, in aller Beſcheidenheit zweifeln. Die Wahrheit, mein Freund: haben Sie die Schriften des Denkers von Stagira mit Unbefangenheit und Aufmerkſamkeit geleſen? O wenn ſie es haben, ſo müſſen Sie mir auch ſofort Recht geben, und ich habe nicht nöthig mit Ihnen eine ſtatariſche Lection dieſes Philoſophen in ſolcher Rückſicht zu beginnen. Nein, es iſt wirklich mit ſeiner Logik nichts geholfen, Fehlſchlüſſe ſind nur ſanctionirt worden, denn ſie ſind mit pünktlichſter Beobachtung jener Normen doch auch noch möglich, und Ariſtoteles ſelbſt hat vieler Orten welche gemacht; überdies verbreiten jene Geſetze eine ganz falſche Anſicht von Denken und Erkennen, eine ſolche nämlich, als nach gehöriger Erwägung des Antheils der Sprache am Denken, und ſoweit die Natur des letztern

Digitized by Google

aus jener folgt, durchaus verworfen werden muß. Aristoteles selbst war nach seiner Logik nicht im Stande die Fehlschlüsse der Eleaten einzusehen, und auch für die der Sophisten findet er nicht immer die rechten Gründe. Im Ganzen aber hat er hier, wo es galt, den Splitter im Auge des Nächsten zu finden, oft sehr scharfsinnige Blicke gethan; und hätte er seine Aussprüche nur ein wenig verallgemeinern oder sie auch nur geradezu auf seine eignen Schlüsse anwenden wollen, so wäre er den endlosen Verlegenheiten entronnen, in denen er sich meistens befindet, was er denn auch nach allerlei vergeblichen Versuchen mit der größten Aufrichtigkeit und Unbefangenheit gesteht. Zwar seine gegen die platonische Ideenlehre gerichtete Schrift ist verloren gegangen, doch kann über seine Ansicht kein Zweifel sein: wo er sie jetzt verwirft, verwirft er sie nicht aus dem rechten Grunde. Er mußte jenen Hauptaufschluß gefunden haben, um dies thun zu können; dann erst hätte er sich selbst vor Irrthum aller Art geschützt und sich der Nothwendigkeit überhoben, in allen kritischen Fällen Zuflucht bei seinem Hausmittel zu suchen, ich meine den Unterschied: κατὰ δύναμιν und κατ' ἐνέργειαν. Hilft ihm das letztere zuweilen scheinbar aus seiner Fährlichkeit, so thut es dies auch nur wegen seiner abstracten Natur, gerade durch denselben Irrthum, durch dieselbe Täuschung, welche es heilen soll. Aristoteles hatte das Glück, unter seinen Commentatoren ausgezeichnete Talente zu besitzen, den feinen, scharfsinnigen Alexander von Aphrodisias, den gelehrten, vielbelesenen Simplicius. Jener ist in vielen Materien lichtvoller als Aristoteles selbst, und hat oft schon darum einen helleren Ueberblick, weil er noch ein größeres Feld der philosophischen Litteratur zugleich übersah. Geistreiche, treffliche Bemerkungen desselben, von denen seine Bücher voll sind, theile ich Ihnen künftig einmal mit, und Sie sollen auch diesen Alexander wahrlich schätzen lernen, der darum nicht weniger Philosoph ist, weil er nur commentirt. Allein in demjenigen, was hier unser Auge fesselt, hat doch überall die Autorität des großen Stagiriten den Ausschlag bereits gegeben. Er hat die Irrthümer seines Originals nicht corrigirt, noch viel weniger ihren Grund ergründet.

Mit Plato sowol als Aristoteles war einmal der Irrthum zu Ehren gekommen, mit ihrem steigenden Ruhm bei der Nachwelt

Digitized by Google

wurzelte er immer tiefer ein, und wenn diese meine Briefe durch Sie nicht Wunder thun, so war eine Herrschaft von mehr denn zweitausend Jahren noch zu wenig. Grenzenlos mußte der Irrthum sein, als Plato und Aristoteles, und gerade von jenem die Ideenlehre, von diesem die Logik, sich durch einander gossen. In der scholastischen Zeit kamen, wie nunmehr sehr natürlich ist, alle die übertollen Ansichten von der Realität der Begriffe, aller abstracten Begriffe, sogar derer, die ein bloßes Verhältniß bezeichnen, zum Vorschein: eine Auffassungsweise, die gleichwol von den neuesten Philosophen und namentlich auch von Hegel so hoch gestellt worden. Endlich traten die Nominalisten auf und steuerten dem Unfug und der Verdrehung alles Denkens einigermaßen. In ihrem Gefolge erschien Bako, den aus seiner Bahn des unsterblichen Verdienstes das Bellen keiner Partei verrücken wird. Aber er selbst, welcher doch empirischer Wissenschaft die Wege gewiesen, schien alle seine weisen Lehren vergessen zu haben, wo es galt, sie anzuwenden. Sein Buch über die Winde ist voll Vorurtheil, weil es noch der sonst von ihm selbst bekämpften falschen Methode huldigt. Allein dies ist unter großen Leuten nicht allein Bako begegnet; der Fehler den man an Einem auffindet, kann man am Andern oder auch an sich selbst übersehen, und selbst wenn man ihn als allgemein kennt, ist noch immer ein wichtiger Schritt übrig, zu finden, wo er überall im Einzelnen verborgen ist. Auch Newton selbst, der so Großes zur Befestigung des soliden empirischen Verfahrens beigetragen, hat von seiner kostbaren Zeit noch viel verschwendet an die Apokalypse. Der leichtfertige Voltaire trug den Newtonismus nach Frankreich; und schon durch diesen Zwischenhändler scheint über den Charakter entschieden, den er dort im Philosophischen annehmen sollte. Gleichwol urtheilte dieser Voltaire sehr schön über Cartesius: au lieu d'étudier la nature, il la voulut déviner. Den trefflichen Nizolius anzuführen, war mehrmals Gelegenheit; man darf ihn selbst „ipso Occam nominaliorem" nennen, wie Leibnitz dies einmal von jemanden anders sagt. Das hindert ihn nicht zu schreiben, was ich Ihnen schon früher hätte anführen sollen: Sunt in tota rerum natura et in hac immensi mundi universitate primo divisa, sunt et res naturaliter per se stantes et non

Digitized by Google

in alio existentes, ut substantiae etc. (cap. VI, pag. 40). Von Nizolius komme ich auf seinen Herausgeber Leibnitz. Gerade in dieser Vorrede hat der Treffliche mit so schönen Worten den Philosophen populäre Ausdrucksweise anempfohlen; in den Abstractionen, zumal einer fremden Sprache, will er alles Ungehörige veranlaßt finden. Allein Aeußerungen dieser Art, welche Herder so gerne citirt, reichen keineswegs aus; das Uebel liegt in der Natur der ganzen Sprache und jeder Sprache, und wenn man es hier nicht kennt, so verkappt es sich in die allerunschuldigsten Worte, wie Leibnitzen unter andern mit dem compositum und simplex widerfuhr. Darum hat er denn auch Unrecht, den Großvater Aristoteles zu rühmen, daß er unter seine Kategorieen lieber das πόσον, πρὸς τί u. s. w. aufnahm, statt ποσότης u. s. w. zu sagen. Die Abstraction ist hier fast dieselbe, und Unheil genug hat auch schon jenes angestiftet; ganz in gleichem Niveau steht aber das Hegelsche An-sich und Für-sich. Im Parmenides hatten wir doch wahrlich Irrthum der Abstracta, und doch ist bei den Eleaten nur vom τὸ ὄν und τό ἕν die Rede, nicht, wie es erst in platonischer und späterer Terminologie heißt, von der οὐσία oder gar der ἕνωσις, wie sich Proclus ausdrückt. Daß Leibnitz sich lange damit umher trug, nach Art mathematischer Ausdrucksweise eine allgemeine Begriffsschrift zu erfinden, in welcher alle Völker denken und philosophiren sollten, ist eine bekannte Sache. Auch hierin spricht sich sehr deutlich aus, wie geringe Einsicht der Philosoph in die Rolle hatte, welche die Sprache in menschlicher Erkenntniß spielt: dergleichen ist ein Unding.

Leibnitzen gegenüber steht Locke; auch dieser hat bemerkenswerthe Anläufe genommen; denn was wäre Lockes Bestreben anders, als eine richtige Theorie vom Wesen der Begriffe, von der Natur und dem Ursprung unserer Erkenntniß aufzustellen. Ich ehre sein Verdienst, gleichwol läßt sich nicht unterdrücken, daß es ihm fehlte an hellem Blick, an Umsicht, mit Einem Wort, an philosophischem Genie. Auch er hat das Uebel nur vergrößert, denn abermals glaubte man nun alles erwogen und geheilt, was doch kaum im kleinsten Punkt der Fall war. Bei aller seiner Analyse tappt er doch noch in der Nacht eines dicken Irrthums, und jene selbst ist

Digitized by Google

zum Theil nur eine Folge davon. Wo er von den Begriffen Raum und Zeit handelt, war es keine Unmöglichkeit das Rechte zu finden; er fand es nicht. Aber wie der Zufall spielt: gerade in den Worten, mit denen er seine Rathlosigkeit bekennen will, könnte ein gewisses dämmerndes Gefühl des Rechten enthalten sein. Hier ist überall noch viel unerschöpftes Interesse.

Nächst dem ersten wuchernden Aufschießen griechischer Philosophie ist in der ganzen Geschichte dieser höchsten aller Disciplinen der Uebergangspunkt von Locke durch Hume auf Kant das Interessanteste, man müßte denn Hegeln selbst noch diese Stelle einräumen, und ich am wenigsten habe etwas dawider. Kant mußte wol einsehen, daß Lockes Analyse in Ansehung der Begriffe keineswegs befriedige; auf jene Gründe hin konnte er die Begriffe a priori noch nicht aufgeben. Aber die bisherige Philosophie, welche von jener ausging, konnte er auch nicht gelten lassen, er unterhandelte also mit beiden Theilen und wand sich durch allerlei Fechterkunstgriffe durch beide Gefahren, durch Scylla und Charybdis hindurch. Einigermaßen habe ich Ihnen meine Ansicht über diesen Philosophen, auf den wir mit Recht stolz sein mögen, wol schon bemerklich gemacht, um den Gegenstand aber zu behandeln, wie er verdient, und um sein ganzes Interesse zu erschöpfen, reicht ein flüchtiger Abschiedsbrief nicht hin. Doch werde ich mir dies alles nicht nehmen lassen. Kant hat ein lebhaftes wenn auch nur theilweises Bewußtsein von der Unzulänglichkeit der aristotelischen Logik gehabt, und daß sie immer noch Fehlschlüsse durchlasse; er fühlte, daß sie auch schon in sofern nicht ausreiche, als man von verschiedenen Prämissen aus immer Entgegengesetztes schließen könne. Eben so partiell war denn auch seine Abhülfe: er erklärte die berühmten Antinomieen und Paralogismen daraus, daß hier die Erkenntnißvermögen, welche er auf eine willkürliche Weise höchst eigensinnig unterschied, unerlaubt auf falsche Gebiete eingriffen. Das Ende war, daß er die Speculation auf das Höflichste hinauszucomplimentiren suchte, nachdem er so gut, als sich thun ließ, die Interessen der Religion und Sittlichkeit, des Rechts so wie auch der Naturwissenschaften wahrgenommen. War aber jemals speculirt worden, so ging es jetzt erst an. In schneller Folge

Digitized by Google

traten Fichte und Schelling auf, und Naturphilosophen überschwemmten Deutschland. Hegel wußte sich von allen geltend zu machen, keiner befriedigte auch so sehr alle Theile, ließ so sehr alles gelten, construirte so viel, und, wie es schien, so bündig. Alle Achtung vor dem Geist unseres Schelling und Steffens, übertrifft er beide, die von überwiegend poetischer und geradezu mystischer Anschauung oft fortgerissen werden, an Besonnenheit und Nüchternheit, stößt dagegen durch logische Verknöcherung seiner Sätze auch eher ab. Im Ganzen aber hat selbst diese Eigenschaft Respekt eingeflößt, und ihm den Schwarm seichter Widersacher etwas vom Leibe gehalten.

Er ist, als Culminationspunkt der ganzen philosophischen Reihe, am tiefsten in den oft genannten Irrthum getränkt, er aber auch hat die umfassendste Kur vorgenommen, und zwar eine homöopathische. Er entschloß sich, den Widerspruch selbst in das Denken aufzunehmen, ihn als wesentliches Moment desselben zu setzen. Ich wünsche der homöopathischen Heilmethode überall mehr Glück, als Hegel damit gehabt hat! Trotz der seltenen Gewandtheit dieses merkwürdigen Mannes ließ sich der Erbfehl nicht vertuschen, er riß allerorten seine kärgliche Ueberkleidung durch, welche oft nicht mehr sein konnte als leere Sophisterei. Es ist also diese Sache in aller Förmlichkeit zu ihrem Ende gediehen, das Geschwür ist reif geworden, und es war Zeit das Messer anzulegen.

Daß man nicht früher der Sache auf die Spur gekommen, liegt an mir nicht. Ich kann mich rühmen, nie die falsche Ansicht getheilt zu haben, nur habe ich sie später mehr zum Bewußtsein gebracht, als mir der ganze Umfang des entsprechenden Mißgriffs bekannt wurde: jetzt erst lernte ich darauf einen gewissen Werth legen. Als ich noch auf der Schule die erste Kenntniß von Begriffen, Urtheilen und Schlüssen erhielt, war mir die Sache sofort klar, ich wußte sogleich, daß hier nicht alles in Richtigkeit sei, ich machte meine Einwendungen, wurde aber nicht verstanden; wahrscheinlich aus mehr als Einem Grunde. Als ich darauf Aristoteles in die Hände bekam, da ward mir alles unleugbar gewiß, wofür ich schon an dem Kantischen System nicht geringe Bestätigung gefunden hatte. Nachher habe ich kein Buch, seis eines al-

Digitized by Google

tern oder neuern Philosophen gelesen, ohne auf das augenscheinlichste den Sieg meiner Ansichten zu erleben. Aber ich hatte mir immer vorgesetzt, meine Sache als Beleuchtung einiger aristotelischen Schriften vorzutragen. Jetzt ists vorbei, denn Sie haben mir mein Geheimniß abgelockt und was ich etwa noch zu sagen hätte, möchte jeder, der mich überhaupt verstanden hat, wie ich es von Ihnen nunmehr hoffe, sich leicht selbst sagen können.

Es giebt in meinen Augen also einen doppelten Beweis dafür, daß aus Verkennung der Sprache jener Irrthum hervorgegangen sei, welcher die Philosophie zum großen und größten Theil beherrscht hat: erstens nämlich, daß alle Philosophen nachweislich hiedurch in jene Schwindel versetzt worden sind, anderseits, daß alle die größten, mit einer gewissen Vorahnung davon, immer von neuem gestrebt haben, herauszukommen, nur daß sie sich leider durch Halbheit der Maßregeln immer noch tiefer darein verwickelten und durch falsche Behandlung den alten Schaden immer unheilbarer machten. Hier muß ich unter den Hellsehenden zuletzt und vornehmlich noch Eines erwähnen, der Ihre höchste Verehrung gewiß eben so sehr besitzt, als die meinige. Es ist Herder, der in vieler Rücksicht als Anreger zum Guten und Besten dasteht, der überall unmittelbar und aus innerer Stimmung das Rechte traf, wenn es ihm auch meist an Ruhe und Gemessenheit fehlte, es geziemender Weise hindurchzuführen. Herder verdient eine der obersten Stellen in der Reihe deutscher Philosophen. Ein Schüler Kants, sein Verehrer und begeisterter Lobredner anfangs, wurde er danach sein entschiedenster, heftigster, gefährlichster Gegner, wenn auch, wie der Gang der Dinge sich gefügt hat, nicht der einflußreichste. Mit seiner Metakritik, denn von diesem Buch muß hier die Rede sein, ist es mir sehr sonderbar ergangen. Auch ich war einst ein Anhänger Kants, und außer meinem Bedenken ganz eigner Art, hielt ich namentlich wegen seiner sittlichen Würde ungemeine Stücke auf ihn; auch kannte ich kaum einen andern Philosophen. Nun las ich damals unter andern Herders Buch — und was war der Erfolg? Ich hätte mit Herdern, der mir schon damals ans Herz gewachsen war, darüber grollen und fast brechen mögen. Daß er am Ende in seiner Opposition von ähnlichen Dingen ausging, als

Digitized by Google

mir im Sinne lagen, das konnte ich nicht finden; ich hatte das Buch zu schnell überseit geworfen und war gar nicht bis dahin gekommen. Erst als ich längst an den Griechen und Engländern aller Ungewißheit über mein Dafürhalten enthoben war, begegnete Herders Buch mir wieder. Sie haben Recht, mein Freund, wie Sie mir zu Anfang unseres Briefverkehrs schrieben; auch ich habe oft die Erfahrung gemacht: diejenigen, die uns nachher die theuersten sein sollen, müssen wir erst eine Zeitlang verkennen. Ist, was ich lehre, Wahrheit, so ist Herder von allen gewiß derselben am nächsten gewesen, nur Einen Schritt noch, und etwas weniger Pathos; — so wars nicht unmöglich. Auf jeden Fall aber ist ihm nun auch wieder ganz entgangen, daß dasjenige, was er Kant einwendet, und selbst diesem nur einzeln, von allen Philosophen gelte, die er doch meist anerkennt und sogar gegen Kant zu Hülfe ruft. Vornehmlich, wo er selbst aufstellt, fällt er unversehens in das Alte zurück. Er, welcher doch die gekrönte Preisschrift über den Ursprung der Sprache verfaßte, der die Metakritik, namentlich deren zweiten Band unter dem Titel Vernunft und Sprache in seine mit kindischer Freude wie bleierne Soldaten aufgestellten Schemata, tismen dem kritischen Philosophen zornig mitten drein warf, er welcher mit umfassendem Geist Ideen zur Geschichte der Philosophie der Menschheit gab, und auch hier wieder auf die Sprache als Bildungsmittel kam: ließ sich dennoch die wahren Gesichtspunkte, die elektrischen Spitzen, entgehn. In den Ideen handelt er über diese Materien nur oberflächlich, zerstreut und sogar verworren: einzelne Blicke verschwinden hinter den gewöhnlichen Irrthümern. Daher denn, daß so scharfer Gährungsstoff den philosophischen Teig doch wenig oder gar nicht säuerte; auf einer andern Seite vielmehr that Herder selbst constructiver Philosophie nur Vorschub.

Um nun zu einem Abschluß zu kommen, soll ich Ihnen kürzlich vorrechnen, wie das, was ich nach einander einzeln entwickelt, in sich zusammenhängt, was daraus weiter folgt und mit welchem Resultat sich das Ganze Ihnen gegenüber stellt.

Digitized by Google

Wir gingen aus von dem Streit der Speculation und Empirie. Ich war bestrebt, zuvörderst darzuthun, wie wirklich viele Leute glauben möchten, daß man mit letzterer den Materialismus in keine Verbindung bringen müsse, und daß die Empirie durchaus von keiner vorgefaßten Meinung ausgehe, daß sie auch nichts ein für allemal ablehne, sondern nur alles auf Thatsachen und auf Forschung begründen wolle. Gleichzeitig mußte ich mir erst Raum machen durch Festsetzung einiger Begriffe: die Begriffe abstract und concret mußten wir nach ihrem Stammbaum befragen um nicht mehr von dem Versteck und den Winkelzügen neuerer Philosophen getäuscht zu werden. Was diese Philosophen eigentlich lehren, glaubte ich nun ferner auch nicht bloß aus ihren eignen Worten abnehmen zu dürfen, sondern hielt die Geschichte ihrer Entwicklung für ein unentbehrliches Moment ihres Verständnisses. Erst jetzt konnte ich zur Sache gehn. Von den Urtheilen aus suchte ich mich in die Sprache hineinzuarbeiten, um deren Natur zu entdecken; durch Zusammenhalten des Wegs unserer Erkenntniß und der Sprache suchte ich mir immer weiter Aufschluß über beide zu erwerben; die Fehler der Philosophen ließ ich meine Lehrmeister sein. Von solchen Irrthümern aus allen Zeiten habe ich Ihnen hier nur eine sehr geringe Probe meines gesammelten Vorraths gegeben, es reicht aber hin, die Ergiebigkeit meiner Gesichtspunkte zu bewähren. Licht und Einklang fand sich, wohin ich mit dieser Leuchte trat, Nebel und Dunkel wichen zurück. Allein ich bin lange noch nicht am Ende; nicht abgethan ist die Untersuchung, sondern erst eröffnet. Von dem Fernern gebe ich nur so viel, um bei Ihnen dem Verdacht zu entgehn, als hielte ich hinter dem Berge. Selbst auf die eigne Gefahr hin, mir künftig Ihre Aufmerksamkeit zu verscherzen, ohne doch einmal hier in vollem Maß mich Ihnen verständlich machen zu können, werfe ich Einiges hin, um von dem, was hier gesondert zur Sprache gekommen, den Zusammenhang, seine Peripherie und sein Centrum anzudeuten.

Wir sahn: denselben Weg, den die Wissenschaft genommen, eben diesen nimmt auch die Sprache, in beiden spiegelt sich auf gleiche Weise die Natur menschlicher Erkenntniß. Wir fanden die heutige Naturlehre, namentlich Chemie, die doch sonst mit so guter

Digitized by Google

Zuversicht benannte, unterschied und klassificirte, in einer seltsamen, fast verzweifelten Lage, wo die Sprache ihr den gewohnten Dienst zu versagen anfängt: sie muß die Unterschiede und Klassificirungen anerkennen für etwas Gemachtes, für bloßes Mittel und Hülfsvorstellung, nicht für durchgreifenden, specifischen Unterschied der Natur selbst. Auf ganz anderm Wege entdeckten wir für die Sprache dasselbe, ohne noch den gleichen Grund zu ahnen. Aber auch so schon ergab sich Folgenreiches für die gesammte Philosophie.

Wir sahn aber auch, daß die Wissenschaft unter dieser Natur durchaus nicht leidet; man muß sich nur ihrer bewußt sein. Dies allein schirmt und schirmt vollkommen; jede andere Abhülfe ist einseitig und hat Gefahr und Irrthum in ihrem Gefolge. Und das gilt für alle Wissenschaften und für viele verwandte Fälle. Aus Gründen, die auf tiefliegende Naturgesetze zurückweisen, ist es unmöglich, eine Thermometerröhre zu ziehen, welche vollkommen Kaliber hielte: also wirds kein richtiges Thermometer geben können. Bewahre: man nimmt das erste beste Rohr, probirt es genau aus und notirt sich die Abweichungen, so ist die Sache gehoben: nicht ganz unähnlich mit der Sprache. Die Abstracta lassen sich nicht abstellen, sie sind nothwendig, so lange es Menschen giebt, die menschlicher Weise erkennen, urtheilen, forschen. Wir forschen überall nur durch Abstraction, deren wir uns dann weiter erst genau bewußt werden müssen, um das Brutto unseres Ertrags in ein Netto zu verwandeln, um die Hülle, das Mittel und Excipiens zu entfernen. Die ganze reine Mathematik ist nur eine solche Abstraction, eine besondere Sprache mit einer feinen ausgebildeten Grammatik, in der sich Geist und Genialität vieler Männer abgedrückt hat, eine Sprache welche nach Einer Seite hin die Vortheile der gewöhnlichen unendlich überbietet. Allein man verwechsle auch hier nicht Grammatik mit Logik. Die Sprache setzt uns in den Stand zu denken, entlegnere Dinge und Verhältnisse derselben zu verbinden, zusammenzuhalten: es entsteht dann oft die Illusion, als ob uns das Denken in der Sprache Neues kennen lehrte und auf unmittelbarem Wege, durch ein ursprüngliches Vermögen: doch ist dies bloße Illusion. Von der Mathematik gilt das alles noch

Digitized by Google

in höherem Grade; man muß in ihr zunächst alles Factische aussondern, wie denn die Geometrie vieles der Art enthält. Bei umsichtigem Vergleich kann sie viel Aufklärung geben für die Natur der Sprache, des Schließens und Denkens; bei unmittelbarem und ungeschicktem, wie denn immer noch, gab und giebt sie nur Irrthum.

Endlich die empirische Methode selbst, die personificirt wird durch den Versuch. Auch er ist Abstraction und spielt in menschlicher Erkenntniß genau dieselbe Rolle. Wir zwingen eigentlich nur durch den Versuch die Natur, mit uns die menschliche Sprache zu reden; die Natur, welche gleichsam in Sätzen mit unendlichen Subjecten und Prädikaten spricht, soll uns auf eine einfache Frage antworten mit einem Satz von einfachem Subjekt und Prädicat. Das ist der Versuch, wenn sie mich anders verstehen. In derselben Stellung unseres Geistes, welche die Abstracta unerläßlich und unumgänglich macht, findet er seinen Grund und seine Nothwendigkeit für wissenschaftliches Erkennen. In ihm nähern wir die Sprache der Natur und des Factums nur unserer Vorstellung an, suchen jene zu dieser herabzuziehen; in der Mathematik dagegen suchen wir erweiternd und aufsteigend unsere Abstractionen der Weise der Natur anzunähern.

Die Sprachen heben sich selbst auf, wie sie es müssen; einerseits hat sich dies sogar in ihrem Organismus gezeigt, anderseits trat es bereits factisch in den Naturwissenschaften hervor: niemanden aber fiel es ein, beides zu combiniren. Jede Art von Sprache in jeder Wissenschaft muß als Mittel zurücktreten, um reines Resultat zu ergeben, Reelles statt Formellem, Factisches statt Hypothetischem. Ohne Hypothese aber hätte man nicht sprechen können, dagegen, wenn man von solchen Hypothesen nicht zu abstrahiren weiß, so giebt es auf keine Frage eine Antwort, welche nicht innerhalb der Frage selbst bliebe und immer nur auf das in ihr Vorausgesetzte zurück führte. Von hypothetischen Hülfsvorstellungen ist die Sprachbildung unwillkührlich und unbewußt ausgegangen, und sie kann ihrer nie entrathen: hierin liegt zugleich der Vortheil der Sprachen und ihre Gefahr. Von Hypothesen, ohne

Digitized by Google

sie noch dafür zu erkennen hub auch die Philosophie an, selbst dann, wo sie glaubte und strebte sich ganz voraussetzungslos zu machen. Die Naturwissenschaften, sogar deren empirische Theile, konnten davon nicht ausgenommen sein; erst mühsam und allmälig haben sie ihre Hypothesen als solche erkannt und sie in Factisches umgesetzt. Dies geschieht noch alle Tage. Sie bedürfen wesentlich der Hypothesen um sich verständigen zu können, sowol der bildlichen und metaphorischen als der mathematischen: ohne sie kann man weder reden noch rechnen. Dynamismus und Atomismus sind nur solche Hypothesen, sieht man sie für etwas anderes an, so ist man im Irrthum. Immer ist die Gefahr da, speculativ zu werden, bei jeder Theilung, Zerlegung, Klassificirung, und daß man dem, was bloß mnemonisch ist, eignen Werth beilegt. Es ist für die Wissenschaft eben so wesentlich und förderlich, daß man frei und leicht mit all solchen Hypothesen schalte, weil man ohne sie weder nach weitern Zusammenhängen fragen noch forschen kann, ebenso als genaue Controle aller dieser Mittel erforderlich ist, um sich nicht jeden Augenblick zu verirren. Nun ist aber oft ungemein schwer zu sagen, wie weit Factum und wie weit Hülfsvorstellung geht; erst weitere Fortschritte bringen das manchmal ins Klare. Hier kann, aber ohne Zweifel in ganz anderm Sinn als es Oken meint, sogar Studium des näheren psychologischen Erkenntnißactes oft dem Forscher neue Wege an die Hand geben; denn die Schwierigkeit ist immer nur, die Redeweise der Natur der unsrigen anzunähern. Unsere forschende Wissenschaft aber ist eine stete Regula falsi; sie muß, um nur einen Ansatz ihres Exempels zu haben, von irgend einer Voraussetzung und Annahme ausgehen, welche sie dann im Verfolg zu corrigiren und rectificiren sucht. Hier bleibt noch viel übrig für uns, mein Freund, noch mehr freilich für andre Leute.

Ich wiederhole nochmals und nochmals: In allen Wissenschaften ist bodenlose Täuschung, wenn man aus dem bloß Vorläufigen der Verständigung schon Principien ableiten will, also das Mittel mit der Sache verwechselt, die Frage mit der Antwort. Noch schlimmer, wenn man aus solchen Principien nun

Digitized by Google

wiederum rücksichtslose Consequenzen zieht: eine düstere Hierarchie von Worten und Begriffen wird so über alle Disciplinen verbreitet. Gleichwol bleiben Worte die kurzen Fühlhörner aller unserer Erkenntniß.

Daß aber mit solchen Lehren weder die alte Logik noch Erkenntnißtheorie bestehen könne, sage ich Ihnen wol auch nicht hier zum ersten Mal. Für die Begriffe ward die Aenderung großentheils schon angegeben, allein sie kann noch weiter geführt und fruchtreicher gemacht werden; was die Urtheile betrifft, so weiß ich nicht, ob ich mich Ihnen schon verrathen habe; hinsichtlich der Schlüsse befürchte ich dies weniger. An der Zeit aber wäre es, ein neues Organon zu entwerfen, und ich übernehme für das aristotelische, dessen Hypotheken sonst so sicher galten, die Assecuranz nicht. Die Erkenntniß aber anlangend, so kann ich nicht umhin Kants Entscheidung für das Vorhandensein apriorischer Erkenntniß und synthetischer Urtheile a priori für voreilig zu erklären. Die Gründe, worauf er in der Einleitung seiner Kritik der reinen Vernunft seine Ansicht stützt, sind vor besonnener Erwägung nimmermehr haltbar. Es resultirt nun eine ganz neue Ansicht von der Natur des Denkens und diese ist wichtig für alle Wissenschaften, insonderheit für die psychologischen und was damit zusammenhängt; sie ist wichtig für die Lehre von den Fähigkeiten, für die Erziehungslehre, selbst, wie Sie noch sehn sollen, für die Aesthetik. Ihren unmittelbaren Einfluß auf Geschichte der Philosophie werden Sie am wenigsten verkennen wollen. Hier ist trotz aller Gelehrsamkeit und alles Geschwätzes geistreichen Männern noch viel neues übrig gelassen. Mit der Quantität ist auch hier nichts gethan, noch viel weniger damit, daß man die Sache aus einem Topf in den andern gießt: das heißt nicht zersetzen: dazu freilich hätte es eines elektrischen Funkens bedurft.

Fragen Sie mich: was wird nun aus der speculativen Philosophie, so ist auch darauf schon geantwortet. Sie stützt sich ja wesentlich auf Irrthümer, kann ohne diese nicht bestehn, würde ohne diese ihren unterscheidenden Charakter verlieren. Hegel hat die schlimmste Verantwortung, sofern er sogar alle frühern specu-

Digitized by Google

lativen Systeme verdachtlos als Momente des seinigen aufnimmt, also vielfache Irrthümer aller Zeiten gut heißt.

Sie könnten noch zweifeln? Was ist denn Speculation? Entsinnen Sie Sich vielleicht unter welchem Bilde Plato sich die Philosophie im Gegensatz der wirklichen Wahrnehmung denkt? Er sagt, wir sitzen am Ausgang einer Höhle, mit dem Rücken gegen das Licht gewandt, in das Dunkel der Höhle schauend. Nun sehen wir von den Gestalten, die draußen vorüber gehen nur den Schatten: die Philosophie aber wendet uns um und zeigt uns die Gestalten selbst. Vielmehr muß man die Speculation einer Camera obscura vergleichen, welche durch ein convex geschliffenes Objektiv irgend einer besondern Meinung uns die Welt im Kleinen zeigt innerhalb des Dunkels, mit dem wesentlichen Umstande, daß sie uns Alles umkehrt und auf den Kopf stellt. Empirische Wissenschaft, mit dem Wort Resignation auf ihrem Schilde, wird auf dem Wege, welchen sie jetzt inne hat, bis ans Ende der Welt Fortschritte machen, und von immer höheren Fragen zu immer höheren Beantwortungen aufsteigen. Nur in den Lücken unseres Wissens hat die Speculation von jeher ihr Wesen treiben können, also ist sie eine eigentliche Lückenbüßerin; sie hat es um so leichter große Systeme über alle Dinge der Welt aufzustellen, je weniger sie die letztern kennt. Dies bewährt sich noch heute, aber Aristoteles hat es schon mit deutlichen Worten gesagt. Zur Ehre des Mannes setze ich Ihnen die Stelle her, weil sie zumal etwas versteckt ist. De generatione et corruptione I, pag. 306. B. — *αἴτιον δὲ τοῦ ἐπ' ἔλαττον δύνασθαι τὰ ὁμολογούμενα συνορᾶν, ἡ ἀπειρία. διὸ ὅσοι ἐνῳκήκασι μᾶλλον ἐν τοῖς φυσικοῖς, μᾶλλον δύνανται ὑποτίθεσθαι τοιαύτας ἀρχὰς, αἱ ἐπιπολὺ δύνανται συνείρειν. οἱ δ' ἐκ τῶν πολλῶν λόγων ἀθεώρητοι τῶν ὑπαρχόντων ὄντες, πρὸς ὀλίγα ἐπιβλέψαντες ἀποφαίνονται ῥᾳον.*

Aber ist mit der Sache der Speculation auch schon die der Philosophie überhaupt verloren? — Was ist Philosophie? — Herbart sagt, sie ist die Bearbeitung der Begriffe. Wir aber sehen

Digitized by Google

aus dieſer Definition, nicht nur daß Herbart ein beſonderes Syſtem habe, nach dem jene Erklärung erſt verſtändlich werde, ſondern auch daß er von dem traurigen Schickſal aller Philoſophen nicht ausgenommen war. Herbart ſpielt eine wahrhaft tragiſche Rolle in Bezug auf jenen Irrthum, deſſenthalb die Philoſophen unter einander als Leidensbrüder ſich tröſten mögen. Er geht von der Skepſis aus, nur aus dem Zweifel entſpringe die Gewißheit. Von welcher Art iſt dieſe Skepſis? Sicher, mein Freund, kennen Sie nicht oberflächlich den trefflichen Sextus Empiricus, der uns hoffentlich noch manche Stunde beſchäftigen ſoll. Dieſer, deſſen Scharfſinn alle die Widerſprüche nicht entgangen waren, in welche falſche Handhabung des Denkens innerhalb der Sprache ſtürzt, ſucht ſich mit ſeinem Skepticismus zu tröſten: es gebe überhaupt keine Gewißheit. Und anderſeits: von Grundſätzen der neuern Akademie einmal durchdrungen, die Ataraxie einmal als Normaltugend anſehend, ſucht er ſolche ſich direct widerſprechende Argumentationen auf, welche ihn ſein Scharfſinn in reichlichem Maße überall finden läßt, z. B. auch bei Raum und Zeit, und dann will er damit meinen, wie er in ſeinem Vorwort ausdrücklich ſagt: man ſolle ſich auf ſolche Weiſe jene Ataraxie verſchaffen, daß man für jeden Satz den entgegengeſetzten aufſuche, welcher jenem das Gleichgewicht halte. Eine treffliche Art zu philoſophiren; aber in der That, ſoweit konnte ein einziger Fehlgriff durch alle Zeiten zu den verſchiedenartigſten Thorheiten verführen. Herbart nun macht es noch viel ſchlimmer: Er quält ſich mit allerlei ſolcher metaphyſiſchen Scrupel herum, die für uns keine mehr ſind, z. B. wie es möglich ſei, ſich Einen Gegenſtand mit mehreren Merkmalen zu denken. Nun wird die allerwunderlichſte, ſublimſte Metaphyſik mit einem wohlexercirten Hülfsheer mathematiſcher Formeln aufgebracht — um mit ſelbſtgeſchaffenen Geſpenſtern zu kämpfen. Ich glaube, wir können nunmehr leicht auch dieſen geiſtreichen Philoſophen gefangen nehmen.

Aber wiederum, was iſt Philoſophie? — Hegels Lehre darüber läßt gewiſſermaßen einen beſſern Sinn zu, als ſie bei ihm hat. Er ſagt: der Anfang der Philoſophie iſt das Leerſte, ſie beſtimmt

Digitized by Google

sich mit jedem Fortschritt, mit jedem Gedanken reicher und concreter. Daran ist soviel wahr, daß man bei keiner Wissenschaft im Voraus sagen kann, wohin man strebe, jeder neue Schritt stellt eine neue Aufgabe und vernichtet ein früheres Vorurtheil, das man hatte. Die Wissenschaften lehren uns erst fragen nach der Wissenschaft, die Philosophie lehrt uns erst fragen nach der Philosophie, und eben dieser Ertrag an bestimmteren und vernünftigern Fragen und Aufgaben ist im Grunde das einzige Positive was wir erwerben. Jede Frage enthält eine Voraussetzung, wie ich anfangs davon ausging, und ehe man dies nicht genau controliren kann, ist an keine Wissenschaft zu gedenken. So wars aber in der Philosophie. Nach dem was ich Ihnen zeigen konnte über die Natur aller menschlichen Sprache und Ausdrucksweise, werden wir das sogenannte Denken und Schließen in ganz anderer Art beaufsichtigen, als es durch die aristotelische Logik geschieht, und die Fragen, welche sich nunmehr der Forschung stellen, sind ganz andere als die ehemaligen. Nicht mehr, wie man zur scholastischen Zeit fragte, ob Christus auch als Gurke sein Erlöseramt würde haben vollbringen können, nicht mehr, was ein Esel thun würde, wenn er gleich weit zwischen zwei Bündeln Heu angebunden wäre; aber auch nicht mehr, was das Grundprincip aller Dinge sei, nicht mehr, warum Gott die Welt geschaffen habe, nicht mehr, ob alles, was geschieht, seinen zureichenden Grund haben müsse, nicht mehr, über das Recht, Postulate aufzustellen, nicht mehr, auf welche Weise man aus den Thatsachen des Bewußtseins construiren solle, nicht mehr, wie der unendliche Anstoß sich mit menschlicher Freiheit vereinige, nicht mehr über die Identität des Objectiven und Subjectiven: denn alles dies hat Ansichten im Hintergrunde, die in ihr Nichts und in bloße Sinnlosigkeit zurückfallen.

Sagt man uns aber, die Philosophie sei das absolute Erkennen, und stehe als solches über aller Wissenschaft, oder sagt man auch nur, die Philosophie sei die Erforschung der Wahrheit; so ist darauf bereits erwieder worden: vor allen Dingen muß untersucht werden, was diese Begriffe bedeuten und bedeuten können. Wir wissen es; wir wissen, daß dies selbst nur abstracte und selbst

Digitized by Google

nur relative Begriffe sind, und daß es auf jene Frage keine vernünftige Antwort geben kann, weil die Frage nicht vernünftig ist. Es kann etwas einzelnes wahr sein oder nicht: hier ist das Wort in seiner natürlichen und unverfänglichen Bedeutung, eine Wahrheit im Allgemeinen giebt es nicht, danach suchen ist eine Thorheit. Das Absolute steht nur dem Relativen entgegen, ist nur insofern ein Begriff, hat nur insofern eine mögliche Bedeutung, ist selbst nur relativ: ein absolutes Absolutes giebt es nicht.

Welche Reihe von Absurditäten: weil es diesen Begriff in einem bestimmten Sinne giebt, soll es ihn auch überhaupt und außer dieser Beziehung geben, und weil es ihn geben soll und ich also auch damit eine Frage stellen kann, darum soll es auch gleich eine Antwort darauf geben! — Gleichwol hat man sich nicht eher beruhigen wollen, als bis diese gefunden wäre: Also ein Räthsel, dessen Auflösung eben ist: Unlösbarkeit.

Kann man nun von dem Wort Philosophie jene Begriffe nicht trennen, welche man, in allerlei Selbsttäuschungen befangen, bisher damit verbunden hat, so giebt es freilich fortan keine Philosophie mehr. Kann man es: so ist schon angegeben worden, welcherlei Untersuchungen sich demnächst nahe legen. Sie werden neue erzeugen und immer neue, die Wissenschaft aber wird keine Feindin mehr haben, oder vielleicht besser, keine voreilige Freundin, keine verdrießliche, kränkliche, altjüngferliche Gouvernante mehr. Diese ist altersschwach und sinkt zu Grabe, jene aber ist frei und mündig, und sie wird ewig jugendlich sein, als stete Schülerin. Hypothesen gehören auch zu den Instrumenten des Physikers, auch sie sind Reagentien für den Chemiker; aber der Forscher muß ihren Sinn, ihre Sprache, ihre Philosophie kennen, sogut als die Scala seiner in Instrumente und die Natur der Reagentien. Leider giebt es noch Physiker, welche sich selbst von abstracten Begriffen irren lassen, welche über die rechte Stellung der Mathematik im Dunkeln sind, welche noch immer Anstoß in den Begriffen Raum und Zeit finden, welche Factum und Reflexion und Spiel der Sprache nicht überall so genau und bewußt zu unterscheiden wissen, als es nöthig und unerläßlich ist. Wie viele hört man nicht immer

Digitized by Google

klagen: „Ja was kann der Physiker finden? Er hat nur die Erscheinungen, er kommt nie hinter die Kräfte.“ O die Getäuschten! was heißt denn Kraft? Es ist ja nur eben das x im Ansatz unseres Exempels. Ich will den Werth von x wissen; was x selbst ist, kann ich nie erfahren, oder vielmehr das weiß ich und soll ich billig wissen: es ist ein Buchstab und nichts weiter. Also derselbe Fall wie wenn neue und alte Philosophen sich ernstlich beschweren: wir sähen immer nur das Aeußere und nie das Innere der Körper; denn schnitten wir sie durch, so sähen wir wieder nur das Aeußere der Stücke, nicht ihr Inneres selbst, nicht die Stücke selbst; und so ins Unendliche. Noch heutzutage hat sich Herbart von diesen und ähnlichen Räsonnements, die uns, mein Freund, freilich thöricht erscheinen, noch imponiren lassen. Allerdings ist es so, daß wir nie das Innere eines Dinges sehen können, und wenn wir in alle Ewigkeit theilen wollen: aber folgt daraus eine Mangelhaftigkeit unserer Erkenntniß? Wie sonderbar! Das Aeußere kann in alle Ewigkeit nicht das Innere, das Innere nie das Aeußere sein, beide Begriffe stehen einmal gegeneinander fest in dieser ihrer bestimmten Relativität, und kraft derselben habe ich sprachlich ohne Aufhören die Befugniß, das was so eben das Innere war, nach geschehener Theilung wieder das Aeußere zu nennen, falls es mir nämlich darauf ankommt, jene Disjunction anzuwenden. Aber es folgt aus alledem weder etwas für die Natur des getheilten Körpers, noch für unsere Erkenntniß; sondern nur für die Natur des sprachlichen Mittels. Eine genaue Einsicht hierein ist also von so unendlicher Wichtigkeit für alles Denken und für alle Wissenschaft, denn ehe ich den Werth dieses letzten Coefficienten nicht eliminirt habe, komme ich nie auf den reinen Ausdruck des Gesuchten.

Es erging dem Menschen mit der Sprache, wie Casperle in dem Puppenspiel Faust, oder wie jenem Zauberlehrling in Göthe's tiefsinnigem Gedicht. Die Abstracta sind eine Schaar von dienstbaren Geistern, ohne welche kein Denken, keine Wissenschaft, keinerlei menschliches Verständniß möglich ist. Aber es fehlte das Wort sie zu bannen. Da ergriff Schrecken und Verwirrung den Neu-

Digitized by Google

ling, welcher nicht soweit die göttliche Zauberkunst besaß, um auch dem willkürlichen neckischen Wesen aller jener losgelassenen Geister Einhalt zu thun.

Der Mensch aber ist somit sich selbst und seiner Ruhe zurückgegeben, er ist, wenn er es sein will, nunmehr auf immer von dem Schwindel luftiger Speculationen befreit. Wie Antäus, der Sohn der Erde, wird er mit seiner Wissenschaft und Erkenntniß fest und unüberwindlich sein, so lange er auf dem mütterlichen Boden fußt, dem er angehört.

Rauck's Buchdruckerei in Berlin.

Digitized by Google

Sinnstörende Druckfehler.

Seite	8	Zeile 14 v. o. l.	Bestehn st. Fallen
—	40	— 17 v. u. l.	Geschichtsbehandlung st. Gesichtsbehandlung
—	48	— 16 v. u. l.	überwältigen st. überwältigèn
—	105	— 16 v. o. l.	peut st. pent
—	127	— 15 v. u. l.	Hypostase st. Hypothese
—	158	— 17 v. o. l.	christlich und fromm schienen st. christlich und schienen fromm
—	293	— 18 v. u. l.	ὁμωνυμίαν st. ὁμωνομίαν
—	316	— 13 v. o. l.	geheilt st. getheilt
—	321	— 3 v. o. l.	fünfunddreißig st. fünfundvierzig
—	385	— 15 v. o. l.	aus st. uns
—	397	— 10 v. u. l.	Schwellen st. Sichwellen
—	414	— 2 v. o. l.	saliat st. saliet

Nachträglich. Dem Verf. war entgangen, was Erman der Sohn in Poggendorfs Annalen abgehandelt, daß die gewöhnlich auf die Oekonomie der Erde übertragene Eigenschaft des Wassers, bei 4° seine größte Dichtigkeit zu erreichen, nur von chemisch reinem Wasser gilt. Wenn dem so ist, so erlitte danach das auf Seite 418 (nicht von uns zuerst) Gesagte allerdings eine Abänderung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google